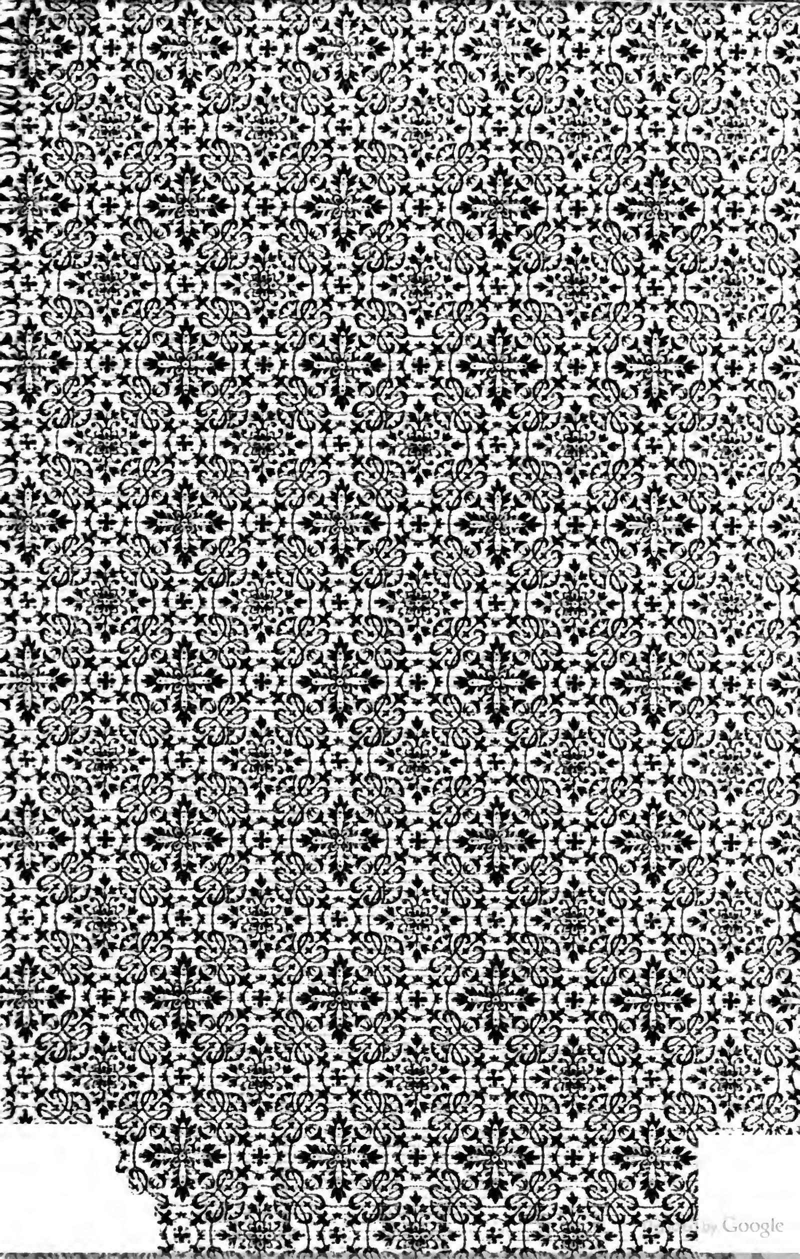
Schola Ludus, d.i. Die schule als spiel-Ins deutsche übertragen

Johann Amos Comenius







Johann Amos Comenius.

Bibliothek Pädagogischer Klassiker.

Eine Sammlung

der

bedeutendsten pädagogischen Schriften
älterer und neuerer Zeit,

herausgegeben

von

Friedrich Mann.



Langensalza
Hermann Beyer & Söhne
(Beyer & Mann)
Herzogl. Sächs. Hofbuchhändler
1907

Joh. Amos Comenius'

Pädagogische Schriften.

Zweiter Band:

Schola Ludus

d. i.

Die Schule als Spiel.

Ins Deutsche übertragen

von

Prof. Wilhelm Bötticher,
Oberlehrer am Realgymnasium und Gymnasium in Hagen i. W.

Zweite Auflage.



Langensalza
Hermann Beyer & Söhne
(Beyer & Mann)
Herzogl. Sächs. Hofbuchhändler
1907

Professor **Wilhelm Hetzer,**

Oberlehrer am Realgymnasium in Hagen,

in herzlicher Freundschaft gewidmet

vom

Verfasser.

Lieber Freund!

Dein Ehrentag, die Feier Deines fünfundzwanzigjährigen Amtsjubiläums, weckte des Comenius »Schola Ludus« aus dem Grabe der Vergessenheit. Das Lieblingswerk des großen Schulmannes bewies an diesem Tage, daß es noch lebensfähig sei, wenn man es nur aus dem Sarge einer toten Sprache erlöste, der es seit zwei Jahrhunderten umschlossen hielt. Dein Ehrentag regte in mir den Gedanken an, ihm zu neuem Leben zu verhelfen. Mit herzlicher Teilnahme hast Du dann meine Arbeit begleitet, hast ratend und helfend sie wesentlich gefördert. Ja, Du hast bei Deinem

warmen Gefühl für jedes reine und große Wollen mit mir den herrlichen selbstlosen und demütigen Geist genossen, den Comenius gerade in dieser Schrift offenbart, und nicht wenig ward ich in meiner Arbeit ermuntert durch die Bewunderung, die Du trotz des Fremdartigen, das dem Inhalte an manchen Stellen anhaftet, seiner bunten heiteren Mannigfaltigkeit wie seiner Klarheit zu teil werden ließest. So ist diese Schrift in mehr als einem Betracht mit Deinem Namen eng verbunden. Mit Deinem Namen trete sie darum auch hinaus in die Welt!

In Liebe

stets der Deine.

Vorwort.

Hiemit übergebe ich der Öffentlichkeit die deutsche Übersetzung einer Schrift des Comenius, die, bisher wenig beachtet, dennoch bei näherer Prüfung sich auch für unsere Zeit noch als sehr schätzenswert erweist. Des Comenius Schola Ludus, bestehend aus acht Schauspielen, in welchen er den in seiner Janua linguarum niedergelegten Lehrstoff, die Welt der natürlichen, der künstlichen, der moralischen und der religiösen Dinge, zu unmittelbarer Anschauung bringt, hat auch noch für uns einen nicht geringen wissenschaftlichen, besonders aber einen sehr hohen praktischen Wert. Der, welcher in die Unterrichtsweise des Comenius einzudringen sucht, empfängt nirgends ein so anschauliches und klares Bild von ihr als in dieser Schrift. Ja in ihrem vierten Teile, der von der Schule handelt, wie sie Comenius wünscht, werden vollständige Lehrproben gegeben im Buchstabieren, in der Satzlehre u. dgl. Man könnte diese Schrift die angewandte Unterrichtslehre des Comenius nennen. Sie ist ferner ein wichtiger Beitrag für die Erkenntnis seiner ganzen Sinnesart. Sie zeigt ihn uns als den liebenswürdigsten Lehrer, der immer bemüht ist, seine Schüler in guter Laune, in fröhlichem Eifer zu erhalten. Sie lehrt ihn uns ferner nach seiner politischen Richtung kennen. Seine Kolonisten auf der fernen Insel wählen sich nicht eine Monarchie, sondern eine Aristokratie als die beste Staatsform. Auch dem, welcher sich mit dem Schulwesen des 17. Jahrhunderts beschäftigt, wird die Schrift gute Dienste thun. Sie zeigt ihm das damalige Schulwissen in seinem ganzen Umfange, das Überwuchern des Lateinischen, den ungeheuren Vokabelschatz, den die Schüler sich aneignen mußten, aber auch das Vordringen der Realien, namentlich der Naturwissenschaften, der Physik, Botanik, Zoologie, Anthropologie. Wir sehen sie in

ihren Anfängen, in ihren ersten Versuchen, die freilich in uns oft nur ein stilles Lächeln erregen; wir hören, wie sie einteilen, unterscheiden und erklären. Eine große Menge der lateinischen Namen für alle hier aufgeführten Erscheinungen und Dinge aus der Natur und dem Menschenleben habe ich unter dem Texte der Übersetzung angegeben, so viele mir irgend für den Fachmann von geschichtlichem Werte zu sein schienen. Eine nicht geringe Ausbeute dürfte die Kulturgeschichte des 17. Jahrhunderts aus diesem Buche gewinnen. Die Schola Ludus des Comenius ist ein Spiegelbild ihrer Zeit. Wir lernen aus ihr, wie man damals den Acker bestellte; wie man pflügte, pflanzte, säete und erntete. Wir hören Ausführliches von der Viehzucht, desgleichen von den Geräten, welche damals der Landmann zur Bestellung des Ackers und zur Bereitung der Nahrung gebrauchte. Der Gewerbfleiß stellt sich uns dar in allen seinen Zweigen, und das Maschinenwesen in seinen ersten Anfängen. Wir gewinnen einen Einblick in das häusliche und in das öffentliche Leben mit seinen Einrichtungen und Gebräuchen. Ausführlich wird der Bau eines Wohnhauses beschrieben. Es werden die Geräte aufgezählt, mit denen man die Wirtschaft versah. Wir hören, wie man sich kleidete und mit welchen Spielen man sich die Zeit vertrieb, wie es bei Gastmählern und wie es bei Begräbnissen zuging. Die Rechtspflege mit ihrem Strafapparat, das Steuerwesen, das Militärwesen wird uns in bemerkenswerten Zügen vor Augen geführt. Zur gelehrten Welt leiten die Scenen hinüber, in welchen von der Schreibekunst und ihren Mitteln, vom Buchdruck, der Buchbinderei und den Bibliotheken gesprochen wird. Streng und stolz scheidet sich der Stand der Gelehrten von allen anderen. Ihre Sammelplätze sind die Universitäten. Wir hören von dem dortigen Leben und Treiben, den Sitten und Gebräuchen. Auch die wunderlichen Fragen und Untersuchungen werden erwähnt, mit welchen sich damals die Gelehrten beschäftigten. Freilich könnte es bedenklich erscheinen, diese Darstellungen für Zeitgemälde zu nehmen, da Comenius sein Werk zunächst für eine einzelne gelehrte Schule in Siebenbürgen geschrieben hat. Und doch machen die meisten von vorneherein den Eindruck, daß sie von Dingen und Verhältnissen handeln, wie wir sie in allen Kulturländern jener Zeit antreffen. Noch höher als der wissenschaftliche ist der



praktische Wert des Buches für unsere Zeit anzuschlagen. Ich selbst habe ihn erprobt, als ich bei einem Schulfeste eine Scene aus Schola Ludus nach einigen Abänderungen und Kürzungen von drei Schülern der höheren Klassen aufführen ließ. Das Spiel erregte viel Teilnahme, und auch den Aufführenden machte es sichtlich Vergnügen, ihr Wissen in dieser Form vorzutragen. Erst dieser Erfolg bewog mich, das ganze Werk näher durchzusehen, und zu meinem nicht geringen Erstaunen eröffnete sich mir ein vielseitiges Repertoir, aus welchem Schulen aller Art, Elementarschulen, Fortbildungsschulen, landwirtschaftliche Schulen und Militärschulen, Präparandenanstalten und Seminare, Gymnasien und Realschulen, aber auch unsere Volksbildungsvereine, Handwerker- und Jünglingsvereine, einfache, leicht faßliche Aufführungen entnehmen können.

Der Rahmen, der sie alle mit Ausnahme derer des sechsten und siebenten Schauspiels umfaßt, ist so eingerichtet, daß sie leicht aus ihm herausgelöst und für sich selbst hingestellt werden können. Man braucht nur der Hauptperson, dem Könige, einen kurzen Hinweis auf das Vorhergehende und am Schluß den Befehl in den Mund zu legen, daß man es für heute mit der Besichtigung der Dinge genug sein lasse. Ein König nämlich befragt die gelehrtesten Männer seines Reiches, auf welchem Wege man wohl am besten Licht und Weisheit im Volke verbreiten könne. Die Befragten raten ihm, zuerst eine Besichtigung aller Dinge vornehmen und jedes Ding mit seinem richtigen Namen bezeichnen zu lassen. Er möge für jeden Gegenstand Männer berufen, die mit ihm vertraut seien, zugleich sollten sie die Sachen, die sie erklären, entweder selbst oder in Abbildungen mitbringen. Dem Könige gefällt dieser Rat, und bald wird überall in seinem Reiche der von ihm erlassene Aufruf verkündigt. Nun kommen sie herbei, alle, die etwas wissen und können, im ersten Teile die Erforscher des Himmels und der Erde, die Kenner der Steine, der Pflanzen und Tiere, im zweiten Teile die Erforscher des menschlichen Körpers, im dritten die Ackerleute, die Hirten, die Handwerker mit ihren Werkzeugen. Sie treten nach einander, entweder einzeln oder in kleineren Gruppen, vor den König und seine gelehrten Ratgeber, und antworten auf ihre Fragen, indem sie die Gegenstände ihrer Forschung, die Arbeiten ihrer Hand zeigen und beschreiben. — Daraus

läßt sich schon manche unterhaltende Scene für festliche Stunden von Elementarschulen in der Stadt und auf dem Lande, für die Versammlungen von Arbeiter- und Jünglingsvereinen im Sommer und im Winter entnehmen. Was gäbe es z. B. bei einem ländlichen Schul- oder Kirchenfeste für ein buntes, lebensvolles Bild, wenn eine Menge Knaben als Gärtner mit Hacke, Spaten und Karst, als Pflüger mit einem Pflugmodell, als Schnitter mit Sense, als Drescher mit Flegel, als Hirten, Jäger, Fischer, Winzer, einer nach dem anderen unter entsprechender Handhabung ihrer Werkzeuge ihre Arbeit beschrieben! Und welches Vergnügen würde es unter den Handwerkern erregen, wenn an einem Vereinsabende oder etwa an dem Feste einer Fortbildungsschule die Jünglinge als Handwerker, als Weber, Gerber, Schuhmacher, Töpfer u. s. w., mit passenden Abzeichen geschmückt, in schönen Worten und regelrechten Handgriffen eine jegliche Kunst vor Augen führten!

Nachdem wir im dritten Teile die Bildner der Stoffe gesehen haben, treten im vierten und fünften Teile die Bildner des Geistes auf. Der vierte zeigt uns den Unterricht in einer Elementarschule und in einer lateinischen Schule. Präparandenanstalten, Seminare und höhere Lehranstalten fänden hier manche geeignete Scenen für festliche Stunden, und die beiden ersteren hätten zugleich den Gewinn, die Lehrweise des Comenius praktisch kennen zu lernen. Auch ein hübsches Wettspiel wird beschrieben, das syntaktische Kartenspiel, recht geeignet für die letzten lateinischen Stunden eines Schulabschnittes, in den mittleren Klassen, wenn die Schüler schon von Feriengedanken erfüllt sind.

Im fünften Teile, der uns das Leben und Treiben auf einer Akademie jener Zeit darstellt, finden auch die oberen Klassen unserer höheren Schulen manche Scene, die zugleich erfreut und belehrt, z. B. eine mathematische, eine astronomische Lehrstunde u. a.

Aber mit dem sechsten Teile ändert sich die Scenerie. Im sechsten und siebenten erscheint nicht mehr der König mit seinen Räten. Wir sehen Männer aus dem Volke mit einander verkehren, und auf solche Weise lernen wir das Leben nach seiner sittlichen Seite kennen. Auch diese Scenen hängen nicht so eng zusammen, daß entweder keine oder alle aufgeführt werden müßten. Wir schauen zuerst eine Schule der Moral, in welche ein unverdorbener, aber noch

unerfahrener Jüngling von einem Tugendlehrer aufgenommen wird, nachdem er ihn aus der zudringlichen Gesellschaft weltlicher Gesellen befreit hat. Der Schauplatz ist ein Schulhof, dicht an der breiten Verkehrsstraße gelegen, auf welcher allerlei Menschen, Böse und Gute, vorüberziehen, so daß die Schüler auch zugleich abschreckende Beispiele des Lasters sehen können, das Bild eines Trägen, eines Schwelgers u. a. Wir schauen dann das Leben in der Familie und das öffentliche Leben in einzelnen Bildern. Da wird z. B. ein glücklicher Hausvater durch das Unglück eines verwahrlosten Mannes gewarnt, dem seine beiden hungernden Knaben nachlaufen, ihn um Brot anflehend. Einen anderen hören wir über sein nachlässiges Gesinde Gericht halten. Ein dritter schließt sich einer Schar von Auswanderern an, die auf einer fernen fruchtbaren Insel einen aristokratisch gegliederten Freistaat gründen. Das ist der Inhalt des sechsten und siebenten Teiles in flüchtigem Überblick, und schon dieser führt uns an vielen Scenen vorüber, die für junge Leute reiferen Alters, wie wir sie in unseren Handwerker- und Jünglingsvereinen haben, wohl geeignet sind.

Der achte Teil, mit welchem die ursprüngliche Scenerie wiederkehrt, hat zwei Aufzüge. Der erste ist dem Staatsleben gewidmet. In einem Gemälde zeigt er die Verfassung eines Königreiches damaliger Zeit, in einem anderen den Krieg. Sollte man solche Dinge nicht auch heute für die Jugend und für das Volk in so einfacher Form darstellen können, wie es hier Comenius thut? Den Schluß des ganzen Werkes bildet ein Gespräch über die Religion und die Religionen im zweiten und letzten Aufzuge des achten Teiles.

Alle bisher erwähnten Scenen finden Verwendung in Schulen und Volksbildungsvereinen. Doch andere giebt es, die für noch engere Kreise willkommenen Unterhaltungsstoff bieten, und auf diese sei hier noch besonders hingewiesen. Recht ergötzlich ist im fünften Schauspiele der erste Aufzug, der uns die Depositio zweier junger Studenten, d. h. eine Mulusaustreibung ganz nach den damaligen Universitätsgebräuchen darstellt. Er ist wie geschaffen für die Abschiedsfeste unserer Abiturienten oder für unsere Studentenverbindungen, wenn in ihrem Kommers zum erstenmale die „Gekeilten“ erscheinen. Ebenso dürfte ihnen der dritte Aufzug viel Vergnügen

bereiten, in welchem sich die Disputation eines Arztes pro gradu über die Diät, ferner die Weihe zum Baccalaureus, auch eine feierliche Doktorpromotion abspielt. Und im vierten Aufzuge wiederum, im ersten Auftritt giebt ein älterer Student einem jüngeren Belehrung über die Art zu studieren, eine Belehrung, die zum Teil auch noch heute beachtenswert ist. Doch auch die Familie geht nicht leer aus. Denn unstreitig geben drei Scenen im siebenten Schauspiele treffliche Polterabendscherze. Die eine, in welcher ein Heiratslustiger sich von seinem Oheim auseinandersetzen läßt, was alles zu einem Haushalte gehört, die andere, in welcher er von demselben über die Wahl einer Gattin belehrt wird, die dritte endlich, in der ein junger Hausherr sein nachlässiges Gesinde straft.

Aber wenn es nun auch nach dem Gesagten nicht zweifelhaft erscheint, daß das Buch des Comenius auch für unsere Zeit noch verwendbar ist, ja bei unseren viel verzweigten Schul- und Vereinsverhältnissen in bei weitem reicherem Maße als es für die eigene Zeit war, so darf man doch nicht glauben, daß schon eine deutsche Übersetzung genügte, um es brauchbar zu machen. Muß sich doch selbst das beste Schauspiel aus unserer Zeit mancherlei Veränderungen und Streichungen gefallen lassen, ehe es bühnengerecht wird, wieviel mehr ein Spiel aus einer Zeit, in der die dramatische Kunst fast überall noch unentwickelt war! Das gilt schon von seiner Länge. Die Menschen jener Zeit konnten bei ihm drei bis vier Stunden ausharren — so lange dauerte nach einer Bemerkung der Vorrede jeder Teil. So lange vermögen wir freilich nur bei den spannendsten Schauspielen und bei den abwechselungsreichsten Tondichtungen auszuharren. Höchstens eine Stunde darf jenes doch durchweg lehrhafte Spiel heute in Anspruch nehmen. Es kann also nur von der Aufführung einer oder mehrerer Scenen die Rede sein. Und auch diese wird man noch mannigfach verändern müssen. Wir werden mit Rücksicht auf das Gedächtnis der Spieler hie und da abkürzen, den Ausdruck, den Periodenbau einfacher gestalten. Auch unserer bessern Einsicht wird manches zum Opfer fallen. Viele schon veraltete Begriffsbestimmungen, Einteilungen und Ansichten werden wir berichtigen nach dem, was heute in den Schulen gelehrt wird, wenngleich es sich unter Umständen auch empfehlen kann, gerade zu zeigen, wie man vor zweihundert Jahren

dachte. Wir werden ferner mit Rücksicht auf unsern Geschmack mancherlei derbe oder zu wenig schamhafte Äußerungen streichen, an denen man damals keinen Anstoß nahm, und auch manche Scene mehr zu beleben suchen. Der Verfasser bekennt es selbst am Schlusse des sechsten Teiles, daß ihm die Gestaltung des Stoffes nicht immer nach Wunsch geraten ist, und fordert uns auf zu verändern, so viel uns gut scheint, aber zum Bessern. Mehr Leben würden manche Scenen z. B. dadurch gewinnen, daß man den Dialog reicher gestaltete, etwa außer den Gelehrten und Handwerkern noch andere auftreten und deren falsche Vorstellungen durch jene berichtigen ließe. In die Scenen, in welchen wirklich unterrichtet wird, lassen sich auch leicht heitere Züge aus dem Schulleben einflechten. Andere Scenen wiederum regen dazu an, nach ihrem Vorbilde einen ähnlichen Gegenstand darzustellen, der für uns von größerem Werte ist und uns näher angeht. So dürfte es für einen kundigen und mit einiger Gestaltungskraft begabten Lehrer nicht ohne Reiz sein, nach dem Vorbilde der aristokratischen Verfassung, welche sich jene Kolonie im siebenten Schauspiele giebt, etwa die Gliederung der solonischen Verfassung durch seine Schüler zu unmittelbarer Anschauung zu bringen. Und wäre es nicht ein dankbares Unternehmen, auf diese Weise auch z. B. die Verfassung unseres Deutschen Reiches oder Heeres in ihren Grundzügen bei irgend einem patriotischen Anlasse in einem Vereine oder einer Schule dramatisch darzustellen?[1]) Man sehe, mit welchen einfachen Mitteln ähnliche Gegenstände Comenius zur Anschauung bringt, und man wird sich angespornt fühlen, es ihm gleich zu thun. Ich betrachte meine Arbeit nur als eine Vorarbeit. Möge sie viele dazu anregen, solche belehrende Spiele für die Jugend und das Volk zu verfassen! Möge sie dazu beitragen, daß des Comenius Schola Ludus, bis heute im Staube der Bibliotheken begraben, nach zwei Jahrhunderten in verklärter Gestalt auferstehe! Sein Gedanke ist durchaus lebensfähig und wird bei allen Beifall finden, welche gleich Comenius gern von der eigenen Höhe zu der Kurzweil liebenden Jugend herabsteigen.[2])

---

[1]) Diejenigen, welche einzelne Teile dieser Schauspiele bearbeitet und zur Aufführung gebracht haben werden, bitte ich freundlichst, die dabei gemachten Erfahrungen mir mitteilen zu wollen.

[2]) Siehe die Anmerkung am Schluß des sechsten Teils der Schola Ludus.

Zum Schlusse noch meinen ehrfurchtsvollsten Dank der Verwaltung der Göttinger Universitätsbibliothek, die mir mit größter Bereitwilligkeit die Amsterdamer Ausgabe der Comenii opera didactica omnia zur Verfügung stellte.

Hagen i. W., am 14. Februar 1888.

Wilhelm Bötticher.

Inhalt.

Die Schule als Spiel

oder

Lebendige Encyklopädie.

Das heißt:

Der „Sprachenpforte" dramatische Darstellung.

Ergötzliche Kunst, alle benannten und noch zu benennenden Dinge den Sinnen lebendig darzustellen.

Nach dem Rate des Seneca:
Das, was zu Höherem emporführt, müssen wir nicht lernen, sondern gelernt haben.

Also:
Kurze und angenehme, aber ernste Vorspiele des Lebens.

Den edlen, weisen, ehrwürdigen und hochgeehrten Männern,

Herrn Andreas von Klobusitz von dem geheimen Rate der durchlauchtigsten Fürsten Siebenbürgens,

Herrn Paul Semere, Vicegespan der Gespanschaft Kassov,

Herrn Georg Barne, Rat,

Herrn Paul Tarzalli, Superintendenten der Diözese Zemplin,

Herrn Paul Megyesi, Beichtvater der erhabenen Fürstin,

Herrn Franziscus Vereci, Hauptpastor der Kirche zu Patak.

Den würdigen, treuen Kuratoren der löblichen Schule zu Patak Heil!



Hochgeehrte Herren Schulvorsteher!

Daß wir schon vor mehreren Jahren kurze unterhaltende Darstellungen der Schulwissenschaften zur Aufführung gebracht haben, ist nicht unbekannt, und sie fanden freundliche Aufnahme sowohl anderswo als auch bei Euch, in deren Schulen „die Pforte der lateinischen Sprache“ eingeführt wurde. Der vortreffliche Rektor der Schule zu Lissa in Polen, Herr Sebastian Macer, fing vor drei Jahren damit an, jener „Pforte“ noch eine hübsche Einübung hinzuzufügen unter dem Titel „Dramatische Darstellung der Sprachenpforte des Comenius.“ Als ich den ersten Teil dieser „Darstellung“, der die Welt der Naturgegenstände darstellt, zu Anfang dieses Jahres vor Euch aufführen ließ, gefiel er Euch und allen Zuschauern so sehr, daß Ihr wünschtet, das ganze Gebiet der Dinge oder die Encyklopädie des zu Lernenden zu einer solchen unmittelbaren Anschauung und Anwendung gebracht zu sehen, und mich darum ersuchtet, da diese Art von Übung Beifall gefunden. Hierdurch, sowie auch durch den unerwarteten Eifer Eurer edlen Jünglinge angespornt, konnte ich trotz ernsterer und für mein Lebensalter und meinen Beruf passenderer Arbeiten, und trotz des Drängens der Meinigen (die mich seiner Zeit hierher sandten), auf meinen Posten zurückzukehren, mich dennoch nicht des Vornehmens entschlagen, einen und noch einen Monat dieser Aufgabe zu widmen, alle Arten der Dinge durchzugehen und alles in die Form von Gesprächen zu bringen, welche die wirklichen Dinge in heiterem Bilde darstellen. War doch Herr Macer infolge einer Nervenlähmung leider außer stande das begonnene Werk zu vollenden, und fing ich an zu hoffen, daß diese von ihm begonnene Übung vereinfacht und für die Jugend nützlicher gemacht werden könnte. Dies auseinanderzusetzen und von dem Nutzen dieser Übung, ja von der Notwendigkeit ihrer Einführung in diese und andere Schulen einiges zu sagen, dürfte hier wohl am Platze sein.

Die Schule soll ihrem wahren Zwecke nach nichts anderes sein als eine Werkstätte edler Menschlichkeit und ein Vorspiel des Lebens, in welchem alles getrieben wird, was den Menschen zum Menschen

macht, und zwar, indem man ihre Werkzeuge und den Gebrauch ihrer Werkzeuge so einrichtet, daß mit derselben Sicherheit, wie alles, was die Handwerker zur Verarbeitung in ihre Werkstatt nehmen, wohlverarbeitet herauskommt, auch der Geist aus der Werkstatt der Schule wohlgebildet hervorgeht. Ähnlich wie dort, so muß also auch hier alles durch praktische Übungen in lebendiger Bewegung erhalten werden, weil nur die Ausübung einen Künstler macht. Und wenn die Schule ein Vorspiel des Lebens ist, so brauchen doch die Vorübungen für die ernsten Geschäfte des Lebens nicht unbedingt ernste zu sein: sie fallen in die Jugendzeit. Vorspiele müssen sie sein, so daß man sie mit Vergnügen unternehmen und fortführen kann. Wenn wir hierin dem Gange der Natur folgen, der stufenmäßig von Geringerem zu Größerem, von Unedlem zu Edlem, von Heiterem zu Ernstem aufsteigt, so erreichen wir viel, wie die Erfahrung bezeugt. Zu näherem Verständnis werde ich hier wiederholen, was ich Euch schon anfangs nach meiner Übersiedelung in dem Entwurf einer pansophischen Schule folgendermaßen geschrieben habe: Wir wissen wohl, daß Schauspiele, zumal Lustspiele, von manchen aus der Schule ausgeschlossen werden. Doch sprechen gute Gründe dafür, sie beizubehalten und, wo es keine giebt, sie einzuführen. Denn erstlich wird durch solche gewissermaßen öffentliche Handlungen vor einem Kreise von Zuschauern der menschliche Geist zur Lebendigkeit stärker angehalten, als dies durch Ermahnungen, oder selbst mit der ganzen Strenge der Zucht erreicht werden kann. Daher kommt es, daß alles, was behalten werden soll, sich durch solche lebendige Darstellung leichter dem Gedächtnis einprägt als durch Hören oder Lesen, und daß auf diese Weise viele Verse, Sprüche oder ganze Bücher leichter gelernt werden als bei weitem wenigere, wenn man sich allein mit ihnen abquält. Ferner ist es ein ausgezeichneter Sporn für die Schüler, weiteres, eins nach dem andern zu erstreben, wenn sie wissen, daß sie entweder Lob für ihren Fleiß oder Tadel für Lässigkeit in Gegenwart mehrerer davon tragen sollen. Ja, diese öffentliche Probe von der sorgfältigen Arbeit der Lehrer an den ihnen anvertrauten Schülern spornt auch die Lehrer selbst an, so daß sie die Vorführung der Ihrigen im Schauspiele für eine Ehrensache halten und daher in ihrem Eifer nicht nachlassen. Viertens erfreut dies die Eltern ebenso, wie es sie über die Kosten beruhigt, wenn sie sehen, daß ihre Söhne schöne Fortschritte machen und öffentlich gefallen. Fünftens offenbart sich auf diese Weise das Talent, und man erkennt schneller, einmal zu welcher Wissenschaft vornehmlich einer von Natur bestimmt ist, andererseits wer von den Armen vor den übrigen einer Beförderung würdig ist. Endlich (was das Wichtigste ist, und allein schon zur Empfehlung des Schauspiels ausreicht) weil das Leben der Menschen (zumal der für Kirchen-, Staats- und Schuldienst be-

stimmten, und solcher Art sind ja die, welche die Schule zur Ausbildung annimmt) in Reden und Handeln aufgeht, so wird die Jugend auf diese Weise durch Beispiel und Nacheiferung, ohne Zeitverlust und Beschwerde, dazu angeleitet, auf die Verschiedenheit der Verhältnisse achtzugeben, der Verschiedenheit je nach den Umständen zu entsprechen, die dazu passende Gebärde und Haltung anzunehmen, mit Gesicht, Händen und ganzem Körper die augenblickliche Empfindung auszudrücken, die Stimme zu verändern und zu wechseln, mit einem Worte, jede Rolle mit Ehren zu spielen, nnd in diesem allen von einer fast bäurischen Befangenheit sich frei zu machen. Dies, sage ich, sind die Gründe, aus welchen ich damals vor drei Jahren Eurer Schule Schauspiele empfahl. Wenn man doch meinen Rat angenommen hätte! So blühtest Du schon, Schule zu Palak. Denn daß meine Empfehlung keine unzweckmäßige gewesen, siehe, jetzt beweist es die endlich gemachte Probe. Erstlich sind die Schüler in einem Maße zu freudigem Eifer angetrieben worden, wie es niemand erwartet hätte. Sie haben große Lust zu solchen Übungen bekommen, sie sind bereit gewesen, den Gang der gewöhnlichen Aufgaben zu verlassen und diese außergewöhnlichen zu lernen. O welch schönes Gegenmittel dies gegen träge Ruhe und gegen Übermut (worüber wir sonst klagen)! Aber auch die Lehrer und die ganze Schar der Studierenden haben unverhohlen gezeigt, daß sie eifriger geworden sind. Die Eltern gar, welche die Ihrigen hier vorgeführt sahen, haben wir zu besserer Hoffnung angeregt und überglücklich gesehen. Und schon offenbarten in hervorragendem Maße manche Talente, was von ihnen bei weiterer Durchbildung zu erwarten sei. Endlich sahen wir schöne Beispiele von freiem Auftreten (mir wenigstens zum Verwundern), wie manche von sehr plumper Befangenheit schon durch die ersten zwei Übungen dahin gebracht werden konnten, den Blicken eines ganzen Theaters schön standzuhalten, während sie vorher kaum den Blick eines vornehmen Mannes ertragen konnten. Wer dies nicht bewundert und den Nutzen dieser Übung daraus nicht erkennt, der zeigt, daß er die Dinge nach ihrem Werte nicht zu schätzen gelernt hat.

Vergebens also wird uns und unserem heilsamen Unternehmen das Ansehen der Theologen entgegengestellt, welche die Schauspiele nicht nur aus der Schule, sondern auch aus dem Staate verbannt wissen wollen. Denn erstens denken jene an Lustspiele, wie sie die Alten hatten; deren Inhalt leichtfertig, läppisch, unrein, und deren Verse oft unflätig, nicht nachzusprechen waren, und wo Kuppler, Buhlerinnen, Schmarotzer, listige Sklaven, ausschweifende und verschwenderische Jünglinge und andere Dinge, die man besser nicht kennt, vorgeführt wurden, geschweige denn, daß sich solche unflätige Rollen für einen anständigen Jüngling schickten. Schon die christliche

Frömmigkeit gebietet es, solches Gift aus christlichen Schulen schlechterdings zu verbannen, gleicherweise auch jene nicht zu dulden, für welche andere zwar sprachen, weil sie anständiger, ja sogar der biblischen Geschichte entnommen sind, die aber doch keinen andern Zweck haben als den flüchtiger Unterhaltung und der Vergeudung einer Zeit, die anders und besser anzuwenden ist. Allein diese unsere Übungen sind ganz und gar andere; sie versprechen nicht bloß durch irgend welchen vergänglichen Schein, sondern sie tragen in der That gediegene Frucht für die Jugend. Ferner nehmen fromme Herzen Anstoß an den Masken, wie sie in den gewöhnlichen Lustspielen üblich sind und an den Verkleidungen in Frauengewänder, weil dies Gott verboten hätte (5. Mos. 22, Vers 5). Allein dergleichen wird hier nicht angewendet, damit ja einem zarten Gewissen auch nicht das geringste Bedenken übrig gelassen werde.

Doch manche von unseren Freunden wünschten wohl diese Übung für die „Sprachenpforte" (da man ihren Nutzen einsieht) so eingerichtet, daß man die Dinge zwar durch Vorzeigung so wie jedes leibt und lebt vergegenwärtigte und zugleich benennte, doch ohne die gewöhnliche Kleidung der Schüler zu verändern und ohne einen fremden Namen oder Charakter, den eines Landmannes, Soldaten, Königes u. s. w. anzunehmen, indem sie meinen, daß jenes zur Erweckung der Aufmerksamkeit und zu einem vernunftgemäßen Lernen der Benennungen genüge. Das würde ich zugeben, wenn es sich um nichts anderes handelte. Aber wir bezwecken mit einer Klappe viele Fliegen zu schlagen,[1]) das heißt, nicht nur die Sinne zu bilden durch lebendigere Erfassung der Dinge, und die Zunge durch das Aussprechen ihrer Namen, sondern auch Sitten und Lebensführung und besonnene Klugheit und endlich ein freies Benehmen. Diese Dinge werden niemals recht gelernt werden, als durch angemessene Darstellung einer Rolle, welche man auch immer annehmen möge. Und völlig schwinden wird jene Munterkeit, welche diese Übung hauptsächlich erzeugt, weil sie nicht mehr Vergnügen machen wird. Alles in allem: Ich kam hierher, um den Eurigen zu nützen; das ist es allein, wonach ich gefragt habe und noch frage. Meine ersten Ratschläge waren die besten. Weil die Abweichung von denselben uns nutzlos betrogen hat, so laßt uns zu jenen ersten zurückkehren, zu welchen auch unsre Übung gehört. Denn ich weiß nicht, wie Eure Jugend besser und zugleich erfolgreicher aus geistigem Schlaf erweckt, zu mannigfacher Bildung angelockt, zu guten Sitten erzogen und für das Leben vorbereitet werden kann. Man mache die Probe in dem einen und dem andern Jahre und die Sache selbst wird es bewähren, daß ich keinen

[1]) eigentlich: aus einem Topfe viele Wände zu weißen.

schlechten Rat gegeben habe. Wenn ich nicht von dem großen Nutzen der Sache überzeugt wäre, so hätte ich mich niemals dahin bringen lassen, um Eurer Kinder willen wieder Kind zu werden. Aber weil ich gewiß weiß, daß diese Art Übung mehr in sich birgt, als sie von vornherein verspricht, so muß man jedenfalls diesen Weg verfolgen, auf welchem der Jugend die Unlust wie zur Arbeit so zur Wissenschaft genommen, die Qual des Geistes in ein Spiel des Geistes verwandelt, die ganze lateinische Sprache (indem man gleichsam anderes treibt) gelernt, die Kenntnis des zum Leben Notwendigen sanft eingeträufelt, das sittliche Leben schön zu innerem Einklang geführt, kurz, der Geist zu wahrer, wirklicher und gediegener Bildung zugerüstet werden kann. Denn in der That hat eine solche Benennung der Dinge, verbunden mit eignem Sehen und mit eigner Anwendung nicht nur die Kraft, für den Augenblick alle Sinne zu reizen und die Auffassung der gerade vor Augen gestellten Gegenstände zu bilden, sondern sie bereitet auch mächtig der Philosophie und der Theologie den Weg. Denn in dem fortgesetzten Anschauen aller sinnlichen Dinge wird es klar, daß alles, was man zum Gegenstande des Nachdenkens macht, stets zuerst als Ganzes betrachtet werden muß, dann nach seinen Bestandteilen, dann nach dem Nutzen derselben und was aus ihm wird und wie u. s. w. Ich meine, nachdem die Schüler sich gewöhnt haben, auf alle äußeren Eigenschaften acht zu geben, wie leicht wird es ihnen werden, auch auf die inneren Eigenschaften der Dinge zu merken und einzusehen, daß das Innere der Dinge ebenso wie die Außenseite mechanisch zusammengesetzt ist aus bestimmten Bestandteilen, durch welche ein Ding besteht, ohne welche es aufhört, zu sein.

Ich bitte daher, verachtet nicht meinen Rat und behaltet diese heiteren Übungen in Eurer Schule bei als schöne Vorbereitungen auf ernstere, so daß alle sechs Wochen ein Schauspiel aufgeführt wird und so die ganze Musterung der Dinge und diese ganze bessere Art, zu bilden, kurz, die ganze lateinische Sprache (sie ist in acht solche geteilt) in jedem Jahre ihren Kreislauf hält. Wenn Ihr dies thut, so daß auch nach meinem Scheiden und nach meinem Tode dies befolgt wird, so werdet Ihr, das glaube ich fest, stets Euch Glück wünschen dürfen zu der beträchtlichen Anzahl weise gebildeter Jünglinge, die jedes Jahr aus Eurer Schule hervorgehen.

Und Ihr habt mir bereits zugestimmt, habt bereits beschlossen, diese Übungen beizubehalten und zu fördern, und in dieser Absicht habt Ihr mich gebeten, diese Schrift Euch zu hinterlassen, ja sogar dem Druck zu übergeben. Ich thue es hiemit, erstens damit so dieses Büchlein als letztes Zeugnis diene, daß ich Euch habe nützen wollen, dann, damit nach meinem Fortgange diese Übungen fortgesetzt

werden können, solange treue und fleißige Lehrer (welche Eure Schule jetzt mit Gottes Hilfe besitzt) noch vorhanden sind, die diese Aufführungen gesehen haben und durch Nachahmung ihre Nachfolger wiederum dazu anzuregen vermögen (insofern eine Kunst auch dadurch gelehrt wird, daß der andere sie ausüben sieht). Zuletzt, damit es auf diese Weise endlich klarer zu Tage trete, daß unsere „Pforte" in Wahrheit eine Pforte ist, nicht nur zur lateinischen Sprache, um sie vollständig zu erlernen, sondern auch zu einer Encyklopädie aller realen Künste und Wissenschaften, an die man schon unmittelbar nach diesen Spielen herantreten könnte. Denn es wird alles begriffen werden können, nachdem hier die Grundlagen begriffen sind.

Ich will jedoch an einiges erinnern, was bei der Aufführung dieser Schauspiele zu beobachten ist, damit sie größeren Nutzen bringen.

1. Es ist gut, bestimmte Tage des Jahres festzusetzen, an welchen sie unbedingt stattfindet. Einmal wegen der Eltern und anderer, die von auswärts zu kommen pflegen und künftig vielleicht dazu Lust haben werden, dann auch, um andere Verwirrungen zu vermeiden, welche wir jetzt mehrmals infolge der Unbestimmtheit des Tages zu ertragen hatten. Jene Tage sollen stets sein der dritte Tag der Woche als freier Tag oder der Dienstag I. nach dem weißen Sonntag oder Quasimodogeniti, II. nach Trinitatis, III. nach dem sechsten Trinitatissonntag, IV. nach dem zwölften, V. dem zwanzigsten, VI. vor dem letzten Sonntag des Advents, VII. nach dem dritten von Epiphanias, VIII. nach Lätare.

2. Der Ort sei der Schulhof, wenn es aber einmal regnet, unter den Hallen des Gymnasiums selbst.[1])

3. Spieler seien die Schüler des „Vorsaales"[2]) und der „Pforte"[3]), hin und wieder im Notfalle auch mit Hinzunahme einiger Schüler des „Vorhofs"[4]).

4. Die Rollen für das künftige Stück mögen innerhalb acht Tagen von dem Schluß des vorhergehenden Schauspieles ab verteilt werden, damit man für das Lernen des Aufgegebenen den Klassen keine schulfreie Zeit zu bewilligen brauche, sondern die regelmäßigen Arbeiten regelmäßig weitergehen, diese außerordentlichen aber außerordentliche bleiben und gemächlich gelernt werden.

5. Wenn die Zahl der Schüler so zugenommen hat, daß die Aufgaben nicht für alle ausreichen, so möge eine Rolle zwei oder drei Schülern von gleicher Stufe zugewiesen werden! Von diesen

---

[1]) sub porticibus ejusdem Collegii. — [2]) Atriales (bis zu 18 Jahren). [3]) Jannales (bis zu 16 Jahren). — [4]) Vestibulares (13- und 14jährige).

wird der allein zum Spiele zugelassen werden, der nach dem Urteil aller (denn man wird darüber ein gewissermaßen öffentliches Gericht einsetzen können) am besten spricht und spielt. Das wird von guter Wirkung sein, 1) schon durch den Wetteifer zum Fleiße anzutreiben, 2) es wird auch auf diese Weise niemand für seine Person müßig sein, während andere diese außerordentlichen Arbeiten betreiben; sie werden alle lernen. 3) Jene ausgeschlossenen Mitbewerber werden im Theater aufmerksamer zuschauen, in dem Verlangen, eine ähnliche Vollendung zu erreichen. 4) Und während jeder in diesem Jahre diese Rolle, im folgenden eine andere lernt, werden sich alle mit allem vertraut machen. 5) Und es wird vielleicht möglich sein, daß man jenen Überzähligen gestattet, dasselbe Schauspiel an demselben Orte in irgend einer folgenden schulfreien Zeit zu spielen (am Mittwoch oder Sonnabend vom Mittag ab), damit jene nicht glauben, daß ihr Fleiß fruchtlos gewesen, und gleichgültig werden, sondern sich auf diese Weise auch für zukünftige Leistungen tüchtig machen, sei es vor versammelter Schule, sei es, daß die Eltern und auch andere kommen wollen.

6. Diese Prüfung aber (wer von den übrigen des größeren Schauspiels würdig ist, wie ich in Nr. 5 sagte, und das Seinige besser gelernt hat) möge drei Tage vor dem Spiele stattfinden, tags vorher aber eine Generalprobe des Schauspiels in seiner ganzen Gestalt, wobei die Studenten[1]) zwar zusehen dürfen, doch die Anstalt verschlossen bleibt, damit kein Unbeteiligter eintrete, wegen der Unterweisungen, die etwa noch dazwischen erfolgen.

7. Wenn es sich dagegen trifft, daß die höhere Schule nicht genug Schüler hat (wie die kleineren Schulen), so wird einer und zugleich der fleißigere zwei oder mehr Rollen in verschiedenen Aufzügen oder Auftritten übernehmen können. Auch wird man dem, der ein zu schwaches Gedächtnis hat, seine Aufgabe abkürzen können, indem man das wegläßt, was ohne Störung des Zusammenhanges fehlen kann.

8. Und weil die königliche Rolle des Ptolomäus die höchste Würde darstellt, so muß sie nicht sowohl dem Fleißigsten als dem Vornehmsten zugeteilt werden, vielleicht durchs Los, wenn irgendwo gleicher Rang Neid erwecken könnte.

9. Indem ich zur Darstellung selbst oder zum Spiele komme, so wird es am ratsamsten sein, es in den Morgenstunden von 7 bis 10 oder (denn manche sind länger) bis 11 vor sich gehen zu lassen. Es wird nach dem Schlag der Schulglocke mit Musik begonnen wer-

[1]) studiosi publici.

den, wie sie auch den Schluß machen wird. Die Handlung selbst aber schreite in Ordnung fort, ohne von der Musik unterbrochen zu werden!

10. Die Ordnung der Plätze sei derart, daß die Herren Schulvorsteher mit anderen edlen und hochwürdigen Zuschauern zwei Sitzreihen der Versammlung einnehmen, die dritte die Studenten, die vierte die Schüler, welche stets in ihrer Gesamtheit hierhin geführt werden mögen (wobei die Aufseher acht geben, daß niemand fehle), damit alle alles sehen und hören und dadurch angeregt werden und alle lernen, und der Segen dieser Übung über alle sich ergieße. Einer Bühne mit Vorhang zum Ab- und Auftreten der Schauspieler bedarf es nicht. Hier mögen sie mit ihrer Klasse sitzen, und nicht nur einander, sondern auch andere betrachten, damit so selbst der Schein eines weltlichen Schauspiels beseitigt werde. An welchem die Reihe ist, hervorzutreten, der stehe von seinem Platze auf, und hat er seine Rolle beendigt, so kehre er an seinen Platz zurück, nämlich zu seinen vor aller Augen sitzenden Mitschülern!

11. Wer vor den Zuschauern spricht, der thue es mit bescheidener Sicherheit, und alles soll auswendig ohne Stocken gesagt werden mit entsprechender Gebärde und Gang.

12. Die Aussprache soll klar und deutlich sein und ganz nach den Gesetzen, welche die Grammatik der „Pforte“ (über Wendungen, Sätze und über die Rede überhaupt) vorschreibt. Weniger gebräuchliche Laute haben wir jedoch mit einem Accent drucken lassen, weil in diesem Stücke die Ungarn oft fehlen, damit sie um so leichter zu fehlen unterlassen.

13. Alles aber, was sie nennen, mögen sie alsbald zugleich mit der Hand (oder Fuß oder Augen) zeigen, berühren, emporheben, hin und her wenden, es sei die Sache selbst oder eine Nachbildung von ihr! Wenn keins von beiden zur Hand und der Gegenstand gekennzeichnet ist, so mag er bisweilen in der Muttersprache genannt werden, und zwar zu dem Zweck, damit jeder zeige, daß er alles versteht, was er vorbringt.

14. Ähnlich möge auch fremde Handlung und Gebärde beim Erzählen durch Bewegung und Gebärde lebendig dargestellt werden, da hierin die ganze Kunst dieser Spiele besteht, für Augen und für Ohren zu sprechen. Mit Gebärden sprechen, heißt zweimal sprechen, und noch mehr, nicht sowohl Worte als Sachen sprechen, was entschieden die Seele dieser Übung ist.

15. Wie können aber bei uns unbekannte Dinge bei ihrer Benennung gezeigt werden? Antw.: Durch Gemälde oder aus Holz verfertigte Nachbildungen oder Modelle. Man möge es sich nicht

verdrießen lassen, solche, mit welchen Kosten auch immer, herzustellen, damit Schauspielern und Zuschauern alles wirklich gezeigt werden kann. Wir haben hier zur Veranschaulichung der Encyklopädie der sinnfälligen Dinge Figuren malen und aus Holz schnitzen lassen, 180 an Zahl, welche jetzt (unter dem Titel eines Anschaunngsbuches für den Vorhof und die Pforte der Sprachen) unter der Presse sind. Aber diese sind zu klein, als daß sie für das Theater genügten. Auch können Körper in der Ebene nicht gehörig von allen Seiten gezeigt werden. Möchte es doch (ich wiederhole es) auf die Kosten nicht ankommen, um alle solche Dinge aus Holz zu bereiten und der Jugend in ihrer wahren Gestalt zu zeigen!

16. Nach Beendigung des Schauspieles möge von den Herren Schulvorstehern der Fleiß der Lehrenden und Lernenden gelobt und daran die Ermahnung geknüpft werden, so mit glücklichem Schritte weiterzugehen. Und wer von den Armen sich ausgezeichnet hat, dem möge weitere Beförderung verheißen werden, oder man gebe ihm gleich ein Büchlein oder die Rolle einer reinen Karte oder einige Schreibhefte u. s. w.!

17. Wenn die Schauspieler mit ihren Lehrern zu einem kleinen Gastmahle geladen würden, möchte es auch noch so einfach sein, so wäre das auch ein Sporn zum Fleiße. Und vielleicht steuerten die Eltern oder Verwandten der Spieler nicht ungern dazu bei, um so ihren Dank für die Fortschritte der Ihrigen zu bezeugen, wenn nicht nach jedem Schauspiele, so doch wenigstens einmal im Jahre.

18. Tags darauf möge man zur regelmäßigen Arbeit zurückkehren! Und einige Tage darnach mögen die Rollen des folgenden Schauspiels verteilt werden! Hierbei erinnere ich, daß Einleitung und Schluß wechseln können behufs größerer Annehmlichkeit, z. B. wenn man bei der Rückkehr zum ersten Schauspiele dies als Hauptgedanken nähme: In der Schule geht es zu wie in einem Garten, auf einem Felde oder in einem Weinberge; in jedem Jahre muß mit den Arbeiten von neuem begonnen werden u. s. w. So kehrt auch für uns die Arbeit im Kreislaufe wieder. Und nichts steht im Wege, in den Text des Stückes selbst Sinnsprüche, Sprichwörter und allerlei Redeblumen einzuflechten, wenn dem Leiter der Schauspiele etwas einfällt und vielleicht irgend welche besondere Gedanken kommen, die Zuschauer mit neuen Erfindungen zu erfreuen und irgend eine Lehre oder Mahnung zu geben. Diese Sache kann, wie sie an sich mannigfach ist, so auch mannigfach benutzt werden. Aber alles kann man nicht vorschreiben und braucht es auch nicht. Etwas muß dem Eifer der Lehrer überlassen werden, der hier, sobald er sich rührt, ein genügend weites Feld finden wird.

Lebet wohl, hochverehrte Schützer und Gönner! Euch und Eure Schule samt dem erhabenen Fürsten, unserm Mäcen, befehle ich Gott. In meinem Studierzimmer am 24. April im Jahre 1654.

Euer von Euch jetzt scheidender

Comenius.

Der Sprachenpforte
dramatische Darstellung.
Teil I.

In welcher die Dinge der großen Welt, die von der Natur erzeugt werden, der Reihe nach zur Darstellung kommen.

Psalm 46, V. 8:
Kommt, sehet die Werke des Herrn!

(Merke wohl!) Diese Spiele, die von den Naturgegenständen handeln, können füglich nicht im Winter aufgeführt werden, wenn Pflanzen, Blumen, Ähren, Schoten, Baumfrüchte, Fliegen, Schwalben, und anderes, was im Winter für uns tot, gezeigt werden sollen.

Dieses Spiel hat 5 Aufzüge, 21 Auftritte, 52 Personen.

1. Prolog
2. König Ptolomäus
3. Plato (Philosophen)
4. Eratosthenes (Philosophen)
5. Apollonius (Philosophen)
6. Plinius Polyhister
7. Kanzler des Königs
8. Kosmograph
9. Uranius (Beobachter d. Himmels)
10. Selenius (Beobachter d. Himmels)
11. Asterius (Beobachter d. Himmels)
12. Ignatius
13. Pyrodes
14. Aërius
15. Aeolus
16. Aquinus
17. Marius
18. Nubianus
19. Stillico
20. Gajus
21. Chymius
22. Metallicus
23. Aurelianus
24. Mercurius
25. Lapidarius
26. Gemmarius
27. Plautinus
28. Graminus
29. Oluscus
30. Frugius
31. Florus
32. Jatrus
33. Thaminus
34. Hylenius
35. Dendrólogus
36. Pomónus
37. Sylvanus
38. Zoógraphus
39. Cochlaeus
40. Vermilius
41. Serpilius
42. Aquatus
43. Natantius
44. Piscenus
45. Avinus
46. Volantius
47. Poténus
48. Quadrinus
49. Ctenius
50. Feraeus
51. Amphistenus
52. Epilogus

Prolog.

(Nachdem die Musik zu Ende, tritt er vor mit Ehrfurchtsbezeugungen, zögernd und stumm um sich blickend. Endlich beginnt er so:)

Was seht Ihr mich an? Was schweigt Ihr? Ich komme zu Euch, und niemand redet mich an? Niemand empfängt mich mit einem Zeichen des Wohlwollens? Ich merke, warum. Nicht zum Reden oder Handeln seid Ihr zusammengekommen, sondern um uns, das Schülervölkchen, zu sehen und zu hören, damit Ihr über uns und unsere Fortschritte urteilen könnt. Wir also sollen Euch aufnehmen als unsere Gäste, unsere Zuschauer, unsere Richter. Schon die gute Sitte nötigt uns dazu.

So bin ich denn auch, wie mir befohlen, im Namen der ganzen Schule erschienen, um Euch, edle und mächtige, hochwürdige und hochgeehrte Herren Schulvorsteher und Ihr Zuschauer alle in herrlichem Kranz, mit allen geziemenden Ehren zu begrüßen und unsere Freude über Euer Wohlbefinden und über Euer Erscheinen zu bezeugen. Ich darf wohl daran die Bitte knüpfen, daß Ihr unseren edlen und durchaus anständigen Spielen Eure Aufmerksamkeit leihen und unseren Eifer mit Eurem Wohlwollen ermuntern wollet. Damit Ihr aber wisset, was für ein Schauspiel gegeben werden soll, so will ich die Hauptsache mit wenigen Worten anzeigen. Es wird der König Ptolomäus auftreten, einst bei seinen Ägyptern der eifrigste Förderer der Wissenschaft und der Litteratur (denn um auch Bücher über göttliche Dinge in seiner Büchersammlung zu haben, ließ er die heilige Bibel aus dem Hebräischen ins Griechische übertragen). Dieser wiedererstandene Ptolomäus, sage ich, wird seine Weisen berufen und heute mit ihnen beraten, wie der wissenschaftliche Unterricht kürzer und leichter gemacht werden kann, damit es nicht mehr so häufig unter den Menschen sei, wie es bis jetzt der Fall gewesen, nichts zu wissen, mit allem unbekannt zu sein, oder wenigstens nichts gründlich zu wissen, alles nur oberflächlich, und sich doch in seiner Unwissenheit zu gefallen. Ihr sollt nun selbst hören, welchen Rat diesem guten, gegen seine Unterthanen und gegen alle anderen so wohlwollenden Könige seine Weisen geben und welchen Fortgang ein so großes Unternehmen hat. Ich bin nicht im stande, so große Pläne zu entwickeln, auch darf ich Eure Spannung nicht hinhalten, die ich nur anregen wollte. Wenn

mir dies gelungen, so glaube ich meinen Auftrag erfüllt zu haben. Aber genug der Vorverkündigung! Lebet wohl und weihet Euch uns in Worten und Gedanken!

(Musik.)

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Ptolomäus tritt auf in königlichem Gewande, begleitet von seinen Räten und seinem Hofe. Er besteigt den Thron und befiehlt den Räten mit einem Winke, an dem daselbst aufgestellten Tische Platz zu nehmen. Merke wohl! Nicht als ob es wirklich die Räte oder die Vertrauten des Ptolomäus gewesen wären, sie sollen nur als solche gelten.)

1. Der Philosoph Plato, welcher gegen die Winkelzüge der Sophisten die Kunst der Begriffsbestimmung schuf, der zuerst die Dinge sorgfältig von einander unterschied und, stets Sieger im Wortgefecht, so viele Zweifel der Alten beseitigte. Er war auch der erste, der das gelehrte Gespräch ins rechte Licht setzte, indem er zeigte, wie weit man durch weise Unterredung in der Erkenntnis geführt werden könne.

2. Eratosthenes von Cyrene, von manchen der zweite Plato wegen seiner Gelehrsamkeit genannt, der größeste Weltbeschreiber seiner Zeit (er fand nämlich zuerst den Umfang und die Größe der Erdkugel), ihn machte Ptolomäus zum Verwalter seiner königlichen Bibliothek.

3. Apollonius von Rhodus, Zeitgenosse des Eratosthenes, dessen Nachfolger er war in der Verwaltung der Bibliothek.

4. Plinius der Jüngere,[1]) welcher eine Geschichte der ganzen Natur und aller zu seiner Zeit bekannten Dinge in gedrängter Kürze zusammenstellte, Bibliothekar der Natur von Lansius genannt. Diese also hat der König vor sich und redet sie also an:

Ptol: Es ist königlich und gehört zu königlicher Ehre, den Staat so zu lenken, daß er für den Krieg wie für den Frieden gerüstet sei. Nach glücklicher Beendigung des Krieges und nach endgültigem Abschluß der Friedensverhandlungen liegt es uns darum am Herzen, daß die Pfleger des Friedens von allen Seiten herangezogen werden. Daher haben wir geruht, Euch in unserm Namen aus der Zahl der Gelehrten und mitten aus Eurer gelehrten Forschung zu berufen, Euch, Meister der Wissenschaft, um über Verbesserung, Verbreitung und würdige Leitung der Wissenschaft Rat zu pflegen.

Plato: Glück zu deinem Unternehmen, erlauchter König! Dann steht es wohl mit den Reichen, wenn gelehrte oder den Gelehrten wohl geneigte Fürsten herrschen.

---

[1]) Verwechselung mit Plinius dem Älteren.

Erat.: Gesegnet das Zeitalter, in welchem die Fürsten selbst den Staatsgeschäften fleißig obliegen! Dann nämlich ahmt das Volk williger das Leben des Herrschers nach und

„Leuchtendes Vorbild ist für die Welt der Könige Handeln.“

App.: Selten denken Könige an die Wissenschaft, bald gehemmt durch Krieg, bald durch die geschäftige Muße des Friedens, bald durch die Schwierigkeiten einer Beratung oder einer Rechtsprechung. Dein Verdienst, großer König, größer als das Glück der Vorgänger, wird Deinen Namen zur Unsterblichkeit erheben.

Plin.: In glücklicher Zeit regieren mildere Sterne. Du bist jener Stern unseres Jahrhunderts, erlauchter König, der Du dem Vaterlande den Frieden, dem Frieden seinen Schmuck, dem Schmucke Unvergänglichkeit schaffst mit einer den Göttern wohlgefälligen Beharrlichkeit. Welcher Gute möchte nicht wünschen, daß

„alles, was Du vollbringst, mit duftenden Rosen sich schmücke.“

König: Laßt uns also, Ihr sachverständigen Männer, auf das, was für das Bildungswesen im Staate segensreich und heilsam ist, gemeinsam hinarbeiten, zur Auffindung eines leichten und kurzen Verfahrens, in die Dinge, soweit sie zu wissen wert sind, besser als bisher einzudringen. Denn es schmerzt mich, daß nicht nur das Volk von der Finsternis der Unwissenheit bedeckt ist und in viehischer Roheit lebt, sondern auch die Männer der Wissenschaft bei ihrer Arbeit im Dunkeln umhertappen und mit Mühe und ohne einen Ausgang zu finden, gewissermaßen in Labyrinthen umherirren und so allmählich matt und müde werden. Ich bitte Euch, sucht ein Heilmittel gegen dieses Übel, weise Männer!

Plato: Deinen Mahnungen und Befehlen, bester König, gehorchen wir billig, denen ebenfalls die Bestrebungen der Weisheit am Herzen liegen. Denn wir erkennen es selbst an, daß die Gärten der Weisheit mit Dornen und Disteln dicht bewachsen sind und einer durchgreifenden Reinigung bedürfen. Dies könnte meines Erachtens ohne viel Schweiß ausgeführt werden, wenn man eine Besichtigung der Dinge der Reihe nach vornähme und jedem Dinge den rechten Namen gäbe, damit sich nicht Begriffe und Worte so verwirren, wie es eben augenscheinlich geschieht.

Erat.: Du triffst den Kern der Sache, weiser Plato. Nicht die Dinge verwirren uns, welche, mit göttlicher Kunst verknüpft, ihre Ordnung bewahren nnd vor aller Augen entfalten, sondern uns täuschen und verwirren unsere fehlerhaften Auffassungen und die Worte, die entweder die Dinge nicht richtig bezeichnen oder beim Erlernen von Sprachen nicht richtig aufgefaßt werden.

Apoll.: Ganz Deiner Meinung! Wahrhaft gebildet sein heißt nichts anderes als die unterscheidenden Eigenschaften der Dinge kennen und ein jedes mit seiner eigentümlichen Benennung bezeichnen.

Plin.: Ich pflichte Dir bei: Den Grund zur gesamten Bildung hat der gelegt, der die Benennungen der Dinge vernünftig erfaßt hat. Denn die Worte sind die Merkzeichen der Dinge. Mit den Worten werden auch die Dinge begriffen.

König: Ich freue mich, daß Ihr so ganz einer Meinung seid. Übereinstimmung aller ist ein Zeichen der Wahrheit. Aber eine solche neue Besichtigung der Dinge, hat sie nicht ihre Schwierigkeit?

Plato: Ich sagte, daß das Geschäft ohne Schweiß ausgeführt werden kann; ich füge hinzu, in sehr angenehmer und ergötzlicher Weise, wenn nur nach jener wohl gefügten Ordnung gegangen wird, nach welcher die Dinge an sich gesondert sind, und ausdauernde Lust und Aufmerksamkeit vorhanden ist. Mit Gottes Hilfe werden wir die Mittel finden, sie für uns zu gewinnen. Du hast, mein König, in den alten Schriften der Hebräer gelesen, (denn ich weiß, daß Du die Bücher Mosis und der Propheten hast in unsere Sprache, ins Griechische, übersetzen lassen,) daß Gott, der Schöpfer der Welt, nachdem er sich den zum Bilde geschaffen hatte, der über die Geschöpfe herrschen sollte, den Menschen in die Schule des Paradieses geführt habe. Hier sollte er die Arbeit des Denkens beginnen, um durch Betrachtung und Benennung der Dinge in sich den Spiegel des göttlichen Ebenbildes zu entfalten. Diese Besichtigung begann mit den Tieren, wurde aber bald durch den Sündenfall unterbrochen, und nachdem man bisher versäumt hat, sie sorgfältig wieder aufzunehmen, möge sie jetzt, ich bitte, durch Dich, o König, und Deine Weisen wenigstens in dieser Zeit wieder ins Leben gerufen werden, damit sich den Kindern Adams die Schule des Paradieses wieder öffne, und die Menschen sich gewöhnen, an der Hand der Dinge selbst zu forschen!

Erat.: Der Rat des Plato ist weise; verwirf ihn nicht, o König!

Apoll.: Es kann kein heilsamerer gegeben werden, um der an Verwirrungen leidenden Wissenschaft schnell, sicher und wirksam abzuhelfen.

Plin.: Das ist auch meine Meinung, dafür stimme ich auch.

Zweiter Auftritt.

(Es sprechen dieselben mit einander.)

König: Ihr ratet, Freunde, die Schule des Paradieses zu eröffnen und eine allgemeine Besichtigung der Dinge vorzunehmen, auch eine vollständige Benennung der Dinge zu schaffen, oder wenigstens eine verbesserte und fester begründete? Wenn wir doch so glücklich wären! Aber welcher Gott wird uns nun das Heer aller Dinge vor Augen führen, wie nach dem Zeugnisse Mosis Gott dem Adam das ganze Geschlecht der Tiere zuführte?

Plato: Sei unbesorgt, o König! Gott stellt auch uns täglich seine Heere vor Augen, nur daß wir Sterblichen achtzugeben verstehen.

Crat.: Und schon ist vieles, was noch verborgener war, von den Forschern erfaßt und zugleich mit Namen hinreichend vernünftig bekleidet worden, nur daß dergleichen zerstreut liegt. Wenn es geordnet würde, dann hätte man, was man verlangt.

Apoll.: Und nicht fehlt es an solchen, welche auch heute noch Dinge jeder Art beschauen, behandeln, auch neue erdenken. Besichtigt muß alles werden, und eine Art von allgemeiner Tabelle der Dinge und Wörter ist zu schaffen, aus welcher gleichsam die ganze Werkstatt der Welt und gleichsam der ganze Vorrat der Sprache in gleichlaufender Sonderung ersehen werden kann, gefaßt in einfache Worte, ganz kurze Sätze, in einer einzigen ununterbrochenen Reihe derart, daß man ein Ende nur am Ende finde, alles Dazwischenliegende, Sachen und Worte, so an seinen Platz gestellt, daß man nichts zu wiederholen braucht. Und dennoch sei alles so klar, leicht, fließend, daß es ein Vergnügen ist, zu lesen, weil, wo es nötig, Bilder beigefügt sind und dadurch alsbald auch das Verständnis der Dinge aufgeht.

Plin.: Durch Erfahrung belehrt, habe ich noch auf etwas Nützliches aufmerksam zu machen. Es wird nicht genug sein, die Zeugnisse derjenigen, welche gewisse Dinge beschrieben oder gemalt haben, zu sammeln: wir müssen die Dinge selbst genau betrachten. Daß ich infolge meines Vertrauens auf Erzählungen anderer oft Falsches berichtet habe, weiß bereits die ganze gebildete Welt. Darum mache ich Euch, Kollegen, vorsichtiger.

Plato: Mit Recht wird daran erinnert. Wir müssen die Augen gebrauchen, um nicht getäuscht zu werden, und nur das gelten lassen, was man sehen, hören, schmecken, betasten kann, und dann erst ein jedes nennen.

Crat.: Recht! Und das wird außerdem den Nutzen haben, daß sich beides, Sachen und Worte, angenehmer zusammen als getrennt lernt, wenn man nur alles, was man nennt, zugleich zeigt und, was man wiederum zeigt, zugleich nennt.

Apoll.: Aber auch der Gang des Verfahrens muß berücksichtigt werden, daß man immer zuerst die ganze Sache besehe und benenne, um zu erfahren, was es sei, dann ihre Teile, um zu erkennen, woraus sie besteht, endlich ihre verschiedenen Zustände, damit man merke, auf wieviel Arten etwas ist, wirkt und nicht wirkt, und wie jedes mit seinem eigentümlichen Namen ausgedrückt werden soll.

Plin.: Ich sehe im voraus, daß eine so eingerichtete Wanderung durch die Welt höchst angenehm sein wird. Warum machen wir nicht den Anfang?

König: Zuerst muß die Schlachtreihe aufgestellt werden, bevor man den Kampf beginnt. Ihr habt noch nicht überlegt, womit anzufangen und wie fortzufahren ist. Denn damit sich ja nichts den Blicken entziehe oder durch häufigeres Vorkommen verwirre, ist die genaueste Gliederung nötig.

Plato: Wie wär's, wenn wir vor allem Himmel und Erde betrachteten, um zu sehen, was alles Gott durch die Schöpfung hervorgebracht hat und noch durch die Natur erzeugt. Dann laßt uns an die Landhäuser, Werkstätten, Schulen herantreten, um zu sehn, wie die Menschen bald jene göttlichen Werke ihren Zwecken anpassen, bald sich selbst ausbilden in Künsten, Sitten und Sprachen. Dann wollen wir in die Wohnhäuser, Rathäuser und in die Schlösser der Fürsten gehn, um zu schauen, wie eine Gemeinschaft regiert wird. Endlich wollen wir die Tempel besuchen und beobachten, wie verschieden die Menschen ihren Schöpfer zu verehren und sich mit jenem geistig zu vereinigen suchen, und wie wiederum jener alles vermöge seiner Allmacht lenkt. So kommt alles zur Betrachtung, was irgendwo ist oder geschieht und zwar jedes an seinem Platze. Alle Dinge, sage ich, werden auf diese Weise bekannt, die natürlichen, künstlichen, moralischen und göttlichen in der einzigen vollständigen reinen Lateinsprache, in welcher Sprache jetzt die Völker philosophieren.

Erat.: Ich gestehe, das ist der sicherste Weg zur sichersten Kenntnis der Dinge, eine jede Sache an ihrem Platze und an sich selbst zu betrachten. Ich möchte jedoch meinen König zu einer so beschwerlichen Reise nicht veranlassen, daß wir ihn in die Notwendigkeit versetzen, alle Gegenden des Himmels, alle Erdstriche, alle unterirdischen Höhlen, alle Tiefen der Meere zu durchwandern. Es wird schon ganz genug sein, in allen möglichen Dingen bewanderte Menschen der Reihe nach hierher zu berufen mit ihren Dingen oder wenigstens mit treuen Abbildungen der Dinge, damit hier vor den Augen des Königs alles und jedes besichtigt und seine Benennung kund gemacht werde.

Apoll.: Ich schließe mich der Meinung des Eratosthenes an, welche ein abgekürztes Verfahren empfiehlt. Denn wenn wir uns vornehmen, die Welt selbst zu Fuß zu durchwandern, so wird das Leben nicht ausreichen; auf diese Weise aber können wir zu Hause sitzen und doch alles schnell, sicher und angenehm durchgehn, indem wir auch so immer Neues zu Gesicht bekommen.

Plin.: Außerdem werden wir, wenn wir selbst die Erde durchwandern wollen, nur wenige Begleiter haben, und die gesammelte Kenntnis der Dinge wird nur uns, nicht anderen nützen. Dagegen wenn unser König sich durch sachkundige von allen Seiten herbeigerufene Männer alles zeigen läßt, so wird man Greise, Jünglinge, Knaben einlassen können, und sie werden aus freien Stücken in

Scharen herbeieilen zu so mannigfachen und angenehmen Schaustellungen. Und sie dürfen, meine ich, darum nicht zurückgehalten werden, damit womöglich alle Menschen endlich zu merken anfangen, warum sie auf den Schauplatz der Welt gekommen sind und wozu sie Augen, Ohren, Sprache und den Spiegel des Geistes empfangen haben, denn wenn auf diese Weise viele zu einer vernünftigen Betrachtung der Welt angeregt sind, so wird das Licht der Weisheit sich vermehren und die Sprachen werden sich verfeinern, so daß wir uns von dieser Zeit an besser verstehn und endlich aufhören, den Turm von Babel zu bauen.

König: Vernünftig gesprochen. Was sagst Du dazu, Plato?

Plato: Es geschehe, was dem Könige beliebt. Ich gebe zu, daß es leichter gewesen ist, die Tiere in der Arche Noahs zu besichtigen, als wenn man hätte durch Felder, Wälder, Wüsten und Steppen umherlaufen müssen.

König: Bestimmt also nun! Wer soll zuerst gerufen werden, und in welcher Reihenfolge die übrigen?

Plato: Es dürfte für den Augenblick genügen, diejenigen herbeizuholen, welche uns die Gestalt der Natur zeigen sollen, die Naturforscher meine ich, einmal im allgemeinen die Zusammensetzung der Welt aus den Elementen, dann im besondern die Meteore, die aus den Elementen entstanden sind. Darauf solche Naturforscher, welche uns die unterirdischen Schätze vor Augen stellen, die Mineralien, die nächsten nach diesen werden diejenigen sein, welche das Reich der Vegetabilien, das heißt, die aus der Erde hervorwachsenden Pflanzen, vor uns entfalten, erst dann solche, welche das Heer der von selbst sich fortbewegenden Gebilde, der Animalien, ordnen.

König: Seid Ihr andern mit dieser Reihenfolge einverstanden?

Erat.: Sie ist naturgemäß. So wird man am besten ersehen können, wie sich die Dinge aus ihren einfachsten Anfängen, aus dem Groben heraus, stufenmäßig zur Vollendung erheben.

Apoll.: So sei es! Eine andere Ordnung kann nicht die vernunftgemäße sein.

Plin.: Gnädigster König, es wird nun nötig sein, im Namen Deiner Majestät Aufrufe an die Weltweisen zu erlassen, daß sie sich hier stellen und die Verzeichnisse aller in der Natur beobachteten Dinge mit sich bringen, aber auch die Naturkörper selbst, so viele ihnen nur immer möglich sind, um alle durch den Augenschein zu überzeugen.

König: Das würdest Du, Plinius, am besten besorgen. Geh in das Archiv[1]) und laß schreiben, das Geschriebene zeige uns aber vorher.

---

[1]) tabularium.

Plin.: Sehr wohl!

(Er geht heraus, und kommt nach kurzer Zeit wieder.)

Dritter Auftritt.

(Plinius zurück mit dem Kanzler.)

König: Was ist geschrieben worden? Man lese es!

Kanzler: Der König Ptolomäus entbietet den Weltweisen, den Naturforschern, seinen Gruß. Liebe Getreue! Wir wollen es Euch nicht verhehlen, daß wir nach reiflicher Überlegung beschlossen haben, eine feierliche Besichtigung aller Dinge zu veranstalten zugleich mit einer Benennung eben dieser Dinge, damit man ersehen könne, wie genau sich beides entsprechen müsse, um übereinstimmende Begriffe im menschlichen Verstande zu erzeugen. Wir laden daher zunächst Euch hier vor uns, Erforscher Himmels und der Erde, namentlich Euch Kosmographen, Meteorologen, Kenner der Metalle, der Steine, der Juwelen, Botaniker, Zoologen aller Art. Kommt und erscheinet in dem Palaste unseres königlichen Sitzes, um die Schätze der Natur vor uns und unseren Freunden und welche etwa sonst dieses Schauspiel gerne sehen wollen, zu entfalten! Zu diesem Zwecke bringt alle Werke der Natur, welche betrachtet werden sollen, mit Euch, oder doch von dem, was selbst nicht herbeigeschafft werden kann, möglichst genaue Beschreibungen und Abbildungen, solche, welche in keiner Weise von der Wirklichkeit abweichen, oder endlich möglichst vollkommene Bezeichnungen und Beschreibungen, welche statt der Vorzeigung gelten können, und bringt durch schönes Gebärdenspiel die Dinge selbst zu lebendiger Anschauung! Ihr werdet Euch überall bemühen, daß auf diese Weise die Hauptsachen richtig festgestellt werden, weniger bekümmert um die Kleinigkeiten. In Kleinigkeiten Bescheid zu wissen, dürfte eine Krankheit der Griechen gewesen sein. Im übrigen versichern wir Euch unserer königlichen Huld; lebet wohl und eilet zu uns!

König: Was meint Ihr? Ist's so recht?

Plato: Ich sehe nicht, was man noch wünschen könnte.

Erat.: Ich auch nicht.

Apoll.: Die Unterschrift von der Hand des Königs fehlt noch, und das Siegel.

König: Gieb her! (nach der Unterschrift zieht er seinen Ring ab, reicht ihn dem Kanzler und spricht:) Versiegle die Briefe, sie sollen durch Eilboten abgeschickt werden!

Kanzler: Befiehlst Du noch etwas?

König: Das ist alles.

Kanzler: Es soll geschehn, gnädigster König!

(Er macht Anstalt, zu gehn, aber der König ruft ihn zurück.)

---

[1]) definitiones.

König: Halt! Warte! Wenn sie kommen, sollen sie nicht auf einmal eintreten, sondern einzeln, oder zwei zugleich, selten mehr, in der Reihenfolge, welche in den Einladungsschreiben ausdrücklich angegeben ist. Auch sind sie darauf aufmerksam zu machen, daß sie hier als Weltweise, nicht als Beamte auftreten, ohne feierlichen Aufzug, und dann auf der Stelle ihre Sache beginnen mögen, während wir schweigend zusehn. Doch behalten wir uns vor, etwa notwendige Bemerkungen dazwischen zu machen.

Kanzler: Ich verstehe.

(Musik.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Der Kosmograph tritt sinnend ein, ohne den König oder sonst jemand zu beachten, sondern nur aufwärts, abwärts und um sich her schauend. Endlich beginnt er mit angemessener Haltung der Hände und des ganzen Körpers:)

Ich stehe unter freiem Himmel. Wohin ich immer meine Augen wende, aufwärts und abwärts, vorwärts und rückwärts, nach rechts und nach links ist die Welt, die umfassendste Vereinigung aller Dinge, das reichste Vorratshaus, ein Schauplatz, gefüllt wie keiner mit Sehenswürdigkeiten.

(Dann Augen und Hände aufwärts hebend.)

Jene geräumige Wölbung, die sich über uns in die Runde ausbreitet, nennt man Himmel, der die Welt so umgiebt, wie wohl Mauern eine Stadt.

Dieser Boden unter unseren Füßen (er stößt mit dem rechten Fuße sanft auf die Erde und zeigt auf sie mit der Hand) ist die Erde, rings umflossen von Wasser.

Diese durchsichtige Weite endlich, die uns von allen Seiten umgiebt und zwischen Wölbung und Boden liegt, heißt Luft.

Aber woher das alles? Denn es gab jedenfalls eine Zeit, da nichts von diesem war. Der allmächtige Gott, der von Ewigkeit zu Ewigkeit in sich selbst wohnt, schuf dies alles aus nichts, weil er seine Herrlichkeit seinen Geschöpfen offenbaren wollte. Und zwar zuerst ließ er (wie die heilige Geschichte bezeugt) das gestalt- und lichtlose, dem Rauche oder Dampfe ähnliche Chaos werden, und es ward.

Als er in diesen Dampf den über der Tiefe schwebenden Geist des Lebens ausließ, ward ein Feuer entzündet, und von ihm sonderte jener Dampf, indem er flüssig wurde und sich weiterhin hier verdünnte, dort verdichtete, diese Weltgebiete also, daß Äther, Luft, Wasser und Erde wurde, nämlich die ursprünglichsten und größesten Weltkörper, die Quellorte der übrigen Körper oder ihre Ur-

---

[1]) gremia.

stoffe, in welchen und aus welchen alles später Entstandene Wohnung und Nahrung haben könnte. Deswegen werden sie Elemente genannt, gewissermassen die Nährstoffe[1]) der Dinge, denn alle Körper (Wolken, Regen, Schnee, Steine, Pflanzen, Tiere u. s. w. u. s. w.) entstehen aus ihnen und lösen sich in jene auf, während sie vergehen. O über die Weisheit des Schöpfers, der als der Eine die eine Welt schuf, als der Große die große, als der Weise die schöne, als der Gute die gute! Denn einheitlich ist die Welt, so überall in sich zusammenhängend, daß es keine Leere giebt (da die Elemente alle Orte erfüllen) und keine Spaltung[2]) und nichts Wertloses. Groß ist die Welt, denn wir kennen ihre Grenzen nicht. Schön ist sie, denn alles ist in ihr in den rechten Verhältnissen, und unendlich ist ihr Reichtum an Formen, und so wird sie lateinisch mundus von ihrer Reinheit, griechisch *κόσμος* von ihrer Schönheit genannt. Gut endlich ist die Welt, weil nichts in ihr vergeblich und nutzlos ist, alles nach bestimmten Zwecken gesetzt. Auch wenn etwas zerstört wird und vergeht, so hat dies seinen guten Zweck, damit die Zerstörung des einen die Geburt des andern werde und die schöne Gestalt der Dinge sich verjünge und unvergänglich dauere. Lobet mit mir meinen und Euren Schöpfer, o ihr Geschöpfe alle!

(Damit entfernt er sich von der Bühne.)

Zweiter Auftritt.

Uranius, Selenius, Asterius (d. h. der Betrachter des Himmels, der Forscher des Mondes, der Kenner der Sterne) treten auf, nach oben gerichtet.

Uran.: Blicket mit mir zum Äther hinauf, ihr alle, die ihr von jenem abstammt, von welchem der Dichter singt:

„Gott hat dem Menschen verliehen ein aufwärts gerichtetes Antlitz! Daß er den Himmel kann schaun und den Blick zu den Sternen erheben."

Gott ist es, Gott, der uns so bereitet hat, daß wir mit den Füßen auf die Erde treten, aber mit dem Gesicht himmelwärts gerichtet sind zu jenen höchsten Palästen der Welt, die den Palästen der Engel am nächsten sind. Erhebet also die Augen! Sehet die Leuchten der Welt, die Gestirne, wie sie mit ihren Lichtstrahlen die Finsternis erhellen, und mit ihrer Hitze den Urstoff glühend und flüssig machen, durch ihren beständigen Lauf aber, in den sie durch ihre Glut versetzt werden, uns jahraus jahrein die Zeiten abteilen!

Selen.: Die Sonne kennt jedermann als das glänzendste unter den Gestirnen. Daß sie jedoch der Urquell ist, aus dem unser Licht entspringt, bedenken nicht alle, während wir doch ohne sie bei Mond-

[1]) alimenta. — [2]) ruptura.

und Sternenlicht beständig Nacht haben würden. Die Sonne ist nämlich ganz lodernde Flamme; sie wirft über die ganze Welt ihre Strahlen, welche auf die Erde, die Wolken und jeden beliebigen dunkeln Körper fallen und dadurch gebrochen werden, und so wird sie ein Licht. Darum giebt sie uns Licht, wenn sie aufgeht, und nimmt es uns, wenn sie untergeht. Wenn sie nämlich untergegangen ist, so wird es bald Abend und Nacht. Ihrem Aufgang aber geht das Morgenrot vorher, da wird es hell, und dann wird es bald Tag. Und nichts anderes ist der Tag als die Gegenwart der Sonne über der Erde, die Nacht aber die Abwesenheit der Sonne von der Erde

Aster.: Die Sonne empfing nun auch, um nicht allein Tag und Nacht, sondern auch andere Zeitunterschiede zu machen, (außer ihrer täglichen, allen wahrnehmbaren Bewegung um die Erde) noch eine andere Bewegung um den Himmel selbst, in welcher sie sechs Monate hindurch nach Süden zuschreitet und ebensoviel Monate den Norden besucht und so die Jahreszeiten einteilt, Frühling, Sommer, Herbst und Winter. Denn wenn sie sich uns nähert, so ist es Frühling und Tag- und Nachtgleiche; wenn sie über unserm Scheitel steht, so ist es Sommer und Sonnenwende; dann bringt sie die langen Tage und die Hitze; wenn sie wieder zurückweicht, so ist es Herbst und noch einmal Tag- und Nachtgleiche; wenn sie sehr weit entfernt ist, so ist es Winter und Wintersonnenwende, das heißt sehr kurze Tage mit Frost.

Uran.: Alle Zeiteinteilung kommt also ursprünglich von der Sonne. Deren Lauf um die Erde macht den Tag, der Tag aber wird in vierundzwanzig Stunden eingeteilt, und die Stunde in sechzig Minuten. Und wiederum geben sieben Tage eine Woche, vier Wochen einen Monat, zwölf Monate ein Jahr, hundert Jahre ein Jahrhundert. Aber laßt uns die Augen auf den Mond richten, den Stellvertreter der abwesenden Sonne! Kennst Du nicht seinen Lauf, Selenius?

Selen.: Wie sollte ich ihn nicht kennen, der ich in jeder Nacht (mit David) den Himmel betrachte, die Werke des Fingers Gottes, den Mond und die Sterne, welche jener geschaffen hat, indem ich oft ausrufen muß: Was ist der Mensch, der Wurm, daß Du, Herr so großer Werke, seiner gedenkest; und des Menschen Sohn, daß Du ihn heimsuchst (Psalm 8, V. 4 u. 5)!

Uran.: Das ist fromm gedacht. So geziemt es dem Menschen, nicht dem unvernünftigen Tiere, die Werke Gottes zu betrachten. Doch erzähle von dem Laufe, der Gestalt, dem Zwecke des Mondes.

Selen.: Der Mond strahlt nicht so flammend, wie die Sonne, sondern glänzt nur, denn nicht durch eigenes, sondern durch das erborgte Licht der Sonne schimmert er. An sich nämlich ist er dunkel,

gleich einer dichten Wolke. Aber von der Sonne wird er bestrahlt stets auf seiner mittlern Seite, während seine andere Seite stets dunkel bleibt. Nicht immer aber zeigt er jene beleuchtete erhellte Seite uns Erdbewohnern. Denn da er kleiner als die Sonne ist und mit der Sonne nicht gleichmäßig läuft, so geschieht es, daß er, verschieden von jener entfernt und nicht in ein und derselben Lage uns zugewandt, bald in zunehmendem, bald in abnehmendem Lichte erscheint, bald voll, bald gehörnt, bald halb, bald sichelförmig, bald gar nicht, wenn er der Sonne nahe oder mit jener zusammen ist, und zwar macht er als Vollmond die Nacht hell, als Halbmond halbhell, als Neumond dunkel.

Aster.: So giebt es zwei Lichter für die Welt, ein größeres und ein kleineres: die Sonne, die den Tag, der Mond, der die Nacht erhellt. Aber auch die Sterne schimmern des Nachts in dreifacher Art. Es sind erstens die Fixsterne, das heißt solche, welche in ihrer Entfernung von einander unbeweglich sind, von welchen der ganze Äther funkelt. Sie laufen täglich um die Erde, immer in derselben Höhe, aber sie sind von verschiedener Größe. Manche nämlich leuchten so schwach, daß sie nur um sich selbst Glanz verbreiten, wie es an jenem weißlichen Bogen, der sich mitten über den gestirnten Himmel erstreckt, an der sogenannten Milchstraße, zu sehen ist und in jeder hellen Nacht bemerkt werden kann. Ferner giebt es fünf Wandelsterne, von den Griechen Planeten (d. i. Schweifende) genannt, welche in Bewegung und Entfernung ebenso sehr von einander als von uns wechseln. Kennst Du jene und ihre Namen, Uranius?

Uran.: Ich wäre nicht wert, Uranius zu heißen, wenn mir irgend etwas am Himmel unbekannt wäre. Die Alten zählten sieben Planeten, weil sie auch die Sonne und den Mond (zu wenig zutreffend) Planeten nannten. Wir folgen der Benennung Gottes, welcher die Gestirne des Himmels überall in Sonne, Mond und Sterne geteilt hat. Die Sterne aber teilen wir in Fixsterne, Irrsterne (nicht weil sie wirklich irren, sondern weil sie Unkundigen zu schweifen scheinen) und Wunderzeichen.

Aster.: Wieviel Planeten werden wir also haben?

Uran.: Fünf Hauptplaneten, sechs Nebenplaneten. Die ursprünglichen sind: Saturn, Jupiter, Mars, Venus und Merkur. Diese unterscheiden sich von den Fixsternen durch die Strahlung, unter sich durch die Farbe. Denn die Fixsterne strahlen, d. i. sie senden zitternde Strahlen aus, weil sie feurige Körper sind wie die Sonne. Die Planeten aber strahlen nicht, weil sie ihr Licht von der Beleuchtung durch die Sonne haben, gleichwie der Mond. Von der Venus jedoch und dem Merkur schimmert auch

zitterndes Licht, weil an ihnen die Strahlen der Sonne wegen der Nachbarschaft stark zurückgeworfen werden. Unter sich aber sind sie an Farbe verschieden. Der Saturn hat eine bleiche, der Jupiter eine hellglänzende, Mars eine rote, Merkur eine rötliche, Venus die lieblichste Farbe von allen. Diese, welche (wie auch der Merkur) nur um die Sonne läuft, ist bald über, bald unter jener, und dann ist sie wegen der Strahlen der Sonne nicht sichtbar; bald geht sie ihr voraus und ist früh morgens zu erblicken und wird dann Phosphorus genannt, d. h. Lucifer (Lichtbringer), ungefähr innerhalb neun Monate; bald folgt sie ihr und läßt sich am Abend sehen und heißt dann Hesperus oder Vesperugo (Abendstern) in ebensoviel Monaten. Der Merkur ist nur selten zu erblicken, weil er nur einen kleinen Abstand von der Sonne hat. So sind die ursprünglichen Planeten beschaffen, die nachfolgenden beschreibe Du!

Aster.: Sie sind erst kürzlich entdeckt worden, mit Hilfe des Fernglases; sonst sind sie wegen ihrer Kleinheit nicht sichtbar, nämlich vier Trabanten des Jupiter, zwei des Saturn.

Uran.: Von den Sternen der dritten Art, den außerordentlichen oder wunderbaren, sprich Du, Selenius!

Selen.: Sie stehen nur zu außergewöhnlichen Zeiten am Himmel. In vielen Jahren erscheint oft keiner, und nur vor großen Veränderungen der Welt. Und daher hält man sie für Vorboten von Kriegen, Pest und Hungersnot und glaubt, daß sie von der Gottheit gesandt werden, die Menschen zu warnen. Sie sind aber entweder den Fixsternen in Stellung, Bewegung und Gestalt ähnlich (und heißen neue Sterne) oder den Wandelsternen nur in ihrer unsteten Bewegung außerhalb aller Planetenbahnen, jedoch an Gestalt entweder Haarsterne oder Bartsterne oder Schweifsterne. Man nennt sie Kometen, wie der, welcher im Jahre 1618 leuchtete und Deutschland den dreißigjährigen Krieg brachte. Neulich funkelte ein anderer (im Jahre 1652 und 1653), und was er der Welt bringt, wird in kurzem offenbar werden. Die Alten glaubten, daß die Kometen durch eigenes Feuer glänzen, die Neueren aber sind der Ansicht, daß sie ihr Licht von der Sonne haben, weil sie niemals anders als mit einem von der Sonne abgewandten Schweife gesehen werden.

Uran.: Lobet Gott, Sonne und Mond! Lobet ihn, alle Sterne! (Ps. 148, V. 3).

Dritter Auftritt.

(Ignatius, eine brennende Kerze tragend und Pyrocles einen kleinen Herd mit brennenden Holzstückchen. (Merke wohl: Ignatius war ein Bischof der Gemeinde von Antiochien, ein heiliger Mann, in dem das Feuer der Liebe Gottes brannte. Pyrocles, der Sohn eines Ciliciers, der zuerst aus einem Kieselstein Feuer geschlagen haben soll.

Ignatius: Das Feuer der Gestirne ist unauslöschlich. (O möchte so doch auch das Feuer der Liebe in unserm Herzen sein!) Unser Feuer unter dem Monde wird durch Fett unterhalten und verlöscht, wenn es dieses verbraucht hat. Diese meine Kerze z. B., seht, speist die Flamme mit Talg. Wenn sie dieses verzehrt hat, so werdet ihr sehen, daß jene alsbald verlöscht. Alles Feuer aber wärmt in der Nähe vermöge seiner Hitze (er hält die Hand nahe der Flamme), sehr nahe aber brennt es (er bringt ein Blatt oder Werg so nahe heran, daß es verbrannt wird).

Pyrocles: Trocknes Holz (er zeigt einen trocknen Span) brennt leicht (er bringt es an die Flamme, so daß es in Brand gerät), alsbald glimmt es, dann flammt es (er zeigt dies) und wenn es geblasen wird (wenn kein Wind ist, so bläst er selbst es an), so lodert es, und verbrannt, wird es zu Funken und Asche. Nasses aber (er zieht einen nassen Span hervor) oder triefendes (er taucht es in Wasser, so daß es trieft), das raucht beim Brennen und beräuchert alles, was es berührt (er zeigt ein beräuchertes Blatt), dürres knistert, sprüht Funken, weshalb Vorsicht nötig ist, denn selbst ein ganz kleiner Funke entzündet leicht alles Brennbare, auf welches er fällt. Aber um einen Brand zu löschen, muß man eiligst die Flamme ersticken oder Wasser heraufgießen oder das Zündwerk auseinander werfen (er zeigt dies). Flamme ist brennender Rauch. Der, welcher am Schornsteine haftet, und zwar verdichtet, heißt Ruß, geeignet zum Schwärzen. (Er zeigt sowohl den Ruß als auch die Art und Weise zu schwärzen.) Ein glühendes Stück Holz nennen wir einen Feuerbrand (er zeigt's), ein Teil desselben ist die Kohle.

Ignatius: Du sprichst über unser Herdfeuer und zwar richtig: ich will von den Feuern in der Luft reden, woher sie kommen und welche Eigenschaften sie haben. Erdkörper, durch Hitze ausgedörrt, senden trockene Dünste nach oben. Diese, in die Luft emporgehoben und hier entzündet, erzeugen die feurigen Meteore, die plötzlich verschwinden. Als da sind 1. der fallende Stern (er zeigt die Art, diesen anzuzünden, an zwei brennenden Kerzen: Wenn die untere derselben ausgelöscht ist und mit ihrem fettigen Rauche die Flamme der oberen berührt, so wird sie wieder angezündet, während die Flamme den Rauch leckt und nach unten fällt), 2. der quer durchfliegende Drache, 3. das Irrlicht, das rings auf der Erde hin und her tanzt, 4. ebenso das Wetterleuchten (fulgetra) in der Luft, in den Wolken aber das Blitzen und die chasmata oder Öffnungen, welche alle ohne Geräusch geschehen. Aber wenn warme Dünste, von kalten umgeben, sich entzünden (d. h. Schwefel mit Salz gemischt ist), entsteht ein Zusammenstoß und ein Kampf, woraus Blitz und Donner mit schrecklichem Krachen erfolgt. (Hier zündet er mit Natron vermischtes Pulver

— pulverem nitratum — in irgend einer größeren, mit keinem härteren Gegenstande belasteten Donnerbüchse — bombarda — an). Wenn es nun häufig blitzt, donnert und einschlägt, so sind wir wie vom Donner gerührt und erbeben. Es wird aber die aus den Wolken hervorzuckende Flamme Blitz genannt, mit dreifachem Unterschiede. Bisweilen nämlich ist sie so dick, daß sie Gebäude und Wälder anzündet, bisweilen dünner, doch noch im stande, Bäume und was sonst in tausend Stücke zu zerschlagen, bisweilen sehr fein, aber sehr durchdringend, so daß sie die Haut des Körpers, ohne sie zu verletzen, durchdringt, alle Säfte des Körpers aber im Augenblick ausbrennt, ebenso eine Geldbörse durchdringt, ohne sie zu verletzen, die Münzen aber flüssig macht und in einen Klumpen zusammenschmelzt. Man spricht daher von einem dreifachen Blitz, einem verbrennenden, zerschlagenden und durchdringenden.

Pyrocles: Die Stimme des Herrn geht mit Macht, die Stimme des Herrn geht herrlich, die Stimme des Herrn zerbricht die Cedern (Ps. 29, V. 4 u. 5). Es fürchte den Herrn die ganze Erde! (Ps. 33, V. 8.)

Vierter Auftritt.

(Aërius mit einer Wärmeflasche, deren länglicher Hals,[1]) halb voll Wasser, in einem Wasser enthaltenden Gefäße steht. In der Höhlung der Flasche selbst aber ist Luft eingeschlossen. Äolus mit einer ehernen Kugel, die, halb voll Wasser, von allen Seiten verschlossen ist, nur ein einziges kleines Luftloch hat.)

Aërius: Ich habe von der Luft den Namen. Das Wesen der Luft soll ich erklären. Fragt mich jemand, was Luft sei, so antworte ich: Ein sehr dünner Stoff, auf kleinste Teilchen gebracht,[2]) den man atmet, der sich plötzlich bewegen und alle möglichen Formen annehmen kann. Denn er läßt sich mit Farben, Gerüchen und Tönen erfüllen und führt sie im Augenblick ihren Empfindungssitzen zu und zwar nach jeder beliebigen Richtung. Denn siehe, Ihr alle seht und hört mich. Auf welche Weise? Die mit Licht erfüllte Luft überbringt meine Größe, Gestalt, Tracht und Haltung und alle meine Farben Euren Augen. Die Luft, mit dem Stabe meiner Zunge durchstoßen und mannigfach zerrissen, überbringt Euren Ohren diese Stöße und Risse, und in Euren Ohren selbst bildet sie jene nach. Aber auch an sich selbst ist die Luft und ihr Wesen wie ein Schwamm. Bald läßt sie sich weit ausdehnen, bald enger zusammenziehn. Ihr wollt es nicht glauben? Seht her! Schauet in dieser Flasche einen eingeschlossenen, ja eingekerkerten Teil der Luft! Denn das Wasser hält

---

[1]) tubus. — [2]) in atomos redacta.

die Mündung besetzt, damit Nichts von Luft heraus oder von draußen hinein kann. Aber seht, während ich die Flasche schüttle, steigt und fällt die Oberfläche des Wassers, d. h. die eingeschlossene Luft treibt bald das Wasser weiter, indem sie sich ausdehnt, bald zieht sie es an sich heran, indem sie sich zusammenzieht, weil es keinen leeren Raum geben darf. Wollt Ihr mehr sehen? Ich lege oben auf diese Flasche einen mit warmem Wasser getränkten Lappen. Seht, wie die Luft die Wärme empfunden hat, wie sie sich mächtig und plötzlich ausdehnt und das Wasser zu weichen zwingt! Wiederum lege ich einen mit kaltem Wasser getränkten auf. Seht, wie es sich wiederum zusammenzieht und zur Ausfüllung des leeren Raumes das Wasser zu steigen zwingt! Denn während die Luft warm wird, verdünnt sie sich und geht auseinander; wenn sie kalt wird, verdichtet sie sich und zieht sich in sich selbst zusammen. Und das ist es, weshalb wir im Sommer Wärme, im Winter aber Kälte empfinden.

Äolus: Ist die Luft sich überall gleich?

Aërius: Man teilt die Luft in drei Schichten ein, in die unterste hier um die Erde, die mittlere, wo die Wolken sind, und die höchste über den Wolken. Diese höchste ist immer ruhig, wohin weder Winde noch Regen dringen (wie es auf dem Berge Olymp und auf anderen die Höhe der Wolken überragenden Bergen der Fall ist). Die mittlere ist immer ziemlich kalt, unsere unterste aber bald warm, bald kalt, je nachdem es die Strahlung der Sonne und der Gestirne fordert, um überall Leben zu wecken. In beiden Fällen aber (bei Wärme und bei Kälte) regt sich die Luft nicht, wenn sie ruhig ist; wenn sie bewegt wird, so weht sie bald sanfter, bald heftiger. Aber über die Winde zu sprechen, ist Deine Sache, Äolus.

Äolus: Den Äolus betete das Altertum an als den Herrn der Winde und Wetter. Ich, der nach ihm benannte Philosoph, wünschte wohl durch meine Wissenschaft im stande zu sein, Euch die Natur der Winde recht zu erklären und des Schöpfers Macht in einem scheinbar so schwachen Element zu zeigen. Wenn laue Luft weht, so belebt sie uns; aber so oft sich der ungestüme Sturmwind erhebt, so erschüttert er, stößt und wirft alles zu Boden, was ihm im Wege steht. Es treffen auch manchmal entgegengesetzte Winde zusammen und stoßen auf einander und treiben nach oben, woraus der Wirbelwind entsteht, der sich und anderes im Kreise herumtreibt, bis beiderseits die Kraft gebrochen ist und die Winde sich legen. Wollt Ihr aber wissen, was der Wind ist? Es ist ein Luftstrom, der Zug der Luft von Ort zu Ort, wenn sie irgendwo mit Gewalt ausgedehnt oder fortgestoßen ist und deshalb einen neuen Aufenthalt sucht. Wodurch aber wird sie zu dieser Wanderung angetrieben? Gewöhnlich wenn irgendwo eine Erhitzung stattgefunden hat. Wollt



Ihr eine Probe? Seht! Diese eherne Kugel enthält drei Teile Luft, einen Teil Wasser und hat ein ganz kleines Luftloch, als wenn es mit einer Nadelspitze gemacht wäre. Ich werde ihn über dieses Feuer setzen, damit die eingeschlossene Luft- und Wassermenge unter der Einwirkung des Feuers warm zu werden anfange. Was wird geschehn? Beides wird warm werden, sich verdünnen und sich ausdehnen. Die Luft aber wird, da sie auf keinem anderen Wege hinaus kann, sich gewaltsam durch diese Öffnung stoßen und wird heftig wehen. Seht, seht die Art und Weise, wie die Winde entstehen, zu sinnlicher Anschauung gebracht! Weiter empfängt der Wind von der Seite der Welt, von welcher er kommt, Benennung und Wesen. Ich werde von den Hauptwinden sprechen, die von den vier Hauptgegenden des Himmels kommen. Der Boreas oder Nordwind und der Eurus oder Ostwind wehen rauh, kalt und eisig, der Auster aber oder Südwind und der Favonius (oder Zephyr) oder Westwind erweichen, schmelzen und tauen auf.

Wenn man fragt, woher das Erdbeben entsteht, so muß man wissen, daß auch die unterirdischen Höhlen mit Luft erfüllt sind. Wenn die dort erregten Luftströmungen hervorzubrechen suchen, so machen sie die Erde beben; wenn sie aber hervorbrechen, so zwingen sie die Erde, sich zu öffnen, und infolge der Öffnung sich zu senken, und es entstehen Erdstürze, und Städte oder Berge werden umgeworfen.

Unser Herr ist groß und von großer Kraft, und ist unbegreiflich, wie er regieret. (Ps. 147, V. 5.)

Fünfter Auftritt.

1. Aquinus, 2. Marius, 3. Rubianus, 4. Stillico.

Aquinus: Ich bringe keine Werkzeuge mit. Denn ich will über das Wasser, einen bekannten und sehr einfachen Körper, auch nur ganz einfache Gedanken aussprechen. Das Wasser ist ein schweres, jedoch weiches und flüssiges Element. Es quillt aus einem Sprudel, es hüpft aus einer Quelle, durch Ritzen macht es sich Bahn, in der Ebene fließt es dahin. Bäche, die sich aus Sprudeln ausbreiten, fließen zu Flüssen zusammen, dann zu größeren Strömen, die zwischen ihren Ufern herablaufen. Ein Strom aber ist ein hierhin und dorthin umherfließendes Gewässer, ein Gießbach ist ein Gewässer, das aus heftig herabfließendem Regenwasser sich sammelt. Hochwasser entsteht, wenn der Fluß aus seinem Bette tritt und die Ländereien durch Überschwemmung verwüstet. Von einer Strömung wird man in dem Falle sprechen, wenn das Wasser fließt, von einem Wirbel oder Strudel, wenn es sich im Kreise herumdreht, von einem Schlund, wenn es sich selbst verschlingt, von einem Abgrunde, wenn es grund-

los ist. Wo es etwa keinen Strom und kein Gefälle hat, da breitet es sich zu Teichen und Seen aus. Sümpfe aber sind träge Quellwasser ohne Strom, ein Pfuhl ist ein Zusammenfluß von Schlamm. Das Wasser unterscheidet sich nach Geschmack und Wirkung. Salzige Quellen werden Salinen, saure Säuren, warme Thermen genannt. Jene dienen zum Auskochen des Salzes, die andern zu Heiltränken, diese zum Baden von Kranken. Der kleinste Teil des Wassers heißt Tropfen. Eine sehr große Ansammlung von Wasser ist das Meer. Aber vom Meere trage Du vor, Marius!

Marius: Das Meer ist salzig wie Salzlake. Seine Wellen schwellen zweimal am Tage an infolge einer heißen Wallung im Innern, fließen bis zu den Gestaden und fließen nach sechs Stunden mit furchtbarem Rauschen, zumal in engen Meerbusen, in die hohe See zurück. Wo es die Erde ungleich begrenzt, bildet es entweder einen Busen (in das Land sich einschmiegendes Wasser) oder ein Vorgebirge (in das Meer vorspringendes Land). Wo es ein Land von allen Seiten umspült, macht es eine Insel; wo es dasselbe dem größeren Teile nach umspült, eine Halbinsel, welche durch eine Landenge mit dem Festlande verbunden wird. Mehr habe ich nicht zu sagen.

Rubianus: Ich werde die Geheimnisse der Dünste[1]) erzählen, was sie sind, woher sie kommen, was sie aus sich erzeugen, und wie.

Marius: Das wird von Nutzen sein. Trage vor!

Rubianus: Der Dampf ist eine Ausdünstung des unter dem Einfluß von Wärme oder Kälte verringerten Wassers, der wegen seines leichten Gewichts nach oben fliegt. Wenn er in großer Menge emporsteigt, und die Luft dadurch dick wird, so sagt man, daß sie trübe ist. Ein trübes Gewölk aber, oder jener verdichtete Dunst nahe der Erde heißt Nebel, aus welchem es taut, höher gehoben, Wolke, aus welcher es regnet, schneit und hagelt. Ist er nirgends zu bemerken, so bringt er trocknes Wetter. Nun soll zur Kenntnis gebracht werden, was aus dem Dampfe entsteht und wie. Bisweilen hervorgerufene, aber durch nächtliche Kälte verdichtete und auf die Pflanzen gefallene Ausdünstung giebt den Tau; ist er honigsüß, so nennt man ihn Manna, gefriert er, so heißt er Reif. Höher gestiegen, bildet der Dampf, wie gesagt, eine Wolke, die sich durch Kälte in Wasser auflöst, das herabtropft. Wenn dieses Tropfen nur vereinzelt, nach und nach stattfindet, so heißt es Tauen, wenn langsam, dann Regen, wenn dicht, dann Regenguß, wenn ungestüm, dann Platzregen, wenn die Tropfen beim Herabfallen zusammenfrieren, dann Hagel, wenn sie heiß werden, Brand, der die Pflanzen durch den Meltau anbrennt.

[1]) vaporum.

Dagegen aber giebt Wolkendunst, wenn er zu schaumartigen Tröpfchen gleich Flocken zusammenwächst, den Schnee, der in Gestalt von Sternchen fällt. Dieses geschieht im Winter, weil die Kälte in der mittleren Luftschicht dann nur eine mäßige ist, während es in der unteren sehr friert. Im Sommer aber, wenn es bei uns hier sehr warm, dort aber sehr kalt ist, verdichtet sich der Dampf zu Wasser oder zu Eis.

Stillico: Darüber ist nun genug nachgedacht. Aber es darf auch nicht übergangen werden, was ich vorbringen will. Denn es vervollständigt die Benennung. Das Wasserteilchen, das beim Regnen herunterträufelt, ist ein Tropfen [1]); wenn er ins Wasser fällt, so macht er eine Wasserblase (ein Bläschen nämlich voll Wasser, das auf dem Wasser schwimmt). Ein Haufe aber von ganz kleinen Blasen giebt den Schaum. Dagegen wenn der Tropfen in der Kälte erstarrt, so werden Eiszapfen; wenn das Wasser im Stehen oder Fließen gefriert, so wird Eis. Ein weißlicher Kreis in einer Tauwolke, der die Sonne oder den Mond umgiebt, wird Hof genannt. Das Bild der Sonne, das in der nebenstehenden Wolke widerscheint, heißt Nebensonne, ein solches Bild des Mondes Nebenmond. Endlich der Regenbogen (der manchmal der Sonne gegenüberstehende buntfarbige, sehr schöne Bogen) zeigt in der Natur, wenn er verblaßt, kommenden Regen, wenn er klar und hell ist, aufhörenden Regen an, auf übernatürlichem Gebiet aber erinnert er an den Bund, den Gott mit uns nach der Sündflut geschlossen hat (weil er die Welt nicht mehr verderben wollte). Siehe den Regenbogen an und lobe den, der ihn gemacht hat; denn er hat sehr schöne Farben, sagt Jesus Sirach (43, V. 12).

(Musik.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Gajus (d. h. Kenner der Erde): Ich bin der Betrachter der Erde, des dichtesten, schwersten und stets festen, niemals flüssigen Urstoffes, welcher uns samt anderen Lebewesen trägt und uns zum Lebensunterhalt so unendlich viel darreicht. Diese besteht nicht aus ununterscheidbaren, von allen Seiten gleichen Teilen, wie Luft und Wasser, sondern sie bietet sich dem Auge in wunderbarer Mannigfaltigkeit dar, wie auf der Oberfläche so im Innern. Schauet, ich bitte (er schaut ebenfalls wie in die Ferne hinaus), welche ungeheuren Ebenen sie hier hat, dort Hügel und emporragende Höhen (er spricht dies, indem er Augen und Hand auf die verschiedenen Orte hin=

[1]) Gutta stillans e pluvia stilla est.

richtet), anderswo zerklüftete Gegenden, ja auch hohe Berge und tiefe Thäler, steile und abschüssige Felsen und jähe Schlünde, hier pflanzenreiche Rasen, dort trockene Wüsteneien, anderswo nasse Gegenden, die immer Feuchtigkeit hervorsickern lassen, und wie sie hier reich an Thon, dort sandig, dort felsig ist! Und ebenso mannigfaltig ist ihr Inneres, voll von finstern Gängen und Höhlen, welche Dünste durchwehen und Flüsse durchfließen, aus deren verschiedenartiger Verbindung die Fossilien oder Mineralien entstehen, dreierlei Art. Erstlich erstarrte Flüssigkeiten [1]), dann die Metalle, endlich die Steine. Von diesen will ich schweigen, weil andere von ihnen erzählen werden. Nur von den Eigenschaften der Erde will ich etwas sagen. Ein trockener Teil der Erde, ausgegraben, seht! ist ein Erdkloß. Wenn ich ihn mit dem Fuße zertrete oder mit den Fingern zerreibe, (er thut beides) so ist er Staub. Wenn ich ihn in Wasser auflöse, so ist er Lehm [2]), aber trübes Wasser setzt Schlamm ab; auf lehmigen Straßen trete ich in Kot. Thon ist zähe Erde, geeignet zu Töpfergefäßen. Mergel ist fett, zum Düngen des Ackers verwendbar. Kreide ist weiße Erde, die man als Farbe brauchen kann. Aus Ocher wird Rot, die Farbe des Blutes, gebrannt. Aber damit kommen wir zu den Mineralien, von welchen andere erzählen werden.

Zweiter Auftritt.

Chymius (d. i. Chemiker von Χυμός, humor, Flüssigkeit): Aus Urstoffen zusammengesetzte Körper, aber flüssige, sind bisher zur Anschauung gebracht worden: Wolken, Regengüsse, Wasserblasen, Eiszapfen, Eis, Regenbogen, Blitze, und verschiedene flüssige Stoffe unter der Erde. Ich will die festeren zu beschreiben anfangen, die mineralen Flüssigkeiten. Sie sind ein unterirdisches Naß, das bei nur geringfügiger Veränderung hart wird, gekennzeichnet durch irgend einen Geschmack und durch manche andere Besonderheit. Sie unterscheiden sich nach der Art ihrer Auflösung. Denn manche werden flüssig durch Wasser, andere sind schmelzbar durch Feuer, andere lassen sich zu Pulver zerreiben. Flüssig ist alles Salz, das in Wasser zergeht, im Feuer aber sprüht und knistert (er zeigt dies beides). Seht, so thut das gewöhnliche überall bekannte Salz, mag es ausgegraben sein (weil es zu Stein wird) oder gekocht. Und ebenso der Alaun, der sanft zusammenziehend, und Vitriol, das stark verstopfend wirkt, und das säuerliche Nitrum, das sonst Sodasalz, und wenn es zu Stein verhärtet ist, Salpeter genannt wird. (Alles dieses muß gezeigt werden.) Brennbar ist jede Fettigkeit der Erde, mag sie fest

[1]) succi concreti. — [2]) lutum.

oder flüssig gewesen sein, z. B. Schwefel, der sehr schnell Feuer fängt, und Naphtha, das sogar von ferne aufflammt (welches man lebendiges Öl — oleum vivum — nennt, das uns aber in Europa fehlt), und der durchsichtige Bernstein, und der sehr wohlriechende Amber, und andere Erdharze verschiedener Art.

Die hart gewordenen Flüssigkeiten, welche sich zu Pulver zerreiben und zu Farben verwandeln lassen, sind folgende: Das weiß färbende, aber giftige Arsenik, das goldgelbe Operment, die hochroten Sandarach und Zinnober, das bleifarbene Spießglas oder Antimonium. Feinere Arten von Mineralstoffen kennen feinere Chemiker.

Dritter Auftritt.

Metallicus, Aurelianus, Mercurius.

Met.: Mein Fach ist es, Entstehung, Eigenschaften, Arten und Gebrauch der Metalle zu beschreiben.

Aurel.: Sage also! Was ist ein Metall?

Met.: Ein aus Flüssigkeit entstandener sehr harter Stoff, der gegossen und gehämmert werden kann.

Aur.: Wie entsteht er?

Met.: Auch das wissen wir. Unterirdische Feuer lassen Mineralien an vielen Stellen durchsickern, und infolge der eben dort wiederum sehr scharfen und Jahrhunderte andauernden Kälte werden sie so hart und fest, daß sie nur in der stärksten Glut flüssig werden. Nachdem sie so ganz und gar flüssig gemacht sind, können sie gegossen werden; sind sie in schwachem Feuer weich gemacht, so können sie gehämmert, d. h. mit einem Hammer in jede beliebige Gestalt gebracht werden. Ist es vom Feuer entfernt, so wird es wieder fest und hart. Wie weise ist es vom Schöpfer, daß er dies hat so geschehen lassen! Zu wie mannigfaltigem Nutzen für uns!

Aurel.: Wieviel Hauptarten von Metallen giebt es?

Met.: Sieben. Ich will sie einzeln zeigen.

1. Seht, das Blei, das roheste und weichste der Metalle, aus welchem künstlich Mennig für die Malerei bereitet wird, und Bleiweiß für Wundpflaster, und Bleiglätte[1]) zum Überziehen von irdenen Geräten. (Merke wohl, dies möge einzeln gezeigt werden!)

2. Seht, das Zinn, das feiner, härter und glänzender ist. Aus diesem werden die Geräte zum Essen bereitet, die Schalen, Teller, Kannen u. s. w.

3. Seht, das harte Eisen, das jedoch mit der Länge der Zeit vom Rost angefressen wird: Seht! (Er zeigt ein verrostetes Stück.)

[1]) Lithargyrum.

Das aufs höchste gereinigte und gehärtete Eisen aber heißt Stahl, aus welchem die scharfen Messer gemacht werden.

4. Es folgt das Kupfer, von rötlicher Farbe. Dessen Rost hat jedoch eine sehr schöne grüne Farbe (seht!). Es eignet sich zu ehernen Gefäßen. Aber wenn ihm Galmei[1]) beigemischt wird, so entsteht Messing, das wegen seiner Sprödigkeit besser gegossen als gehämmert wird. Daraus werden daher die Mörser, die Glocken, die größeren Donnerbüchsen gegossen.

5. Das Silber ist reiner als diese alle, hat nichtsdestoweniger seine Schlacken, und ist wertvoller, und deswegen werden daraus Münzen geschlagen, einmal diese Zwölftelstücke (die sogenannten Thaler, und die Imperiale), dann auch andere.

6. An sechster Stelle steht das Gold.

Aurel.: Halt! Das Gold zu loben ist mein Fach. Gold ist am reinsten von allen, zumal geläutertes Gold, welches, selbst hundertmal in den Tiegel geworfen, nichts von seinem Gehalt verliert, weil es gar keine Beimischung von Schlacke hat. Es ist auch das dauerhafteste, das die Zeit aushält und keinen Rost kennt, und das dehnbarste. Denn ein einziges Goldstück (von gewöhnlicher Größe) läßt sich in ein so dünnes und breites Blech durch Hämmern ausdehnen, daß es einen Reiter mit seinem Pferde bedecken kann. An Gewicht übertrifft es das Blei, an Wert sogar das Silber, wie jene Goldmünze (Dukaten oder Skutatus nennt man sie) an Wert zwei Thalern gleichkommt, obwohl sie an Gewicht nur der neunte Teil eines Thalers ist. Also achtzehnmal übertrifft sie das Silber an Wert.

Merc.: Quecksilber endlich, von wunderbarer Natur, das immer fließt, niemals zusammenbleibt. Über einen Tisch oder ein Kleid gegossen, geht es in tausend Tröpfchen auseinander und kommt wiederum zusammen, ohne dabei etwas von dem, was es berührt, zu benetzen oder zu durchnässen. Die übrigen Metalle macht es rostig, nur das Gold verschont es; deswegen kann es in eisernen Gefäßen nicht aufbewahrt werden, sondern nur in hölzernen oder irdenen. Kein Metall ferner sinkt in ihm unter auf den Grund außer Gold, die übrigen zwingt es obenauf zu schwimmen. Vom Menschen getrunken (was manchmal im Irrtum geschehen ist), gleitet es, ohne zu schaden, durch die Eingeweide und kommt plötzlich von hinten heraus. Aber hört! Entgegengesetzt verhält sich das Talkum, auch von metallarischer Natur. Wegen seiner unbezwingbaren Härte läßt es sich jedoch weder flüssig machen noch mit dem Hammer bearbeiten.

[1]) Cadmia terra.

Aurel.: Rechnet man Bernstein zu den Metallen?

Merc.: Es ist kein natürliches Metall, sondern nur eine bestimmte Mischung von Metallen.

Vierter Auftritt.

Lapidarius. Gemmarius.

Lap.: Der Stein ist zusammengewachsene Erde, verhärtet bis zur Unauflöslichkeit; er kann nur zerstoßen werden. Ganz zerkrümelt, heißt er Sand; ist dieser aber gröber, so heißt er Kies. (Wird gezeigt.)

Gem.: Geh auch die Steinarten durch!

Lap.: Der sandige und rauhe[1]) Stein heißt Tuffstein, der, welcher so löcherig ist wie ein Schwamm, heißt Bimsstein, der leichte und schwarze, der zu Schreibtafeln dient, heißt Schiefer, ein anderer, der sich in dünne Scheibchen spalten läßt, aber wie Glas so durchsichtig ist, Glimmer; der zu Kalk und Gips gebrannt werden muß, Kalkstein, der angezündet und verbrannt werden kann, der erdharzhaltige Stein oder Anthracit. (Beim Nennen werden sie zugleich gezeigt).

Gem.: Giebt es keine Steinarten weiter?

Lap.: Es giebt allerdings solche, ich werde sie durchgehn. Aus dem Kieselstein schlägt man Feuer (so!); mit dem Wetzstein schärft man stumpf gewordene eiserne Werkzeuge (seht!); mit dem Prüfstein prüft man Gold und Silber (seht!); mit dem Magnetstein zieht man das Eisen an (seht!); (Merke wohl! Der Stein muß an kleine Nadeln, an Platten, an Messer heranbewegt werden, damit man sehen kann, daß er anzieht); mit dem Blutstein stillt man das fließende Blut. Mit dem Smirit (oder Smyrid) schneidet man Glas. Ein Fels ist ein größerer in der Erde liegender Stein, eine Klippe ist ein Fels unter dem Wasser, sei es, daß er daraus hervorragt oder darin versteckt ist. Der Felsenberg[2]) ragt in die Höhe empor. Marmor ist ein sehr harter, doch leicht zu glättender Stein. Du aber, Gemmarius, gehe jetzt die wertvollen, leuchtenden und schimmernden Steinchen durch!

Gem.: Ich werde sie nicht einfach aufführen, sondern zu sehen geben und einzeln nennen. Hier habe ich ein volles Büchschen mit Edelsteinen. Hier hast Du den Karfunkel, die Sonne unter den Edelsteinen, so rot wie eine Flamme. Hier den Demant, der am glänzendsten strahlt, hier den purpurnen Hyacinth, hier den grünen Smaragd, hier den blutroten Rubin, hier den bläulichen Saphir,

---

[1]) scaber. — [2]) rupes.

hier den Topas, den Nebenbuhler des Demants, der aber etwas gelbes Licht hat. Hier den Jaspis von mannigfacher Farbe, jedoch mit blutroten Flecken gesprenkelt. Nicht so hohen Wert haben die folgenden Edelsteine: Der Karneol (einst Sarda) und der Granat, rötlich. Dieser wird Achat genannt, von verschiedener Farbe, aber doch meistens rotbraun [1]). Dies ist ein Krystall, welcher wie ein sechseckiger Eiszapfen aussieht und in steinigen Höhlen entsteht. Dies aber sind Perlen (die Griechen nennen sie margaritae), welche aus Seemuscheln gewonnen werden. Diese endlich sind Korallen, rote Beeren von den Zweigen einer Staude im Meere, die an einem Steine unter dem Wasser wächst; sie sind gedrechselt. Wenn jenes Bäumchen nämlich der Luft ausgesetzt wird, so versteinert es und bekommt eine rote Farbe.

(Musik.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der König. Plato. Apollonius. Plantinus.

König: Es scheint das Spiel sich zu sehr in die Länge zu ziehen. Wird es uns nicht an Zeit mangeln, wenn man ihnen so zu plaudern gestattet?

Plato: Dieser Tag ist diesem Schauspiele gewidmet. Doch können sie aufgefordert werden, es kürzer zu machen und nur die Hauptsachen zu entwickeln. Oder sie sollten nur auf Fragen antworten. (Unterdessen tritt Plantinus ein.)

König: Apollonius, fordere ihn auf, wozu er, wie Du eben gehört hast, aufgefordert werden soll!

Apoll.: Freund, der König und der Rat seiner Gelehrten lieben die Kürze. Sei also nicht zu ausführlich! Bemühe Dich, für die Sachen die zutreffenden Bezeichnungen aufzustellen, ohne Dich über irgend eine zu verbreiten. Was hast Du zu sagen? War's nicht von den Pflanzen?

Plantinus: Nachdem die unterirdischen Schätze (bestehend in flüssigen Stoffen, in Steinen, Metallen und Edelsteinen) vor unserem gnädigsten Könige eröffnet sind, liegt es mir ob, mit der Aufzeigung dessen, was die Mutter Erde von selbst ans Licht fördert, den Anfang zu machen.

Apoll.: Mach' also!

Plant.: Alles, was aus der Erde hervorwächst und mit der Wurzel zwar in ihr steckt, aber mit dem übrigen Körper zur Luft

[1]) croceo.

emporsproßt, ist ein Erdgewächs oder eine Pflanze. Indem sie mit ihren Fasern Feuchtigkeit einsaugt und sie in einen für sie brauchbaren Saft verwandelt und verdaut, gedeiht, wächst und grünt sie. Geht der Saft aus, so wird sie matt, gelb und welk und vertrocknet.

(Es werden grüne und welke Pflanzen gezeigt.)

Apoll.: Welches sind die Geschlechter oder Arten der Pflanzen?

Plant.: Die Pflanze in ihrer rohesten Gestalt ist der Pilz[1]), der eben nach unten hin nur schwach wurzelt, nach oben zwar einen Stengel bildet. aber kein Laub, sondern sich zu einer kreisförmigen, weichlichen, unten gerieften Masse gestaltet. Ja die Trüffel, die niedrigste der Pilzenart, bleibt sogar unter der Erde und wächst nicht heraus, auch schlägt sie nicht unten Wurzel, sondern hüllt sich nur in eine Rinde. Man nennt sie daher Erdschwamm[2]). In Italien ist sie häufig und in manchen Gegenden Ungarns. Sie ist von feinem Geschmack und angenehmem Duft, und das sind die Kennzeichen, durch welche sie gefunden wird.

Apoll.: Wirklich? Sie ist eßbar?

Plant.: Auch manche andere sind eßbar, und unter diesen sind die vorzüglichsten die Champignons, die Rehfüßchen, die Rötlinge[3]), die Schwämmchen[4]) und die Pfefferpilze, für manche Leckerbissen. Andere aber sind giftig und schädlich, z. B. die Fliegenpilze und die Stäublinge.

Apoll.: Hast Du noch was?

Plant.: Ich sagte, daß die Pilze die ersten Anfänge der Gewächse wären, denn eine wirkliche Pflanze hat eine faserige Wurzel, einen Stamm mit einer Rinde, Aestchen mit Blättern, meistens noch mit Zweigen (dies zeigt er nach den einzelnen Teilen). Von diesen nennt man die kleineren, die jedes Jahr absterben und wiederwachsen. Pflanzen, die größeren und dauernden Bäume, die, welche nach Größe und Dauer in der Mitte zwischen beiden stehn, die Sträucher[5]).

Ich habe gesagt, was ich zu sagen hatte.

(Und damit geht er hinaus.)

Zweiter Auftritt.

Graminius. Oluscus. Frugius. Florus. Iatrus.

Plin.: Wer seid Ihr denn, dieser ganze Trupp?
Gram.: Wir sind Botaniker, die Erforscher der Pflanzenwelt.
Erat.: Was habt Ihr von den Pflanzen zu erzählen?

---

[1]) Rudimentum plantae fungus est. — [2]) callus terrae. — [3]) rufuli [4]) spongiolae. — [5]) frutices.

Gram.: Die Pflanze steht auf ihrem Stengel, einem einfachen oder vielfachen. Daher sie eine ein- oder vielstengelige genannt wird.

Plin.: Wie werden sie sonst eingeteilt?

Gram.: In Nähr-, Zier- und Heilpflanzen.

Plin.: Was sind Nährpflanzen?

Gram.: Diejenigen, welche Tiere oder Menschen zu essen pflegen, als da sind, erstens das Gras, das von selbst wächst, und nur grünt, nicht Samen bringt, dann die gesäeten Pflanzen, die Gemüse und Feldfrüchte, die Blüte und Samen haben.

Plin.: Was ist Gras?

Gram.: Das grüne Viehfutter, das verschiedene Pflanzen umfaßt. Zu diesen gehören das Moos (etwa der erste Ansatz zum Grase, geeignet zur Verstopfung von Ritzen), der Knöterich [1]), welcher sich an Wegen auf dem Boden hinzieht, der Dreiklee, die beste Weide für die Kühe (alles wird gezeigt, nachdem es frisch ausgerissen ist), das Riedgras, das durch seine Schärfe den Heumähern lästig ist, und zahllose andere.

Vom Gemüse erzähle Du, Oluscus!

Olusc.: An den Küchenkräutern sind entweder die Blätter oder die Wurzeln oder die Früchte zu essen.

Plin.: Zeige es einzeln!

Olusc.: Die Blätter am Salat, an der Melde [2]) und anderen, besonders aber am Kopfkohl [3]), der, zuerst gesäet, dann versetzt, zu einem großen Kopfe wird, der aber, welcher einen hohen Stengel und gespreizte Blätter bekommt, heißt Blattkohl. Aber der Spargel hat an Stelle der Blätter Stengel, der Kohlrabi [4]) Köpfchen (Seht!). Die einen zeigen vollständige Wurzeln, andere knollige. Vollständige Wurzeln haben die weiße Rübe [5]), die Kohlrübe [6]), der Rettich [7]), welche weiß sind, der Pastinak, welcher eine bleiche Farbe hat, die Mohrrübe, welche gelb ist, die Bete, welche rot ist (Seht!). Dagegen geben knollige Wurzeln die Zwiebel, der Knoblauch und der Porree u. z. löst sich die Knolle der Zwiebel in Hülsen, das Knollchen des Knoblauchs aber und des Porrees in Kernchen auf. Die Gemüsefrüchte sind gemeinhin wie Cylinder geformt, die Gurken, Melonen, Pheben [8]) und die größeste in dieser Art der Kürbis. Die Erdbeere giebt Beeren, die Erdbeeren. Du, Frugius, stelle die Feldfrüchte aus!

Frug.: Ich werde sie ausstellen, Euren Augen und Ohren. Die Feldfrüchte sind höhere Pflanzen, welche Körner bringen, u. z. zugespitzt zu Ähren, wie der Winterweizen [9]), der Weizen [10]), die Gerste, in Rispen auslaufend, die Hirse, der Senf, der Buchweizen, mit Schoten

---

[1]) Centinodium. — [2]) atriplex. — [3]) capito. — [4]) scolymus. — [5]) rapus. [6]) napus. — [7]) raphanus. — [8]) pepones. — [9]) siligo. — [10]) triticum.

versehen, wie die Bohne, die Erbse, die Platterbse, die Schwertbohne, die Wicke, die Linse, die Kiefer,[1]) die, welche Ähren und die, welche Rispen haben, wie der Hafer, der Reis, heißen Getreide, die mit Schoten heißen Hülsenfrüchte. Die Getreidearten, sehet, wie sie sich in einen von Knoten zu Knoten abgeteilten Halm aufrichten! Die Hülsenarten aber haben einen schwächeren, wenngleich auch geknoteten Stiel. Die Ähre birgt die Körner in Schalen (seht!), die Schote in Doppelklappen[2]) (seht!). Die Rispe umschließt seine Körnchen bündelweise. Zu den Feldfrüchten sind noch hinzuzufügen Flachs, Hanf und Nessel, die zwar auch Samen tragen, doch vorzüglich wegen ihrer Faser (aus welcher Leinen bereitet wird) sich empfehlen.

Plin.: Von den würzigen Pflanzen spricht niemand?

Olusc.: Sie gehören zu denen, welche eßbar sind. Entweder nämlich dienen die Blätter zum Würzen, wie der Sauerampfer[3]) die Endivie, die Kresse u. s. w., woraus Salat bereitet wird und Tunke, oder die Blüten wie Crocus, oder die Körnchen, wie Senf, Kümmel, Dill, Anis, Fenchel, Koriander, oder endlich die Wurzeln, wie Rettich[4]), Kalmus[5]), Galgant, Zitwer, Ingwer.

Plin.: So haben wir die Nährpflanzen gehabt. Wer wird die Zierpflanzen zeigen?

Florus: Das sei mir vergönnt! Die Zierpflänzchen sind blühende und duftende, z. B. das Veilchen, die Rose, die Päonie, Nelke, der Majoran, die Lilie, die Tulpe, u. s. w.: Aus diesen windet man die Blumensträuße, sie in der Hand zu halten zum Riechen, oder die Gewinde, auf den Kopf zu setzen, oder die Kränzlein. Man darf auch die färbenden hierzu rechnen, den Krapp[6]), mit welchem Tuch gefärbt wird, und den Waid[7]), woraus Indigo bereitet wird, wodurch Tuch blau gefärbt wird. Seht, hier ist es, wenigstens so gefärbtes Tuch.

Plin.: Wirst Du zuletzt die Heilkräuter beschreiben?

Jatrus: Heilkraft haben alle Pflanzen ohne Ausnahme. Besonders aber werden diejenigen so genannt, welche erkennbar auf die Natur einwirken, z. B. den Leib öffnend, Aloe, Senesblatt, Nieswurz[8]) (lateinisch Veratrum), Rhabarber und andere, oder wiederum stopfend, wie Wegerich[9]) u. a.

Es sind aber heilkräftig manche Gartengewächse, wie der Jsop, Liebstöckel,[10]) Münze, u. a., andere Waldgewächse, Engelwurz, Thallilie, Hirschzunge u. a. Die übrigen meistens Feldgewächse, die Betonie, Tausendgüldenkraut, Zichorie, Enula, Bienenkraut u. a. Eisenhut[11]),

[1]) faba, pisum, ervum, phaseolus, vicia, lens, cicer. — [2]) valvulis. [3]) acetosa. — [4]) raphanus major. — [5]) calmus aromaticus. — [6]) rubiam. [7]) isatidem. — [8]) helleborum. — [9]) plantago. — [10]) levisticum. — [11]) aconitum.

Schierling[1]), Napellus sind giftig; wer sie unvorsichtig nimmt, den töten sie. Aber auch Opium, welches eine aus dem verwundeten Haupte des schwarzen Mohns träufelnde Flüssigkeit ist und die Kraft hat einzuschläfern, zu betäuben, ja, zu viel genommen, zu töten.

Plin.: Ist nichts mehr von den Pflanzen zu sagen?

Florus: Herr, es giebt Pflanzen, welche im Wasser wachsen und auf ihm schwimmen, wie die Seealgen, die Sumpflinse, die Wassernuß[2]). Aber der Schwamm (siehe, wie löcherig er ist!), der auf Steinen unter dem Wasser wächst, vermag, selbst von da weggenommen, noch zu saugen, weil er sich daran gewöhnt hat. Siehe, wie er das Wasser einzieht!

Plin.: Ihr habt recht daran gethan, die Pflanzenwelt nach Klassen zu ordnen. Kehret zu Euren botanischen Forschungen zurück!

Dritter Auftritt.

Thamnius und Hylemus (nach dem Gesträuch genannt, welches im Griechischen θαμνος und ὕλημα heißt.)

Tham.: Ein Holzgewächs, das aus vielfachem Stamm Zweige treibt, wird Gesträuch genannt. Ich werde die bekannteren unserer heimischen Erde beschreiben und zeigen. Die Haselstaude trägt die Haselnüsse, der Schwarzdorn[3]) die Schlehen, der Holunderstrauch die Holunderbeeren, der Christdornstrauch[4]) die Beeren des Christdorns, der Rosenstrauch die Rosen, die Hagerose die wilden Rosen, darnach die Beeren, die hochroten, kolbenförmigen Beeren der Hagebutte (seht!); der Weinstock trägt die Weintrauben, der Stachelbeerstrauch[5]) (den Gärten der Vornehmen bekannt) die Stachelbeeren[6]), der Johannisbeerstrauch bringt die Johannisbeeren, der Maulbeerstrauch (oder Humirubus, denn er zieht sich am Boden hin) bringt die schwarzen Maulbeeren. Der Maulbeerstrauch des Ida, der in die Höhe wächst, bringt die roten Beeren des Idäischen Maulberstrauchs. Folgende Sumpfgewächse sind auch strauchig. Die handbreithohe Binse, der Scirpus (auch Rohr nennen sie ihn), drei Ellen hoch, oben an der Spitze eine Kolbe[7]) tragend (seht!). Weil er keine Knoten hat und ziemlich weich ist (seht, der Scirpus hat keinen Knoten und biegt sich), so flicht man aus ihm Körbe und Decken (sie werden einzeln gezeigt). Dieses Rohr[8]) aber, seht, es ist dem Holze ähnlich und hat Knoten. Aber ein Gewächs, das kleiner als ein Strauch und größer als ein Kraut, ist ein Halbgesträuch, z. B. der Mäusedorn[9]) und die übrigen Disteln, und ebenso der Attich[10]), das Heidekraut, die Narde,

[1]) cicuta. — [2]) tribulus. — [3]) prunellus. — [4]) paliurus. — [5]) spinifera vitis. — [6]) spinasseu (crispinas) uvas. — [7]) typha. — [8]) arundo. — [9]) ruscus. — [10]) ebulus.



der Lavendel, die Raute, die Salvei, Rosmarin, Wermut, Beifuß und Heidelbeerstrauch mit den dunkelroten Heidelbeeren oder Vaccinien u. s. w. Diese Sträucher und Halbsträucher sind mir bekannt.

Hylemus: Mir dagegen sind auch die ausländischen Sträucher nicht unbekannt. Wenn ich sie selbst nicht zeigen kann, so werde ich Abbildungen bringen. Seht den Berberitzenstrauch mit den Berberitzen; seht den Kaperstrauch mit den Kapern! Da der Johannisbrotbaum mit den süßen Schoten. Da der Zimmetbaum, ein Strauch ohne Frucht, weil er selbst ganz Frucht ist, indem er die duftende Rinde und das Holz für Speisen und Arzeneien darbietet. Seht die Balsamstaude [1]), das duftendste Bäumchen. Wenn man mit Messerchen von Glas oder von Horn in sie einschneidet (denn mit Eisen eingeschnitten, stirbt sie ab), so läßt sie den Balsam hervorfließen, einen Saft kostbarer als Gold. Seht die Baumwollenstaude, die etwas einer Nuß Ähnliches hervorbringt. Wenn sie offen ist, so zeigt sie einen Baumwollenknäuel, der um Samenkerne eingestampft liegt. Diesen wieder auflösen und daraus Baumwollenfäden bereiten, ist Frauenarbeit. Aber Du, Freund (zu Thamnius gewandt), hast noch nicht alle uns hier bekannten Sträucher durchgenommen.

Tham.: Was fehlt denn noch?

Hyl.: Das Süßholz hast Du ausgelassen mit seiner honigsüßen Wurzel. Und den Epheu, der an Mauern und Bäumen emporrankt und über sie hinausragt, und vielleicht noch andere.

Tham.: Und Du hast nicht alle ausländischen Gesträuche beschrieben, und wer könnte auch alles aufzählen, was die Natur spielend hervorbringt. Es genügt, die Hauptsachen zu wissen.

Hyl.: Nun gut.

(Sie gehen heraus.)

Vierter Auftritt.

Dendrólogus, Pomónus, Sylvanus. Δενδρος Baum, δενδρόλογος Baumkenner. Pomona war bei den Heiden eine Göttin, Beschützerin der Obstgärten. Sylvanus Bewohner der Wälder.

Dendr.: Eine Pflanze, die hoch emporwächst und aus einem Stamme kräftige Äste entwickelt und sich mit Laub bedeckt, ist ein Baum, umkleidet mit Rinde. Unter dieser (seht!) ist der Bast und der Splint [2]) und das Fleisch des Holzes. Und tief im Fleisch schauet das Mark! (seht!) Bei manchen ist das Holz selbst durch Adern abgeteilt und sehr leicht zu spalten, wie bei der Tanne, der Linde (er spaltet); andere haben sprödes und zerbrechliches Holz, z. B. (seht!) die Erle, der Birnbaum (er bricht sie), was Gott in seiner Weisheit

[1]) balsamum. — [2]) alburnum.

so geordnet hat zu unserm mannigfachen Gebrauch. Die Blätter sind bei allen geädert (es wird gezeigt), bei vielen wollartig (desgleichen), bei den meisten am Rande gekerbt (seht!). Sie fallen zum Winter ab, sprossen wieder hervor im Frühling, außer bei den harzigen, der Tanne, dem Buchsbaum, dem Taxus u. a., welche immer grünen. Aber Du, Pomonus, sage, wie sich die Bäume nach der Frucht, die sie tragen, unterscheiden!

Pom.: Die Bäume bringen entweder Obst oder Nüsse oder Beeren oder Gewürz oder Harz.

Dendr.: Gehe sie der Reihe nach durch!

Pom.: Die Obstbäume sind die bekanntesten unter den Fruchtbäumen. Sie haben eine fleischige Frucht, die von außen mit einer weichen Schale umgeben ist, innen aber Körner oder Steine hat. Kernfrüchte sind diese folgenden, die Feige, Birne, der Apfel, wovon es bei uns verschiedene Arten giebt. In den warmen Gegenden aber wachsen auch Goldäpfel, Citronen, Granaten. Uns ist desgleichen bekannt die Quitte, die Mispel und der Mehlbeerbaum [1]), Steinfrüchte sind die Kirschen und Pflaumen verschiedener Art, ebenso die Aprikose, die Olive, die Kirsche.

Dendr.: Welches sind denn die Nußbäume?

Pom.: Ihre Frucht birgt unter einer starken Rinde einen Kern, der in eine Schale eingeschlossen ist: z. B. die Wallnuß, die Mandel, die Kastanie (es werden diese Früchte gezeigt). Dagegen trägt die Palme Datteln, die Tanne Zapfen, die Eiche Galläpfel, die Korkeiche und die Steineiche [2]) Eicheln, die Buche Bucheckern.

Dendr.: Zeige die, welche Beeren tragen!

Pom.: So werden diejenigen genannt, welche etwas weiche, traubenweise wachsende Beeren tragen, z. B. (seht!) der Maulbeerbaum, der Lorbeer-, der Vogelbeerbaum [3]) u. s. w.

Dendr.: Zeige die Gewürzbäume!

Pom.: Das kann ich nicht, weil sie nicht bei uns, sondern in Indien wachsen und uns unbekannt, und so auch unbenannt sind. Allerdings bringen sie Pfeffer, Gewürznägel [4]), die Nüsse der Myristika (oder Muskatnüsse), die in die Muskatblüte [5]) eingeschlossen sind, u. a. gewürzige Früchte, aus welchen wir die Speisewürzen bereiten.

Dendr.: Welches sind bie harzigen Bäume?

Pom.: Die bekanntesten sind die Pinie und die Pechkiefer, aus welchen das Harz quillt; aus diesem aber wird das Pech ab-

---

[1]) sorbum. — [2]) ilex suber et ilex. — [3]) sorbus sylvestris. [4]) garyophillon. — [5]) macis.

geklärt und endlich das Wagenfett. Dann ist da der Mastixbaum, aus welchem das Mastixöl gewonnen wird, und die Terebinthe, aus welcher das Terpentin fließt, desgleichen die Bäume, welche Myrrhe, Weihrauch, Kampfer und anderes Harz ausschwitzen.

Dendr.: Auf welche Weise aber bringen die Bäume ihre Frucht hervor? Im Frühjahre setzt jeder Schößling Knospen an, dann treibt die Knospe, indem sie aufbricht, die Blüte hervor. (Nur der Feigenbaum schickt keine Blüte voraus, sondern erzeugt die junge Feige[1]), an der Haselstaude aber geht der Blüte das Kätzchen[2]) voraus, schon im Herbst. Endlich kommt, während die Blüte abfällt, die Frucht hervor, die an einem Stiele hängt, anfangs klein, aber sie wächst, solange sie reift.

Dendr.: Aber Du, Sylvanus, wirst Du immer schweigen? Sage etwas von Deinem Walde!

Sylv.: Der Wald ist eine große Baumpflanzung. Ist er grün und lieblich, so nennen wir ihn Hain, ist er dicht und unwegsam, so nennen wir ihn Wildnis[3]), ist er gelichtet und verschnitten und wächst er wieder, so nennt man ihn Hackwald, ist er schattig und nicht zum Abholzen bestimmt, so nennt man ihn Park[4]), im besonderen aber Eichwald, Fichtenwald, Birkenwald, Weidenwald u. s. w.

Dendr.: Hast Du nichts außerdem?

Sylv.: Nichts, außer daß die Plätze, die durch den lieblichen Schmuck von Gras und Bäumen und durch den Gesang der Vögel erfreuen, ein Tempe genannt werden, wiederum die waldigen, unebenen, mit rauhem Fels und Gestrüpp besäeten und darum ganz unwegsamen und traurigen Gegenden Steppen heißen.

Dendr.: Aber ich wollte, Du sprächst über den Nutzen der unfruchtbaren Bäume, wozu sie gegeben seien.

Sylv.: Nichts ist zwecklos. Manche der unfruchtbaren Bäume haben breite Blätter und geben daher Schatten, sie beschatten grüne Wiesen zu großer Annehmlichkeit für Menschen und Tiere: z. B. die Linde, die Platane, der Ahorn, die Esche, die Ulme u. a. (er zeigt das Laub einer jeden). Wenn sie gefällt sind, dienen die einen als Brennholz, z. B. die Erle, die Birke, die Buche, die Esche, die weiße Pappel, die schwarze Pappel, andere als Bauholz, z. B. die Eiche, die Fichte, die Lerche, die Ceder u. a. Lobet den Herrn, ihr Berge und Hügel, ihr fruchtbaren Bäume und alle Cedern! (Ps. 148, V. 9).

(Musik.)

---

[1]) grossulam. — [2]) iulus. — [3]) saltus. [4]) lucus.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Zoographus. Cochleus. Vermilius. Serpilius.

(Mit sich bringend die kleinen Tierchen, welche sie beschreiben, Schnecken, Würmer, Schlangen.)

Zograph.: Überall ist Gott wunderbar in seinen Geschöpfen, am meisten aber in jenen Körpern, welche sich selbst fortbewegen. Tiere nennen wir die Geschöpfe, welche mit Leben, mit Stimmen und freier Bewegung begabt, sich durch sich selbst hierhin und dorthin bewegen. Sie empfangen ihr Leben durch die Geburt, erhalten es durch Ernährung, pflanzen es fort durch Erzeugung eines ihnen ähnlichen Wesens, und deswegen sind sie durch das Geschlecht geschieden, in Männchen und Weibchen. Die Sinne besonders üben sie der Nahrung wegen, dadurch daß sie alles, was sich darbietet, sehen, hören, riechen, schmecken, betasten und so ein Ding vom andern unterscheiden. Die Bewegung aber gebrauchen sie, um Gutes zu suchen und Übles zu fliehen, die Beflügelten durch Fliegen, die mit Flossen versehenen durch Schwimmen, die, welche Füße haben, durch Schreiten. Wenn das Tier sich einmal nicht bewegt, dann liegt es entweder, die Glieder ausgestreckt, oder es sitzt, die unteren untergelegt, die oberen in die Höhe gerichtet; oder es steht ganz aufrecht, indem es sich durch seine Füße im Gleichgewicht hält oder sich auf irgend einen Gegenstand stützt. Es giebt jedoch manche Tierchen, welche sich nur durch Tasten fortbewegen oder durch Kriechen oder Schleichen, da sie gleichsam die ersten Anfänge der Tiergattung sind, z. B. die Schnecken, Würmer und Schlangen.

Cochl.: Ich werde von der Muschel[1]) sprechen. Sie ist ein Wassertier, eingeschlossen in zwei Muschelschalen, an welchen sie mit blutlosem und klebrigem Fleische hängt, und sich unter dem Wasser durch leichtes Tasten fortbewegend. Von diesen sind die bei weitem vorzüglichsten die Meermuscheln, von dreierlei Art. Zuerst die saftreichen Austern, von angenehmem Geschmack, und deshalb sehr teuer. Aber viel teurer noch die Perlmuschel, in welcher die kostbaren Perlen entstehen, und die Purpurschnecke, die den Purpursaft ausspeit. Im Trocknen lebt die langsame Schnecke[2]), die ihr schalenförmiges Häuschen mit sich herumträgt, und die ihr ähnliche Wegschnecke, aber ohne Schale. Man glaubt, daß diesen und jenen die Augen fehlen, aber sie haben Fühlhörner, mit welchen sie ihren Weg im voraus prüfen.

Verm.: Ich Vermilius wünsche von den Würmern zu reden, die in den Augen Gottes kein so verächtlicher Gegenstand sind wie

[1]) concha. — [2]) cochlea.

in unseren. Denn sie sind ebenso seiner Hände Werk wie alles übrige, ja sie sind zu einer höheren Stufe der Vollendung erhoben als Gold, Edelsteine und Sterne, da sie ja mit Leben, Sinnen und freier Bewegung (was jenen fehlt) beschenkt sind. Es sind aber die Würmer kleine Tiere ohne Hände und Füße, welche jedoch die Bewegung durch Zusammen- und Auseinanderziehen ihres kleinen Körpers ausführen, was wir kriechen nennen. Die Gegenstände, aus deren Fettigkeit sie entstehen (d. h. aus der sie Keim und Leben zuerst empfangen), suchen sie sich, und sie nagen sich ihre Nahrung heraus: die Milben[1]) das Wachs, die Maden[2]) das Fleisch, die Motten die Kleider, die Bücherwürmer die Bücher, die Holzwürmer[3]) das Holz, die Regenwürmer die feuchte Erde, die Volvoces den Weinstock, die Kornwürmer das Getreide, die Raupen die Pflanzen, die Seidenwürmer die Blätter des Maulbeerbaums u. a. Beweglicher sind die Insekten, denen kleine Füßchen gegeben sind, z. B. die Laus[4]), welche die Nisse legt, der Floh, der Springer, der den Hunden feindliche Floh[5]), die Wanze, der häßlich riechende Zernager der Wände und Betten (besonders der tannenen), und der Kellerwurm, der an feuchten Mauern hängt, und der Skolopender, der wegen der Menge seiner Beine Hundertfuß (oder Tausendfuß) genannt wird. Endlich die im Herbeischaffen der Nahrung stets thätigen Ameisen, und die Spinnen, welche die dünnen Gewebe knüpfen, durch die sie den Fliegen nachstellen.

Serp.: Ich werde von den Feinden des Menschengeschlechts erzählen, die zu dem Heer der Heere Gottes gehören (durch welche er den Menschen an seine Sünde erinnert oder auch seine Sünden bestraft), von den giftigen Arten der Schlangen, welche vermöge einer bogenförmigen und sich schlängelnden Krümmung dahinkriechen, z. B. die gemeine Schlange, die Natter[6]), die Wasserschlange, die sehr giftige Kreuzotter, die Schießschlange, die sich vom Baume auf Vorübergehende schwingt, und die Viper, die einzige aus dem Schlangengeschlecht, welche lebendige Junge gebiert (die übrigen legen nämlich Eier). Ferner die Amphisbaena, die vorwärts und rückwärts sich bewegen kann, und der Basilisk, so schädlich, daß er schon durch seinen Blick tötet, der Drache endlich, die geflügelte Schlange. Zu den Schlangen pflegen gerechnet zu werden, obwohl sie schreiten können: die Eidechse[7]) mit muskulösen Füßen, die Seps[8]), jener ähnlich, aber kleiner, die Sterneidechse, goldgefleckt, der Salamander, so kalt, daß er das Feuer auslöscht, der Skorpion endlich, der mit seinem biegsamen Schwanze tödliche Stiche versetzt.

---

[1]) acari. — [2]) tarmites. — [3]) cossi. — [4]) pediculus oder pedunculus. [5]) ricinus. — [6]) coluber sylvaticus. — [7]) Lacerta. — [8]) Seps.

Seht, da hat der Mensch auch im Geringsten Ursache, den Zorn des Schöpfers zu fürchten. O möchte er wieder weise werden!

Zweiter Auftritt.

Aquatus. Natantius. Piscenus.

Aqua.: Die Bewohner des Wassers zur Besichtigung vorzuführen, ist unsere Sache. Unter diesen sind am bekanntesten die Fische, die an Stelle der Füße Flossen haben, die sie beim Schwimmen als Ruder benutzen, an Stelle des Halses aber Kiemen, mit welchen sie die durch den Mund eingelassene Flüssigkeit hinauslassen und so gleichsam atmen.

Natant.: Zu bemerken ist, daß sie inwendig eine mit Luft erfüllte Blase haben, um sich zu heben und leichter zu schwimmen; wenn diese platzt, so können sie nicht mehr schwimmen. Wenn sie aber merken, daß sie wachsen und vom Körper beschwert werden, so springen sie aus dem Wasser hervor und schöpfen Luft, wie man es täglich beobachten kann, wenn man am Ufer eines stillen Flusses steht.

Piscen.: Man muß wissen, daß die meisten Fische geschuppt sind, und daß unter ihnen die Weibchen Rogen, die Männchen Milch haben. Andere sind glatt, schlüpfrig und länglich, wie der Aal[1]), der Meeraal[2]), die Muräne, die Neunauge[3]), die Mustela, die Flußaale und die übrigen vom Aalgeschlecht. Wie die Fische sonst eingeteilt werden, sag' Du, Aquatus!

Aqu.: In Flußfische, See- und Teichfische und Meerfische. Was Du über die Flußfische zu bemerken hast, sage Du selbst, Piscenus!

Pisc.: Unter den Flußfischen sind die größesten der Wels[4]) mit großem Maul, der Rüsselstör[5]) und der ganz knorplige Hausen[6]), der bis 24 Fuß lang wird. Sehr klein ist dagegen die Anchove[7]) (welche über die Größe eines Haferkorns nicht viel hinausgeht), dann die stachlige Cobitis, die bärtige Cobitis (sonst Gründling[8]), ein leckeres Fischchen) und der Cobius oder Gobius. Alsdann der Weißfisch, der Flußbarsch[9]), die Trutta (ein goldgesprenkelter Fisch) und mit ihm verwandt der Thymallus, ebenso die Flußbarbe oder die Meerbarbe und der Meeralant[10]) u. a. Die See- und Meerfische gehe Du durch, Natantius!

Natant.: Handle nur weiter von den Fischen bis zu Ende!

Pisc.: Wenn Du willst, gut! Die wichtigsten See- und Teichfische sind der Hecht (oder der Fischwolf), der Karpfen (oder Cyprinus)

---

[1]) anguilla. — [2]) conger. — [3]) lampetra. — [4]) silurus. — [5]) acipenser mucronatus. — [6]) huso cartilagineus. — [7]) apua. — [8]) fundulus. [9]) perca fluviatilis. — [10]) mugil.



und der breite Cyprinus, ebenso die Schleihe[1]) und der Coracinus und der Barsch. Meerfische aber sind die Heringe[2]), welche uns in Fäßchen gesandt werden, und die Steinbutten[3]), welche getrocknet, an der Sonne geröstet versandt werden, wie auch der Schellfisch[4]), der aber nur zerrieben gegessen werden kann. Der Lachs, ein sehr feiner Fisch, der bis 2 Ellen lang wird, kommt gern in die Flüsse, in denen er auch gefangen wird. Der Roche ist ein ungeheurer Fisch, platt, rund, die Flossen im Kreise ausgebreitet. Es giebt auch geflügelte Fische. Das sind die bekannteren Arten der Fische. Welche Tiere aber noch außer den Fischen im Wasser leben, erzähle Du, Aquatus!

Aqua.: Die Meerungetüme oder die Wale[5]), die wirbellosen Wassertiere, die Krebse und Insekten.

Pisc.: Sprich zuerst über die Wale!

Aqua.: Alle Fische legen Eier, aber die Meerungeheuer bringen lebendige Junge zur Welt. Von ihnen sind fünf oder sechs Arten in unseren Meeren bekannt. Nämlich das Walroß[6]) oder das Meerkalb, das so groß ist wie drei oder vier unserer Stiere zusammen, träge und feige. Dann der Delphin, das behendeste der Tiere, schneller als ein Vogel. Etwas kleiner als der Delphin und runder der Nordkaper[7]) und der gegen 200 Ellen lange Spritzwal[8]), der durch eine Öffnung am Kopfe das Wasser in die Höhe spritzt, und endlich der gemeine Walfisch[9]), welcher sich nach den Berichten dreihundert Fuß lang findet, er hat jedoch einen Feind am Schwertfisch[10]), der ihn mit seinem äußerst scharfen Schnabel (zwei bis drei Ellen lang und spitz wie ein Schwert) angreift, durchbohrt, zerfleischt und endlich verzehrt. Welches aber die wirbellosen Wassertiere sind, sage Du, Natantius!

Nat.: Die, welche weder Blut haben noch Gräten. Sonst nennt man sie Meerspinnen wegen ihrer sehr langen im Kreise stehenden Beine. Eine solche ist der Polyp, furchtbar durch seine acht sehr langen Arme (denn er umfaßt, wenn er kann, den Menschen und vernichtet ihn). Dann der Tintenfisch[11]), der eine schwarze Flüssigkeit ausspeit, damit er von dem Fischer nicht gesehen und gefangen werden kann, und ähnliche. Was hast Du über die Krebse zu sagen, Aquatus?

Aqua.: Es sind Krustentiere, die schwimmen können, mit sehnigem Rücken, zehn Füßen und zwei Klauen (d. h. kleinen Scheren, welche sie als Hände gebrauchen; sie greifen, kneifen und schneiden damit).

[1]) tinca. — [2]) haleces. — [3]) passeres marini. — [4]) asellus. — [5]) ceti. — [6]) phoca. — [7]) orca. — [8]) physeter. — [9]) balaena. — [10]) xiphia. [11]) loligo.

Die größesten von diesen heißen Meerkrebse und Hummern[1]), zwei Ellen lang, die runden Krabben[2]) und die ganz kleinen Pinnenwächter[3]). Alle werfen im Frühling die alte Kruste ab (wie die Schlangen die Haut) und legen eine neue an, damit sie wachsen können. Giebt es aber irgend welche Insekten in diesem Element, Natantius?

Nat.: Es giebt deren. Ich werde die drei bekanntesten nennen: der Blutegel, ein schwarzer Wurm, der an die Haut eines nackten Fußes anbeißt und das Blut mit zweigespaltener Zunge aussaugt. Die Wasserspinne hat die Gestalt einer Spinne und steht oder läuft auf dem Wasser mit solcher Leichtigkeit, daß sie nicht sinkt. Endlich die Wasserborste ist ein Wurm, nicht dicker als ein Pferdehaar. Groß überall, auch im Kleinsten, ist der Schöpfer aller Dinge!

Dritter Auftritt.

Avinus. Volantius. Poténus (πτηνός mit Flügeln versehen, geflügelt).

Avin.: Je feiner die Luft ist als das Wasser, desto mehr erhebt sich über die Wassertiere die Natur der Lufttiere, welche durch Schwingung der Flügel und des Schwanzes fliegen, wohin sie wollen. Alle haben Federn, Gefieder und Schnäbel, die Fledermaus ausgenommen, welche Haare und Zähne und häutige Flügel hat. Alle sind ferner Zweifüßler (auch der Paradiesvogel[4]), von dem man fälschlich erzählt, daß er keine Füße habe), aber nur die größeren gehen, die kleineren hüpfen nur, die von mittlerer Größe können gehen und springen. Speise nehmen sie mit dem Schnabel und füllen damit den Kropf, und wenn sie auch noch so oft trinken, keiner läßt Wasser, da alle Feuchtigkeit in Dämpfe übergeht, durch welche die Federn beständig Feuchtigkeit empfangen. Sie nisten gemeinsam an Orten, die für Menschen unzugänglich sind, der Sicherheit halber. (Wunderbar ist es, wenn wahr, daß das Vöglein Halcyo oder Halcedo sich sogar auf dem Meere sein Nest baut, da dann die Meeresfläche ruhig ist, weshalb windstille Tage Halcedonien genannt werden.) Wenn das Nest fertig ist, legen sie Eier, dann brüten sie, auf diesen sitzend, unbefiederte Junge aus, welche, solange sie pipen, Pipvögel heißen. Auch ist zu bemerken, daß das Körperchen des Vögleins sich aus dem Eiweiß bildet, das Dotter aber ihm zur Nahrung dient, solange es unter der Schale lebt. Wenn ihm diese Nahrung ausgeht, so pickt es gegen die trocknende Schale, durchbricht sie, bricht hervor und empfängt die Speise von den Alten oder sucht sie sich selbst in seiner Nähe. Wunderbarer

[1]) cammari et astaci. — [2]) carabi. — [3]) squillae. — [4]) manucodiata = manuco de Wata (Neuguinea).

Betrieb der Natur! Aber nun geht Ihr selbst die Arten der Vögel durch! Damit Ihr mir nicht vorwerft, was Äsop seinem Mitsklaven, er habe alles allein wissen wollen und ihm nichts übrig gelassen.

Vol.: Das fürchte nicht. Wir werden nicht so neidisch sein, wenn Du auch alles wissen und lehren wolltest. Doch es sei, und möchten wir hier unsere Sache gut machen! Wenn wir die Vögel immer nach entgegengesetzten Eigenschaften zusammenstellen, so wird der Strauß der größeste sein; wegen seines ungeheuren Körpers (denn er kommt beinahe einem Ochsen gleich) fliegt er nicht auf, doch kann er durch Schwingung seiner Flügel sich in sehr schnellen Lauf setzen. Der kleinste aber ist der Zaunkönig, der gern durch die Löcher von Zäunen fliegt. Der Adler ist der edelste, der ohne Blinzeln in die Sonne sehen kann, der König der Vögel genannt; der geringste wiederum ist der Wiedehopf, zwar mit einem Kamme geschmückt, doch widerwärtig, da er von Kot lebt. Der Pfau ist der schönste Vogel, der mit seinem prächtigen Schwanze von Zeit zu Zeit Rad schlägt und sich stolz gebärdet. Der häßlichste aber ist die Nachteule samt den übrigen lichtscheuen Nachtvögeln, dem Unheil verkündenden Uhu, der Ohreule, dem weinerlichen Kauz, dem Tod bedeutenden Steinkauz [1]). Die übrigen Vögel sind Haustiere, oder Zugvögel, Feld- oder Waldvögel, oder Wasservögel. Möchtest Du, Potenus, ihre Arten durchgehen?

Poten.: Wenn ich auch reden soll, so will ich's versuchen. Haustiere sind die Vögel, welche mit uns im Hause wohnen und die Mistgruben zu durchsuchen pflegen. Das gilt vom Hahn, der zu bestimmten Stunden schreit (und darum den Landleuten die Stelle der Uhr vertritt) und auf seinem Misthaufen den Kamm hebt und kollert zusammen mit den gackernden Hennen und ihrer ganzen Küchelschar. Dann der Truthahn [2]) (der indische Hahn), der auf dem Kopfe eine Fleischbinde und unter dem Schnabel einen im Zorn sehr roten Lappen trägt, mit seiner Henne [3]). Ferner der Tauber mit der Taube, gar hübsche Tierchen, wenn die Läufe befiedert sind. Zu den Haustieren zählen wir auch die Vögel, welche gern in der Nähe von Häusern wohnen, obgleich ohne einen erkennbaren Nutzen für uns, z. B. die Schwalben, die Boten des Frühlings, die geilen Sperlinge, ebenso die Dohlen, Krähen, Elstern und die auf Türmen nistenden Turmfalken [4]).

Vol.: Warum übergehst Du die Gänse und Enten mit Stillschweigen? Sind sie nicht auch Haustiere?

---

[1]) aluco feralis. — [2]) Gallopavo. — [3]) cum sua Meleagride. — [4]) tinnunculi.

Pot.: Jawohl: aber ich wollte sie für die Schar der Wassertiere zurückbehalten.

Vol.: Das möchte auch gehen. Aber welche nennst Du Zugvögel?

Pot.: Welche im Winter nicht bei uns bleiben mögen, sondern in warme Gegenden fliegen und im Frühling wieder zurückkehren: z. B. die Störche, welche sich im Sommer, den sie bei uns zubringen, Strauchnester auf Häusern bauen, und die Reiher, etwas kleiner als sie, mit zusammenlegbarem Halse, und die Kraniche, die in immer gleicher Ordnung davonfliegen, nämlich keilförmig, einer voran, ferner die wilden Gänse u. a. Sehr bemerkenswert ist, daß Schwalben, Wachteln und manche andere nicht von uns wegfliegen über Land, sondern sich nur in hohlen Bäumen oder Felsen verbergen oder unter das Wasser tauchen und erstarren, bis sie im Frühjahr erwachen, herausfliegen und wiedererscheinen.

Vol.: Ist das wahr?

Pot.: Wirklich wahr, durch häufige Erfahrung bestätigt: ein Beweis, daß Gott es ist, welcher allen seinen Geschöpfen das Leben geben und nehmen kann. Aber Du, Avinus, hast Du Dir schon Stillschweigen auferlegt?

Avin.: Nicht um alles in der Welt! Von den Vögeln handeln wir, den stimmbegabten Geschöpfen; stumm zu sein, schickt sich für uns nicht. Aber ich höre Euren Gesprächen gern zu.

Pot.: Wir werden bald zu den Singvögeln kommen, welche uns durch ihr Beispiel zum Lobe Gottes antreiben. Du gehe unterdessen die Feldvögel durch!

Avin.: Der erste der Feldvögel sei die Lerche, die sich im Anfange des Frühlings in der Luft hin und her wiegt und mit lautem Trillern Gott lobt. Ihr ähnlich ist die Haubenlerche mit ihrer Federhaube[1]), dann die Wachtel[2]) mit kurzem Schwanz, die darum nicht viel fliegt und mit lautem Ruf. Das Rebhuhn, größer als die Wachtel, sehr wohlschmeckend. Und sehr groß, größer als die Gans, die Trappe oder Bistarda, von ihrem schwerfälligen Fluge so genannt; sie kommt nicht in allen Ländern vor.

Wie teilst Du die Waldvögel ein, Volantius?

Vol.: Ich sondere sie in größere, kleinere und sehr kleine. Größere sind die tauben Auerhähne (oder Urogalli) und die Fasanen, sehr bunte Waldhühner, und die schmackhaften Haselhühner[3]) (Bergrebhühner), und zwei Arten wilder Tauben, die größeren, genannt Holztauben, geringelt, und die kleineren mit roten Läufen, die Felsentauben[4]), ferner der Kuckuck, welcher sich durch Kuckuckrufen verrät, und

[1]) cassita cirrata. — [2]) coturnix. — [3]) attagēnes. — [4]) liviae.

die keusche Turteltaube. Die kleineren Waldvögel unterscheiden wir nach der Nahrung. Die Feigendrossel nährt sich von Feigen, der Bienenspecht[1]) von Bienen, das Rotkehlchen von Fliegen, die Grasmücke von Würmern, ebenso der Specht, der mit seinem Schnabel in die Bäume hackt und die darin steckenden Tierchen herauszieht, der Krammetsvogel von Wacholderbeeren, weshalb er uns mit ihrem Fleisch eine sehr schmackhafte und gesunde Speise darbietet. Am kleinsten sind Singvögel, wie die Nachtigall, die lieblichste Sängerin, und deren Nebenbuhler, der auch in der Kälte noch zwitschert, der Fink[2]), und die nur leis girrende Meise[3]), und die Goldamsel mit gelbem Halse, und die Vöglein, die von Samenkörnern leben, der Blutfink[4]) von Mohn, der Hänfling von Leinsamen, der Distelfink von Distelsamen u. a.

Aber zu den Singvögeln müssen auch folgende größere gerechnet werden: Die Stare, die Amseln[5]) und von den überseeischen Vögeln die Papageien, gewöhnen sich, unsere Stimme und Sprache nachzuahmen. Der Kibitz mit schönem Kamme, aber unangenehmer Stimme, wohnt gern in ebenem Feld. Die Raubvögel zähle Du auf, Potenus!

Pot.: Die Raubvögel sind Fleischfresser und ziehen allein. Sie fliegen über Felder und Wälder nach Beute, d. h. sie verfolgen andere Vögel und zerfleischen sie mit gekrümmten Krallen und Schnabel, und verzehren sie dann. Solche sind der Habicht (von welchem man sagt, daß er auf dem Rücken liegend geradeswegs gen Himmel fliegen kann), samt den ihm verwandten Vögeln, dem Sperber[6]), dem Falken mit seinen schönen Augen, dem trägen Bussard. Ferner der Weihe (oder Milvius), der junge Hühner raubt, und der Geier, der sich nur von Aas nährt, wie auch der Rabe. Die Wasservögel gehe Du durch, Avinus!

Avin.: Alle Wasservögel sind breitfüßig, des Schwimmens wegen, wie man es an der Gans und der Ente sehen kann, wie auch an dem weißen Schwan und der Kropfgans[7]) mit dem unersättlichen Kropf (da unmittelbar unter ihrem Schnabel ein sackartiger Kropf hängt, mit welchem sie auch große Fische hinunterschluckt), und an dem Pelikan mit seinem sehr breiten Schnabel, und der Rohrdommel[8]), die wie ein Stier im Schilfe brüllt, und der fortwährend schwimmenden Kriechente[9]), und dem häufig Wasser lassenden Taucher und Bläshuhn. Es giebt auch Fischfresser ohne breite Füße, die deswegen nicht im Wasser schwimmen, sondern nur um dasselbe herumfliegen: der Reiher, der Storch, die Möwe[10]), die Bachstelze, die unermüdlich

[1]) merops. — [2]) fringilla. — [3]) galbula. — [4]) luteola. — [5]) merulae. [6]) niso fringillario. — [7]) onocratalus. — [8]) butio. — [9]) querquedula. — [10]) gavia piscatrix.

den Schwanz bewegt. Du, Volantius, schließe die Lehre von den Vögeln und ordne das Heer der fliegenden Insekten!

Vol.: Und gewiß ist auch dieses ein nicht zu verachtendes Gottesheer, das zur Strafe der Bösen mannigfach bewaffnet ist mit Stacheln, Rüsseln, Zähnen und Hörnern. Die Bienen nämlich, die Wespen, Hornissen u. a. haben Stacheln. Die Fliegen, Mücken, Bremsen, Biesfliegen haben Rüssel, die Cikaden, Heuschrecken, Grillen, Schmetterlinge haben Zähne, manche Grashüpfer[1]) und Schlammkäfer (scarabei) haben Hörner, und es würde zu lange dauern, alle Eigenschaften und Kräfte derselben herzuzählen. Die Bienen, die Bereiter des Honigs, besitzen eine Geschicklichkeit wie kein Mensch, und soviel Honig bereiten sie für jedes Jahr, daß, wenn es möglich wäre, ihn zusammenzutragen, dann auch Bäche wie Ströme fließen könnten. Wie groß ist die Wohlthat, die uns Gott durch dieses Heer kleiner Vöglein erweist! Wie groß ist wiederum der Schaden, wenn er die Heuschrecken, die Verwüster der Saaten, in dichten Scharen sendet! Wie schnell macht er dann der Ernte ein Ende vor der Ernte! Mit welcher Hungersnot schlägt er ganze Völker! Wer es nicht weiß, der lese den Propheten Joël!

Vierter Auftritt.

Quadrinus, Ctenius, Feraeus, Amphistenus.

Quad.: Das festeste unter den Elementen ist die Erde; diejenigen irdischen Geschöpfe, welche den festesten Bau haben, sind die Vierfüßler; wir teilen sie in zahme, reißende und Amphibien. Die zahmen sind die, welche unter der Obhut des Menschen leben, Weidevieh und Zugvieh[2]). Die wilden sind die, welche den Menschen fliehen, in Schlupfwinkeln sich verbergen und sich selbst ihre Nahrung suchen. Amphibien sind diejenigen Vierfüßler, welche ebensogut auf dem Lande wie im Wasser leben. Alle diese erzeugen lebendige Junge und ernähren sie mit der Milch ihrer Euter, die größeren ein einziges und seltener, die kleineren mehrere und öfter. Als Hautbedeckung haben sie Haare, wie der Hase, oder Zotten, wie der Bär, oder Wolle, wie das Schaf, oder Borsten, wie das Schwein, oder Schuppen, wie das Rhinozeros. Die Füße aber mit Zehen versehen, die mit Krallen bewaffnet sind, wie beim Hunde, oder mit Hufen, und zwar mit einem ganzen Hufe, wie beim Pferde, oder mit einem zweigespaltenen, wie beim Rinde. Manche haben Hörner und entbehren der Oberzähne, weil ihre Kraft in die Hörner geht. Deswegen wiederkäuen sie, d. h. sie bringen die einmal untergeschluckte Speise aus dem ersten kleinen Magen wieder in das Maul und kauen sie von neuem, in

[1]) bruchi. — [2]) pecora et jumenta.

der ganzen Nacht. Sie haben nämlich (der besseren Verdauung halber) vier zusammenhängende Magen, den Pansen, den Netzmagen, den Blättermagen[1]) und den Labmagen; und dann erst die Därme und statt des Schmalzes ein dickeres Fett, den Talg. Aber wir wollen nun von jenen im einzelnen handeln! Möchtest Du, Ctenius, vom Weidevieh sprechen?

Cten.: Weidevieh nennen wir jene Vierfüßler, welche vorzüglich ihrer Milch oder ihres Fleisches wegen gefüttert werden. Die größeste Gattung derselben ist die der Rinder, deren Führer, der Stier, an seiner hin- und herschwingenden Wampe zu erkennen ist. Eine schwangere Kuh heißt trächtig, eine noch nicht befruchtete heißt Sterke, ein Kalb ist ein heranwachsendes Rind, ein Zuchtochs[2]) oder eine Färse, wie bekannt ist.

Zu dem Kleinvieh gehören die wolligen Schafe mit ihren säugenden oder schon abgesetzten Lämmern und den stößigen Widdern; wenn sie gereizt werden, stoßen sie, selbst die mit verstümmeltem Horne, oder die verschnittenen, die Hammel. Der struppige Ziegenbock wird, verschnitten, ein caper; hin und wieder ist er mit einem Bart zu schauen; die mutwilligen Böcklein springen um die Ziege herum. Borsten tragen die Schweine; die noch nicht verschnittenen heißen Eber, die verschnittenen Borgschweine, die Schweinchen, welche das Euter der Sau noch saugen, heißen Saugferkel, die abgesetzten Mastferkel[3]). Du, Amphistenus, gehe das Zugvieh durch!

Amph.: Das Zugvieh ist das Arbeitsvieh oder Lastvieh Veterinum, richtiger vielleicht vecterinum, weil es zum Fahren genommen wird). Unter diesem ist das größeste das höckrige Kamel, das wie ein Wagen den Kaufmann samt den Waren trägt. Diesem steht das Pferd am nächsten. Es hat eine Mähne. Zwar ist es kampflustig und schlägt aus in ungezügeltem und ungebändigtem Zustande, doch kann man es zähmen und zwingen, seinem Reiter zu gehorchen, zumal wenn es ein Wallach geworden ist, von wann ab es auch zu wiehern aufhört. Aber das krumme Eselein dient als Lastträger und wenn es vom Treiber Schläge bekommt, so schreit es. Die Hunde und Katzen stelle ich hier hin, weil sie uns zu Wächtern dienen, jene zu Wächtern des Viehes gegen Diebe, diese zu Wächtern der Vorräte gegen Mäuse. Denn der Hund kündigt einen Ankömmling durch Bellen an, und wer sich unvorsichtig nähert, den beißt er, zumal der Kettenhund, oder zum wenigsten macht er wau wau. Wenn ihn jemand auch nur von ferne reizt, so fletscht er die Zähne; wenn man ihm wehe thut, so keift er. Ist er aber toll geworden, so läuft er überall umher, und wen er antrifft und beißt, den macht

[1]) echinus. — [2]) buculus. — [3]) delici.

er schon durch den Biß wasserscheu, d. i. zu einem, der das Wasser fürchtet und wie junge Hunde bellt. Der Kater aber, der in den Winkeln des Hauses umherschleicht, spürt Mäuse auf (aus dem Mäusekot oder sonst), darauf fängt er sie hinterlistig, zerreißt und verzehrt sie. Aber Du, Feraeus, sprich auch ein Wort und verbreite dich über jene Tiere, nach welchen Dein Name lautet!

Feraeus: Die größeren wilden Tiere nennt man Ungetüme[1]), die grausameren Bestien. Das größeße der Ungetüme ist der Elefant. Er läßt sich leicht fangen und zähmen und dient dem Menschen sehr gern damit, daß er ihn trägt (manchmal zwanzig und dreißig Mann zugleich). Zähne hat er zwei, welche drei[2]) bis vier Ellen lang sind; sie geben das glänzende Elfenbein. Das Futter aber nimmt er mit einem Rüssel, der eine aus dem Gesicht hervorkommende längliche Röhre bildet, die er anstatt der Hand gebraucht. Das Rhinozeros, das jenem an Umfang ziemlich gleichkommt, ist mit hornigen Schuppen bedeckt und trägt auf der Schnauze ein spitzes Horn, womit es dem Barrus (d. h. Elefant) im Kampfe den Bauch aufreißt. Dann sind noch wilde Tiere die zweihörnigen Ochsen: der Büffel, der Auerochs, der Bison. Aber der Bison hat nach den Augen gebogene, zum Kampfe unbrauchbare Hörner. Das Einhorn, das seltenste Tier, an dem einzigen zwei Ellen langen Horn erkennbar, bewohnt die verborgensten Einöden und ist wegen seiner unglaublichen Behendigkeit schwer zu fangen. Es folgen die Tiere, die Geweihe tragen. Das größeste von ihnen ist das Elentier, dessen abgezogene Haut so hart ist, daß man nicht einschneiden kann. Dann das Renntier mit einer Mähne, welches so schnell ist, daß es mit dem Schlitten, vor den es gespannt ist (in Lappland), an einem Tage über 800 Stadien, das sind bei uns 25 Meilen, über Schnee und Eis läuft. Dann unser Hirsch, auch sehr behende; er wirft seine Hörner jedes Jahr ab (die Hirschkuh jedoch hat keine), das einzige von den unvernünftigen Wesen, welches weint, wenn es sterben muß. Bei dem Damhirsch werden die Hörner breiter, bei dem Steinbock krümmen sie sich rückwärts, bei der Gemse sind sie einwärts gebogen, so daß sie mit ihrer Hilfe die Felsen hinaufspringt und ohne Schaden hinabspringt. Das Reh mit seiner Ricke ist das kleinste von den Hornträgern. Die Jungen von diesen allen werden Kälber[3]) genannt. So habe ich die wilden Tiere sanfterer Art aufgereiht. Du, Quadrinus, beschreibe die Natur der Bestien und ihre Herden!

Quadr.: Keine der Bestien ist mit Hörnern, alle sind mit Zähnen und Krallen bewaffnet, weil sie nicht Pflanzen, sondern Fleisch fressen. Ihre Reihe eröffnet der stärkste, der Löwe, am Vorderbug

[1]) belluae. — [2]) tricubitos. — [3]) hinnuli.

behaart, furchtbar brüllend (wenn er brüllt). Der männliche Panther hat ein schöngeflecktes Fell, das des Weibchens ist durch mitunter weißliche Punkte gekennzeichnet. Beide besitzen eine bewundernswerte Schnelligkeit: wenn sie ihre Beute nicht mit drei Sprüngen erreichen, so lassen sie sie gehen. Der Tiger ist das wütendste von allen (ebenfalls gefleckt), durch den Schall von Trommeln soll er so wild gemacht werden, daß er vor Wut sich selbst zerfleischt. Der Luchs, von bedeutend kleinerem Körper, ist ihm nicht unähnlich an Wildheit; er hat scharfe Augen und buntes Fell. Der zottige Bär hält sich im Winter in Höhlen auf, ohne Nahrung. Die Bärin soll halbentwickelte Junge gebären und sie erst durch Lecken bilden und vollenden. Der Wolf, die gefräßigste der Bestien, heult, wenn er hungrig ist. Der Fuchs, listig und leckerhaft, läßt sich niemals zähmen; man jagt ihn wegen des Felles; und deswegen darf er nicht im Frühjahre gefangen werden, wo er glatt und haarlos ist. Ein Waldesel[1]), sagt man, lebt vom Winde, wenn Kräuter fehlen. Der Eber aber wühlt die Erde mit dem Rüssel auf und nährt sich von Wurzeln. Gereizt, schäumt er vor dem Maule, knirscht mit den Zähnen, stößt die ihn verfolgenden Windhunde und Jäger und tötet sie bisweilen. Dies sind die größeren Bestien, die kleineren bringe Du vor, Ctenius!

Cten.: Der Affe, der einzige der Vierfüßler, der keinen Schwanz hat, ist der lächerliche Nachahmer menschlichen Thuns, wie auch die Meerkatze, die jedoch geschwänzt ist. Der Hase, das furchtsamste Tier von allen, schläft mit offenen Augen, und wenn ein Geräusch entsteht, so spitzt er alsbald erschrocken die Ohren oder rennt davon und flieht ins Gebüsch. Wenn er nicht entfliehen kann und sich gefangen sieht, so schreit er. Das Kaninchen ist das fruchtbarste, wie es denn nicht bloß häufig Junge wirft, sondern schon neue entstehen läßt, während es noch trägt. Ich füge zwei wilde Tiere mit Stacheln hinzu: unsern Igel, der sich, sobald er eine Gefahr merkt, zu einer Kugel zusammenzieht und seine Stacheln aufrichtet, damit er ja nicht ungestraft auch nur berührt werden kann, und den ätiopischen Igel (zehnmal größer als der unserige, jener heißt Stachelschwein), welcher seine Stacheln wie kleine Spieße schleudert und die ihn verfolgenden Hunde verwundet. Der Bisambock[2]) schwitzt den wohlriechenden Moschus aus, und einen diesem nicht unähnlichen Saft die Zibetkatze. Aber damit ich hier nicht allein vortrage, so beendige Du, Feraeus, was in der Klasse der wilden Tiere noch übrig bleibt, die Katzen und die Waldmäuse!

Feräus: Mannigfaltig sind die Arten derjenigen, welche man ihrer Felle wegen jagt. Es sind natürlich der Waldkater, der Marder,

[1]) onager. — [2]) gazela.

der scythische Marder, das Alpenwiesel [1]), die Pontische und die Norische Maus, wie auch jene halb einheimischen, das Hermelin [2]) und das gemeine Wiesel [3]). Von verwandter Art sind das Eichhörnchen, der Dachs und der Siebenschläfer. Dieses und jenes sind die schlafsüchtigsten Tiere. Das Eichhörnchen macht sich mit seinem breiten und buschigen Schwanz einen Sonnenschirm, und wenn es von Baum zu Baum fliegt, bedient es sich desselben als Flügel. Hierhin gehört auch das Heer der Mäuse, von denen die größesten sind die Spitzmaus [4]) und der Hamster [5]), die sich tiefe Löcher graben und den Saaten großen Schaden bringen. Aber der Maulwurf frißt nur Wurzeln und hält sich darum stets unter der Erde auf, bisweilen wird er jedoch gefangen, während er Erdhügel macht. Schließe Du, Amphistenus, die Reihe der Vierfüßler, indem Du auseinandersetzest, was unter Amphibien zu verstehen und welche Tiere zu ihnen gehören!

Amph.: Es sind Tiere, die in beiden Elementen leben, auf der Erde und im Wasser. Z. B. der Biber und die Fischotter, beide behaart und wie Hunde aussehend. Aber jener hat einen fleischigen und schuppigen Schwanz, als wenn ihm ein Fisch angehängt wäre, diese hat Hinterfüße wie die Füße der Gans zum Schwimmen. Dann ist das Krokodil, das etwa wie die kleine Eidechse aussieht, aber bis zu zwanzig Fuß [6]) auswächst. Es ist in Ägypten im Nil häufig und verschlingt mitunter Hunde und Menschen. Das ist ihm eigentümlich, daß es während des Kauens gegen die Gewohnheit aller Tiere den Oberkiefer bewegt. Auch Vierfüßler sind die quakenden Frösche, und die giftigen Kröten und die ganz grünen schädlichen Laubfrösche, endlich die mit einem Schilde versehene Schildkröte, welche in Indien so groß gefunden wurde, daß sie zwei bis drei Männer, die auf ihr saßen oder standen, hat tragen können.

Cten.: Das sind die Scharen der lebenden Wesen. Lobet nun Gott, den Herren der Heere, alle seine Werke, auch ihr, Tiere und alles Vieh und Gewürm und Vögel! Halleluja! Ps. 148, V. 10.

Fünfter Auftritt.

König: Ist denn nun beendigt, was für den heutigen Tag bestimmt war?

Plato: Ja, gnädigster König, die Werke der Natur sind uns nach ihren Klassen gezeigt worden bis auf jene herrliche Krone, welche Gott seinen Werken aufgesetzt hat, sein Ebenbild, den Menschen, welchen wir auch eine Welt im Kleinen nennen.

---

[1]) mustela alpina (Hermelinus quibusdam) Lexicon Januale des Comenius, das weiterhin nur mit L. J. bezeichnet werden soll. — [2]) viverra mustela major (L. J.) — [3]) mustela. — [4]) sorex. — [5]) circetus. — [6]) ulnas.

König: Wann wird dieser aber zur Betrachtung herankommen?

Plato: Wenn Du, o König, geruhst, die Weltweisen, welche die Wissenschaft vom Menschen treiben, herbeizurufen.

König: Ich werde es thun, sobald es die Geschäfte erlauben. Ihr sollt mich daran ein wenig erinnern, wenn es gelegen scheint! Jetzt laßt uns alle zu unseren Berufsgeschäften zurückkehren! (Damit steht er auf und geht unter Begleitung seines Senates in seine Wohnung, während indessen die Musik spielt.

Epilogus.

Das Schauspiel ist zu Ende, edle und verehrte Herren Schulvorsteher. Erkennt Ihr, was beim Erlernen von guten Sprachen und Wissenschaften eine Darstellung derselben im heiteren Spiel vermag? Nicht Papageien oder Amseln habt Ihr gehört, die unverstandene Dinge herplappern. Die Sache wird, wie Ihr gesehen habt, vielmehr ausgeführt als gelehrt. Denn das Verständnis des Gelernten beweist die lebendige Darstellung, welche wir von den Dingen geben zu unserm und Euerm Ergötzen. Denn was durch nackte Auseinandersetzung die lästige Arbeit eines Vierteljahres kaum erreicht hätte, das hat durch bildliche Darstellungen und durch mannigfaches Feilen an den Sachen und Personen das angenehme Spiel einiger Tage erreicht. Nicht sind wir unsere eigenen Lobredner, werte Zuhörer, noch eitle Prahler eines nutzlosen Eifers. Euch Zuschauern hat die Sache vor Augen gestanden in lebendiger Durchführung, und wird sie von Tage zu Tage besser vor Augen geführt werden, wenn Ihr uns nur nicht Eure Gunst entzieht. Wenn dieses Mal Versehen gemacht sind, seien es Gedächtnisfehler oder Fehler im Spiel, wir bitten, verzeihet es! Beim ersten Versuche muß man Nachsicht üben. Lebet wohl, und laßt Euch unsre Schule und unsre Arbeiten empfohlen sein!

Der Sprachenpforte
dramatische Darstellung.

Teil II,

der die herrliche Vollendung der Werke Gottes, den Menschen, in seinem wunderbaren Bau vor Augen führt.

Jesus Sirach 17, V. 1 u. 6.

Gott hat den Menschen aus Erde geschaffen und nach seinem Bilde gemacht. Er gab ihm Vernunft, mit Empfindung erfüllte er ihr Herz, Böses und Gutes zeigte er ihnen.

Personen:

1. Prologus
2. König Ptolemäus
3. Plato }
4. Eratosthenes } Weltweise
5. Apollonius }
6. Plinius Polyhistor
7. Anthropolog
8. Membratus }
9. Propertius }
10. Affatus }
11. Fulcinius } Anatomen
12. Myodes }
13. Encarus }
14. Korberus
15. Coelius
16. Humorius
17. Spiriteus
18. Sanguinius
19. Concretius
20. Vitalius
21. Vocalius
22. Gustavus
23. Albinus
24. Attentius
25. Dormilio
26. Menteus
27. Synesius
28. Volentius
29. Affectenus
30. Conscius
31. Chirurg I
32. Zweiter
33. Dritter
34. Medicus I
35. Zweiter
36. Dritter
37. Vierter
38. Portentius
39. Fabellus
40. Epilogus

Prologus

(geht schweigend, doch erhobenen Hauptes umher und blickt bescheiden um sich, endlich bleibt er stehen und hebt an):

Sprich, Jüngling, damit ich Dich sehe, sagte der weise Antisthenes zu einem Knaben, der ihm zum Unterrichte zugeführt worden war, da er ihn zwar vor sich stehen sah nach seiner äußeren Gestalt und Form, aber sein Inneres nur soweit zu schauen vermochte, als er es ihm durch die Sprache öffnete. Die Sprache ist also, und die äußere Gebärde, die Offenbarung der Seele, welche vortrefflich erkennen läßt, nicht nur was der Mensch will, sondern auch was er weiß und vermag.

(Dann zu den Zuschauern gewandt):

Ihr, verständige Männer, sollt uns heute statt des Antisthenes sein, wir Eure Lehrlinge. Heißet uns sprechen, damit Ihr uns sehet! Wir werden jedoch nicht allein sprechen (denn das können auch die, welche unverstandene Laute von sich geben), sondern wir werden zugleich handeln, damit Ihr erkennet, daß wir die Dinge, welche wir vortragen, auch verstehen. Es wird aber ein der Aufmerksamkeit würdiger Gegenstand sein, sich selbst kennen zu lernen, nach der ganzen Einrichtung unserer Natur, nämlich den ganzen inneren und äußeren Bau unseres Körpers und das ganze Gefüge unserer Seele, samt den Krankheiten des Körpers und der Seele, welche uns treffen. Daß wir nämlich solches in den vergangenen Tagen gelernt haben, werden wir Euch in dieser Stunde beweisen. Wer sich selbst nicht gleichgültig ist, der komme und freue sich, im Schauspiele sich selbst vor Augen gestellt zu sehen!

(Mit diesen Worten geht er, ehrfurchtsvoll grüßend).

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Der König mit den vorigen Räten.

Ptol.: Die Besichtigung der Welt haben wir beendigt. Die Betrachtung des Menschen habt Ihr geraten, auf den heutigen Tag zu legen. Wen wollen wir also dazu auftreten lassen?

Plat.: Es ist bereits alles geordnet; in vier Aufzügen soll es

sich entwickeln. Zuerst werden auf unseren Ruf die Physiker kommen, welche sich Anatomen nennen, und Zahl, Lage und Zweck der Glieder des menschlichen Körpers untersuchen; sie werden uns die schöne Regelmäßigkeit unseres Körperbaues zeigen. Dann werden diejenigen auftreten, welche das Wesen der in den Gliedern enthaltenen Säfte[1]) und der die Säfte bewegenden Lebensgeister[2]) zu entwickeln verstehen. Nach diesen sollen diejenigen erscheinen, welchen die Einrichtung des Geistes und die Natur der Leidenschaften[3]) bekannt ist. Endlich werden diejenigen hier sein, welche die Krankheiten des Körpers und der Seele kennen und durch ihre dem Wesen der Dinge entlehnten Namen zu unterscheiden vermögen.

Ptol.: Seid Ihr anderen mit dieser Einteilung einverstanden?

Erat.: Sie scheint mir genau.

Apoll.: Ich stimme bei.

Plin.: Galenus hat die Bestandteile des Leibes in zusammenhaltende, zusammengehaltene und antreibende eingeteilt, d. h. in Gefäße, Säfte und Lebensgeister. Aber diese unsere Einteilung wird umfassender sein, die nämlich, welche nicht den Körper, sondern den Menschen einteilt, und zwar weist sie den selbst antreibenden Lebensgeistern ihre eigenen Treiber (Seele und Gefühle) zu, und dann erst zeigt sie mit Nutzen, (so daß man sich dadurch vor Verderbnis zu hüten im stande ist), wie man das alles vermeiden kann und auch gewöhnlich vermeidet. Es bleibe also dabei! Wir wollen in dieser Ordnung den Menschen betrachten.

Apoll.: Ich erinnere noch einmal an den Gang, daß derjenige vor den anderen gehört werde, welcher sich über den Menschen im allgemeinen verbreitet, was er im ganzen, an sich betrachtet, ist und wozu er es ist.

Erat.: Gut, daß Du daran erinnerst. Der Anthropolog wird also zuerst zu rufen sein.

König: Er komme! Du aber, Eratosthenes, setze ihm mit Fragen zu!

Zweiter Auftritt.

Anthropolog.

Anth.: Auf den Befehl seiner Königlichen Majestät bin ich hier.

Erat.: Auf Ihren Befehl spreche ich auch zu Dir. Wir schreiten zur Betrachtung des Menschen, Freund. Wir möchten wissen, womit man sie nach Deiner Meinung anfangen müsse.

Anth.: Mit der Betrachtung seiner höheren Würde, damit es klar zu Tage trete, daß man mit Recht von der Welt im Großen zu einer Welt im Kleinen gelangt und von dem Hause einer zahl-

[1]) humorum. — [2]) spirituum. — [3]) affectuum.

reichen Familie zu dem Familienvater selbst. Denn er ist das Ebenbild Gottes selbst, ein Engel, der Fleisch geworden, und ein göttliches Wesen, das in der Regierung und Leitung der Welt mit Gott mitwirkt und in den Spielen mitspielt, welche die Weisheit unternimmt. Kurz ein Herr der Geschöpfe, ja seines Schöpfers Haushalter.

Erat.: Du sprichst groß von dem Menschen.

Anth.: Weil der an ihm Großes gethan hat, der da mächtig ist und dessen Name heilig ist. Zu bedauern ist der, welcher Gott nicht kennt, zu bedauern, welcher sich selbst nicht kennt.

Erat.: Allein die Entstehung des Menschen ist niedriger Art.

Anth.: Aber sein Ziel erhaben und herrlich, zu welchem er von Stufe zu Stufe fortschreitet. Empfangen, nämlich im Mutterschoße aus einem Tropfen Blutes, ist er ein Embryo, eine lebendige, aber bewußtlose Masse. Dann erblickt er das Licht der Welt als kleines Kind. Daraus wird ein Knabe, ein Tierchen, das je nach dem Zuge seiner Sinne, ohne Überlegung umherläuft. Aus dem noch nicht männlichen Knaben wird ein männlicher Jüngling, ein Lebensalter, in welchem er sich durch den Zügel der Vernunft in Schranken zu halten anfängt, wenn er anfängt. Wenn er an Körper groß wird und die Grenze seiner Leibesgröße erreicht hat, so ist er ein junger Mann, und erst wenn er zugleich geistig erstarkt, wird er ein Mann, der den Aufgaben des Lebens gewachsen ist, darauf in vorgerückterem Alter ein Greis und im abgelebten Zustande ein zahnloser Alter. Dem Körper nach wird er dann zwar ein Raub des Grabes, doch dem Geiste nach ein Erbe der Ewigkeit. Auf diese Weise wird auch beim andern Geschlecht aus einem Püppchen ein Mädchen, dann eine Maid, darauf eine Jungfrau, alsdann eine Ehefrau, endlich eine bejahrte Alte. So ist der Lauf des menschlichen Lebens nichts anderes als geboren werden, ein Knabe, Jüngling, junger Mann, Mann, Greis werden und sterben.

Erat.: Was ist also dabei so Herrliches? Wenn wir außerdem auf die Beschäftigungen der einzelnen Lebensalter achten möchten, so offenbart sich überall die reine Nichtigkeit; denn der Säugling weiß von sich nicht, der Knabe verbringt seine Zeit mit Spielen, der Jüngling wird von Begehrlichkeit angefochten[1]), der junge Mann ergötzt sich an Eitlem, der Mann wird durch Anstrengungen ermüdet, der Greis sinkt in die frühere Kraftlosigkeit wieder zurück (daher sagt man, daß die Greise wieder in die Kindheit verfallen), bis Altersschwäche das ach, wie flüchtige Leben verzehrt und zerstört.

Anth.: Sehr wahr, aber nur in Rücksicht auf den Leib, dem Geiste nach sind wir zu Größerem in der Welt berufen, nämlich unser

[1]) adolescentia curiosis tentatus.

Leben in dieser Zeit so gewissenhaft zu führen, daß wir vor Himmel und Erde über alles, was wir hier gethan haben, Rechenschaft ablegen können, und wenn wir würdig befunden sind, zu ewiger Gemeinschaft mit Gott in den Himmel eingehen. O glücklich, wer sich selbst im Lichte seiner letzten Bestimmung zu erkennen gelernt hat!

Erat.: Das räumen wir ein. Aber das werden uns die Theologen lehren. Jetzt fragen wir nach der Einrichtung der menschlichen Natur und nach der Werkstatt des Körpers und der Seele. Du wirst also abtreten können. Es mögen nun die kommen, welche uns die äußeren Glieder unseres Körpers in geschickter Weise zeigen können.

(Er geht grüßend.)

Dritter Auftritt.

Membratus. Propertius.

König: Apollonius, sprich mit ihnen!

Apoll.: Gute Männer, seid Ihr von denen, welche sich der Betrachtung der menschlichen Natur befleißigen?

Membr.: Ja, wir sind es.

Apoll.: Was sagt Ihr also von dem Bau unseres Körpers?

Membr.: Unser Körper, Wohnung und Werkzeug einer vernünftigen Seele, ist eine so herrliche Offenbarung des allweisen Baumeisters, daß ihn niemand genug zu bewundern vermag, wenn er ihn Glied für Glied betrachtet.

Apoll.: Lehre uns also den Menschen Glied für Glied betrachten!

Membr.: Das Erste ist die edle, zum Himmel gerichtete Gestalt des Körpers, wie sie keinem von den Tieren zu teil wird.

Prop.: Und die Lage der Glieder zu einander, wie schön geordnet! Denn die, welche wir paarweise haben, liegen vorn, an den Seiten (wie Hände, Augen, Ohren, Nieren u. a.), die einzelnen (wie Nase, Mund, Herz u. a.) in der Mitte. Ferner haben die edleren die höchste Stelle (wie das Haupt), oder sie haben tief im Innern ihren Platz (wie das Herz), die geringeren ganz unten (wie die Füße), oder an den äußersten Enden (wie die Nägel der Finger).

Apoll.: Das ist eine richtige Beobachtung, aber es mögen die Glieder der Reihe nach durchgegangen werden.

Membr.: Den wichtigsten Teil des Kopfes bedecken die Haare, die bogenförmig in einen Wirbel zusammenlaufen; den vorderen Teil ziert das Gesicht, an welchem wir eine Person erkennen. Am Gesicht ragt wiederum die Stirn hervor, fast in der Form eines Halbkreises, die nach beiden Seiten in den Schläfen endigt (alles und jedes ist

mit der Hand zu zeigen). Sie ist bei den meisten glatt, bei wenigen rauh, bei den Alternden runzelig, bei den Frohen von Falten frei, bei den Zornigen gerunzelt.

Prop.: Unter der Stirn aber liegen die Augen, die nach jeder Richtung bewegt werden können, gebildet aus verschiedenen Häutchen oder Hülsen und durchschimmernden Flüssigkeiten. Wenn diese vorstehen, so sieht man undeutlicher, wenn sie tiefer sind, dann deutlicher. Aber die Augenwinkel sind oft von Thränen feucht, täglich von Augenbutter, welche früh morgens nach dem Schlafe ausgewischt werden muß. Mitten im Auge sitzt die Pupille, weiß umzogen; sie ist der Spiegel, in welchem die Bildchen der Gegenstände verkleinert sich widerspiegeln. Die Augenlider benetzen sie, indem sie zwickern (so; das Zwickern wird gezeigt). Die Wimpern aber, die aus dem Rande der Augenlider hervorwachsen, und mit ihnen die Augenbrauen (sie werden gezeigt) schützen das Auge, daß ja nichts hineinfalle.

Membr.: Den Gehörwerkzeugen sind die äußeren Ohren angepaßt, und zwar sind sie offen, um den Schall wieder zurückzuwerfen, und schneckenförmig vertieft, um den Schall durch den gewundenen Gang zu befördern. Die Nase, zum Atmen gegeben, fängt zwischen den Augenbrauen an, läuft zwischen den beiden Wangen herab und scheidet sich in zwei Atemgänge, die Nasenlöcher, durch welche zur Reinigung des Gehirns der Nasenschleim herabfließt; aber damit er nicht vor dem Schnäuzen herausfließe, wird er von Fasern [1]) festgehalten. Unterhalb der Nase sind die rötlichen Lippen und der Mund, der sich öffnen kann. Dann das Kinn, und an den beiden Seiten desselben die Kinnbacken, bei dem Jüngling mit einem Flaum, beim Mann mit dem Barte bedeckt. Die Oberlippe bedeckt der zweiteilige Schnurrbart. Aber manche sind bartlos.

Apoll.: Ihr seid mit den äußeren Teilen des Kopfes fertig. Steiget nun zu den Teilen des Rumpfes selbst herab!

Membr.: Zwischen beiden steht der Hals, dessen vorderer Teil die Kehle, der hintere Teil das Genick ist. Unter der Kehle beginnt die Brust, die sich auf beiden Seiten erhebt, und zwischen diesen bei feurigen Männern rauh ist. Der Nabel ist in der Mitte des Bauches und unter diesem die Leistengegend mit den anliegenden Schamteilen, welche zu entblößen oder zu nennen die Scham verbietet. Die Rückenseite aber, die unter dem Genick beginnt, hat der Reihe nach die Schultern, den Rücken, die Lenden und den After, der des Sitzens wegen zu Backen gewölbt ist. An den Seiten sind die Achselhöhlen und die Seitenweichen. Das sind die äußeren Teile auch des Rumpfes. Ich glaube, es ist nichts übergangen.

---

[1]) vibrissis.

Apoll.: So gehet denn zu den Gliedern über, zu den Händen und den Füßen!

Prop.: Von den Schultern hängen die fleischigen Arme herab. An diesen die bewegbaren Ellenbogen, auf welche wir uns zu stützen pflegen. Dann die Unterarme und die äußerst drehbaren Hände, so daß wir alles nach Belieben hin- und herwenden können. Die Linke hält, die Rechte arbeitet, obgleich das bei dem Linkhand umgekehrt geschieht und bei dem, der auf beiden Seiten geschickt ist, ohne Unterschied. Nun achtet auf die Teile der Hand! Die nach innen gebogene Hand heißt die hohle Hand, die gestreckte die flache Hand, die zusammengeballte, die Faust. Und sie hat fünf Finger, und jeder Finger drei Glieder und ebensoviele Gelenke. Die letzten Glieder aber laufen in Nägel aus, mit welchen wir kratzen, ritzen, zerreißen und zerfleischen. Auch der Zweck der Finger ist zu beachten, da wir nämlich mit dem Daumen drücken, mit dem Zeigefinger zeigen, mit dem Mittelfinger verspotten, auf dem Goldfinger die Ringe tragen, den kleinen Finger aber als Ohrschaufel gebrauchen.

Membr.: In ähnlicher Weise stehen unter den Hüften die Oberschenkel, unter den Knieen die Unterschenkel, unter den Kniekehlen die Waden. Von der Biegung ab, unten, ist der Fuß, mit den hervorragenden Knöcheln an den Seiten. Hinten die Ferse und von da ab die Fußsohle und oben das gewölbte Blatt, dann endlich der Ballen mit den Zehen, vermittelst deren wir uns höher emporrichten können.

Apoll.: So seid Ihr denn vom Haupte bis zur Fußsohle herabgestiegen.

Prop.: Unser Gott ist ein Gott der Ordnung, und alle seine Werke sind auf allen Seiten wohl geordnet, am meisten aber das, an welchem er am meisten seine Weisheit hat offenbaren wollen, der Mensch. Diesem sind außen und innen soviele Glieder gegeben, als Tage im Jahre, nämlich 365, damit an jedem Tage der Mensch Gott danke für solchen Bau seines Körpers.

Apoll.: Wir danken Dir, guter Mann, für diese so heilsame Erinnerung. Jetzt mögen diejenigen kommen, welche uns die inneren Teile des Menschen zeigen sollen.

Vierter Auftritt.

Ossatus, Fulcinius (mit einem menschlichen Skelett, wenn man es bekommen kann).

Oss.: Wir haben gehört, daß unser gnädigster König über die inneren Teile des menschlichen Körpers Auskunft haben will. Wir sind darum hier, um das Gerüst des Körpers, die Knochen, zu zeigen, nach Zahl, Stellung und Zweck.

König: Sprich Du mit ihnen, Plinius!

Plin.: Die Zahl der Knochen wollt Ihr zeigen? Wieviel Knochen hat denn jeder von uns?

Oss.: Ungefähr dreihundert. Manche nämlich finden sich so klein, daß sie von den einen gezählt, von den anderen nicht gezählt werden.

Plin.: Wie werden sie eingeteilt?

Oss.: In Knochen des Kopfes, des Rumpfes und der Glieder.

Plin.: Die Knochen des Kopfes, welches sind sie und wieviele?

Oss.: Das Hauptstück ist die Hirnschale, aus mehreren Knochen kammförmig gleichsam zusammengenäht (seht!), was, wie man meint, von dem weisen Schöpfer deshalb so eingerichtet ist, damit durch jene Nähte die Ausdünstungen des Gehirns entweichen und dem Menschen nicht fortwährend Schmerzen bereiten können. Dann enthalten diese Kinnladen in zweiunddreißig Höhlungen ebensoviele knöcherne Zähne, von denen je vier vordere Schneidezähne genannt werden, ihnen zunächst liegen auf beiden Seiten die Augenzähne, alsdann die Kinnladen- oder Mahlzähne, je fünf, zuletzt die Backenzähne, je zwei. Alles in allem hat der Kopf 59 Knochen.

Die Knochen des Rumpfes erkläre Du, Fulcinius!

Fulc.: Der Rumpf besteht in der Länge aus dem Rückgrat, oben aber aus den Knochen des Brustkorbes, unten den Gesäßknochen. Ich werde sie einzeln zeigen (seht!). Das Rückgrat ist die Hauptstütze des Körpers. Damit sich der Körper biegen kann, (aufwärts, abwärts und seitwärts) ist es in vierunddreißig Wirbelknochen gegliedert, von denen sieben im Genick, zwölf im Rücken, fünf in den Lenden, vier in dem Heiligenbein [1]), die übrigen sechs in dem Kuckucksknochen (Kreuzbein) liegen. Die Form der Wirbel ist solche (seht!), sie ist mannigfach gebogen, und alle sind mittendurch gehöhlt für den Hauptnerv, der hier herabgeht und durch den ganzen Körper Bewegung und Gefühl verteilt, wie man nachher sehen wird.

Als Knochen zum Schutze der Brust dienen vorn das Brustbein, im Rücken zwei Schulterblätter, an beiden Seiten aber die Rippen, hier und da zwölf. Die Schulterblätter werden mit dem Brustbein durch zwei Schlüssel- oder Jochbeine verbunden, die bei den Vögeln Gabeln heißen. Alle Rippen laufen aus Wirbeln des Rückgrates aus, aber nur je sieben obere sind mit dem Brustbein verbunden, die je fünf unteren reichen zum Brustbein nicht heran, und das darum, damit der Bauch nötigenfalls sich ausdehnen und der Mensch sich herunterbiegen kann. Jene vollständigen oberen Rippen nennt

[1]) ossi sacro.

man wahre, jene kurzen falsche. Becken wird (mit einem neuen Namen) das Knochengefüge unter dem Bauche genannt. Der Teil desselben unter den Lenden heißt das Darmbein, der gegenüberliegende Teil unter der Leistengegend das Schambein; auf beiden Seiten das Hüftbein.

Plin.: Nun mögen die Knochen der Glieder auseinandergesetzt werden!

Off.: Die Knochen der Arme stoßen an die Schulterblätter, die der Beine an die Hüften. Ein Arm hat aber so viele Knochen als das Rückgrat Wirbel hat, nämlich 34. Denn der Knochen des Oberarms ist einer, die Knochen des Unterarms zwei, Ellenbogenröhre und Speiche, die Handwurzeln (durch welche die kleine Hand mit der Ellenbogenröhre verbunden ist,) sind acht, alle klein und so gefügt, daß die Hand sich schnell nach allen Seiten bewegen kann. Die Mittelhand (oder Handfläche) hat vier Knochen, der Daumen drei, die übrigen Finger je vier. Dagegen sind an einem Beine nur 30 Knochen. Nämlich der eine Oberschenkelknochen, die zwei Unterschenkelknochen, das Schienbein und das Wadenbein, die sieben Fußwurzelknochen, die fünf Knochen des Mittelfußes, die Knochen aller Zehen zusammen vierzehn, und dazu noch die Kniescheibe.

Plin.: Was enthalten denn die Knochen in sich?

Off.: Die größeren Knochen sind inwendig hohl und enthalten das Mark, die kleineren sind zwar nicht voll Mark, aber doch voll Saft. Alle sind obendrein nach außen mit Häutchen bedeckt.

Plin.: Von der Verbindung der Knochen, wie sie zusammenhängen, habt Ihr noch nichts gesagt.

Fulc.: Wo die Knochen sich nicht zu biegen brauchen, da sind sie durch eine einfache Naht zusammengefügt, wie die Knochen des Kopfes, der Zähne, der Kinnlade u. a. Wo sie sich biegen sollen, da hängen sie durch Gelenke zusammen, indem der Kopf des einen in die Höhlung am Ende des anderen eingesetzt ist; z. B. bei der Verbindung des Oberarmbeins und des Schulterblattes, des Oberarmbeins mit dem Ellenbogen, und bei jedem Fingergelenk, damit sich hier die Knochen ja nicht durch gegenseitige Berührung und Reibung abreiben und dadurch Schmerz verursachen, ist zwischen sie gleichsam ein Kißchen gesetzt (ein Stoff weicher als Knochen und fester als Fleisch), das Knorpelgewebe (seht!). Endlich damit die Knochen auch nicht durch heftige Bewegung der Gelenke auseinandergerissen oder verrenkt werden, so ist jedes Gelenk mit knorpeligen Bändern fest zusammengebunden (seht!).

König: Das ist deutlich genug gemacht. Wir loben Euren Fleiß und erkennen ihn dankbar an. Jetzt sollen diejenigen eintreten, welche uns die fleischigen Teile des Körpers zeigen können.

Fünfter Auftritt.

Myodes. Encarus. Corderus. Coelius.

König: Wir haben gesehen, wie in dem Gerippe des menschlichen Körpers die Knochen miteinander zusammenhängen. Eure Aufgabe, meine Freunde, wird es sein, zu beschreiben und an der Sache selbst zu zeigen, wie es mit Fleisch ausgefüllt und mit Haut überkleidet ist.

Myod.: Mit dem größten Vergnügen thun wir dies, gnädigster König. Wenn der Mensch nur aus Knochen bestünde, so wäre er nichts als ein Schreckbild. Damit er nun ein für allerlei Dinge empfängliches Gefäß würde, mußte er mit Fleisch ausgefüllt werden, aber nicht durchweg mit Fleisch (weil er ja so zur Bewegung untauglich wäre), sondern in der Weise, daß das Fleisch gleichsam in Stricke oder Würste verteilt würde. Ich meine die hautartigen Kanäle, die mit reinem Fleische (d. i. mit verdichtetem Blut) angefüllt sind. Der mit solchen überall umgebene Mensch sieht ohne Haut so aus (da!). Jene Fleischwürste oder Wülste nennen die Anatomen Muskeln und zählen im menschlichen Körper 405. (Muskel aber sagen sie, weil er die Form einer abgezogenen Maus hat.)

Encar.: Aber es war nicht genug, daß der Körper überall Fleisch bekam, er mußte auch mit Werkzeugen versehen werden, welche ihm Leben zuführen, mit den Eingeweiden, und dieser wegen mußten drei Gewölbe geschaffen werden, welche man Zellen und Höhlen nennt. Die oberste Zelle oder Höhle ist im Kopfe, die mittlere in der Brust, die unterste im Unterleibe selbst. Denn die Höhlung des Rumpfes wird für sich allein in zwei Zellen eingeteilt und abgesperrt durch eine dicke Haut, welche die Griechen Diaphragma, die Römer septum transversum nennen, das Zwerchfell. Über diesem liegt der Harnisch oder die Brust, unter ihm der Bauch oder der Unterleib.

König: Was enthalten denn jene Zellen?

Encar.: Die Eingeweide, d. h. die Gefäße des Lebens. Von dem obersten derselben werde ich sprechen. Das Gehirn ist in den Höhlen der Hirnschale in die doppelte Hirnhaut, d. i. eine weiche Haut eingehüllt, damit es ja nicht leicht verletzt werde. Geteilt aber ist es in vier kleine Zellen oder Wölbungen, damit es, wenn von irgendwo eine Verletzung kommt, nicht mit einemmale ganz verletzt werde. Das fünfte Zellchen aber ist unter dem Hinterkopf, das kleine Gehirn genannt. Von diesem geht das Rückenmark aus und aus diesem wieder die Nerven, die durch den ganzen Körper verteilt sind, um alles mit Bewegung und Empfindung zu erfüllen.

Cord.: Der Harnisch aber, die mittlere Zelle des Körpers, enthält das lebensvollste Glied und die eigentlichste Quelle des Lebens,

das Herz, eingeschlossen in eine Haut, welche man Herzbeutel nennt. Aus dem Herzen entspringt die große Pulsader, gewissermaßen der Stamm der Adern, welche Lebenswärme durch den ganzen Körper bringen. Die Lunge aber (ein Eingeweide von einer lockeren, gleichsam schleimigen und aus zwei Flügeln bestehenden Fleischmasse) umgiebt das Herz, um der Hitze seines Feuers durch die Atmung das rechte Maß zu geben. Und außer diesem enthält die Brusthöhle nichts anderes.

Coel.: Aber die unterste Höhle, Unterleib genannt, hat sieben Eingeweide. Das erste ist der Magen, der samt den unter ihm liegenden Eingeweiden mit der Netzhaut umschlossen ist. Das zweite ist das Hepar oder die Leber, an der rechten Seite des Magens gelegen, mit dem länglichen Gallenbläschen, das sich ihm als drittes Eingeweide anschließt. Das vierte ist die Milz, welche der Lunge auf der linken Seite gegenüberliegt. Das fünfte und sechste sind die beiden Nieren in den Lenden, das siebente unter dem Nabel die Urinblase. Alle diese samt dem ganzen Unterleib sind umspannt von dem Bauchfell, einer festen Haut. Endlich aber ist das ganze Gefüge des Körpers mit einer dicken Haut umgeben und darüber noch mit einem sehr dünnen Häutchen.

König: Habt Ihr die fleischigen Teile des Körpers ganz vollständig entwickelt?

Cord.: Ich glaube, es ist nichts übrig.

König: Auch Eure Gründlichkeit verdient Lob.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Humorius. Spiriteus.

König: Mit diesen braven Männern sprich Du, Plato!

Plato: Werdet Ihr, meine Freunde, die Art der in unserem Körper enthaltenen Säfte und der die Säfte durchdringenden und mit ihnen zusammen den Körper bewegenden Lebensgeister erklären können?

Humor.: Wir hoffen es.

Plato: Erkläret denn!

Humor.: Wie das Knochengerippe mit Fleisch ausgefüllt ist, so ist das Fleisch von Säften durchfeuchtet. Diese aber werden von den Lebensgeistern durchdrungen, den wirkenden Ursachen von allem, was im Körper geschieht. Der wichtigste Saft ist das Blut, rötlich und süß, dann die Lymphe [1]), fast weißlich und geschmacklos, alsdann

[1]) phlegma.

der Bauchspeichel[1]), gelb und bitter, endlich die schwarze und beißende Galle. Je nach dem Vorwiegen eines Saftes ist uns eine verschiedene Gemütsart eigen, so daß die einen sanguinisch, die warmblütigen und lebhaften, die anderen cholerisch, die warm-trockenen und heftigen, die anderen phlegmatisch, die kaltfeuchten und trägen, die anderen melancholisch genannt werden, die kalt-trockenen und traurigen.

Plat.: Kurz, aber genügend klar. Warum hast Du aber nicht berührt, woher die Säfte dem Körper zufließen?

Hum.: Aus Speise und Trank, die er zu sich genommen hat, ein Vorgang, der bei der Beschreibung der natürlichen Funktion erklärt werden wird.

Plato: Du, Spiriteus, sprich über die Lebensgeister im Körper!

Spirit.: Auch ich werde mich kurz fassen. Die Lebensgeister bilden in unserem Körper die Lebenskraft, die aus dem ganz abgeklärten Blute entsteht und sich durch den ganzen Körper verbreitet, um ihn zu beleben, zu kräftigen und zu bewegen. Sie ist in ihrer Wurzel nur eine, in ihrer Wirkungsweise teilt sie sich jedoch dreifach und empfängt eine dreifache Benennung von der Ausübung einer dreifachen Aufgabe. Dies verhält sich so: Naturkraft[2]) wird der reine und lebendige Hauch[3]) des Blutes genannt, der in der Leber entsteht und nach allen Richtungen durch die Adern fließt und an die Glieder die Nahrung verteilt, nämlich dieses Blut selbst, das er mit sich führt. Lebenskraft aber ist das Lebensflämmchen, das, im Herzen entzündet, von da durch die Pulsadern sprüht, um eben jenen Gliedern die lebendig machende Wärme mitzuteilen. Die Seele endlich ist ein Hauch, klar wie ein Krystall, jedoch äußerst zart, äußerst lebendig, äußerst kräftig, der den ganzen Körper trägt, bewegt und wendet mit der größten Leichtigkeit. Er entsteht und wohnt im Gehirn, und indem er von da durch die Nerven zu allen Gliedern fließt, teilt er diesen Empfindung mit und lenkt ihre Bewegung.

Plato: Wie groß ist Gottes Weisheit! Aber kannst Du näher erklären, wie dies geschieht?

Spirit.: Das werden die zu stande bringen, welche den Auftrag haben, die natürliche, die Lebens- und die Seelenthätigkeit zu beschreiben.

Plato: Sie mögen denn kommen! Hole Du sie, Humorius!

(Jener eilt [während Spiriteus bleibt] und bringt acht Personen mit.)

---

[1]) cholera. — [2]) naturalis spiritus. — [3]) vapor.

Zweiter Auftritt.

Sanguinius. Concretius.

Crat.: Was nennt Ihr die natürliche Thätigkeit?

Sangu.: Die Wirksamkeit der Naturkraft, die den Körper ernährt, damit er leben kann.

Crat.: Wie geschieht das?

Sangu.: Alle Glieder werden vom Blute ernährt. Das Blut aber entsteht aus den verdauten Nahrungsstoffen auf folgendem Wege. Die Nahrung wird, wenn sie hart ist, mit den Vorderzähnen abgebissen, mit den Schneidezähnen zerkleinert, mit den Backenzähnen zerkaut, und dann aus den Backen durch den Schlund in den Magen geführt, wo die erste Verdauung sich vollzieht, d. h. die Verwandlung von Speise und Trank in den Milchsaft [1]); was nicht gehörig verdaut ist, vermehrt den Schleim [2].) Der Milchsaft gelangt (durch die untere Mündung des Magens) in die Därme, (die Därme sind die dünneren Eingeweide, die in verschiedenartige Windungen zusammengewickelt und in das Gekröse eingewickelt sind), und dort wird er noch mehr gereinigt; nachdem der unverdaute dickere Rest durch die dickeren Eingeweide fortgeschoben und ausgeworfen ist (er heißt Kot und Unrat). Die nahrhaften Teile des Milchsaftes aber saugen die Gekrösdrüsen [3]) auf und führen sie durch die Pfortader der Leber zu. Hier vollzieht sich die zweite Verdauung (d. h. die Blutbereitung), indem von hier drei Ausscheidungen auf drei Wegen entfernt werden, das Wässerige, das Trübe und das Verbrannte. Denn das Wässerige geht aus der Leber (durch die abführenden Gefäße) nach den Nieren, und weiterhin durch die weißen Gefäße (die Harnleiter) in die Blase, in welche es als Urin hineinträufelt, und von da wird es durch Harnen hinausgelassen. Was trübe ist bei der Blutbildung, das zieht die Milz an sich, welche die schwarze Galle enthält, und sie sendet es wieder in den Dickdarm durch bestimmte Gefäßchen. Endlich nimmt das Bläschen der Galle die heißeren Blutteilchen auf und führt sie auf gleiche Weise zu den Därmen über, damit sie dadurch zur Ausleerung des Kotes angeregt werden.

Crat.: Über die Blutbildung hast Du Dich hinreichend klar ausgesprochen. Sprich Du nun von der Gliederbildung, wie es einigen beliebt zu reden, d. h. wie aus dem vorher bereiteten und gereinigten Blute die Glieder werden.

Concret.: Nachdem das Blut in der Leber auf jene dreifache Weise gereinigt ist, wird es durch die hohle Ader, welche Ästchen nach allen Richtungen entsendet, nach den äußersten und kleinsten

---

[1]) chylum. — [2]) pituitam. — [3]) venulae Mesaraicae.

Gliedern geführt. Hier vollzieht sich die dritte Verdauung, welche man Gliederbildung nennt. Indem nämlich jedes Glied jenen austropfenden Bluttau trinkt und ihn sich in langsamer Verbindung angleicht und so verkörpert, wird das vom Fleisch angeeignete Blut zu Fleisch, das vom Gehirn angeeignete zu Gehirn, das vom Knorpel angeeignete zu Knorpel, das vom Knochen zu Knochen, und so fort, durch das bloße Anwachsen und Zusammenwachsen des Blutes. Die Ausscheidungen dieser dritten Verdauung sind die überall an den Gliedern angesammelten Unreinigkeiten, welche durch die Poren der Haut und andere Reinigungswege ausgetrieben werden müssen (nämlich durch Schweiß, Speichel, Nasenschleim, Niesen), damit sie ja nicht faulen und so Krankheiten erzeugen.

Crat.: Warum muß die Ernährung des Körpers täglich geschehen? Denn täglich bedürfen wir Speise und Trank.

Concret.: Unser Leben und das aller Wesen ist ein schwindendes. Wenn es nicht täglich durch neuen Zufluß gekräftigt wird, so sinkt es hin, weil es nichts ist als jener in uns glühende Hauch. Wo aber eine Flamme oder Feuer ist, da bedarf es der Nahrung. Weil diese täglich verzehrt wird (indem das Blut teils in die Glieder, teils in die Lebensgeister übergeht, diese aber sich schon durch beständige Bewegung abnutzen und verbrauchen), so bedarf es einer täglichen Ergänzung. Denn ein jedes Glied reizt, solange es der Nahrung bedarf, seine Blutgefäße, diese die Blutadern, diese die Leber, die Leber die Gekrösdrüsen, diese den Magen. Der Magen aber, wenn er nicht hat, was er geben soll, runzelt sich, indem er gleichsam sich selber saugt. Und das ist es, was wir Hunger nennen, Durst aber, wenn man flüssiger Nahrung bedarf und die Kehle trocken wird.

Dritter Auftritt.

Vitalius und Vokalius.

Apoll.: Schön habt Ihr beiden den Vorgang der Ernährung beschrieben und die Geheimnisse der Naturkraft erschlossen. Wer wird nun die Lebensthätigkeit erklären?

Vital.: Das ist mein Geschäft, Herr. Ich werde alles deutlich erklären. Leben ist Wärme, ja ein Feuer, wie eben vorher gesagt. Wenn dieses einmal durch irgend einen Zufall ausgelöscht wird, so erkaltet bald das Blut und mit dem Blute alle Glieder, sie erstarren, hören auf sich zu bewegen und sterben. Es muß daher allen Gliedern fort und fort Wärme mitgeteilt werden, damit alle fort und fort leben. Damit dies geschehen kann, hat die Weisheit des Schöpfers in den Mittelpunkt des Körpers einen Ofen gesetzt, das Herz, das beständig mit Feuer versehen ist. Denn es glüht

beständig und zwar erzeugt es aus dem reinsten Teile des Bluts und der Einatmung der Luft ein Flämmchen, das Lebensgeist genannt ist; dieser dringt aus dem Herzen hervor, je nachdem es schlägt, und ergießt sich durch den ganzen Körper und erfüllt alles mit Wärme und Leben (daß der Herzschlag ein ununterbrochener ist, kann jeder in jedem Augenblicke erproben, indem er die Bewegung der Brust oder der Pulsadern besonders an den Handwurzeln und an den Schläfen befühlt). Damit aber jene Wärme des Herzens das Herz nicht verbrenne, ist ihm die Lunge hinzugegeben, welche sich nach Art von Blasebälgen ausdehnt und dadurch kühle Luft einzieht, diese dem Herzen zuführt und es dadurch abkühlt, dann wiederum sich zusammenzieht und die lau gewordene Luft ausatmet und so den dunkeln Hauch aus der Kehle stößt: was wir Einatmen und Ausatmen nennen. Da dies zur Erhaltung des Lebens dient, so ist die Atemröhre (die aus der Mundhöhle zur Lunge hinabgeht) aus knorpligen Ringen gemacht, so daß sie stets offen stehen, niemals geschlossen werden kann, um nicht das Atmen aufzuheben.

Apoll.: Wie schön ist es, die Dinge aus ihren eigenen Ursachen zu kennen und den Zweck eines jeden Dinges, wozu es gemacht und wozu es so gemacht ist, zu verstehen!

Vokal.: Jene Röhre vom Munde zur Lunge wird die rauhe Ader genannt, die außer dem Atmen noch zu anderem Zweck gebraucht wird, nämlich als Werkzeug der Stimme. Denn ihre Spitze, die Kehle, hat eine Ritze, ähnlich der einer Flöte, und die Luft, die in diese hineinstößt, giebt einen höheren oder tieferen Ton, je nachdem sich der Ring der Luftröhre (mehr nach oben oder nach unten) bewegt und so vom Kehlkopfe entfernt. Den artikulierten Laut aber bewirkt eine verschiedene Bildung des Tones und eine verschiedene Formung des Mundes. Denn wenn die Stimme frei dahinfließt und nirgends in der Mundhöhle anstößt, so entsteht ein Laut, der bloß Laut ist, oder ein Selbstlaut in fünffacher Verschiedenheit. Wenn nämlich der Mund für die Stimme weit geöffnet ist, so entsteht ein A, wenn er etwas enger ist, ein E, wenn er ganz enge und die Zunge in die Form einer kleinen Rinne gebracht ist, ein I, wenn er gerundet, ein O, wenn die Lippen noch mehr gerundet und nach vorn geschoben sind, ein U. Wenn aber der Ton irgendwo anstößt, so entsteht ein Mitlaut, wie die Grammatiker sagen. Wenn er nämlich an die Kehle stößt, so entstehen die Kehllaute, H, Ch, G, K (oder Q); wenn er am Gaumen schwingt, so entstehen die Gaumen- oder Zungenlaute, L, R, J, wenn er durch die Zähne gestoßen wird, so entstehen die Zahnlaute, D, T, S, C, Z, X, wenn er den zusammengepreßten Lippen entgleitet, die Lippenlaute, B, P, F, V oder W, wenn er endlich durch die Nase geht, die Nasenlaute, M und N.

Apoll.: Ei was, ist auch dies so ganz mechanisch entstanden?

Vokal.: Die ganze Einrichtung unseres Körpers und unserer Seele ist eine mechanische bis ins Kleinste hinein, ebenso wie die einer Uhr. Und nur deswegen kann der Mensch mehr Tonunterschiede hervorbringen als die Tiere, weil bei ihm Luftröhre, Kehle, Mund, Zunge und Nase besser und reicher geformt sind als bei den Tieren, von denen die meisten nur eintönige Laute von sich geben. Die Schlange zischt ja nur, der Adler schreit[1]), der Storch klappert, die Krähe krächzet, die Biene summt, das Rind macht muh, der Stier brüllt, das Schaf bäht, das Schwein grunzt oder macht oi, der Fuchs bäfft[2]), der Bär brummt u. s. w. Die Fische haben keine Stimme, weil sie keine Lunge und Luftröhre haben.

Der Mensch dagegen kann seine Stimme bald so, bald anders tönen lassen. Während der Traurige aufseufzt, der Kranke ächzt, der ungeduldig Leidende weint und wehklagt, murmelt und zischelt der leise Sprechende, schreit der laut Sprechende. Weil aber die Luftröhre nichts anderes als Luft vertragen kann (sonst wird sie sofort gereizt und sucht durch Husten das lästige Ding herauszubringen), so ist an dieser Stelle noch ein Deckel angebracht, die Gurgel, welche die Kehle dann verschließt, wenn der Speiseröhre Nahrung zugeführt wird, damit nichts hineinkomme. Die Mandeln sind zwei kleine schwammige[3]) Drüsen, die dort neben dem Zäpfchen liegen, gleichsam Salzquellen, um stets die Zunge zu salzen. Wenn sie vertrockneten, so würde sie in Bewegung und Geschmack behindert sein.

Vierter Auftritt.

Gustavus. Albinus. Attentius. Dormilio.

König: Es ist klar, daß Gottes Weisheit nichts ohne Grund, ohne bestimmten Zweck und Nutzen gemacht hat. Doch ist es genehm, zu der Thätigkeit der Seele überzugehen?

Gustav.: Wenn es zu hören genehm ist, so wird es mir Vergnügen machen, die Kraft der Sinne[4]) zu erklären.

König: Erkläre!

Gustav.: Der Sitz der Seelenkräfte ist im Gehirn. Von da laufen jene zu den Ohren, Augen, zur Nase, Zunge und durch den ganzen Körper und bewirken, daß alles, was uns entgegentritt, nach seiner Beschaffenheit wahrgenommen wird. Denn ob etwas warm oder kalt ist, wird man durch Berührung erfahren, ob es feucht oder trocken ist, durch Befassen, ob hart oder weich, durch Drücken, ob rauh oder glatt, durch Bestreichen, ob schwer oder leicht, durch Heben,

[1]) clangit. — [2]) gannit. — [3]) fungosae. — [4]) vim sensitviam.

wo es im Dunkeln sich befindet, durch Tasten. Das ist der erste Sinn, das Gefühl. Die angenehme Einwirkung, die wir etwa durch ihn erfahren, ist Lust, die unangenehme Schmerz. Das schmeichelnde Befassen ist Kitzeln, das ganz leise Stechen ist Jucken. Dieselbe Kraft prüft den Geschmack mit der Zunge, einem Gliede, reich an feinen Öffnungen und Nerven, und findet, daß Honig süß, Galle bitter, Essig sauer, Pfeffer scharf, eine reife Frucht schmackhaft, eine unreife hart, die wilde Weintraube herb, und vieles ganz unschmackhaft ist. Und dies ist der zweite Sinn, der Geschmack. Der dritte ist der Geruch, der den Duft unterscheidet, d. h. die feinste Ausdünstung der Dinge. Indem dieser zur Nase dringt, wirkt er auf die Seele entweder angenehm als Wohlgeruch oder unangenehm als übler Geruch, z. B. wenn angebranntes Fleisch brenzlig, altes faul, ranziges ranzig (was bei Speck und Fett vorkommt), Aas nach Verwesung riecht. Denn alles Schimmlige und Verweste riecht, schmutzt und stinkt.

König: Davon wissen wir genug aus Erfahrung. Gehe weiter zu den übrigen Sinnen!

Albin.: Es sind noch zwei äußere Sinne übrig, das Gehör und das Gesicht. Das Gehör hat seine Werkstatt in den Ohren, wo die Seele die Töne unterscheidet, d. h. die Bewegungen der Luft ringsum, welche zu den Gehörwerkzeugen dringen (es sind ausgespannte Häutchen mit den drei gegenüberliegenden Gehör-Knöchelchen, dem Steigbügel, dem Ambos und dem Hammer) und daselbst eine andere Schwingung durch Geschrei, eine andere durch Zischeln u. s. w. erregen. Ein Ton, der zurückgeworfen ist und dann widertönt oder widerbrüllt, wird Echo genannt; ein geregeltes Tönen ist Musik. Ein Ton, der durch Zerbrechen entsteht, heißt Krach, durch Abstoßen eines Körpers Knarren und wenn er heftig ist und dumpf, Dröhnen, wenn sehr dünn, Klingeln. Mit dem Gesicht unterscheiden wir die Farben, von denen Weiß und Schwarz am meisten sich entgegenstehen, Gelb, Blau, Grün und Rot in der Mitte zwischen beiden. Die Stufen von Weiß und Schwarz unterscheide folgendermaßen: Kreide ist weiß, Haar grau, Elfenbein milchfarben, Spreu blaß[1]), der Esel aschgrau (oder mäusegrau), der Nagel (der Hand) rosa[2]), der Mohr schwarz, der Sperling grauschwarz[3]), die Gans wasserfarben, die Kastanie dattelfarben[4]) (braun). Zwischen Blau und Gelb wird man unterscheiden, wenn man die hyazintfarbenen Gewürznelken, die violetten Veilchen, die bleifarbene Brausche, die blaue Kornblume, die blaugrauen Katzenaugen nennt. Das Gold aber ist gelb, der Leichnam fahl[5]),

---

[1]) palea pallida. — [2]) russus. — [3]) pullus. — [4]) spadicea. — [5]) luridum.

die Wölfin ist graugelb [1]), ein halbgebrannter Ziegel ist hellgelb [2]). Zwischen Grün und Rot unterscheide man so: Ein Eichwald ist grasgrün [3]), ein Fichtenwald ist lauchgrün [4]), das Meer glasgrün und bei Wellenschlag bläulich. Zum Rot gehören die Purpurfarbe des Scharlachwurms, das Zinnoberrot, das Rot der Flamme, des Fuchses, das Gelb des Löwen.

König: Lernen wir mit diesen fünf Sinnen (durch Fühlen, Schmecken, Riechen, Hören und Sehen) alles kennen?

Attentius: Alles Äußere. Aber damit wir wahrnehmen, daß wir wahrnehmen, dazu sind uns noch drei Sinne gegeben: 1. der Verstand unter dem vorderen Schädel [5]), 2. die Einbildungskraft unter dem Scheitel, 3. das Gedächtnis unter dem hinteren Schädel. Dort steht die Seele gleichsam auf der Warte und nimmt sich ein Bild ab von jedem gesehenen, gehörten, gerochenen, geschmeckten und befühlten Dinge. Hier unterscheidet sie sie durch Betrachtung, hier wieder verwahrt sie jene Bilder für die Zukunft und holt sie bei Gelegenheit hervor. Die Aufgabe des Verstandes ist also aufmerken, der Einbildungskraft vergegenwärtigen, des Gedächtnisses gedenken, oder wenn man etwas vergessen hat, sich wieder besinnen. Die Kraft der Seele bewirkt auch die Bewegung von einem Orte zum andern, indem sie die Nerven durchläuft, die Muskeln schwellt und so die Sehnen bald spannt, bald zurückzieht, und diesem Anspannen und Nachlassen entspricht die Bewegung des Gliedes.

Dormilio: Es ist nicht zu vergessen, wie die Seele, durch viele Geschäfte ermüdet, auch zu ruhen sucht. Wenn sie alle Sitze, von denen aus sie wahrnimmt, verlassen hat und sich in ihr Inneres zurückzieht, und so ihren Fenstern abgekehrt, nichts von dem merkt, was um sie her geschieht, so nennen wir dies Schlaf. Und so ist Schlafen nichts anderes als die Sinne von äußerer Thätigkeit ausruhen lassen, zu dem Zwecke, daß die ermüdeten und zerstreuten und zerarbeiteten Seelenkräfte sich untereinander wieder sammeln. Die Naturkraft [6]) nämlich hat dann am meisten Zeit zur Verdauung, die Lebenskraft [7]) ergänzt die ursprüngliche Wärme, die Kraft der Seele [8]) erfrischt sich im Gehirn, durchläuft ihre Zellen und nimmt die Bilder, auf welche sie trifft, wieder zur Betrachtung auf, was wir Traum nennen. Ein mäßiger und rechtzeitiger Schlaf stärkt, weil er die Kräfte vermehrt. Zuviel Wachen ermüdet, weil es sie erschöpft (und nicht so sehr schwächt Enthaltung von Speise als Schlaflosigkeit). Zu langes Schlafen vermehrt jedoch die Schlaffheit und Trägheit. Wer schlaftrunken ist, der gähnt und reckt sich; wer schläfrig ist, der zwinkt

---

[1]) rava. — [2]) gilvus. — [3]) herbeus. — [4]) prasinus. — [5]) sub sincipite. — [6]) naturalis spiritus. — [7]) sp. vitalis. — [8]) sp. animalis.

mit den Augen und nickt mit dem Kopfe. Wer schläft, der träumt, und bisweilen schnarcht er. Wer ausgeschlafen hat, der wird munter (oder wacht auf), und erwacht, weckt er andere auf (oder treibt sie heraus).

König: Wir sind befriedigt. Ihr dürft zu den Eurigen zurückkehren. Nun aber mögen die eintreten, welche uns die Einrichtung des Geistes und die Natur der Leidenschaften erklären können.

Fünfter Auftritt.

Menteus. Synesius. Volentius. Affectenus. Conscius.

König: Rede mit ihnen, Plato!

Plato: Meine Freunde, wir haben bisher den Menschen in Rücksicht auf seinen Körper und die ihm wie den Tieren gleichmäßig gegebenen Sinneswerkzeuge betrachtet, jetzt verlangt es uns, das zu schauen, wodurch er sich vor den Tieren auszeichnet, nämlich seine vernünftige Seele, die alles, was der Mensch als Mensch thut, erkennt, erwählt und bewirkt. Auf! Setzt uns ihre Einrichtung auseinander und unterscheidet die einzelnen Teile durch ihre Benennung!

Menteus: Weil die äußeren und inneren Sinne nur die gegenwärtigen Gegenstände wahrnehmen und zwar bloß ihre Oberfläche, so hat es unserem Schöpfer gefallen, uns noch den Geist zu geben, d. h. das Vermögen zu denken und auf dem Wege des Denkens auch zu entfernten Dingen zu dringen, verborgene zu ergründen, zukünftige vorauszuahnen, nach freiem Entschluß das erkannte Gute zu erstreben und mit Mut das Begehrte zu wagen.

Plato: Sprich Dich darüber bestimmter aus!

Ment.: Jenes ergründende Vermögen nennen wir Vernunft[1]), welche auf die Erkenntnis der Dinge ausgeht; das nach dem Guten trachtende Vermögen nennen wir Willen, welcher uns zu einer Wahl zwischen den Dingen bestimmt; das Vermögen, Erwähltes zu erstreben, nennen wir Gemüt[2]), welches die Herrschaft über die Dinge zu erlangen sucht. Diese drei Vermögen sind es, welche den Menschen von den Tieren unterscheiden, ja sogar den Menschen vom Menschen, indem die einen mehr und besser als die anderen begreifen, wollen und vollbringen.

Synesius: So ist es allerdings. Aber es sind auch noch mehr ins Einzelne gehende Unterscheidungen zu beachten. Nämlich wer auf vielerlei sinnt, ist betriebsam, wer sich in eine Sache leicht hineinfindet, ist talentvoll, wer etwas erdenken kann, ist anschlägig, wer eine Sache kennt, ist ihrer kundig, wer eine Kenntnis durch An-

[1]) rationem. — [2]) animum.

wendung befestigt hat, ist erfahren; wer die Dinge zu gebrauchen versteht, ist klug; wer sie gebraucht, ist weise; wer sie ausbeutet, ist schlau. Dagegen, wer sich über nichts Gedanken macht, ist sorglos; wer nichts begreift, ist dumm; wer langsam auffaßt, ist schwer von Begriffen; wer nichts vorher überlegt, ist unvorsichtig. Was einer mit seinen Sinnen erfaßt hat, das kennt er, was mit der Vernunft, das erkennt er, was mit dem Vertrauen, das glaubt er; aber hier setzt die Überzeugung einen wahrscheinlichen Bericht voraus, die Beistimmung einen geprüften, die Leichtgläubigkeit einen ohne Prüfung geglaubten. Wovon wir die Ursache nicht erkennen, darüber verwundern wir uns; was wir gerne gründlich kennen möchten, das erforschen wir; aber nur die wahre Auffassung einer Sache ist Wissen, die falsche Irrtum, die schwach begründete Wahn, die mutmaßliche Ahnung, die schwankende Zweifel, die mangelnde Unwissenheit.

Plato: Das ist ausführlich genug und doch kurz. Geht vom Denken zum Wollen über!

Volent.: Der Wille ist das Vermögen des Geistes, den Menschen zu Gutem hinzuwenden und von Schlechtem abzuwenden. Es ist ihm daher angeboren, Gutes zu lieben und zu wollen, Schlechtes zu hassen und nicht zu wollen. Wenn es einmal geschieht, daß ihm dieses gefällt, jenes aber mißfällt, so ist das zufällig, weil ihn nämlich dann nur der äußere Schein betrügt, so daß er Gutes für schlecht und Schlechtes für gut hält und so das Vorzüglichere verschmäht und das Schlechtere erwählt.

Plato: Aber vernachlässigen wir nicht manchmal mit Wissen und Willen Gutes und folgen dem Schlechten? Sagt nicht der Dichter: — — Ob das Gute ich weiß, ob ich's billige, folg' ich dem Schlechteren doch?

Volent.: Allerdings. Aber auch solche Vergehen des Willens kommen von einer Verirrung des Denkens und ziehen die gesetzwidrigen Bemühungen und vergeblichen Anstrengungen des Gemütes nur nach sich, indem das Gute, welches das Gemüt erkennt und billigt, wegen irgend einer Schwierigkeit abschreckt, das Schlechte dagegen wegen irgend einer Annehmlichkeit anlockt. Kurz, die Unkenntnis des Guten führt die Gleichgültigkeit gegen dasselbe herbei. (— — Denn Unbekanntes verschmäht man.) Übersättigung erzeugt Überdruß, zu heiße Liebe Eifersucht.

Plato: Was ist Eifersucht?

Volent.: Ängstlich bekümmerte Sorge um etwas Gutes, das man lieb gewonnen hat, oder auch Liebe, welche fürchtet, nicht wiedergeliebt zu werden.

Affect.: Von den Leidenschaften des Gemütes (welche man Affekte nennt) zu reden, ist meine Sache.

Plato: Rede also!

Affect.: Aller Leidenschaften Wurzel ist Liebe und Haß, Liebe nämlich zu Gutem, Haß gegen Schlechtes. Denn so oft unser Geist empfindet, daß ihm sein Gutes fehlt, so sehnt er sich darnach, wünscht und hofft es und läßt nichts unversucht, um es zu erlangen, Mißlingen dagegen fürchtet er und wenn er einsieht, daß ein ersehntes Gute verzieht, so leidet er Ungeduld (sehet da Sehnsucht, Wünsche, Hoffnung, Furcht, Ungeduld!). Wenn aber das Gute da ist, so freut er sich, ist fröhlich, lobt es und ergötzt sich, indem er es genießt; wenn er aber gesättigt ist, so wird er seiner überdrüssig, und wenn es ihm genommen wird, so trauert er, es thut ihm wehe, und er klagt, Reue quält ihn, er verzweifelt (seht Fröhlichkeit, Freude, Überdruß, Schmerz, Reue, Verzagtheit, wie sie ineinander übergehen!). Aber Übel beunruhigen ihn mehr; wenn sie drohen, so verwünscht er sie, er ängstigt sich und zittert; wenn sie kommen, so erschrickt er, flieht hin und her oder ist wie erstarrt; wenn sie geschehen sind, so ist er unmutig, trübsinnig und er trauert (seht wiederum Furcht, Zittern, Schrecken, Verwirrung oder Erstarrung! Ebenso Zorn, Trübsinn und Trauer!).

Plato: Wie wird aber von dem Guten oder Bösen, das Fremde angeht, unser Geist berührt?

Affect.: Nicht immer auf gleiche Weise. Wenn andere etwas Gutes haben, so wünscht er entweder Glück oder er hegt Neid. Über etwas Böses fühlt er entweder Mitleid oder er hüpft und höhnt (wenn er verdorben ist). Das ist Mitfreude oder Neid, Mitleid oder Hohn! Diesen letzteren teuflischen Fehler nennt man Schadenfreude.

Plato: Weg mit dem Neide, weg mit der Schadenfreude. Habt Ihr nun aber von der Seele alles gesagt?

Consc.: Noch nicht. Ihr innerstes Heiligtum, ihr tiefster Grund ist noch übrig, das Gewissen.

Plato: Was ist das Gewissen?

Consc.: Der Richterstuhl Gottes im Menschen, vor welchem der Geist, auf sich selbst und seine Handlungen gerichtet, sich freut, wenn er sieht, daß er dem erkannten und erwählten Guten auch gefolgt ist, von dem verworfenen Bösen aber sich abgewandt hat, andernfalls jedoch in Angst gerät und sein eigener Häscher und Kläger, Angeber und Zeuge, ja sogar Richter und endlich sein eigener Peiniger wird. Daher jener Spruch: Ein gutes Gewissen ein beständiges Gastmahl, ein böses Gewissen eine Flamme der Hölle.

Plato: Gut gemacht! Zu loben! Tretet ab und lasset die Ärzte und Chirurgen kommen, welche uns die widernatürlichen Zugaben zur menschlichen Natur beschreiben sollen.

(Ab unter Verbeugungen.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Drei Chirurgen, erster, zweiter, dritter.

Erat.: Gott hat den Menschen gerade, gesund und schön geschaffen, weil zu seinem Bilde. Aber nicht alle sehen wir so. Erkläret uns also die Mängel der menschlichen Natur und bezeichnet sie mit ihren Namen!

Erster: Allerdings, Herr, entstellen mannigfache Mängel, Auswüchse und Verkrüppelungen die menschliche Natur, innen und außen. Nach dem äußeren Aussehen sind manche beleibt und fett, andere schlank, mager und schmächtig, manche ferner wohlgestaltet, andere mißgestaltet und häßlich. Nach dem inneren Bau aber sind die einen stark, andere schwach und zart. Beiderseits jedoch geben ungestörte Lebensthätigkeiten Gesundheit, gestörte Krankheit.

Erat.: Die Krankheiten, woher kommen sie?

Erster: Ich hab's schon gesagt, von der Störung einer Lebensthätigkeit, die Störung aber entweder von einer schlechten Bildung von Gliedern (z. B. wenn sie größer oder kleiner sind als sie sein müssen) oder von einer Lösung zusammenhängender Teile (wie bei einer Wunde, einem Geschwür, einer Verrenkung, einem Bruch oder Riß), oder endlich von einer fehlerhaften Mischung der Säfte, wie bei Krankheiten.

Erat.: Geht diese der Reihe nach durch, redend und zeigend.

Zweiter: Übelgestaltet sind die im Rücken[1]) und die nach vorn Gekrümmten[2]), die mit zu großem Kopfe, mit zu hervorstehender Stirn[3]), mit zu breiter Stirn[4]), mit schlaffen Backen[5]), zu großen Lippen[6]), hervorstehenden Zähnen[7]), und die krummnäsigen, stülpnäsigen und plattnäsigen, ebenso die Buckeligen, die mit geschwollenen Drüsen, die mit Warzen. Wer kleine Augen hat, ist kleinäugig, wer nur ein Auge hat, ist einäugig, wer bei einwärts gedrehten Augen sieht, ist zieläugig[8]), bei auswärts gedrehten schieläugig[9]), bei seitwärts gerichteten und schrägen Augen[10]) (und zwar das eine von beiden kleiner) ist schiefäugig[11]), wer mit halbgeschlossenen Augen und zwar nur das Nahegebrachte sieht, ist kurzsichtig, wer bei Licht nicht sehen kann und wie im Dunkeln tappt, ist hühnerblind[12]). Stumm ist, wer nicht sprechen kann (von mitangeborener Taubheit), traulus ist, wer das R nicht aussprechen kann, ein Lispler, wer beim Sprechen zischen muß, ein Stotterer, wer fortwährend anstößt. Einer mit schlaffen

[1]) obstipui. — [2]) cernui. — [3]) cibones. — [4]) frontones. — [5]) buccrones. — [6]) labiones. — [7]) dentones. — [8]) cocles. — [9]) strabo. — [10]) obliquatis et limis. — [11]) paetus. — [12]) lusciosus.

Ohren soll dumm sein, einer mit schlaffen Backen gefräßig, ein Krauskopf soll nicht leicht kahl werden, ein Rothaar erst spät graue Haare bekommen. Ein Mancus hat keine Hand, ein Ancus hat eine krumme Hand. Der Sechsfinger hat einen Finger zuviel. Der Lahme hinkt, der Pedo hat zu lange Füße, der Pansa hat zu breite Füße, der Loripes hat einwärts gebogene, der Scaurus hat zu sehr hervorstehende Knöchel, der Varus auswärts gebogene Schenkel, der Xbeinige[1]) in der Mitte ausgebogene, der Valgus hat zu dicke Waden, der Compernis reibt sich die Kniee an.

Dritter: Von mir sollen die Fehler, welche von der Auflösung zusammenhängender Teile herkommen, beschrieben werden.

Erat.: Erzähle also der Reihe nach!

Dritter: Eine Wunde kann durch Schlag, Stich oder Biß entstehen. Eine Beule[2]) durch Schlag oder Quetschung, eine Strieme entsteht durch einen Peitschenhieb, eine Brandwunde durch Brennen, eine Frostbeule durch Frost, eine Schwiele durch Verhärtung. Aber ein blauer Flecken ist das Zeichen einer Beule; eine Narbe bleibt zurück von einer geheilten Wunde. Ein Geschwür ist eine unter der Haut sich bildende faule Stelle, deren hervorschwärenden Teil man einen Absceß nennen wird[3]), den mittleren Teil aber die Eiterbeule[4]), aus welcher Eiter[5]), Gift[6]) und Jauche[7]) quillt. Aber eine Wunde, die von Ort zu Ort schleicht, ist eine Flechte;[8]) die um sich her das Fleisch anfrißt, ist der Krebs; welche es tot macht, ist der Brand. Ozaena ist ein Geschwür an der Nase, der Nietnagel[9]) an den Nägeln, die Blattern und Masern[10]) am ganzen Körper. Eine Verrenkung entsteht, wenn Knochen aus ihren Gelenken herausgebracht werden, ein Bruch, wenn sie zerbrochen werden, ein Riß kommt an den Häuten vor und bewirkt in der Darmhaut den Bruch[11]) (Ramicem), d. h. das Austreten von Eingeweiden in den Hodensack.

Erat.: Nun beschreibet die Krankheiten des Geblütes!

Dritter: Das ist nicht unser Amt, Herr, das ist Sache der Ärzte.

Erat.: Laß sie denn auftreten!

Dritter: Soll gescheh'n!

(Alle drei ab.)

Zweiter Auftritt.

Ärzte: Erster, zweiter, dritter, vierter.

Apoll.: Seid Ihr alle von Beruf Ärzte?

Erster: Wir haben die Ehre, Herr.

---

[1]) Vatius in medio extorta. — [2]) plaga. — [3]) suppurationem vocabis abscissum. — [4]) vomicam. — [5]) pus. — [6]) tubum. — [7]) sanies. — [8]) herpes. — [9]) reduvia. — [10]) varioli et morbilli. — [11]) in peritonaeo Herniam.

Apoll.: Ja, alle Ehre der Arzneikunst und Euch um ihretwillen gemäß jenem Ausspruch eines weisen Juden: „Ehre den Arzt mit gebührlicher Verehrung!“[1]) Aber sie bringt auch Gewinn jenem Worte zufolge: „Galenus giebt Schätze.“ Aber lassen wir das! Unser erlauchter König hat Euch herbeizurufen befohlen, damit Ihr uns die Unterschiede der Krankheiten und ihre wahren Namen kennen lehret. Rüstet Euch!

Erster: Gerüstet sind wir hergekommen, um jene Feinde, mit welchen wir zu kämpfen gewöhnt sind, zu zeigen. Wir werden sie Euch vor Augen führen in der Ordnung der drei Thätigkeiten der Natur, des Lebens und der Seele. Wenn der Magen keine Nahrung begehrt, so heißt die Krankheit griechisch anorexia, d. i. Appetitlosigkeit. Wenn er unsinnige Speisen begehrt, wie rohes Fleisch, Kreide, Pech, so heißt sie Elster. Wenn der Magen die aufgenommene Speise nur schwach verdaut, so entstehen Wallungen, die nach oben in Schlucken oder Aufstoßen hervorbrechen, nach unten aber durch Winde oder Knall. Wenn er schlecht verdaut, so entstehen Würmer; wenn er gar nicht verdaut, sondern nach oben zurückwirft, so ist die Krankheit Seekrankheit und Erbrechen[2]), wenn nach unten, so ist sie Bauchfluß[3]). Wenn die Därme nicht ausleeren, so nennt man die Krankheit Verstopfung, wenn sie mit Schneiden im Unterleibe auftritt, so ist sie das Miserere (oder Iliaca passio und Volvulus, wobei die Speise mit Kot vermischt durch den Mund wieder ausgeworfen wird), wenn mit Schneiden im Dickdarm[4]) oder im Grimmdarm[5]), so ist sie Kolik. Wenn die Ausleerung aber zu häufig ist, so heißt sie Diarrhoe, wenn sie blutig, so heißt sie Ruhr[6]), wenn sie gering ist, aber mit Schwierigkeit (oder mit vergeblichem Entleerungsversuch), so heißt sie Hartleibigkeit[7]), wenn sie nach oben und nach unten vor sich geht, so ist sie Cholera. Die Versperrung der Gekrösdrüsen giebt Aufblähungen[8]), Melancholie mit Unterleibsleiden[9]) und leichte Fieber. Wenn die Leber wasserreiches Blut unter der Haut erzeugt, so entsteht Wassersucht, wenn sie halbrohes[10]), so entsteht Siechtum und Bleichsucht, wenn zu scharfes, so entstehen Jucken oder Pickelchen, und wenn sich heimliche Lasterhaftigkeit zugesellt, so Skorbut, Lustseuche und Aussatz. Wenn die Galle das Blut ansteckt, so bewirkt sie Gelbsucht (nämlich die flava Icteritia oder Icterus niger), Magerkeit und Abzehrung. Die Milz aber, wenn sie viel Bodensatz[11]) ansammelt, führt auf der linken Seite Geschwulst und Geschwür herbei, wenn sie ihn

---

[1]) Jesus Sirach 38 V. 1. — [2]) nausea et vomitus. — [3]) lienteria. — [4]) intestino crasso. — [5]) colo. — [6]) dysenteria. — [7]) tenasmus. — [8]) inflationes. — [9]) melancholiam hypochondriacam. — [10]) semicrudum. — [11]) faeces.

aber zum Ausgange des Afters abführt, die Hemorrhoiden bisweilen mit Vorfallen des Mastdarms oder mit der Feige[1]).

Zweiter: Das Übrige von den Verletzungen der natürlichen Thätigkeit durchzugehen, möge mir erlaubt sein!

Apoll.: Es ist Dir erlaubt.

Zweiter: Das Blutwasser[2]) zu lange in den Harnleitern zurückgehalten, schafft Lendenweh, in den Nieren und in der Blase, den Stein. Der unterdrückte Harn erregt Harnverstopfung, der schwere erregt Harnzwang[3]), der, welcher uns tropfenweise abgeht, Harnstrenge[4]), der blutige ein blutiges Harnen, der übermäßige — Harnfluß. Die Vereinigung des zugeführten Blutes mit keinem oder nur wenig Gliedern bringt Magerkeit, eine zu starke bringt Anschwellungen und Entzündungen (welche man an den Mandeln die Bräune[5]), unter der Zunge Froschgeschwulst, in den Blutadern Krampf[6]) nennt, an jeder Stelle der Haut die Rose), eine verkehrte — Flechten[7]), im Gesichte Lichenen, anderswo Vitiligines (Lentigines) und am Kopfe den Grind[8]). Aber das Ausfallen der Haare[9]), die Kahlheit, und das Grauwerden kommt von dem Mangel an Saft in den Wurzeln. Wenn der Überschuß aus der Verdauung zum Kopfe steigt und von da in angrenzende Körperteile herabfließt, so bewirkt er einen Abfluß (Katarrh); wenn dieser zu den Augen dringt, so bewirkt er Augentriefen, wenn zum Kehlkopf — Schnupfen, wenn zur Luftröhre — Heiserkeit; wenn er die Lunge eitern macht und ein eitriger Auswurf eintritt, die Schwindsucht. Wenn endlich ein salziger Stoff sich an den Gelenken ablagert, so erzeugt er die Gicht[10]), (die wir an den Händen Chiragra, am Fuße Podagra, am Knie Gonagra, an der Hüfte Sciatica nennen). Das sind die Krankheiten der natürlichen Thätigkeit. Es folgen die, welche die Lebensthätigkeit angreifen.

Dritter: Aber diese zu erklären, möge meine Sache sein!

Apoll.: Einerlei, wenn sie nur recht erklärt werden.

Dritter: Eine verstärkte Bewegung des Herzens ist Herzklopfen, Bewegungslosigkeit desselben ist Ohnmacht, schweres Atmen ist Keuchen, zu häufiges Atmen ist Asthma. Wenn die Brust einen lästigen Stoff auswerfen soll, so erregt sie unter heftiger Bewegung den Husten, das Gehirn das Niesen. Dagegen werden die, welche im Schlafe rückwärts oder vorwärts gebeugt liegen, leicht von Atemnot befallen.

Vierter: Ich werde von den Krankheiten der Sinne und der Bewegungen erzählen, welche von der Verletzung des Gehirns und

---

[1]) cum Procidentia ani aut fico. — [2]) serum. — [3]) dysuriam. — [4]) stranguriam. — [5]) anginam. — [6]) varicem. — [7]) impetigines. — [8]) porrigines. — [9]) alopecia. — [10]) arthritidem.



der Nerven herkommen. Ein Sinn ist verletzt bei den Blinden und den Kurzsichtigen, den Tauben und den Harthörigen, und bei denen, deren Geruchs- und Geschmackssinn abgestumpft ist, auch bei denen, welche nur ein dumpfes Gefühl haben, so daß sie durch Berührung nichts zu unterscheiden vermögen. Mit dem inneren Sinne aber nichts vorstellen können, ist Stumpfsinn, nur schwer, Schwachsinnigkeit, Unsinniges vorstellen, heißt Irrsinn. (Ein Irrsinn aber mit Fieber ist Gehirnentzündung, mit Traurigkeit Schwermut, mit Wut ist Tobsucht); nichts oder nur schwer behalten können ist Gedächtnisschwäche. Die unwillkürliche Bewegung eines einzelnen Gliedes ist Zuckung; ist sie klein, aber häufig, so ist sie Zittern, wenn sie nur über die Haut läuft, Schauder, wenn sie den Körper stark hin und her wirft, Fallsucht, wenn sie an einem Gliede erstarrt, so ist sie ein Krampf; ist sie dem ganzen Körper genommen, so ist sie Schlagfluß, einer Seite, einseitiger Schlagfluß, einem Gliede Gliedlähmung. Alle diese Leiden kommen von der Ertötung der Nerven und der Absperrung des Lebensgeistes. Wenn er im Gehirn selbst herumgedreht wird, so ist er Schwindel. Kein oder verschwindend wenig Schlaf ist Schlaflosigkeit, zuviel ist Schlaftrunkenheit, beständiger Schlaf ist Schlafsucht. Ein Schlaf mit unterbrochenem Atmen und beängstigendem Träumen von einem, der uns bedrückt hält, ist das Alpdrücken. Wer im Traume aufsteht und umhergeht, wird ein Nachtwandler genannt. Wer da wacht, die Sinne nach innen gekehrt, ohne jedoch die Augen geschlossen zu haben, und die Seele entrückt, der befindet sich in Verzückung.

Dritter: Ich werde mit dem schließen, was noch über Wesen und Eigenschaften der Krankheiten zu sagen ist. Einige Krankheiten verursachen Schmerz, wie der Stein, andere Jucken, wie der Aussatz, andere Stumpfsinn und Unempfindlichkeit wie die Lähmung, andere sind heftig, schnell verderbend, wie eine Seuche, andere langsam, durch ihre Dauer niederwerfend, wie die Schwindsucht rc., andere ansteckend, wie jede sich verbreitende Seuche. Andere nehmen durch Hitze und Kälte mit, wie ein Fieberanfall. Eine Krankheit, die nur einmal kommt, wird vorübergehend genannt, die eine Zeitlang währt, eine andauernde, die wechselsweise weicht, eine aussetzende und zwar wiederum eine täglich oder jeden dritten oder jeden vierten Tag wiederkehrende, oder endlich sie ist pestartig, wenn sie Leistenbäulen und Karbunkel[1]) hervortreibt, oder schließlich unheilbarer Knochenfraß[2]), wenn sie im Innern verborgen die Knochen verzehrt. Kopfschmerz ergreift den ganzen Kopf, Migräne nur eine Seite des Kopfes, Zahnschmerz das Zahnfleisch (sehr heftig, wenn die Kinder zahnen, weil

[1]) bubones et carbunculos. — [2]) hectria.

das junge Zahnfleisch durchbrochen wird), die Brustfellentzündung bewirkt Stiche in den Seiten. Die Anzeichen aber des nahen Todes sind das Todesröcheln, das Erkalten der Glieder, das Heraustreten der Augen 2c.

Apoll.: So habt Ihr uns also bis zur Pforte des Todes geführt, in welche wir alle unbedingt werden eintreten müssen. Heute mir, morgen dir, sagt der jüdische Weise. Ihr aber, habt Dank für diese Beschreibungen! Und wenn Ihr in Eure Zunft zurückgekehrt seid, so schickt uns Physiker her, welche uns über die übrigeu Mängel der Naturgegenstände und über die Wunderwesen Auskunft geben können.

(Ab unter Verbeugungen.)

König zu den Seinigen: Du, Plinius, der gründlichste Naturforscher, sprich mit diesen letzten!

Dritter Auftritt.

Portentius. Fabellus.

Plin.: Ihr Naturbetrachter, sagt uns etwas von den Verirrungen der Natur!

Portentius: Es geschieht sicher bisweilen, daß die Natur beim Hervorbringen Fehler macht. Daher kommt es nämlich, daß in jeder Gattung welche zur Unzeit gebären, oder daß das Geborene zu wenig oder zu viele, oder ungeheuerliche Gliedmaßen hat oder auch in anderer Weise verdorben ist, was auch dienlich zu wissen. Schreckliche Lufterscheinungen sind es, wenn es Blut, Schwefel, Steine, Frösche regnet und andere ungewöhnliche Dinge, und wenn feurige Kugeln herabfallen, wenn bewaffnete Heere häufig in den Wolken gesehen werden und ähnliche merkwürdige Erscheinungen. Ebenso giebt es Mißgebilde in der Pflanzenwelt, wenn Weizen ausartet zu Spelt[1]) oder gar zu Lolch, Gerste zu Walch[2]), Hafer zu Flughafer[3]) Eine Mißgeburt im Tierreiche ist ein Geschöpf mit zwei oder drei Köpfen, zwei oder drei Leibern, ebenso ein Bastard, wie die Maulesel, die von einem Esel und einer Pferdestute abstammen, und Leoparden von einem Panther und einer Löwin, und Blendlinge von einem wilden und einem zahmen Schweine. Als Mißgeburten von Menschen gelten die Zwitter, die ein doppeltes Geschlecht haben, und die mit irgend einem verstümmelten Gliede oder mit einem übermäßig großen Gliede, oder sonst seltsam gestaltete, zu denen man die ungeschlachten Riesen und die winzigen Zwerge rechnen darf.

---

[1]) Secale: Siligo vilior (L. J.). — [2]) Aegylopem. — [3]) avena fatuva.

Plin. Über fabelhafte Vögel und Schlangen und über Waldmenschen und andere fabelhafte Dinge habt Ihr nichts zu sagen?

Fabellus: Wir hätten wohl, was wir bei Dir, Plinius, und sonst gelesen haben, wenn es nur sicher verbürgt wäre. Aber weil wir nichts dergleichen in unserer Zeit antreffen, so drängen sich uns Zweifel auf. Z. B. scheint ins Reich der Fabel zu gehören, was Ihr von dem Vogel Phönix erzählt habt (der sich selbst verbrennt und aus seiner eigenen Asche wieder ersteht), ebenso von dem Pelikan, der seine Jungen, wenn sie von einer Schlange getötet sind, mit seinem Blute lebendig macht, und von einer Riesenschlange, die gegen 120 Fuß wächst und ganze Hirsche verschlingt, und von der siebenköpfigen Hydra und von dem Greif, einem vierfüßigen Vogel, und den Harpyen, garstigen Vögeln, und dem Centaur, der halb Pferd, halb Mensch ist, und den Pygmäen (Fäustlingen), die mit Kranichen im Kampfe liegen u. s. w. Die Faune und Satyren aber, struppige Waldmenschen, halb Mensch, halb wildes Tier, ebenso die Tritonen, Meermänner, und die Sirenen, süß singende Meerjungfrauen, waren, wenn nicht Einbildungen, dämonische Wesen.

Plin.: So glaubst Du Dich berechtigt, alles, was Du mit Deinen Augen nicht gesehen hast, in Zweifel zu ziehen?

Fab.: Ich glaube nicht, daß Deine Augen oder die irgend eines anderen dergleichen gesehen haben. Oder es muß bewiesen werden, sei es durch Vorführung der Sache selbst oder durch zuverlässige Zeugen. Jetzt ist es aus der Luft gegriffen, und man redet von ihm in den Wind.

Plin. (lächelnd): Höflicher würdest Du sagen: Den Beweis möge man dem Verfasser überlassen. Indessen ist es wahr, daß von den Alten vieles geistreich erdichtet ist, sei es, um zu unterhalten, sei es, um eine bestimmte andere Wahrheit zu verhüllen. Gebildeten müßte solches auch nicht unbekannt sein. Ihr aber dürft nun abtreten.

(Ab.)

Vierter Auftritt.

König mit den Seinen.

König: So haben wir auch Umschau gehalten in der Welt im kleinen. Was wird uns das für einen Nutzen bringen? Sprecht!

Plato: Sehr großen, wenn wir eine richtige Erkenntnis unserer selbst daraus geschöpft haben und durch diese Kenntnis die Kraft, uns selbst weise zu lenken und mit dieser den Willen, uns selbst als ein wunderbares Werkzeug der Weisheit Gottes recht zu gebrauchen.

König: Laß Dich darüber aus dem Grunde vernehmen, mein Plato!

Plato: Der Mensch ist in dieser sichtbaren Welt gleichsam die sichtbare Gottheit (denn ihm hat der Schöpfer alles unterthan gemacht), und darum hat er seine Lust daran, als Herrscher über alles, alles zu genießen, alles zu lenken und alles nach seinem Belieben so oder anders zu gestalten. Aber er wird niemals anderes recht regieren können, wenn er sich nicht erst selbst recht regieren kann. Denn recht regiert nur der Rechte. Sich selbst aber kann er nicht recht regieren, wenn er sich nicht recht kennt, weil die Leitung einer unbekannten Sache unmöglich ist. Und er kann sich nicht selbst erkennen, wenn er sich nicht klar macht, aus welchen Teilen er besteht und wie jene Teile zusammenhängen und durch welche Kraft sie zur Hervorbringung solcher und solcher Wirkungen vereinigt werden. Er wird sich dies aber nur klar machen können durch genaue Zergliederung seiner selbst, wie wir sie jetzt mit Gottes Hilfe in Rücksicht auf Leib und Seele durchgeführt haben.

Crat.: Das ist weise gesprochen, Plato, wie alles. Denn erst der, welcher sich selbst recht kennt, kann sich auch selbst gebrauchen wie er soll und sich selbst weise lenken nach Leib und Seele.

Apoll.: Daher glaubten die Alten, ihr γνῶθι σαυτὸν (Erkenne dich selbst) wäre vom Himmel gekommen, und schrieben es mit goldenen Buchstaben auf den Tempel zu Delphi. Jedoch derer, die dieses goldene Wort anführen, sind mehr als die es verstehen, einst und jetzt.

Plin.: So ist es, bei meiner Treu! Viele kennen vieles, kaum einer sich selbst. Denn, obgleich sie sich zu kennen glauben, zeigen sie sich doch wahrer Selbsterkenntnis bar, indem sie sich selbst unverständig gebrauchen und sich selbst unverständig regieren. Wer sich selbst nach Leib und Seele kennt, die göttliche Kunst seines Baues, der kann sein Arzt, König, Lehrer und alles sein, weil er alles in sich hat, was Himmel, Erde und Meer haben; denn er ist als Inbegriff von allem geschaffen.

Plato: Höher hinauf, mein Plinius! Auch Ähnlichkeit mit Gott findet in sich jeder, der sich selbst recht erkennt. Denn zum Bilde Gottes ist er geschaffen. Eine Fülle göttlicher Allwissenheit [1]), göttlicher Allmacht und göttlicher Seligkeit findet in sich jeder, der sich selbst recht erkennt, da er durch folgende drei Eigenschaften des unendlichen ewigen Gottes gekennzeichnet ist: Daß uns nämlich ein Verstand von unendlicher Aufnahmefähigkeit gegeben ist, ersehen wir aus unserem Vermögen, ohne Ende hinzuzulernen, ob auch jemand tausend oder tausendmaltausend Jahre lebte. Jener Abgrund des Verstandes und der Anschauung kann nur durch einen ewigen Inhalt

[1]) omniscientiae plenitudinem.

ausgefüllt werden. Ebenso tief ist der Abgrund unseres Willens, der nicht ausgefüllt werden kann, wenn man auch alle Güter der Welt in ihn hineinschütten wollte. Er erstreckt sein Begehren stets auf Weiteres, Größeres. Und nicht anders verhält es sich mit unserem Gemüte mit seinen Antrieben, die Dinge, die wir lieb gewonnen, zu erstreben. Der Mensch nimmt sich eins nach dem anderen vor, greift es an, verfolgt es, er ordnet, versucht und veranstaltet, so daß selbst der Tod kaum alle seine Bestrebungen und Unternehmungen zu zerstören vermag. Macht er doch dann noch Testamente und bestimmt, was nach seinem Hingange geschehen soll. Wir werden im weiteren Verlaufe unserer Umschau sehen, wie der menschliche Fleiß vermöge der Regsamkeit seiner Vernunft, seines Willens und seiner Kräfte ohne Ende schafft und gleichsam neue Welten aus sich gebiert.

Erat.: Es wird die folgende Umschau auf dem Gebiete der Kunst, des Sittlichen und des Geistlichen zeigen, wie Großes von diesem irdischen Untergotte[1]), dem Menschen, herstammt, Werke, die man nicht so leicht verstehen könnte, wenn man nicht vorher den Urheber selbst erkannt.

König: Höret auf, Freunde! Und habet Dank für die bis jetzt eifrig geleistete Hilfe! Die Musterung der Künste werden wir anordnen, sobald es unsere Geschäfte erlauben.

(Er erhebt sich und verläßt, von jenen begleitet, das Schauspiel unter den Klängen der Musik.)

Epilogus.

Nützen wollen die Dichter ebensowohl wie ergötzen, sagte Horaz. Schön, wenn wahr. Denn nicht immer und nicht alle ergötzen sie, da sie bisweilen stechen und beißen, und nicht immer nützen sie, schaden vielmehr, wenn sie mit unsauberen, unflätigen und gemeinen Versen die Herzen beflecken und gute Sitten verderben. Aber wenn unsere Lehrer gelehrte Spiele (wie Ihr ein solches eben gesehen habt) mit uns aufführen, so wollen sie in der That nützen und ergötzen zugleich, ergötzen, meine ich, einmal uns Lernende dadurch, daß sie uns unsere gelehrten Arbeiten erleichtern, dann Euch, unsere Eltern, Verwandte und Gönner, indem sie Euch den guten Fortgang in unseren Arbeiten erkennen lassen. Und so ist unsere Unterhaltung beiderseits keine bloße Unterhaltung, sondern sie bringt guten Nutzen mit sich für die Anforderungen des Lebens. Daher bringen wir, deren Spiel Ihr heute

---

[1]) ab hoc terreno deastro.

geschaut habt, Euch, hochangesehene Herren Schulvorsteher, und Euch übrigen, edle, verehrungswürdige und insgesamt geehrte Männer, großen Dank dar, daß Ihr mit so großem Wohlwollen uns und unsere Bestrebungen zu verfolgen und unsere gelehrten Spiele mit Eurer hohen Anwesenheit zu beehren nicht verschmäht habt. Lebet wohl und bewahret uns auch für die Zukunft Euer Wohlwollen. Nochmals Lebewohl!

Der Sprachenpforte

dramatische Darstellung.

Teil III,

die künstlichen Dinge darstellend.

Weisheit 7, V. 21.

Alles lehrt die Weisheit, die Meisterin aller Kunst.

Personen:

1. Prologus
2. Ptolomäus
3. Apollonius
4. Cleantes
5. Eratosthenes
6. Plinius
7. Olitor, Gemüsegärtner
8. Topiarius, Kunstgärtner
9. Arborator, Baumgärtner
10. Agricola, Ackersmann
11. Messor, Schnitter
12. Tritor, Drescher
13. Rationarius, Rechnungsführer
14. Pecuarius, Viehzüchter
15. Equiso, Pferdeknecht
16. Bubulcus, Rinderhirt
17. Subulcus, Schweinehirt
18. Caprarius, Ziegenhirt
19. Ovilio, Schafhirt
20. Aviarius, Vogelwärter
21. Apiarius, Bienenvater
22. Ptisanarius, Getreidestampfer
23. Molitor, Müller
24. Pistor, Bäcker
25. Venator, Jäger
26. Auceps, Vogelsteller
27. Piscator, Fischer
28. Lanio, Fleischer
29. Coquius, Koch
30. Lixa, Küchenjunge
31. Vinitor, Winzer
32. Zytopoeus, Brauer
33. Lupularius, Hopfenbauer
34. Polentarius, Mälzer
35. Destillator, Brantweinbrenner
36. Lappo, Lappe
37. Germanus, Deutscher
38. Hungarus, Ungar
39. Rusticus, Bauer
40. Textor, Weber
41. Insolator, Bleicher
42. Pannifex, Tuchmacher
43. Coriarius, Gerber
44. Alutarius, Weißgerber
45. Sartor, Schneider
46. Connodator, Häkler
47. Pileo, Filzarbeiter
48. Sutor, Schuhmacher
49. Pellio, Kürschner
50. Veteramentarius, Flickschuster
51. Interpolator, Flickschneider
52. Mendicus, Bettler
53. Architectus, Baumeister
54. Sein Schüler
55. Faber lignarius, Zimmermann
56. Faber Murarius, Maurer
57. Figulus, Töpfer
58. Vitrarius, Glashüttenmann
59. Metallarius, Erzhüttenmann
60. Vietor, Reifschläger[1])
61. Restio, Seiler
62. Viminarius, Korbmacher
63. Cribrarius, Siebmacher
64. Mensarius, Schreiner
65. Tornator, Drechsler
66. Frenarius, Riemer
67. Ephippiarius, Sattler
68. Marsupiarius, Lederarbeiter
69. Saponarius, Seifensieder
70. Cerarius, Wachslichtverfertiger
71. Pectinarius, Kammmacher
72. Scopularius, Bürstenbinder
73. Viator pedes, Fußgänger
74. Eques, Reiter
75. Auriga, Wagenlenker
76. Clitellarius, Saumtiertreiber
77. Nauta, Schiffer
78. Natator, Schwimmer
79. Ingeniarius, Ingenieur
80. Balneator, Bader
81. Barbitonsor, Barbier
82. Lecticarius, Polsterer
83. Cupediarius, Kuchenbäcker
84. Unguentarius, Salbenbereiter
85. Musicus, Musiker
86. Pictor, Maler
87. Specularius, Spiegelverfertiger
88. Epilogus

[1]) Vietor circumdat dolia vimineis circulis (L. J.).

Prologus.

Hochansehnliche Zuschauer!

Ihr seid noch einmal in unser gelehrtes Schauspiel gekommen, um eine neue Vorstellung zu sehen? Hoffentlich habt Ihr keinen anderen Zweck. Und wir haben nichts anderes im Sinne, als Euren geschätzten Wünschen zu willfahren. Und so bin ich kleiner Zwerg erschienen, um Euch, unsere zu verehrenden Beschützer, Gönner, Herren und Freunde, zu begrüßen und unsere Freude über Eure Gegenwart zu bezeugen. Es bittet aber durch mich, ihren Gesandten, unsere ganze Schule, uns ein recht offenes Auge, ein recht aufmerksames Ohr, einen heiteren Blick und ein freundliches Herz schenken zu wollen, und laßt es nicht geschehen, daß gewisse ungesalzene Leute, welche sich in die Schar der Weisen zu mischen pflegen, mit Gelächter oder Geräusch unsere Ehrfurcht gebietenden Handlungen stören!

Ihr wollt wissen, welche? Laßt es mich Euch kurz verkündigen! Unser König wird die Umschau über die Welt fortsetzen und heute die sogenannten künstlichen Dinge besichtigen, die der menschlichen Erfindungsgabe entstammen. Es werden daher diejenigen berufen werden, welche die Werke Gottes auf künstlichem Wege bearbeiten, die Gärtner, Ackersleute, Müller, Vogelfänger, Jäger u. s. w. u. s. w. Dann auch die Handwerker jeder Art mit ihren Werkzeugen, deren Namen sie nennen und deren Zweck und Gebrauch sie zeigen und in reinstem Deutsch ausdrücken werden. Es wird eine hübsche Vorstellung geben. Habet acht und weidet Euer kunstgeübtes Auge, Ohr und Herz an unserem kunstgeübten Spiele!

Es tritt der König auf mit seinen Räten (während die Musik spielt) und nimmt an dem königlichen Tische Platz.

Erster abgebrochener Aufzug.

König. Ptolomäus. Cleantes. Eratosthenes. Plinius.

König: Auf den Rat von Euch vier Männern hier habe ich die Dinge der ganzen Welt, wie sie aus Gottes Schöpferhand hervorgegangen sind und durch die Kraft der Natur sich weiter entwickeln, in eine kurze Übersicht bringen lassen, wie auch den Inbegriff der

Welt und den Herrn über die Dinge in der sichtbaren Welt, den Menschen.

Sprecht, was bleibt noch zu thun übrig und in welcher Ordnung?

Apoll.: Lange lebe, o König, und beschleunige mit Glück das unternommene Werk, die Weisheit weiter auszubreiten! Was noch übrig bleibt, liegt nicht so fern, wird deutlicher betrachtet werden können. In die feineren Gebilde der Natur dringt nur mit Mühe der menschliche Geist: aber seine eigenen gröberen Werke begreift er leichter, da sie ja durch äußere Mittel zerlegt werden können und von den Verfertigern selbst eine bestimmte Benennung empfangen haben.

Cleant.: Es giebt freilich auch gewisse geheime Künste, welche mit einer so tief verborgenen Kraft wirken, daß sie Unkundigen als Wunder erscheinen könnten. Denen jedoch, welche jene verborgene Kraft kennen, sind auch jene begreiflich, z. B. die Werke der natürlichen Zauberei.

König: Auch diese wollen wir uns vor Augen führen lassen. Aber was ist die Kunst, und was unterscheidet sie von der Natur? Sag' Du es uns, Eratosthenes!

Erat.: Die Natur ist die Tochter Gottes, die Kunst aber ist die Tochter der Natur.

König: Du sprichst in Gleichnissen. Erkläre Dich deutlicher!

Erat.: Natur ist die einem jeden Geschöpf von Gott eingegebene Kraft, durch welche es entsteht, sich selbst erhält und durch Erzeugung ihm ähnlicher Wesen sein Geschlecht weiterführt. Kunst aber ist dieselbe natürliche Kraft, jedoch von einem Menschen einem anderen Dinge gegeben, etwas anderes zu thun, als es, sich selbst überlassen, thun würde. So hat der Stein an sich die Kraft, abwärts zu rollen, und eine andere Wirkung kann er seiner Bewegung nicht geben, aber an die Wage gehängt, wägt er die Waren ab, und in das künstlich eingerichtete Uhrwerk als Gleichgewicht eingesetzt, mißt er die Stunden ab.

König: Giebt es viele künstliche Körper, auf welche die Menschen solche Naturkraft zu übertragen gelernt haben?

Erat.: Unzählige, so daß wir nahezu eine neue Welt künstlicher Werke vor uns sehen. Und noch ist der Erfindungen kein Ende, immer mehr und immer wunderbarere Werke des menschlichen Geistes werden erdacht.

König: Auf welche Weise werden wir nun so Vieles und Großes, was auf dem Gebiete der Kunst erfunden worden ist, ordnen?

Plin.: Eine Weise wird sich schon finden, wenn Du meinen Rat nicht verschmähen willst.

König: Welcher ist es denn?

Plin.: Der König lasse Handarbeiter jeder Art herbeikommen und die Werkzeuge ihrer Kunst mitbringen. Während nämlich diese

ihre Werkzeuge vor Deinen Augen erklären, benennen und ihre Anwendung anschaulich zeigen, wird unseren Blicken nichts entgehen können, und man wird von allem Verzeichnisse anlegen können.

König: Wie gefällt Euch anderen dieser Weg?

Apoll.: Mir sehr gut.

Cleant.: Mir gefällt er auch.

Erat.: Der Vorschlag ist sehr vernünftig.

König: Es sollen also in unserem Namen in alle Provinzen unseres weiten Reiches Aufforderungen ergehen, daß die Zünfte[1]) aller Handarbeiter bestimmte in ihrer Kunst bewanderte Personen aus ihrer Mitte hierher zu uns senden mögen und zwar mit dem Stoff, den sie verarbeiten und den Werkzeugen, mit welchen sie hantieren, endlich mit ihren so hervorgebrachten Werken selbst. Aber sollen sie haufenweise kommen oder einer nach dem anderen?

Cleant.: Zuerst mögen aus den Landgütern[2]), Feldern und Wäldern diejenigen kommen, welche sich mit ländlichen Arbeiten beschäftigen und daraus für sich und andere den Lebensunterhalt gewinnen, indem sie die Natur ergiebiger machen, wie die Gärtner, Ackersleute, Hirten u. s. w. Diesen mögen sich diejenigen anschließen, welche den ohne die Pflege des Menschen fortkommenden Geschöpfen nachstellen, ebenfalls der Nahrung halber, wie die Vogelsteller, Fischer und Jäger und diejenigen, deren Geschäft es ist, dergleichen Naturerzeugnisse zu Speisen geeignet zu machen, die Müller, Fleischer, Köche, endlich die Meister der Getränke, die Winzer und Brauer.

An zweiter Stelle mögen die Schneider und Bauleute erscheinen und die, welche alle Arten von Geräten verfertigen.

In dritter Reihe mögen die Reisenden[3]) auftreten mit den Werkzeugen, welche sie gebrauchen, die Fußgänger wie die Reiter, die Wagenlenker und Schiffer. Und ihnen mögen die Maschinenbauer und die Verfertiger von Spielzeug folgen. Endlich sollen aus den Schulen die Bildner des Geistes, die Lehrer der freien Künste berufen werden.

Apoll.: Das rate ich nicht, das rate ich durchaus nicht, diese mit den Handarbeitern zu vermischen. Sie werden es als Geringschätzung auslegen. Außerdem wird es vieles bei den Gelehrten geben, was die aufmerksamste Betrachtung erfordert, jedenfalls wert, dafür eine neue Sitzung anzuberaumen.

Erat.: Das meine ich auch.

Cleant.: Auch ich habe nichts dagegen.

Plin.: So ist's sachgemäß.

König: Ich genehmige es gern. Geh' also, Plinius, in das

---

[1]) collegia. — [2]) ex villis. — [3]) viatores.

Archiv und gieb unserem Archivrat[1]) auf, an alle Handarbeiter Berufungsschreiben recht schnell auszufertigen und durch Eilboten überall abzuschicken!

Plin: Es soll besorgt werden.

(Zugleich steht er auf und geht hinter den Vorhang.)

(Musik.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Plinius (zurückkommend): Gesagt, gethan, mein König; schon kommen sie in Haufen. Und es werden alsbald drei Gärtner auftreten, 1. der Gemüsegärtner mit Hacke, Doppelspaten[2]), Spaten[3]), Karst[4]) und Jäthacke[5]); 2. der Baumgärtner mit einem Reis[6]), einem Setzling[7]), einem Pfropfreis[8]), einer Schere[9]) und einem Gartenmesser[10]); 3. der Kunstgärtner mit Blumen und Kränzen und ebenso mit einigen Stäbchen und mit Gesträuch, um ein Gehege[11]), Bretterzäune[12]) und Geländer[13]) herzurichten u. s. w.

(Sie treten nun auf.)

König: Wer seid Ihr denn?

Kunstg.: Deine Diener sind wir, gnädigster König, Pfleger der Gärten.

König: Rede mit ihnen, Plinius!

Plin.: Pfleger der Gärten seid Ihr? Was nennt Ihr einen Garten?

Kunstg.: Es ist ein zur Zucht von Pflanzen bestimmter Platz, der mit einem Gehege umgeben ist.

Plin.: Mit was für einem Gehege?

Kunstg.: Das Gehege ist entweder niedrig, z. B. ein Rain[14]), aus zusammengehäufter Erde gemacht, auch eine Einfriedigung aus aufgeworfenen Steinen, ferner ein Staketenzaun aus etlichen Stangen zusammengesetzt. Oder es ist höher, z. B. ein aus Pfählen und Flechtwerk bestehender Zaun, auch Bretterzäune, endlich auch eine Mauer, die aus Steinen und Kalk gemacht ist.

Plin.: Giebt es verschiedene Arten von Gärten?

Kunstg.: Ja. Ein Garten, welcher des Gemüses halber gepflegt wird, ist ein Gemüsegarten, der Obstfrüchte halber, ein Obstgarten, bloß des Vergnügens halber, ein Lustgarten.

Plin.: Darum eben seid auch Ihr dreie?

Kunstg.: Ja, Herr!

---

1) magister a libellis. — 2) bipaliô. — 3) pala. — 4) rastellô. — 5) sarculô. — 6) talea. — 7) viviradice. — 8) surculo. — 9) falce putatoria. 10) scalpro. — 11) sepem. — 12) plancas. — 13) pergulas. — 14) agger.

Plin.: Beschreibe also Du, Gemüsegärtner, zuerst Deine Thätigkeit!

Gemüseg.: Wenn ich Gemüse säen will, so reinige ich die Erde von Steinen und dünge sie, indem ich Mist hinaufwerfe (so!). Dann reiße ich sie mit dieser Hacke (sie aufhebend, auf diese Weise) oder mit diesem Doppelspaten auf (mit dem Fuß ihn in die Erde stechend und die Schollen mit einem Druck so heraushebend). Alsdann schütte ich Beete auf mit diesem Spaten und streue über kleine Flächen eines Beetes[1]) die Samenkörner (so!) und verscharre sie mit Karsten (so!). Darnach, wenn der Himmel nicht Regen giebt, begieße ich mit dieser Gieße. Alsdann wenn Kraut anwächst, so jäte ich das Unkraut aus mit der Hand oder mit dieser Hacke. Endlich sammle ich die reifen Gemüsefrüchte, indem ich sie entweder mit den Wurzeln herausgrabe oder unten abschneide oder herausreiße. Dieses sind etwa meine Arbeiten.

Plin.: Wer trägt nun für den Obstgarten Sorge und wie?

Baumg.: Die ist mir auferlegt, daher heiße ich Baumgärtner und Beschneider. Meine Kunst ist, entweder 1. Baumschulen oder Pflanzschulen[2]) zu pflanzen, d. h. einen Teil des Gartens mit Fruchtsamen zu besäen, und die daraus entstandenen Bäumchen umzupflanzen (im zweiten oder dritten Jahre) an einen Ort, wo sie Bäume werden und Frucht tragen sollen, oder 2. von bestimmten Bäumen Reiser (seht, solche!) abzubrechen und in die Erde zu setzen. Oder 3. endlich junge Bäumchen aus dem Walde in den Garten zu bringen und nach Abschneidung der Zweige mit der Wurzel in die Erde zu senken, sie werden Setzlinge genannt (seht einen!). Ich werde ganz oben seinen Stamm abschneiden und auseinanderspalten (so!) und in die Spalte werde ich diese Säftlinge einsetzen (so!) und die eingesetzten oder okulierten verkleben, damit keine Luft eindringen und sie austrocknen kann, bevor das Pfropfreis mit dem Setzlinge sich verbindet und so zusammenwächst.

Plin.: Was geschieht sodann?

Baumg.: Das Bäumchen wächst endlich bis zur Geilheit, wobei es außer den zulässigen Sprossen auch wilde Zweige hervorbringt, Räuber[3]). Diese schneide ich mit dieser Schere[4]) aus, auch das schneide ich ab, was etwa zu vertrocknen beginnt. Wenn der ganze Baum von zu großer Hitze ausgedörrt ist, so räume[5]) ich ihn, d. h. ich grabe die Wurzel wieder frei und bedünge sie mit fetter Erde[6]).

Plin.: Was geschieht mit den Früchten der Bäume?

Baumg.: Die reifen fallen ab, die meisten von selbst. Andere

[1]) per pulvini areolas. — [2]) plantaria. — [3]) stolones. — [4]) hac falce. [5]) eam ablaqueo. — [6]) humo.

werden von der Hand des Abpflückers gepflückt, oder wo die Hand nicht hinlangt, mit einer Stange abgeschlagen; oder sie werden abgeschüttelt und von den Auflesern gesammelt. Aber länger halten sich die pflückreifen als die abgefallenen, indessen halten sich manche von Natur, u. s. w.

Plin.: Was erzählt der Kunstgärtner von seinen Arbeiten?

Kunstg.: Mein Arbeitsfeld ist der Lustgarten, den ich mir aus den auserlesensten Blumen und selteneren Pflanzen, besonders ausländischen, zurüste. Ich schmücke ihn auch mit Lustgartenwerk[1]), d. h. mit schönen Alleen, grünenden Geländern[2]), mit Ruheplätzen aus Rasen, (zum Sitzen und Liegen), ferner mit Wasserleitungen, wenn ein rieselndes Gewässer fehlt, und mit Wasserorgeln[3]), deren Töne durch murmelndes Wasser hervorgebracht werden.

Plin.: Ist das alles?

Kunstg.: So ziemlich.

Plin.: Kehret denn heim und arbeitet fleißig, damit auch in diesem Jahre Eure Gärten in einer Fülle von Gemüsen, Früchten und Wohlgerüchen prangen!

Kunstg.: Mit Gottes Segen.

Zweiter Auftritt.

Ackersmann oder Pflüger mit einem kleinen Treiber, zwei Schnitter und zwei Drescher treten ein mit ihrem Zeug unter bäurischer Begrüßung des Königs. Zuletzt der Rechnungsführer[4]) mit Papier und Feder.

König: Frage diese aus, Apollonius!

Apoll.: Es ist recht von Euch, daß auch Ihr dem Wunsche des Königs Folge geleistet habt. Seid Ihr bereit, über Eure Arbeiten Rechenschaft zu geben?

Ackersm.: Warum nicht? Ich bestelle den Acker, um Brot zu haben.

Apoll.: Was heißt den Acker bestellen?

Ackersm.: Den Acker für den Samen zubereiten, dann mit Samen besäen, endlich das Getreide abmähen.

Apoll.: Wie bereitest Du das Feld zu?

Ackersm.: Wenn ich einen ungepflügten, mit Gesträuch überwucherten Boden bekomme, so rotte ich vor allem das Gesträuch aus mit dieser Jäthacke[5]). Wenn er gepflügt, aber durch unausgesetztes Früchtetragen erschöpft ist, so dünge ich ihn, damit er ein vollkräftiger Acker[6]) werde.

Apoll.: Was ist ein vollkräftiger Acker?

---

[1]) opere topiario. — [2]) pergulis virentibus. — [3]) hydraulis. — [4]) rationarius. — [5]) runco. — [6]) ager restibilis.

Ackersm.: Ein solcher, welcher geeignet ist, zwei Jahre hintereinander mit Getreide[1]) besäet zu werden. Ein Brachacker aber ist ein solcher, welcher ein Jahr ums andere besäet wird, und daher bedarf er der Düngung nicht, ebensowenig ein junger Acker, der auch geruht hat und nicht ausgesogen ist.

Apoll.: Wie geht das Pflügen vor sich?

Ackersm.: Dieser mein Knabe (er stellt den Treiber vor) treibt die vor den Pflug gespannten Stiere mit einem Stachel, ich aber gehe hinter dem Pfluge her und halte mit der Linken die Pflugsterze, mit der Rechten aber diese Pflugraute[2]), mit welcher ich die Schollen entferne, die entstehen, wenn die Pflugschar[3]) unter sich und das Zahnstück[4]) vor sich her die Erde spaltet. So wird eine Furche, an welcher diese Vertiefung unter meinen Füßen die Furchenseite[5]), aber der rechts aufgeworfene Strich die Landseite[6]) heißt. Ist aber durch die ganze Strecke eine Furche gezogen, so machen wir eine Wendung (so!), indem wir nach jeder Furche so oft wiederkehren, bis das Stück Land zu Ende ist. Längere Zeit nachdem der Boden so durchgepflügt ist, wenden wir ihn von neuem, zum zweiten- und drittenmale, wenn es nötig ist. Und wenn er voller Klumpen ist, so machen wir ihn auch gleich, indem wir entweder eine Walze herübergehen lassen (es wird gezeigt, wie dies geschieht) oder Eggen zugweise darüber hin- und herführen. In einem feuchten Acker machen wir Gräben (Wasserfurchen), um die Feuchtigkeit abzuleiten und dann erst haben wir ein Ackerfeld.

Apoll.: Und was thut Ihr dann?

Ackersm.: Ich mache den Säemann, indem ich über die Flächen den Getreidesamen säe. Ist die Saat vollendet, so beeggt sie dieser Knabe, und wir haben nichts mehr zu thun. Denn der Same keimt von selbst und wächst zur grünen Saat, zum Halme und zur Ähre, außer daß sich Lolch dazwischen mengt; diesen jäten wir aus, damit ja nicht die Saat von ihm erstickt werde.

Apoll.: Was macht Ihr aber mit dem Getreide, wenn es reif geworden ist? Sprich Du mit Sicheln Bewaffneter!

Schnitter: Wenn die Saaten gelb werden und voll von Körnern schwellen, dann werden wir Schnitter in Scharen hingesandt, und wir mähen es mit diesen gezackten Sicheln[7]) ab, oder wir schneiden es ab mit diesen scharfen Sensen[8]); dann teilen wir es in Haufen zu einem Arm voll ab, darauf sammeln wir die Haufen zu Garben, binden sie mit Strohseilen zusammen und stellen sie zu je fünfzehn

---

[1]) farreo spico. — [2]) rallam. — [3]) vomer. — [4]) dentale. — [5]) porca. [6]) lira. — [7]) dentatis falcibus. — [8]) seculis (falcibus majoribus cf. L. J. S. 358).

in Hocken auf; den Armen lassen wir eine Ährenlese, die Stoppeln aber dem Vieh. Zuletzt kommt der Landwirt[1]) und wirft die Garben auf einer Gabel in den Wagen und führt sie in die Scheune oder in einen Feldschuppen (der mit einem von vier Pfählen getragenen Dache bedeckt ist, das hoch oder niedrig gestellt werden kann), oder endlich zu einfachen großen Getreidebergen.

Apoll.: Was thut Ihr da mit diesen hölzernen Flegeln? Ihr brennt wohl schon darauf, das Getreide auszudreschen?

Drescher: Ganz gewaltig!

Apoll.: Die Alten ließen das Getreide durch die Füße von Stieren austrampeln, oder durch ein darüber hinfahrendes Reibwerk[2]), d. h. einen Lastwagen oder eine Schleife, ausreiben. Wie macht Ihr es?

Drescher: Wir schlagen die Körner heute leichter aus mit diesen Stangen, an denen ein wuchtiger Schlägel hängt (so!), und wenn sie ausgedroschen sind, so werfen wir sie mit dieser Wurfschaufel[3]) (wenn es windig ist) in die Höhe (so!), um die gröbere Spreu[4]) abzusondern. Von der feineren Spreu[5]) aber reinigen wir sie mit diesem Federbesen[6]). Mit diesem Sieb[7]) scheiden wir den Schmutz[8]) aus, und endlich bringen wir das reine Getreide in die Speicher, oder wenn ein Feind zu fürchten ist, in unterirdische Höhlen[9]). Das Stroh aber, das vom Dreschen übrig bleibt, binden wir in Bündel zusammen. Das ist unsere ganze Arbeit, mehr haben wir nicht gelernt.

Apoll.: Du, Letzter, was willst Du mit dem Blatt Papier da und der Feder? Wer bist Du?

Rechnungsführer: Ich bin der, welcher über den Ernteertrag Buch führt, von meinem Herrn diesen Leuten als Wächter beigegeben, damit sie weniger stehlen.

Apoll.: Diese einfachen, guten Leute verstehen auch zu stehlen? Aber wer ist Dein Herr?

Rechnungsf.: Der erbliche Besitzer des Grundstückes, der zuweilen sein Gut[10]) einem anderen vermietet wie ein Vermieter dem Mieter, nämlich entweder einem Landwirt auf Lebenszeit gegen jährliche Pacht oder Dienstleistungen, oder wenigstens den Nießbrauch auf einige Jahre einem Unternehmer[11]), welchen man Nutznießer[12]) nennt, mit einem neuen Namen Pächter[13]), oder einem Teilnehmer[14]) zur Teilung der Erträge, deshalb weil der eine den Boden giebt, der andere den Samen und die Arbeitskraft, oder endlich einem

[1]) colonus. — [2]) tribula. — [3]) ventilabrō. — [4]) palea. — [5]) acus, eris. — [6]) pennato verriculo. — [7]) incerniculo. — [8]) recrementa. — [9]) subterraneis Cryptis. — [10]) praedium. — [11]) mancipi. — [12]) usufructuarium. — [13]) arendarium. — [14]) partiario.

Verwalter[1]), daß er es gegen einen vereinbarten Lohn treulich verwalte. Alle diese aber haben Ackersleute, Säeleute, Schnitter und Drescher.

Apoll.: Und allen diesen gesellt man Dich noch obendrein als Spionierer[2]) hinzu?

Rechnungsf.: So ist es.

König: Das genügt. Geht an Eure Arbeit! Es taugt nicht für Euch, lange müßig zu sein.

Dritter Auftritt.

Der Viehzüchter mit seinen Leuten, Pferdeknecht, Rinderhirt, Schweinehirt, Ziegenhirt, Schafhirt, Vogelwärter, Bienenvater, jeder in seinem Anzuge und mit seinen Werkzeugen. Endlich der Tierarzt mit einer Büchse und einer Handvoll Kräutern.

König (zu den Weltweisen): Da haben wir ein neues Heer vor uns. Verhöre Du sie, Cleanthes!

Cleant.: Wer bist Du, Führer dieser Schar?

Viehz.: Ich suche durch Viehzucht meinen Lebensunterhalt, von Milchspeisen, der Wolle, dem Fleische, dem Felle und der Zucht. Diese aber sind mein Gesinde, meine Gehilfen in der Sorge für Stallung und Fütterung.

Cleant.: Laß uns also zuerst von Dir sprechen und von dem, was Du aus der Viehwirtschaft erzielst, darnach werden wir die Geschäfte jener betrachten. Du nanntest zuerst die Lacticinia, welche Du besser lateinisch Lactaria nennen würdest. Was ist es damit?

Viehz.: Kühe, Ziegen, Schafe geben uns Milch, das Nahrhafteste, was es giebt, woraus außerdem Butter und Käse (jene zwei Hauptstücke des Tisches und der Küche) bereitet werden. Denn indem die Wirtschafterin[3]) die Euter der Kühe melkt, läßt sie die Milch in das Melkfaß (oder in ein derartiges Gefäß) fließen, und nachdem sie dieselbe durch ein leinenes Tuch geseiht hat, gießt sie sie in Kufen und stellt sie weg ins Kalte. Am folgenden Tage nimmt sie den darauf schwimmende Rahm (die Blüte der Milch) ab und macht daraus durch Auf- und Niederschütteln des Gefäßes Butter, während die Buttermilch zurückbleibt; die abgesahnte Milch[4]) aber wird durch Lab zum Gerinnen gebracht, und daraus formt man Käse (in solch

---

[1]) villico. — [2]) Coryceum. Corycus, ein Vorgebirge in Jonien mit Hafen, ein Schlupfwinkel von Seeräubern, welche durch ihre List berüchtigt waren, indem sie sich einzeln überall in den Häfen als Kaufleute unter die Kaufleute mischten, sie über ihr Reiseziel und die Zeit ihrer Abfahrt ausfragten und dann mit ihrer Bande überfielen. Daher jeder Horcher ein Corycäer. Vgl. Totius Latinitatis Lexikon von Forcellini. — [3]) villica. — [4]) lac secundarium.

einer Käseform) oder preßt mit der Hand die Stutzkäse[1]), wobei die Molke[2]) der Milch abfließt, die ebenfalls genießbar ist.

Cleant.: Was möchtest Du von der Wolle sagen?

Viehz.: Sie ist ein Ertrag von den Schafen. Weil diese zweimal im Jahre geschoren werden und das Vließ (oder die Wolle) den Wollspinnern verkauft wird, so macht das nicht wenig aus.

Cleant.: Was hast Du aber vom Fleische für einen Gewinn?

Viehz.: Das zum Schlachten bestimmte Vieh wird von dem anderen abgesondert und wird in kleinen Ställen[3]) durch Mästung fett gemacht. Und damit sie besser fett werden, verschneidet man sie, und so werden aus Bullen Ochsen, aus Widdern Hammel, aus Zuchtböcken Mastböcke[4]), aus Ebern Borgschweine u. s. w., sie werden überhaupt schmackhafter und verkäuflicher als die unversehrten und nicht verschnittenen.

Cleant.: Das Fell des Viehes, ist das auch zu etwas?

Viehz.: Zu sehr vielem. Denn es giebt das, was aus Fellen bereitet wird, Leder[5]), Alaunleder[6]) zu mannigfachem Gebrauch.

Cleant.: Was ist die Zucht?

Viehz.: Das neue Geschlecht des Viehes, denn diese Tiere hecken so glücklich, wenn die Muttertiere von guter Art sind, daß jede Herde in jedem Jahre sich verdoppelt, die Schweineherde sich sogar zehnfach vermehrt. Das ist doch viel!

Cleant.: Daher kommt es, daß der Reichtum der Alten nicht Geld gewesen ist, sondern Viehherden.

Viehz.: Auch heute noch, Herr, wird ein an Vieh reicher Mann leicht reich an klingender Münze, und zu Hause kann er außerdem herrlich leben.

Cleant.: Laß nun Dein Gesinde uns von seinen Geschäften erzählen!

Viehz.: Ich habe sie eingeteilt in Hüter des Großviehes, des Kleinviehes und der Vögel. Sprich Du zuerst, Pferdeknecht, wie ich Dich die Behandlung meiner Pferde gelehrt habe.

Pferdekn.: Ich kenne, Züchter der edelsten Pferderasse, sehr wohl mein Handwerk. Einen Stall habe ich entweder unter freiem Himmel: das Feld, oder unter Dach: den Pferdestall. Jenen wünscht man reich an Weiden, diesen mit Futter wohl versehen. Dort ist die Nahrung grünes Gras, hier trockenes Heu und Hafer. Wie dieses bereitet wird, will ich Euch sagen, damit Ihr nicht glaubt, ich wisse es nicht. Das Heu entsteht auf den Wiesen, in glücklicher Fülle, wenn die Wiese durchnäßt gewesen ist, ein gesünderes auf trockenerem

[1]) metas. — [2]) seram lactis. — [3]) in haris. — [4]) ex hircis capri. — [5]) coria. — [6]) alutas.

Felde. Wenn jedoch die Wiese ganz trocken gewesen ist, so muß man Bächlein dahin leiten und sie so bewässern. Wenn es Zeit zur Heuernte ist, so schneiden die Heuschnitter das Gras mit Sensen ab. Man läßt es dann in Strichen liegen und von Wind und Sonne trocknen. Alsdann wird es mit Harken zu Hügeln geharkt (so!) und mit zweizackigen Gabeln zu Heubergen aufgetürmt. Endlich wird es in den Heuschuppen gefahren. Wenn aber auf der Wiese wiederum Gras wächst, so entsteht das Grummet, ein zweiter Schnitt, jung und wohlschmeckend, den wir um so lieber mähen, damit ja nichts umkomme. Im Pferdestall aber füttere ich die Pferde (die mit dem Halfter an die Krippe gebunden und durch Stangen von einander abgesperrt[1]) sind) mit Hafer, welchen ich mit der Futterschwinge reinige[2]) (so!) und dann samt Häcksel und Heu vorwerfe. Zuweilen wird statt Heu Sommerdinkel[3]), oder im Frühjahre gesäeter Weizen[4]) oder Mengfutter[5]) (gemengtes Getreide) genommen. Früh morgens aber, während meine Pferde fressen, putze ich sie gründlich mit einem Schabeisen, und wenn eins bissig ist, so ziehe ich ihm das Maul zusammen mit einem Mauleisen oder mit einem Maulkorbe[6]). Ich fege aber täglich den Stall aus.

Cleant.: Du hast einen recht redseligen Pferdeknecht; er versteht seine Geschäfte ordentlich zu beschreiben. Was werden nun die übrigen?

Viehz.: Erzähle Du auch die deinigen, Rinderhirt!

Rinderh.: Ich habe einen Rinderstall, Futter aber entweder frisches auf dem Felde, oder zubereitetes zu Hause, zubereitet aus Kraut, Spreu, Stroh, bisweilen auch aus Getreide. Nach Weideplätzen pflege ich mein Vieh zu treiben auf öffentlichen Triften (ein Weg ist für das Vieh zwischen den Feldern gemacht). Wenn ich auf Plätzen weide, auf denen viele zusammen Weide finden, so halte ich sie zusammen, damit sie nicht auseinanderlaufen; wenn aber ein Platz für eine ganze Herde nicht ausreicht, so halte ich sie getrennt, die einen hier, die andern da. Dagegen zu Hause gebe ich meinen Rindern das Futter in einer Krippe oder in Körben[7]) (während sie unter einem Wetterdach[8]) oder in irgend einer Einfriedigung stehen) und führe sie zur Tränke. Mehr weiß ich nicht.

Viehz.: Sprich Du, Schweinehirt, von Deinen Geschäften!

Schweineh.: Ich habe viel weniger zu sagen. Mein Vieh ist roh, und roh wird es von mir rohem Kerl behandelt. Draußen nährt es sich von Eicheln oder von Wurzeln, zu Hause von Spreu, Kleie

---

[1]) longurionibus interseptos. — [2]) eventilo vanno. — [3]) alicastrum. — [4]) siligo vere sata. — [5]) farrago. — [6]) postomide seu fiscella. — [7]) in cratibus. — [8]) in praestegis.

und Küchenabfällen. Wenn es jedoch satt ist, grunzt es für sich und wälzt sich im Kot. Auch brauche ich, um jenes zu reinigen, kein Schabeisen oder Bad. Es sieht nicht schmackhaft aus, doch giebt es schmackhaftes Fleisch, Wurst, Speck und Ferkel [1]).

Viehz.: Davon weiter zu erzählen, ist nicht Deine Sache. Du, Ziegenhirt, was giebt's für Arbeit bei Deiner Herde?

Ziegenh.: Das Wichtigste bei meinem Amte ist wachen und aufpassen, daß sie sich nicht verletzen, verwunden, zu Grunde richten. Denn stößig ist mein Vieh, sie rennen leicht mit den Hörnern zusammen und stoßen einander. Dann aber kriechen sie durch Dornhecken und zerreißen sich die Haut, sie laufen von der Herde weg und werden den Wölfen zur Beute. Futter suchen sie sich selbst an den Dornen und Hecken. Nur wenn diese nichts haben, pflege ich auf die Bäume im Walde zu steigen und mir Laub abzuschneiden, um es jenen als Futter herabzuwerfen. Endlich melke ich Milch und bereite daraus Käse, dessen Geschmack sehr gelobt wird.

Viehz.: Schon genug. Du Schafhirt, Hüter meines liebsten Besitzes, erzähle Du jetzt von Deiner Geschicklichkeit!

Schafh.: Mein Vieh, das Schäflein, verlangt um so aufmerksamere Pflege, je einfältiger das Tierchen ist. Sein Stall ist der Schafstall. Es empfiehlt sich, ihn gut zu bauen und zu decken, damit er im Winter Wind und Kälte abhalten kann. Er muß einen mit Estrich gepflasterten und abschüssigen Boden haben, so daß er mit leichter Mühe gereinigt werden kann (sonst verdirbt die Feuchtigkeit des Bodens die Wolle und macht die Schafe reudig). Oder es muß wenigstens Stroh oder Strauchwerk regelmäßig untergelegt werden. In den Sommermonaten treibe ich sie mit Tagesanbruch auf die Weide, weil sie viel lieber und begieriger das taufeuchte Gras um die Morgendämmerung fressen als das trockene um die Mittagszeit, wo sie eher unter schattige Felsen oder unter das Dach breitästiger Bäume zusammenzutreiben sind. Ist die Ernte beendet, so treibe ich sie auf das Feld und weide sie dort mit doppeltem Nutzen, indem sie sich von den abgefallenen Ähren sättigen und zugleich durch Zertreten der Halme und durch ihren eigenen Mist den Acker düngen. Zu dem Ende pflege ich dort auch mit der Herde zu übernachten, indem ich sie in Ställe [2]) einschließe (es mögen tragbare Ställe sein mit beweglicher Verzäunung). Am folgenden Tage stelle ich sie weiterhin auf, um den ganzen Acker zu düngen. Dabei führe ich auch meine Bude auf einer Karre mit mir umher. Um sie aber vor den Wölfen zu schützen, so halte ich diese Molossier hier, welche ich wiederum mit diesem stacheligen Halsband gegen die Wölfe waffne.

[1]) farcimina, larda, porcellos. — [2]) mandris.

Damit ich aber folgsamere Schäflein habe, so locke ich sie mit dieser Flöte. Achten sie aber nicht auf ihren Klang, so ist die Peitsche da für die näheren, der Hirtenstab für die entfernteren, mit welchem ich mir ein Stückchen Erde ausgrabe, um sie damit zu werfen und zu schrecken, und so führe ich sie auf den Weg zurück. Ich habe aber meine ganze Schafherde mit dem Stempel meines Herrn gezeichnet, mein Sondergut aber in der Herde (meine eigenen Schäflein) mit meinem eigenen.

Viehz.: Höre auf! Was hast Du zu thun, Vogelwärter?

Vogelw: Ich habe für Deinen Hof zu sorgen und für die Tiere, die auf ihm gefüttert werden, für die Pfauen, die Truthähne (die indischen Hennen), die Schwäne, Gänse, Enten, Hühner und Tauben. Die Federn werden ihnen ausgerupft zum Ausstopfen von Betten und Kissen. Das Fleisch aber kommt auf die Tafel. Ich bereite ihnen ihre Nester, Taubennester, Hühnernester u. s. w. besonders zur Brutzeit, damit sie zeitig und in großer Menge hecken. Und die Jungen schütze ich mit sicherer Kunst vor Falken[1]) nnd anderen Raubvögeln.

Viehz.: Das ist recht, so habe ich's angeordnet. Was hast Du, Bienenvater, zu erzählen?

Bienenv.: Ich? Wenn Ihr mich sprechen lasset, solange ich Stoff habe, wird ein Tag nicht ausreichen. Du hast mich über den weise geordneten Staat eines so weisen Volkes (der Bienen) gesetzt, daß ich ihnen viel weniger Nahrung, als jene mir Weisheit darreichen. Denn ich lerne von ihnen mehr als alle Weltweisen aus ihren Büchern.

Cleant.: Was Du sagst! Du ziehst Deine Bienen den Büchern der Weltweisen vor? Sage an, was hast Du von jenen gelernt? Laß hören!

Bienenv.: Wie gesagt, Herr, kaum hat die Weisheit des Schöpfers einem Geschöpfe mehr Geschick verliehen als diesem geflügelten Tierchen, der kleinen Biene. Sie geben deutliche Proben aller edeln Tugenden, von Klugheit, Mäßigung, Gerechtigkeit und Tapferkeit u. a. Denn nach Art der Menschen scheuen sie die Einsamkeit und lieben die Gesellschaft. Sie fliehen die Unthätigkeit, haben immer zu thun, und wenn sie auch an demselben Werke schaffen, so teilen sie doch die Arbeiten unter einander. Denn die jüngeren ziehen zur Arbeit aus, suchen und tragen den Stoff zusammen, die älteren aber ordnen alles im Innern; während die einen den Blütenstaub[2]) einholen, richten die anderen Waben aus sechseckigen kleinen Zellen her, andere füllen sie mit gesammeltem Honig, und damit er nicht

[1]) milvis. — [2]) flosculos.

herausfließe, verschließen sie diese mit Häutchen[1]), andere endlich bereiten auf jeden Tag die Speise für alle, andere liegen in bestimmten Zellen und leben nur der Hervorbringung der jungen Brut. Ihre Keuschheit nämlich ist so groß, daß sie die einzigen von den beseelten Wesen sind, die ein Zusammensein nicht kennen; nur indem sie auf dem zusammengetragenen Blütenstaube sitzen, scheiden sie weiße Maden aus. Diesen wachsen darauf Flügel, so daß sie Bienen werden. Diese Brut ist in vierzig Tagen vollendet und arbeitet alsbald mit der Mutter, indem sie Honig sucht und bereitet. Sie haben eine erstaunliche Liebe zur Reinlichkeit, sie dulden unter sich oder in ihrer Nachbarschaft keinen Schmutz. Die Ausleerungen der Arbeitsbienen, die an einen Platz gebracht sind, tragen sie an stürmischen Tagen mit der Zeit hinaus. Und nicht naschen sie wie die Fliegen am Fleisch, Blut, Fett oder Öl. Wer mit Fett bestrichen sich nähern würde, den treiben sie mit ihren Stacheln von sich weg. Am Tage arbeiten sie, nachts ruhen sie, während jedoch einige an dem Eingange des Bienenkorbes auf beiden Seiten Wache halten, damit nichts Feindliches eindringe. Wenn die Nacht herannaht, nimmt das Geräusch im Korbe immer mehr ab, bis eine umherfliegt und mit einem summenden Tone Stillschweigen gebietet. Ist dies geschehen, so tritt die tiefste Stille ein. Morgens weckt wiederum eine (mit doppeltem oder dreifachem Summen wie auf einer Trompete) die übrigen aus dem Schlafe und alle kehren zur Arbeit zurück, indem sie nämlich, wenn der Tag warm zu werden verspricht (was sie vorausmerken), ausfliegen, wenn aber nicht, zu Hause arbeiten. Und da eine so geordnete Menge nicht ohne die Zucht der Gesetze und ohne eine Obrigkeit als Wächterin der Zucht gelenkt werden kann, die Form der Obrigkeit aber eine verschiedene ist, so haben sich diese weisen Tierchen diejenige Regierungsform erwählt, welche die weisesten Männer den anderen vorgezogen haben, die Alleinherrschaft. Sie haben nämlich einen König[2]), dem sie gehorchen, der ihnen mit Gerechtigkeit und Billigkeit gebietet. Dieser entstammt dem auserlesensten, in einer größeren Zelle eingeschlossenen Blütenstaube, ist nicht zuerst eine Made wie die Bienen selbst, sondern alsbald mit Flügeln versehen. Seine Gestalt zeichnet ihn aus, sein Körper ist doppelt so groß als der der übrigen, seine Bewegungen sind edler, seine Stirn hat ein glänzendes Fleckchen als Diadem. Er hat entweder keinen Stachel oder er gebraucht ihn nicht, ein deutlicher Beweis, daß den Königen Milde geziemt, nicht Grausamkeit. Sie bauen ihm mitten im Stock einen geräumigen Palast, aus welchem er täglich ausgeht, um nach den Arbeiten aller zu sehen. Wenn er ins Freie hinauszieht (wie

[1]) membranulis. — [2]) regem.

dies geschieht, wenn eine neue Kolonie anderswohin geführt werden soll, ein Schwarm von ganz jungen Bienen mit seinem noch ganz jungen Könige und Führer), so begleitet ihn sein ganzes Volk, es umgiebt und deckt ihn im Fluge, damit er nicht gesehen und gefangen werden kann, und eine jede begehrt ihm nahe zu sein und in ihrem Diensteifer bemerkt zu werden. Und wenn sie ihn ermattet sieht, so nimmt sie ihn auf ihrem Rücken, begierig ihn zu tragen. Endlich wo jener sich niederläßt, da läßt sich auch sein Volk nieder, indem es sich an derselben Stelle ringsherum im Kreise zusammenschart. Ist der Führer gefangen, so halten sie sich alle für gefangen, und wird er in einen Bienenstock oder wohin sonst gebracht, so folgen sie ihm von selbst; haben sie ihn aber verloren, so fliegen sie auseinander und wo sie können, gesellen sie sich einem anderen Schwarm zu, weil sie ohne einen König nicht leben können. Wenn doch die Menschen dies alles vernünftig nachzuahmen verständen, o wieviel mehr Ruhe und Gedeihen würde überall herrschen, wieviel Frieden, wieviel Überfluß und honigsüße Wonne würden wir genießen!

König (zu den Seinigen gewandt): Diesen Bauer hat die Beobachtung solcher Dinge wahrlich weiser gemacht als alle jene Weltweisen, deren Untersuchungen dem wirklichen Leben abgewandt und daher nutzlos sind.

Apoll.: Wenn eine solche aus dem Leben, aus dem Buche der Natur schöpfende Forschung wieder Aufnahme fände, wir würden alle, davon bin ich völlig überzeugt, weiser werden.

Cleant.: Aber der Bienenvater möge schließen! Höre, guter Mann, Du hast uns (in einer unerwarteten, aber uns angenehmen Abschweifung) Deine Beobachtungen über den Bienenstaat erzählt. Setze nun auch auseinander, was Du gewöhnlich für jene zu thun hast!

Bienenv.: Es ist nicht so sehr viel. Es muß für die Bienen nur ein passender Bienenstock besorgt werden in der Nähe eines Landhauses oder eines Gartens oder eines Waldes, wo es alle Arten von Blumen in Fülle giebt. Geräusch von Menschen und Tieren aber, auch Abtritt- und Mistgruben mögen fern von ihnen sein! Auch muß man darauf achten, daß nicht Mäuse die Stöcke zernagen des Honigs wegen u. s. w. Zur Zeit der Honigernte werden die Scheiben[1]), aus denen der reine Honig fließt, vorsichtig herausgenommen, die Waben[2]) aber werden zu Wachs geschmolzen. Aber damit sie sich die Honigscheiben abschneiden lassen, müssen sie durch Rauch vertrieben werden. Das ist alles.

Cleant.: Was will aber der mit den Kräutern und mit der Büchse?

---

[1]) favi. — [2]) crates.

Tierarzt: Herr, die Tiere haben auch ihre Krankheiten, von denen sie verfolgt werden (die Schafe den Keuchhusten[1]) und die Räude, die Ziegen das Fieber, die Schweine die Finnen[2]), die Rinder die Harthäutigkeit[3]), die Pferde die Roßwut u. s. w.), und daher müssen diejenigen in der Tierarzeneikunde bewandert sein, welche Vieh halten. Die meisten aber sind darin unwissend. Ich betreibe daher diese Kunst, damit ich den Unwissenden helfen und mir damit mein Stückchen Brot erwerben kann.

Cleant.: Du thust recht darin, daß Du im Dienste für andere auch an Dich selbst denkst. Ist niemand von Euch übrig? (Jene: Niemand.) Kehret denn zu Euren Herden zurück und helft auch ferner das Gemeinwohl durch Eure Betriebsamkeit fördern!

Vierter Auftritt.

Stampfer und Müller mit einem Bäcker.

König: Eratosthenes, frage sie, wer sie sind und was sie bringen!

Erat.: Grüß Gott, gute Leute! Und nennt uns Euer Handwerk!

Stampfer: Wir sind die ersten von den Mechanikern, welche den Werken der Natur noch künstliche Werke hinzufügen, um das Leben soviel angenehmer zu machen. Unser Geschäft nämlich, welches sich mit der Getreidenahrung befaßt, entstand bald nach Erschaffung der Welt.

Erat.: Lehre uns die Kunst und die Verwendung ihrer Werkzeuge!

Stampfer: Jeder rede für sich! Ich bin der Stampfer. In alter Zeit stampfte man bloß das Getreide mit solch einer Keule, in solch einem Mörser und gewann so die Gerstengraupen[4]) (solche, da!). Dann wurde die Pila[5]) erfunden, in welcher mit der durch Treten auf und nieder bewegten griechischen Keule[6]) oder mit einem durch Wasserkraft getriebenen Klotz[7]) das Getreide ganz zerstampft wurde, so daß man daraus die Speltgraupen[8]) oder die Pulten[9]) gewann. Und das Werk selbst hieß Stampfmühle[10]).

Müller: Aber die Erfindung meiner Vorfahren ist besser, Getreide in feinsten Staub, Mehl genannt, zu verwandeln, woraus mannigfache schmackhafte Speisen bereitet werden.

Erat.: Wollet hier nicht über den Vorrang streiten! Die späteren Gedanken sind jedenfalls die besseren, aber auch den ersten

---

[1]) anhelationem. — [2]) grandines in carne suis faciunt eam grandinosam (L. J.) — [3]) coriago. — [4]) ptisana (contusum frumentum L. J.). — [5]) pila lignum rotunde cavatum, in quo pinsuntur pultes (L. J.). — [6]) pilo graeco. — [7]) pilo ruido. — [8]) alica. — [9]) pultes (puls). — [10]) pistrinum.

soll ihr Ruhm gelassen werden. Sag also lieber, auf welchem künstlichen Wege Mehl bereitet wird!

Müller: Man nimmt zwei Steinblöcke, Bimsstein[1]), rundet sie sorgfältig ab und legt sie aufeinander. Dann macht man den unteren fest, so daß er unbeweglich steht; wenn man nun den oberen im Kreise herumdreht, so zerreibt er sehr schnell die Körner, die durch eine in seiner Mitte befindliche Öffnung hineingeschüttet sind. Was hier zerrieben ist, gleitet in der Weise abwärts, daß durch einen Haarbeutel[2]) in einen Mehlkasten das feine Mehl sich absondert, die Kleie aber in einen anderen Kasten ausgeworfen wird. Diesem Werke hat man den Namen Mola gegeben (die Neueren nennen es auch Molendinum). Wenn die Mühle von Menschenhand getrieben wird, so heißt sie Handmühle, auch Stoßmühle, wenn von dem Zugtiere, Eselsmühle, wenn vom Wasser, Wassermühle, wenn vom Winde, Windmühle. An größeren Flüssen werden Mühlen mit zwei, drei, vier und mehr Treibwerken[3]) gebaut. Wenn diese alle mahlen, so ist der Ertrag um so größer. Endlich hat man gelernt, ohne Mühle Mehl zu bereiten, bloß durch Erweichen und Zerquetschen von Weizen. Man nennt es Stärkemehl.

Bäcker: Aber ohne meine Hilfe kann dies nicht eßbar gemacht werden. Ich als Bäcker siebe das Mehl von neuem durch ein solches Sieb, dann vermenge ich es im Troge mit Wasser und Sauerteig und knete es (mit der Hand oder mit einem hölzernen Löffel), und so wird es eine durchsäuerte Masse. Aus dieser nehme ich kleine Massen ab, knete sie von neuem mit den Händen, forme sie rund, lege sie auf das Backbrett und schiebe sie in den Ofen (nachdem ich vorher das Feuer mit der Ofenkrücke aus demselben entfernt habe). So wird sie Brot, welches zwei Krusten hat, eine Ober- und eine Unterkruste und eine löcherige Krume.

Fünfter Auftritt.

Der Jäger mit Landleuten, der Vogelsteller, Fischer, Fleischer, Koch mit dem Küchenjungen.

Jäger: Wir sind hier, großer König, auf Deinen Befehl, wir, die wir für Fleischnahrung sorgen.

König: Du, Plinius, rede sie an!

Plinius: Jeder von Euch spreche für sich, der Ordnung halber und zeige seine Kunst, erkläre auch seine Arbeiten!

Jäger: Ich bin der Jäger, ein wichtiger Diener der Höfe, der ich den Tieren des Feldes[4]) und den ungezähmten wilden Tieren mit

---

[1]) ex pumiceorum genere. — [2]) saccus cilicinus. — [3]) moletrinis.
[4]) agrestes.

gewissen Künsten nachgehe, sie verfolge, erreiche und den Küchen der Fürsten überliefere.

Plinius: Welches sind diese Künste?

Jäger: Die kleineren Tiere, Hasen, Füchse, Wölfe, fange ich mit Hilfe der Hunde. Denn diejenigen, welche einen stärkeren Geruch von sich geben, merken sie im Augenblick, spüren sie auf vermöge ihres Geruchssinnes, bis sie sie finden, und treiben sie aus ihren Schlupfwinkeln. Dann werden die Windhunde von der Leine gelassen und, vom Jagdherrn angetrieben, verfolgen sie, bis sie sie erreichen, zu Boden werfen und zu Tode beißen. Oder wir umzingeln das Gehölz und spannen Netze aus, indem wir sie über Gabeln ziehen[1]), und haben sich Tiere in den Netzen verwickelt, so erschlagen wir sie mit Knütteln oder nehmen sie lebendig gefangen. Ja auch größeres Wild, Rehe, Hirsche, Elche, Eber, Bären u. a. fangen wir auf diese Art. Aber wir locken das Wild auch in Gruben und Fallen und durchstechen es dann entweder mit dem Jagdspieß oder bringen es lebendig gefangen in den Tiergarten.

Plinius: Was sagt der Vogelsteller?

Vogelst.: Wenn ich Vögel fangen will, so errichte ich an einem Baume irgendwo im Walde einen mit einem Fangnetze überdeckten Herd; auf diesen streue ich eine Lockspeise, vom Baume aber lasse ich eine Stange herabhängen, die mit Leimruten umgeben ist. Dann stelle ich hier und da Lockvögel auf (kleine in Käfige eingeschlossene Vögel), welche vorüberfliegende Vögel mit ihrem Gesange anlocken sollen. Auch stelle ich noch andere Fallen, Fußangeln, Netze und Schlingen[2]) mit untergelegter Lockspeise auf. Und dann verberge ich mich in einem laubigen Versteck und warte, bis vorüberfliegende Vögel herabkommen und meine Beute werden. Wenn sie nämlich auf den Herd herabfliegen, so bedecke ich sie mit dem Netze, das mittelst eines Strickes von mir herabgezogen wird; wenn sie auf den Leimruten sitzen, so verkleben sie sich die Flügel, und da sie nun nicht fliegen können, fallen sie herab. Wenn sie zwischen den Netzen umherspringen, so verwickeln sie sich mit Füßen oder Hals in den Fäden. Durch diese Mittel gerät mir dann und wann ein sehr glücklicher Fang.

Plinius: Hast Du aber keine andere Weise, Vögel zu fangen?

Vogelst.: Sogar sehr viele. Denn so fangen wir nur die kleineren. Wachteln, Rebhühner, Haselhühner, Auerhähne[3]), wilde Enten und andere zu fangen, haben wir andere Mittel. Auf manche senden wir auch Jagdvögel aus, Habichte, Falken und Sperber[4]), welche für uns Beute machen.

---

[1]) erectos super varas. — [2]) pedicas, tendiculas, laqueos. — [3]) coturnices, perdices, attagenes, tetraones. — [4]) accipitres, falcones, nisos.

Ich füge noch hinzu: Die Vögel, welche wir etwa lebendig erhalten, schließen wir in einen Käfig ein, und hier legen wir ihnen Futter in eine Rinne und gießen ihnen zum Trinken ein in einen Napf. (Merke wohl: Dies alles muß soviel als möglich an den Dingen selbst gezeigt werden.)

Plin.: Was bist Du folgender?

Fischer: Ich bin ein Fischer, der den Wassertieren, Fischen und Krebsen, auf vielerlei Weise nachstellt. Bald fische ich nämlich mit dieser Angel, und jeder Fisch, der an die angesteckte Lockspeise angebissen hat, ist mein. Bald senke ich in den Fluß diese Fischreuse[1]), in diese kann der Fisch zwar hinein, aber nicht heraus. Oder ich lasse die Senke[2]) hinab, mit deren Maschen die Fische so lange spielen, bis sie herausgezogen werden. Oder ich ziehe in einem engen Flüßchen den Garnsack[3]), in einem breiteren aber oder in einem See das Zugnetz[4]), auch die Wate[5]), die, größer als dieses, noch mit dem Garnsack versehen ist. Sie werden hinten von diesen angehängten Bleistücken unter dem Wasser, vorn aber von diesen Korkstücken über dem Wasser gehalten. Maschen werden die kleinen Öffnungen der Netze genannt, die je nach der Größe der Fische enger oder weiter sind. Ich pflege auch nachts in einem Kahn umherzufahren und mit einer brennenden Fackel auf das Wasser zu leuchten. Indem die größeren Fische diesem Lichtscheine zuschwimmen, schwimmen sie nach oben und werden dann von mir mit dieser Gabel[6]) durchbohrt. Wenn ich einen guten Fang gemacht habe, pflege ich einen Teil Fische zu verkaufen, einen anderen in den Hütkasten[7]) zu werfen (oder einen verschlossenen Behälter, aus dem ich nach Bedarf mit einem Gefäße wieder heraushole), einen Teil salze ich ein.

Fleischer: Auch meine Fleischerkunst wünscht Ihr zu sehen? Wenn ich ein Mastvieh schlachten will, so bringe ich es in den Schlachthof (die Ungarn schlachten an manchen Orten auf den Straßen), hier schlage ich es mit einer Keule nieder, dann durchbohre ich seine Kehle mit dem Schlachtmesser und ziehe ihm das Fell ab mit diesem Trennmesser[8]), darnach zerstückle ich es mit diesem Messer. Die Schweine übergieße ich jedoch vorher noch mit siedendem Wasser oder ich senge sie, darauf mache ich Hinterkeulen, Vorderkeulen und Speckseiten[9]). Und nachdem ich die Därme kleiner geschnitten habe, stopfe ich sie mit Schweinefleisch, und es werden Würste, teils dickere, eine Blutwurst[10]) und eine Preßwurst[11]), und dünnere, eine Grützwurst[12]) und

[1]) nassa (ein geflochtener Korb). — [2]) funda. — [3]) sagenam. — [4]) tragulam. — [5]) verriculum. — [6]) fuscina furca tricuspis (L. J.). — [7]) vivarium. — [8]) culter excoriatorius. — [9]) pernas, petasones, succidias. [10]) apexabo farcimen ex adipato sanguine (L. J.). — [11]) faliscus. — [12]) botulus farcimen e pultibus (L. J.)

und eine Bratwurst[1]); dann lege ich Fleischwaren auf dem Fleischmarkte zum Verkauf aus. Mehr weiß ich nicht.

Koch: Aber ich weiß. Wo Ihr aufhört, fange ich an.

Plinius: Wer bist Du?

Koch: Ich bin der Künstler, der aus allem Eßbaren Speisen bereitet.

Plin.: Also ein Koch?

Koch: So nennt man mich.

Plin.: Zeige also Deine Kunststücke!

Koch: Ich werde sie Euch vor Augen führen und in richtigem Deutsch ausdrücken. Seht! Die Vögel rupfe ich ab (so!), dann nehme ich sie aus (so!). Den Fisch schuppe ich ab, darnach reiße ich ihn, bisweilen auch gräte ich ihn aus (ich nehme die Gräten heraus). Die hart gemachten klopfe ich mit einem Hammer, damit sie weich werden, die gesalzenen wässere ich, damit sie milde schmecken. Was gebrüht werden soll, brühe ich in Kochtöpfen, die ich mit einem Deckel bedecke; was gebraten werden soll, brate ich an Spießen, die auf diesen Stützgabeln gedreht werden, aber ich habe eine Pfanne untergesetzt, damit das Fett, das herausfließt, nicht verloren gehe. Einiges röste ich auch auf diesem Rost, oder ich schmore es in einer Pfanne[2]) (oder Schmorpfanne), aber wenn zu sehr, so wird es dürres Stroh. Aus kleingehacktem Fleisch bereite ich ein deutsches Beafstak, Klopse und Fleischnudeln[3]). Wenn etwas vor Hitze sprudelt, so dämpfe ich es mit einem Löffel, damit es nicht übersprudele; wenn es schäumt, so schäume ich es mit dieser Kelle oder mit diesem Löffel[4]) ab. Mit dieser Gabel ziehe ich heiße Stücke heraus, durch dieses Sieb seihe ich brühende Flüssigkeiten. Wenn etwas mit Gewürzen oder mit Rettich oder Käse u. a. gewürzt werden soll, so zerkleinere ich diese erst mit dieser Keule in diesem Mörser, oder ich rühre es mit dem Quirl durch in diesem Napf, oder endlich ich reibe es über dieser Reibe. Da habt Ihr den größten Teil meiner Künste, in kunstvoller Kürze auseinandergesetzt.

Plin.: Was willst Du mit dem Schmutzfinken neben Dir?

Koch: Es ist mein Schüler. Verächtlich nennen sie ihn Küchenjunge und vom Anzünden des Feuers Aschenbläser. Komm, Junge, laß sie sehen, was Du weißt.

Küchenjunge: Ich habe zum Feueranmachen ein Feuerzeug mit einem Zunder darin. Wenn in diesen ein Funke fällt, den ich

---

[1]) lucanica. — [2]) torreo super Craticulam hanc aut frigo in lebete. Frigere est in liquore pingui torrere, coquus carnem super prunas torret (L. J.). — [3]) minutal, pastillos, turundas. — [4]) hac tudicula aut hac rudicula.

mit einem Stahl aus einem Kiesel schlage, so nehme ich diesen Schwefelfaden [1]) und zünde Feuer an (er zündet an) und lege es unter die Holzstücke. Dann mache ich mit den Backen Wind oder mit einem Wedel, indem ich die Kohlen mit einer Schaufel sammle. Fehlt uns mal eine Küchenmagd, so fege ich mit einem Besen die Küche und fege den Kehricht aus. Ebenso spüle ich die Kochgeschirre aus. Wenn diese zusammen gespült werden, so entsteht das Spülicht. Dies ist für die Schweine aufzubewahren oder durch die Gosse auszugießen. Da habt Ihr auch meine Kunst.

Plin.: Wohl Dir, daß Du so brav bist! Aber nun geht zu der Mahlzeit, die Ihr Euch bereitet habt!

Sechster Auftritt.

Winzer mit stummen Personen, dem Behacker und dem Korbträger [2]). Brauer mit Hopfenbauer und Mälzer. Brantweinbrenner.

Winzer: Gnädigster König! Deine Weltweisen wissen, daß das natürliche Getränk Wasser ist, darnach Milch und Molken [3]), aber sie wissen auch, daß auf Wassertrinker keine guten Gedichte gemacht werden. Darum siehst Du in uns Leute, welche feinere Getränke zu bereiten gelehrt worden sind, Wein, Bier und Weinmet [4]) und andere berauschende Getränke [5]) und Brantweine. Beliebt es zu wissen, auf welche Art sie bereitet werden?

König: Rede zu diesen freundlichen Leuten, Apollonius!

Apoll.: Saget, gute Leute, wäre es um die Menschen nicht besser bestellt ohne Euch? Ihr habt die Welt trunken gemacht und mit Unmäßigkeit erfüllt.

Winzer: Der Mißbrauch eines guten Dinges hebt den Gebrauch nicht auf.

Apoll.: Aber wie, wenn der Mißbrauch verbreiteter ist als der Gebrauch? Doch erkläret Eure Kunst!

Winzer: Ich pflanze den Weinberg, indem ich einen sonnigen Hügel mit jungen Weinstöckchen besetze oder alte Weinstöcke durch ihre Ranken weiterziehe. Ich verstehe auch die Spitzen der Weinstöcke in die Erde zu senken (so!). Nachdem diese Spitze Wurzel gefaßt hat, zerschneide ich den Bogen, und so werden zwei Stöcke aus einem. Weil aber der Weinstock so fruchtbar ist, daß er sich selbst überlassen geil und durch zu große Ergiebigkeit saftlos wird, so beschneide ich ihn jährlich bis zur Wurzel. Doch aus einem Stürzel [6]) schlagen neue Schößlinge [7]) aus. Da diese selten von selbst aufrecht stehen (obwohl

---

[1]) adhibeo hanc sulfuratam. — [2]) pastinatore et pytinario. — [3]) serum lactis. — [4]) mulsum est potio ex melle et vino (L. J.). — [5]) temeta. — [6]) e resece. — [7]) palmites.

sie mit ihren Ranken alles, was sie können, erfassen), so richte ich sie auf und binde sie an Stützen, nämlich entweder an einen Baum oder Pfahl[1]) oder Stange[2]) oder quer an ein Jochgeländer[3]). Daher nennt man die Rebe eine Baumrebe oder Pfahlrebe[4]) oder Geländerrebe[5]) (auch Mauerrebe, wie in den Gärten der Fürsten). Ferner behacke ich den Weinberg mit einer Forke[6]) wieder und wieder, und indem ich um die Mitte des Sommers das wuchernde Laub verschneide, ranke ich ihn ab, endlich halte ich die Weinlese, indem ich die reifen Trauben sammle, doch lasse ich dabei den Armen eine Nachlese.

Apoll.: Aber noch haben wir keinen Wein?

Winzer: Höret! Die abgeschnittenen Kämme[7]) (an denen die Trauben hangen), bringen wir in Körben in die Kelter[8]) und werfen sie in den Kelterkasten[9]), dann zertreten wir sie mit den Füßen oder zerstampfen sie mit einem hölzernen Stampfer und schütten sie in die Kufe[10]), aus welcher der Most durch Rutengeflechte[11]) in Tonnen[12]) herabfließt. Der übrige Saft wird aus den Beeren mit der Kelter[13]) gepreßt. Aber der Läuterwein ist lieblicher als der Preßwein, der Most lieblicher als der gegorene Wein, der reine Wein stärker als der vermischte. Darnach bringen wir den Wein in den Keller und heben die Fässer auf ihre Gestelle, und wenn er getrunken werden soll, so öffnen wir das Faß und holen den Wein durch den Heber[14]) oder durch den Zapfen hervor. Endlich klären wir ihn ab, wenn er durch einen Fehler des Gefäßes zu verderben beginnt, d. h. wir füllen ihn in ein anderes Gefäß. Wollt Ihr auch die verschiedenen Sorten des Weines kennen lernen? Der heurige Wein ist hefig, der vorjährige abgeklärt; den eingekochten Most nennt man Mostsaft[15]); einen Wein, dessen Kraft erloschen ist, nennt man kahmig, einen, der aus Wasser und Traubenabfällen bereitet ist, Tresterwein. Eine Mischung von Wasser und sauer gewordenem Weine ist der Weinessig. Ein vorzüglicher Wein ist der duftreiche Bienenwein[16]) (von der Bienentraube). Sehr gute Weine sind nach ihrer Heimat benannt, in Griechenland der Kretenser (Malvasier), in Italien der Falerner, in Spanien der Alicante und der Kanarische, in Ungarn der Tokaier. Aber Wermutwein, Alant und andere Arzeneiweine sind künstliche; der Myrrhenwein[17]) ist der wohlschmeckendste von allen Gewürzweinen.

---

1) ridicae. — 2) pedamini. — 3) canteriolo sive jugo. — 4) pedata. 5) jugata. — 6) bidente. — 7) botros. — 8) in torcularium. — 9) forum vinarium. — 10) lacus. — 11) qualus (et-um) corbis vimineus, varii usus (L. J.). — 12) in orcas. — 13) torculari. — 14) siphunculo aut epistomio. — 15) sapam. — 16) Apianum. — 17) Hyppocras seu vinum murrinum (Latinitatis Atrium).

Apoll.: Und Dein Gaumen scheint recht fein, um einen guten Tropfen zu schmecken. Was habt Ihr übrigen?

Bierbrauer: Herr, Du weißt, daß nicht überall auf der Erde Wein wächst. Daher bereitet man sich ein Getränk aus Getreide, ähnlich dem Wein, und die einen nennen es Bier, die anderen Getreidewein, auch Cerevis, gleichsam die Kraft der Ceres im Wasser.

Apoll.: Wie wird also diese Kraft der Ceres bereitet?

Hopfenbauer: Ich helfe zuerst zum Brauen des Bieres, indem ich jenem die Würze schaffe, den lupus salictarius (die Leute sagen Hopfen), mit welchem ich ganze Gärten und Felder besäe nach Art eines Weingartens, auf folgende Weise: Ich behacke das Land nach Furchen und setze Hopfentriebe hinein in Zwischenräumen von einer oder einer halben Elle. An jede Ranke stecke ich eine recht lange Stange, damit sie sich an ihr emporranke. Sie ranken sich also, und statt einer Frucht tragen sie bündelweise wachsende Blüten. Nachdem diese reif geworden sind, pflücke ich sie ab, trockne sie und verkaufe sie mit gutem Gewinn.

Mälzer: Ich aber als Mälzer weiche die Gersten- oder Weizenkörner in großen Bottichen auf, bis sie schwellen, und diese trockne ich wieder auf einem Estrichboden und steche sie häufig um, bis sie aufzuspringen und gleichzeitig zu keimen beginnen. Dann habe ich eine längliche Darre, auf welcher ich meine Körner ausbreite, und indem ich sie auf dieser trockne, verwandle ich sie in das süßliche Malz [1]). Dieses wird auf einer Malzmühle geschrotet [2]), und ist nun Malzschrot [3]), der eigentliche Bierstoff.

Bierbrauer: Dann vermenge ich den Hopfen mit dem Malzschrote und koche daraus in großen ehernen Kesseln das Bier, zehn, zwanzig, dreißig Tonnen [4]) auf einmal. Dieses wird ebenfalls in den Keller geschafft und abgeklärt [5]). Geschieht es nun, daß dieses sauer oder schimmelig wird, so wird es in Essigflaschen abgefüllt, und es wird Essig ebenso wie aus Wein.

Brantweinbrenner: Ich aber locke die stärksten Weine, die jeden Naturwein übertreffen, aus den Hefen des Weines oder des Bieres, oder aus gegorenem Getreideschrot [6]) oder wilden Äpfeln, Birnen und jeder beliebigen Frucht. Nachdem nämlich jene durch Gärung zuvor bereitet sind, gieße ich sie in dieses Becken (man nennt es Destillationsblase [7]), auf dieses setze ich den Helm [8]) und verklebe ihn mit jenem, damit er nirgends Dampf herauslasse. Dann führe ich seinen Hals oder das Kühlrohr durch ein Faß voll kalten

[1]) byne. — [2]) molendino polentario permolita. — [3]) polenta. — [4]) cupas. — [5]) defecatur. — [6]) fermentato farre. — [7]) vesicam dest. — [8]) alembicum.

Wassers, damit es jenes abkühle und nicht warm werden lasse. Darauf lege ich unter das eherne Becken Feuer, erwärme die darin eingegossene Masse und bringe sie zum Dampfen. Der Dampf aber steigt in den Helm, und indem er hier und in diesem Rohre Kälte spürt, verdichtet er sich zu gebranntem Wasser und tropft in dieses Gefäß. Dieses Wasser wird Brantwein genannt, auch Sprit. Ursprünglich zur Arzenei dienend (zur Erwärmung des Magens), vertritt er doch hie und da die Stelle eines Getränkes, wenn er nicht gerade sehr stark ist.

Apoll.: Wie Dein Brantwein auch immer sein mag, er ist doch voll Wut und macht wütig, die ihn trinken, und nicht pflegt er das Leben wie der Wein, sondern er verzehrt es, er dörrt und brennt es aus. Du richtest also mit Deiner Kunst das menschliche Leben mehr zu Grunde als daß Du es förderst. Hebt Euch weg von hier, Ihr Knechte der Kehle!

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Drei treten auf, jeder in seiner Tracht, 1. ein Lappländer, 2. ein Deutscher, 3. ein Ungar.

Lappe: Um die Blöße zu decken, auch gegen die Unbill der Witterung, haben wir die Kleidung nötig. Einfach ist die, mit welcher das Altertum sich begnügte und wir einfachen Völker uns noch begnügen. Denn uns genügt es, den Kopf gegen die Sonne mit einer Kappe[1]), den Körper gegen die Kälte mit einer Hose[2]), die Füße gegen einen kotigen und steinigen Weg mit Holzschuhen[3]) (er zeigt den so bekleideten rechten Fuß) oder mit rohledernen Stiefeln[4]) zu schützen (die er an dem anderen Fuße hat und vorzeigt).

Deutscher: In unserer Zeit und bei gebildeten Völkern ist alles anderer Art, die Tracht bis zur Üppigkeit schimmernd und vielgestaltig, auch mit Borten, Stickereien und Federn. Wir Deutsche (mit den benachbarten Galliern, Italienern, u. a.) bedecken den Kopf mit einer Mütze[5]), die mit Schnur und Kinnband versehen ist[6]), oder zum Schutz gegen die Sonne mit einem Hut[7]), oder wenn wir zu Hause sitzen, mit einem Käppchen[8]), oder gegen die Kälte mit einer Pelzmütze. Die Kleider für den Körper sind ein leinenes Gewand als unterstes, das den ganzen Körper bedeckt (oder Hemd), über dieses die bedeutend kürzere Jacke[9]) (oder Kamisol) von Wolle, über dieses

---

[1]) cucullo. — [2]) bracca. — [3]) sculponeis. — [4]) carbátinis. — [5]) pileo. — [6]) ornato spira et offendice. Spira rotunde flexuosa figura ex contorto fune. (L. J.) — [7]) pétaso. — [8]) galéro. — [9]) subucula (seu Camisia).

ziehen wir das Wams[1]), das sich bis zum Gürtel an die Brust anschließt und unten mit Troddeln[2]) besetzt ist. Über die Oberschenkel ziehen wir die Subligacula oder weite Hosen, über die Unterschenkel die Strümpfe[3]) (die Alten nannten sie cáligae), die mit Strumpfbändern festzubinden sind. Zur Fußbekleidung haben wir Schuhe, Stiefeln und Pantoffeln[4]). Die Teile des Schuhes sind: Sohle, Oberleder[5]), Hacke, zwei Ösen[6]), ein Riemen[7]), dessen Knoten bisweilen mit einer Rosette bedeckt wird. Die Stiefel haben außerdem einen Schaft. Dem Pantoffel dagegen fehlt die Hacke und die Ösen, in die Sohle aber wird ein weicher Kork genäht[8]).

Merke wohl! Die Teile des Schuhes zeigt er an seinem Fuße, den Stiefel und den Pantoffel nimmt er in die Hand.)

Endlich um uns zu putzen, also für geehrte Personen, haben wir einen Überrock[9]), offen, ohne Ärmel, und zum Schmuck aus glänzender indischer Leinwand[10]) über die Schultern einen Halskragen[11]), an den Handgelenken Spangen. Unsere Frauen tragen ihr Haar verschiedenartig gekämmt, zu Flechten geflochten, zusammengebunden und geschmückt mit Bändern und Kränzen[12]), oder umhüllen das Haupt mit Binden und Barben und Hauben[13]), und das Gesicht bedecken sie bisweilen mit einem Schleier. Statt des männlichen Überrockes haben sie den Frauen-Oberrock[14]) und einen Umhang[15]), der kürzer ist als dieser.

Ungar: Wir sind samt den übrigen Völkern des Ostens zu so mannigfachem Flitter nicht vorgeschritten. Den Kopf bedecken wir mit einem einfachen wollenen Mützchen[16]) (die Türken umwickeln ihn mit dem leinenen oder baumwollenen Turban[17]). Die Obergewänder tragen wir kürzer, die Hosen aber länger, indem sie zugleich Unterschenkel und Fuß eng anschließend bedecken. Statt des Wamses ein Rock[18]), der bis zu den Unterschenkeln reicht, und statt des Überrocks ein Obergewand mit Ärmeln, das bis zu den Knöcheln reicht[19]). Die Fußbekleidung der Niederen sind Halbstiefel[20]) von schwarzem Leder, der Vornehmen hohe Stiefel[21]) von kostbaren blutrot und goldgelb gefärbten Fellen (wie Ihr hier seht), an die unter der Ferse eisenbeschlagene Sohlen befestigt sind[22]). Die überflüssigen Laststücke für

---

[1]) thorax. — [2]) lacinia pars vestimenti pendula, assuta (L. J.). — [3]) tibialia. — [4]) calceos, ocreas, crepidas. — [5]) Sutor superintendit calceo obstragulum (L. J.). — [6]) ansas calcei colliga, ne cui sit ansa ridendi te (L. J.). — [7]) corrigia legula ex corio. — [8]) soleae — insuitur — suber. [9]) pallium. — [10]) ex sindone. — [11]) collaria. Plur. — [12]) taeniis corollisque. — [13]) vittis et calanticis ac ricis. — [14]) palla. — [15]) amiculum. — [16]) laneo pileolo. — [17]) tiara. — [18]) tunica. — [19]) toga talaris manicata. [20]) peroues semicrurales. — [21]) cothurni. — [22]) firmatis sub calcaneo ferreis soleis.

Hals und Hände (jene nennen sie Schmuckstücke) kümmern uns nicht. Wer sieht darum nicht, daß wir alles einfacher, und darum leichter und doch nett haben?

(Nach diesen Worten ab.)

Zweiter Auftritt.

Apoll.: Weil jedes Kleid von Leinwand oder Wolle oder Baumwolle oder Seide, endlich von Fellen oder von Leder ist, und keins ohne gesponnene Fäden gemacht werden kann, so dürfen wohl die Handwerker eintreten, welche jene Rohstoffe bearbeiten, und dann diejenigen folgen, welche aus den bereits bearbeiteten Stoffen die Kleider verfertigen.

König: Es sei so!

(Es treten also auf: ein Bauer mit zwei Bündeln Flachs, rohem und bearbeitetem und gesponnenem. Ein Weber mit seinen Werkzeugen und ein Bleicher. Ein Tuchmacher, ein Gerber, ein Weißgerber.)

Bauer: Flachs und Hanf säe ich auf dem Felde. Aber sind sie reif, so rauft sie mein Weib mit ihren Mägden aus, streift die Samenkapseln ab [1]), erweicht die übrig bleibenden Stengel in einer Wassergrube [2]) und dörrt sie wieder (unter der Sonne oder auf einer Darre). Mit dem Werghammer (dem Brecher [3]) zerquetschen sie dieselben (wobei die Schäben [4]) abfallen), und mit der eisernen Hechel hecheln sie das Übrige [5]) (so!), während an den Zähnen der Hechel das Werg hängen bleibt und die Flocken herabfallen. Bald formen sich die Spinnerinnen aus dem nun so bearbeiteten Flachs ihre Bündel und binden sie oben an den Spinnrocken, ziehen sie auf der Linken in Gestalt eines Fadens aus, mit der Rechten aber drehen sie die Spindel oder das Rädchen [6]), wodurch die Fäden auf das Flügelrad [7]) geleitet werden, von hier auf die Winde, aus welcher sie zu Knäueln abgewickelt werden [8]), damit das Gespinst [9]) zum Weben geeignet werde, welches ich (seht!) dem Weber übergebe.

Weber: Ich habe meinen Namen vom Weben. Daß ich aber nicht bloß ein Weber heiße, sondern auch einer bin, werde ich beweisen. Zuerst mache ich aus diesem Gespinst einen Aufzug [10]), den ich über den Webebaum wickele. Dann setze ich mich in einen Webstuhl und trete abwechselnd die Schäfte [11]) nieder. Dadurch ziehen sich die Litzen [12]) auseinander, ziehen mit sich auch den Aufzug auseinander, so daß ich das Weberschiff [13]), in welchem der Einschlagfaden [14]) ist,

---

[1]) calycibus destringunt. — [2]) lacuna. — [3]) malleo stuppario (Frangibulo). — [4]) cortices. — [5]) carmine carminant. — [6]) fusum aut girgillum. Girgillus rotula cochleae, super quam funis currit (L. J.). — [7]) alabrum. — [8]) harpedonem, e qua glomi glomerantur. — [9]) tela. — [10]) stamen. — [11]) insilia. — [12]) litia. — [13]) radius. — [14]) pannus.



hindurchwerfen kann. So webe ich in den Aufzug den Einschlag[1]) und verdichte die Leinwand, indem ich die Lade[2]) anschlage, während von hie und da ein Faserchen abfällt.

Bleicher: Die so gewebte Leinwand wird mir übergeben, und indem ich sie in die Sonne lege und wiederholt mit Wasser besprenge, im Kessel wieder koche und in der Sonne trockne, mache ich sie weiß wie Schnee, so daß sie zu jedem feineren Gebrauche geeignet ist. Davon nennt man mich Bleicher.

Tuchmacher: Ich kremple die Wolle, verfahre, um einen Aufzug zum Weben herzustellen, wie vorhin und mache daraus auf einem Webstuhle die Tuche[3]), und diese schicke ich in die Walkerei (zumal die undichten), wo sie vom Walker in ein Faß geworfen, wiederholt mit Wasser begossen und dann mit einem ungeheuren Kolben[4]) gestampft werden, oder ich schicke sie zum Färber, der sie in Kessel wirft und in verschiedene Farben taucht. Dann werden sie herausgenommen, und damit sie nicht zusammenschrumpfen, werden sie auf dem Tuchrahmen[5]) ausgespannt, bis sie trocknen. Dann kommen sie unter die Schere; sie werden auf einem Tische ausgebreitet und mit einer Handschere geschoren, und zuletzt werden sie vom Scherer zu Rollen zusammengewickelt.

Apoll.: Ihr beiden letzten, wer seid Ihr denn?

Gerber: Stinkmichel[6]) nennt man uns spottweise, als wenn wir schmutzige Leute wären. Wir bitten dies nicht zu thun, denn wir verrichten sehr nützliche Arbeiten, indem wir die Tierfelle in Lauge[7]) erweichen und mit dem Schabemesser enthaaren. Ich als Lohgerber bereite die härteren Leder für den Schuster.

Weißgerber: Ich aber als Weißgerber die weicheren und wolligeren für den Schneider.

Apoll.: Ihr betreibt ein ehrliches Handwerk. Was kann das Gespött Euch anhaben?

Dritter Auftritt.

Schneider. Häkler. Filzarbeiter. Schuster. Flickschuster. Kürschner. Flickschneider. Bettler.

Schneider: Die Schneiderin, meine Nebenbuhlerin, näht aus Leinwand Hemden, Hauben, Halstücher, Schnupftücher[8]) und andere leinene Kleidungsstücke, welche wiederum die Wäscherin auswäscht, so oft sie schmutzig sind. Mir, dem Schneider, wird jede Art Tuch

---

[1]) tramam. — [2]) pecten. — [3]) pannos. — [4]) pila. — [5]) super pannitendio. — [6]) Cerdo dicitur quilibet sordidus opifex, coriarius, sutor etc. (L. J.). — [7]) lixivio. — [8]) interulas, capitia (vulgo capitis tegmen, sed antiquis fuit pectorale faemininum (L. J.), collaria, muccinia.

gebracht, aus dem ich Kleider verfertige. Nach dem Maß, das ich mir von der Figur eines jeden nehme, schneide ich also mit dieser meiner Schere das Tuch zu und nähe die geschnittenen Stücke mit Hilfe der Nadel und des Fingerhutes[1]) mit einem gedoppelten und gewächsten Faden wieder zusammen. Und damit die Nähte nicht zu merken sind, ebne ich sie mit diesem Bügeleisen. Damit aber am Rande des Kleides das Gewebe nicht auseinandergehe, benähe ich es mit einem Saume[2]) oder ich nähe Bänder vor[3]), und hie und da nähe ich Besätze[4]) auf (besonders nach dem Rande zu[5]). Auf diejenigen Teile aber des Kleides, welche je nach dem verschiedenen Zweck bald zusammen-, bald auseinandergethan werden sollen, setze ich noch verschiedene Verschlußmittel, nämlich entweder zwei Schnüre[6]), damit sie in leichtem Knoten aneinander gezogen und wieder zurückgezogen werden, oder eine Öse und einen Haken[7]) (von Erz, Gold, Silber), damit sie ineinander und auseinander gehakt werden können, oder endlich Knöpfe und Knopflöcher[8]), damit sie zugeknöpft und wieder aufgeknöpft werden können.

Häkler: Ich habe gelernt durch Wendung dreier eiserner Stäbchen[9]), aus Fäden Handschuhe, Strümpfe, Jacken[10]), und alles, was beliebt, in hochfeiner Arbeit zu häkeln (da, Proben!).

Filzarbeiter: Ich verstehe etwas Größeres, aus Wolle, die ich mit Stäben kunstfertig bearbeite, Filz[11]) zu machen, der kein Wasser durchläßt, und daraus Filzhüte, Filzschuhe[12]) u. a.

Schuster: Mein Stoff ist das Leder (er zeigt es). Indem ich dieses dem Leisten[13]) anpasse, oder dem calopodium (einem hölzernen Fuße), zerschneide ich es und nähe es wieder zusammen mit Hilfe dieses Pfriemens[14]) und dieses Pechdrahtes[15]), den Ihr haarscharf zugespitzt seht.

Flickschuster (jenem im Rücken): Ich aber flicke das Schuhwerk wieder, wenn es durch den Gebrauch abgerieben ist.

Kürschner: Meine Kunst ist, aus den zottigen Fellen Pelzwerk zu bereiten, Pelzmäntel und Pelzhüte[16]).

Flickschneider: Meine aber, abgenutzte und beschabte Kleider zu trennen, zu wenden und wieder zu nähen, und auf diese Weise glatt und weich, wie neu, zu machen.

(Nach diesen Worten gehen sie allmählich ab.)

Bettler: Ich aber, ich armer Bettler, habe nichts, mir neues

---

[1]) digitalis. — [2]) limbus. — [3]) lemniscos. — [4]) institas. — [5]) in fimbria. — [6]) ligulas. — [7]) fibulam et uncinulum. — [8]) nodulos et ocellos. [9]) contorsione trium ferneorum bacillorum (trini ferrei fili uncinati ope: Latinitatis atrium pag. 607). — [10]) chirotecas, fibialia, subuculas. — [11]) impilia. — [12]) pileos, udones. — [13]) mustricula. — [14]) subula. — [15]) acia picata. — [16]) rhenones pileosque pelliceos.

Zeug zu kaufen und kann diesen Leuten auch nicht die Arbeit bezahlen. Daher muß ich mir mit hie und da aufgelesenen Abfällen diesen zerlumpten Rock flicken und hundert und tausendmal wieder flicken, während auf täglich neue Risse neue Lappen gesetzt werden müssen. Seht Ihr, wie schön bunt ich bin?

Vierter Auftritt.

Baumeister mit einem Schüler. Dann treten auf seinen Ruf zwei Bauleute auf, ein Zimmermann und ein Maurer.

Baumst.: Im Ernst? Du hast Lust zur Baukunst bekommen?

Schüler: Sehr große!

Baumst.: Weißt Du aber auch, was die Baukunst ist?

Schüler: Die Kunst, ein Gebäude gut aufzuführen.

Baumst.: Was hat Dir denn Lust gemacht?

Schüler: Ich habe neulich gelesen, daß die Sterblichen anfangs nur in Höhlen gewohnt hätten und in Laubhütten. Darnach hätten sie angefangen, Schuppen[1]) aus Rasen und Lehmhütten aus Flechtwerk[2]) mit Lehm überstrichen sich herzurichten, und dann erst hätten sie gelernt, dauerhaft und prächtig zu bauen, Häuser, Paläste und Städte. Sie hätten auch versucht, unter der Erde geheime Gänge zu bauen und hinauf in die Luft Türme mit sehr hohen Spitzen und so staunenerregende Bauwerke wie die Pyramiden, die Obelisken, die Kolosse, und die Labyrinthe mit ihren Irrgängen, aus denen niemand, der einmal hineinkommt, wieder herausfindet, ebenso bewegliche Schaugerüste[3]). Es wurde auch noch gesagt, daß die Baukunst auf den Geheimnissen der Zahl, des Maßes und des Gewichtes beruhe und daß sie gewissermaßen die Krone der ganzen Mathematik sei. Wer sollte für eine solche Wissenschaft nicht entzündet werden?

Baumst.: Recht so! Aber Du hast die Mathematik noch nicht gelernt und kannst daher in ihre Tiefen nicht eindringen. Ich will Dir jedoch einen Gefallen thun und Dich über die Baukunst in gemeinverständlicher Weise unterrichten.

Schüler: Ich würde dafür sehr dankbar sein.

Baumst.: Beim Bauen wirken Baumeister, Arbeiter und Werkzeuge zusammen. Der Baumeister ist der Leiter des Baues, welcher die Ausführung leitet nach dem Plane, den er sich vorher im Kopfe entworfen, auf dem Papier aufgezeichnet oder in Holz verkörpert hat, nach der Zeichnung und dem Modell, wie sie es nennen, wie Du hier siehst. Die Arbeiter sind die Bauleute, die Zimmerleute und die

---

1) tuguria. — 2) gurgustia cratitia. — 3) ambulatoria pegmata (pegma machina lignea confixilis et destructilis L. J.).

Maurer, welche ihre Arbeit auch genau verstehen müssen, damit sie nicht zum Einsturze bauen. Weißt Du, was mir einfällt? Wir wollen diese hierher rufen und sie über die Ausführung befragen. Du wirst dann auch leicht ihre Arbeiten samt ihren Werkzeugen und deren Handhabung kennen lernen.

Schüler: Bitte, thue das!

Baumst.: Bauleute, Bauleute, wo seid Ihr? Kommt hierher!

Zimmerm.: Wer ruft uns? Wir sind hier.

Baumst.: Es ist uns aufgegeben, ein Haus zu bauen, groß, schön und dauerhaft, wollt Ihr uns mit Rat und That und Hand beistehen?

Zimmerm.: Rat kann umsonst gegeben werden, aber die Arbeit selbst macht Kosten.

Baumst.: Wir wollen überlegen, was zu einem großen Hause nötig ist.

Zimmerm.: Ein großer Platz, ausreichendes Bauholz und viele Arbeiter.

Baumst.: Was aber zu einem schönen Hause?

Zimmerm.: Schöne Raumverhältnisse in die Länge, Breite und Tiefe von außen und im Innern.

Baumst.: Siehe, hier habe ich eine Zeichnung von meinem zukünftigen Hause entworfen; prüfe, ob alle Maße miteinander übereinstimmen!

(Der Zimmermann nimmt sie in die Hand, betrachtet sie und wendet sie still hin und her. Dann spricht er:)

Alles gut. Die Vorderseite ist recht schön, der Vorhof[1]) recht geräumig. Diese Vorderthüre (indem er alles mit dem Finger zeigt) ist weit genug. Die Unterschwelle nicht zu hoch, damit man nicht, wenn man durch die Thüre eintritt, mit dem Fuße anstößt, die Überschwelle aber liegt um soviel höher, damit man nicht mit dem Kopfe anstößt. Die Pfosten sind auf beiden Seiten gehörig fest, der rechte, um die an ihren Angeln hängende Thür zu tragen, der linke, um die Schlösser zu halten, damit die Querstange[2]) nicht ausgebrochen werden kann, mag sie nun als Laconica inwendig versteckt worden sein oder auswendig hängen. Dieses an der Thüre befestigte Quereisen[3]), das an diesem Steckfel[4]) sich losmachen läßt, wird richtig so gelegt werden. Auch lobe ich es, daß Du ein Gitterfenster hinzugefügt hast, damit der Pförtner, wenn jemand, der von außen hineinwill, die Thüre

---

[1]) vestibulum locusante januam domus (L. J.). — [2]) sera. — [3]) obex. — [4]) pessulus. Ubi pertransiveris ostium, occlude, pessulum obdendo aut obicem saltem (Janua l. l. pag. 278) — Pessulum tolle (sursum versum mobilem obicem), si vis aperire oppessulatas fores (L. J.).

verriegelt findet und klopft, vorher herausgucken und, bevor er öffnet, sehen kann, ob es ein Feind oder ein Freund ist. Durch die Thüre wird man hier in den Regenfang[1]) kommen. Recht! So gehört es sich in großen Gebäuden. Von da in den Porticus oder Säulengang, der zum Lustwandeln bestimmt ist. Auch schön! Endlich in das Wohnzimmer[2]). Gut! Von da aber in die übrigen Zimmer, und ebenso ins Freie durch die Hinterthür. Zweckmäßig! Und weil Du das Haus nicht nur zwei-, sondern dreistöckig (das Dach, noch dazu) haben willst, so ist es nach meinem Sinn, daß Du aus dem untersten Stock in den mittleren einen Aufstieg mit geraden Stufen gemacht hast, nach dem obersten aber eine Wendeltreppe[3]). Das Dach, über die Giebelsäule[4]) in der Mitte so gelegt, wird gefurcht oder zum Abfließen des Regens eingerichtet sein[5]). Die Latten[6]) sind auf die Sparren[7]) richtig gelegt. Die gespreizten Beine der Sparren aber liegen so richtig auf den Dachbalken[8]), die Dachbalken wiederum auf den Verlängerungen der Mauerlatten[9]). Die Verlängerungen aber werden richtig so weiter vorgeschoben an den Stellen, wo man große Vordächer[10]) machen muß wegen dieses darunter stehenden Balkons[11]) oder Pergula[12]) und dieses eckigen Vorsprunges, des Erkers[13]). Aber was willst Du endlich auf die Latten legen? Mit welchem Stoffe willst Du Dein Haus bedecken? Mit Stroh? Das möcht' ich nicht. Und die Schindeln[14]) sind nicht so hart, daß sie gegen einen Brand sicher wären. Ziegel[15]) werden am besten sein. Aber diesen Teil des Daches willst Du offen lassen, um einen unbedeckten Vorraum (in Italien Altan genannt) zu haben? Sehr gut! Aber Du mußt das Pflaster sorgfältig machen lassen, damit es nicht vom Regen aufgelöst wird, sei es, daß der Boden festgestampft, oder mit Ziegeln belegt oder mit bunten Steinchen ausgelegt[16]) ist, wie auch anderswo auf den unter Dächern befindlichen Plätzen, wo wir auf dem Pflaster daher gehen. Die Decke aber über uns ist getäfelt oder gewölbt[17]). Nichts vermisse ich in diesen Anordnungen.

Baumst.: Sag' aber jetzt, was zu einem festen Hause gehört!

Zimmerm.: Wenn es ein tiefes Fundament, gutes Holz- oder Mauerwerk hat, wenn es drinnen durch Säulen kunstgerecht befestigt ist, damit die Decke nicht herunterstürzt, draußen aber durch Strebepfeiler gestützt, damit die Wände nicht wanken, so wird es lange un-

---

1) cavaedium subdiale in domo spatium (L. J.). — 2) atrium. — 3) cochlea in domo scala, gradibus rotundis (L. J.). — 4) columen. — 5) pectinatum seu displuviatum. — 6) tigilla. — 7) cantheriis. — 8) transtris. — 9) trabium proceribus. — 10) suggrundium tectum a pariete longius emissum (L. J.). — 11) podium. — 12) pergula ambulacrum tectum (L. J.). — 13) maenianum. — 14) scandulae. — 15) imbrices. — 16) fistucatum, tegulatum, tessellatum. — 17) tabulatum vel cameratum.

verkehrt stehen. Wenn es jedoch baufällig wird, so muß man es von neuem stützen. Ist es aber eingefallen oder zerstört, so muß man es wieder aufbauen.

Baumst.: Ich sehe, daß Du in Deinem Fache Bescheid weißt. Jetzt sprich Dich über das Baumaterial aus!

Zimmerm.: Das Holz zum Bau muß im Winter geschlagen werden, in der Zeit des abnehmenden Lichtes, damit es ja nicht wurmstichig[1]) werde. Da muß sich der Holzschläger die geraden Bäume aussuchen, darauf sie vor sich hinlegen, ihre Äste abhauen und aus dem Stamme das Bauholz[2]) abteilen. Nachdem dies ein, zwei Sommer getrocknet ist, wird es ein schönes Material zu einem Gebäude abgeben.

Baumst.: Was wird aber Deine Arbeit sein?

Zimmerm.: Wir Zimmerleute heben das Holz auf Holzböcke[3]) und befestigen es mit eisernen Klammern, damit es sich nicht bewege, dann messen wir es mit dieser Richtschnur, und nach dieser farbigen Linie schlagen wir es ab mit der Axt, wobei die Splitter abfallen; mitunter zerschneiden wir es mit einem glatt schneidenden Werkzeuge[4]) (nämlich mit einer größeren Säge), wobei Sägestaub[5]) abfällt. Wenn alles richtig geschnitten ist, so fügen wir dann die Wände[6]) zusammen, indem wir die Balken mit Balkennägeln zusammenschlagen und die Fächer[7]) mit Moos ausfüllen. Darauf bewirft der Wandmacher[8]) das Haus mit Lehm, der mit feiner oder grober Spreu vermischt ist[9]), (mit Strohlehm[10]), bisweilen bildet er sich jedoch, ohne einen Stoff zu bereiten, Lehmwände in Wandformen.

Baumst.: Bei einem massiven Bau[11]) verfährt man anders. Setze Du, Maurer, die Sache ordentlich auseinander!

Maurer: Bei uns sucht zuerst der Steinsammler[12]) die Steine zusammen, indem er sie bald überall auf den Feldern aufliest und zwar mit einem Spaten[13]) ausgräbt, bald mit Brechstangen aus den Steinbrüchen ausbricht. Diesen giebt der Steinmetz mit Meißel und Hammer eine gleiche Form, damit sie in das Gefüge gut hineinpassen. Wo es wenig Steine giebt, da werden Ziegel gebrannt; das sind Steine, die aus einem Teig gebrannt werden können (d. h. aus einer Mischung von Lehm und Sand). Wenn diese herbeigeschafft sind, legt der Maurer ein festes Fundament und errichtet darauf die Mauern, immer nach einer Wage (d. h. nach dem Perpendikel), so hoch es nötig ist, bis er jedes Zimmer durch eine gewölbte Decke

---

[1]) teredinosus. — [2]) tigna. — [3]) super cantherios. — [4]) runcina (Serra scilicet majore). — [5]) scobes. — [6]) tigna. — [7]) intertignia. — [8]) parietarius. — [9]) paleato vel acerato. — [10]) straminoso. — [11]) in coementitia aedificatione. — [12]) Lapidarius. — [13]) rutro.

oder eine Testudo[1]) abrundet. Dann aber bewirft der Anstreicher[2]) die Fugen mit Tünche[3]) und weißt sie mit einer Gipsmasse. Den Estrich selbst schüttet er auf, stampft ihn, oder legt ihn mit Steinwürfelchen aus.

Baumst.: Giebt es nichts weiter?

Maurer: Ich besinne mich nicht. Zu arbeiten habe ich wohl gelernt, aber nicht über meine Arbeiten zu reden.

Baumst.: Habt Dank, meine Freunde, für die gütige Mitteilung Eures Rates! Wegen der Ausführung werden wir ein anderes Mal sehen.

Fünfter Auftritt.

Töpfer, Glashüttenmann mit einigen stummen Personen.

Cleant.: Wir haben die Baukunst gehabt. Es kommen die Handwerke, welche das Haus mit Geräten füllen, die man im Leben nicht entbehren kann. Sie werden aus Steinen, Pflanzen oder tierischem Stoffe bereitet. Sollen wir, o König, die ersten zuerst rufen? Den Töpfer nämlich, den Glashütten- und den Erzhüttenmann.

König: Es geschehe!

Cleant.: Sie sollen also kommen.

(Hier tritt auf: 1. ein Töpfer mit der Drehscheibe und einem Stückchen Thon, einem Topf und einigen Scherben. 2. Ein Glashüttenmann mit einem Rohr, an welchem eine Blase sitzt, in die man hineinhauchen kann, mit einem Fenster und einer Laterne. 3. Ein Erzhüttenmann mit einem Stäbchen und einer Laterne.)

Cleant.: Zeiget Ihr, was Ihr gelernt habt!

Töpfer sitzt an der Drehscheibe und spricht: Ich drehe diese Töpferscheibe und bilde so aus gut bereitetem Thon Töpfe und anderes Töpferzeug. Darnach brenne ich sie in einem Ofen und verglase sie mit Bleiglätte[4]). Scherben verstehe ich jedoch nicht fest zu machen. (Er versucht es, sie zusammenzusetzen, sie fallen aber stets auseinander, bis er sie verdrossen wegwirft und aufsteht.)

Glashüttenmann: Ich forme aus Sand, Asche und Salz, nachdem sie in sehr scharfem Feuer geschmolzen sind, Glaswaren von beliebiger Form, indem ich sie durch ein eisernes Rohr blase. Aus diesen macht der Glaser die Fenster, indem er Glasscheiben innerhalb des Rahmens aneinanderpaßt und mit Fensterblei[5]) zusammenfügt, damit sie nicht herausfallen. Der Laternenmacher aber formt Laternen, dabei läßt er eine kleine Öffnung, um das Licht hineinsetzen und herausnehmen zu können.

---

[1]) fornice seu testudine. — [2]) tector. — [3]) tectorio. — [4]) lithargyro.
[5]) stanneo ferrumine.

Erzhüttenmann: Ich bin ein Erzhüttenmann und lehre, wie man die Erze gewinnt. Mein Geschäft ist es, das verborgene Berggut auszuspüren mit Hilfe dieses (seht!) herrlichen Stäbchens. Dieses trage ich so in der Hand, wenn ich die Erde durchwandere (er zeigt es), überall aber, wo es ein Erz merkt, dahin neigt es sich, ja es dreht sich kräftig dahin. Und wenn ich es aus der Hand lasse, so stößt es auf die Erde und zeigt, daß ein Schatz darunter ist. Ich rufe nun die Bergleute und befehle zu graben, und sie graben (seht, da habt Ihr einen Erzgräber in seiner lächerlichen Kleidung, einen Rock mit Kapuze[1]) und einem Sattel[2]) auf dem Hinteren!) Wenn diese eine Erzader gefunden haben, so schreiten sie jeder mit einem brennenden Licht in die Grube, schlagen Stollen[3]) hinein, und stoßen Stücke Erzerde ab und schaffen sie heraus. Hier sondert der Scheider das unreine Gestein ab, der Wäscher wäscht das Abgesonderte aus; andere bringen es in Feueröfen und schmelzen es, so daß das Metall von den Schlacken gereinigt herausfließt. Dies wird den Handwerkern verkauft. Was sie daraus machen, darüber mögen sie selbst reden!

Schmied: Wir erweichen die Metalle im Feuer, indem wir es durch Blasebälge anfachen, und wenn sie erweicht sind, so nehmen wir sie mit der Zange heraus und schlagen sie auf dem Amboß mit Hämmern. Ich, der Schmied, verfertige verschiedene eiserne Geräte.

Schlosser: Ich, der Schlosser, mache die Schlösser, oder Schlüssel und Riegel.

Sägeschmied: Ich die Sägen.

Sensenschmied: Ich die Sensen und Sicheln[4]).

Messerschmied: Ich die Messer samt den Griffen.

Nadelschmied: Ich die Nadeln und Nädelchen.

Hämmerer[5]): Ich die eisernen Harnische und die Kettenpanzer.

Waffenschmied: Ich schmiede die Schwerter, die jedoch der Polierer poliert, mit einem Griffe versieht und in eine Scheide steckt.

Kupferschmied[6]): Meine Arbeit ist, Erzgeschirr zu schmieden und mit einem Hämmerchen aus Lindenholz zu glätten.

Erzgießer: Ich gieße aus Messing[7]) Glocken (die mit einem eisernen Klöppel angeschlagen werden) und Geschosse, Kanonen, und was man sonst will.

Plattenmacher[8]): Ich ziehe Eisen oder Kupfer in dünne Platten und verfertige aus diesen Laternen, Lampen u. dgl.

Goldschmied: Ich aber verarbeite die kostbarsten Metalle, Gold und Silber und mache aus ihnen Ringe, Ketten, Becher u. a.

---

[1]) bardocucullus. — [2]) perizoma. — [3]) cuneos. — [4]) falces et seculas. — [5]) malleator. — [6]) f. aerarius. — [7]) ex orichalco. — [8]) laminarius.

Münzer: Ich präge mit obrigkeitlicher Genehmigung Münzen in der Münze. Aber es giebt auch manche Falschmünzer.

Alchimist: Alle habt Ihr berichtet, aber nicht alles. Ist niemand unter Euch ein Alchimist? Wenn man es ist und darüber schweigt, so thut man klug, denn sonst wird man für immer ein Sklave irgend eines Fürsten. Ich weiß nicht, ob ich es nicht wagen soll zu sagen. Ich will es sagen: ich suche eine Mischung, aber, st!

Sechster Auftritt.

Cleant.: Es mögen jetzt die Handwerker eintreten, welche aus Pflanzenstoffen, Flachs, Hanf, Ruten und Holz notwendiges Hausgerät bereiten.

(Es treten also sechs Personen auf und sprechen der Reihe nach folgendermaßen:)

1. Seiler, mit Werch umgürtet und Stricke in den Händen: Ich drehe Stricke[1]) und Strickchen aus Hanf und Werch, Bastseile[2]) aber aus Baumfasern.

2. Korbmacher mit Ruten und einem Korbe: Meine Arbeit ist, Körbe aus Weiden zu flechten, von denen ich bisweilen Rinde und Splint abnehme[3]). Seht!

3. Siebmacher mit einem Sieb[4]) und Kästen[5]), einem runden und einem länglichen: Ich mache Siebe aus biegsamen Splittern, die ich dünn und rund schneide, ebenso Kästen, runde oder eiförmige. Da!

4. Böttcher mit seinen Werkzeugen und mit fertiger Wanne und Fäßchen: Mich nennt man Reifschläger und Böttcher, der Fässer macht. Seht hier ein Faß! Die Teile, aus denen es besteht, sind erstens in die Länge die Dauben, dann in die Breite zwei Böden, oben und unten, endlich diese Reifen aus Weidengeflecht, welche die Dauben zusammenhalten. Beachtet auch die beiden Öffnungen, oben in einer Daube, um eine Flüssigkeit einzufüllen, und unten im Boden, um sie auszulassen. Jene wird verschlossen mit einem Deckel oder mit einem Spund, diese mit einem Krahn (solch einem) oder mit einem Zapfen[6]) (solch einem).

Schreiner[7]) mit seinen Werkzeugen: Ich mache Bretterarbeit. Dazu teile ich ein Stück Holz mit der Säge und hobele es aus mit dem Hobel[8]) und glätte es mit dem Schabeisen[9]); mehrere Bretter füge ich zusammen mit einer Leiste (oder mit einer Klammer[10]), seht! und leime sie zusammen mit Leim[11]) und wenn sie blank sein sollen, so färbe ich sie und überstreiche die Farbe mit Wachholderharz[12]).

---

[1]) funes. — [2]) restes. — [3]) decorticare et exalburnare. — [4]) cribrum. — [5]) capsa. — [6]) siphone aut epistomio. — [7]) arcularius. — [8]) runcinâ. — [9]) planulâ. — [10]) impage (aut subscude). — [11]) gluten, inis. — [12]) vernix est gummi Juniperi (L. J.).

6. Drechsler: Ich übertreffe alle an Geschicklichkeit. Mit meinem Dreheisen[1]) hier runde ich ganz nach meinem Gefallen Holz, Horn, Elfenbein und was sonst beliebt. (Seht!) Gebührt mir nicht die Palme?

Siebenter Auftritt.

Cleant.: Endlich sollen die kommen, welche aus den Fellen von allerlei Tieren allerlei Geräte bereiten.

(Und es treten sieben mit ihren Arbeiten auf, welche sie zeigen und folgendermaßen preisen:)

1. Riemer: Ich, ein Riemer, bereite Zügel aus Leder und allerlei Riemen für die Kutscher.

2. Sattler: Ich verfertige aber daraus für die Reiter Sättel, Büchsenfutterale[2]) und dgl.

3. Lederarbeiter: Ich verfertige (seht!) Börsen[3]), Beutel[4]). Koffer[5]) und Ranzen[6]). Auch befestige ich vorne mit Knöpfchen lederne Streifen.

4. Seifensieder: Meine Arbeit ist, aus Talg Seife zu kochen[7]) und Lichte zu ziehen.

5. Wachslichtverfertiger: Meine ist, Wachskerzen zu gießen oder in Gestalt von Fäden zu ziehen und um einen Leuchter zu wickeln.

6. Kammacher: Meine, Kämme zu verfertigen, von Horn, Elfenbein oder Holz, weite und dichte, zum Kämmen der Haare, zum Glätten des Haares aber Kopfbürsten[8]).

7. Bürstenbinder: Ich Bürstenbinder bereite zum Reinigen der Kleider oder zum Weißen der Wände und zu anderen Zwecken Bürsten, indem ich Borsten in einen hölzernen Schaft gehörig einleime.

(Musik.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

König: Was haben wir noch zu thun?

Erat.: Nach dem Plane des Cleanthes folgt die Befragung der Wanderer, und es wäre nicht recht, diese zu übergehen. Denn wir können nicht immer an einem Orte kleben, wir müssen hierhin und dahin gehen. Wenn dies in der Nähe geschieht und zwar nach Gefallen, so ist es ein Spaziergang, wenn in der Absicht, um Gegenden

---

[1]) torno — [2]) sclopetarias thecas. — [3]) marsupia. — [4]) crumena marsupium pendulum (L. J.). — [5]) vidulos. — [6]) bulgas. — [7]) e sebo coquere saponem. — [8]) pectines setaceos.

kennen zu lernen, eine Wanderung, wenn in der Absicht, anderswo zu wohnen, ein Auszug. Wir sagen: wir tragen etwas, wenn wir es überall mit uns in der Hand haben; wir schleppen es, wenn wir es auf den Schultern haben, wir fahren es im Wagen, wir führen es mit uns, wenn es unsere Begleitung trägt. Wo wir selbst nicht hingehen mögen oder dürfen, schicken wir einen anderen; wenn er etwas melden soll, so ist es ein Bote; wenn er einen Brief überbringen soll, so ist es ein Briefträger; wenn er ein Geschäft ausführen soll, so ist es ein Geschäftsträger. Wir reisen aber zu Lande oder zu Wasser. Die Luft zu durchfliegen, haben wir noch nicht gelernt (denn die Erzählung von dem Fluge des Dädalus ist eine Fabel). Über Land gehen wir, oder wir lassen uns tragen, oder wir fahren, durchs Wasser waten oder schwimmen oder schiffen wir. Ist es also genehm, zuerst den Fußgänger zu rufen, daß er selbst uns seine Ausrüstung für seinen Weg und sein Thun auf dem Wege beschreibe?

König: Ist es so recht?

Philosophen: Jawohl!

König: Man rufe ihn herein, und von Dir, Eratosthenes, soll er gefragt werden.

(Nachdem der Fußgänger eingetreten ist und sich verneigt hat, bleibt er stehen.)

Erat.: Unserem erlauchten König, der einen erfahrenen Wanderer sucht, bist Du, mein Freund, als einer von besserer Art empfohlen worden. Läßt Du dieses Lob gelten?

Wanderer: Ich kann in der That nicht in Abrede stellen, daß ich mich von Jugend auf gern bewegt und durch viele, sogar sehr lange Märsche geübt habe.

Erat.: Du wirst also vor dem Könige auseinandersetzen, was dazu gehört, um eine Fußreise mit Vorbedacht zu unternehmen.

Wanderer: Wer zu Fuß gehen will, der muß lange Stiefel[1]) oder Halbstiefel[2]) anhaben, damit er nicht beschmutzt wird, und ein Oberkleid[3]) (einen Mantel), damit er nicht vom Regen durchnäßt wird. Und weil er nicht alles seinige in der Brusttasche[4]) oder in der Schoßtasche[5]) oder in der Geldtasche[6]) (an Stellen, die von innen an das Gewand genäht sind) tragen kann, so gürtet er sich eine Umhängetasche[7]) um oder legt auf die Schultern einen Ranzen und nimmt einen Stab in die Hand, um sich darauf zu stützen, oder wenigstens ein Stöckchen zum Schmucke. Wenn er den Weg betreten

---

[1]) ocrea calceamentum majus, tibias et genua tegens (L. J.). — [2]) perones (semiocreas) (L. J.). — [3]) lacerna, paenula. — [4]) sinus laxitas vestis supra cingulum, ubi fovemus manum. — [5]) gremium dependens infra cingulum vestis pars. — [6]) In fundam (insutum vesti marsupium) recondimus pecuniam (L. J.). — [7]) sacciperium.

hat, so muß er geradeswegs und ohne Umwege auf sein Ziel hinmarschieren; er muß nicht auf Abwege biegen, wenn es nicht nötig ist; auch muß er nicht die Heerstraße[1]) um eines Richtweges[2]) willen verlassen, wenn es nicht ein betretener Fußweg und sein Führer oder Begleiter treu und des Weges kundig ist, sonst wird er leicht durch Nebenwege[3]) und irreführende Spuren auf Abwege, in rauhe, steinige Gegenden kommen. Ein Doppelweg und ein Dreiweg ist immer trügerisch, Kreuzwege[4]) führen nicht in gleicher Weise irre. Damit man sich also nicht verirre, muß man die Begegnenden fragen, wo man gehen und wohin man sich wenden solle, ob nach rechts oder nach links. Man muß Hindernisse vermeiden, um keinen Aufenthalt zu haben, und nicht zu hohe Steigungen nehmen (welche ansteigen, wenn man nach der Spitze zugeht, und rückwärts absteigen). Man muß lieber zurückgehen, wenn man nicht weiter gehen kann, und muß Gräben umgehen, wenn man sie selbst mit Hilfe einer Stange nicht überspringen kann: so wird man unbehindert gehen. Wer in die Fremde wandern will, der braucht Reisegeld, wegen der Ausgaben, oder wenigstens Wechselbriefe[5]) von irgend einem Wechsler[6]), manchmal auch einen Dolmetscher, wenn er die Landessprache nicht versteht, und einen guten Reiseplan, besonders aber Klugheit, damit er überall darauf achte, mit wem er zusammen ist, von seiner Abreise bis zur Rückkehr. Es können ihn ja Freibeuter[7]) ausplündern, Seeräuber entführen, Straßenräuber niederstoßen. Aber auch in den Herbergen (wo man übernachten muß) ist oft der Gast vor dem Wirte nicht sicher, wegen der Unredlichkeit mancher Gastwirte.

Zweiter Auftritt.

Erat.: Wir haben den Fußgänger gehabt. Weil wir aber, um Füße und Kräfte zu schonen, Zugtiere und Fuhrwerke zu gebrauchen gelernt haben, so wollen wir einen Reiter und einen Wagenlenker kommen lassen.

König: Sie sollen kommen.

(Es kommt ein Reiter mit langen Stiefeln und Sporen.)

Erat.: Als Reitkundigem befiehlt Dir der König, auseinanderzusetzen, was zur Reitkunst gehört.

Reiter: Wer reiten will, der lasse vor allem das Pferd mit Hufeisen beschlagen, dann lege er ihm einen Sattel auf und schnalle ihn mit seinem Gurte unten fest. Darauf binde er vorn an den Sattel einen Ranzen[8]) oder hinten einen Koffer[9]) oder er hänge

---

[1]) via regia. — [2]) semita. — [3]) tramites. — [4]) compita viae aut plateae transversae (L. J.). — [5]) literis cambii. — [6]) collybista. — [7]) praedones. — [8]) bulgam. — [9]) vidulum.

einen Quersack[1]) an, und um den Kopf lege er den Zaum. (Wenn das Vorderstück, das Hinterstück, die Schabracke und die übrigen Zierate[2]) hinzukommen, so wird es schön aussehen.) Wenn man nun aufs Pferd steigen will, so wird man den linken Fuß in den Steigbügel setzen, sich mit dem ganzen Körper emporschwingen und so aufs Pferd springen; und wenn man daraufsitzt, dann wird man es mit den Sporen zum Laufen anspornen. Mit den Zügeln aber wird man es nach Belieben lenken, oder zurückhalten und zurückreißen, wenn es sein muß. Aber der Schrittgänger[3]) trägt den Reiter sanft, der Traber[4]) trab- und sprungweise, der Stuckerer[5]) schüttelt unangenehm, der Stolperer[6]) erschreckt zufällig, er muß daher klug gelenkt werden. Das Übrige wird der Gebrauch lehren.

(Er verbeugt sich und tritt von der Bühne ab.)

Dritter Auftritt.

(Ein Wagenlenker tritt auf und ein Saumtiertreiber.)

Erat.: Bist Du ein Wagenlenker?

Wagenl.: Ich denke doch, ich bin einer.

Erat.: So sollst Du zuerst die Fuhrwerke nach ihren Arten aufführen. Kannst Du's?

Wagenl.: Warum nicht? Ein Fuhrwerk, welches nur geschleppt wird (über eine Schneebahn) heißt Schlitten[7]); das auf Rädern dahinrollt, ist ein Wagen[8]); hat er nur ein Rad, so ist er eine Schiebkarre[9]); hat er zwei Räder, so ist er eine Karre[10]), hat er vier Räder, so ist er ein vollständiger Wagen. Dieser hat wiederum verschiedene Arten. Größere Lasten werden nämlich auf dem Packwagen[11]) gefahren, die gröberen auf dem Lastwagen[12]); die Menschen selbst fahren im Reisewagen[13]); ist er leichter, so ist er ein Spazierwagen[14]); halbiert, ist er ein Carriolwagen[15]), mit Tafelwerk bedeckt, eine Kutsche[16]), hängend, ein Federwagen[17]), noch obendrein mit feinem Verdeck ein Staatswagen[18]). Die Hauptteile des Wagens sind die Deichsel[19]), die bis nach vorn hervorragt, 2. die Wage, an der die Schwengel hängen[20]), 3. die Achsen, um welche sich die Räder drehen. Der Stern des Rades ist die Nabe[21]), von welcher zwölf Speichen ausgehen. Diese umgiebt ein Kranz[22]) (oder hölzerne Felgen[23]), welche sechs eiserne Reifen[24]) festhalten.

---

[1]) bisaccium. — [2]) antilena, postilena, dorsuale, ceterae phalerae. — [3]) gradarius. — [4]) tolutarius. — [5]) succussator. — [6]) caespitator. — — [7]) traha. — [8]) curriculum. — [9]) pabo. — [10]) carrus. — [11]) plaustrum. — [12]) sarracum. — [13]) rheda. — [14]) essĕdum. — [15]) cisium. — [16]) arcera. — [17]) carpentum. — [18]) pilentum. — [19]) temo. — [20]) compages ipsa Jugamentorum. — [21]) modiolus. — [22]) orbile. — [23]) absides. — [24]) canthi.

Erat.: Das verstehen wir. Aber wohlan, erkläre uns, wie man den Wagen lenkt!

Wagenl.: Wenn gefahren werden soll, so schmiere ich die Achsen mit Wagenschmiere, damit der Wagen leichter läuft. Dann lege ich auf die Deichsel (an den Vorderrädern) die Wage, an welche ich die Pferde mit Strängen anbinde, ein Nebenpferd mit dem Sattelpferde. Und die an dem Kummet herabhängenden Koppeln[1]) knüpfe ich an das Ende der Deichsel. Wenn aber ein Zweigespann nicht ausreicht, sondern ein Drei- oder Viergespann nötig ist, so spanne ich Pferde vor als Vorderpferde, die mit der Peitsche anzutreiben sind. Doch die Großen des Reiches gebrauchen Sechsgespanne, die Könige Achtgespanne und auch um so viel mehr Kutscher. Beim Lenken sehe ich darauf, daß ich nicht aus dem Geleise gerate, und wenn ich zufällig im Schmutze stecken bleibe, so spanne ich mehr Pferde vor, um nicht lange darinzustecken, wie auch beim Hinauffahren auf einen Berg. Dagegen beim Hinunterfahren spanne ich die Vorderpferde ab, damit ich nicht so schnell dahinstürze und den Wagen umwerfe. Die Räder aber hemme ich dadurch, daß ich das eine und das andere Rad mit (solcher!) Hemmkette[2]) zusammenbinde, damit es sich nicht herumdrehen kann, bis man in die Ebene hinabgekommen ist. Das ist es ungefähr, was ich über meine Kunst zu sagen hätte.

Erat.: Wie aber, wenn die Berge abschüssig sind und die Gegenden unwegsam, wie macht ihr's dann?

Wagenl.: Das weiß ich nicht; soweit erstreckt sich mein Beruf nicht.

Saumtiertreiber: Ich weiß es wohl. Oft bin ich da gewesen, und ich habe unersteigliche Berge mit Lasten erstiegen, wenn nur für ein einziges Zugtier ein Pferd war. Wir legen ihnen nämlich Saumsättel[3]) auf und auf die Saumsättel legen wir das Gepäck, das mit zottigen Decken[4]) (gegen den Regen) bedeckt ist. Maulesel, Esel und langsame, zum Reiten untaugliche Gäule[5]) nehmen wir hierzu.

Vierter Auftritt.

Erat.: Flüsse, Seen und Meere hindern mehrmals die Reisenden; auf jeden Fall müssen sie von denen überwunden werden, die auf die andere Seite wollen. Und das ist auf verschiedene Weise versucht, zuerst, indem man hindurchgeht, wenn das Wasser so niedrig steht, daß es durchwatet werden kann, oder man hat wohl eine Brücke oder einen Steg von Stein oder Holz hinübergebaut. Wenn nicht, dann

[1]) de helcio dependentia retinacula. — [2]) sufflamine. — [3]) clitellae. — [4]) gausape est stragulum villosum (L. J.). — [5]) caballos.

durch Schwimmen. Wenn auch dies nicht möglich ist, dann zu Schiffe. Wir wollen daher die Schwimmer und Schiffer rufen, daß sie uns das Wesen dieser Dinge erklären.

König: Sie sollen kommen.

(Es treten also jene beiden auf.)

Erat.: Sprich Du, Schwimmer, wer hat Dich gelehrt, wie eine Ente auf dem Wasser hin und her zu treiben oder wie ein Wasservogel[1]) unterzutauchen und wieder hervorzutauchen?

Schwimmer: Wir lernen auf dem Wasser schwimmen, mit einem Binsenfloß oder einer Baumrinde; diese halten uns über dem Wasser und lassen uns nicht sinken. Dann gewöhnen wir uns, ohne Rinde zu schwimmen durch fortwährende Bewegung der Hände und Füße. Ja noch mehr, es giebt solche, welche Wasser treten lernen und Flüsse durchschwimmen, bis an die Brust im Wasser, ohne ihre Kleider naß zu machen (welche sie nämlich mit den Händen über dem Kopfe halten). Endlich giebt es solche, welche wie die Fische unter dem Wasser zu schwimmen und sich bis auf den Grund des Meeres hinabzulassen und dort gegen eine Stunde sich aufzuhalten gelernt haben, die sogenannten Taucher[2]).

König: Wunderbar, wenn's wahr ist.

Erat.: Du, Schiffer, sprich über das Schiffswesen!

Schiffer: Ich zweifle nicht, daß die ersten Schiffe Flöße gewesen sind; denn das Floß ist die roheste Form eines Schiffes, aus Baumstämmen bestehend, die querüber zusammengefügt sind und sich wieder auseinandernehmen lassen. Dann schritt man fort zu Nachen, kleinen Schiffen nämlich, die aus einem einzigen Baumstamm ausgehöhlt wurden. Endlich werden Schiffe verfertigt, die der Festigkeit wegen dicht zusammengefügt sind.

Erat.: Welches sind die verschiedenen Arten der Schiffe?

Schiffer: Das roheste Schiff ist die Fähre[3]), auf welcher Wagen über einen Fluß gesetzt werden. Dann giebt es Lastschiffe für Flüsse, welche stromauf an einem Schlepptau[4]) gezogen werden müssen, mit einem Vorder- und einem Hinterteil, zwei Steuerleuten, dem Vordersteuermann[5]) am Vorderteil, dem Obersteuermann[6]) am Hinterteil. Endlich giebt es große Schiffe, um mit Rudern oder mit Hilfe des Windes die Meere zu befahren. Die mit Rudern getrieben werden, sind Zwei-, oder Drei- oder Vierruderer u. s. w., je nach der Größe des Schiffes, und zwar treibt man das Schiff vorwärts mit einer Menge Ruderknechten, die auf die Ruderbänke verteilt sind, und mit Rudern, die auf dem Dollbord[7]) angelegt sind.

---

1) mergus. — 2) urinatores. — 3) ponto. — 4) remulcus. — 5) proreta. — 6) gubernator. — 7) ad scalmos.

Das Schiff aber, welches vom Winde getrieben werden soll, hat eine wunderbarere Ausrüstung: nämlich einige Segel, die weit auszuspannen sind, wie Flügel zum Fliegen, und Raaen, mit welchen sie auseinandergebreitet werden, und Masten, durch welche sie hoch gehalten werden, und Brassen[1]) (Schiffstaue), mit welchen sie hin und her gewendet werden, und auf der Spitze des Mastes einen Triton, der die Windrichtung anzeigt, und die Magnetnadel, welche die Himmelsrichtung anzeigt (Schiffscompaß nennt man sie), und die Anker, u. a. Man segelt also bei günstigem Winde mit vollen Segeln; bei widrigem Winde aber richtet man die Segel und den Lauf schräg, indem man bald nach dieser, bald nach der anderen Seite umbiegt. Ohne Wind jedoch, bei Windstille geht es nicht zu segeln. Erhebt sich dagegen plötzlich ein Sturm, so zieht man so schnell als möglich die Segel ein, ja man schlägt sie ab in der höchsten Gefahr, damit man nicht von den Fluten fortgerissen oder an Felsen getrieben wird und das Schiff anstößt und sinkt, und so treibt man gefahrloser dahin. Sonst ist ein Schiffbruch zu befürchten, bei welchem viele untergehen, zumal wenn man an Klippen und auf Sandbänke verschlagen ist. Wer das Übrige erfahren will, der mache eine Seereise! Alles kann man nicht erzählen.

(Ab mit einer Verbeugung.)

Fünfter Auftritt.

König: Wir haben nun die Reisenden gehört. Was ist noch übrig?

Plin.: Da wir nicht nur uns selbst, sondern auch viele andere Lasten, welche die Kräfte unseres Körpers übersteigen, fortbewegen müssen und Hilfsmittel dazu bekanntlich in Maschinen gesucht worden sind, wie, wenn auch diese besichtigt würden?

König: Wer befaßt sich mit solchen Sachen?

Plin.: Fast alle Handwerker[2]) gebrauchen zwar mancherlei Maschinen, aber sie verstehen ihr Getriebe nicht; es müßte einer von den Maschinisten[3]) gerufen werden, welche man jetzt Ingenieure nennt.

König: Er werde denn gerufen, und Du, Plinius, sprich mit dem Menschen!

(Es tritt also ein Ingenieur auf mit einer stummen Person; er begrüßt den König mit folgenden Worten:)

Ingen.: Heil dem öffentlichen Unterricht, den Du, großer König, unablässig zu größerer Ordnung, Klarheit und Leichtigkeit zu führen suchst! Heil auch mir, der ich über die Maschinenbaukunst vor Dir reden soll! Dürfte ich nur so große Dinge von Grund aus

[1]) versorias. — [2]) mechanici. — [3]) machinatorum.

entwickeln! Jetzt soll ich bloß die rechten Namen angeben. Doch will ich es thun, ich werde Maschinen folgender Art zeigen und benennen.

I. Soviel zwei Lastträger auf einer Stange tragen können, soviel kann einer, wenn er die Last auf eine einrädrige Karre[1]) legt und dadurch vorwärtsschiebt, daß er die Bürde[2]) sich auf den Hals hängt. Bei weitem Größeres kann aber vorwärts gewälzt werden mit Walzen oder Cylindern, die unter eine harte Last genagelt sind.

II. Zum Heben eines schweren Gegenstandes dienen zuerst ein Hebebaum[3]). Indem wir diesen unter der Last befestigen und uns auf den hervorragenden Teil aufstemmen, heben wir die Last (so!). Dann die Winde[4]). Diese bringen wir auf dieselbe Weise unten an, und indem wir ihre Kurbel[5]) drehen, heben wir die Gegenstände (so!). Drittens der Flaschenzug[6]). Die über seine Rollen geführten Zugseile vervielfältigen die Zugkraft. Dann zum vierten der Göpel[7]), welchen die Schwengelführer[8]) im Herumgehen drehen. Endlich der Kran[9]) mit der daran angebrachten drehbaren Trommel[10]); während wir auf ihm hin- und hergehen, heben wir Gegenstände von großer Schwere empor. Man gebraucht solche häufig in Seestädten.

III. Zu starkem Drucke dienen Pressen jeder Art. Ihre Einrichtung ist folgende: Zwei Preßplatten werden, um einen zwischen ihnen liegenden Gegenstand zu pressen, sehr stark mittels einer Schraube[11]) zusammengetrieben, indem sie um eine spiralförmig geriefte Schraubenspindel[12]) mit Gewalt gedreht wird. (So!)

IV. Wer dagegen etwas spalten will, der zwingt es, auseinanderzuspringen, indem er mit einem Hammer[13]) einen Keil hineintreibt.

V. Rammen werden gebraucht, um Pfähle einzurammen, mag es eine Ramme sein, die an Griffen von Menschenhand gehoben und herabgelassen wird, oder eine, die durch einen Flaschenzug zum Steigen und Fallen gebracht wird, damit sie stärker schlägt.

VI. Kunstvolle Wasserleitungen zwingen das Wasser, von einem Berge zum andern zu fließen oder aus einem Flusse zu jeder beliebigen Höhe emporzusteigen. Hiebei verdient besondere Bewunderung die Archimedische Schnecke[14]), welche das Wasser herabfallen läßt und dadurch zum Aufsteigen bringt.

VII. Die Uhren hat man erfunden, um die Stunden messen zu können. Zuerst die Sonnenuhr[15]) (Sciotherion), bei welcher der Schatten des Zeigers dadurch, daß er über die Stundenlinien rückt,

---

[1]) pabo vehiculum unirotum (L. J.). — [2]) aerumna proprie in collo bajuli est (L. J.). — [3]) sectis. — [4]) succula. — [5]) manubrium. — [6]) trochlea. — [7]) ergăta. — [8]) vectiarii. — [9]) geranium. — [10]) tympanum. — [11]) torculari versabili. — [12]) cochlea. — [13]) tudite. — [14]) Archimedea cochlea. — [15]) solarium.

dann die Wasseruhr[1]) (Clepsydra), bei welcher das Wasser dadurch, daß es von einem Gefäß ins andere tropft, endlich die Sanduhr[2]) (Clepsammium), bei welcher der Sand dadurch, daß er ebenfalls unbemerkt hinabfließt, die Länge der jedesmal vergangenen Zeit anzeigt.

VIII. Vollends zum Bewundern ist die Erfindung des Automaten, bei welchem kleine Räder durch ihr eigenes Gewicht sich selbst bewegen und durch diese Umdrehung den Kreislauf der Stunden, Tage und Monate vergegenwärtigen.

IX. Man sinnt auch darüber nach, wie man eine wirklich von selbst sich bewegende Maschine herstellen kann, die durch einen inneren Anstoß ohne Aufhören vorwärtsgeht, ohne daß man sie aufzuziehen braucht, ganz nach Art des Himmels, der sich aus sich selbst die Jahrhunderte hindurch bewegt. Man nennt sie Mobile perpetuum. Ob eine solche Erfindung möglich ist, läßt sich für jetzt noch nicht mit Sicherheit sagen. Mit diesem letzten Plane des erfinderischen Geistes schließe ich und sage Dir, König, Lebewohl.

Sechster Auftritt.

Ptol.: Sind wir nun zu Ende?

Cleant.: Nicht eher dürfen wir die Handarbeiter verlassen, als bis auch die betrachtet sind, welche durch ihre Erfindungen nicht sowohl der Notdurft als vielmehr dem Schmuck des Lebens und dem Vergnügen dienen.

Ptol.: Wer sind diese denn?

Cleant.: Die Bader, die Barbiere, die Polsterer, die Kochkünstler, die Nardenbereiter, die Musiker, Maler, Spiegelverfertiger, und die sonst zu dieser Gesellschaft gehören.

König: Und so groß ist ihre Schar? Nur die Wichtigsten sollen eintreten.

Bader (der eingetreten ist): Sich oft mit klarem Wasser reinigen, ist einem reinlichen Menschen eigen, mit Schminke zu färben, einer Kupplerin. Unsere Bäder dienen dazu, daß die Menschen sich den Schmutz abwaschen, indem sie in einer Wanne sitzen, oder daß sie in dem Raume für das Dampfbad das Schwitzbad besteigen[3]) und den Schweiß hervortreiben, den Schmutz mit einer Haardecke abreiben[4]) und mit Leinentüchern abtrocknen. Auch sollen sie sich dem Wohlbehagen überlassen, das der Übergang aus dem warmen in den kühlen Raum und umgekehrt bereitet. Bisweilen ritze[5]) ich als Bader auch

---

[1]) aquaria. — [2]) arenarium. — [3]) ingressi Vaporium conscendant Sudatorium. — [4]) strigmenta cilicio defricare. — [5]) scarifico.

die Haut, indem ich (mit Hilfe einer Flamme) Schröpfköpfe[1]) setze. Oft auch stutze ich Bart und Haare.

Barbier: Aber hier legst Du Deine Sichel an ein fremdes Erntefeld. Mein Geschäft ist es, unordentlich aussehendes Haar teils mit einer Schere zu beschneiden, teils mit einem Messer abzurasieren, teils mit kleinen Zangen auszuzupfen; auch entweder eine von der Stirn herabhängende Haarlocke[2]) stehen zu lassen (bei den Polen und Ungarn) oder auch das Haar ringsum (bei den Deutschen) zu Locken[3]) zu kräuseln mit einem Brenneisen, den Kahlen aber eine Perücke[4]) anzupassen, einen Haarturm[5]) oder eine Haarhaube[6]).

Polsterer: Damit sich uns während des Liegens die berührbaren Stücke angenehm anschmiegen, sind Betten[7]) und Strohdecken[8]), und Sitzpolster und Kissen aus Flaumfedern[9]) erfunden, auf welchen wir weich liegen, dann Decken und Tücher[10]), mit welchen wir uns überdecken, auch Vorhänge[11]), mit welchen wir die Betten umgeben, so daß uns auch keine Mücke oder Fliege lästig sein kann. Zu bequemerem Sitzen aber dienen Bänke und Sessel mit Lehnen und Schemeln[12]), und Doppelstühle mit einer nach verschiedenen Seiten stellbaren Lehne[13]), dann gepolsterte Matratzen[14]), und Sophas[15]), einst zum Niederlegen bei Tische, und kleine Kissen[16]) unter den Achseln. Zum Tragen endlich Sänften und andere Tragsessel, in welchen entweder Kranke oder Weichlinge getragen werden.

Kuchenbäcker: Dem Gaumen schmeicheln Leckerbissen, wie es deren verschiedene giebt: Kuchen, Honigkuchen und Pfefferkuchen[17]) (welche der Zuckerbäcker[18]) bereitet); Flinsen, Gemüsekuchen, Spießkuchen, Pfannkuchen, Blätterteig, Eisenkuchen, Zuckerbrot[19]).

(Er mag hinzufügen: Es sollte dies alles gezeigt werden, aber es ist für uns noch nicht gar.)

Salbenbereiter: Ich bereite den Lüstlingen die wohlriechenden Sachen, die zum Einreiben, zum Räuchern[20]), von welchen jene duften.

---

1) cucurbitula. — 2) capronam. — 3) cincinnos. — 4) ascititium capillamentum. — 5) caliendrum. — 6) galericulum. — 7) lectuli. — 8) storea textura e stramento (L. J.). — 9) plumea pulvinaria et Cervicalia. — 10) stragulae et tegetes. — 11) conopoea. — 12) cum fulcris ac scabellis. — 13) bisellia fulcro ambifariam versatili. — 14) culcitrae fartae tomento. — 15) lecti. — 16) subalares pulvilli. Homo sub alis facile sudat: ideo pingues utuntur subalaribus culcitris. — 17) placentae, liba piperataque liba. — 18) dulciarius. — 19) lagana, moreta, obeliae, teganitae, scriblitae, crustulae, panis saccharites. Lagana ac teganitae frixa in oleo (vel butyro) (Latinitatis Atrium pag. 618). Moretum placenta ex herbis (L. J.). Lacte, vino, herbisque scite parata moreta (Lat. Atr. pag. 618). Obelius placenta veru assata (L. J.) Veru assatae obeliae (Lat. Atr.). Scriblitae tortae in butyro (Lat. Atr.). Crustulae tostae inter duo ferramenta lata (Lat. Atr.). — 20) odoramenta, smegmata, suffumigia.

Musiker: Einen süßen Ohrenschmaus gewährt die Gestaltung des Tones, sei es des lebendigen oder des durch Musikinstrumente erzeugten. Diese werden entweder geschlagen oder gezupft oder geblasen. Geschlagen werden die Pauke, die Glocke, die Cymbel, die Schelle, und Klappern aller Art, und ebenso die Maultrommel[1]), welche zwischen die Zähne genommen wird und erklingt, wenn man anhaucht und mit einem Finger anstößt. Gezupft werden die Instrumente, welche an ihren Saiten angezogen und nachgelassen werden (die angezogenen Saiten klingen hoch, die losen tief) und zwar entweder mit den Fingern, sei es beider Hände, wie die Harfe[2], oder der einen Hand, während die andere die Saiten führt (wie die Cither und die Laute[3]) oder mit einem Stabe und zwar entweder mit einem borstigen, wie die Geige, oder mit einem radförmigen, wie die Leier, oder mit einem, der durch eine Feder hervorgeschnellt[4]) wird, wie das Instrument. Geblasen aber werden einige mit dem Munde, wie die Schalmei vom Schalmeibläser, die Flöte vom Flötisten, die Trompete vom Trompeter, die Zinke vom Zinkenbläser, das Waldhorn vom Hornisten, die Pfeife vom Pfeifer, der Dudelsack vom Dudelsackpfeifer; manche mit Blasebälgen, wie die Orgel, die vom Organisten gespielt wird[5]).

(Nicht alles ist da, nicht alles kann gezeigt werden.)

Maler: Das Auge wird am meisten ergötzt durch naturgetreue Darstellung sichtbarer Dinge in der Malerei, der Formierkunst[6]), der Bildhauerei, der Meißlerkunst, der Gießerei. Wenn nämlich der Maler auf einer Fläche die Gestalt eines Gegenstandes mit dem Stift zeichnet, mit dem Pinsel malt und durch Farben das Licht verteilt, so giebt es eine sehr angenehme Augenweide. Ihm ahmt der Former nach und der Gießer, wenn sie in Formen Wachs oder Gips oder Metall gießen und auf diese Weise sehr hübsche gegossene Bildchen herstellen. Aber der Bildhauer macht aus freier Hand Standbilder. Der Meißler[7]) aber gräbt schon fertigen Geräten, ebenso auch Siegeln beliebige Figuren ein. Von anderen Künstlern, die sich mit der Nachbildung von Dingen gründlich befassen, will ich schweigen.

Spiegelverfertiger: Meine Sache endlich ist es, die schöne Unterhaltung zu erklären, welche unserem Gesichtssinne künstlich hergestellte Gläser gewähren, von denen folgende sechs die wichtigsten sind:

---

[1]) crembalum. — [2]) nablium (sambuca). — [3]) cithara ac testudo. — [4]) aut prosiliente pennula. — [5]) fistula, tibia, tuba lituus, buccina (est cornu incurvum, quo pecora evocantur. L. J.), gingras (genus tibiae stridulum), tibia utricularis, organon pneusticum. — [6]) fictura, rerum e materia molliore figuratarum (Latinae linguae Atrium pag. 619). — [7]) caelator.

1. Der Spiegel, in welchem der Mensch sich selbst beschaut (da!).

2. Die Brille[1]), durch welche er alle Dinge deutlicher vor sich sieht (da!).

3. Das Teleskop, mit welchem wir weit Entferntes als ganz nahe sehen, mit dessen Hilfe ein Mensch auf eine ganze Meile erkannt werden kann.

4. Das Mikroskop, mit welchem wir das winzigste Ding als ein großes sehen, ein Sandkorn so groß wie einen Berg, einen Floh so groß wie einen Ochsen.

5. Das Prisma. Durch dieses lassen wir die Farben der Dinge sich tausendfältig umgestalten, in einem Glanze, der sich mit Worten nicht beschreiben läßt. (Da!)

6. Das Brennglas. Ein Sonnenstrahl, der durch dieses hindurchgeht, entzündet nicht nur Pulver, sondern auch Stroh, Zeug, und alles Mögliche, selbst ganze feindliche Flotten.

Des Spiegels will ich noch besonders erwähnen, daß derjenige der beste ist, welcher den Gegenstand genau in derselben Beschaffenheit und Größe wiedergiebt. Dies geschieht, wenn der Spiegel gut geglättet und vollkommen eben ist, weder einwärts noch auswärts gewölbt. Denn der auswärts gewölbte zeigt den Gegenstand kleiner als er ist, der einwärts gewölbte verkehrt, z. B. den Menschen auf dem Kopfe stehend. Noch etwas? Ich will auch den sittlichen Gebrauch des Spiegels lehren, wie Sokrates ihn gelehrt hat. Wenn du dich, sagte er, schön von Angesicht siehst, so hüte dich, häßlich von Charakter zu werden, wenn häßlich von Angesicht, so siehe zu, daß du leibliche Häßlichkeit durch Schönheit der Seele ausgleichst! Ein schönes Wort!

(Ab, und während die Musik spielt, verläßt auch der König mit den Weltweisen die Bühne.)

---

1) conspicillum.

Epilogus.

Hochedle Schützer und Gönner, lange haben Euch unsere Spieler mit ihren Spielen aufgehalten. Haben sie nicht Eure Geduld gemißbraucht? Ich werde sie nicht mißbrauchen, mit einem Worte werde ich sagen, was ich will: Lebet wohl! Lebet wohl, sage ich, tausendmal, und wollet unser nicht vergessen! In kurzem werden wir Euch wieder hier in unser Schauspiel laden, wenn der Höchste unsere Fortschritte gesegnet hat. Wünschet uns dieses, und nochmals: Lebet wohl!

(Musik.)

Der Sprachenpforte
dramatische Darstellung.
Teil IV,

in welchem unmittelbar dargestellt wird, wie die niedere Schule[1])
in ein Spiel umgewandelt werden kann.

Sprüche 8, V. 31:

„Die Weisheit spielt auf dem Erdkreis und ihre Lust ist bei den
Menschenkindern."

---

[1]) schola trivialis.

Personen:

1. Prologus
2. Ptolemäus
3. Plato
4. Eratosthenes
5. Apollonius
6. Plinius
7. Notarius, Schreiber
8. Chartopaeus, Papierfabrikant
9. Typographus, Buchdrucker
10. Bibliopegus, Buchbinder
11. Bibliopola, Buchhändler
12. Bibliothecarius, Bibliothekar
13. Scriptor Librorum, Schriftsteller
14. Censor, Bücherforscher
15. Scholarcha, Schulvorsteher
16. Didacticus, Lehrmeister
17. Archicus Literator, Buchstabierlehrer
18. Discipulus Alphabetarius, Buchstabierer
19. Zweiter
20. Dritter
21. Procepius
22. Sieben Schüler, alle nur Leser. Unter ihnen müssen zwei begabtere Musiker auch reden und singen
29. Telesius mit einigen Schülern, von welchen nur zwei sprechen, indem sie lesen, die übrigen stumme Personen
32. Vestibularis Präceptor, Lehrer der „Vorhalle", mit 18 Schülern von einigem Talent
50. Janualis Präceptor, Lehrer der „Sprachenpforte" mit zwölf Schülern
68. Atrialis Präceptor, Lehrer des „Sprachensaales", mit sechs begabteren Schülern
78. Epilogus.

Prologus.

Großmächtige und hochgeborne, ehrwürdige und hochachtbare Männer samt dem ganzen auserlesenen Kreise der Zuschauer!

In der Schule, über die Schule und für die Schule zu reden, das geziemt sich wohl. Lasset uns daher, weil wir in einer Schule so festlich versammelt sind, von der Schule sprechen und für die Schule thun, was wir nur können. Was können wir aber? Zuerst Wünsche emporsenden, daß die Schulen gedeihen mögen, unsere hier und die anderen. Dann dahin streben, daß sie gedeihen, was erreicht wird, wenn Lehrende und Lernende ihre Pflicht thun, eifrig lehren und eifrig lernen, aber auch die Herren Schulvorsteher fleißig die Schulen besuchen, und anordnen, mahnen und treiben, daß alles recht gemacht werde. Wenn diese alle mit ihren Leistungeu und Geschäften Euch heute von einigen aus der Mitte der Schüler Eurer Schule (in jener Weise, die Euch, wie uns schon genugsam bekannt, so wohlgefallen hat) in einzelnen Teilen vor Augen geführt werden, so schenket uns als Schützer und Freunde Euer Wohlwollen und Eure Aufmerksamkeit!

(Mit Verbeugung ab.)

Ein Aufzug,

der nur einen Auftritt enthält.

Ptolemäus. Plato. Eratosthenes. Apollonius. Plinius.

Ptolem.: Ihr erinnert Euch, meine Freunde, daß Ihr mir neulich, als wir bei den Handarbeitern Umschau hielten, den Rat erteiltet, ja nicht die Lehrer der freien Künste mit den Handarbeitern zusammen zu nehmen, vielmehr für eine besondere Prüfung aufzusparen. Ich folgte dem Rate, und die Sache wurde verschoben. Jetzt aber darf sie nicht länger verschoben werden, und darum habe ich Euch zusammengerufen, damit sie heute ausgeführt werde. Saget dann, womit man den Anfang machen soll!

Plat.: Möge es der Wissenschaft zum Heile und Dir zu unvergänglichem Ruhme gereichen, daß Du das weise begonnene Werk

mit lobenswerter Ausdauer fortsetzest! Wir sind auf Deinen Ruf gekommen und Deines Winkes zu allem gewärtig. Was nun die Reihenfolge betrifft, so wird man vor allem das Ziel richtig bestimmen müssen, zu welchem die Schule führen soll.

König: Welches ist dieses Ziel?

Plato: Die wahre Bildung des Geistes. Denn die menschliche Natur vertiert, wenn man sie nicht vervollkommnet, wie es bei den ungebildeten und wilden Völkern offenbar ist, wo die Menschen sich in nichts von den Tieren unterscheiden, als daß sie sprechen und nicht brüllen. Daher müssen die Menschen notwendig gebildet werden, zuerst ihr Verstand zur Weisheit, dann ihr Herz zur Sittlichkeit, endlich ihre Zunge zur Beredsamkeit.

Eratost.: Weise und wahr gesprochen. Denn da sich der Mensch durch dreierlei hauptsächlich vom Tiere unterscheidet, durch Denken, Reden und ein freies, kluges, sittliches Handeln, so müssen die Menschen gelehrt werden, diesen dreifachen Vorzug zu kennen, zu bewahren und stetig zu vermehren, wie einen göttlichen Schatz, und zwar in Wahrheit, nicht zum Scheine, damit der Mensch nicht ein Vielwisser, sondern ein Wissender werde, nicht zungenfertig, sondern beredt, nicht scheinheilig, sondern aufrichtig tugendhaft.

Apoll.: O wie wünschenswert ist es doch, ein so ausgebildeter Mensch zu sein! Nämlich einen erleuchteten, mit den Abbildern der Dinge erfüllten Geist zu haben und diese wiederum dem Geiste anderer einprägen zu können durch kundige Rede, und endlich Handlungen und Leidenschaften in seiner Gewalt zu haben. Das wäre eine engelgleiche Vollkommenheit, in ihrer Fülle betrachtet.

Plin.: Du hast sehr recht, Apollonius. Wie hoch der Mensch über dem Tiere steht, so hoch steht der gebildete Mensch über dem ungebildeten. Übrigens weil die Mittel zur Bildung zuerst die Bücher sind, dann die Schulen, endlich das gelehrte Gespräch und die zu jenem Zwecke unternommenen Reisen, gefällt es dann dem erlauchten Könige und dem Rate der Weisen, jenes erste auch zuerst zu betrachten, also vor allem zu hören, wie es sich mit den Büchern verhält?

Ptol.: Ich bin damit einverstanden. Aber wen wird man befragen müssen?

Plin.: Ich dächte, zuerst den Schreiber oder Schriftsetzer, der über die Buchstaben und die Schrift Bericht erstatten soll, dann die Büchermänner, welche nämlich die Bücher schreiben, drucken, binden, verkaufen und aufbewahren.

Ptol.: So mache es! Laß sie uns rufen!

(Plinius ab, um sie zusammenzurufen, während die Musik unterdessen spielt.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Schreiber mit seinen Werkzeugen.

König: Befrage diesen, Apollonius!

Apoll.: Es sollte einer, den man einen Schreiber nennt, hierher gerufen werden. Bist Du es?

Schreiber: Ich bin es, Herr!

Apoll.: Was ist also ein Schreiber?

Schreiber: Einer, der die inneren Gedanken der Seele durch äußere Zeichen ausdrückt.

Apoll.: Wievielerlei Zeichen giebt es?

Schreiber: Dreierlei. Zuerst die Hieroglyphen, die einst bei den Ägyptern im Gebrauche waren, wobei das Ding, das man meinte, durch irgend ein Bild bezeichnet wurde. Z. B. wenn sie Gottes Vorsehung bezeichnen wollten, so malten sie ein offenes Auge, die Lässigkeit jemandes in seiner Pflicht — ein geschlossenes Auge, die Klugheit — eine Schlange und so fort. Zweitens giebt es wirkliche Schriftzeichen [1]), bis dahin bei den Chinesen im Gebrauche; diese schreiben auch Völker verschiedener Zungen auf gleiche Weise, jedes aber liest sie in seiner Sprache. Zeichen solcher Art sind die Ziffern, die wir in Europa haben, insofern 1657 bei allen ein und dasselbe bezeichnet, aber dieses anders der Lateiner, anders der Pole, anders der Deutsche, anders der Ungar u. s. w. ausspricht. Wenn wir anderes ebenso wie die Zahlen ausdrücken könnten (wie es die Chinesen können), so hätte das den Vorteil, daß wir uns mit der Hand unterhalten und überall Verkehr pflegen könnten, wo wir die Zunge (wegen der Verschiedenheit der Sprachen) nicht brauchen können. Eine dritte Art Zeichen sind unsere Buchstaben, die den kleinsten Laut der Zunge bezeichnen, A, B, C, u. s. w., aus deren Zusammensetzung Worte, Sätze und Bücher hervorgehen.

Apoll.: Du unterscheidest gut und trägst verständlich vor. Aber welche von diesen drei Arten Zeichen erscheinen denn als die vollkommensten?

Schreiber: Die Buchstaben, weil wir mit diesen alles aufs genaueste ausdrücken und sogar unbekannte Sprachen lernen können.

Apoll.: Ei, das ist schön! Aber ist die Art und Weise, Buchstaben zu schreiben, immer so gewesen wie bei uns?

Schreiber: Keineswegs. Denn die Alten kannten nicht unser Papier, Tinte und Federn und dgl.

Apoll.: Wie schrieben sie denn?

Schreiber: Zuerst schlugen sie die Buchstaben in Stein mit

[1]) characteres reales.

einem Beile[1]) wie wir noch jetzt auf den Grabsteinen[2]) thun der Dauerhaftigkeit wegen). Dann grub man sie ein in Holzstämme[3]) (besonders Buchenstämme), die zu Tafeln geschnitten und geglättet waren, mit einem Meißel[4]). Später schrieb man sie mit einem eisernen Griffel auf Linden- oder Palmenbast[5]), oder auf Malvenblätter, auch auf Leinwand, die mit Wachs oder Gips getränkt war (wie wir noch jetzt bei uns gegipste Handschriften haben, seht!).

(Es muß unausgesetzt bemerkt werden, daß dies alles zu beweisen ist durch Vorzeigung der Dinge selbst.)

Darnach schrieb man auf Pergament (d. h. auf einer Haut, die aus Schaffellen im Staate Pergamum bereitet wurde) mit dem Nilrohr (dem feinen Rohr nämlich, das im Nil wächst). Dann erst wurde das Papier erfunden aus der zwei Ellen langen Papyrusstaude, welche statt einer Rinde sehr breite und äußerst dünne Umhüllungen hat; man trennte diese mit einer Nadel von einander, tauchte sie in Leimwasser, glättete sie unter einer Presse, trocknete sie an der Sonne und zog sie an einem Stile auf zu zwanzig Blättchen. Wir gebrauchen jetzt das Lumpenpapier[6]) und die Tinte und die Gänsefedern.

Apoll.: Von dem Lumpenpapier brauchst Du nichts zu sagen. Es wird sogleich der Papierfabrikant geholt werden. Sag', wie die Tinte zum Schreiben bereitet wird.

Schreiber: Wir nehmen eine beliebige Menge Galläpfel von den Eichenblättern, ein Sechstel Vitriol und setzen dazu ein Fünfzehntel Gummi und eine gehörige Menge Alaun, um das Durchschlagen und den Schimmel zu verhindern.

Apoll.: Wie wird die Feder zurecht gemacht, damit man sie zum Schreiben gebrauchen kann?

Schreiber: Ich werde es nicht nur sagen, sondern zeigen. Man sucht sich eine Feder aus (am besten eine Gänse- oder Pfauenfeder) mit festem und ganz durchsichtigem Stiel, wie diese ist: Da! Das Rauhe daran schabe ich zuerst mit dem Rücken des Federmessers[7]) ab (so!), mit der Schneide aber trenne ich den Bart ab und reiße an beiden Seiten den Kopf auf, so daß er gabelförmig wird (so!). Darauf spalte ich (seht!) und mache zum Abfluß der Tinte einen Einschnitt, und mache diesen Einschnitt ringsherum und spitze gleichmäßig zu. Dann tauche ich ein und schreibe (er schreibt), hernach stecke ich die Feder ins Futteral[8]) (er steckt sie ein).

---

[1]) malleo. — [2]) cippis sepulchralibus. — [3]) ligneis codicibus. — [4]) caelte (Caelat caelator caelo seu caelte, et caestro varias caelaturas L. J.). — [5]) in tiliaceis libris, aut palmeis. — [6]) charta. — [7]) scalpelli. — [8]) calamarium.

Apoll.: Über das Schreiben hast Du nichts mehr?

Schreiber: Die Hebräer schreiben mit anderen Völkern des Morgenlandes von rechts nach links (so!). Die Griechen und wir anderen Europäer von links nach rechts (so!). Manche Inder von oben nach unten ebenso lesbar. Außerdem hatten die Alten die Tachygraphie, die Kunst, schnell zu schreiben durch Abkürzungszeichen [1]), mit welchen man imstande war, eine Rede niederzuschreiben, nicht wenn einer in die Feder diktierte, sondern wenn er frei sprach. Diese Kunst haben die Engländer kürzlich wieder aufgenommen, und sie nennen sie Stenographie. Wir haben jedoch eine noch schnellere und feinere Kunst als diese, den Buchdruck, bei welcher einer allein an einem Tage mehr niederschreibt mittelst einer Presse als sechshundert Schreiber mit einer Feder.

Apoll.: Die Sache ist bekannt, und wir werden bald mit dem Buchdrucker selbst reden. Indessen lobt der König Deine Beharrlichkeit und versichert Dich seiner königlichen Huld.

Zweiter Auftritt.

Die Büchermänner: Papierfabrikant, Buchdrucker, Buchbinder, Buchhändler, Bibliothekar (mit ihren Werkzeugen).

König: Sprich Du mit diesen, Eratosthenes!

Erat.: Ihr alle befaßt Euch mit dem Bücherwesen?

Papierfabrikant: Ich stelle den Stoff für die Bücher her, das Papier.

Buchdrucker: Ich präge ihnen die innere Gestalt auf, die Schrift.

Buchbinder: Ich füge die äußere Form hinzu, den Einband [2]).

Buchhändler: Ich verkaufe die Bücher öffentlich.

Bibliothekar: Ich kaufe sie auf und häufe sie gleichsam als Schätze der Weisheit zusammen und bewahre sie.

Erat.: Ihr thut alle eine würdige Arbeit. Erkläre jeder seine Arbeit genauer!

Papierfabrikant: Ich schicke meine Knaben von Gasse zu Gasse, um alte und abgenutzte Leinenstücke aufzukaufen. Diese zerpflücke ich, stampfe sie zu einem Brei, durchtränke sie mit Leimwasser und zerlege sie in Blätter (so!) und bekomme das Lumpenpapier, welches man auch nach altem Brauch Papier nennt. Dann lege ich es zu kleineren Rollen oder Stäben zusammen von fünfundzwanzig Bogen [3]). Zwanzig von diesen machen eine größere Rolle (ein Ries [4]),

---

[1]) per siglas. — [2]) compacturam. — [3]) plagularum. — [4]) risam.

zehn von diesen geben die größeste Rolle (einen Ballen[1]). So verkaufe ich es, und mehr habe ich damit nicht zu thun.

Erat.: Was Du, Buchdrucker?

Buchdr.: Ich habe eiserne Buchstabentypen (Lettern) in sehr großer Zahl geschmolzen und in diese Fächerchen verteilt. Diese nimmt mein Setzer[2]) einzeln heraus und setzt sie zu Worten zusammen, die Worte zu Zeilen[3]) (nach diesem Linienmaß), die Zeilen zu Kolumnen und Seiten. Es hat nämlich ein Blatt immer zwei Seiten, aber eine Seite manchmal zwei, drei, vier Kolumnen. Wenn er nun soviel Seiten hat, als zu einem ganzen Bogen[4]) erforderlich sind, so umschließt er alle mit eisernen Leisten, damit sie nicht auseinanderfallen. Darauf bringt der Drucker[5]) dieses ganze Gefüge von Typen (wir nennen es Form) in die Presse und bestreicht es mit Druckerschwärze (aus Ruß und Leinöl), druckt es auf den über die Form gelegten Blättern ab und beschreibt so in einem Augenblick ganze Bogen[6]), in einem Tage mehr als tausend, wenn nur der Probebogen genau verbessert ist von einem kundigen und geschickten Verbesserer. Ist die Zahl der Exemplare voll (soviel wir in einer Ausgabe hergestellt haben wollen, hundert oder tausend), so nehmen wir die Typen aus der Presse heraus, waschen sie ab und lagern sie wieder in ihre einzelnen Zellen (oder Fächer), damit sie zu einem anderen Satze wieder schnell zusammengefügt werden können. Aber die von der Presse getrockneten Bogen sammeln wir, um sie zu ganzen Büchern zusammenzusetzen für den Handel.

Erat.: Buchbinder, beschreibe Du auch Deinen Betrieb in betreff der Bücher!

Buchb.: Meine Arbeit ist, die Bücher zu binden, damit man sie leicht handhaben kann. Ich höre, daß man früher die Leute meines Handwerks Leimer genannt hat, deswegen, weil sie Blätter an Blätter nur mit den äußersten Rändern an einander leimten, in einer langen Reihe, damit sie in eine Rolle zusammengerollt werden konnten (so!). Jetzt werden wir griechisch Bibliopägi, lateinisch Compactores genannt, weil wir die Bogen in Blätter[7]) zusammenfalten, dann schlagen, heften, im Rücken leimen und beschneiden (mit diesem Hobel[8]). Darauf binden wir sie in hölzerne oder Pappdeckel ein, die wir mit Pergament oder Leder oder Seide und Gold überziehen, und die Seitenteile heften wir mit Schlössern oder binden wir mit Bändern zusammen. An Bücher von größerer Bedeutung befestigen wir auch nabelförmige Kapseln an den Ecken und in der Mitte (seht!).

---

[1]) ballam. — [2]) typotheta. — [3]) in versus. — [4]) philura nunc plagula papyri (L. J.). — [5]) impressor. — [6]) scheda chartae folium (L. J.). — [7]) schedas in folia. — [8]) hâc planulâ.

Erat.: Bücher von verschiedener Größe haben eine eigene Benennung.

Buchb.: Allerdings. Das größeste heißt ein Buch in Folio (und ein noch größeres in Königsfolio). Diese kleineren in Viertel-, Achtel-, Zwölftel-, Sechzehntel-, Achtzehntel-, Vierundzwanzigstelformat (er zeigt jedes), bei welchen nämlich der Bogen[1]) gefaltet wird in zwei, vier, acht, zwölf, sechzehn, achtzehn, vierundzwanzig u. s. w. Blätter. Ebenso wird ein Buch, das mehr in die Breite geht, zungenförmig (so!), in die Höhe, säulenförmig genannt (dies!). Und wenn ein Buch zu groß ist für einen Einband, so wird es in Bände[2]) geteilt, wie der Cicero.

Erat.: Laß uns von Deiner Thätigkeit hören, Buchhändler!

Buchh.: Ich vertreibe die Bücher nach ihrem Werte, indem ich sie gebunden oder in Weiß[3]), oder roh (wie man sagt, d. h. ungebunden) verkaufe, und zwar bald zu Hause in meinem Bücherladen, bald auf den Märkten in den einzelnen Städten, damit es nirgends einem an Gelegenheit fehle, diese Trichter[4]) der Weisheit sich anzuschaffen.

Erat.: Du, Bibliothekar, was thust Du mit den Büchern?

Biblioth.: Ich kaufe von überall bedeutendere Bücher auf, lasse sie einbinden, bringe sie in die Bibliothek und stelle sie auf hochemporsteigenden Bücherbrettern in Ordnung. Auch lege ich ein Verzeichnis der Bücher an, damit man jedes Werk finden könne, wo es auch sein mag. Die besseren lege ich auch auf Lesepulte, damit sie von den Eintretenden gleich gelesen werden können.

Erat.: Das ist alles recht. Aber Ihr Büchermänner müßt alle miteinander im Namen unseres Königes darauf hingewiesen werden, daß Euch kein guter Ruf vorausgeht. Daß Ihr wohl die Freiheiten der Gelehrtenrepublik, welcher Ihr dient, genießen wollt, jedoch im sittlichen Leben Euch nicht unterscheiden wollt von dem gemeinen Volke der Handwerker, indem Ihr Euch allmählich einem schimpflichen Nichtsthun und der Völlerei und ähnlichen unwürdigen Dingen hingebt. Ist es so? Ihr schweigt? Bessert Euer Leben! Oder wir werden Euch in den schmutzigen Stand der Handwerksleute[5]) verweisen!

Dritter Auftritt.

Herausgeber von Büchern, Bücherforscher und Schriftsteller.

Ptol.: Möchtest Du sie wohl anreden, Plato?

Plato: Du hast, o König, zu befehlen, wir haben zu gehorchen.

---

[1]) philura. — [2]) in tomos. — [3]) seu compactos seu in albo. — [4]) infundibula. — [5]) cerdonum.

Ihr, gebt auch Rechenschaft von Eurer Thätigkeit! Betreibt Ihr dasselbe oder Verschiedenes?

Schriftst.: Wir geben beide Bücher heraus, jener altertümliche, ich neuere, eben erst geschriebene.

Plat.: Was für altertümliche?

Bücherforscher: Alle diejenigen, welche Wissenswürdiges enthalten, bis jetzt aber in den Bibliotheken verborgen waren, ziehen wir hervor, damit sie unserer Zeit bekannt werden, und fördern sie mit Hilfe des Buchdrucks ans Licht.

Plato: Habt Ihr echte und unverdorbene Exemplare alter Bücher?

Bücherforscher: Nicht immer, Herr. Denn die Selbstgeschriebenen (welche Originale heißen) sind nicht auf unsere Zeit gekommen. Die Apographa aber (d. h. die durch Abschrift entstandenen) weichen oft so sehr von einander ab, auch die Titel, daß sich über die Echtheit eines Buches, ob es nicht untergeschoben ist, und über die ursprüngliche Lesart, wenn die Handschriften auseinandergehen, schwer eine Entscheidung treffen läßt. Ein guter Schriftforscher [1]) versteht es jedoch, durch einleuchtende Vermutungen alles zu ermitteln und den Lesern die wahre Meinung des Verfassers aufzudecken, sei es durch eingestreute Bemerkungen (so!) oder durch gesonderte Anmerkungen am Rande oder am Ende eines Kapitels oder auch des Buches.

Plato: Das macht Euch zweifelsohne viel Mühe.

Bücherf.: Ein schweres Stück Arbeit, muß ich gestehen, aber ein nützliches, weil wir auf diese Weise die bedeutenden Geister früherer Zeiten unserem Geiste dienstbar machen, damit wir von dem, was sie gefunden haben, Nutzen ziehen.

Schriftst.: Aber weil jene nicht alles wissen konnten, mehreres dem Fleiße der Nachkommen aufbehalten ist, so streben wir, ich und meinesgleichen, darnach aus Eifer für das allgemeine Beste, daß wir hinter jenen Altvorderen nicht zurückstehen, und alles was besser ergründet werden kann, veröffentlichen wir, damit das Licht das Licht vermehre.

Plato: Darin seid Ihr zu loben; wenn nur nicht Finsternis ist, was so als Licht gegeben wird. Doch saget, wie richtet Ihr die Bücher ein? Wie gliedert Ihr den Inhalt?

Schriftst.: Vorn auf das erste Blatt des Buches wird der Titel gesetzt, der den Gegenstand der Schrift anzeigt, dann folgt die Widmung des Buches an irgend einen Gönner. Darauf das Vorwort an den Leser, der den Gegenstand ausführlicher beschreibt und

[1]) criticus.

den rechten Gebrauch des Buches lehrt. Darauf pflegen die günstigen Urteile[1]) hinzugefügt zu werden, welche zur Empfehlung des Verfassers und seines Buches von seinen Freunden geschrieben wurden. Dann erst folgt der eigentliche Inhalt des Buches, nämlich die in Kapitel und Abschnitte geteilte Abhandlung. Endlich der Schluß mit einem Verzeichnis des Inhaltes oder auch der Druckfehler.

Plato: Etwas Prahlerisches mischt sich da jedenfalls mit ein, aber laßt uns jetzt davon schweigen! Nur an dies eine mahne ich Euch. Wenn Ihr wollt, daß Eure Bücher verkauft werden und den Lesern nützen, so sorgt dafür, daß sie von guten Dingen handeln und gut ausgearbeitet sind. Und wenn welche noch einmal aufgelegt werden sollten, so sehet darauf, daß jede neue Ausgabe entweder reicher an besseren Gedanken oder jedenfalls wenigstens fehlerfreier sei, bis nichts mehr zu verbessern übrig ist. Hütet Euch aber, jemals schädliche Bücher herauszugeben!

Schriftst.: Wir werden uns bemühen.

Nachdem jene abgetreten, der König zu den Seinigen: Wir haben diejenigen geprüft, welche der Bildung den Weg bereiten. Jetzt müssen wohl die gerufen werden, welche die Bildung aus Büchern auf die Menschen übertragen.

Plato: Das fordert die Notwendigkeit. Denn nur gelehrte Bücher besitzen, befreit noch nicht von Roheit; die Menschen selbst müssen gebildet sein. Ich rate also, aus den Schulen Lehrende und Lernende hierher zu bringen, und sich mit dem bekannt zu machen, was sie dort treiben und wie. Vor allem jedoch rate ich, einen Schulvorsteher und einen Lehrmeister zu berufen, damit wir von jenem erfahren, in welchem Zustande sich die Schulen befinden, von diesem aber, wie er sein könnte, wenn die Verhältnisse sich zum Bessern wendeten.

König: Das ist ein vernünftiger Rat. Jeder soll für sich allein gerufen werden, zuerst der Schulvorsteher. Mit diesem sprich Du, Plinius, mit dem Lehrmeister aber Plato!

(Plinius geht hinaus und führt ihn hinein.)

Vierter Auftritt.

Schulvorsteher tritt ein und verbeugt sich ehrerbietig vor dem Könige und seinen Räten. Plinius redet ihn auf des Königs Wink also an:

Plin.: Sei gegrüßt, verehrungswürdiger Mann! Dein Erscheinen ist uns angenehm. Der König und der Rat seiner Weisen geruhte, Dich zu berufen, um von Dir über den Stand der Schulen zu hören. Unterrichte Du uns denn gewissenhaft über diese Sache!

---

[1]) elogia.

Schulvorsteher: Über die Verschlechterung der Schulen sind seit vielen Jahren die Klagen immer lauter geworden bei verschiedenen Völkern. Diese Klagen mache ich jetzt zu den meinigen, und ich erkläre es mit schmerzlichem Bedauern, daß in den Schulen nichts auf die rechte Weise betrieben wird.

Plin.: Woher das? Haben diejenigen keine Abhilfe gebracht, welche vor anderthalb Jahrhunderten zur Zeit der Wiederbelebung der von der Unwissenheit erdrückten Wissenschaft auch über die rechte Einrichtung des Schulunterrichts ihre Ratschläge mitteilten? Erasmus, Melanchthon, Sturm und andere.

Schulvorst.: Die Schulen hatten zu blühen angefangen, aber sie welken wieder. Rauch haben sie statt Licht.

Plin.: Haben Euch denn nicht die vielen Lehrmeister geholfen, welche vor einem halben Jahrhundert auftraten, Cochelius, Lubinus, Ratichius, Cäcilius, Seidelius und mehrere andere, welche eine zuverlässige Unterrichtskunst zu begründen versuchten?

Schulvorst.: Nichts oder sehr wenig. Wir stecken noch im Wuste verworrener Meinungen.

Plin.: Das ist ja traurig. Könnt Ihr denn nicht herausfinden, woran es eigentlich liegt, und weshalb die Heilmittel die Schäden nicht beseitigen, sondern vielmehr befestigen und vergrößern?

Schulvorst.: Die Ursachen sind nicht ganz verborgen. Aber wir sind unfähig, sie hinwegzuräumen.

Plin.: Sprich frei! Was, meinst Du, steckt dahinter?

Schulvorst.: Es fehlt an solchen, welche sich der Schule ernstlich widmen wollen oder können, oder es verstehen. Alles wird nur oberflächlich gethan. Welchen Rat jene tüchtigen Männer, die Lehrmeister, gegeben haben, wissen wir gewöhnlich nicht, da wir zu träge sind, sie kennen zu lernen, oder diejenigen, welche mit ihnen nicht ganz unbekannt sind, scheuen doch die Mühe. Mit einem Worte, die Schulen sind über ihren eigenen Schäden eingeschlafen, wollen sich auch nicht rütteln und wecken lassen.

Plin.: Sprich, Bester, wie Du die Schule wünschtest, wenn es nach Deinem Wunsche ginge.

Schulvorst.: Ich? Ach wenn Gott meine Seufzer erhören wollte, ich wüßte, was ich wünschte.

Plin.: Sage Deine Wünsche frei heraus!

Schulvorst.: Ich wollte eine Schule, welche eine wahre Werkstätte edler Menschlichkeit wäre, welche die Jugend nicht nur zur Gelehrsamkeit, sondern mehr noch zu einem sittlichen Leben erzieht, besonders aber zu heiliger Verehrung Gottes, und zu allem, was die menschliche Natur vollendet, daß jeder, der hier gebildet wird, nicht als das Bruchstück eines Menschen, sondern als Mensch herauskäme,

fähig, das ganze Leben weise zu beginnen und das ganze segensreich zu führen, gebildet also, über alles recht zu denken, alles recht zu thun, über alles recht zu reden. Und daß wir einen sicheren, kurzen und wirksamen Weg hätten, die Jugend zu all dem zu führen, einen Weg, auf welchem dieses als Vorspiel des Lebens gleichsam spielend betrieben würde und die Schule wirklich so wäre, wie man sie nennt, ein gelehrtes Spiel[1]), aber nicht eine schwere Stampfmühle[2]) für den Geist, aus der er lieber entflieht als daß er in ihr verharrte.

Plato: Du gehörst zu uns, mein Teurer, der Du so Gutes mit weisem Sinn zu wünschen verstehst, obgleich Du ratlos zu sein scheinst, wo Du die Mittel hernehmen sollst. Gnädigster König, ich erachte diesen Mann der Wünsche für würdig, daß Du ihn im Kreise Deiner Weisen sitzen lässest, damit er dabei sei, es höre und frohlocke, während wir über die Mittel, die zu dem ersehnten Ziele führen, beraten, und darnach, wenn die guten Wege gefunden sind, sie um so zuversichtlicher betrete.

König: Ich gebe gern meine Einwilligung. Setze Dich zu uns, bester Mann! Und der Du so feurige Wünsche mit den unsrigen verbindest, verbinde Dich auch mit uns bei der Beratung!

Schulvorst.: Ich meine, großer König, diese Ehre nicht zu verdienen, daß Du mich zu Deinen Räten zählst.

König: Laß es also sein und setze Dich zu uns! (Er thut es in ehrfurchtsvoller Weise.) Was ist nun zu thun?

Plin.: Es ist der Didacticus zu rufen.

König: Was heißt oder was ist ein Didacticus?

Plato: *Διδάσκω* heißt bei den Griechen ich lehre, *διδακτός* gelehrt, *διδακτικὸς* einer, der zu lehren geschickt ist, d. i. ein Lehrmeister.

König: Er soll also eintreten.

Fünfter Auftritt.

(Lehrmeister.)

Lehrmeister: Im Namen seiner Königlichen Majestät hierher bestellt, bin ich erschienen.

Plato: Sei gegrüßt, trefflicher Mann! Es ist des Königs Majestät berichtet worden, daß Dein Beruf die Lehrkunst sei. Ist es so?

Lehrmeister: Wenn das ehrliche Unternehmen, anderen in ihrem Berufe zu helfen, den Namen eines Berufes verdient, so bekenne ich, zu denen zu gehören, welche wünschen, daß die schwierigen Arbeiten der Jugendbildung leichter von statten gehen könnten, und welche gute dahin gehörige Bemerkungen sammeln: Wie der Besuch

---

[1]) literarius ludus. — [2]) pistrinum.

der Schule nämlich, der Werkstätte edler Menschlichkeit, mit weniger Beschwerde, Geräusch und Widerwillen verknüpft, dagegen leichter, angenehmer und fruchtbarer sein könne. In ihr muß die Jugend (wenn anders sie das Leben weise anzufangen und segensreich zu vollführen wünscht) nicht nur zur Gelehrsamkeit, sondern zu allem angeleitet werden, was die menschliche Natur vollendet: nämlich daß sie vorher lerne richtig denken, richtig handeln und richtig sprechen in einer oder in mehreren Sprachen.

Plato: Gut! Aber wir möchten gerne etwas von der Lehrkunst kennen. Sag' mit wenig Worten, was sie ist.

Lehrmeist.: Die Didactica ist die Kunst, gut zu lehren. Lehren aber heißt darauf hinwirken, daß das, was man weiß, auch der andere lerne und wisse. Gut lehren aber heißt bewirken, daß einer schnell, angenehm und gründlich lerne.

Plato: Warum fügst Du noch jenes Dreifache hinzu, schnell, angenehm, gründlich?

Lehrmeist.: Weil schlecht lehrt, wer langsam, wer mühsam, wer brockenhaft zum Wissen führt. Jedenfalls muß eine Kunst gefunden werden, durch welche wir schnell lehren, weil viel fürs Leben gelernt werden muß, daß wir also bei keiner Sache lange stehen bleiben, sondern von einem zum andern vorwärtsschreiten, angenehm, daß der Lernende in dem ganzen Verlauf eines jeden Unterrichts sich nicht sowohl ermüdet fühle durch das, was abgethan ist, als vielmehr begierig gemacht auf das, was noch kommen soll, gründlich, damit alles, was gelernt wird, vollständig und richtig gelernt werde bis zu schlagfertiger Anwendung.

Plato: Eine goldene Kunst, wenn man sie haben kann.

Lehrmeist.: Man kann sie haben, und man hat sie sogar schon mit Gottes Hilfe.

Plato: Unser Geist hat noch Augen bekommen, er glaubt nur, was er sieht.

Lehrmeist.: Ist nicht lehren leiten?

Plato: Ungefähr. Man geht nämlich von irgend etwas Bekanntem zu etwas Unbekanntem. Aber was dann?

Lehrmeist.: Gäbe es nun einen, der vorauszugehen und die Art, Schritte zu machen, vorherzuzeigen verstände, und dazu noch den Schwachen bei der Hand hielte, könnte dann nicht jeder dahin gelangen, wohin er immer will?

Plato: Die Anwendung!

Lehrmeist.: Alles soll gelehrt werden durch Beispiele, Regeln und Anwendung, und es wird alles sicher, schnell und angenehm gelernt werden. Es zeige der Lehrende von jeder Sache, die man kennen oder thun soll, erst ein wahres und klares Beispiel und lasse

es den Lernenden gehörige Zeit betrachten. Dann beleuchte man sie mit einer Lehre oder Regel, was und wozu sie ist, und wie sie geschieht, mit klaren Worten, so daß die Sache verstanden werden muß. Nun erst lasse er nachahmen, und stehe während des Versuches dabei, damit er alsbald verbessern kann, wenn er Fehler machen sieht, bis er es verlernt, Fehler zu machen. Aber alle Mitschüler, wieviele es auch sein mögen, müssen zugleich aufmerken, damit alles, was einem gesagt wird, alle hören, und damit jedes Versehen, was dem einen verbessert wird, alle zu machen verlernen. Aber noch eins: Zu einer Zeit möge nur eins behandelt werden, damit die Sinne nicht abgelenkt werden, und nicht sollen die Schüler einer und derselben Klasse Verschiedenes lernen, sondern alle dasselbe. Dann endlich gehe man immer stufenmäßig weiter, wie die Dinge selbst auf einander folgen und von einander abhängen. Wie auf einer gut gebauten Treppe wird man den Geist eines jeden bis zu den Höhen einer beliebigen Wissenschaft führen können.

Plato: Das ist wohl leichter gesagt als gethan.

Lehrmeist.: Die Sache wird durch sich selbst wirken. Wenn nur der Lehrende gelehrt und lehrfähig ist, Verständnis und guten Willen hat, seine Gelehrsamkeit anderen mitzuteilen, der Lernende aber gelehrig und bildungsfähig, begierig, jeden Tag etwas Neues zu erfahren und zu erlernen, so werden beide ihre Freude daran haben, und die Schule wird das werden, was ein Name von ihr sagt, ein Spiel, wenn die Arbeiten beiderseits spielend werden ausgeführt werden. Und was noch mehr ist, diese freundliche Anleitung aller wird den Vorteil haben, daß der Lehrer von seinem Pulte aus einer beliebig großen Schar genügen kann. Diese aber werden sich selbst im Wettstreite anregen und durch gegenseitige Nacheiferung anspornen, wenn alles vor aller Augen geschehen wird. So nämlich werden die Begabten mächtig fortschreiten, die Langsameren werden endlich auch die Schwierigkeiten überwinden schon infolge der häufigen Wiederholung der Übungen. Und das werden die Prüfungen beweisen.

Plin.: Das werden sie, gewiß! Wir sind nämlich entschlossen, die Wahrheit der Verheißungen auf die Probe zu stellen. Aber halt! Wird keine Zucht mehr nötig sein?

Lehrmeist.: Zucht muß stets mit dem Unterricht verbunden sein, damit ja nicht durch Nachsicht Gleichgültigkeit einschleiche oder Trägheit oder zügelloser Übermut. Also wer nachlässig ist, möge gescholten werden; wer Ermahnungen verachtet, möge mit der Rute gezüchtigt werden; an wem boshafte Widersetzlichkeit zu Tage tritt, der werde aus der Gemeinschaft der Gesitteten ausgestoßen, wie ein räudiges Schaf aus der Herde. Doch hüte sich der Lehrer vor Härte! Er gestatte vielmehr den Fleißigen anständige Erholungen,

Spaziergänge, gemeinschaftliche Spiele, ja er spiele selbst mit und sorge dabei für schöne Übungen!

Plato: Welche Einteilung der Schulen nimmst Du an?

Lehrmeist.: Die Einteilung der Schulen in niedere Schulen, Gymnasien und Hochschulen ist die richtige. Die niedere Schule ist für die Anfänger, welche die Anfangsgründe lernen, deren Sinne an sinnfälligen Dingen geübt werden müssen. Die Gymnasien (man nennt sie klassische Schulen) sind für die, welche Sprachen lernen und die freien Künste; die in der Erkenntnis der inneren Eigenschaften der Dinge geübt werden müssen. Die Hochschulen endlich für die, welche eine unbeschränkte Bildung suchen, nämlich den reinen Begriff der Dinge; in welchen die Professoren der vier Fakultäten zu dem Zwecke wirken, daß die Lehrer fürs Leben, die Weltweisen, Ärzte, Rechtsgelehrten und Gottesgelehrten daraus hervorgehen zum gemeinen Besten.

Plato: Sind bereits Proben von der besseren Lehrweise in den öffentlichen Schulen gegeben worden?

Lehrmeist.: Noch nicht nach Wunsch. Wenige achten auf guten Rat, sie gefallen sich in ihrer Gewohnheit. Hie und da fängt man jedoch an, achtzugeben und mit mehr Ordnung zu verfahren.

Plato: Das ist ja erfreulich. Bitte, gieb hier eine Probe vor dem erlauchten Könige! Gehe in die nächste Schule hinab und mache Lehrende und Lernende mit Deiner Lehrweise bekannt, damit man bald nach abgehaltener Prüfung besser ermessen könne, was daran Gutes ist.

Lehrmeist.: Ich will's versuchen, mit Gott.

(Musik.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Lehrmeist.: Ich kehre, erlauchter König, zurück, nachdem ich die Sache nicht schlecht, wie ich hoffe, geordnet habe von der ersten bis zur letzten Schule.

König: Wir werden von Glück sagen, wenn es nach Wunsch geht. Aber sprich, wie hast Du die Dinge eingerichtet?

Lehrmeist.: Ich habe den Schulen als letztes Endziel gesetzt, jeden Knaben, den sie zur Ausbildung annehmen, zu einem Manne zu machen, der zur Führung eines häuslichen, bürgerlichen und kirchlichen Lebens fähig ist. Aber weil aus dem Kinde nicht gleich ein Mann wird (erst muß man nämlich die Jahre des Knaben, des Jünglings und des jüngeren Mannes durchmachen), so habe ich die Lehraufgaben in den drei Schulen so verteilt, daß sie den Knaben stufenweise emporführen bis zur männlichen Kraft der Weisheit.

König: Sprich Dich ausführlicher aus, auf welche Weise!

Lehrmeist.: Ich habe einer jeden Schule ein Ziel vorgesteckt, bis zu welchem sie die Ihrigen zu bringen habe. Dann habe ich einer jeden ein zuverlässiges Lehrmittel gegeben, mit dessen Hilfe sie die Ihrigen zu diesem ihrem Ziele sicher bringen kann. Endlich habe ich die leichte und angenehme Art gezeigt, diese Lehrmittel zu gebrauchen, bald den Lehrern, bald den Schülern, bald in der Form eines Wettstreites zwischen diesen. Auf diese Weise hoffe ich, die Schüler zu der Einsicht zu bringen, daß sie alles, was in irgend einer Klasse zu lernen ist, eher gelernt haben, als sie bemerken, daß sie es lernen.

König: Du versprichst Großes. Sieh, daß Du es auch erfüllst!

Lehrmeist.: Die Sache wird es erfüllen. Man rufe und prüfe sie von den ersten bis zu den letzten! Ich meine, die Schüler mit ihren Lehrern, damit Ihr es selbst seht, was und wie beide lernen und lehren. Aber fraget gefälligst einen jeden Lehrer erstens, wieweit er die Seinigen in der Gelehrsamkeit, in der Sittlichkeit und in der Sprache zu bringen habe, zweitens, welche Hilfsmittel ihm zu Gebote stehen, um sie dahin sicher zu bringen, drittens, wie er diese Hilfsmittel anwende, um die Lernenden im Eifer zu erhalten und um ohne Beschwerde große Fortschritte zu machen. Dann nämlich werdet Ihr erst über die ganze Sache vollständig urteilen können.

König zu den Seinigen gewandt: Wie scheint Euch das?

Plato: Ich bin dafür.

Eratost.: Es ist das Vernünftigste, wenn es so geschieht.

Apollon.: Es wird bequem sein.

Plin.: Aber in welcher Ordnung wird man sie rufen?

Lehrmeist.: Jede Schule (Niedere Schule, Gymnasium und Hochschule) habe ich in drei Klassen geteilt. Die erste ist überall die Klasse der Anfänger, die zweite die der Fortschreitenden, die dritte die der Vollendenden. Es mag also mit der ersten und untersten, mit der Klasse der Buchstabierer, angefangen werden.

König: Es soll geschehen, sie mögen kommen.

Zweiter Auftritt.

Buchstabierlehrer im Amtsrock[1]), einen Stock in der Hand, mit drei Schülern, von denen jeder eine hölzerne Tafel (mit einem neu erdachten lebendigen ABC) und Kreide mitbringt.

König: Eratosthenes, mach' einen Versuch mit diesen da!

Erat.: Du bist der Führer dieses kleinen Volkes?

Buchstabierl.: Mir sind sie zur Ausbildung anvertraut.

---

[1]) togatus.

Erat.: Wozu bildest Du sie?

Buchstabierl.: Zur Frömmigkeit, zu guten Sitten, und dazu, daß sie die Buchstaben kennen, malen und richtig aussprechen.

Erat.: Wie übst Du sie in der Frömmigkeit?

Buchstabierl.: Ich lehre sie durch Wort und Beispiel, vor und nach der Schule, vor und nach der Mahlzeit, beim Schlafengehen und Aufstehen zu Gott beten und zwar auf den Knieen, mit gefalteten Händen, den Blick aufwärts, die Haltung ruhig zu völliger Andacht. Oft erinnere ich sie auch, daß alles Gute von dem guten Gott komme, unserem Schöpfer, daher er immer gelobt werden müsse, solange es uns gut geht; auch müßten wir ihn, damit es uns nicht schlecht ergehe, um seine Gnade anflehen und dem Zorne Gottes durch Gottesfurcht und ernstes Streben nach seinem Wohlgefallen zuvorkommen. Damit ihnen aber Gottes Wille ja nicht unbekannt sei, wiederhole ich mit ihnen täglich die zehn Gebote, dann zum Troste das Glaubensbekenntnis, und Ähnliches. Ich führe sie auch zu den gottesdienstlichen Versammlungen und lehre sie, sich dort andächtig als vor dem Angesichte Gottes und der Engel zu verhalten. Denn wenn auch der öffentliche Gottesdienst über ihr Verständnis hinausgeht, so gewöhnen sie sich doch, dies Heiligtum Gottes zu lieben und sich als Glieder der Kirche und Gottes Hausgenossen zu betrachten.

Erat.: Das ist fromm gehandelt. Wie bringst Du ihnen Sitten bei?

Buchstabierl.: Wiederum durch Übung, indem ich sie durch mein Beispiel und durch häufiges Erinnern gewöhne an Mäßigkeit im Essen und Trinken, an Sauberkeit in der Kleidung, an Ehrfurcht gegen Höherstehende, und an einen stets bereitwilligen Gehorsam bei Befehlen ebenso wie bei Verboten, dann zur Wahrhaftigkeit, damit sie niemals durch Lügen täuschen, und zur Gerechtigkeit, damit sie niemals fremdes Gut durch Aneignung oder auch nur durch Verstecken entwenden, auch zur Arbeit und zu beständiger Beschäftigung, sei es ernster, sei es heiterer, immer zu dem Zwecke, sie zu allem aufgelegt und gegen Müßiggang unduldsam zu machen. Sie dagegen duldsam bei Beleidigungen zu machen (eine Haupttugend des Christentums), versuche ich auf mannigfache Weise, und daß sie endlich lieber einem fremden Willen als ihrem eigenen die Herrschaft überlassen, suche ich durch beständige Übungen im Gehorsam zu erreichen.

Erat.: Schöne Übungen! Du scheinst tief in jenes Wort Senekas eingedrungen zu sein: Zuerst lerne Sitten, dann Wissenschaft, die ohne Sitten schlecht gelernt wird. Aber sag', was lehrst Du jene von Wissenschaft?

Buchstabierl.: Wenn noch nicht die Wissenschaft selbst, so ebne ich doch vor ihnen den Weg zu ihr, indem ich sie die Buchstaben

(dieses allwirksame Mittel zur Aneignung jeder Bildung, diese Schlüssel zu den Schatzkammern der Weisheit) auf einem kurzen und anmutigen Wege gründlich lehre.

Erat.: In wieviel Zeit?

Buchstabierl.: In einem Monate.

Erat.: Hm! So schnell! Und wie machst Du das?

Buchstabierl.: Mein einziges Werkzeug ist diese Tafel. Es ist ein lebendiges ABC darauf gemalt, welches ich ihnen zeige. Lebende Wesen nämlich, welche die Laute der einzelnen Buchstaben hören lassen. Der Anfänger also betrachtet irgend ein Tier, und indem er seine Stimme nachahmt, spricht er von selbst den Buchstaben aus. Und wie derselbe Laut gemalt wird, lernt er aus der beigefügten Figur, und er gewöhnt sich, selbst die Figur nachzuzeichnen.

Erat.: Wie, das zeige durch die Ausführung!

Buchstabierl.: Gern! Da sind die kleinen Anfänger, gestern mir übergeben, mit den Buchstaben noch unbekannt. Diese werde ich vor Euern Augen die Buchstaben lehren. Kinderchen, kommt, wir wollen mit diesem Bilde spielen.

Schüler: Schön, Herr Lehrer.

Lehrer, das erste Bild zeigend: Was ist das?

Schüler: Ein Vogel.

Lehrer: Recht, aber was für ein Vogel?

Schüler: Weiß nicht.

Lehrer: Du folgender!

Schüler: Weiß nicht.

Lehrer: Ich werd's Euch sagen: Es ist eine Krähe; weißt Du aber, Du, wie eine Krähe schreit?

Schüler: Nein.

Lehrer: So sagt sie: A, A, A. Mach's nach!

Schüler: A, A, A.

Lehrer: Du folgender!

Der Folgende: A, A, A.

Lehrer: Recht. Weißt Du aber, wie dieser Laut gemalt werden kann?

Schüler: Nein.

Lehrer: Keiner von Euch?

Alle: Nein.

Lehrer: Ich werde es Euch lehren. Seht, hier ist er schon gemalt (a); jedesmal wenn einer von Euch eine solche Figur in einem Buche sieht, wird er immer sagen (wie die Krähe sagt) a, a, a.

(Merke wohl: Er zeigt diesen Buchstaben, wo er in den Worten derselben Tafel vorkommt, oder er läßt sie suchen, bis sie ihn von selbst zu finden, d. h. herauszuerkennen verstehen.)

Lehrer: Wollt Ihr ihn auch malen können?

Schüler: Ja.

Lehrer: Das werdet Ihr sehr leicht lernen. Du N. zuerst, aber Ihr anderen seht zu! Da sieh diesen hölzernen Griffel! Nimm ihn in drei Finger der rechten Hand (so!) und ziehe diesen Buchstaben nach! (so!). (Er macht's also nach, einigemal; endlich der Lehrer.) Da ist Kreide, schreibe diesen Buchstaben in diesen schwarzen Raum der Tafel neben jenen ersten! (Er versucht's, wobei er ihn wieder betrachtet und immer wiederholt, A, so wird a geschrieben, bis er es kann, wenn nicht genau, doch einigermaßen. So auch der andere und der dritte, darauf der Lehrer): Wie sprichst Du aus, was Du geschrieben hast?

Schüler: A.

Lehrer: Recht, ich lobe Dich.

Erat.: Also nun hast Du einen Buchstaben gelehrt?

Lehrer: Ja.

Erat.: Wie machst Du's nun weiter mit den übrigen?

Lehrer: Auf dieselbe Weise. Ich habe nur eine, sich immer gleich bleibende Weise.

Erat: Aber bevor sie alle gelernt haben, werden sie die ersten vergessen.

Lehrer: Das können sie nicht; denn wir nehmen den folgenden Buchstaben nicht allein, sondern zusammen mit dem vorigen, so: a—b, b—a, a—c, c—a, e—d, d—a u. s. w. Und wenn sie das ganze ABC wissen, so verbinden wir alle miteinander beliebig und lassen immer zugleich aussprechen und schreiben, so daß sie nunmehr auch ihre eigenen Namen zu schreiben und den Gebrauch der Buchstaben einzusehen anfangen, i—ch, d—u, e—r, p—a—u—l—u—s, p—e—t—r—u—s, u. s. w.

Erat.: Welche Wettübungen haben nun diese Deine Schüler?

Lehrer: Sie fragen einander abwechselnd über die Figuren. Was ist dies? Der andere antwortet, ein Schaf, eine Gans, ein Wiedehopf, ein Bär u. s. w. Wie schreit das Schaf? Bee. Und wie schreibst Du dies? So, B. Ein solcher Wettstreit geschieht auf der ganzen Tafel sprungweise, dann auch auswendig.

Erat.: Und wenn einer nicht weiß, was verliert der im Spiel?

Lehrer: Er wird ausgelacht, oder er erhält von dem, dem er die Frage nicht beantworten kann, ein leichtes Schnippchen. Oder ich gebe jedem einige Nüsse. Indem der Nachlässige sie verliert, ärgert ihn der Verlust und hütet sich nachher.

Erat.: Wenn sie aber das ganze ABC gelernt haben, was machst Du dann mit ihnen?

Lehrer: Ich schicke sie in die Leseklasse.

König zu den Seinigen: Wie gefällt Euch diese Lehrweise?

Plato: Sie ist gut, weil einfach und anziehend in der Form des Spieles. Sie schreckt nicht die Geister ab, sondern lockt sie an.

Apoll.: Ach, nun bestätigt sich die Wahrheit jenes Ausspruches des Seneka:

Lang und schwer ist der Weg durch Regeln, kurz und wirksam durch Beispiele.

Plin.: Wenn man auf den höheren Schulen so wird verfahren können, so wird man dem Lehrmeister Dank sagen müssen wegen dieser Zeitverkürzungen. Denn dann werden die Ludi Literarum in Wahrheit Spiele sein können.

Lehrmeist.: Man wird eine Probe machen dürfen. Es mögen die folgenden Klassen herbeigerufen werden!

Erat.: Habt Ihr gehört, Kinderchen, daß Eure Spiele gefallen haben? Geht! So spielet! Gedeihen Eurem Geiste!

(Die Knaben beugen auf den Wink des Lehrers das Knie vor dem Könige und gehen ab, jener folgt.)

Dritter Auftritt.

Procopius (d. h. ein Fortschreitender von προκοπή, ein Fortgeschrittener) mit sieben Schülern.

König: Befrage diese, Apollonius!

Apoll.: Freund, welche Wissenschaft teilst Du diesen Deinen Schülern mit?

Procop.: Lesen und schreiben lernen sie von mir fertig, zählen und singen in den Anfangsgründen, Sitten und Frömmigkeit vollständiger.

Apoll.: Was habt Ihr für ein Büchlein in der Hand, Du und die Deinen?

Procop.: Es ist die Schule für Anfänger im Lesen und Schreiben, Zählen und Singen, endlich in den Sitten und in der Frömmigkeit.

Apoll.: Zeige doch! (Er übergiebt jenem ein Exemplar; er öffnet es und sagt:) Wozu diese vielen Punkte, Linien, Kreuze, Kreise und Halbkreise?

Procop.: Sie lernen diese zuerst zeichnen, damit sie die Grundlagen der Schönschreibekunst haben. Denn die Züge der Buchstaben bestehen aus diesen, wie die folgende Tafel zeigt.

Apoll.: Also Du willst, daß jene schon von Anfang an schön schreiben?

Procop.: Es ist besser, alles schön als häßlich zu machen, und jede Sache hat ihren Anfang.

Apoll.: Prüfe selbst diese Deine Leute!

Procop. zum Nächsten: Du, lies die dritte Tafel mit Einsilbigen!

1. Schüler: Arb, erb, irb, orb, urb; Bra, bre, bri, bro, bru; Bar, ber, bir, bor, bur u. s. w.

Procop.: Folgender, die Zweisilbigen!

3. Schüler: Aper (Eber), Caper (Ziegenbock), Lignum (Holz), Tignum (Baumstamm), Unda (Wolle), Munda (Schmuck) u. s. w.

Procop.: Du, lies die Dreisilbigen!

4. Schüler: Allium (Knoblauch), Pallium (Mantel); Humerus (Schulter), Numerus (Zahl); Lilium (Lilie), Milium (Hirse) u. s. w.

Procop.: Genug. Du folgender, lies die Viersilbigen!

5. Schüler: Beatitas (Seligkeit), Foelicitas (Glück) u. s. w.

Procop.: Brich ab! Ich sehe, daß Du auch weißt, was Worte von vier und mehr Silben sind. Du folgender, lies die Sittenregeln!

6. Schüler: Lerne Sitten! Die Tugend liebe, das Laster fliehe, Gott fürchte, die Engel ehre, bete oft, schwöre niemals, ehre die Eltern, gehorche dem Lehrer, betrage dich bescheiden, dem Größeren weiche, den Kleineren schone!

Apoll.: Schone Du ihn auch! Wir sehen, daß Du ziemlich schnell liest. Behaltet Ihr dies auch im Gedächtnis?

Procop.: Alles, was dieses Büchlein enthält, lernen jene alle zuerst lesen, dann abschreiben, darauf verstehen und dem Gedächtnisse einprägen, endlich nachahmen und mit der That beobachten.

Apoll.: Das ist zu loben. Welches sind denn die Übungen der Frömmigkeit?

Procop.: Lies wenigstens die Überschriften! Du folgender!

Schüler: 1. Das Gebet des Herrn, 2. Das Glaubensbekenntnis, 3. Die zehn Gebote Gottes, 4. Die Lehre von der Taufe, 5. Die Lehre von den Schlüsseln des Reiches Gottes, 6. Die Lehre vom hl. Abendmahle, 7. Das Morgengebet, 8. Das Gebet vor Tisch, 9. Das Gebet nach Tisch, 10. Das Abendgebet, 11. Die den Frommen gegebenen Verheißungen Gottes, 12. Der den Gottlosen angekündigte Fluch.

Apoll.: Schön! Was folgt?

Proc.: Die Übungen im Zählen und in der Musik.

Apoll.: Auch Musik lernen sie? Wozu?

Proc.: Antworte Du hierauf!

7. Schüler: Musik ist Tonkunst. Diese lerne ich zu dem Zwecke, um Psalmen, Hymnen und geistliche Lieder aller Art ganz allein richtig einüben und dann schön singen und so Gott loben und meine Seele erquicken zu können in der Versammlung der Frommen oder sonst.

Procop.: Welches sind die Grundlagen der Musik?

Schüler: Die Schlüssel, die Töne, die Noten und die aus diesen allen zusammengesetzte Tonleiter.

Proc.: Wieviel Schlüssel[1]) giebt es?

Schüler: Sieben, A, B, C, D, E, F, G.

Proc.: Aber wieviel Töne?

Schüler: Ebensoviele: Ut, Re, Mi, Fa, Sol, La, Si.

Proc.: Was ist eine Note?

Schüler: Ein Zeichen, welches sagt, wie lange ein Ton an einer Stelle gehalten werden muß.
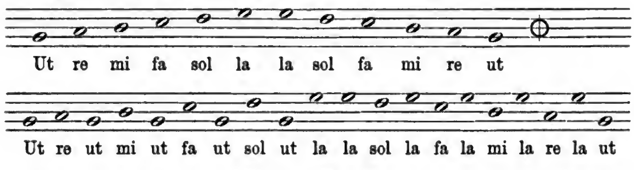
Proc.: Wieviel Noten giebt es?

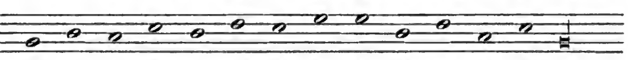
Schüler: Ebenfalls sieben: Die Großnote, die lange Note, die kurze, die halbkurze, die kleine Note, die halbkleine, die Achtelnote[2]).

Proc.: Was ist eine Tonleiter? Du anderer!

6. Schüler: Das Auf- und Absteigen des Tones nach Linien und Zwischenräumen, aufwärts und abwärts.

Proc.: Wie klingt diese Tonleiter? Singe!



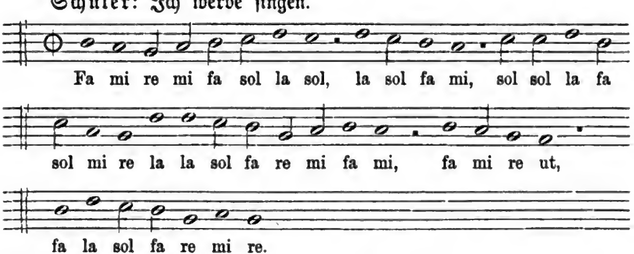


Proc.: Wozu ist das nötig, zu wissen?

Schüler: Alle Weisen kann der fertig singen, der dies fertig singt.

Proc.: So? Singe mir denn so mit den Noten (nicht mit dem Texte) irgend einen Psalm, z. B. den 38sten. (Er reicht ihm den Psalter mit den geschriebenen Weisen.)
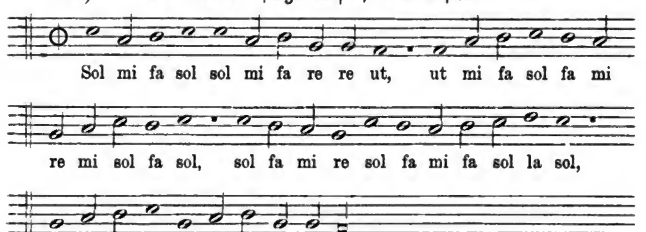
Schüler: Ich werde singen.



[1]) claves. — [2]) maxima von 8 Takten, longa von 4, brevis von 2, semibrevis von 1, minima von 1/2 T., semiminima 1/4 T., fusa 1/8.



Lehrer: Du anderer singe diesen, den 74sten:



Apoll.: Wissen dieses auch Deine übrigen?

Proc.: Was einer weiß, wissen bei mir alle, weil alle das lernen, was einer lernt, wenn auch der eine schneller als ein anderer begreift. Nachdem sie aber alles aus diesem Büchlein durchgelernt haben, werden sie zur folgenden Klasse befördert, zu der der Denker[1]).

König: Wir loben Deinen und der Deinen Eifer. Geht wieder zu Eurer Arbeit! Aber jene Denker mögen eintreten, mit welchen Du, Plinius, sprechen sollst!

Vierter Auftritt.

Telesius mit einer Schar von Schülern, ungefähr zehn.

Plin.: Auch Du, mein Bester, beschreibe uns erst Dein Ziel, worauf Dein Fleiß mit diesen Deinen Schülern hinarbeitet!

Teles.: Ich übe sie im schnellen Lesen und Schreiben ihrer Muttersprache und in der Betrachtung und Erforschung der hauptsächlichsten Dinge der Welt, auch im sprachlichen Ausdruck.

Plin.: So viel nimmst Du Dir vor? Zu welchem Zweck?

Teles.: Weil hier aus meiner Klasse bereits die einen zur lateinischen Schule, die andern zum Handwerk, wieder andere zum Ackerbau oder zu Sonstigem übergehen, so daß jeder die beste Ausrüstung mit auf den Weg nimmt.

Plin.: Gott segne Dich, der Du so Gutes für Deine Schüler suchest und wünschest. Aber sag', was wird es für das Lateinische nützen, daß sie dies bei Dir gelernt haben?

Teles.: Sehr viel. Wenn sie ihre Sinne, Augen, Ohren, Zunge, Hand, möglichst geweckt und geübt von hier mitnehmen, werden sie dieselben in solcher Verfassung dorthin bringen. Denn die Gewandtheit dieser Glieder wird das zuverlässigste Mittel sein zur Ansamm-

1) speculatorum.

lung eines großen Wissens. Je mehr und besser sie bei mir gelernt haben, desto mehr und fester werden sie auf dem hier gelegten Grunde weiterbauen können.

Plin.: Was Du sagst, scheint Wahrheit.

Lehrmeister: Es scheint nicht, sondern es ist entschieden wahr.

Plin.: Mag sein. Aber wozu wird es dem Handwerker und dem Landmann dienen, solches gelernt zu haben?

Teles.: Daß auch diese dem Menschen ähnlicher werden als dem Vieh; daß sie die Predigt, so oft sie sie hören, aufmerksamer hören und besser verstehen, daß sie mit offenem Auge unter den Werken Gottes wandeln und mit mehr Verstand ihre Geschäfte betreiben. Und als Folge davon, daß auch im Volke selbst Roheit, Wildheit, Unwissenheit und Gottlosigkeit allmählich schwinden.

Plin.: Das sind weise Wünsche. Hast Du auch wirklich die Mittel, welche diesen so wünschenswerten Zielen gewachsen sind?

Teles.: Jawohl. Siehe hier dies eine Buch, oder vielmehr Büchlein, das für unsere Übungen reichlichen Stoff darbietet.

Plin.: Was ist's für ein Buch?

Teles.: Eine Übersicht des sinnlich Wahrnehmbaren[1]), d. i. eine sachgemäße Benennung aller wesentlichen Dinge in der Welt und Thätigkeiten im Leben, mit Abbildungen, damit man sich mit eigenen Augen überzeuge. Denn alles was gemalt und vor Augen geführt werden kann, hier steht es, hier wird es benannt und nach seinen Teilen beschrieben.

Plin.: Zeige etwas davon!

Teles.: Lies Du erster die erste Figur!

Knabe: Gott.

Plin.: Was? Gott bildet Ihr auch ab?

Teles.: Wir thun's, in der Form des Lichts, soweit das Licht abgebildet werden kann. Doch habe die Güte eher zu hören als zu urteilen! Lies, Knabe!

(Knabe liest schnell. Merke wohl!)

Gott ist von Ewigkeit gewesen und bleibt in Ewigkeit, ein unnahbares Licht, eine unermeßliche Kraft, eine unerschöpfliche Güte, welche in sich erdacht und aus sich hervorgebracht hat alle Dinge, die wir die Welt nennen.

Teles.: Folgender, lies das Folgende!

Welt.

Gott hat die Welt geschaffen. Der Himmel hat Sterne; die Wolken schweben in der Luft; die Vögel fliegen unter den Wolken;

---

[1]) Encyclopaedia sensualium.

die Fische schwimmen im Wasser. Die Erde hat Berge und Wälder und Felder, Tiere und Menschen. So sind die vier Elemente, die wichtigsten Weltkörper, mit ihren Bewohnern erfüllt.

Plin.: So geht Ihr alle Dinge der Welt durch?

Teles.: Ja, und wir betrachten zugleich die Abbildungen, damit wir die Dinge selbst, nachdem sie mit Worten bezeichnet sind, ebenso kennen lernen.

Plin.: Schön! Aber dies gehört zur Wissenschaft. Was habt Ihr nun als Übung in der Tugend und Frömmigkeit?

Teles.: Die ganze Sittenlehre ist ähnlich durch ihre Sätze ausgedrückt; wie auch das, was zur Religion gehört.

Plin.: Ein hübsches Buch, muß ich sagen. Aber auf welche Weise behandelt Ihr es?

Teles.: Ich will's klar machen. An einem Tage nehmen wir eine Abbildung durch samt ihrer Erklärung, und zwar durch Einüben, in dieser Reihenfolge: In der ersten Stunde lese ich ihnen die Überschrift vor, lasse sie das Bild betrachten und entwickele seine einzelnen Teile mit den Worten, welche die darunter stehende Beschreibung an die Hand giebt, oder auch mit andern, welche zu besserem Verständnis des Gegenstandes beitragen. Dann aber prüfe ich, ob sie recht verstanden haben. Die folgende Stunde wird mit Lesen zugebracht, durch welches die Schüler Augen und Zunge an Schnelligkeit gewöhnen, alle nach der Reihe, bis zum Schluß der Stunde. In der dritten Stunde schreiben sie denselben Wortlaut in ihre Büchlein so schnell sie können. Hiebei macht sich eine verschiedene Anlage zu einer schnellen Hand bemerkbar. Während die einen kaum einmal (bei längeren Abschnitten), beendigen andere zwei-, drei- oder auch mehreremal die Schrift. In der vierten Stunde erzählen sie aus dem Kopfe das wieder, was sie gesehen, erklären gehört, so oft gelesen und geschrieben haben. Damit diese Gedächtnisübung kräftiger wirke, verschiebe ich sie auf den folgenden Morgen. Daher kommt es, daß der tägliche Unterricht (nach Beendigung der Andacht) mit einer gründlichen Auffrischung des Abschnittes vom vorigen Tage beginnt, und erst in der folgenden Stunde wird zu Neuem übergegangen.

Plin.: Die Anordnung gefällt mir. Aber was haben die Schüler unter sich zum Wettstreit?

Teles.: Für sich zeigen sie einander die Abbildungen, betrachten und erklären sie; vor dem Lehrer aber fordern sich Wettbewerber zum Wettstreit heraus während der dritten Stunde in der Schnelligkeit der Hand, während der vierten im glücklichen Behalten. Der Sieger kommt zum Lohne herüber.

(Plinius blickt den König an, der König aber): Wir sind mit Deinem erfinderischen Fleiße zufrieden. Fahre fort auf dem Wege,

welchen Du eingeschlagen hast! So wird Deine Schule ein guter Tummelplatz des Geistes sein.

(Sie treten ab, der Lehrmeister aber): Ich gehe heraus, mit Deiner Erlaubnis, um die Klassen der lateinischen Schule, die zur Prüfung vorgeführt werden sollen, besser zu verteilen.

König: Ei jawohl! Geh nur! Du wirst allgemeines Lob ernten, wenn Du so überall das Nützliche mit dem Angenehmen verbindest. Aber halte Dich nicht lange auf!

Lehrmeister: Schnell komme ich wieder.

(Musik.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Lehrmeister: Wir sollten das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden: das haben wir gethan, erlauchter König. Bleibt es nur dabei, edle Vergnügungen der Jugend nicht zu mißgönnen, so sollen sie durch ihre anmutigen und auch recht bildenden Spiele Euch schon erfreuen.

König: Läßt Du uns dies auch vom Lateinischen hoffen?

Lehrmeister: Ich versichere es. Unsre Lehrweise ist allwirksam, für jeden Unterricht passend. Das wird sich bei einer Probe sofort zeigen.

König: Es soll sich zeigen! Sie mögen kommen! Du aber setze Dich zu uns und prüfe Deine Leute oder, wie Du zu sagen liebst, spiele mit ihnen, während wir zusehen!

Lehrmeister (ehrerbietig): Das werde ich auch stehend thun können.

König: Setze Dich zum Schulvorsteher! Gemeinsam wollen wir nun jetzt über das Beste der Schule beraten.

(Er setzt sich zu ihm.)

Zweiter Auftritt.

Lehrer der Vorhalle mit 18 Schülern.

Lehrmeister: Der lateinischen Schule haben wir zum Ziel gesetzt, das Lateinsprechen, und zwar ein reines, schönes und vollständiges Latein, welches die Kenntnis gewissermaßen aller Dinge mit sich bringt. Aber weil dieser so weit reichende und so lebensvolle Unterricht dem Schüler eine gewaltige Aufgabe stellt, welche verschiedene und mannigfach erneuerte Thätigkeiten des Geistes, der Zunge und der Hand erfordert, so haben wir ihn in drei Stufen und Schulen oder Klassen eingeteilt. Du also, Lehrer der ersten Schule, setze auseinander, wie weit Du die Deinigen zu bringen hast

und auf wie sicheren Wegen und nach welchen schönen kurzgefaßten Lehrbüchern!

Lehrer: Meine Aufgabe ist, den Grund zu einer höheren Bildung und zum Lateinsprechen zu legen und zwar indem ich meine Schüler dahin bringe, 1. daß sie alles Lateinische fertig lesen, ganz genau aussprechen und möglichst schön und schnell schreiben können, 2. daß sie die Wurzeln der lateinischen Sprache mit rechtem Verständnis und rechter Beziehung auf die Dinge lernen, 3. daß sie alle Wörter von ähnlicher Form deklinieren und konjugieren können, sowie auch die Anfangsgründe der Satzlehre kennen.

Lehrmeister: Recht! Was hast Du für Hilfsmittel, um Deine Leute dahin zu bringen?

Lehrer: Drei Büchlein. 1. Hier das erste ist liber Tirocinii latini, nach welchem wir das erste Lesen und Schreiben und jene kurzen Sittensprüche und Übungen in der Frömmigkeit lehren, welche in dem Anfangsunterricht der Muttersprache enthalten sind, wörtlich übersetzt. Das andere ist die Encyclopaedia Sensualium, ein Büchlein, welches sie auch schon in der Schule der Muttersprache vollständig kennen gelernt haben. Hier aber muß es deswegen durchgenommen werden, damit ihnen auf diese Weise die lateinische Sprache vertrauter werde, wo ein Wort dem andern durchweg entspricht. 3. Das dritte Buch heißt Vestibulum Latinae Linguae, welches Dinge und Worte in so kunstvoller Ordnung enthält, daß es unmerklich den Zugang zur Philosophie überhaupt und besonders in die folgende Grammatik eröffnet, mit einem beigefügten Wörterbuche und den ersten Regeln der Grammatik.

Lehrkünstler: Wie macht Ihr es bei der Durchnahme dieser Bücher?

Lehrer: Ich zeige und erkläre ihnen alles, und erst wenn sie es richtig aufgefaßt haben (damit sie ja nicht ohne Verstand nachahmen), lasse ich sie es ebenfalls thun und verbessere dabei die Fehler, bis sie, wenn die ganze Sache gehörig verstanden und durch Anwendung nur noch befestigt ist, sich selbst gegenseitig herausfordern und im Wettstreite um den höheren Platz üben.

Lehrmeister: Das werde an Beispielen gezeigt!

Lehrer (zu den Schülern sich wendend): Tu ultime, provŏca aliquem ex superioribus his, exagita illum quaestionibus, an ad omnia recte respondere poterit ex illis, quae jam didicistis.

Letzter Schüler: Primum provoco. Tu quae est prima et summa Rerum divisio? (Jener schweigt.) Nescis? Dicam tibi; Res dividuntur in Omnia, Aliquid, Nihil. Cede loco!

Jener andre, der erste: Ista quaestio non sic exstat in Vestibulo.

Der Vorige: Sed sic eam explicabat Dominus Praeceptor.

Lehrer: Verum est, vicit ille, mutate locum! Tu penultime, provoca aliquem!

Vorletzter: Tu secunde, Quot sunt res, quae dici possunt Omnia?

Zweiter: Deus, Mundus, Homo.

Vorletzter: Cur Deus dicitur Omnia?

Zweiter: Quia fecit omnia.

Vorletzter: Cur Mundus dicitur Omnia?

Zweiter: Quia continet omnia.

Vorletzter: Cur Homo?

(Während der Mitspieler schweigt und sich hinter den Ohren kratzt, der Vorletzte halblaut:)

Quia contemplatur omnia, et est quasi parvus Mundus et parvus Deus. Ita dixit Dominus Praeceptor.

Lehrer zum zweiten: Quomodo hoc oblitus es? aut non attendisti? fer negligentiae ignominium: Cede loco!

(Sie tauschen.)

Lehrmeist.: Ich sehe, daß Ihr auf dem rechten Wege seid. Fahret so fort! — Habt Ihr in der Grammatik einen Wettstreit in irgend einer angenehmen Form?

Lehrer: Jawohl, ein grammatisches Spiel mit Karten.

Lehrmeist.: Laßt eine Probe sehen!

Lehrer zieht ein Päckchen Karten hervor und übergiebt es dem ersten der Schüler mit den Worten: Da, seht syntaktische Karten! Verteile Du sie, und nach der Regel, die nun jeder empfängt, nenne er in der Reihenfolge der beigeschriebenen Ziffer ein Wort und verknüpfe es mit den übrigen, so daß ein voller Satz so lang wie man will herauskommt!

(Einer der ersten mischt die ihm eingehändigten Karten und verteilt sie, an Zahl 18. Obwohl nämlich nur 15 Karten sind mit Regeln aus der Satzlehre des Vorhofs[1]), so wird doch eine Karte zu

[1]) Die 15 Regeln aus der Satzlehre des Vorhofs cap. 11 (Rudimenta Grammaticae cap. XI. pag. 172) lauten in deutscher Übersetzung folgendermaßen:

I. Um anzuzeigen, was etwas sei, setzt man zu einem Nomen ein anderes Nomen in gleichem Kasus hinzu.

II. Um anzuzeigen, wessen etwas ist, fügt man einem Nomen den Namen desjenigen im Genitiv bei, dessen eine Sache ist.

III. Um anzuzeigen, wie beschaffen etwas ist, verbindet man mit einem Nomen ein Adjectiv in gleichem Numerus, Genus und Kasus.

IV. Um anzuzeigen, für wen etwas so beschaffen ist, setzt man zu einem Adjectivum ein anderes Nomen im Dativ.

V. Um anzuzeigen, woher eine Sache eine solche ist oder in welcher Be-

Nummer I. hinzugefügt; wer diese erhält, macht mit der Unterhaltung den Anfang, indem er irgend einen Nominativ (oder Vokativ) sagt, z. B. Schola. Der diesem folgt, setzt nach seiner Regel I ein anderes Nomen in gleichem Kasus hinzu, etwa: Schola officina. Der dritte fügt nach Regel II ein anderes Nomen im Genitiv hinzu, etwa: officina humanitatis. (Merke wohl: Wer die Karte Nummer XVII hat, soll Notar sein und die von allen vorgebrachten Worte aufzeichnen.) Der vierte schmückt nach Regel III die Nomina mit Attributen in gleichem Numerus, Genus und Kasus, z. B.: Bona Schola pulchra officina humanitatis verae. Der fünfte fügt nach Regel IV zu einem Attribut (wenn es die Sache gestattet) einen Dativ hinzu, um zu zeigen, wem eine solche Sache gehört, z. B.: Bona nobis. Der sechste fügt zu denselben Attributen noch einen Ablativ, der anzeigt, woher oder in welcher Hinsicht die Sache so ist, wie Schola bona constitutione, pulchra exercitiis. Der siebente knüpft kraft der Regel VI an den Nominativ sein Verbum finitum in gleicher Zahl und Person, wie: Schola est, expolit (ingenia), reddit (doctos) u. s. w. Der achte sagt nach Regel VII: est nobis, expolit pueris (mentem), reddit parentibus, aut Reipublicae u. dergl. Der neunte sagt kraft der Regel VIII: expolit linguam, mentem reddit doctos moratos, solertes, pios. Der zehnte fügt nach Anleitung der Regel IX Ablative instrumenti hinzu: expolit ingenia exemplis, praeceptis, exercitiisque perpetuis. Der elfte verwandelt auf den Rat der Regel X das Verbum finitum in ein infinitum und fügt ein anderes finitum hinzu, indem er statt expolit expolire potest oder scit, vult, quaerit, solet u. a. sagt. Der zwölfte fügt zu den Verben Adverbien hinzu kraft

---

ziehung, setzt man dem Adjectiv ein Nomen (als Grund oder Beziehung) im Ablativ bei.

VI. Um anzuzeigen, daß etwas ist, handelt oder leidet, setzt man zu einem Nominativ ein verbum finitum in gleicher Zahl und Person.

VII. Um anzuzeigen, für wen etwas ist oder geschieht, setzt man zum Verbum einen Dativ.

VIII. Um anzuzeigen, auf welchen Gegenstand eine Handlung übergeht, setzt man zum aktiven Verbum den Accusativ jenes Gegenstandes.

IX. Um anzuzeigen, durch welches Mittel oder warum und wie etwas geschieht, verbindet man mit dem Verbum den Ablativ.

X. Um anzuzeigen, was ein Ding vermag, oder weiß, will, versucht, oder soll, verbindet man mit einem Verbum den Infinitiv eines anderen Verbums.

XI. Um anzuzeigen, ob, wo, wann, wie u. s. w. etwas geschieht, fügt man zum Verbum das Adverbium.

XII. Ein Participium regiert den Kasus seines Verbums.

XIII. Adverbien werden auch mit Adjektiven und Adverbien verbunden.

XIV. Um die näheren Umstände einer Handlung anzuzeigen, fügt man zum Verbum eine Präposition mit dem Kasus ihres Nomens.

XV. Eine Konjunktion verbindet gleiche Kasus bei Nomina, aber gleiche Modi und Tempora bei Verben.

der Regel XI: expolit pulchre, cito u. dgl. Der dreizehnte verwandelt irgend ein Verbum in ein Participium (worauf die Regel XII hindeutet), wie: expoliens ingenia. Der vierzehnte fügt den Attributen und Adverbien Adverbia hinzu (an der Hand der Regel XIII), z. B.: Schola valde bona officina admodum pulchra, satis pulchre. Der fünfzehnte versucht Präpositionen vor die Nomina zu setzen (eine jede mit ihrem Kasus, kraft der Regel XIV) und so Abwechselung in den Bau des Satzes zu bringen, wie: de Schola, Bona pro nobis per constitutionem, ultra sensus u. dgl.

Der sechzehnte verknüpft, wenn er mehrere Nomina oder Attribute, Verba oder Adverbia sieht, diese durch Konjunktionen, welche ähnliche Casus, Tempora und Modi verbinden, wie: expolit sensus et mentem et linguam cum exemplis, tum praeceptis tum exercitiis u. s. w. Der siebzehnte hat nun seine Aufgabe ausgeführt, indem er dieses alles aufschrieb. Des achtzehnten Sache ist es, aus diesen so gemeinschaftlich gesammelten Worten einen fehlerfreien, volltönenden, gut geordneten Satz zusammenzustellen, oder wenn noch mehr Wörter beigebracht sind, zwei oder drei. Z. B.: Schola bona per constitutionem bonam est pulchra humanitatis verae officina, optanda Inventuti, Parentibus, et Reipublicae, quia quaerit excolere sensus et linguam et mentes, reddens doctos, bene moratos, solertes, pios, etc. (Dies wird hier als Erzählung vorgebracht, aber die Knaben im Schauspiel müssen es spielen und müssen, wenn man will, das Spiel noch einmal machen, indem ihnen irgend eine andere Aufgabe gegeben wird (aus dem ersten Kapitel des Vorhofs). Endlich, wenn das Spiel geschlossen:)

Lehrmeist.: Ihr habt nicht schlecht gespielt. Aber wer siegt oder verliert in solchem Spiel?

Lehrer: Es verliert der, welcher zu seiner Regel nichts hat beibringen können, oder etwas sehr Dummes beigebracht hat. Es siegt aber der, welcher dem Stockenden hilft. Der letzte Sieg steht jedoch bei dem, welcher den Fehler des letzten Ordners hat herausfinden und so gut als möglich verbessern können.

Lehrmeist.: Aber welches ist des Siegers Preis und des Verlierenden Strafe?

Lehrer: Jener wird gelobt, dieser ausgelacht, desto mehr, je größer der Eifer oder die Nachlässigkeit ist, die vermerkt wird.

Lehrmeist.: Habt Ihr noch andere solche grammatische Karten?

Lehrer: Allerdings, um spielend die Deklinationen und Konjugationen zu wiederholen, wenn es zu hören beliebt.

König: Wir müssen noch die andern hören. (Und zu seinen Räten gewandt, spricht er:) Scheint diese Art der Übung annehmbar?

Plato: Diese Scherze führen zu ernsten Dingen.

Erat.: Schon längst müßte man dergleichen wünschen, wodurch dem jugendlichen Geiste die Arbeit versüßt würde.

Schulvorst.: Aber liegt nicht die Gefahr nahe, daß man auf diese Weise zum Spiel mit den bemalten Karten verführt?

Apoll.: Im Gegenteil, auf Verspottung und Verachtung des Kartenspiels zielt diese Erfindung ab, indem man leicht erkennen wird, daß es dort nur Zeitvergeudung giebt ohne allen Nutzen, hier aber die nützlichste Übung mit demselben oder gar mit größerem Vergnügen (denn bei beiden kommt es auf Glück und Verstand an).

Plin.: Das meine ich auch.

König: Fahret denn fort, Kinderchen, so mit Eurer Wissenschaft zu spielen, unter unserm Schutz und dem öffentlichen Beifall der Guten, wobei Eure Lust zu Größerem und Besserem mit jedem Tage mehr wachsen wird. Gehet jetzt und kommet wieder zur Essenszeit! Ich will Euch einen kleinen Schmaus geben lassen.

(Sie verneigen sich alle vor dem Könige und gehen.)

Dritter Auftritt.

Lehrer der „Sprachenpforte“ mit 12 Schülern.

Lehrmeist.: In Dein Reich rücken die Schüler der Vorhofsklasse hinauf. Wie weit hast Du sie, mein Freund, auf dem festen Grunde ihrer Sach- und Sprachkenntnisse zu bringen?

Lehrer: Den ganzen Zusammenhang der Dinge und der Sprache, soweit er Wichtiges betrifft, ihnen zu zeigen, zu erklären und den Gebrauch des einzelnen zu lehren, ist meine Aufgabe.

Lehrmeist.: Du hast ein großes Feld erhalten zu rühriger Thätigkeit. Welche Mittel hast Du aber zu dieser Aufgabe?

Lehrer: Hier dieses dreieinige Buch. Die Überschrift Janua linguarum sagt alles. Denn der erste Teil desselben enthält den Wald der lateinischen Sprache, ein Wörterbuch, in welchem man jede Wurzel ihre Äste aussenden und sich zu einem vollständigen Baume entfalten sieht. Der zweite Teil lehrt diesen Wald abschneiden, behauen, zu Bauholz und Balken bearbeiten, endlich Wände und Stockwerke daraus bauen, d. h. die Wörter nun alle abwandeln und aus ihnen eine ganze Rede zusammenfügen: das ist die Grammatik. Der dritte endlich zeigt den richtigen Gebrauch derselben, indem er eine kleine Geschichte aller Dinge erzählt in einfacher und natürlicher Schreibart, in den den einzelnen Dingen entsprechenden Ausdrücken. Er heißt Nomenclatura rerum.

Lehrmeist.: Das ist uns nicht unbekannt. Aber wissen wollen wir von Dir, wie Du diese Büchlein gebrauchst und wie Du den Schülern die Arbeiten vereinfachst, damit sie ihnen leicht und angenehm werden.

Lehrer: Schon in der Reihenfolge dieser durchzunehmenden Bücher liegt für uns eine schöne Kriegslist, den Schein besonderer Schwierigkeit zu vermeiden. Das Wörterbuch nämlich bringt nichts Neues; sondern schon Bekanntes (die Wurzeln der lateinischen Sprache) wird nur weiter ausgeführt, und es schließt sich gleich an die von der Wurzel abgeleiteten Wörter ihre Erklärung, indem teils hie und da eine Begriffsbestimmung beigefügt, teils überall das entsprechende Wort der Muttersprache an die Stelle gesetzt wird. Und während wir arbeiten, achten wir im Lexikon auf nichts anderes als auf die Bedeutungen der Wörter, und in der Grammatik auf den Bau der Wörter, Wortverbindungen und Sätze, und in der Nomenclatura rerum achten wir auf die Dinge allein, denn die Bedeutungen der Wörter haben wir ja schon vorher aus dem Wörterbuche kennen gelernt, die Beugungen aber und die Satzverbindungen aus der Grammatik. Hier bleibt nur übrig, sich in der Betrachtung der Dinge zu ergötzen und den Geist zu nähren mit einer so recht dem wirklichen Leben entnommenen Bildung.

Lehrmeist.: Du hast recht, was den Lehrgang betrifft. Sage jetzt, wie verfährst Du im einzelnen?

Lehrer: Wir durchlaufen das Wörterbuch, indem wir es lesen, wieder lesen und übersetzen, einer nach dem andern (ich immer zuerst), und dann daraus den Stoff zu einer neuen Satzreihe ableiten.

Lehrmeist.: Laß uns ein Beispiel sehen!

[Der Lehrer ergreift das Wörterbuch (und nach seinem Beispiele alsbald alle Schüler) und liest irgend eine Wurzel mit ihren Ableitungen und ihren Zusammensetzungen, z. B. Acerbus[1]) (Lateinisch zuerst natürlich). Nachdem er zu Ende gelesen, wird der ihm Nächste beginnen und so fort.

Indem der Lehrer das Lateinische noch einmal vornimmt Wort für Wort, erklärt er es in der Muttersprache und fordert auf, es ihm nachzumachen. Man macht's ihm also nach. Darauf sagt er: Hat jemand dieses so oft Wiederholte schon behalten? Darauf versucht es einer, bleibt aber stecken; der andre, der weiter vorgeschritten ist, sagt das Ganze her und wird gelobt. Darauf der erstere: Herr, nun kann ich's auch. Lehrer: Sag's also! und er sagt es her. (Merke wohl: doch darf keine zu reichhaltige Wurzel (wie Ago, Dico, Facio u. a.) genommen werden, sondern eine kürzere, um Zeit zu sparen, z. B. Schola, Studium, Charta[2]), Aemulus[3]) u. s. w.]

---

[1]) Acerb -us sapor -at linguam -itate sua: sed verba -e dicta ex -ant animum. (L. J.) — [2]) Chart-a paratur -opaeo in -aria mola, complicaturque in -acea volumina, aut -aceos libros. (L. J.) — [3]) Aemul-us tacite invidens virtuti alterius imitari eum aut superare conatur. Tu si quem bonum sic -ari vis, bonus -ator eris, -atioque tua bona. Sed -ari bonis non est bonum. (L. J.)

Darauf der Lehrer: Empfanget eine Aufgabe für den Ausdruck! (Er diktiert in der Muttersprache:) Diese Birnen sind bitter, weil unreif, sie beißen mir die Zunge, enthalte Dich ihrer wegen ihres bitteren Geschmacks! Mehr aber hüte Dich einen zu erbittern durch bittere Werke oder Thaten! (Pira ista sunt acerba, quiaimma tura, acerbant mihi linguam: abstine ab illis ob acerbitatem! Magis vero cave ne quem exacerbes, acerbe dictis aut factis!)

(Darauf sagt er:) Übersetzt dies ins Lateinische! Und wer die Übersetzung zuerst fertig hat, der lese sie zuerst vor!

Schüler: Herr, ich hab sie schon.

Lehrer: Lies! Und ihr anderen merket auf, und wer einen Fehler bemerkt, der sag's!

(Es kommt etwa ein Hungarismus vor oder eine falsche Form im Geschlecht und Kasus des Nomens oder im Tempus und Modus des Verbums. Diesen Fehler mögen einige der Schüler besprechen und verbessern.)

Lehrmeist.: Habt Ihr hier nichts zum Wettstreit?

Lehrer: Doch, Herr! Ist ein Kapitel des Wörterbuches beendigt, so wird je zweien erlaubt, sich herauszufordern, wer von beiden fertiger aus dem Kopfe wiederholen kann.

Lehrmeist.: Laßt uns ein Beispiel hören!

Lehrer: Du und Du (indem er zwei auswählt) wetteifert mit einander über eine Wurzel unter dem Buchstaben S, der eine andere sich etwa ebenso weit verzweigende gegenübergestellt werden mag. Aber daß Ihr auch alles mit entsprechender Gebärde ausdrückt, was sich so ausdrücken läßt!

(Während die Schüler im Wörterbuche blättern, überlegen und zaudern, giebt der Lehrer selbst zwei Aufgaben von gleichem Umfange, Schola[1]) und Studium[2]), und der eine sagt diese, der andere jene her, ohne Anstoß. Darauf giebt er zwei anderen, Struere[3]) und Stringere[4]). Der schwächere sagt Struere auf ohne Anstoß, auch mit

---

[1]) Schol-am (locum literis docendis et discendis dicatum) ama tu -aris: et eris tutus a disciplina -astica. (L. J.) — [2]) Stud-ere (curam dare) debet virtutibus, qui -et artes, ut -ium literarum sit conjunctum -io virtutum. Tu -iose age omnia-iose! (L. J.) — [3]) Stru-ere (ordinatum componere) lignorum -em, aut ex-ere -ctilem septem, non magna structura est. Sed con-ere Arces et circum-ere illis muros et ad-ere turres et prae-ere propugnacula et ob-ere flumina molibus, sub-ere denique fundamenta, quibus super-ere quid; vis liceat, neque quid, quam -ctum opus sit de-i, artis est: quâ in-it artifex artificem bonâ in-ctione. -ctor ciborum, cum Mensa in-cta est ferculis, dividit cibos in-mentis suis: Musica in-menta suaviter sonant. — [4]) String-it, qui aliquid arcte comprimens trahit. Ut cum Strictor fructuum manu -it frondem moxque subito stringit: fit n. ut folia de-antur maneantque in manu destrigmenta (v. strigmenta). Miles

angemessener Gebärde, der andere aber stockt gegen das Ende seiner Aufgabe bei Praestigiator u. s. w., ihn verbessert der andere und wirft ihn so von seinem Platze.)

Lehrmeist.: Genug, genug! Habt Ihr schon nach solchem Verfahren das Lexikon beendigt?

Lehrer: Ja.

Lehrmeist.: In wieviel Zeit?

Lehrer: In fünf Monaten.

Lehrmeist.: Mit welchem Erfolge?

Lehrer: Das mag einer von den Schülern selbst sagen. Du!

Schüler: Ich habe bisher, wenn ich in ein lateinisches Buch hineinsah, kaum das zehnte Wort verstanden, den Sinn aber habe ich kaum an einer Stelle herausbekommen. Jetzt aber, nachdem wir so das Wörterbuch durchgegangen, verstehe ich fast alles, was ich ansehe.

Lehrer: So zufrieden bist Du schon mit Dir? O Bruder, Du wirst noch mehr zufrieden sein mit Dir und mit anderen, wenn Du auch die Grammatik der Sprachenpforte, die sich hier zunächst anschließt, durchgelernt hast. Diese wird Dich lehren nicht nur Fremdes zu verstehen, sondern auch eigenes ohne Fehler zu verfassen. Noch viel mehr aber, wenn Du an der Hand der folgenden „Sprachenpforte" die Welt im Geiste durchwandert hast. Wünschest Du es im Ernst?

Schüler, derselbe: Möchte es doch bald geschehen!

Lehrmeist.: Was enthält Eure Grammatik der „Sprachenpforte"?

Lehrer: Ergänzungen der Grammatik des Vorhofs, indem sie bereits die ganze Kunst der Rede, soweit sie in eigner Verknüpfung von Worten, Wendungen, Sätzen und Perioden besteht, nicht nur verstehen, sondern auch nachahmen lehrt, leichter und sicherer als dies an der Hand der gewöhnlichen Grammatiken möglich ist.

Lehrmeist.: Könnt Ihr uns dies durch irgend ein kurzes Beispiel vor Augen führen?

Lehrer: An welchem Gegenstande? Willst Du etwas aus der Lehre vom Worte (nach den gewöhnlichen Grammatiken müßte ich sagen: aus der Etymologie) oder von der Wortverbindung (nach der gewöhnlichen Grammatik: aus der Syntax) oder vom Satze, oder von der Periode? (welche die gewöhnlichen Grammatiken nicht berühren.)

Lehrmeist.: Handelt vom Satze, aber indem Ihr Sätze macht!

---

stringit gladium strictoque dimicat. Stricturae sunt lamellulae de ferro cuso elabentes. Ab-it se ligula? adstringe iterum, si se denuo di-it confortius. Sed amicum ob-e officiis, ut habeas tibi obstrictum. Praestigi -ator -is suis -osisque artibus suis, quibus praestingit oculos, dignus est quem Carnifex praestringat virgis aut restringat ad patibulum stricte. (L. J.)

Lehrer zu den Seinigen gewandt: Kommt Schüler, und zeiget, was ihr in dem 12. Kapitel der Grammatik der „Sprachenpforte" gelernt habt! Du erster, was ist ein Satz?

Erster: Eine Verbindung von einfachen und zusammengesetzten Ausdrücken, mit welcher etwas über eine Sache gefragt oder behauptet oder verneint wird.

Lehrer: Ein Beispiel!

Schüler: Quis adest? ist ein Fragesatz. Ego adsum ist ein Behauptungssatz. Frater non adest ist ein Verneinungssatz.

Lehrer: Welches sind denn die Grundbestandteile eines Satzes?

Schüler: Ein Nominativ mit einem eorbum finitum.

Lehrer: Recht! Folgender, wie vielfach ist ein Satz?

Schüler: Dreifach: Einfach, zusammengesetzt und zusammengezogen.

Lehrer: Was ist ein einfacher?

Schüler: In welchem nur eins über eine Sache gefragt oder geantwortet wird. Z. B. Quis fuit Daniel? Daniel fuit Propheta.

Lehrer: Was ist ein zusammengesetzter Satz?

Schüler: In welchem mehrerlei über mehrere Dinge ausdrücklich gesagt wird. Z. B. Daniel fuit Propheta, Petrus vero fuit Apostolus.

Lehrer: Was ist ein zusammengezogener Satz?

Schüler: In welchem mehreres über mehrere Dinge dem Sinne nach gesagt wird. Z. B. Dicunt futuram esse pacem. Dieser Satz zerfällt nämlich in zwei: Homines dicunt, quod Pax fiet.

Lehrer: Können auch drei Sätze in einen zusammengezogen werden?

Schüler: Das weiß ich nicht.

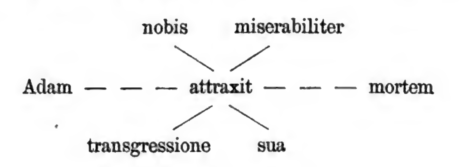
Lehrer: Du vierter, weißt Du es?

Vierter Schüler: Wir haben in der Grammatik ein Beispiel: Velis nolis fiet, d. h. sive tu velis (das ist ein Satz), sive tu nolis (das ist der zweite), hoc fiet (das ist der dritte), da jeder seinen Nominativ und sein Verbum finitum hat.

Lehrer: Du fünfter, welches ist denn der Mittelpunkt im Satze, auf welchen alle übrigen Wörter zurückgehen?

Schüler: Das persönliche Verbum finitum.

Lehrer: Zeige das an diesem einfachen Satze: Adam attraxit nobis miserabiliter mortem transgressione sua. Zeichne auf dieser Tafel! (Der Schüler zeichnet so:)



Siehe, hier geht alles auf das Verbum attraxit zurück (wie beim Kreise alle Strahlen zum Mittelpunkte) nach irgend einer Regel, nämlich Adam attraxit nach Regel VI, attraxit mortem nach VIII, attraxit nobis nach VII, attraxit misere nach XI, attraxit transgressione nach IX, transgressione sua nach III.

Lehrer: Kannst Du diesen Satz durch Hinzufügung anderer Wörter erweitern, nach andern Regeln?

Schüler: Ich kann, wenn's beliebt.

Lehrer: Schnell!

Schüler: Nach Regel I füge ich zum Nomen noch ein Nomen in gleichem Kasus hinzu: Adam Pater, nach Regel II ein anderes Nomen im Genitiv, Pater Hominum, nach III füge ich überall, wo ich kann, Beiwörter hinzu und alles was nach andern Regeln notwendig ist, folgendermaßen: Adam creatus ex limo terrae, primus Pater omnium Hominum (nocentissimorum jam sibi ipsis peccandi libidine) attraxit omnibus nobis certam mortem, temeraria transgressione sua, credens Satanae tam facile, quaerenti perdere omnes nos per illum et in illo (Adam, aus einem Erdenkloß geschaffen, der Erzvater aller Menschen (die nun sich selbst durch die Lust zu sündigen so sehr schaden), brachte über alle Menschen den gewissen Tod durch seine leichtsinnige Übertretung, indem er dem Satan so leicht vertraute, der uns alle durch ihn und in ihm zu verderben suchte).

Lehrer: Sind hierin Beispiele zu allen Regeln?

Schüler: Ja!

Lehrer: Wieviele Wörter hast Du in diesem Satze zusammengebracht?

Schüler (zählt zuerst und dann antwortet er): Sechsunddreißig.

Lehrer: Ist es also ein zusammengesetzter Satz?

Schüler: Nein, ein einfacher.

Lehrer: Weshalb?

Schüler: Weil er nur einen einzigen Nominativ Adam und ein einziges persönliches Verbum finitum hat, Attraxit.

Lehrer: Was sollen denn die vielen übrigen Wörter?

Schüler: Sie vervollständigen den Gedanken.

Lehrer: Du folgender, kannst Du aus diesem einfachen Satze einen zusammengesetzten machen?

Schüler: Ja, indem ich mehrere Nominative und Verba finita setze oder wenigstens eines von beiden.

Lehrer: Mache einen kopulativen Satz!

Schüler: Et Adam et Eva transgrediendo attraxerunt nobis mortem. (Sowohl Adam als auch Eva brachten durch Übertretung den Tod über uns).

Lehrer: Mache einen rejektiven!

Schüler: Nec Adam nec Eva excusari possunt. (Weder Adam noch Eva können entschuldigt werden.)

Lehrer: Mache einen ordinativen!

Schüler: Eva primum transgressa est, deinde Adam. (Eva übertrat zuerst, dann Adam.)

Lehrer: Mache einen komparativen!

Schüler: Eva gravius peccavit quam Adam. (Eva sündigte schwerer als Adam.)

Lehrer: Mache einen disjunktiven!

Schüler: Sive Adam peccavit magis, sive Eva, nos tamen morimur. (Mag nun Adam mehr gesündigt haben, oder Eva, wir jedoch müssen sterben.)

Lehrer: Mache einen koncessiven!

Schüler: Quamquam nos ibi non fuimus, morimur tamen. (Obwohl wir nicht dabei gewesen sind, müssen wir dennoch sterben.)

Lehrmeist.: Brechet ab, die Zeit eilt, wir sehen Euren Fleiß und den größeren Nutzen Eurer Grammatik vor der gewöhnlichen. Saget uns nun von dem Inhalt der „Sprachenpforte", wie Ihr diesen durchgeht!

Lehrer: Wie auch das Übrige: Während ich überall vorangehe, folgen jene überall nach. Ich lese eine Periode vor und übersetze sie zugleich in die Muttersprache, was jene alsbald auch der Reihe nach thun. Dann zeige ich die mit den Worten bezeichneten Sachen, wenn sie an und für sich gezeigt werden können; wenn nicht, so male ich sie auf die Tafel oder beschreibe sie mit Worten so, daß sie begriffen werden müssen. Oder ich führe sie in Garten, Feld, Weinberg und Wald und zu den Handwerkern u. s. w., damit sie selbst sich ansehn, was da geschieht und wie, den Duft der Blumen selbst riechen, wie ich auch den andern Sinnen alles, was möglich ist, hinbringe und hinhalte, damit sie gewiß seien, alle möglichen Dinge gesehen, gehört, gerochen, geschmeckt und betastet zu haben und, was noch mehr, wenn sie über die Dinge reden sollen, zu reden, nicht aufzuschneiden verstehen.

Lehrmeist.: Und macht es ihnen Vergnügen, so weiterzugehn?

Lehrer: Wie sollte es nicht? Täglich bekommen sie Neues zu sehen, Neues, die Sinne daran zu ergötzen, und nirgends bleiben sie stecken, da sie überall unterstützt werden.

Lehrmeist.: Euer Verfahren ist hübsch, das muß ich sagen. Aber haben diese Deine Leute auch bei diesem Gegenstande irgend eine angenehme Art, mit einander zu wetteifern?

Lehrer: Allerdings, für sich und vor andern.

Lehrmeist.: Wie für sich?

Lehrer: Zur Übung des Gedächtnisses gebe ich ihnen diese drei achteckigen Würfel. Mit nur einem von diesen würfeln sie vom Anfang bis § 10, von da bis § 100 mit zwei, von da bis zu Ende mit drei!

Lehrmeist.: Wie?

Lehrer: Die wievielte Periode der „Sprachenpforte“ jedem die obenliegenden Zahlen anzeigen, gerade die muß der Betreffende auch hersagen. Wenn er sie nicht weiß, verliert er das Spiel und wird genötigt vom Spiele abzustehen, bis es die übrigen beendigen. Wer nach allen, die stecken bleiben, allein übrig bleibt, der ist Sieger. Und er behält den Namen eines Siegers (oder vielmehr Königs), oder bis er etwa in einem anderen Wettstreite entthront wird.

Lehrmeist.: Wenn die Zeit nicht eilte, so wollten wir Euch spielen sehn, aber laßt es uns verschieben! Denn wir sehen, daß dies ein angenehmes und sehr nutzbringendes Spiel ist. Welches ist das öffentliche Wettspiel?

Lehrer: Was Ihr eben seht, meine Herren. Denn die ganze Encyclopaedia rerum im Wortlaut der Sprachenpforte ist in 8 Schauspiele gebracht, in welchen nach Verteilung der Aufgaben unter die Schüler jeder seine Rolle vor den versammelten Zuschauern so gut als möglich spielt, indem er die Dinge selbst oder wenigstens die Abbildungen der Dinge vorzeigt und die Thätigkeiten unmittelbar vor Augen führt, so wie wir Euch neulich die Dinge der Natur und der Kunst in drei Stücken dargestellt haben, und heute eine gut eingerichtete Schule, was in ihr geschieht und wie, darstellen, und vier solche Stücke bleiben noch übrig, bevor so in lebendiger Handlung alles durchwandert ist.

König: Das ist es also? Spielet denn nach Herzenslust, liebe Kinder, wie in der Schule so im Schauspiele, so werdet ihr endlich dereinst würdig sein, auf der Bühne des Staates aufzutreten. Jetzt gehet, nachher aber kommt zum Mahle!

(Sie verbeugen sich und gehen.)

Vierter Auftritt.

Lehrmeist.: Die höchste Klasse der dreiklassigen lateinischen Schule, die des Vorsaales[1]) ist Deiner kundigen Leitung anvertraut. Sag, mit welchem Lehrziele? Welche Aufgaben hat dein Fleiß zu erfüllen?

Lehrer: Meine Sache ist, den Unterricht in der lateinischen Sprache abzuschließen, so daß meine Leute aus diesem Vorsaale unmittelbar in das Heiligtum der Schriftsteller[2]) eingelassen werden und

1) Atrialis. — 2) in Authorum Palatia.

dort in alles nunmehr auf eigne Faust eindringen und sich die Schätze der Welterkenntnis sammeln können.

Lehrmeist.: Das ist ja schön. Aber auf welchem Wege führst Du die Deinen zu diesem Ziele?

Lehrer: Ich habe dieselben drei Hilfsmittel für den sprachlichen Unterricht wie die Lehrer der vorhergehenden Klassen: Die Nomenclatura Rerum, das Wörterbuch und die Grammatik, aber alles in einem neuen Gewande, auf eine gewählte Ausdrucksweise berechnet. Denn die Beschreibung der Dinge im „Vorsaale" ist nicht einfach und natürlich, wie in der „Pforte" (wo es genügte scapha [Kahn] scapha und ligo [Hacke] ligo zu nennen), sondern eine solche, welche beständig anderes durch anderes oder auf andere Weise ausdrückt und so durch eine angenehme Abwechselung niemals ihren Reiz verliert. Ebenso ist mein Lexicon Latino-Latinum, welches die einfachen Bezeichnungen der Dinge mit gewählteren Wortverbindungen und Sätzen der Schriftsteller vertauschen lehrt. Und meine Grammatik nennt sich Grammatica elegans, weil sie die Kunst erschließt, eine Rede noch auf hundert Arten zu formen.

Lehrmeist.: En Rhodus! en salta! Gieb eine Probe von dieser Kunst Deiner Grammatica elegans.

Lehrer zu den Schülern: Rüstet euch, und zeiget eure Fortschritte nicht aus dem Buche, sondern auswendig ohne Anstoß. Du erster, was ist die Grammatica elegans?

1. Schüler: Sie ist die Kunst, gewählt zu sprechen.

Lehrer: Was heißt gewählt sprechen?

Derselbe: Das, was wir meinen, noch auf andere Weise ausdrücken als es die Sprachgesetze fordern und dennoch sich angenehmer verständlich machen als wir verstanden würden, wenn wir dem natürlichen Zuge der Sprache folgten.

Lehrer: Du folgender, was heißt nach den Regeln der Kunst gewählt sprechen?

2. Schüler: Die Arten des Wechsels im Ausdruck bereit haben und Rechenschaft geben können, warum etwas so oder so umgeändert werden muß.

Lehrer: Hast Du jene in Bereitschaft?

2. Schüler: Ich hoffe.

Lehrer: Hier genügt es nicht, zu hoffen, Du mußt sicher sein, zu wissen, was Du weißt. Sage also, auf wieviel Arten kann eine gewähltere Umformung des Ausdrucks geschehen?

2. Schüler: Hauptsächlich auf drei. I. durch Erweiterung, II. durch Zusammenziehung, III. durch Abwechselung. Aber die Abwechselung geschieht wieder auf sieben besondere Arten, 1) explanando, 2) idiotisando, 3) transponendo, 4) transmutando, 5) transnominando, 6) transfigurando, 7) transligando.

Lehrer: Wieviele Arten des Wechsels im Ausdruck giebt's also im ganzen?

Schüler: Neun.

Lehrer zum Lehrmeister gewandt: Herr, wir brauchen nur irgend ein Beispiel, einen einzigen Satz, um daran zu zeigen, auf wieviele Arten wir zu wechseln im stande sind. Habe die Güte, einen aufzugeben!

Lehrmeist.: Dieser soll es sein: Schola bona omnia docet exemplis (eine gute Schule lehrt alles durch Beispiele).

Lehrer: Sehr wohl! Du dritter, auf wieviele Arten kann der Satz erweitert werden?

3. Schüler: Auf drei: Erstens den einzelnen Wörtern nach, dann den zusammengesetzten Ausdrücken nach, endlich der Satz als solcher.

Lehrer: Erweitere den uns aufgegebenen Satz den einzelnen Wörtern nach!

Schüler: Illustris haec nostra Schola, verae humanitatis officina vera, quaecunque disci opus habent ad usum vitae, docet et perdocet edocetque non rigidis praeceptis, sed amoenis perpetuisque exemplis (diese unsere berühmte Schule, eine wahre Werkstätte wahrhaft edler Menschlichkeit, lehrt alles, was man fürs Leben lernen muß, ausführlich und gründlich, nicht durch kalte Regeln, sondern durch anmutige und immer vorrätige Beispiele).

Lehrer: Kannst Du wohl zeigen, aus welchen Quellen diese Bächlein der Erweiterung fließen?

3. Schüler: Ich kann's: Es sind Beiwörter, Gegensätze, sinnverwandte Wörter und Umschreibungen.

Lehrer: Genug. Du vierter, ziehe wieder diesen erweiterten Satz zusammen durch Verkürzung alles dessen, was sich kürzen läßt unbeschadet des Sinnes, so daß nur das Wesentliche übrig bleibt.

4. Schüler: Wenn ich alles zusammengezogen habe, so wird gerade nur der erste Satz übrig bleiben, der freilich ziemlich lakonisch klingt, ich müßte denn etwa sagen: Nos omnia exemplis (wir alles durch Beispiele).

Lehrer: Nicht übel. Du folgender, erkläre den aufgegebenen Satz näher, damit, was etwa dunkel oder doppelsinnig ist, beseitigt werde und der Sinn durchweg klar und durchsichtig werde!

5. Schüler: Es ist schon alles klar. Oder man könnte noch näher bestimmend sagen „gelehrte Schule“, weil Maler, Ringkämpfer, Soldaten, Spinnerinnen u. a. auch ihre Schulen haben.

Lehrer: Folgender, verwandle die den Sprachen gemeinsame Redeweise in Idiotismen, dem Lateinischen eigentümliche!

6. Schüler: Lateinischer wäre es, wenn man vielleicht sagte: Ludus discendi noster cuncta instituit meris paradigmatis.

Lehrer: Nur einiges ist es von dem, was Du gesagt hast. Folgender, stelle in diesem uns aufgegebenen Satze von fünf Wörtern die Wörter um! Sage aber zuerst, wievielmal die Wörter umgestellt werden können.

Schüler: Hundertundzwanzigmal.

Lehrer: Ei! Soviel?

Schüler: Vierundzwanzigmal kann ich mit dem Worte Schola beginnen, ebensovielmal mit Nostra, ebensovielmal mit Omnia, ebensoviel mit Docet, ebensoviel mit Exemplis.

Lehrer: Ich sehe, daß Du das staunenswerte Maß der Zunahme erkennst. Stelle wenigstens einigemal um!

7. Schüler: Schola nostra omnia exemplis docet. Schola nostra exemplis docet omnia. Schola nostra exemplis omnia docet. Omnia exemplis docet nostra Schola. Omnia docet exemplis Schola nostra. Exemplis omnia docet Schola nostra.

Lehrer: Höre auf, der Tag würde nicht ausreichen. Du folgender, ändere die Wörter des Satzes grammatisch um, die Kasus, die Tempora, die Modi!

8. Schüler: Scholae nostrae proprium est, per exempla docere omnia.

Lehrer: Kannst Du es nicht auf andere Weise?

8. Schüler: Jawohl, indem ich immer wieder andere Kasus und Tempora wähle.

Lehrer: Ich sehe, Du kannst's. Du letzter, nenne die hier angegebenen Dinge anders, d. h. verwandle die eigentlichen Ausdrücke in uneigentliche.

9. Schüler: Palaestra mea statuas suas omnes ad Polycleti normas fingit.

Lehrer: Palaestra, für Schola, was ist das für ein tropus?

Schüler: Eine Metapher; denn Palaestra ist eine Ringschule.

Lehrer: Was ist mea für nostra?

Schüler: Eine Synekdoche des Numerus, des Singular für den Plural.

Lehrer: Norma Polycleti für Exemplari, was ist das?

Schüler: Eine Metapher. Denn wir werden hier gleichsam zu lebendigen Kunstwerken geformt, damit aus einem Klotze ein Merkur werde, ein schönes Abbild Gottes.

Lehrer: Schön! Du noch einmal (zum ersten gewandt) verändere die Form des aufgegebenen Satzes, d. h. gieb ihm eine lebhafte Färbung!

1. Schüler: Ich will's thun. Zuerst per Interrogationem: Annon pulchra Schola est, ubi omnia docentur exemplis? Ist etwa nicht die Schule schön, in der alles durch Beispiele gelehrt wird?)

Zweitens per Exclamationem: O felix Schola, quae omnia docet Exemplis! (O glücklich die Schule, die alles durch Beispiele lehrt!) Drittens per Apostrophen (durch Anrede): Felix es Schola, quae omnia doces exemplis! (Du bist eine glückliche Schule, die Du alles durch Beispiele lehrst!) Viertens per Prosopopoeiam (indem man die Schule wie eine Person sprechen läßt): Me videte, sorores, Scholae reliquae, et discite omnia docere exemplis! (Sehet mich, Schwestern, ihr übrigen Schulen, und lernet alles durch Beispiele lehren!)

Lehrer: Brich ab, man sieht, daß Du auch diese Kunst, die Rede zu schmücken, wohl kannst. Kann jetzt einer von Euch diesen Satz durch das Zeitmaß binden?

Schüler: O felix Schola! ubi per clara exempla docentur omnia.

8. Schüler: Ich, Herr, habe den Rhythmus.

Lehrer: Sag ihn!

Schüler: Quae docet exemplis Schola
Est in motu tamquam Mola.

Lehrer zum hohen Rate: So haben wir Euren Satz verändert nach den Wörtern. Möchtet Ihr die Abwechselung in zusammengesetzten Ausdrücken und in Sätzen hören?

(Der Lehrmeister sieht den König an, der König aber:) Die Zeit erlaubt es nicht mehr. Wir sehen, daß Ihr nicht ungeschickt, auch nicht ohne Eifer in Eurer Schule wirkt. Was Ihr im übrigen treibt, wird der Schulvorsteher mit dem Lehrmeister sehen und prüfen können. Vor allem aber mußt Du darauf hinwirken, daß Du Vertrauen zu Deiner Thätigkeit erweckest. Dies wird der Fall sein, wenn Du hübsch alle Deine Schüler zu dem Euch vorgesteckten Ziele gebracht hast. Jetzt dürft Ihr gehen.

Fünfter Auftritt.

Schulvorst.: Königliche Majestät und der ganze hohe Rat der Weisen seien unterthänigst gebeten, bestimmen zu wollen, ob demnächst solche Weise der Jugendbildung in den Schulen beobachtet werden soll.

König: Ach ja, sprecht doch Eure Meinung darüber der Reihe nach aus!

Plato: Ich habe immer bemerkt, daß nicht nur hochgeborne Geister, sondern die menschliche Natur überhaupt lieber geleitet als gezwungen sein will. Ich bin also dafür, daß diese Lehrweise, welche durchweg nur freundliche Leitung der Geister ist, ganz beizubehalten und immer mehr zu verbreiten und zu vervollkommnen sei.

Erat.: Wenn es richtig ist, daß wir nur das wissen, was wir im Gedächtnis behalten, so verdient diese Lehrweise auch deshalb gelobt zu werden, weil sie durch beständige Anregung der Sinne und

durch die lebendigen Eindrücke von den Dingen her die Einbildungskraft tüchtig in Bewegung setzt und mit angenehmen Beschäftigungen beständig unterhält und auf diese Weise alles ebenso fest dem Gedächtnisse einprägt, wie sie alles klar dem Verstande zuführt. Man möge die Schulen diese ihre Knieschienen[1]) für Sinne, Verstand und Gedächtnis zu ihrem Heile gebrauchen lassen!

Apoll.: Ich entsinne mich, daß einer gesagt hat, Übungen seien die Seele der Schule. Unsere Schule wird also, wenn dies wahr, voll gesunder Lebenskraft sein, da sie ja förmlich glüht von eifrigen Übungen.

Plin.: Doch glaube ich, daß eine gewisse Vorsicht nötig ist, daß solches Spielen ja nicht ausgelassen sei, sondern einen maßvollen Ernst bewahre. Mit Recht sagte Apelles, daß die Maler fehl griffen, welche nicht wüßten, was genug wäre. In der Einschränkung also erlaube man den Schulen diese Spiele, daß alle solche Spiele nichts anderes seien als Vorspiele des Lebens!

Lehrmeist.: Nur darauf ist es abgesehen, daß die Jugend nicht für die Schule, sondern für das Leben lerne, was die folgenden Schauspiele (über die Sittlichkeit, über das akademische Leben, über das häusliche Leben, über den Staat und die Religion) noch deutlicher zeigen werden. Darauf, sage ich, kommt es an, daß die von der Schule Abgegangenen gar nichts antreffen, was ihnen noch ganz neu ist, sondern was sie schon vorher kennen gelernt haben, nur mit dem Unterschiede, daß hier die Sachen spielend, dort im Ernste betrieben werden. Es bleibe also die Inschrift, die über den Pforten aller Schulen gesetzt werden sollte, fest bestehen: Omnia sponte fluant, absit violentia rebus (alles gehe von selbst, fern bleibe jede Gewaltthat)!

König: Ich sehe, daß Ihr alle in Euren Urteilen vollkommen übereinstimmt, und ich werde meines nicht von dem Eurigen trennen. Es sei also kund gethan, daß folgendes die Kraft eines ewigen Gesetzes haben werde: Es sollen die Menschen zur Menschlichkeit nur menschlich gebildet werden und jede Schule soll wahrhaft sein eine Werkstätte edler Menschenbildung jeglicher Art. Aber Du, Schulvorsteher, samt Deinen Amtsgenossen, Ihr sollt eifrigst darüber wachen, daß alles so richtig betrieben werde. Ihr seid hier die hervorragendsten Führer, Ihr die Schiffslenker, Ihr die Träger dieses Himmels. Von Eurer Wachsamkeit allein hängt das Wohl der Schulen ab. Denn Euch als den bewegenden Mittelpunkten werden die Kreise folgen, die Lehrer, und ihnen wiederum die Schüler als Eure Welt des Stoffes, aus welcher Ihr, wenn der Himmel hilft, lebendiges

---

[1]) serperastra.

Gold und Silber bilden werdet und lebendige Blümchen und Bäumchen des Paradieses, Gott zu einem süßen Geruch, kurz überall beseelte Wesen, voll von Leben, Empfindung und Bewegung, das eigenste Bild Gottes im Menschen. Ihr übrigen aber, habt Dank, meine Freunde, daß Ihr gekommen seid und über diese so wichtigen Dinge so heilsame Ratschläge gegeben habt!

(Jene erheben sich, dann auch der König, und verlassen die Bühne.)

Epilogus.

Hochansehnliche Herren, Schützer und Gönner! Wir haben vor Euren Augen Schule gespielt und durch lebendiges Beispiel gezeigt, wie die wissenschaftlichen Beschäftigungen in der Schule wahrhaft zu Spielen werden. Hat das Schauspiel gefallen? Wir hoffen es. Aber wir bitten auch, daß diese hübsche Art, alles zu lehren und zu lernen, gefallen möge. Wenn Ihr erlaubt, daß diese Eure Schule nicht eine Tretmühle, sondern ein heiterer Tummelplatz des Geistes sei, so werden wir kleines Volk nicht von hier fliehen, weil wir uns gern noch an Kurzweil ergötzen, vielmehr werden wir in Scharen hierhin zusammenlaufen und die ganze Zeit der Schule ausharren, damit Ihr uns endlich dereinst wohl ausgebildet und zu allem guten Werk geschickt sehet. Das walte Gott! Ihr aber lebet wohl und klatschet Beifall!

Der Sprachenpforte

dramatische Darstellung.

Teil V,

in welchem die hohe Schule mit ihren vier hohen Fakultäten und ihren wandernden Studenten [1]) und ihrem gelehrten Gedankenaustausch lebendig vergegenwärtigt wird.

Weisheit 7, V. 24:

„Beweglicher als alles Bewegliche ist die Weisheit; denn sie berührt und erfaßt alles.“

---

[1]) literataque Studiosorum peregrinatione.

Personen:

1. Prologus
2. Ptolemäus
3. Sokrates
4. Plato
5. Eratosthenes
6. Apollonius
7. Kanzler der Akademie
8. Rektor der Akademie
9. Pedell
10. Zwei Neulinge
11. Studierende
12. Depositor, Mulusaustreiber
13. Metaphysicus, vom Pulte aus eine Menge lehrend
14. Physicus, ebenso
15. Mathematicus mit 3 Schülern, dem
16. Numerianus
17. Metritus
18. Trytanus
19. Astronom mit zwei Studierenden der Astronomie, dem
20. Uranius und dem
21. Asterius
22. Geograph mit den Schülern Hospitius und Peregrinus
25. Historiker mit 8 Zuhörern
34. Logiker mit vier Schülern
39. Professor der Beredsamkeit mit einer Zuhörerschar
40. Ethiker
41. Arzt mit vier Professoren als Opponenten
46. Promotor Philosophus mit 6 Baccalaurei und 3 Magistri, welche jedoch aus den vorigen gewählt werden
53. Promotor Medicus
54. Initiatus, Anfänger
55. Academicus
56. Epilogus.

Prologus.

Eifriger mahnt ein Hörer, und Lob die Kraft noch erhöhet,
Aber unendlichen Sporn hat für den Edlen der Ruhm.

Es ist zunächst ein Dichterwort, mit dem ich, der ich heute zuerst von dieser Bühne auf die Vorbühne trete, Euch, hochzuverehrende Zuschauer aller Stände, also anrede. Aber versteht Ihr auch, was die Worte sollen, mit denen ich anfing? Verstehet es wohl, ich bitte Euch! Ein Seher spricht in ihnen tiefe Wahrheiten aus: auf welche Weise die Liebe zum Guten in guten Herzen geweckt und der Tugend, wenn sie erst in Bewegung ist, noch mehr Kraft gegeben werden kann. Daß wir und Ihr dies erkennen, ist für uns und für Euch von Wichtigkeit. Denn wir sind die Pfleger der Wissenschaft an diesem Eurem Athenaeum! Ihr jetzt unsere Zuhörer, Zuschauer und Richter. Wenn Ihr rege Teilnahme mitbringt, so werdet Ihr durch Eure Anregung das Feuer unseres Eifers anfachen jetzt und fernerhin. Wenn Ihr unseren Fleiß noch dazu lobt, so wird unsere Kraft wachsen. Wenn Ihr endlich durch Euren Beifall nur ein wenig des Ruhmes unserem kleinen Talente schenket, so wird dies für uns ein mächtiger Sporn sein, mehr zu wagen. Wollt Ihr Bürgschaft für dies Versprechen? Wir werden sie heute geben, indem wir Euch Größeres vorführen als Ihr bisher gesehen habt. Weil Ihr nämlich, neulich als wir die Schule darstellten, die Klasse der Muttersprache und die lateinische Klasse, mit unserer Aufführung zufrieden waret und sie öffentlich lobtet, so ist unser Eifer angeregt, unsere Kraft erhöht und uns ein mächtiger Sporn gegeben worden, so daß wir heute (damit Ihr uns Fortschritte, nicht Rückschritte machen sehet) die akademischen Wissenschaften behandeln und Euch alles, was Philosophen, Ärzte, Rechtsgelehrte und Gottesgelehrte in den Akademieen treiben, in unmittelbarer Darstellung vergegenwärtigen wollen. Schenkt uns also Eure Aufmerksamkeit, Ihr zumal, denen die weite Entfernung oder die großen Kosten es unmöglich machen, Akademieen zu besuchen und zu sehen! Merket auf, sage ich, und schauet eine Akademie hier bei Euch zu Hause!

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

König mit seinen Räten.

König: Der Tag ist da, den wir zur Besichtigung der Akademie bestimmten. Wollen wir hingehen und persönlich sehen, was dort gethan wird?

Sokrates: Daß ein König und Herrscher in einer Akademie gesehen wird und an den gelehrten Gesprächen der Doktoren und den scharfen Wortgefechten der Disputatoren, an Lobreden und anderen Handlungen mit tiefem Verständnis Ohr, Auge und Geist selbst einen ganzen Tag lang weidet, das ist kein neues Schauspiel. Es war Gewohnheit dem Könige Alphons von Aragonien und dem römischen Kaiser Karl IV. und auch anderen, welche Krone und Scepter unwürdig zu tragen meinten, wenn sie nicht der Glanz der Weisheit zierte.

Plato: So ist es allerdings, der König würde seine Majestät nicht erniedrigen, wenn er die Hafenplätze der Weisheit besichtigte, dagegen ihren Glanz und ihr Ansehn erhöhen. Aber können diese nicht auch wie die anderen hierher berufen werden, um alles, was ihnen eigen ist, dem Könige, uns und dem Hofe und der ganzen Menge um uns her zu zeigen?

Erat.: Darin kamen wir schon gleich am Anfange unserer Musterung überein, alle von allen Orten hierher zu berufen. Ich glaube, es ist nicht nötig, dieses Verfahren zu ändern.

Apoll.: Das ist auch meine Meinung. Es ist auch schon den Bürgern der Akademie angesagt, gerade heute hier zu erscheinen. Ja ich weiß, daß sie schon da sind. Und es kann sicher schon angefangen werden.

König: Nun so wollen wir Zeit sparen! Die Rektoren, Professoren, Magister und Söhne der Akademieen sollen hier vor uns erscheinen. Wir aber können ja einmal, wenn wir die Provinzen bereisen, zu ihnen wieder einkehren und sie in ihren Vorträgen besuchen.

(Während Apollonius aufsteht, sie zu holen, fügt der König hinzu:) Heda Apollonius! Nicht alle auf einmal, zuerst trete der Rektor ein allein, damit wir von ihm die Sache im ganzen erfahren! Nicht wahr?

Erat.: Die Akademieen haben ihre Kuratoren da, wo man unter republikanischer Regierung lebt, in Königreichen aber ihre Kanzler. Empfiehlt es sich nicht, einen von diesen eher zu rufen, als den Rektor? Denn der Rektor geht aus der Zahl der Professoren hervor, und sein Amt wandert und wechselt jedes Jahr.

Zweiter Auftritt.

(Der Kanzler tritt ein, indem er den König ehrerbietigst begrüßt.)

König: Dich, unsern Diener, den Hüter guter Ordnung an unserer Akademie, haben wir kommen lassen, damit Du uns, bevor die andern berufen werden, die ganze akademische Verfassung der Reihe nach auseinandersetzest, damit man besser sehen kann, wen wir zu fragen haben und in welcher Art. Fange ab ovo an! Lege dar, was eine Akademie ist, von wo sie ihren Ursprung herleitet, welches die wesentlichen Erfordernisse sind, auf welche sich eine Akademie gründet, und was sonst noch hierher gehört.

Kanzler: Erlauchter König, der Name der Akademie schreibt sich her von Academus, einem Bürger von Athen, einem großen Gönner der Wissenschaft, der sein Besitztum in der Vorstadt Athens, ein großes Haus mit Garten, für öffentliche Zwecke hingab, damit dort die Männer und Jünglinge, welche zusammenströmten, um Plato zu hören, der Weisheit ihren Fleiß widmen könnten. Zum ehrenden Andenken an einen so großen Förderer des gelehrten Unterrichts wurde daher zuerst der Ort selbst nach seinem Namen genannt, darnach wurden alle Hochschulen mit dem Titel Akademieen beehrt.

Sokrates: Möchten doch bei allen Völkern solche Akademe gefunden werden! Aber an den meisten Orten wollen die Menschen lieber ihre Güter für Eitelkeiten vergeuden oder ihre Schätze in die Erde vergraben und so ohne Nutzen lassen. O Verblendung der Menschen, die weder für Gott, noch für den Nächsten, noch für das ehrenvolle Gedächtnis ihres Namens zu wirken verstehen! Doch Du, Freund, fahre fort!

Kanzler: Ich habe von dem Ursprunge des Namens gesprochen. Was die Sache selbst betrifft, so ist eine Akademie jetzt die höchste und umfassendste Schule, in welcher gegen staatlichen Sold und unter staatlichen Bürgschaften und Vorrechten alles, was nur Gegenstand menschlicher Erkenntnis sein kann, gelehrt wird. Jene Wissenschaften aber, welche so das menschliche Erkennen in Anspruch nehmen, werden in vier, wie man jetzt sagt, Hauptfakultäten geteilt. Die erste derselben heißt die Philosophie, welche die Ursachen aller Dinge erforschen lehrt, was, woher, warum und wie ein jedes Ding in der ganzen Welt ist. Die zweite Fakultät ist die Medizin, welche die Akademieen zu dem Zwecke pflegen, damit es nie an solchen fehle, welche das Menschengeschlecht vor leiblichen Krankheiten zu schützen oder die bereits eingeschlichenen niederzuschlagen verstehen. Die dritte Fakultät ist die juristische, der man sich deshalb auf den Akademieen widmet, damit es nicht an solchen fehle, welche die menschliche Gesellschaft vor Zerwürfnissen zu schützen verstehen. Die vierte und letzte ist die Theologie. Diese wird um deswillen gepflegt, damit es nicht an solchen

fehle, welche für den Frieden der Seele sorgen in dem, was sich auf das ewige Heil bezieht.

Plato: Wieviel Lehrer werden für jede Fakultät gehalten?

Kanzler: Früher, als die Akademieen noch seltener waren, gab es für jede Fakultät zehn Professoren, welche einen aus ihrer Mitte zum Vorsitzenden wählten mit dem Titel Dekan. Als aber die Zahl der Akademieen zunahm, nahm die Zahl der Professoren ab, so daß an manchen nur zwei oder drei für eine Fakultät angestellt waren. Doch behält nichtsdestoweniger einer den Titel Dekan. Alle aber insgesamt wählen sich einen Rektor der Akademie, in diesem Jahre aus dieser, im andern aus der andern, im dritten aus der dritten, im vierten aus der vierten Fakultät, der Reihe nach, damit, für den Fall, daß der ganze akademische Senat zusammentritt, ein Vorsitzender und Leiter da sei.

Erat.: Das ist schön, der Ordnung halber. Denn in jeder Menge herrscht Verwirrung statt Ordnung, wenn die Vielheit nicht auf eine Einheit zurückgeführt wird. Aber wozu die große Zahl der Professoren?

Kanzler: Kein Mensch ist von Natur zu allem beanlagt. Darum kann auch nicht in einer Akademie ein einziger alle und alles lehren. Verschiedene müssen Verschiedenes thun. Es werden daher alle Fakultäten, jede in ihrem Hörsaale, tageweise gelehrt, ja (auf zahlreich besuchten Akademieen) sogar stundenweise, so daß es keinem an Gelegenheit fehlen kann, alles, was er wünscht, zu lernen.

Apoll.: Welche Lehrweise haben Eure Akademieen?

Kanzler: Auf dem Katheder stehend, trägt der Professor über seinen Gegenstand frei vor, die Studierenden hören zu bis zum Ende der Stunde.

Plato: Und in der ganzen Zeit schweigen die Studierenden? Fragen nicht? Werden nicht geprüft?

Kanzler: Nein. Nur aufzeichnen thun sie sich eilig, jeder, der sich etwas aufzeichnen will, um darnach entweder unter sich oder mit dem Professor darüber zu reden.

Sokrates: Wäre es nicht besser, hier freier zu verkehren, ich meine in der Form einer συζήτησις (einer gemeinschaftlichen Untersuchung), wenn man wechselseitig fragte und antwortete?

Kanzler: Dies geschieht in den Privatkollegien.

Erat.: Wie sind diese Privatkollegien?

Kanzler: Je zehn oder zwölf Studierende, oder wieviel man will, wählen sich einen von den Professoren, der sie durch seinen Unterricht und seine vertrauliche Unterhaltung mit ihnen in diesem oder jenem Teile seiner Wissenschaft weiter bringen soll. In dieser Weise giebt es Collegia Physica, Metaphysica, Mathematica, Medica,

Juridica, Theologica, in der Redekunst oder auch in der Predigtkunst, oder im Disputieren u. a.

Apoll.: Ist der Unterricht hier auch umsonst?

Kanzler: Nein. Außergewöhnliche Arbeit erfordert auch außergewöhnliche Belohnung.

Sokrates: Von wem muß die gegeben werden?

Kanzler: Von den Studierenden.

Sokrates: So sorgt man nicht genug für die Ärmeren. Was aber geschieht öffentlich?

Kanzler: Man trägt vor nach eigener Wahl, man hält Reden zur Übung in der Redekunst, man disputiert, um einen gelehrten Rang zu erhalten, und es werden Beförderungen zu akademischen Ehren vorgenommen.

Plato: Was für Ehren?

Kanzler: Diejenigen, welche sich der Philosophie gewidmet haben, werden zu Baccalaurei erwählt, die aber, welche ihren Lauf durch eben diese Philosophie mit dem Erfolge beendigt haben, daß sie lehren können, zu Artium liberalium magistri, in den drei obigen Fakultäten aber werden solche zu Doktoren.

König: Alles dieses soll uns öffentlich vorgeführt werden, zuerst die öffentlichen Vorlesungen, alsdann die Privatkollegia, dann die Disputationen pro gradu, und endlich diese Promotionsvornahmen.

Erat.: Die akademische Zucht nicht zu vergessen, wie sie gehandhabt wird!

Apoll.: Vor allem aber möge man uns sehen lassen, unter welchen Gebräuchen man die neu von den niederen Schulen kommenden Studenten aufnimmt. Denn, wie ich höre, hat man dabei eigentümliche Formen.

König: Recht! Denke daran, Kanzler, daß Du dieses letzte zuerst vorführst.

(Er geht, und kommt bald zurück mit dem Rektor, mit dem Pedell und zwei Neulingen.)

Dritter Auftritt.

Rektor. Pedell. Zwei neue Studenten.

(Der Rektor will sich eben an ein in der Mitte der Bühne stehendes Tischchen setzen. Der Pedell legt vor ihn eine Matrikel der Akademie mit Tinte und Feder. Zu ihm der Rektor):

Wirklich? Sind einige Neue da?

Pedell: Jawohl!

Rektor: So sollen sie eingelassen werden.

(Die Neuen werden vom Pedell hineingeführt und grüßen ehrerbietig. Und der eine setzt eine feierliche Miene auf und beginnt folgendermaßen):

Herr Rector Magnificus. Der Ruf dieser Eurer viel gepriesenen

Akademie, der weit und breit zu Stämmen und Völkern gedrungen ist (weil die gesamte Wissenschaft vor anderen Akademieen hier bei Euch kräftig gedeiht), hat unsere Eltern und Pfleger bewogen, uns hierher zu Euch, als zu dem schönsten Hafenplatze der Weisheit, zu senden. Wir bitten daher, uns in die Liste der Eurigen aufzunehmen.

Rektor: Ich freue mich, daß Ihr, hoffnungsvolle junge Männer, wohlbehalten angekommen seid. Woher seid Ihr? Welches Land ist Eure Heimat?

Derselbe Neue: Wir kommen von weit her, über 200 Meilen von hier.

Rektor: Sehr brav!

Fliehend die Armut, eilt nach Indien selber der Kaufmann,
Fürchtet weder das Meer, noch Gebirge, noch sengende Gluten.

Wenn jene dies thun in der Hoffnung auf vergängliche Reichtümer, warum solltet Ihr es nicht, von denen die besseren Schätze der Weisheit gesucht werden! Ihr werdet, hoffet es, finden, womit Ihr den Durst Eures brennenden Verlangens löschen könnt. Habt Ihr einen Empfehlungsbrief an irgend einen der Professoren oder amtliche Zeugnisse?

Neuer: Jawohl! Hier!

(Er langt sie heraus, und nachdem der Rektor sie schweigend durchgelesen, giebt er sie zurück und spricht:)

Verhaltet Euch so, wie es die, welche Euch empfehlen, von Euch hoffen und uns hoffen machen! Versprecht Ihr dies?

Neuer: Wir versprechen es.

Rektor: Höret die Gesetze der Akademie, welche Ihr beschwören sollt!

(Darauf liest er mit vernehmlicher Stimme aus einem Buche vor:)

Jeder Bürger unserer Akademie soll 1. fromm sein, 2. sich anständig in allen Stücken betragen, 3. keinem durch böses Beispiel Ärgernis geben, 4. seine Wissenschaft öffentlich und für sich fleißig treiben, 5. dem Rektor und den Professoren Gehorsam beweisen, 6. mit allen anderen in Eintracht leben, 7. sich von den Höherstehenden besuchen und prüfen lassen, 8. wenn er sich vergangen hat, sich dem Urteil und der Zucht unterwerfen, 9. ohne Wissen des Rektors und ohne Zeugnisse nicht von hier wegziehen u. s. w. Erhebet die zwei Finger Eurer rechten Hand! (sie erheben sie; Rektor:) Sprechet: Dieses alles wollen wir gewissenhaft erfüllen. (Jene: Dieses alles wollen wir gewissenhaft erfüllen.)

Rektor: So wahr uns Gott helfe! (So wahr uns Gott helfe!).

Rektor (ihnen die Hand reichend): Ich nehme Euch auf in unseren Staat, und schreibe Eure Namen in das Album seiner Bürger, seht! (Er schreibt sie in die Matrikel. Jene aber ziehen ein Gold-

stück vor und überreichen es ihm mit den Worten:) Magnifizenz, für diese uns erwiesene Wohlthat sagen wir Eurer erhabenen Regierung Dank und bitten diesen geringen Zoll nicht verschmähen zu wollen.

Rektor (nimmt ihn mit zögernder Hand): Wenn Ihr in irgend einer Sache des Rates bedürft, so fragt bei mir an!

Vierter Aufzug.

Die Austreibung[1]).

(Wie sie herausgehen wollen, schreit sie der Pedell an:)

Heda, ihr dummen Jungen, ihr glaubt wohl schon Bürger der Akademie zu sein!

Der Neue (wiederholt): Das ist uns von seiner Magnifizenz verkündigt worden.

Pedell: Ha, ha, ha, Ihr albernen Köpfe! Versucht's mal, Euch in den Schwarm der Studierenden zu mengen! Wie die Euch foppen, auszischen, belachen und Eure Geldbeutel auskehren werden, wenn Ihr nicht Eure Beanitas hier vor dem Herrn Rektor und noch einem der Professoren abgelegt habt!

Neuer: Herr Rector Magnificus, was will der Mensch von uns?

Rektor: Jünglinge, man sieht, daß Ihr die akademische Sitte noch nicht kennt. Ich will Euch über sie belehren. Einer schulmäßigen Austreibung[2]) müßt Ihr Euch unterziehen nach dem Brauche, nach welchem diejenigen eingeführt werden, die zuerst in den Verein der Gelehrten[3]) der Universität eintreten. Die Sache selbst schreibt sich her von den Athenern (diese Stadt war einst allein gewissermäßen die Akademie für die ganze Welt), wie aus Gregor von Nazianz (in der Leichenrede über Basilius den Großen) hervorgeht. Er erwähnt nämlich, daß in jener Zeit (vor ungefähr 300 Jahren) die älteren Schulbeflissenen gegen die neuen das Recht gehabt hätten, sie mit allen möglichen Neckereien zu foppen, zu dem Zwecke, in jenen Neulingen Aufgeblasenheit und Hoffart zu dämpfen und sie so gleich von Anfang zu jeder Unterordnung williger zu machen. Nach einiger Zeit führten sie dieselben dann über die offene Straße (nachdem sie bis dahin vielfach geneckt worden waren) in das öffentliche Badehaus. Und nachdem sie dort abgewaschen, gleichsam von ihrer Roheit gereinigt waren, führte man sie in ehrenvollem Aufzuge zur Schule zurück, wo die Magister ihnen entgegenkamen, sie empfingen und in die Schulen einführten. Das geschah dort. Bei uns wird diese Art von Neckerei nur in engerem Kreise ausgeführt, indem der eine oder andere seinen Spaß mit den Neuen treibt, von den Professoren aber

---

[1]) depositio. — [2]) depositio scholastica. — [3]) Scholasticorum.

auch nur der eine oder andere zugegen ist und dem neuen Gaste neue Mahnungen erteilt. Wer sich weigert, dies im kleinen Kreise über sich ergehen zu lassen, gegen den behauptet die akademische Verbrüderung ihr Recht und quält ihn auf ganz besondere Weise. Daher, meine Freunde, höret meinen Rat, wählet lieber diese kleine und kurze Plage im Winkel, als daß Ihr jene öffentliche und andauernde gegen Euch erregt.

Neuer: Wenn es anders nicht sein kann, so fügen wir uns. Aber wer wird dies ausführen und wie?

Pedell: Habt keine Sorge! Ich werde Euch diesen Freundschaftsdienst leisten. Aber wartet, ich werde mir einen Helfer holen, Euch aber mehrere Zeugen Eurer Reinigung.

(Er geht heraus, und kehrt bald zurück mit einem Helfer und den Austreibungswerkzeugen [einem Hute mit Ochsenhörnern, einem anderen mit Eselsohren, ebenso einem Richtmaß, einer Axt, Säge, einem Beile]; ihm jedoch geht ein Professor voraus und setzt sich zu dem Rektor; ferner zwei Studierende, die jenen behilflich sind.)

(Nachdem der Austreiber die Werkzeuge auf die Erde geworfen, geht er hin und her, die Nase rümpfend und zuhaltend).

Pfui! Was ist das für ein abscheulicher Geruch! Der Hauch stinkender Gemeinheit weht mich an! Pfui! Ihr Beani, von Euch kommt er, dieser Unflat. (Er fängt an, sie zu stoßen.) Du stummer Büffler (so zu dem anderen Neuen, der bis dahin eine stumme Person gewesen ist), was willst Du hier auf der Akademie, wenn Du nicht reden kannst? Du standest vor dem Herrn Rektor wie eine stumme Bildsäule, wie ein Esel in einer Menschenhaut. Fang an zu schreien! Sag', was ist ein Beanus?

Jener: Das weiß ich nicht.

Austreiber: Da, da haben wir ein Eselsgeschrei! Denn „Das weiß ich nicht", was ist das anders als die Antwort von Eseln? Du anderer, was ist ein Beanus?

Jener: Das weiß ich nicht.

Austreiber: Auch Du bist das Gegenteil von einem Apulejus [1])? Lerne! Sieh (er zeigt an den Fingern), ein Beanus ist ein Esel, der das Studentenleben nicht kennt. Sag' den Satz noch mal!

Jener: Ein Beanus ist ein Esel, der das Studentenleben nicht kennt.

Austreiber: Wie Du einer bist, Bruder Unwissend, obgleich Du den Pfau machst, der auf seinen ausgespreizten Schweif stolz ist. Wie dummdreist hast Du den Herrn Rektor angeredet! Wie gefielst Du Dir? Du Schwabbelhans [2])! Du wirst, ich sehe es schon voraus,

---

[1]) inversus Apulejus. Apulejus, ein berühmter römischer Schriftsteller im 2. Jahrhundert v. Chr., von ungewöhnlicher Gelehrsamkeit. — [2]) loquutuleje.

auf irgend einen wütenden Stier losgehen, wenn Dir nicht die Hörner abgestoßen werden. Da, ich werde Dir ein Abbild von Dir umgeben, die Ehrenzeichen eines Hornviehes! (Nachdem er ihm den gehörnten Hut aufgesetzt, sagt er:) Einen Spiegel her! Damit er sich in seiner wahren Gestalt sehen kann. (Und zu dem anderen:) Du, Esel, aber, lege diese Eselsohren an, damit Du, was Du von innen bist, auch von außen sehen läßt. (Er setzt jenem den anderen Hut auf. Und dann ergreift er einen Stock und schlägt ihn beiden vom Kopfe mit den Worten): Ziehet aus die Büffelnatur des Büffels und nehmet menschliche Sitten an!

(Alsbald wendet er sich von neuem zu ihnen und sagt folgende Verschen[1]) her:)

Aus dem Steine soll werden ein Mensch, dem Gesicht des Beanus,
Dem Bacchantengehirn, dem Kloß soll entspringen die Pallas.
Du bist der Kranke, der Arzt bin ich; was zu trinken ich gebe,
Hast Du geduldig zu schlucken, zu Schlägen lachend zu tanzen,
Darzubieten den Rücken zum Fußtritt. Vieles zu hören,
Wenig jedoch zu reden. Die schwellenden Backen dem Faustschlag
Aufzublasen. Zuletzt Dich noch schönstens dafür zu bedanken.

(Darauf zum Gehilfen.)

Komm, laß uns diese Klötze auf die Erde legen (sie legen sie hin) und mit diesem Richtmaß gerade richten, mit dieser Säge sägen, mit dieser Axt spalten, mit diesem Beile behauen, bis sie die Umrisse einer menschlichen Gestalt annehmen und aus Klötzen lebendige und schöne Gestalten werden.

(Dann spricht er während des Sägens.)[2])

Ein rauhes Holzstück glätten wir,
Einen dicken Lümmel plätten wir,

---

1) E saxo formandus homo est, ex ore Beani,
E cerebro Bacchantis agresti e caudice Pallas.
Tu patiens, ego sum Medicus, quaecunque propino,
Exsorbere tuum est, ad plagas ludere risu.
Calcandum pedibus tergum submittere cunctis,
Multa audire et pauca loqui, sufflare tumentes
Ad colaphos buccas, et magnas addere grates.

2) Lignum fricamus horridum,
Crassum dolamus rusticum,
Curvum quod est hoc flectimus,
Altum quod est deprimimus.
Ferox asellus esurit,
Lactuca labris convenit.
Ubi malignus nodus est,
Quaerendus asper clavus est.
Ut haec dometur Bestia,
Addenda verbis verbera.

Was krumm ist, biegen wir zurecht,
Was hoch, behauen wir nicht schlecht.
Ein wilder Esel Hunger hat,
Gebt ihm zu fressen Kopfsalat!
Und wo ein böser Knoten ist,
Ein grober Keil zu nehmen ist.
Damit das Tier zu bänd'gen sei,
Fügt Wichse noch den Worten bei!

(Während sie bei dieser Arbeit sind, redet der König dazwischen.)

König: Rektor, laß aufhören! (Er befiehlt es mit einem Wink.) Wozu diese Albernheiten? In der Werkstatt der Weisheit, was sollen da so thörichte Gebräuche?

Rektor aufstehend: Erlauchter König, wir erkennen an, daß sie läppisch sind. Aber die Akademieen lassen sie sich nicht nehmen, sie halten die eingewurzelte Gewohnheit mit den Zähnen fest. Wir hatten aber den Befehl, alles vor Augen zu führen, was auf den Akademieen vorgeht. Indessen steckt hinter diesen derben Sitten doch auch etwas Ernst.

König: Was ist denn das?

Rektor: Es wird den Ausgetriebenen von dem dabei gegenwärtigen Professor während der Handlung noch einmal dargeboten das Salz der Weisheit und der Wein der Freude, mit der Ermahnung, dessen eingedenk zu sein, daß ihnen nun Roheit, Unbändigkeit und alles, was die menschliche Natur entstellen kann, ausgetrieben sei.

König: Was es auch sei, es sollen nun diese Eure Eingeschriebenen entlassen werden. Man soll sie und uns schonen, damit wir an Ernstes auch ernst herantreten, ohne Albernheiten.

Rektor: Zu befehlen!

(Er geht ab und alle mit ihm.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Es tritt der Metaphysikus auf in Begleitung einer Menge. Er besteigt den Lehrstuhl und lehrt sie folgendermaßen.)

Hochzuverehrende Zuhörer, Studierende der Philosophie! Man hat mit Recht gesagt: Gewichtiger ist die Betrachtung der Dinge, früher die der Worte. Darum will ich, wenn ich Euch nun den Anfang der Philosophie mitteile, mit dem Namen „Philosophie" beginnen. *Σοφία* bedeutet bei den Griechen Weisheit, *φιλοσοφία* Liebe zur Weisheit. Der Ausdruck „Philosoph" ist also ein Ausdruck der Bescheidenheit, zuerst von Pythagoras angenommen, nach dessen Meinung

es nur Gott zukommt, σοφὸς d. i. weise genannt zu werden. Für den Menschen sei es Lob genug, wenn er sich Philosophus d. i. Freund der Weisheit nennen höre. Dies über den Namen. Was die Sache betrifft, so umfaßt im allgemeinen die Erforschung der Weisheit die Wissenschaft aller göttlichen und menschlichen Dinge; soweit jedoch die Philosophie der Medizin, Jurisprudenz und Geologie entgegengesetzt wird, ist sie die Wissenschaft, welche die Ursachen der Dinge sucht, was im ganzen Weltall geschieht, woher, warum und wie. Daraus seht Ihr, wie weite Grenzen das Feld der Philosophie hat, und Ihr erkennt leicht, welches die notwendigen Erfordernisse sind für ein klares Philosophieren, nämlich drei: 1. scharfe Sinne, 2. ein scharfer Verstand, 3. ein geschichtliches Wissen von vielen Dingen. Denn erst muß man wissen, daß etwas ist, bevor man seine Ursachen untersuchen kann. Was die Einteilung der Philosophie betrifft, so muß sie von den Gegenständen entnommen werden, mit deren Betrachtung sich der Philosoph vorzugsweise befaßt. Diese sind, I. die ewigen Daseinsformen oder Ideeen, nach welchen es möglich oder unmöglich ist, daß dieses oder jenes ist oder nicht ist, so oder so ist. Und ein solches allgemeines und abgezogenes Denken über die Welt heißt Metaphysik. II. Wenn aber die Naturkörper betrachtet und untersucht werden und die sichtbaren Formen der Dinge, so hat man die Naturforschung. III. Wenn die Größenverhältnisse, die Mathematik. IV. Wenn die Sitten der Menschen, die Ethik. V. Wenn der Vorgang der Verstandesthätigkeit, die Logik. VI. Wenn endlich das Wesen der Sprache, die Philologie, unter welcher man als sprachliche Wissenschaften begreift: die Grammatik, Rhetorik, Oratorik, Poetik und Kritik. Jede derselben hat ihre Professoreu.

Weil mir das Lehramt der Metaphysik übertragen ist, so will ich heute mit dem Vortrage derselben beginnen, wenigstens ihrer allgemeinen Begriffe, um Euer Verlangen zu erwecken. Die Metaphysik wird sonst genannt die erste Wissenschaft, weil sie die obersten Ursachen und die Grundgesetze erforscht; wer diese kennt, dem stehen die Quellen der Wissenschaft offen, und er kann alles, was von ihnen abhängt, leichter erkennen und gründlicher beurteilen, denn sie betrachtet die Dinge a priori, nicht wie sie bereits sind, sondern wie sie sein konnten, bevor sie waren, indem sie untersucht, was es heißt, Sein oder Nichtsein, Werden oder Nichtwerden, Entstehen oder Vergehen, Dauern oder Zugrundegehn und so fort. Wollt Ihr aber die ganze Metaphysik im Umriß haben? Ich werde sie in gedrängter Kürze geben, merket auf!

1. Alles — Etwas — Nichts, sind die am weitesten von einander entfernten Grenzen der Dinge und der Vorstellungen (denn über alles hinaus, wohin soll man da noch aufsteigen; unter Nichts,

wohin soll man da hinabsteigen. Was aber zwischen diesem Äußersten sich befindet, wird Etwas sein.

2. Alles ist, wo nichts fehlt; etwas ist, wo etwas fehlt; nichts ist, wo alles fehlt.

3. Etwas heißt ein Seiendes, Nichts ein Nichtseiendes, Alles aber ist die vollständige Masse des Seienden.

4. Das Seiende ist entweder ein Erstes, wie Adam, oder eine Abart, wie seine Kinder, die übrigen Menschen, oder eine fehlerhafte Abart, auch ein Entartendes, wie irgend eine menschliche Mißgeburt.

5. Ein erstes Seiendes ist immer eines in jeder Art von Dingen. Eine Abart ist eine Mehrheit, Mißgeartetes ist unbestimmbar.

6. Das Seiende als eine Mehrheit kann entweder einzeln, oder zu zweien verbunden oder zu mehreren vereinigt betrachtet werden.

7. Das Seiende einzeln betrachtet ist entweder ein Fürsichseiendes, wie die Sonne, oder an anderem Seiendes, wie der Glanz an der Sonne, oder ein nicht sein Sollendes[1]), z. B. eine Verfinsterung der Sonne.

8. Die ersten und untrennbaren Accidentien eines jeden Seienden sind neun: 1) Dauer oder Zeit, 2) Raum oder Ort, 3) Quantität (oder das dreifache Maß der Dinge, Zahl, Größe und Schwere), 4) Qualität d. h. die Fähigkeit zu wirken, 5) Thätigkeit, 6) Leiden, 7) Ordnung in allen diesen Beziehungen, 8) und infolge dieser Ordnung Nutzen zu irgend etwas, 9) endlich infolge des Nutzens Reiz[2]) oder Annehmlichkeit.

9. Von dem nicht sein Sollenden giebt es drei Arten: 1) Wenn eine Sache noch nicht hat, was sie haben soll, wie die unreife Feige[3]) am Feigenbaum den süßen Geschmack, so nennt man dies nicht sein Sollende Unreife, 2) Wenn eine Sache verloren hat, was sie hatte, z. B. die faulende Feige die Süßigkeit, so nennt man es Privatio, Verlust, 3) Wenn etwas zu sein scheint und es doch nicht ist, z. B. die Waldfeige, so nennt man es Schein ohne Wirklichkeit.

10. Die Dinge in ihrer Verbindung zu zweien oder zu mehr zu betrachten erlaubt die Zeit nicht, auf welche Arten nämlich ein Seiendes mit einem andern verbunden oder von jenem getrennt werden kann, oder mehreres Seiende unter sich wechselseitig vereinigt werden kann bis zur Gesamtheit der Dinge, außer welcher es nichts giebt. Dies nur will ich für jetzt sagen. Die Metaphysik ist die wahre Wissenschaft der Daseinsformen, die Daseinsformen aber sind ein Stempel der Weisheit Gottes, der allen Werken der Natur auf-

---

[1]) substantia, accidens, defectus. — [2]) amabilitas. — [3]) grossulus.

geprägt ist und allen Werken der Kunst aufgeprägt sein muß, allem, sage ich, was vernunftgemäß von uns Menschen gedacht, gesagt oder gethan werden kann. Ich schließe.

(Ab mit allen Seinigen.)

Zweiter Auftritt.

(Physiker mit einer ähnlichen Schar von Zuhörern; er besteigt den Lehrstuhl und spricht also:)

1. Es ist das Zeichen eines Weisen, alles zu wissen, soweit dies möglich ist, sagt Aristoteles.

2. Was ist aber jenes Alles? Alles, was irgend wo ist und genannt oder gedacht werden kann. Die ganze Zusammenfassung desselben heißt Universum (als wenn es sagen wollte, daß alles, was ist, in eines verwandelt worden sei: Grichisch τὸ πάν d. i. das All).

3. Das Universum ist dreifach: Gott, Welt und Mensch.

4. Gott ist ein All, weil er die Daseinsformen aller Dinge in sich selbst besitzt, aus sich selbst Alles hervorbringt, durch sich selbst Alles erhält, zu sich selbst Alles zurückführt.

5. Die Welt ist ein All, weil sie in ihrem Schoße umfaßt, was nur immer Gott hervorgebracht hat, Alles.

6. Der Mensch ist ein All, weil er von der Welt ein kurzer Inbegriff, von Gott aber ein lebendiges Ebenbild ist.

7. In Gott also ist Alles wie im Urbilde, in der Welt wie im Abbilde, im Menschen wie im Gegenbilde.

(Durch ein Gleichnis läßt sich die Sache erklären. Name und Ansehn des Königs haftet zunächst an der Person des Königs selbst, in zweiter Reihe an seinem goldenen oder silbernen Siegel, in das sie geprägt ist, in dritter Reihe dann an einem wächsernen Siegel, das an einer Urkunde hängt, denn ein und dasselbe ist alles hier, da und dort, aber nicht in derselben Weise.)

8. Wenn also ein Mensch Gott, Welt und sich selbst kennt, so kennt er alles, weil es außer diesem Dreifachen kein Universum giebt.

9. Aber ich als Physiker überlasse die Betrachtung Gottes dem Theologen, und die Betrachtung des Menschen dem Ethiker, und wähle für mich zur Betrachtung und für Euch zur Erklärung diese Welt, die unsern Sinnen von allen Seiten ausgesetzt und uns zum Aufenthaltsort und zu einer Schule gegeben ist.

10. Diese Welt also, was ist sie? Ein Gefüge[1]) aus den sichtbaren Werken Gottes, welches alle Arten der Dinge in sich schließt,

[1]) compages.

durch lauter Eigenschaften, welche im äußersten Gegensatze zu einander stehn.

(Denn sie enthält alles, was gedacht werden kann, Geistiges und Körperliches, Beseeltes und Unbeseeltes, Vernünftiges und Vernunftloses, Bewegliches und Unbewegliches, Licht und Schatten, Größestes und Kleinstes, Höchstes und Tiefstes, Erstes und Letztes u. s. w.)

11. Diese ganze Welt ist stofflich, und daher wahrnehmbar.

12. Sie ist ferner ganz von einer verborgenen Kraft durchdrungen, welche den Stoff mannigfach gliedert und belebt, eine Kraft, welche wir Natur nennen.

13. Wir werden aber die Welt (jetzt an der Hand der Metaphysik) zuerst nach ihren wesentlichen Teilen oder Substanzen, dann nach ihren Accidentien, zuletzt nach ihren Defekten, von welchen kein geschaffenes, weil endliches Ding frei ist.

14. Die für sich bestehenden Teile der Welt werden scharfsinnig eingeteilt in 1) zusammenhaltende, 2) zusammengehaltene und 3) treibende.

15. Die zusammenhaltenden Teile der Welt sind jene vier größesten, aber einfachsten Weltkörper, aus welchen und in welchen die übrigen Geschöpfe sich bilden, Äther, Luft, Wasser, Erde, gewöhnlich die vier Elemente (gleichsam die Alimente der übrigen) genannt.

16. Die zusammengehaltenen Teile der Welt sind die kleineren Körper, die im Bereich jener größeren eingeschlossen sind. So sind im Äther die Sterne, in der Luft die Wolken, im Wasser die Fische, in und auf der Erde die Steine, Metalle, Pflanzen und die irdischen Lebewesen.

17. Die treibenden Teile der Welt sind diejenigen, welche den übrigen Antrieb und Bewegung geben, wie das Feuer von außen es ist, von innen aber der Lebensgeist in einem beliebigen Körper.

18. Über diese einzelnen Gegenstände muß ein guter Physiker so handeln, daß er die Kunst der göttlichen Weisheit durch äußere Mittel vor Augen führt, soweit dies bei unseren groben Sinnen möglich ist, damit auch wir desto leichter die Wege für unsere Werke erkennen und so alles, was wir thun, vernünftiger thun.

19. Wenn wir der Reihe nach die Weltsubstanzen beendet haben, so werden wir die Accidentien betrachten, Dauer, Ort, Quantität, Qualität u. s. w. Indessen erleichtern mir hier etwas die Arbeit die Professoren der Mathematik, der Arithmetikus, Geometer, Astronom, Geograph u. s. w.

20. Wie auch bei der Erforschung und Verbesserung der Mängel die Ärzte, Chirurgen u. a.

21. Heute genüge, Aufgabe und Zweck der Physik erkannt zu

haben, welcher darin besteht, die Dinge a posteriori, wie sie in dem Gefüge der Welt sich vorfinden, zu betrachten, um zu verstehen, durch welche Kraft alles entsteht, wirkt und sich verändert.

22. Der höchste Gipfel dieser Einsicht ist die Magie, nämlich die Fähigkeit Wirkungen hervorzubringen, die für das Volk wunderbar sind, durch eine geheime Einwirkung von Thätigem auf Leidendes[1]).

23. Aber damit keinen das Wort Magie verführe: eine Mißgestalt der Magie sind jene Blendwerke der falschen Magier, welche durch Murmeln von Zaubersprüchen vollzogen werden, bloße satanische Täuschungen, welche den Hexen[2]) zu überlassen sind.

24. Doch genug für heute, wo ich Euch von der Physik nur zu kosten geben wollte.

Dritter Auftritt.

(Mathematiker mit drei Schülern[3]), Numerianus, Metritus, Trytanius.)

Mathem.: Ihr habt also Lust bekommen zur Mathematik?

Numer.: Ja, Herr! Wir wünschen unterrichtet zu werden und versprechen dafür dankbar zu sein.

Mathem.: Es wird Euch nicht gereuen, wenn Ihr fleißig sein werdet. Denn die Mathematik schärft sehr den Verstand und bahnt den Weg zur gesamten Philosophie. Daher wollten die Alten, daß man die Studien mit ihr beginne, und deswegen gaben sie ihr den Namen *μάθησις* d. i. Lehre und *μαθήματα* d. i. Lehrgegenstände. Auch ließ Plato über die Pforte der Akademie die Inschrift setzen: *Οὐδεὶς ʾαγεωμέτρητος εἰσίτω* d. h. Kein der Zahlen und Maße Unkundiger soll eintreten.

Metrit.: Aus welchem Grunde?

Mathem.: Aus welchem Grunde? das weißt Du nicht? Alles, was Gott geschaffen, hat Gewicht, Maß und Zahl. Den Schlüssel zu den Werken Gottes und zu vielen Geheimnissen hat der, welcher Zahl, Maß und Gewicht der Dinge kennt.

Trytan.: Eile denn uns jene mathematischen Wissenschaften zu lehren! Und zuerst sage, wie viele es giebt!

---

[1]) per occultam applicationem activorum ad passiva. — [2]) strix avis nocturna: Mulier venefica. (L. J.) — [3]) Die Universitäten des 17. Jahrhunderts gleichen auch darin noch den mittelalterlichen, „daß eine feste Abgrenzung gegen einen elementaren, vorbereitenden Unterricht überhaupt nicht stattfand.“ Vgl. Dr. Friedr. Paulsen, Geschichte des gelehrten Unterrichts ꝛc. S. 17.

Mathem.: Ich hab's schon gesagt. Die Mathematik erforschet die Natur der Zahlen in der Arithmetik, des Maßes in der Geometrie, des Gewichtes in der Statik. Dies werde ich Euch alles nicht bloß theoretisch lehren, damit Ihr die Zahlen, Maße und Gewichte begreift, sondern auch praktisch, damit Ihr Dinge zu zählen, zu messen und zu wiegen versteht.

Numer.: Um so viel besser. Fange mit der Arithmetik an!

Mathem.: In der Arithmetik werdet Ihr Sechserlei lernen, 1. das Zählen, 2. die Addition, 3. Subtraktion, 4. Multiplikation, 5. Division, 6. Proportion.

Numer.: Was heißt zählen?

Mathem.: Die Zahlen nach einem bestimmten Gesetze zergliedern, schreiben und aussprechen.

Numer.: Was heißt, sie zergliedern?

Mathem.: Die Zahlen in größere und kleinere Teile einteilen. Diese haben die einfachen Landleute, indem sie nach Paaren rechnen oder nach Zweien (er zeigt zwei Finger) und nach Zehnen (er zeigt zehn) und nach Zwölfen (er läßt seinen zehn Fingern zwei von einem Schüler hinzufügen) und nach Fünfzehnen (ein Schüler fügt seine ganze Hand hinzu). Vier Fünfzehnen aber machen eine Sechzig. Aber genauer teilen die Arithmetiker nach Einheiten, Dekaden, Centenarien, Millenarien und Myriaden, neuere auch nach Tonnen und Millionen. Denn eine Einheit zehnmal wiederholt macht zehn, zehnmal zehn macht hundert, zehnmal hundert macht tausend, zehnmal tausend eine Myriade, zehn Myriaden nennt man jetzt eine Tonne, zehn Tonnen (d. i. tausendmal tausend) eine Million.

Numer.: Das wissen wir. Lehre uns nun die Zahlen durch Zeichen ausdrücken!

Mathem.: Die Griechen hatten keine anderen Zahlzeichen als die Buchstaben ihres Alphabets, α, β, γ, δ, ε u. s. w. Die Römer gebrauchten sieben Buchstaben I, V, X, L, C, D, M um eins, fünf, zehn, fünfzig, hundert, fünfhundert und tausend zu bezeichnen. Dann wurden Steinchen erfunden, welche über ein Rechenbrett so verteilt werden müssen:

Mille	M	——●——
Quingenta	D	●
Centum	C	—●——
Quinquaginta	L	●
Decem	X	——●——
Quinque	V	●
Unum	I	—●——

Zuletzt erdachten die Araber in sinniger Weise zehn Ziffern, solche:

0		nichts
1		eins
2		zwei
3		drei
4		vier
5	bezeichnend:	fünf
6		sechs
7		sieben
8		acht
9		neun.

Durch mannigfache Zusammenstellung derselben können die größten Mengen ausgedrückt werden (z. B. der Sand des Meeres).

Numer.: Wie ist das möglich? ich bitte Dich.

Mathem.: So viel Ziffern, so viel Glieder giebt es, die immer um zehnmal wachsen von rechts nach links, auf folgende Weise:

	Tausendmaltausend	Hunderttausend	Zehntausend	Tausender	Hunderter	Zehner	Einer
1)	0	0	0	0	0	0	0
2)	1	1	1	1	1	1	1
3)	5	6	4	8	0	1	6

Mathem.: Sprich diese Ziffern aus in der ersten, dann in der zweiten, dann in der dritten Reihe!

Numer.: Das verstehe ich nicht.

Mathem.: Das verstehst Du nicht? Du siehst ja den Wert einer jeden Stelle herübergeschrieben. Lies!

Numer.: Ich kann es nicht, wenn Du mich nicht lehrst.

Mathem.: So will ich's denn lehren. Weil die erste Reihe lauter Nullen hat, so bedeutet sie keine Zahl. Denn das Null- (0) Zeichen bedeutet nichts. Die zweite Reihe lies so: Einmal tausendmaltausend und dazu hunderttausend und zehntausend und tausend und hundert und eilf (d. i. nämlich zehn und eins). Die dritte Reihe so: Fünfmal tausendmaltausend und sechsmal hunderttausend und viermal zehn (d. i. vierzig) tausend und achttausend (und kein hundert) und sechzehn. Wirst Du nun können?

Numer.: Ich hoffe (er versucht's und kann es).

Mathem.: Schreibe mir das gegenwärtige Jahr seit Christi Geburt!

Numer.: Das verstehe ich aus dem Gebrauch: 1656.

Mathem.: Du verstehst es aus dem Gebrauch. Aber jetzt lerne, alle Zahlen mit Verstand schreiben! Z. B. wenn Du ein Heer von hunderttausend und dazu neun tausend sechshundert siebzig und fünf Soldaten mit Ziffern ausdrücken willst, wie wirst Du das machen?

(Er versucht's und macht es falsch, bis er auf den Fehler aufmerksam gemacht wird und nun kommt auf 109675.)

Numer.: Was sagtest Du von dem Sande des Meeres? Daß man ihn zählen könne?

Mathem.: Archimedes hat darüber ein Buch geschrieben, in welchem er zeigte, daß der Sand nicht unzählbar sei, d. h. es sei nichts so zahlreich, daß es nicht mit Zahlen ausgedrückt werden könnte. Und Clavius hat es bewiesen: Selbst wenn man sich ein Sandkorn so klein dächte, daß ein Gran Mohn tausend Sandkörner enthielte, so würde dennoch durch den Zusatz von fünfzig Nullen zu Ziffer 1 eine Zahl entstehen größer als die, welche erforderlich wäre, um Himmel und Erde auszufüllen. Der Beweis hierfür ist sehr richtig. Doch ich will nicht Zeit verlieren.

Numer.: Erstaunlich! Laß uns weiter gehen zur Addition!

Mathem.: Eins lernet noch! Wie eine gebrochene Zahl geschrieben und gelesen wird, will ich in Kürze lehren. Wenn Du $1\frac{1}{2}$ siehst, so lies eins mit einer Hälfte, um eine Hälfte mehr, wenn $\frac{1}{2}$ nur eine Hälfte oder halb, wenn $\frac{1}{3}$ ein Drittel, wenn $\frac{1}{4}$ ein Viertel, wenn $\frac{3}{4}$ drei Viertel u. s. w.

Numer.: Wir verstehen. Was heißt addieren?

Mathem.: Zwei oder mehr Zahlen auf eine Summe zurückführen. Z. B. wenn Du auf einem Gute 536 Schafe, auf einem andern 365 hast, wie viel hast Du dann?

536
365
macht 901

Übt Euch darin zu Hause, es macht keine Schwierigkeit. Ebenso wenig die Subtraktion, welche eine kleinere von einer größeren Zahl abzieht, so daß ein Rest bleibt. Z. B. Wenn von 536 Schafen 124 verkauft sind, wieviel werden übrig bleiben?

Stelle so: 536
124
macht 412. Sieh, soviel bleibt übrig.

Numer.: Das fassen wir. Was heißt nun multiplizieren?

Mathem.: Eine Zahl durch eine andere ebensovielmal verteilen und auf eine Summe zurückführen. Wie wenn man sagt: Fünf Erben verteilten das Väterliche unter sich gleichmäßig, und jeder erhielt ein tausend zwei hundert und drei und sechzig Goldstücke, wie groß war also die ganze Summe? Sieh, ich werde es machen.

1263
5
macht 6315.

Numer.: Und was heißt dividieren?

Mathem.: Das ist ein ähnliches, aber umgekehrtes Verfahren. Wie wenn man sagt: Jemand hinterläßt ein Erbe von 6315 Goldstücken, unter fünf Söhne gleichmäßig zu verteilen, wieviel wird also einer empfangen? So muß man verfahren:

131		
6315	1263	Das kommt heraus. Seht
5555		Ihr?

Numer.: Ja. Übung darin wird das Können befestigen. Was bleibt in der Arithmetik übrig?

Mathem.: Die sogenannte goldene Regel der Proportionen, bei welcher aus den gegebenen bekannten Zahlen die vierte unbekannte gefunden wird. Z. B. Wenn jemand sagte: Diese Erben hätten ihr Geld auf Wucher geben können, wobei jährlich 8 für 100 bezahlt werden, wie hoch wäre es in einem Jahre angewachsen? Sieh, hier sind drei Zahlen bekannt (100 und 8 und die Summa 6315), die vierte unbekannte wird gesucht. Wie soll sie gefunden werden? Stelle jene drei so auseinander, daß Du sagst:

100 Goldstücke geben 8, wie viel würden geben 6315 Goldstücke?

Nun multipliziere die dritte mit der mittleren Zahl und das Produkt teile durch die erste, und es wird die Zahl herauskommen, welche Du suchst. Denn 6315 multipliziert mit 8 giebt 50520; wenn Du dieses teilst durch 100, so werden 505 $^1/_5$ Goldstücke herauskommen, der wahre Gewinn. Wenn man wiederum sagt: Ein Jahr würde 505$^1/_5$ Goldstücke geben, wieviel würden fünf Jahre geben? Macht 2526. Wenn Du diesen Zinsertrag zum Kapital zählst, so werden es 8841. Und soviel hätten sie haben können, wenn sie die Teilung auf fünf Jahre verschoben hätten. Und so kann durch Zahlen ausgerechnet werden, was man nur irgendwo will und braucht.

Numer.: Da scheint nichts so sehr schwer zu sein.

Mathem.: Es scheint nichts zu sein, es giebt auch nichts, was nicht

ein Knabe von acht oder zehn Jahren fassen könnte, wenn ihm nur alles verständig gezeigt wird. Es sind dies ganz und gar nur Aufgaben für Knaben, die schwereren vorausgehen müssen.

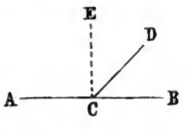
Metrit.: Was lehrt aber die Geometrie?

Mathem.: Auch sehr viel. Es kann nämlich alles klar bewiesen werden mit Punkten, Linien, Figuren und gewissen Werkzeugen, mit welchen wir die Größe der Dinge genau ermitteln, damit uns nichts täuschen könne. Dadurch, daß es größer oder kleiner, näher oder ferner, höher oder niedriger scheint als es ist.

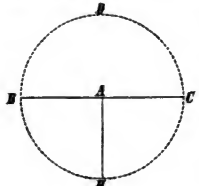
Metrit.: Dies zeige uns an Beispielen, Herr!

Mathem.: Es müssen noch manche Lehren vorausgeschickt werden. Ich werde jedoch auch diese an Beispielen erklären. Ein Punkt ist der unteilbare Anfang einer Größe, eine Linie ist ein fließender Punkt, da sie nur Länge hat ohne Breite. Eine Fläche (oder Figur) ist ein von Linien eingeschlossener Raum, lang und breit, ohne Tiefe. Ein Körper endlich ist eine Größe von dreifacher Ausdehnung, in die Länge, Breite und Tiefe.

Die Linie beginnt mit einem Punkte und läuft aus in einen Punkt. Und sie ist an sich selbst entweder gerade, so ——, oder krumm oder spiralförmig Zu einer andern Linie ist sie entweder gleichlaufend, wenn sie nirgends mit ihr zusammentrifft, oder geneigt oder senkrecht. Aus dem Zusammentreffen von Linien entsteht ein Winkel, dieser ist entweder ein rechter, den eine senkrecht stehende Linie bildet (wie wenn Linie EC auf Linie AB fällt und dadurch zwei rechte Winkel bildet ECA und ECB), oder ein spitzer (Winkel), kleiner als ein rechter, wie ECD, oder ein stumpfer, größer als ein rechter, wie ACD.



Von den Figuren ist die einfachste der Kreis, dann das Dreieck, dann das Viereck.



Ein Kreis entsteht aus einer einzigen um einen Mittelpunkt sich bewegenden Linie, welche wir die Peripherie nennen.

Der Mittelpunkt des Kreises (z. B. dieser, A) heißt Centrum. Eine vom Centrum aus zur Peripherie gezogene Linie (wie AB, AC, AH) ist ein Radius, der Radius aber nach der entgegengesetzten Seite bis zum Punkte der Peripherie verlängert (wie BC und HD) ist ein Diameter (deutsch: Durchmesser), der einen Kreis immer gleichmäßig schneidet. Seht! Ein Dreieck

entsteht aus drei Linien, so △, ein Viereck ist eine vierseitige Figur □ oder ▭. Von den Körpern lernet wenigstens erst die regelmäßigen Figuren kennen, wie eine solche eine Scheibe oder Diskus ist, oder ein Rad, das sich drehen kann, 2. eine Kugel, die von allen Seiten rund ist, 3. ein länglich-runder Cylinder, 4. ein Kegel, rund zugespitzt, 5. ein Würfel, aus regelmäßigen Vierecken bestehend, wenn auch sechsseitig und achteckig, da! Besondere Eigenschaften der Körper werdet Ihr ein andermal lernen.

Soviel über die Eigenschaften der Linien, Flächen und Körper. Was die geometrischen Werkzeuge betrifft, so haben wir verschiedene, einfachere und zusammengesetzte. Die Geradheit einer Linie nämlich ermitteln wir mit einer ausgespannten Schnur, der Meßschnur (so!) oder durch Anlegung des unbiegsamen Lineals (so!), die Richtigkeit eines Winkels mit dem Winkelmaß (so!), die Lage einer senkrechten Ebene mit dem Lot, dem Perpendikel. Den Inhalt eines Gefäßes mit einer stereometrischen Stange[1]) (so!). Mehr zusammengesetzte Werkzeuge sind die, mit welchen wir die Entfernung der Orte messen. Z. B. wenn man die Höhe eines Berges oder Turmes oder die Entfernung einer Burg, die man erblickt, bestimmen will.

Metrit.: Kann man das wissen ohne bis zu diesen Orten hinzugehen? Bloß durch das Auge und die Werkzeuge?

Mathem.: Jawohl.

Metrit.: Das lehre uns, bitte!

Mathem.: Gern, aber wir müssen dazu aufs Feld hinausgehen. Unterdessen besorgt Euch dieses Werkzeug, das wir immer anwenden, man nennt es das Quadratmaß[2]), da, so sieht es aus. Wenn das Wetter schön ist, wollen wir hinausgehen. In einer Stunde werdet Ihr lernen, wie man alle Entfernungen, Breiten, Höhen und Tiefen ausmißt.

Metrit.: Wir sind große Leute, wenn Du Wahres versprichst.

Mathem.: Ihr werdet es erleben.

Trytan.: Aber eines bleibt noch übrig von dem, was Du eben vorausgeschickt hast, die Statik. Was versteht man darunter?

Mathem.: Die Wissenschaft der Bestimmung des Gewichtes.

Trytan.: Mit welchen Werkzeugen wird es bestimmt?

Mathem.: Es giebt nur eins, die Wage. Aber es giebt zwei sehr gebräuchliche Formen derselben, die Krämerwage und die Schnellwage[3]).

Trytan.: Lehre uns die Einrichtung beider!

Mathem.: Ich will nicht mit bloßen Worten darüber vortragen,

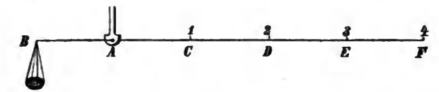
---

[1]) Pertica cylindracea stereometricis notata numeris. (Latinitatis atrium pag. 629.) — [2]) quadratum geometricum. (Latinitatis Atrium pag. 629.) — [3]) bilanx et statera.

ich will Euch die Sachen selbst zeigen. (Er nimmt in die linke Hand eine Wage, mit der rechten zeigt er ihre einzelnen Stücke.) Dieser Stab heißt Wagebalken oder Querbalken (da!), mit einer Drehungsachse[1]) in seiner Mitte, um welche die Schwingung geschieht (da!). Dieser obere Teil, an welchem der Wagebalken hängt, ist der Griff[2]), diese Öffnung, durch welche das im Wagebalken steckende Zünglein geht, heißt Schere[3]). Die an den Enden des Wagebalkens hängenden Schalen sind zum Auflegen der Gewichte. Es muß also, wenn man auf die Schalen gleiche Gewichte legt, notwendig eintreten, daß diese gleichwiegen, weil der Mittelpunkt der Wage, die Achse, in der Mitte des Wagebalkens liegt und die Teile desselben gleich sind; wenn dagegen das eine schwerer ist, so muß es überwiegen und nach unten sinken, während das leichtere in die Höhe geht. Ihr könnt Euch merken, daß die größesten dieser Wagen (die, auf welchen man ganze Lastwagen wiegen kann) Brückenwagen[4]) genannt werden, die kleinsten aber (wie die, mit welchen goldene Münzen abgewogen werden) Goldwagen[5]).

Trytan.: Wie ist nun die Schnellwage?

Mathem.: Seht! Sie hat nämlich den Mittelpunkt zum Wiegen außerhalb der Mitte des Wagebalkens, so daß der eine Arm doppelt, drei-, vierfach u. s. w. länger ist. Die Folge davon ist, daß der längere Arm größere Steigungen und Senkungen macht als der kürzere Arm (seht!) und das umgekehrte Verhältnis der Gewichte dasselbe ist wie das der Bogen oder der Arme selbst. Z. B.:



Wenn man an den Haken B den zu wiegenden Gegenstand hängt, das Gewicht aber von einem Pfund oder Aß (12 Unzen) auf C dagegenliegt, so muß er ebensoviel wiegen (weil Bogen AB und AC gleich). Wenn in D, dann nur halb so viel, d. h. 6 Unzen, wenn in E, dann vier Unzen, wenn in F, dann 3 Unzen (nämlich den vierten Teil eines Asses, weil Bogen AB der vierte Teil des Bogens ACDEF ist). Seht Ihr? Doch genug für heute.

Trytan.: Schönen Dank!

Vierter Auftritt.

(Astronom mit zwei Studenten der Astronomie, Uranius und Asterius.)

Astron.: Und mehr sind nicht, welche unser Kolleg besuchen

---

[1]) axiculus. — [2]) ansa. — [3]) agina. — [4]) trutinae. — [5]) lanculae.

und der schönsten Wissenschaft, der Astronomie, ihren Fleiß widmen wollen?

Uran.: Sie wollen lieber die Erde als den Himmel betrachten. Was über uns ist, geht uns nichts an, sagen sie.

Astron.: So könnte ein Tier sprechen, aber nicht ein Mensch. Nein, was über uns ist, geht uns gerade an. Oder ist jenes Gotteswort vergebens zu den Menschen gesprochen: „Hebet eure Augen auf und sehet dieses! Wer führt das Heer des Himmels heraus nach der Zahl und nennt sie alle mit Namen, daß auch nicht eines fehle?" (Jes. 40, V. 26.) O wenn doch diejenigen, welche über menschliche Verhältnisse gesetzt sind, sie in Ordnung zu halten, die Gesetze der Bewegungen am Himmel, von welchen die Erhaltung der Welt abhängt, erkennen wollten! Wie viel Licht würden sie hier sehen! Aber indem jene irdischen Sonnen, die Jupiter, Saturne, Marse und Merkure, auf die am Himmel ausgebreitete Weisheit nicht merken wollen und sich nicht beeifern in ihrer Oberleitung die Leitung des Himmels nachzuahmen, werden sie selbst zu Planeten in wahrem Sinne, zu Irrsternen, welche den menschlichen Verhältnissen statt der Ordnung Verwirrung, statt des Lichtes Finsternis, statt des Friedens Stürme bringen. Aber lassen wir sie! Ihr, meine Freunde, freuet Euch, an jenem erhabenen Glücke teilzunehmen, welches ein Dichter des Altertums preist, wenn er singt:

Glücklich sind sie, die vor allem getrachtet, dies recht zu erkennen,
Sich zu erheben empor weit in die Räume des Lichts,
Näher gebracht unsern Blicken die fernen Gestirne des Himmels
Und unterworfen dem Geist selbst jene obere Welt.

Aster.: Es wollten wohl viele auch so glücklich sein und den Äther ihrem Geiste unterwerfen, wenn sie dies hoffen könnten. Aber sie denken sich die Schwierigkeiten unüberwindlich.

Astron.: δυσκολα τὰ καλά (Schwer erreichbar das Schöne). Daß hier jedoch nichts unüberwindlich ist, werdet Ihr jetzt erfahren; ich will Euch die allgemeinen Grundsätze der ganzen Astronomie in dieser Stunde lehren, das genauere aber ein andermal. Sehet auf diese Abbildung des Himmels! Alles will ich Euch hier in allgemeinen Umrissen zeigen, alles Euch nennen.

Uran.: Wir sind sehr gespannt.

Astron.: Der Astronom teilt sich zur Betrachtung der Gestirne den Himmel in bestimmte Gegenden, um die Bahnen der Sterne durch dieselben zu betrachten, nämlich in gewisse bloß gedachte Kreise, welche Ihr wirklich gezogen seht auf dieser Ringkugel. Denn daß Sonne, Mond und Sterne im Kreise gehen, zeigt ihr täglicher Aufgang und Untergang und ihre Wiederkehr immer zu denselben Punkten. Also ist der Himmel eine drehbare Kugel (er dreht sie), also hat sie

eine Achse, um welche sie sich dreht (er zeigt sie mit der Hand), also auch zwei Endpunkte ihrer Achse oder zwei unbewegliche Pole, d. h. Scheitelpunkte, einen nördlichen und einen südlichen (seht!). Nun denkt man sich am Himmel den größten Kreis in einer überall gleichen Entfernung von beiden Polen, welcher die Kugel in zwei Hälften (eine nördliche und eine südliche) teilt (seht!). Er hat den Namen Äquator oder Äquinoktial, weil die Sonne, wenn sie sich durch ihn hindurch bewegt, in der ganzen Welt Tag- und Nachtgleiche macht. Diesem parallel (seht!) sind zwei Kreise, der eine der nördlichere, welchen die Sonne mit ihrer täglichen Bewegung beschreibt, wenn sie für uns am höchsten steht, nämlich im Sommer, der andere der südlichere, welchen sie beschreibt, wenn sie am niedrigsten steht, im Winter. Sie heißen Tropici oder Wendekreise, weil die Sonne, wenn sie zu ihnen gelangt ist, sich nicht weiter vom Äquator entfernt, sondern eine Wendung macht und sich wieder dem Äquator nähert. Diesen ein Jahr dauernden Weg, der von diesem Wendekreise zu jenem Wendekreise geht und den Äquator an zwei entgegengesetzten Punkten schneidet, nennen wir den Zodiacus; die Pole desselben beschreiben wieder zwei Polarkreise, bei der täglichen Drehung (seht!). Diese beiden schrägen großen Kreise hier heißen Koluren, der eine der Kolur der Äquinoktien, der andere der Kolur der Solstitien (seht!). Diese werden gewöhnlich nur deshalb abgebildet, damit das Gefüge der Kugel zusammenhält. So habt Ihr selbst an dem himmlischen Triebwerk Kreise, die unsichtbar liegen und mit jenem sich beständig drehen. Jetzt seht zwei unbewegliche, die jedem Orte angehören, den Horizont (seht!) und den Meridian (seht!), die Ihr Euch folgendermaßen am Himmel denken müßt. Überall wo man in der Ebene steht und ringsherum schaut, sieht man den Horizont, nämlich die Grenzscheide von Himmel und Erde, oder der oberen Halbkugel von der unteren (seht nämlich, eine Hälfte des Himmels ist immer für uns über der Erde, die andere Hälfte unter der Erde!). Der Mittelpunkt dieses Kreises des Horizontes ist da, wo man steht, seine Pole sind am Himmel, nämlich der für uns höchste und der für uns unterste Punkt. Den ersteren über unserem Scheitel nennt man Zenith (er zeigt mit Finger und Augen über sich), den tief unter der Erde am entgegengesetzten Punkte des Himmels nennt man Nadir (er zeigt an der Ringkugel mit dem Finger). Legt man aber noch einmal einen Kreis durch die Weltpole Zenith und Nadir, so entsteht ein Meridian, deshalb so genannt, weil die Sonne, wenn sie auf ihrer täglichen Bahn zu jenem gelangt, Mittag macht. So hat man alle Himmelskreise, bewegliche und unbewegliche, gewissermaßen die Schranken, in welchen sich der Lauf der Gestirne vollzieht und von uns auf bestimmte Gesetze zurückgeführt wird.

Aster.: Diese Betrachtung der Himmelskreise ist angenehm. Wir hoffen, sie richtig aufgefaßt zu haben. Jetzt wird es uns freuen, von der Bewegung der Sterne zu hören.

Astron.: Die Fixsterne haben einen so gleichförmigen Lauf, als wenn sie sich alle in demselben Kreise bewegten. Von ihnen ist daher nichts zu sagen als über ihre verschiedene Größe und ihre Stellung zu einander. Die Astronomen teilen sie in Sterne erster, zweiter, dritter, vierter, fünfter und sechster Größe, die letzten können kaum mit dem Auge bemerkt werden, u. s. w. Sie sind aber alle auf bestimmte Bilder zurückgeführt (die meisten wohl von Tieren), wie man auf dieser Himmelskugel sieht. Die bekanntesten Zeichen sind für uns um unseren Pol herum der kleine Bär mit acht Sternen, der große Bär mit 32 Sternen, seht! und ebenso die zwölf Zeichen des Zodiakus: Seht, ♈ der Widder mit 19 Sternen, ♉ der Stier mit 44 (unter welchen die Plejaden sind), ♊ die Zwillinge mit 31, ♋ der Krebs mit 29, ♌ der Löwe mit 39, ♍ die Jungfrau mit 40, ♎ die Wage mit 15, ♏ der Skorpion mit 27, ♐ der Schütze mit 32, ♑ der Steinbock mit 27, ♒ der Wassermann mit 33, ♓ die Fische mit 35.

Aster.: Dies wird uns, Herr, am Himmel selbst vielleicht besser gezeigt werden in sternenhellen Nächten.

Astron.: Recht, damit Euer astronomisches Wissen kein gemaltes, sondern ein wahres und wirkliches sei.

Uran.: Den Lauf der Himmelsleuchten[1]) hast Du noch nicht berührt, auch nicht den der Planeten.

Astron.: Sonne und Mond haben zum Mittelpunkt ihrer Kreisbewegung die Erde, ebenso wie die Fixsterne, wenn auch nicht ganz genau (denn an bestimmten Stellen erheben sie sich etwas höher über die Erde, an anderen senken sie sich etwas näher herab, aber nicht viel). Dagegen die Planeten haben zum Mittelpunkte ihrer Bewegung ungefähr die Sonne, und deswegen sind sie, über der Sonne stehend, erdfern[2]) (sehr hoch) und rechtläufig, in entgegengesetzter Stellung erdnah[3]) (sehr niedrig) und rückläufig, an den Seiten auf einige Tage stillstehend[4]). Aber davon ein andermal genauer. Sonst haben sie ihre Bahn unter dem Zodiakus, ebenso wie die Sonne, aber nicht so genau auf der Mittellinie des Zodiakus, wie die Sonne. Sie weichen nämlich von der Sonnenbahn nach beiden Seiten ab, und daher kommt dem Zodiakus seine Breite abweichend von der Art der anderen Kreise. Ihr seht, wie breit er ist, gleich einem Gürtel, gegen 16 Grade.

Uran.: Was ist ein Grad, Herr?

---

[1]) Luminarium. — [2]) apogaei. — [3]) perigaei. — [4]) stationario.

Astron.: Der 360. Teil seines Kreises. Jeden Kreis nämlich, einen großen und einen kleinen, teilen die Astronomen in vier Quadranten und jeden Quadranten in 90 Grade, jeden Grad aber wieder in 60 Minuten oder Skrupel.

Aster.: Wozu das?

Astron.: Damit die Bewegungen der Planeten genauer berechnet und so im voraus die Ephemeriden angefertigt werden können, d. h. die Aufzeichnungen zur Mittagsstunde an den einzelnen Tagen des Jahres, wo dann jeder Planet stehen wird und in welcher gegenseitigen Stellung, besonders aber um die Sonnen- und Mondfinsternisse im voraus zu berechnen.

Uran.: Kann man denn die Sonnen- und Mondfinsternisse voraus wissen?

Astron.: Sogar hunderttausend Jahre vorher.

Uran.: Erstaunlich! Auf welche Weise denn? bitte!

Astron.: Durch genaue Kenntnis der Sonnen- und Mondbahn und durch die Sicherheit der Rechnung. Es ist aus der Physik bekannt, daß Mond und Erde als dunkle Körper auf ihrer der Sonne zugekehrten Seite von der Sonne beleuchtet, auf der entgegengesetzten Seite aber beschattet werden, so daß wie der Mond so die Erde einen Schatten wirft, das ist die Nacht. Da nun der Mond niedriger ist als die Sonne, so bewegt er sich zu Zeiten zwischen uns und der Sonne und verdunkelt uns, d. h. er bedeckt uns mit seinem Schatten, was zur Folge hat, daß sich uns die Sonne zu verfinstern scheint, während doch dann nicht jene, sondern die Erde eine Lichtberaubung erleidet. Wiederum aber kommt es vor, daß der Vollmond der Sonne entgegengesetzt ist und in den Schatten der Erde tritt und eine Eklipse erleidet oder verfinstert, d. h. des Lichtes beraubt wird.

Uran.: Nun aber steht doch der Mond bei jedem Vollmond der Sonne gegenüber, und doch erleidet er nicht immer eine Verfinsterung.

Astron.: Er steht ihr nicht gerade gegenüber, sondern seitlich. Er weicht nämlich von der Sonnenbahn um 8 Grade ab, und indem er dann an dem Schatten der Erde vorbeigeht, fängt er die Strahlen der Sonne wie gewöhnlich auf. Aber wann die Verbindung oder die Gegenstellung der Himmelsleuchten eintritt nahe bei den Knoten (wo die Mondbahn die Sonnenbahn zweimal im Jahre schneidet, man nennt sie Kopf und Schwanz des Drachen), so ist eine Verfinsterung unvermeidlich. Doch hierüber sollt Ihr ein andermal genauer unterrichtet werden. Anfangs- und Endunterricht in einer Wissenschaft können nicht zugleich sein. Prägt Euch diese Dinge erst ein!

Aster.: Unterdessen danken wir dem Herrn Vorsitzenden für seine treue Unterweisung.

Fünfter Auftritt.

(Geograph mit zwei Schülern, Hospitius und Peregrinus; auch mit einer Erdkugel und einem astronomischen Quadranten.)

Geogr.: Die Größe der Welt und die Lage der Gegenden nicht kennen, heißt seinen eigenen Wohnsitz nicht kennen, sagt Cicero.

Hosp.: Also werden wir nicht Fremde zu Hause sein, wenn wir von Dir, hochgeehrter Herr Professor, die Größe der Welt und die Lage der Gegenden gründlich gelernt haben. Denn das ist es doch wohl, was die Geographie lehrt.

Geogr.: Gewiß! Die Geographie ist die Wissenschaft von dem Erdkreise.

Peregr.: Warum wird die Erde ein Kreis genannt?

Geogr.: Weil Erde und Wasser, die untersten und dichtesten Elemente, eine Kugel bilden, die, auf allen Seiten rund, in der Mitte des runden Himmels schwebt.

Peregr.: Im Himmel schwebt?

Geogr.: So spricht die Schrift: Er breitete den Nord über die Leere und hängte die Erde über das Nichts (Hiob 26, V. 7).

Hosp.: Wie kann eine so große Kugel über nichts hängen?

Geogr.: Durch die Kraft Gottes und die Strahlen der Gestirne, welche jeden dichten Stoff von sich stoßen niederwärts, so daß er sich in seiner Tiefe zusammenballen muß. In der Kugel aber, wo kann der tiefste Ort anders sein als um den Mittelpunkt herum? Daß sich aber die Erde in der Mitte des Himmels befindet, lehrt der Augenschein, teils an dieser Kugel (der Ringkugel), teils an der Welt selbst, denn von allen Seiten laufen Gestirne um sie herum, auch kann sie von Schiffern umfahren werden. Magellan war der erste, welcher auf diese Art den Beweis führte. Indem er beständig von Osten nach Westen segelte, kehrte er im Osten wieder zurück, ebenso wie die Sonne dort im Westen untergeht und morgens von hier zurückkehrt.

Hosp.: Wann ist das geschehen?

Geogr.: Vor 200 Jahren. Aber seit der Zeit haben schon viele dasselbe versucht mit demselben Erfolge, so daß kein Zweifel bleibt, daß die Erde auf dieser Strecke, von Osten nach Westen (und umgekehrt) rund ist. Für diejenigen, welche in die Quere reisen (von Süden nach Norden oder umgekehrt), ergiebt sich die Kugelgestalt daraus, daß der eine Pol der Welt sich beständig hebt, der andere senkt. Daraus läßt sich zugleich die Größe der Erdkugel erkennen. Weil nämlich für die, welche auf einem Meridiane reisen, der Pol jedesmal mit 15 Meilen sich um einen Grad dem Scheitel nähert, so werden, wenn man den ganzen Umfang der Kugel, 360 Grad, mit 15 multipliziert, 5400 deutsche Meilen herauskommen, der richtige Umfang der Erde. Der Durchmesser der Erde aber (ihre Dicke) wird der dritte

Teil ihres Umfangs sein, 1800 Meilen, der Halbmesser (ihre Tiefe von der Oberfläche bis zum Mittelpunkt) die Hälfte davon, nämlich 900 Meilen.

Hosp.: Ah! Ist das sicher?

Geogr.: Unumstößlich sicher. Es probiere, wer es will! Er gehe von Ungarn durch Griechenland und Afrika gerade südwärts, so wird er nach 640 Meilen die Sonne über dem Scheitel haben und beide Pole im Horizonte liegend. (So: er zeigt es auf der Erdkugel.) Wenn er aber nach Norden gehen wollte, durch Polen, Preußen, das Baltische Meer, Schweden und Lappland, so wird er (nach zurückgelegten 710 Meilen) unter den Weltpol kommen und den Äquator im Horizonte liegend haben und den Himmel nicht über sich, sondern um sich gedreht (so!). Und hätte er so die Reise vom Äquator nach dem Pole vollendet (d. h. um einen Quadranten der Kugel) 90 Grade, so würde er 1350 Meilen gefunden haben. Dies viermal genommen (die ganze Kugel hat nämlich vier Quadranten), machen 5400, den richtigen Umfang des Erdkreises.

Hosp.: Und hat sich dies bestätigt?

Geogr.: Tausendmal.

Peregr.: Nun kennen wir also die Größe der Welt. Die Lage der Gegenden wollten wir auch noch wissen.

Geogr.: Zuerst müßt Ihr noch die Ausdehnung der Erde lernen, in die Länge und in die Breite. Seht! Die Breite der Erde wird vom Äquator nach den Polen hin auf beiden Seiten 90 Grade geschätzt. Die Länge aber von Westen nach Osten auf den ganzen Umfang von 360 Grad, indem mit dem ersten Meridian begonnen wird, welchen man an der Grenze Europas annimmt, auf den Canarischen Inseln.

Hosp.: Unter welcher Breite und Länge der Welt liegt denn unser Ungarn?

Geogr.: Deine Frage ist zu allgemein, frage von irgend einer Stadt!

Hosp.: Welche Breite hat Patak?

Geogr.: Dieselbe wie seine Polhöhe. Denn soweit der Äquator von unserm Scheitel entfernt ist, soweit erhebt sich der Nordpol über den Horizont (dies wird am Himmel und an der Kugel gezeigt); nämlich 48 Grade und einige Minuten.

Peregr.: Woher weiß man das?

Geogr.: Wenn Du es nicht glauben willst, so magst Du es berechnen. Hier hast Du einen astronomischen Quadranten. Dieser wird Dich überzeugen, wenn Du genau verfährst.

Peregr.: Wie? Bitte!

Geogr.: Stelle ihn an einem beliebigen Tage des Jahres in

der Mittagsstunde auf (so!) und kehre ihn zur Sonne (so!), so daß der Strahl der Sonne über diese Teilstriche[1]) geht (daß Du dieses genau ausführen kannst, wird diese Winde bewirken, welche den Quadranten an einem Strickchen heraufzieht und herunterläßt, so!). Dann wird nämlich der Faden dieses Lotes Grad und Minute der Elevation des Poles anzeigen. Wenn Du gerade um Tag und Stunde der Tagundnachtgleiche die Beobachtung machst, dann genau. Wenn außer dieser Zeit, so wirst Du jener Zahl so viel hinzufügen oder abziehen, als die Sonne an dem Tage von dem Äquator (auf dieser oder auf jener Seite) absteht nach der Tafel der Sonnendeklinationen. (Diese Tafel steht bei Alstedt, Encyklopädie, Seite 1011.)

Peregr.: Wie hübsch ist das! Was ist nun von der Länge zu sagen? Wie weit sind wir von dem ersten Meridian entfernt?

Geogr.: Da! Zähle selbst hier an der Kugel! Wieviel Grade sind?

Peregr. (zählt und sagt endlich): Ungefähr 50.

Geogr.: Du zählst nicht übel.

Peregr.: Wozu aber ist es nötig, die Breiten und Längen von Orten zu wissen?

Geogr.: Zu vielerlei. Zuerst, wenn Du weißt, wo ein Land oder eine Stadt liegt, so wirst Du damit zugleich wissen, ob sie in Europa oder Asien oder sonst wo liegen. Zweitens wirst Du die Entfernung zweier beliebiger Orte von einander finden können. Drittens wirst Du schon aus der Breite die Länge der Tage und Nächte jedes Ortes entnehmen, sowie auch des Sommers und Winters.

Hosp.: Was Du sagst! Sind denn Tage und Nächte, Sommer und Winter nicht überall gleich?

Geogr.: Keineswegs! Da, sieh die Erdkugel! Ich werde Dir fünf Zonen, wie die Geographen sagen, auf ihr zeigen. Sieh, diese breite Zone in der Mitte, die zwischen den Wendekreisen herläuft! Man nennt sie die heiße, weil die Menschen dort wegen des fortwährend senkrechten Standes der Sonne in der größesten Hitze leben und in einer beständigen Tag- und Nachtgleiche vom Anfang der Welt bis zum Ende! Während nämlich beide Pole im Horizonte liegen, steht die Sonne, wo sie auch stehen mag, immer zwölf Stunden über und und unter der Erde. Sieh wiederum an den Seiten der Welt innerhalb der Polarkreise zwei kalte oder Eis-Zonen, wo wegen der beständig schrägen Strahlung der Sonne die heftigste Kälte herrscht und unter dem Pole selbst sechs Monate Tag und ebensoviel Nacht. Sieh aber zwischen den Polar- und Wendekreisen ebenfalls zwei Zonen, welche man gemäßigte nennt, weil in diesen Strichen ein angenehmer

[1]) haec pinnacidia.

Wechsel der Witterung herrscht, bei allmählichem Zunehmen und Abnehmen der Tage und Nächte.

Hosp: Das ist erstaunlich! Fortwährend überall sechs Monate Tag und sechs Monate Nacht? Ist das wahr?

Geogr. (lächelnd): Du zweifelst? Wenn Du der Beweisführung nicht glaubst, so geh und probiere! Aber unterdessen nimm diese Tabelle, welche Dir nach den Graden der Elevation des Poles das Anwachsen zum längsten Tage zeigt.

Elevationsgrade		Stunden des längsten Tages
0	—	12
5	—	12 1/4
9	—	12 1/2
13	—	12 3/4
17	—	13
24	—	13 1/2
31	—	14
36	—	14 1/2
41	—	15
45	—	15 1/2
49	—	16
52	—	16 1/2
54	—	17
56	—	17 1/2
58	—	18
60	—	18 1/2
61	—	19
63	—	20
64	—	21
65	—	22
66	—	23
67	—	24
69	—	Tag von 1 Monat
71	—	„ „ 2 Monaten
74	—	„ „ 3 „
78	—	„ „ 4 „
80	—	„ „ 5 „
90	—	„ „ 6 „

Hosp: Groß ist unser Gott, und seine Weisheit unermeßlich.

Geogr.: Du wirst es um so mehr sagen, wenn Du die unzählige Menge und die Mannigfaltigkeit der auf der Erdkugel wohnenden Völker siehst.

Hosp: Wohnen denn solche auf allen Seiten?

Geogr.: Ringsherum. Entweder leben sie auf dem Festlande oder auf Schiffen, und die einen sind sogar Gegenfüßler der andern (d. h. solche, die auf der entgegengesetzten Seite stehen.)

Hosp.: Und die, welche unterhalb der Erde wohnen, fallen nicht herab?

Geogr.: Denkst Du noch so kindisch? Niemand kommt sich vor, unter der Erde zu wohnen, da alle die Erde unter ihren Füßen haben, den Himmel aber über sich, ebenso wie Du. Wohin sollten also die auf der Erde Stehenden fallen? Wohin sie auch fielen, sie würden immer gen Himmel fallen, der uns alle umgiebt, was unmöglich. Ich frage Dich: Wenn wir hier die Erde gerade durch den Mittelpunkt bis zu den Gegenfüßlern durchbohren und einen Stein herabwerfen könnten, was, meinst Du, würde der Stein bis zu den Gegenfüßlern gelangen?

Hosp.: Vielleicht.

Geogr.: Und wohin von da?

Hosp.: Weiß nicht.

Geogr.: Siehst Du, daß Du nicht weiter weißt? Du hast eine falsche Vorstellung. Jener Stein könnte nicht weiter als bis zum Mittelpunkte der Erde gelangen, dort würde er aufhören zu fallen. Ebenso würde ein Stein, den die Antipoden hindurchließen, nicht bis zu uns gelangen, sondern an derselben Stelle im Mittelpunkte anhalten. Wie also diese Steine im Mittelpunkte der Erde aufhören würden zu fallen, auch wenn sie keine Stütze unter sich hätten, so schwebt die ganze Erde im Mittelpunkte der Welt.

Peregr.: Mögen den Herrn alle seine Werke preisen! Hallelujah!

Geogr.: Amen. Aber es bleibt noch übrig von den Völkern, den Bewohnern der Erdkugel zu reden.

Peregr.: Sprich! Bitte!

Geogr.: Die Oberfläche der Erdkugel ist ungefähr ihrem größeren Teile nach mit Wasser bedeckt, welches man den Ocean nennt: sieh! In diesem schwimmen gewissermaßen die fünf größesten in sich zusammenhängenden Länder, durch Meere von einander abgegrenzt, mit unzähligen Inseln um sich, im Innern aber mit ungeheueren Landstrichen, die nach Völkern und Sprachen getrennt sind: Europa, Asien, Afrika und Australien[1]).

Peregr.: In welchem wohnen wir?

Geogr.: In Europa, welches der kleinste von allen ist (sieh!) und doch so viele Völker hat. Ich werde sie durchgehen und auf dieser Kugel zeigen, der Reihe nach. Sieh, hier wohnen die Spanier und diesen benachbart die Lusitanier, dann die Irländer, Schotten,

---

[1]) Magellanica.

Engländer, Dänen, Schweden, Norweger, Lappen; von hier an die Russen oder Moskowiten, das größeste Volk; die Litauer, Preußen, Polen, Böhmen, Deutschen, Belger, Franzosen, Italiener, Sicilier, Dalmaten, Ungarn, die Bewohner von Siebenbürgen [1]), die Griechen, Walachen, Thracier. Sieh, ein wie kleines Eckchen von der Erde wir besitzen!

Asien, viermal größer als Europa, hat die Türken, Scythen oder Tartaren, Chinesen, Inder, Perser, Armenier, Araber, und unzählige andere.

(Er zeigt die Lage jedes Volkes.)

Afrikanische Völker sind die Ägypter, die Berbern, die Mauren (die schwarzen Äthiopier), die Abyssinier (die weißen Äthiopier), die Kaffern und zahllose andere.

Amerika aber erst wimmelt von Völkern, die uns unbekannt und unbenannt sind. Doch sind einige größere und bedeutendere bekannt geworden, die Brasilianer, Peruvianer, Mexikaner u. a.

In Australien ist fast alles noch unbekannt, erst an den Küsten sind die Unsrigen herumgefahren.

Hosp.: O Herr unser Gott, wie groß bist Du als Schöpfer so großer Welten!

Geogr.: Indessen wie ungeheuer auch die Erdkugel ist, dennoch hat man gefunden, daß die Sonne am Himmel 160mal größer ist als jene, und es ist kein am Himmel sichtbarer Stern so klein, der die Erdkugel nicht an Größe überträfe.

(Die Schüler blicken gen Himmel, falten die Hände und seufzen.)

Geogr.: Auch dient es zur Verherrlichung Gottes, einige Berge zu betrachten von so erstaunlicher Höhe, daß sie in die Wolken ragen. Die bedeutenderen in Europa sind die Alpen, die Pyrenäen, die Karpaten u. s. w. In Asien der Olymp, der Taunus und der Kaukasus. In Afrika der Atlas und das Mondgebirge u. a. Ebenso berühmte Flüsse: In Europa die Donau und der Dnieper, in Asien der Indus, Ganges und Ob, in Afrika der Nil, in Amerika der Marañon. Berühmte Städte, Inbegriffe der Welt [2]), sind in Europa: Konstantinopel, Rom, Venedig, Paris, London, Amsterdam, Prag u. a., in Afrika Algier, Fez, Marocco, in Asien Bagdad (oder Babylon), Aleppo, Goa, Peking [3]) und Hangtscheufu [4]). Diese allein hat im Umkreise 20 Meilen nach unserem Maße, so daß ein Reiter ohne Gepäck von einem Thore zu dem entgegengesetzten eine ganze Tagereise machen muß. Und weil sie über Sümpfen liegt, so hat sie 1260 steinerne Brücken. Es ist auch ebendort in China eine Mauer von 400 Meilen [5]), die für ein Weltwunder gehalten wird, gegen

[1]) Transylvani. — [2]) compendia orbis. — [3]) Cambalu. — [4]) Quinzay (Humboldt Kosmos 1847, 2. Bd. pag. 290). — [5]) leucarum.



Einfälle der Tartaren erbaut. Aber wir haben keine Zeit mehr: das andere wollen wir aufschieben.

Hosp.: Mir würde es nicht leid werden, mich den ganzen Tag mit diesen Dingen zu unterhalten.

Geogr.: Aber andere warten schon. Tragt dies hier weg!

Sechster Auftritt.

(Historiker und zugleich Chronolog mit 8 Schülern.)

Histor.: Ihr thut recht daran, daß Ihr in dem Kolleg für Geschichte zahlreich erscheint. Die Geschichte nämlich ist das Auge der Bildung, weil der nichts zu wissen scheint, der nicht weiß, was vor uns in der Welt geschehen ist. Daher nannten einst die Ägypter die Griechen stets Kinder, weil sie von der Vorzeit nichts wußten. Ihr Jünglinge, verwendet also vielen Fleiß auf die Geschichte, wenn Ihr nicht immer Kinder bleiben wollt!

1. Schüler: Das haben wir im Sinne, in dieser Absicht besuchen wir das geschichtliche Kolleg.

Histor.: Man muß aber wissen, daß die Geographie und die Chronologie die beiden Augen der Geschichte sind, ohne welche diese blind wäre.

2. Schüler: Von der Geographie haben wir schon etwas geschmeckt. Aber wir wissen nicht, was die Chronologie ist.

Histor.: Die Geographie ist die Kunde von den Örtern, die Chronologie die von den Zeiten. Denn zum rechten Verständnis einer jeden Geschichte hilft es vorzüglich, wenn man weiß, wo und wann etwas geschehen ist. Der Chronolog berechnet also, in welchem Zeitalter dieses oder jenes sich zugetragen hat und wie weit die Gegenwart von dem Anfange der Geschichte entfernt ist oder von irgend einer andern bemerkenswerten Periode oder Epoche, damit wir ja wissen, wo wir bereits sind.

3. Schüler: Was ist eine Epoche?

Histor.: Es ist eine bedeutsame Grenze, von welcher ab die Zählung der Jahre beginnt. Dieser Ausgangspunkt hätte für alle gemeinsam die Schöpfung der Welt sein sollen. Aber weil dieser Anfang den meisten unbekannt war, so nahm jedes Volk einen anderen ihm bekannten und bemerkenswerten Zeitpunkt an. Z. B. zählten die Juden ehemals die Jahre vom Auszuge aus Ägypten, jetzt von der Zerstörung Jerusalems. Die Griechen von den Olympischen Spielen, welche nach der Bestimmung des Iphitus in jedem fünften Jahre einschließlich, oder in jedem vierten Jahre ausschließlich gefeiert wurden. Die Römer zählten die Jahre von der Gründung der Stadt, die Christen von der Geburt Christi, die Türken von der Flucht Muhameds (man nennt sie die Ära der Hedschra). Die Könige

endlich beginnen ihre Zeitrechnung oder Epoche mit dem Anfang ihrer Regierung.

4. Schüler: Giebt es viele Geschichtsbücher?

Histor.: Die Unbildung der Alten hatte keine anderen Geschichten, als die, welche sie sich gegenseitig erzählten oder durch Aufrichtung bestimmter Denkmäler der Nachwelt bezeichneten. Z. B.: Wo ein Treffen geliefert war, trugen sie einen Steinhaufen zusammen, oder errichteten sie eine hölzerne oder steinerne Spitzsäule. Um die Reihenfolge der Könige zu zählen, schlugen sie Nägel in die Wand oder knüpften Knoten in ein Seil je nach dem kürzeren oder längeren Zeitraum ihrer Regierung (dies muß gezeigt werden). Es gerieten jedoch nichtsdestoweniger Ereignisse in Vergessenheit und wurden in Sagen umgebildet. Erst nachdem die Schrift sich verbreitet hatte, fing man an die Ereignisse in Gedenkbücher einzutragen zusammen mit den Umständen, damit ja nichts unversehens hinzugefügt oder untergeschoben würde.

5. Schüler: Wie groß ist die Dauer der Welt?

Histor.: Schon sind fast sechstausend Jahre verflossen, wie viel aber noch ausstehen, ist Gott allein bekannt.

6. Schüler: Ach, wieviel ist in den sechstausend Jahren geschehen? Wer könnte es im Gedächtnisse behalten?

Histor.: Keiner der Sterblichen. Aber es ist auch nicht alles geschrieben, noch braucht man alles, was aufgeschrieben ist, zu wissen. Weise wird der sein, welchem das Hauptsächliche aus dem Laufe aller Jahrhunderte, von bedeutenden Veränderungen des Menschengeschlechtes, namentlich seines Volkes und von dem, was sonst besonderen Nutzen hat, bekannt ist.

7. Schüler: Hochgeehrter Herr, möchtest Du uns wohl einen solchen Auszug aus allen Chroniken geben? Denn zu den ungeheueren Werken der Historiker dürfen wir wohl noch nicht hinzugelassen werden, da wir noch Anfänger in dieser Wissenschaft sind.

Histor.: Ich werde es thun, damit Ihr von mir das Mark aller Geschichten habt, in einem Jahre zu lernen. Vorläufig geht jenen kurzen Auszug durch, welchen die Sprachenpforte Kap. 57 enthält, und macht ihn Euch zu eigen. Heute dürfte es genügen, mit dem geschichtlichen Kolleg den Anfang gemacht zu haben.

8. Schüler: Wir sind zufrieden damit und sagen Dank.

Siebenter Auftritt.

(Logiker mit 4 Schülern.)

Log.: Ihr wünscht also eine vollständigere Kenntnis der Logik?

1. Schüler: Jawohl, damit wir den Vorgang des Denkens

genau durchschauen und es nicht abirren, sondern in seinen Schranken sich bewegen lassen.

Log.: Wenn irgend eine, so ist diese Wissenschaft durchaus notwendig, wegen der Unbeständigkeit unseres Geistes, der nur über die Oberfläche der Dinge dahinschweift und so sich und die Dinge verdunkelt, verwickelt, verwirrt. Aber es ist eine Wissenschaft, schwieriger als die übrigen, weil der Geist in den anderen über seine ihm vorliegenden Gegenstände nachdenkt; hier aber soll er sich auf sich selbst richten und seine eigenen Vorstellungen betrachten und regeln. Dies schicke ich voraus, damit Ihr bedenkt, daß hier besondere Aufmerksamkeit nötig sein wird (wenn Ihr wahren Nutzen von der Logik haben wollt).

2. Schüler: Wir geben Dir, Herr, die Versicherung, daß wir an unserm Fleiße nichts werden vermissen lassen.

Log.: Nun denn, so wollen wir zur Sache schreiten! In jedem Denken kommt dreierlei zusammen: der denkende Geist, der gedachte Gegenstand und etwas, was über diesen gedacht werden soll. Den Gegenstand des Denkens nennt man Thema, das über ihn Gedachte aber Argument. Das Thema wiederum, über welches gedacht werden soll und gedacht wird, ist entweder etwas Unbekanntes, oder Ungewisses, oder Ungeordnetes, Verworrenes. Unbekannt ist das, wovon man nicht weiß, ob es ist, oder was es ist, oder wie groß, wie beschaffen, wo u. s. w. Ungewiß ist das, woran man zweifelt, ob es ist, oder ob es das ist, was man von ihm sagt oder glaubt, oder ob es so groß, so beschaffen, an diesem Platze u. s. w. Verworren ist etwas da, wo sich vieles zugleich darbietet und den Geist überladet. Der Forscher also, der das Unbekannte aufzuspüren, das Ungewisse zu prüfen, das Verworrene in Ordnung zu bringen sucht, durchdenkt alles auf dreifachem Wege; 1. durch die eigene Sinneswahrnehmung, wenn er die Sache vor sich haben kann, 2. durch den Vernunftbeweis, wenn von einem nicht klar dastehenden Gegenstande doch einige Kennzeichen vorhanden sind, 3. wenn er damit nichts schafft, dann zieht er erst fremde Zeugnisse heran zu seiner Hilfe.

3. Schüler: Also diese drei Mittel, die Sinne, die Vernunft und die fremde Aussage, helfen dem Logiker überall?

Log.: Gewiß! Mag er nun die Gedanken zählen oder messen oder wägen.

4. Schüler: Was heißt das, die Gedanken zählen, messen, wägen?

Log.: Diese Ausdrücke entlehnen wir aus der Mathematik. Die Logiker sagen auffinden, ordnen, urteilen. Dies sind drei Aufgaben und drei Teile der Logik.

1. Schüler: Und alles durch die Sinne, durch die Vernunft und durch Zeugnis?

Log.: Alles. Denn was die Erfindung betrifft, so finden auch die Sinne, wenn man sie die Dinge durchwandern läßt, vieles, was des Nachdenkens wert ist. Und die Vernunft, wenn sie jedes Ding besonders prüft, findet bei weitem mehr. Und die Zeugnisse derjenigen, welche schon vor uns die Dinge untersucht haben, bieten eine unendliche Fülle von Gedanken dar. Eigentlich reich an Gedanken wird jeder sein, der viel und vielerlei durch die Sinne sich angeeignet, mit der Vernunft untersucht und bei den Schriftstellern gelesen hat. Wiederum aber kann uns die Ordnung der Dinge bald eine gute Musterung durch die Sinne, bald die Beziehung der Dinge auf einander durch die Vernunft, bald auch manchmal der Rat anderer an die Hand geben. Und wenn es sich um die Wahrheit der gefundenen oder geordneten Dinge handelt, so kann auch eine sorgfältige Prüfung der Dinge durch die Sinne darthun, was sie in Wahrheit sind oder nicht sind. Darauf kann die Vernunft verbessern, wenn die Sinneswahrnehmung fehl geht; ebenso kann auch durch ein zuverlässiges Zeugnis anderer die Wahrheit an Stärke gewinnen.

2. Schüler: Diese Mittel stimmen sehr zusammen.

Log.: Das müssen sie auch. Übrigens wollen wir bei dem Vernunftbeweis stehen bleiben und seine Gesetze kennen lernen, weil es die eigentlichste Aufgabe der Logik ist, für diese Beweisführung die Gesetze aufzustellen. Mittel der Auffindung nennt man gewisse Bezeichnungen der Dinge, durch die wir beim Nachdenken auf allerlei gebracht werden können, als da sind Ursache, Wirkung, Subjekt, Eigenschaft, Ähnliches, Unähnliches, Widerspruch, Gegensatz oder Gegenteil u. s. w.

3. Schüler: Was muß man aber mit den gefundenen Argumenten thun?

Log.: Es muß aus ihnen eine vollständige Beschreibung der Sache oder eine kurze und genaue Begriffsbestimmung zusammengestellt werden. Dann muß man zur Division schreiten, einer zwei-, drei-, oder viergliedrigen u. s. w., je nach der Natur der Sache. Entweder ist die Division die Scheidung eines Dinges von einem anderen, dann nennen wir sie Distinktion, z. B. der Gelehrte von einem Ungelehrten, oder sie ist die Zerlegung des ganzen Dinges in seine Teile, Mensch in Körper und Seele, dann heißt sie Partition, oder sie ist die Teilung einer Gattung in ihre Arten, z. B. Mensch in Mann und Weib, dann ist sie eine Distribution.

Schüler: Das verstehen wir. Weiter!

Log.: Aus den gefundenen Vorstellungen werden Sätze oder Urteile, durch welche etwas von einem Gegenstande bejaht oder verneint wird. In diesen finden wir immer drei Glieder (sei es ausdrücklich, sei es dem Sinne nach): Das Subjekt, über welches etwas gesagt wird, das Prädikat, welches ausgesagt wird, und die Kopula,

durch welche diese beiden Glieder verbunden werden. Z. B. Logik ist zu lernen. Du, sage, wo ist hier das Subjekt, wo das Prädikat, wo die Kopula?

1. Schüler: „Logik“ ist Subjekt, „zu lernen“ Prädikat, „ist“ Kopula.

Log: Richtig. Aber merket Euch, daß das Prädikat auch Oberbegriff, das Subjekt Unterbegriff heißt. Wenn es nun einem zweifelhaft wird, ob jenes Prädikat von jenem Subjekte behauptet werden darf, so muß ein dritter Begriff gesucht werden (welchen man Mittelbegriff nennt), der, mit jenen beiden zweimal umgesetzt, die streitige Sache entscheidet. Z. B. wenn man zweifelt, ob die Logik 1. zu lernen ist, so antworte ich: 2. Sie ist es, weil sie 3. nützlich ist. Daraus entsteht die Zusammensetzung eines Schlusses (d. h. eines Vernunftsbeweises) aus drei Sätzen. Der erste von ihnen stellt den Obersatz auf: Nützliches ist zu lernen. Der andere setzt darunter: Nun aber ist die Logik nützlich. Der dritte schließt: Also ist die Logik zu lernen.

2. Schüler: Wird also immer aus zwei zugestandenen Voraussetzungen eine dritte abgeleitet, durch welche die Ungewißheit beseitigt wird?

Log.: Immer. Doch wird bisweilen die eine der Voraussetzungen verschwiegen, und dann entsteht ein Enthymema, z. B. die Logik ist nützlich, also ist sie zu lernen, u. s. w.

2. Schüler: Was geschieht, wenn eine sehr streitige Frage entsteht, bei der man Gründe für und wider anführen kann?

Log.: Dann erhebt sich eine Disputation. Bei dieser legt der eine die Gründe dar für die bejahende Partei, der andere für die verneinende, und der eine entkräftet die Gründe und Einwände des anderen, bis die Wahrheit zu Tage tritt. Wenn auch betrügerische Disputatoren (Sophisten genannt) manchmal noch weiter schwatzen und durch gewundene Beweise der Wahrheit spotten, so müssen sie doch in die Enge getrieben werden, bis sie verstummen.

4. Schüler: Wie aber, wenn einmal viele ungetrennte Gegenstände, die sich uns durcheinander darbieten, gesondert und in Ordnung gebracht werden sollen? Wie ist dann zu verfahren?

Log.: Dann muß die Methode zu Hilfe gerufen werden. Diese hat drei oberste Gesetze. 1. Daß überall das Bekanntere dem Unbekannteren vorausgeschickt werde, nämlich das Frühere dem Späteren, das Ganze den Teilen, das Geschlecht den Arten, 2. daß alle Begriffe so geordnet und zusammengefügt werden, wie sie von einander abhängen, so daß ein Begriff den anderen nach sich zieht, wie in einer Kette ein Ring den anderen, 3. daß alles mit klaren, jeden Zweifel ausschließenden Worten ausgedrückt werde.

1. Schüler: Das ist die ganze Kunst der Methode?

Log.: Alles läßt sich hierauf zurückführen. Denn auch fremde Unklarheiten prüft und verbessert der Logiker nach diesen Regeln. Und wenn er bemerkt, daß Trugschlüsse in den Worten sich verstecken, so erklärt er die dunklen Ausdrücke, unterscheidet die zweideutigen, bestimmt die unbestimmten, schränkt die zu allgemeinen ein. Und was etwa in weiterem Sinne genommen werden kann, das greift er namentlich auf, und beweist alles mit Gründen, damit die Gedanken klar seien. So beleuchtet er kräftig das Dunkle, widerlegt die Fehlschlüsse und entwickelt das Ungeordnete. Aber die eigenen so klar bestimmten Gedanken verknüpfen, heißt Synthesis, fremde auflösen heißt Analysis, mehrere Gedanken mit einander (eigene oder fremde) vergleichen, heißt Synkrisis.

2. Schüler: Möchten wir dies doch jetzt können!

Log.: Das Ganze beruht auf sorgfältigen Übungen. Diese werden wir in unserem Kolleg eifrig betreiben. Möge es Euch nicht gereuen, heute den Grund gelegt zu haben!

Achter Auftritt.

Lehrer der Beredsamkeit mit einer Schar von Zuhörern.

Hochgeneigte Zuhörer! Das Lehramt der Beredsamkeit ist mir übertragen, mein eigenes Sparta werde ich ausrüsten. Und zwar habe ich beschlossen, bei diesem ersten Eintritt in den neuen Wirkungskreis den Baum der Beredsamkeit vor Euch auszubreiten und dabei auch seine Wurzeln bloßzulegen, damit zugleich Wesen und Bedeutung unseres Gegenstandes klar werde. Dann wollen wir ganz stufenmäßig weitergehen von einem zum anderen. Wenn wir uns darum heute mit dem Allgemeinen beschäftigen, so möge mir niemand zwischen reden! Ich will nach Professorenbrauch verfahren und in ununterbrochener Rede die Kunstmittel der Rede auseinandersetzen.

Diese Kunst hat sechs Stufen:

1. Erstens muß man die wahre Bedeutung der Wörter verstehen, was die Wörterbücher lehren.

2. Zweitens muß man diese Wörter richtig zu verändern und zu verknüpfen verstehen, was die Grammatik beibringt.

3. Drittens muß man der Rede einen gewählten Ausdruck geben, was die Rhetorik thut.

4. Viertens muß man die schön geformte Rede wirksam zu gebrauchen verstehen, um zu überzeugen, eine Kunst, zu welcher die Oratorik anleitet.

5. Fünftens muß man die Rede durch Silbenzahl und -maß verbinden können, was die Poetik zeigt.

6. Sechstens die so gebundene Rede (damit sie angenehmer klingt) in rechtem Tonwechsel vortragen, eine Kunst, welche die Musik lehrt.

Da habt Ihr die Grundlagen, das Gebäude und den Gipfel der Beredsamkeit. Aber nun sollt Ihr von jedem insbesondere hören.

Die Wörterbücher oder Diktionäre sind Fundorte der Wörter, die nach der Reihe der Buchstaben geordnet und mit Hilfe ihres ursprünglichen Sinnes so erklärt sind, daß die Bedeutung eines jeden richtig verstanden werden kann. Merkt Euch aber: Das Wörterbuch ist um so brauchbarer, je vollständiger die Sammlung der Wörter in ihm ist, so daß man alles finden kann, was man sucht, je genauer die Ordnung, so daß man alles an seinem Platze finden kann, und je klarer die Entwickelung der Bedeutungen, so daß sie dem Leser von selbst einleuchten.

Der Erlernung des Wörterbuchs steht am nächsten die Erlernung der Grammatik. Hier lernen wir, wie aus den Buchstaben die Silben regelrecht entstehen, aus den Silben die Wörter, aus der Verbindung von Wörtern die Redewendungen und die Sätze und aus diesen die Perioden und der Aufbau einer Rede, damit keine fremden Ausdrücke oder Sprachfehler zugelassen werden neben dem Mundartlichen einer jeden Sprache, sowohl dem Regelmäßigen wie dem Unregelmäßigen (denn manches wird regelrecht, anderes regelwidrig gebildet). Ihr besitzt ein kurz gefaßtes Lehrbuch der Grammatik. Das System steht an seinem Orte.

Damit aber die Rede nicht nur einleuchtend, sondern auch angenehm unterhaltend und scharf eindringend sei, giebt der Redner den Worten eine lebhaftere Färbung durch Tropen, den Sätzen durch Figuren, dem Vortrage durch Gesten. Einen Tropus hat man, wenn ein Wort von seiner ursprünglichen Bezeichnung zur Bezeichnung einer anderen Sache hinübergeführt wird, einer ähnlichen oder entgegengesetzten oder wenigstens verschiedenen. Wenn ich nämlich einen Dummen einen Stock oder einen Esel nenne, so ist das eine Metapher, durch welche ein ähnliches Ding mit dem Namen eines ähnlichen Dinges genannt wird. Guter Mann für Nichtsnutz ist eine Ironie, durch welche ein Ding mit dem Namen seines Gegenteils zum Scherze bezeichnet wird. Der Mensch ist Staub, ist eine Metonymie, durch welche die Ursache für die Wirkung und umgekehrt gesetzt wird. Der Mensch ist sterblich, eine Synekdoche[1]), bei welcher ein Teil für das Ganze genommen wird und umgekehrt. Zu den Tropen gehören noch

[1]) Die Beispiele zu Metonymie und Synekdoche passen nicht. Denn ein Tropus ist nicht ein Satz, sondern ein bestimmter Ausdruck in einem Satze. Siehe eine Menge treffender Beispiele in der Grammatica elegans cap. VI. unter II.

die Allegorie, Hyperbel, Miosis, zu der einfachen Verschönerung des Ausdrucks die Epitheta, Antitheta, Synonyma und die Periphrase. Des bösen Raben böses Ei (d. h. des unredlichen Vaters unredlicher Sohn) ist eine Allegorie, bei welcher der einmal gesetzte Tropus der Metapher fortgeführt wird. Der Mensch ist dem Menschen sein Gott ist eine Hyperbel, durch welche ein Ding über die Grenze der Wahrheit hinaus erhoben wird. Der Mensch ist ein Schatten oder ein Nichts, ist eine Miosis, durch welche ein Ding unter die Grenze der Wahrheit verkleinert und verringert wird. Ein beredter Redner, er redet mächtig, sind Epitheta, welche den Nennwörtern und Zeitwörtern des Schmuckes wegen beigefügt werden. Er spricht nicht, sondern er donnert; er erschüttert nicht, sondern er schmettert nieder, sind Antitheta, durch welche wir etwas mehr zu sagen scheinen als wir sagen. Er treibt, rät, überredet, reißt hin, führt wohin er will, sind Synonyma, die man zu dem Zwecke anwendet, um gleichsam durch wiederholte Schläge einen Gedanken stärker einzutreiben und fester einzuprägen. Vater der römischen Beredsamkeit (für Cicero) ist eine Periphrase, durch welche wir eine Sache nicht benennen, sondern umschreiben. Wenn wir aber die einfache Form eines Satzes in eine gewählte umwandeln, so nennen wir sie eine Figur, mögen wir nun den ganzen Satz umändern, des Nachdrucks wegen, oder einzelne Teile desselben zierlich gegen einander stellen, des schönen Klanges wegen. Dort spricht man von Figuren des Satzes, hier von Figuren des Ausdrucks. Unter den Satzfiguren giebt es acht bemerkenswertere. 1. O Zeiten, o Sitten! ist eine Exclamatio, bei welcher sich die Rede zu einem Ausrufe steigert. 2. Sollte es also geschehen? ist eine Interrogatio, in welcher wir den Zuhörer durch Fragen zur Aufmerksamkeit anregen. 3. Aber davon will ich schweigen ist eine Aposiopese, welche der Rede gerade durch das Abbrechen von einem Gegenstande eine größere Schärfe verleiht. 4. Soll ich schweigen? nein, ich will reden ist eine Korrektio, mit welcher ich etwas schon Gesagtes ins Gedächtnis zurückrufe, damit das zu Sagende aufmerksamer vernommen werde. 5. Es möchte vielleicht jemand sagen u. s. w., aber ich halte ihm entgegen ist eine Präoccupatio, durch welche ein Einwurf des Zuhörers vorweggenommen wird. 6. Sei er arm, sei er von niedriger Herkunft, aber er ist ehrlich, eine Konzessio, durch welche das zugestanden wird, was entgegengehalten werden kann, damit der Zuhörer genötigt werde etwas anderes zuzugestehen. 7. Höret ihr Himmel, ihr sollt meine Zeugen sein ist eine Apostrophe (Adversio), durch welche sich der Redner von den Zuhörern weg anderswohin wendet. 8. Nicht dazu leuchte ich Sonne, damit Ihr schlaftrunken laut schnarchet, ist eine Prosopopöie, ist die

Erdichtung einer redenden Person; alles dies, um die Aufmerksamkeit anzuregen. Unter den Figuren des Ausdrucks sind ebensoviele von größerer Wichtigkeit. 1. Wir haben gesiegt, wir haben gesiegt, ist eine Epizeuxis, eine unmittelbare Wiederholung eines Ausdrucks. 2. Uns dient dies zum Troste, uns zur Ehre, uns zum Vorteile, eine Anaphora, eine Wiederholung am Anfange jedes Satzes. 3. Wir werden gehen, werden kämpfen, werden siegen: eine Epistrophe, die Wiederholung desselben Klanges am Ende. 4. Vieles versprichst Du, leiste auch vieles, ist eine Epanalepsis, eine Verdoppelung am Anfange und am Ende. 5. Die gute Sache gebe uns Mut, Mut gebe Eifer, Eifer gebe Kraft, ist ein Klimax, eine stufenmäßige Verknüpfung mehrerer Ausdrücke. 6. Nicht lebe ich, um zu essen, sondern ich esse, um zu leben, ist eine Epanodos, eine Wiederholung in umgekehrter Ordnung. 7. Was schlug, macht klug[1]), eine Paronomasie, eine Übereinstimmung zwischen Laut und Laut, Sache und Sache. 8. Der macht einen Dankbaren zu einem Undankbaren, der ihm das ins Gedächtnis rufen will, woran jener denkt, ein Polyptoton, eine Wiederholung desselben Wortes in verschiedener Form. Es giebt auch einen Redeschmuck, der nicht durch bloßen Wechsel des Ausdrucks gewonnen wird, Sinnsprüche, Sprichwörter, Aussprüche[2]), Gleichnisse, Fabeln, Vergleiche und Beispiele. Aus all diesem entsteht eine schlichte Rede, wenn die Dinge klar und zutreffend dargelegt werden, eine blumenreiche, wenn sie sich in Tropen und Figuren bewegt, eine kernige, wenn sie kurz und gedankenreich ist. Beachtet auch die Verschiedenheit der Ausdrucksweise! Die kurz und schlagend ist, heißt die lakonische; die wortreich in die Breite geht, heißt die asiatische; die gewählte und maßvolle heißt die attische. Der Charakter der Ausdrucksweise ist ebenfalls ein dreifacher: ein gewöhnlicher, wenn alltägliche Dinge, ein edler oder würdiger, wenn erhabene Dinge, ein einfacherer, wenn Dinge von mittlerem Werte zum Ausdruck gebracht werden. Wenn alsdann der Redner irgend ein Thema rednerisch behandeln will, so reiht er es zunächst einer bestimmten Klasse ein, welche er eine dreifache sein läßt, 1. eine beschreibende, die Klasse der Lobreden und Tadelreden, 2. eine antreibende, in welcher man mahnt und abmahnt, 3. eine gerichtliche, die Klasse der Anklagen und Verteidigungen. Überall aber beginnt er mit einer passenden Einleitung, in welcher er das Wohlwollen, die Aufmerksamkeit, die Wißbegierde anzuregen sucht, dann kommt er zu seiner Behauptung, welche er durch Beweise befestigt, durch Erklärungen beleuchtet, durch Heranziehung verwandter Dinge bereichert; auch treibt er den Gegner durch Schlußfolgerungen in die

[1]) Quae nocent, docent. — [2]) gnomae, adagia, apophthegmata.

Enge, und endlich macht er einen passenden Schluß. Die den Vortrag schön begleitenden Geberden äußern sich im Gesicht, in der Stimme und in der Bewegung des Körpers. Je nachdem es die Sache fordert, nimmt er eine bescheidene oder stolze, eine heitere oder traurige Miene an, und runzelt oder glättet er die Stirn. Was die Stimme betrifft, so spricht er in klagendem und abgebrochenem Tone bei Erregung von Mitleid, in scharfem und gereiztem Tone im Zorn, in frohem und freundlichem in der Freude. Endlich bewegt er sich auch in mannigfacher Weise. Zu inständiger Bitte faltet er die Hände; bei fröhlichen Stellen klatscht er in schicklicher Weise in die Hände, bei empörenden stößt er einen Fuß vor. Wem die Rede gut fließt, der heißt redegewandt; wer angenehm spricht, heißt wohlredend; wer über eine Sache eindrucksvoll zu sprechen versteht, heißt beredt, sei es daß er unvorbereitet oder vorbereitet spricht, besonders aber, wenn er aus dem Stegreif zu reden vermag. Mißbrauch der Redekunst macht einen Zungendrescher.

Der Dichter wendet eben diese Kunstmittel in gebundener Rede an, d. h. in einer an die Gesetze des Rhythmus oder des Metrums gebundenen Rede. Der Rhythmus ist die erste Stufe der Dichtkunst, bei welcher man nur sieht auf die Zahl der Silben mit ähnlichem Tonfall der letzten, z. B. Vos edatis horis statis; si non dente saltem mente. Das Metrum, bei welchem alle Silben gezählt, gemessen und gewogen werden, besteht in einer bestimmten Zahl und Art von Versfüßen. Denn die Füße entstehen aus Silben, wie z. B. aus zwei langen Silben ein Spondeus (Constans), ein Jambus aus einer kurzen und einer langen (Bo-ni), ein Trocheus aus einer langen und einer kurzen (Semper), ein Daktylus aus einer langen und zwei kurzen, wie (Flectere). Aus Füßen entstehen Verse, aus Versen Carmina oder Gedichte. Die Arten derselben (nach der verschiedenen Verteilung der Füße) werdet Ihr ein andermal lernen. Nach dem Inhalte aber werden sie genannt, ein Hochzeitsgedicht Epithalamium, ein Gedicht zur Leichenfeier Epicedium, ein Gedicht auf einem Grabmal ein Epithaphium, ein Abschiedslied Propemptikum, ein geistreich scherzendes ein Epigramm, ein scharf angreifendes eine Satyre. Geistreiche Dichter stehen in so hoher Achtung, daß sie von Königen mit dem Lorbeer gekrönt und mit dem Titel Poeta laureatus beehrt werden. Endlich giebt der Musiker dem Dichter eine Melodie, damit es (um das Ohr noch mehr zu ergötzen) nicht nur gesprochen, sondern auch gesungen werden kann, sei es bloß mit der Stimme, oder mit Begleitung einer Flöte oder Zither, und zwar entweder in einfacher Tonreihe oder einstimmig, worin die Euphonie besteht, oder in einer Verbindung von mehreren (durch lieblichen Einklang), worin die Symphonie besteht. Wo vier Stimmen regelrecht zusammenklingen, da

nennt man die höchste Alt, die mittlere Tenor, die tiefste Baß, aber die, welche mit einer Knabenstimme (bevor sie anfangen eine männliche Stimme zu bekommen oder zu krächzen) gesungen werden muß, heißt Diskant[1]). Es klingen aber angenehm zusammen die Terz, die Quinte und die Oktave, mit anderen zusammen geben sie einen aus falschen Tönen zusammengesetzten Mißklang. Um also Mißtöne zu vermeiden, zeigt einer durch Aufschlagen der Hand den Takt an, während jeder der Mitsingenden seine Stimme singt (die ihm mit Musiknoten bezeichnet ist). Und so empfangen die übrigen das Maß des Gesanges und der Pause. So habe ich Euch die Hauptsachen der Philologie oder der Sprachwissenschaften auseinandergesetzt. Wenn Ihr diese richtig erlernt habt, so werdet Ihr Sprachkünstler werden.

Neunter Auftritt.

(Lehrer der Moralphilosophie tritt allein auf und besteigt den Lehrstuhl.)

Der vornehmste Teil der Philosophie ist die Sittenlehre, welche den Menschen lehrt sich selbst zu regieren, wie er nämlich leben und sterben könne, zufriedenen Herzens, mit gesundem Körper, mit fröhlichem Gewissen, ohne weder sich noch anderen eine Last zu sein, und ohne alle schädlichen Bedürfnisse, nach Gottes Wohlgefallen. O herrliche Krone der Philosophie, o schöner Lohn wissenschaftlicher Arbeit, ein solches Werkzeug der Bildung gewonnen zu haben, welches nicht eitler Prahlerei dient, sondern sich in Leben umsetzt! O Kunst der Künste, sich selbst zu regieren! Recht hatte der, welcher sprach: Wenn Du ein König sein willst, ich werde Dir ein Reich geben: Regiere Dich selbst! Wollt Ihr, meine Teuren, diese Regierungskunst verstehen? Ich hoffe, Ihr wollt. Aber sie nur mit Worten lehren, dürfte nicht wirksam genug sein. Mit lebendigen Farben muß alles gemalt, mit lebendigen Handlungen gezeigt werden. Da diese Sache Zeit erfordert, so laßt sie uns auf einige Tage verschieben! Im folgenden Monate werden wir Euch alle, hochgeehrte Zuhörer und Zuschauer, zu den Genüssen der Sittenlehre einladen. Habet Geduld! Und unterdessen schauet die anderen Spiele, welche noch übrig sind!

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Ein Arzt pro gradu disputierend, mit 4 Professoren, welche seine Sätze erörtern.) Vorher jedoch kommt der Pedell und verteilt die zur Disputation vorgelegten Thesen (deren Titel er mitten im Zuschauerraume laut vorliest) unter die Schutzherren und Hauptpastoren, also lautend:

Sätze über die Diät,

welche Asclepius Machaon zur Erlangung der höchsten Ehren in der

[1]) antequam hirquitalliant sive gallulascant.

medizinischen Wissenschaft ohne Vorsitzenden zu verteidigen bereit ist an dem gewöhnlichen Orte und in der gewöhnlichen Stunde.

I. Ein guter Arzt macht es sich mehr zur Aufgabe, die Menschen vor Krankheiten zu schützen als von ihnen zu befreien.

II. Und dies geschieht mehr durch Diät als durch Arzeneimittel.

III. Die Diät besteht in der Pflege, Ernährung und Kräftigung der natürlichen Fähigkeiten.

IV. Es sind im Körper erstlich die Lebensgeister, dann die Säfte zu pflegen.

V. Die Lebensgeister werden gepflegt durch reine Luft, durch Wohlgerüche und durch geistige Getränke. Ebenso auch dadurch, daß man heftigeren Leidenschaften vorbeugt.

VI. Die Säfte werden gepflegt durch erwärmende Mittel, äußerlich und innerlich. Denn Wärme ist der Natur angenehm.

VII. Die Nahrungsmittel sind Speise und Trank.

VIII. Die Speise bestehe aus unschädlichen, leicht verdaulichen Stoffen, sie sei eher einfach als gewürzig und werde zu rechter Zeit und in rechtem Maße eingenommen.

Folgerung. 1. Viele Speisen, viele Krankheiten. 2. Täglich sich mit Speisen sättigen, ist der Weg zur Krankheit. 3. Oft, wenig, langsam, niemals genug ist eine goldene Regel. 4. Wenn man Abwechselung haben will, so müssen die weichen, dünnen, sauren Speisen zuerst kommen, dann die harten, dicken, süßen.

IX. Das Maß des Trankes darf das Maß der Speise nicht überschreiten. Er muß eher dünn als dick sein, er mag nun in Wasser oder Wein, Milch oder Bier bestehen,

X. Das natürliche Getränk ist Wasser. Aber nicht jedes Wasser ist gleich gesund. Hierüber schreibt ein berühmter Arzt, Gorraeus, folgendermaßen: Wasser ist zum Trinken gesund, in erster Reihe Regenwasser, dann Quellwasser, darauf Brunnenwasser, darnach Flußwasser, zuletzt Teich- und Sumpfwasser. Am wenigsten gut ist aber Wasser aus Eis und Schnee.

Folgerung: 1. Diejenigen also, welche Eiswasser zum Trinken nehmen, sorgen am schlechtesten von allen für ihre Gesundheit. 2. Und es muß ein solches Getränk ohne Zweifel zu den Ursachen eines zu frühen Todes gerechnet werden.

XI. Guter Wein, mäßig genossen, ist Arzenei, unmäßig Gift.

XII. In den warmen Monaten des Jahres Kaltes trinken (Wasser oder Bier oder Wein) ist der Gesundheit sehr schädlich.

XIII. Die Mittel zur Stärkung der Gesundheit sind 1. Bewegung und Ruhe, 2. Wachen und Schlafen, 3. Baden, alles mit Maß.

XIV. Die Hauptsache in der Empfehlung der Diät ist jedoch

nach der Meinung des ersten römischen Arztes, des Cornelius Celsus, folgende: Wer eine feste Gesundheit haben will, der gewöhne sich an Gegensätze, daß er im stande ist, Kälte und Hitze, Sattsein und Hungern, Wachen und Schlafen, und viele Anstrengungen zu ertragen. Wenn die Natur so an alles gewöhnt ist, wird sie nicht leicht Schaden nehmen.

Zu gründlicher Erörterung dieser Sätze ladet die berühmten Herren Professoren freundlich ein derselbe wie oben, Kandidat der Medizin.

(Alsdann tritt der Arzt auf mit zahlreicher Begleitung.)

Der Arzt (von dem Lehrstuhl herab): Hochzuverehrende Zuhörer! Der herrliche Name und Beruf des Arztes besteht darin, daß er in der Bekämpfung von Krankheit und Tod und in der Verlängerung des Lebens der Sterblichen ein Gehilfe Gottes ist. Diejenigen, welche dieses leisten wollen, üben sich in der Erkenntnis des Subjekts der Gesundheit, des menschlichen Körpers, durch die Anatomie, der Heilmittel durch die Botanik und die Chemie, und in der Art und Weise ihrer Anwendung durch Untersuchung von Kranken und durch ihre Behandlung im versammelten Rate der Ärzte. Daß die ersten Anfänge dieser Kunst auf Äsculap, und dann auf Hippocrates zurückzuführen sind, ist bekannt, auch daß diejenigen, welche nachher die Medizin lehrten, die Empiriker waren, die nur auf die Erfahrung vertrauten, dann die Methodiker, die sich nur nach den Anzeichen der Krankheiten richteten und Versuche hintenansetzten. Endlich traten die Dogmatiker auf, welche Wissenschaft und Erfahrung mit einander verbanden, die sich nach ihrem hauptsächlichsten Führer Galenus Galeniker nennen. Heute ist die spagyrische oder hermetische Heilkunde berühmt geworden, bewunderungswürdig durch die Bereitung der Arzeneimittel und ihre Schärfe, furchtbar jedoch, weil höchst gefährlich, wenn sie unvorsichtig betrieben wird. Fragt Ihr mich, der ich heute um die Erlaubnis bitte, die Heilkunde darzustellen, welcher Seite ich mich angeschlossen habe, so antworte ich: Keiner anderen als der Natur. Alles Gute, was wir bemerken, welcher Seite es auch angehören mag, machen wir zu dem unsrigen nach dem gemeinsamen Rechte der Natur. Doch kann ich nicht leugnen, daß ich darum mehr zu dem hinneige, was man mit weniger Gefahr anwenden kann. In diesem Sinne habe ich auch für die heutige Disputation den Gegenstand vorlegen wollen, welchen die Sätze kundgeben, nämlich von dem Nutzen der Diät. Wenn Ihr diese abzuwägen die Güte habt, so bitte ich, sie auch durch Anführung von Gegenständen zu erörtern. Ich werde unerschrocken auf dem Platze sein, um die Wahrheit jener Sätze zu verteidigen.

Erster Gegner: Geehrter Herr Kandidat! Mich befriedigt Dein

erster und zweiter Satz nicht (sie werden gelesen). Ich bekämpfe den ersten mit folgendem Geschütz:

Unmögliches sich vornehmen ist nicht gut und weise.

Nun aber ist es unmöglich, die Menschen vor allen Krankheiten zu bewahren.

Also macht es sich kein guter und weiser Arzt zur Aufgabe, die Menschen vor allen Krankheiten zu bewahren.

Antwort: Wie, wenn ich dies vollständig einräumte? Denn unser Satz wird dadurch nicht getroffen, er spricht ja nicht von allen Krankheiten, sondern nur von Krankheiten. Das wird sich nämlich gewiß kein vernünftiger Mensch vornehmen, was von keinem Sterblichen geleistet werden kann. Doch ich will auf die Voraussetzungen einzeln antworten.

Den Obersatz entkräfte ich durch ein Beispiel zum Gegenteil. Das Gesetz Gottes kann in diesem Leben niemand vollkommen erfüllen, und dennoch muß sich dies jeder Gute vornehmen. Wenn er es sich nicht vornimmt, so ist er nicht gut.

Gegner: Gott schätzt unser Thun nach unserem Willen. Beim Arzte aber wird das, was er wirkt, nach seinen Wirkungen geschätzt.

Antwort: Auch am Arzte ist das Wollen zu loben, wenn er immer das Beste, was er sich nur denken kann, wünscht und versucht. Denn um auf Deinen Untersatz (auf die Befreiung desselben von Deinem Zusatze) zu kommen: ich bestehe standhaft darauf, daß sehr vielen Krankheiten, ja den meisten, wenn nicht allen, vorgebeugt werden kann, wenn man die Keime der Krankheiten richtig erkennt und rechtzeitig entfernt. Dies leugnen hieße die Grundlagen der ärztlichen Kunst leugnen.

Gegner: Ich verlasse diesen Punkt. Der zweite Satz läuft auf die Verachtung der Arzeneikunde hinaus. Denn wenn die Diät besser ist als Arzeneien, so wird jeder Laie sein eigener Arzt sein, und wozu dann noch Ärzte und Apotheker?

Antwort: Wozu? Um das augenblickliche Wohlbefinden zu bewahren durch Belehrung über eine gute Diät, die verlorene aber wiederherzustellen durch Anwendung guter Arzenei. Du siehst, es ist für beide Platz. Aber weil Diät etwas Leichtes und Angenehmes ist, Arzeneien aber etwas Gewaltsames und Bitteres, außerdem Diät das Leben ohne Störung dahinfließen läßt, Arzeneien dagegen durch ihre Schärfe immer etwas die natürlichen Kräfte schwächen, endlich weil man die Diät überall haben kann, aber nicht so Arzt und Apotheker, so ist überhaupt das Angenehmere, Sichrere und Gewissere vorzuziehen. In Arabien, Indien und China erreichen Menschen durch sehr mäßiges Leben ein Alter von hundert, zweihundert, auch dreihundert Jahren, während wir bei uns, die wir uns durch Unmäßig-

keit Krankheiten zuziehen und dann noch mit einem zweiten Feinde, den wir in unsere Eingeweide eingelassen haben, mit den Arzeneien kämpfen müssen, selten bis zum sechzigsten, oft nicht zum fünfzigsten oder vierzigsten Jahre gelangen.

Gegner: Ich sehe, daß der Herr Kandidat seine Sätze gut verteidigen kann. Ich lobe ihn, und überlasse es anderen, ihn anzufechten.

Zweiter Gegner: Ich ziehe die Wahrheit der vierten Folgerung aus dem achten Satze in Zweifel: Es sollen weiche Speisen vorausgehen. Ich schließe dagegen so: Alles Erste ist die Grundlage zu dem Folgenden in seiner Art. Nun aber ist der erste Gang beim Essen auch das Erste im Magen. Also ist es die Grundlage alles dessen, was darnach eingenommen wird.

Antwort: Was soll daraus folgen?

Gegner: Ich fahre fort. Eine Grundlage muß fest und kräftig sein. Die ersten Speisen im Magen sind eine Grundlage. Also müssen sie fest und kräftig sein.

Antwort: Ich verlange eine Bestimmung des Begriffes „Grundlage".

Gegner: Der Thesaurus der Begriffsbestimmungen hat sie folgendermaßen: Grundlage ist diejenige Stütze eines Gegenstandes, die ihm fest und haltbar untergelegt ist.

Antwort: Du hast Dir, Herr, selbst geantwortet. Du hast Deinen Gegengrund selbst widerlegt.

Gegner: Wie so?

Antwort: Die Beschaffenheit der Nahrung ist nicht dieselbe wie die eines Gebäudes. Denn wir geben die Speisen nicht dem Magen, damit sie dort bleiben, sondern damit sie sich zersetzen und aus sich so schnell als möglich Blut erzeugen. Dies ist nicht möglich, wenn die ersten Wege durch harte Speisen verstopft werden, aber wohl möglich, wenn weiche, die leicht zerfließen und verdampfen, vorausgehen, die harten aber hinten zurückbleiben, damit sie sich auch langsam auflösen und dann nachfolgen.

Gegner: Du hast den Knoten gelöst. Ich bin zufrieden.

Dritter Gegner: Der zehnte Satz führt die Stufenfolge des trinkbaren Wassers aus dem Gorräus auf. Ich will dies nicht bestreiten. Aber weil der Herr Kandidat den Ausspruch des Gorräus zu dem seinigen zu machen scheint, so bitte ich um die Gründe dieser Stufenfolge und zwar warum man glauben soll, daß Regenwasser zum Trinken am gesundesten, Eiswasser aber am ungesundesten sei.

Antwort: Um die Begründung geben zu können, muß man zweierlei vorausschicken. 1. Daß dasjenige, was uns in der Speise

und im Tranke nährt, nicht der Stoff ist, sondern der Geist oder die dem Stoffe innewohnende geistige und lebendige Kraft, welche zu unserem Leben hinzukommt und es vermehrt. 2. Daß jener Geist des Stoffes Wärme liebt, aber Kälte flieht. Dies erhellt, wenn in sehr kaltem Winter der Wein in den Fässern friert. Was gefriert dann? Nicht der Geist, sondern nur die Feuchtigkeit des Wassers. Denn während das Eis rings am Rande des Fasses sich bildet, flieht der Geist zum Mittelpunkt des Fasses. Von da geschöpft, ist der Wein am stärksten, fast wie der Geist des stärksten Weines. Das Eis aber ist aufgelöst nichts als bloße reine Feuchtigkeit, ohne Geschmack und ohne jede Kraft. Regenwasser also, da es durch Einwirkung der Sonne geläutert und mit dem Leben der Welt erfüllt ist, wie es die Saat der Gärten mit viel mehr Erfolg bewässert als Flußwasser, so bringt es auch zu unserer Ernährung viel mehr Lebenskraft mit sich als irgend welches andere. Und wie das Eis des Weines allen Weingeist verliert und eine tote Flüssigkeit zurückläßt, so muß auch das Eis des Wassers seines geistigen Gehaltes beraubt werden und nichts sein als nur totes Wasser und ganz rohe Flüssigkeit.

Gegner: Wenn dies wahr ist (und es scheint sehr wahr zu sein), so erhellt auch bereits der Grund für die Heilsamkeit der mittleren Stufen des Wassers. Und es gestattet keinen Zweifel, daß unsere Trinker von Eiswasser sich am schlechtesten beraten und hierin nicht der letzte Grund für Schwächezustände, Krankheiten und frühzeitigen Tod enthalten ist. O möchten wir doch vernünftiger handeln!

Vierter Gegner: Den zwölften Satz (er wird gelesen) will ich bestreiten. Auf folgende Weise. Entgegengesetztes muß durch Entgegengesetztes gemäßigt werden. Nun aber sind Wärme und Kälte Gegensätzet Also müssen sie durch einander gemäßigt werden. Darum wie wir im Winter Warmes anwenden, um warm zu werden, so gebrauchen wir folgerichtig im Sommer Kaltes, um uns wieder abzukühlen.

Antwort: Der Schluß trügt, deswegen weil der Grund des Lebens im Winter wie im Sommer angeborene Wärme ist. Er bedarf also nicht der Mäßigung durch Entgegengesetztes, sondern der Pflege durch Ähnliches hier wie dort. Aber im Sommer um so viel mehr, je mehr die innere Wärme des Körpers durch die umgebende heiße Luft herausgetrieben wird. Weil dann die inneren Teile erschlaffen, so hält man die verminderte Wärme zurück und stärkt und vermehrt sie, wenn man Warmes hinzugießt; wenn Kaltes, so macht man sie entweichen. Unzählig sind die Beispiele derjenigen, welche plötzlich starben, oder in schwere Krankheiten fielen, als sie starke Hitze plötzlich abkühlen wollten. Aber es giebt kein Beispiel, daß dem, welcher dann Warmes getrunken hat, etwas Ähnliches begegnet sei.

Gegner: So ist es. Durch die Erfahrung werden wir geschlagen. Es bleibe also die Wahrheit Deines Satzes bestehen! Du aber, der Du Dich so gut erprobt hast, darfst getrost den Beschluß der hohen Fakultät über Dich erwarten.

(Jener steigt vom Lehrstuhle herab.)

Zweiter Auftritt.

Der Pedell kommt gelaufen und bleibt dann stehen:

Es werden zwei andere Bewerber der Doktorwürde disputieren, ein Jurist und ein Theologe. Ich habe Befehl, ihre zur Disputation vorgelegten Sätze an die Thüren der Akademie anzuschlagen. Aber ich will sie zuerst durchlesen und dann versuchen, ob ich nicht vielleicht auch so etwas zusammenkritzeln und Doktor werden kann. Wenn's einer hören und mit mir lernen will, so habe ich nichts dagegen.

Die Sätze des Rechtsgelehrten lauten so:

(Merke wohl: Er liest sie vom Blatt.)

I. Zweck der Rechtsgelehrsamkeit ist, die menschliche Gesellschaft vor Zwietracht zu bewahren.

II. Diese Fähigkeit wird durch Kenntnis von dreierlei erworben. Zuerst durch die Kenntnis der Bande, durch welche die menschliche Gesellschaft zusammengehalten wird, zweitens der Fälle, durch welche sie ins Wanken gebracht wird, drittens der Heilmittel, durch welche sie wiederhergestellt wird.

III. Die Bande sind Rechte dreierlei Art, Personenrecht, Sachenrecht, Handlungsrecht.

IV. Das Personenrecht ist die Machtbefugnis einer Person über eine andere, kraft deren allein sie über ihr steht und ihr eigener Gesetzgeber heißt, die andere aber unter ihr steht und deswegen lebt unter fremdem Gesetz. Hierhin gehört also die Macht des Mannes über die Gattin, des Vaters über die Kinder, des Vormundes über die unerwachsenen Mündel, des Vertreters über die erwachsenen und die Gewalt der Obrigkeit über die Unterthanen.

V. Das Sachenrecht besteht darin, daß eine Person über eine Sache verfügen kann. Und zwar ist es entweder Eigentum[1]), wenn die Sache ein Eigentümer[2]) hat, oder Gebrauch[3]), wenn sie ein Nutznießer[4]) hat, oder Knechtsbesitz[5]), wenn sie in der Hand eines Dieners liegt.

VI. Das Handlungsrecht ist eine bestimmte That, die denjenigen

---

[1]) dominium. — [2]) proprietarius. — [3]) possessio. — [4]) usufructuarius. — [5]) servitus.

bindet, der sie zugelassen hat, es sei eine Übereinkunft oder ein Vertrag oder ein Vergehen[1]).

VII. Eine Übereinkunft ist diejenige Verhandlung, durch welche zwei (oder mehrere) darin eins werden, etwas zu geben oder zu thun, und sich verpflichten, es zu leisten. Das Wesen der Verträge kommt darauf hinaus: Ich gebe, damit du giebst. Ich thue, damit du thust. Oder: Ich gebe, damit du thust. Ich thue, damit du giebst. Solches wird entweder ausdrücklich bestimmt oder verstanden in jedem Versprechen, jeder Forderung und in jedem Vertrage.

VIII. Ein Vergehen ist eine Handlung, aus deren Begehung das Recht der Bestrafung entsteht.

IX. Fälle, welche eine Störung der menschlichen Gesellschaft herbeiführen, sind entweder Eingriff in ein fremdes Recht, oder Aufgabe des eigenen Rechts oder Verletzung der Verträge. Aus diesen drei Fällen nämlich entspringen alle Streitigkeiten.

X. Das Heilmittel besteht darin, daß jedes wieder an seine Stelle gesetzt wird nach der Vorschrift eines Rechts, mag nun darunter das Naturrecht verstanden werden, oder das Völkerrecht, oder das Bürgerrecht, das aus den eigenen Bestimmungen eines jeden Ortes gesammelt ist.

XI. Wenn also einmal Leute über ihr Recht oder dessen Sinn mit einander streiten, so geht man zu einem Rechtsgelehrten oder zu dem Kollegium von Rechtsgelehrten in der Akademie, welche den Zweifel schlichten durch eine dem Gesetz entsprechende Antwort.

XII. Da der Rechtsgelehrte also nur ein Erklärer der Gesetze ist, so möge er sich schämen ohne ein Gesetz zu reden.

(Darauf blickt der Pedell nach oben, schüttelt mit dem Kopfe und spricht:)

Das ist sehr hoch, ich glaube, ich verstehe nicht alles. (Und dann mit einer Handbewegung:) Ich will die Gedanken an die Doktorwürde aufgeben. Nun will ich sehen, was mein Theologe hat.

(Liest von neuem.)

I. Die Theologie ist die Lehre von Gott und göttlichen Dingen.

II. Sie gründet sich gänzlich auf die göttlichen Offenbarungen, welche in der heiligen Schrift enthalten sind. Sie zu kennen und ihren Sinn im Geiste der ganzen Kirche zu verstehen und diejenigen, die von Sekten verdreht sind, für die rechtgläubige Auffassung in Anspruch zu nehmen, das macht einen vollkommenen Theologen.

III. Diejenige biblische Theologie ist die beste, welche in der Erklärung der Schrift durch die Schrift besteht.

IV. Diejenige katechetische ist die nützlichste, welche Gottes Wort dem kindlichen Verständnis anpaßt.

---

[1]) conventio, pactum, delictum.

V. Diejenige didaktische ist die schönste, welche sich mit der Zurückführung der einzelnen auf das Lehrgebäude beschäftigt.

VI. Die polemische Theologie, welche die Schrift in Streitfragen auflöst, wird wegen der Rücksichtslosigkeit der Gegner gepflegt.

VII. Die prophetische, welche lehrt, wie man Gottes Wort dem Volke im Geiste Gottes vorträgt, ist göttlicher Art.

VIII. Die Kasualtheologie, welche in den Stand setzt, die Gewissensfragen oder Bedenken zu lösen, ist von größtem Nutzen.

IX. Die Kabalistische, welche einen geheimnisvollen Sinn aus gewissen hervorragenden Stellen der Schrift herauszufinden sucht, hat entweder viel Nutzloses oder viel Verdächtiges an sich.

(Nachdem er zu Ende gelesen hat, sagt er:)

Was dies alles bedeutet, wird klar werden, wenn man es öffentlich erörtert. Ich will nur meinen Auftrag ausführen und dies an der Thüre anschlagen.

(Nachdem er es angeschlagen hat, geht er hinaus und bald kehrt er zurück, bespreitet den Lehrstuhl mit Teppichen und verkündet, als wäre er überglücklich, daß eine feierliche Promotion von Baccalaureï, Magistern und Doktoren stattfinden werde vor der ganzen akademischen Bürgerschaft. — Das muß er recht verstehen, mit schöner Bewegung und Betonung.)

Dritter Auftritt.

Philosophische Promotion.

(Es treten in feierlichem Zuge ein: Kanzler, Rektor, Professoren und eine Schar von Studenten, und nehmen Platz auf den bereit gestellten Sesseln. Dann erhebt sich einer von den Professoren, besteigt den Lehrstuhl und spricht folgendermaßen:)

Hochgeehrte Versammlung gelehrter Männer und Jünglinge! Nicht zu einem alltäglichen Schauspiele seid Ihr heute zusammengekommen. Ihr werdet sehen, wie die Akademie einige aus Euerer Mitte, welche in ihren akademischen Studien löbliche Fortschritte gemacht haben, zu akademischen Ehren befördert. Nichts Neues unternehmen wir, sondern befolgen ehrfurchtsvoll die Anordnung weiser Vorfahren, welchen eine häufigere Wahl von Baccalaureï, Magistern und Doktoren aus drei Gründen zweckmäßig schien. Erstens, damit die wahrhaft Fleißigen für die schnelle Beendigung ihres Studienlaufs einen würdigen Ehrenlohn empfingen; zweitens, damit andere Studierende dadurch zum Eifer angespornt würden; endlich um mit dieser feierlichen Kundgebung der Akademieen dem Staate zu nützen. Da also nach einem Beschluß der hohen Philosophischen und Medizinischen Fakultät einigen ihre wohlverdienten Würden heute übertragen werden sollen und dies nur mit obrigkeitlicher Genehmigung geschehen darf, so bitten wir mit geziemendem Gehorsam Dich, Erlauchter und Hochgeborener Herr Kanzler, dessen geehrte Anwesenheit uns die

höchste Majestät vertritt, durch welche der Akademieen Ehren und Freiheiten bestehen und erhalten werden, Du wollest gestatten, befehlen und uns beauftragen, diese Handlung im Namen der Obrigkeit zu vollziehen.

Kanzler: Es gedeihe dem Staate zum Heile, der Akademie aber zur Ehre, daß aus ihr wie aus dem Trojanischen Pferde immer wieder Männer hervorgehen als Förderer des Gemeinwohls, als zukünftige Leuchten und Säulen des Vaterlandes! Daß sich also auch jetzt welche finden, unter die nach glücklich bestandenen Kämpfen mit dem Ungetüm der Unwissenheit und Barbarei Kampfpreise zum Lohn für den Sieg verteilt werden sollen, das habe ich hiermit dankbar zu bestätigen. Und so ist es mein Wille, Befehl und Auftrag, daß dies im Namen seiner Majestät des Königs geschehe.

Der Philosophische Promotor: Möge es gut und glücklich von statten gehen! Ihr talentvollen jungen Männer, die Ihr die Auen der Philosophie durchwandert und Euch nun ganz der Wissenschaft geweiht, ja sogar schon mit Auszeichnung den Kampf für die Wahrheit begonnen habt, tretet in der Reihenfolge vor, in welcher Euere Namen werden verkündigt werden.

(Diese liest ein zweiter Philosoph aus einem Verzeichnis.)

1. Petrus Musäus, 2. Johannes Philomathes, 3. Heinrich Attentius, 4. Gregor Sedulius, 5. Martin Studeus, 6. Sixtus Laboreus. (Sie treten vor und bleiben vor dem Lehrstuhle stehen. Zu ihnen der Promotor:) Sehet da, ein Zuschauerkreis, würdig Eurer Tüchtigkeit. Seht, wie aller Augen auf Euch gerichtet sind! Freut Ihr Euch, daß Euer Fleiß so hoch erhoben wird? Ihr schweigt? Ihr errötet? Das ist die Farbe der Tugend. Nun frage ich Euch:

1. Versprecht Ihr, in keiner Weise im Fleiße nachzulassen?

Die Baccalaureï: Wir versprechen es.

2. Die Ringschule geistiger Arbeit, die Akademie, vor Beendigung Euerer Studien nicht zu verlassen?

Die Bacc.: Wir versprechen es.

3. Und der Wissenschaft durch ein sittliches Leben Ehre zu machen?

Die Bacc.: Wir versprechen es.

Promotor: So verleihe ich Euch hinwiederum den ersten Grad der Akademischen Ehre und begrüße und verkündige Euch als Baccalaureï der Philosophie und verordne, daß Ihr von allen als solche anerkannt, angesehen und begrüßt werdet. Und als Zeichen der Freiheit überreiche ich jedem von Euch einen weißen Stab [1]) (den Ihr als Ehrenzeichen tragen sollt). Gehet hin und laufet freudig in der Bahn wissenschaftlichen Strebens, eingedenk Eurer Verpflichtung!

(Sie verbeugen sich und kehren zu ihren Plätzen zurück.)

[1]) bacillus albus.

Prom.: Jetzt tretet Ihr hervor, die Ihr die Schwierigkeiten des Weges überwunden und die Höhen der Wissenschaften und Künste erreicht habt; die Ihr es wert seid, den Herold Eurer Tugend zu vernehmen! (Ein anderer Philosoph liest die Namen.)

1. Stephanus Polymathes,
2. Andreas Epistemon,
3. Tobias Pantechnus.

Prom.: Daß der Tüchtigkeit Lohn gebühre, sagt schon das Gesetz der Billigkeit, und jede menschliche Vernunft erkennt es an. Empfanget darum tapfere Musenkämpfer, die Ihr Euch vor den übrigen so viel mehr geübt hat, daß Ihr bereits durch bestimmte Proben die Fähigkeit an den Tag gelegt über jeden wissenswerten Gegenstand der Philosophie zu disputieren, empfanget den Lohn Eurer Tüchtigkeit, den Titel eines Philosophen! Ich erwähle und ernenne Euch in dieser großen Versammlung zu Magistern und Doktoren der Philosophie, indem ich Euch die Befugnis erteile, die Philosophie öffentlich in den Akademieen und wo sonst zu lehren. Diese Euch hiermit übertragene Befugnis bestätige ich zuerst durch Zulassung zu diesem philosophischen Lehrstuhle. Besteiget ihn! (Sie besteigen ihn. Zu ihnen, die nunmehr ihm zur Seite stehen, spricht er weiter:) Seid jetzt als werte Kollegen gegrüßt, die Ihr fortan die Philosophie von öffentlichem Lehrstuhle herab vortragen werdet, aber die wahre Philosophie, nicht die Trugvorstellungen des Wahns. Ich überreiche hiermit einem jeden von Euch einen goldnen Ring (er teilt ihn aus) in dreifachem Sinne. Zuerst daß, wie der Ring in sich selbst zurückkehrt, so Euch der ganze Umfang, die Encyklopädie der Wissenschaft empfohlen sein möge. Zweitens, daß Ihr, wie diese Ringe reines Gold sind, so auch das reine Gold der Wahrheit, ohne die Schlacken des Irrtums lehret. Zum dritten, nicht einen, sondern drei Ringe habe ich Euch gegeben, daß ein jeder seinen eigenen für sich habe; daß er, eingedenk der philosophischen Freiheit, auf keines Lehrers Wort schwöre, nichts als die Wahrheit suche, befolge und verteidige. Versprechet Ihr dies treulich zu thun?

Promoti: Wir versprechen es.

Prom.: Gebet mir zur Bekräftigung des Versprechens Eure rechte Hand! (Sie geben sie.)

Dann von neuem der Prom.: Gehet nun hin und lehret die Philosophie! Aber nicht mit Worten mehr als mit Thaten. So nämlich, daß alle Eure Worte und Thaten zeigen, wie Ihr die Dinge recht versteht und darum auch lehren könnt, ja lehren, auch wenn Ihr schweigt. So erst werdet Ihr mit Euch selbst übereinstimmen, wenn Eure Gedanken, Worte und Thaten mit der Tugend im Einklange stehen. (Die Musik ertönt, und alle treten ab.)

Vierter Auftritt.

(Die Promotion eines Arztes.)

Promotor: Ein strebsamer junger Mann, Asklepius Machaon, viele Jahre hindurch Schüler unserer Akademie, ist darauf in der Kenntnis der Naturwissenschaft und Arzeneikunde so weit vorgeschritten, daß er nicht nur durch erfolgreiche Unterweisung von Studierenden in Privatkollegien, sondern auch neulich durch eine öffentliche Disputation über die Diät eine vortreffliche Probe seiner medizinischen Einsicht abgelegt hat. Deswegen sind ihm, wie er's verdient, von der hohen medizinischen Fakultät die höchsten Ehren in der Medizin zuerkannt worden, die ihm in dieser Stunde (vor Euch als Zeugen, die Ihr Zeugen seiner Ausbildung gewesen seid) übertragen werden sollen. Erhebe Dich daher, trefflicher Mann, und tritt herzu!

(Er stellt sich vor den Lehrstuhl.)

Prom.: Ist es Dein Wunsch, daß Dir die obrigkeitlich bestätigte Erlaubnis verliehen werde, die Heilkunst zu betreiben?

Promovendus: Es ist mein Wunsch.

Prom.: Sie kann Dir unter keiner anderen Bedingung gegeben werden, als wenn Du Dein Gewissen bindest und das unserige befreist durch das Versprechen, daß Du diese Erlaubnis nirgends mißbrauchen werdest. Übernimmst Du diese Bedingung?

Promov.: Ich übernehme sie.

Prom.: Hier lies den Wortlaut der Verpflichtung, welche Dir an Eides Statt sein wird.

Promov.: I. Ich werde meine medizinische Wissenschaft nur zu Gottes Ehre und zum Besten der Menschen verwenden.

II. Ich werde sie nicht mißbrauchen, irgend einen Menschen, er sei Freund oder Feind, zu schaden.

III. Leben und Gesundheit aller, die sich mir anvertrauen, will ich mit frommer Treue ansehen als mir ans Herz gelegt.

IV. Gift will ich niemand zu trinken geben.

V. Meinen Beruf will ich nicht durch unflätigen Wandel entehren.

VI. Auch in allem übrigen will ich mich verhalten, wie es einem Diener Gottes und der Natur geziemt. So wahr mir Gott helfe!

Prom.: Du wirst Gott und den Menschen wohlgefallen, wenn Du dies erfüllst. Aber laß uns nun zu den hergebrachten und feierlichen Handlungen übergehen, durch welche Du in Deine Würde öffentlich eingeführt werden sollst.

(Darauf streckt er die Hand zu ihm aus und spricht:)

I. Besteige den medizinischen Lehrstuhl, der Deine Thätigkeit und Deine Würde bezeichnet.

II. Siehe, ich übergebe Dir dieses offene Buch, damit Du des eingedenk seist, daß Du gute und durch Erfahrung erprobte Schriftsteller beständig befragen sollst.

III. Ich übergebe Dir dasselbe Buch geschlossen, damit Du auch endlich verstehest, ohne Bücher das Rechte zu treffen und Rat von Dir selbst zu holen (zumal in plötzlichen Fällen, wie sie Ärzten vorkommen).

IV. Dieser Hut soll Dir ein Zeichen der Freiheit sein (er setzt ihn ihm auf).

V. Und dieser Ring ein Zeichen der Ehre, welche Dir, wenn Du gut heilst, klein und groß erweisen wird nach dem Ausspruch eines Weisen: Ehre den Arzt, weil Du ihn nicht entbehren kannst.

VI. Und den Kuß der Liebe gebe ich Dir (er küßt ihn), damit Du nicht Streit und Haß übest, sondern Eintracht pflegest mit allen Lehrern Deiner Kunst.

VII. Ich füge dazu den Wunsch: Daß Dich Gott segne und Dich zu einem glücklichen Wächter der Gesundheit und Bekämpfer der Krankheiten mache.

Promotus: Dem hochwürdigen Rate der Herren Ärzte, dem erhabenen Senate der Akademie, endlich allen Bürgern der Akademie sage ich für alle mir bewiesene Liebe, Gunst und Freundlichkeit meinen schuldigen Dank.

(Alle Akademiker ab.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zwei Studierende, ein Anfänger und ein Akademiker treten auf, sie gehen auf der Bühne auf und ab und unterhalten sich dabei ungezwungen [als ob sie weder den König noch die anderen sehen].)

Anfänger: Daß ich Dich, mein Freund, eingeladen habe, hier vorher mit mir auf- und abzugehen, hat seinen Grund in meinem Wunsche, einiges von Dir zu lernen. Du erinnerst Dich nämlich, daß wir seit früher Jugend mit einander bekannt gewesen sind. Aber Du bist mir wie an Jahren und Bildung, so an gelehrter Erfahrung vorausgeeilt, bist Du doch aus der Akademie zurückgekehrt, nach welcher ich erst hindenke. Daher kommt es, daß ich um Deinen Rat in einigen Dingen zu bitten wage.

Akad.: Laß mich wissen, was Du willst! So lange wir allein sind, können wir vertraulich mit einander reden.

Anfänger: Ich bitte zuerst, belehre mich über folgendes: Kann einer, der in der Schule der drei ersten freien Künste Latein gelernt hat, durch eigenes Lesen guter Schriftsteller schon ein gelehrter Mann werden?

Akad.: Ich wenigstens weiß es, daß dies bei einigen Autodidakten nicht schlecht gegangen ist. Gewöhnlich jedoch leistet der Verkehr mit Gelehrten in einer bestimmten Vereinigung mehr als diese einsame Quälerei.

Anfänger: Warum sagst Du Quälerei? Es hat auch seinen Reiz.

Akad.: Freilich, weil auch der, welcher seine Zeit dem Lesen von Büchern widmet, eine Unterhaltung hat, aber mit Abwesenden, die zu uns durch ihre Schriften reden. Doch mehr vermag jedenfalls das lebendige Wort des gelehrten Freundes; denn wie der Stein den Stein durch Reiben schärft, so ein Mann den andern.

Anfänger: Sag aber, wenn ich überhaupt für mich studieren wollte, was ich nötig habe, um dies mit Nutzen zu thun.

Akad.: Wenn Du die Gedanken guter Schriftsteller tüchtig verarbeiten willst, so beobachte folgendes: I. Sieh, daß Du einen Musensitz haben kannst in der Einsamkeit, fern vom Geräusch der Menschen, damit dich nichts störe! II. Dann nimm nicht beliebige Schriftsteller, sondern ausgewählte! III. Und diese halte rein, beflecke sie nicht durch Striche, außer wenn Du etwa Bemerkenswerteres unterstreichst, um Deinem Gedächtnis zu helfen! (Beiläufig erinnere ich, daß die Alten das, was ihnen gefiel, mit einem Sternchen *, was ihnen mißfiel, mit einem Speer –+ zu bezeichnen pflegten.) IV. Viertens mußt Du bedenken, daß die Morgenstunden zu wissenschaftlicher Arbeit am geeignetsten sind, und sogar in Winterszeit noch vor dem Hellwerden. Dann thut eine Wachskerze bessere Dienste als ein Talglicht[1]). (Kienfackeln sind dagegen sehr schädlich für das Arbeiten bei Licht, weil sie rauchen.) Der Leuchter muß hoch stehen. Gleich dabei ein grüner Schirm[2]) und eine Lichtputzschere[3]), um den Docht[4]) von Zeit zu Zeit abzuputzen. Aber drücke sogleich die Schnuppe[5]) aus, damit es nicht stinkt!

Anfänger: Dies sind äußere Dinge. Mir ist es aber um die innere Regelung meines Fleißes zu thun.

Akad.: Ich wollte davon gerade sprechen. Alles was Du liest (es sei in der Arbeitszeit oder in Nebenstunden), lies dreimal! Erstlich, um es zu verstehen, dann um auszuwählen und auszuziehen, endlich um das Ausgewählte dem Gedächtnis einzuprägen.

Anfänger: Was meinst Du mit dem Auswählen und Ausziehen?

Akad.: Ich meine das Nützlichere excerpieren oder aufzeichnen, d. h. ausschreiben, nicht auf Blätter, die man wieder verwirft, sondern in ein Tagebuch (man nennt es auch Diurnale) oder in Sammelbücher und von da in Bücher, die nach allgemeinen Gesichtspunkten

[1]) sebacea. — [2]) umbraculum. — [3]) emunctorium. — [4]) ellychnium. — [5]) fungus.

abgeteilt sind[1]), damit Du alles, was Du einmal gelernt hast, zu jedem Gebrauch hervorholen kannst bei jeder Gelegenheit. Aber wenn Du größere Fortschritte zu machen begehrst, so suche Dir einen Studiengenossen, dem Du das Gelesene oder Ausgezogene mitteilen kannst, sei es daß er klüger ist als Du, so daß er Dir Nichtverstandenes erklären kann, oder von Dir erst lernt. Du wirst Dich nämlich durch Lehren selbst bilden. Niemals verdrieße es Dich daher mit einem solchen Freunde zu verkehren! Aber auch dazu laß Dich mahnen: Wo Du auch sein magst, habe immer eine Schreibtafel[2]) bei Dir (oder wenigstens einen Bleistift[3]) und ein Blatt), damit das, was Dir etwa einfällt (nachher ins Diarium einzutragen oder bei den Schriftstellern nachzuschlagen), Dir nicht wieder entfalle.

Anfänger: Was denkst Du über das Wandern zum Zweck der Ausbildung?

Akad.: Es hat sehr viel Nutzen und Reiz, wenn es in der rechten Weise geschieht (wenngleich der, welcher sich aufs Wandern begiebt, zwei Säcke haben muß, wie man sagt, den einen voll Ausdauer, den andern voll Geld). Denn wenn Du Akademieen besuchst, so wirst Du teils öffentlich den Unterricht gelehrter Männer, ihre Disputationen über Streitfragen und ihre Vorlesungen über die verschiedensten Gegenstände hören, teils sie persönlich über alles höflich fragen können (indem Du näheren Verkehr mit ihnen bescheiden anzuknüpfen suchst) und so von Tage zu Tage größere Fortschritte machen. Auch wird es Dir nicht an dem Verkehre Mitstrebender fehlen, wobei Ihr untereinander Schriftsteller verteilen und das, was ein jeder für sich gelesen hat, zu gemeinsamem Austausch bringen könnt, und so oft Du dort sehen wirst, welche Belohnungen dem Fleiße zuteil werden (die Würden eines Baccalaureus, eines Magisters und Doktors), so oft wirst Du Dich zu kräftigem Streben angespornt fühlen.

Anfänger: Wenn mir nur meine beschränkten Verhältnisse daheim die Gelegenheit herauszukommen nicht versperrten! Möchte mir Gott doch einen Gönner erwecken, der mir die Mittel zur Wanderschaft darreichte!

Akad.: Wenn Du Dich schön aufführst, so zweifle ich nicht. Doch höre, was ich noch sagen will. Es ist auch recht angenehm, wenn Du die Weisheit derjenigen, die Dir nicht nahe sind, zu Deiner Förderung zu gebrauchen verstehst.

Anfänger: Auf welche Weise dies?

Akad.: Durch brieflichen Verkehr mit einem gelehrten Manne und zwar durch eine feine Erörterung von mancherlei Fragen.

---

[1]) indeque in loci communes. — [2]) pugillares. — [3]) plumbaginem.

Anfänger: Wohl, um sich im Ausdruck zu üben?

Akad.: Nicht allein, sondern auch um Dein Urteil zu schärfen und Dein Wissen zu bereichern.

Anfänger: Wollen darüber ein andermal sprechen! Jetzt ist Zeit zum Mittagessen. Laß uns zurückkehren!

Zweiter Auftritt.

König: Diese Lustwandler kommen mir wie Schwärmer vor, so wenig scheinen sie jemand außer sich beachtet und irgend etwas außer ihren Gedanken bemerkt zu haben.

Sokrates: Das pflegt den Philosophen zu begegnen, daß sie, in ihre abgezogenen Untersuchungen vertieft, nichts um sich her sehen und riechen und es manchmal kaum merken, wenn es brennt.

König: So kann einer von sich selbst ausgehen? Mögen denn diese zu tiefen Denkern werden! Wir aber, was thun wir? Ich für mein Teil bemerke, daß einige Leistungen der Akademiker der Prüfung wert sind. Aber ich habe Grund, sie zu verschieben. Möge es ihnen unterdessen wohl gehen, das wünsche ich.

Plato: Wir Unterthanen haben zu wünschen. Die Fürsten dagegen und diejenigen, welche mit einer Amtsgewalt betraut sind, haben zu bestimmen. Nächst Gott erwarten wir also von Dir, erlauchter König, daß Schulen und Akademieen, die Verhältnisse des einzelnen Unterthanen und des Staates überall im ganzen Reiche in gutem Stande sich befinden. Und wir befehlen Dir das öffentliche Wohl, wie auch uns selbst.

(Alle stehen auf und verbeugen sich.)

König: Am Willen wird es mir niemals fehlen. Aber wie wir Menschen sind, es läßt sich nicht immer alles, was ersprießlich ist, erkennen, zumal von einem allein. Mehr sehen viele Augen als ein Auge. Macht Ihr daher, die ich mir zu geheimen Beratungen erwählt habe, mich auf alles aufmerksam, was irgendwo von Nutzen sein könnte! Gute Ratschläge werden immer willkommen sein.

(Er erhebt sich und alle mit ihm, und sie gehen unter den Klängen der Musik heraus.)

Epilogus.

Hochzuverehrende Zuschauer! Habt Ihr Euch nun satt gesehen an unseren Spielen? Und satt gehört? Ich fürchte, Ihr seid sogar müde geworden. Verzeiht! Der Reichtum der Dinge hat unsere Darstellung zu reichhaltig gemacht. Doch hoffen wir, nichts Eitles

und Nutzloses geboten zu haben. Da uns übrigens daran liegt, Euer Urteil zu erfahren (denn eifriger machet ein Hörer, und Lob die Kraft noch erhöhet), so möchten wir es wohl wagen, Nachfrage zu halten, wie dieses unser Spiel gefällt; wie die Gespräche. Wir merken es zwar an uns, daß wir mit Gottes Hilfe bessere Fortschritte gemacht haben, und deswegen sind wir mit uns nicht unzufrieden. Warum sollten wir Euch mißfallen? Kurz vorher waren wir stumm, und siehe, jetzt können wir reden. Wir waren blöde, und siehe, jetzt halten wir den Blicken der Zuschauer stand. Aber Ihr spielt, wird einer sagen. Wir spielen freilich, aber solche Spiele, durch welche wir uns gewöhnen, ernste und wichtige Dinge anzugreifen. Schenkt uns also Eure Gunst, und lobt uns, wenn wir es verdienen! Undankbar ist die Mühe, der keine Belohnungen folgen, heißt es. Allein wir werden auch mit einem bißchen Lohn zufrieden sein. Wenn wir nicht dies einmal verdienen, so wird auch ein gerechter Tadel uns zum Sporn gereichen. Lebet wohl, Beschützer der Wissenschaft! Lebet wohl, daß Ihr über uns und die Schule noch lange schaltet und waltet!

Lebet wohl!

Der Sprachenpforte

dramatische Darstellung.

Teil VI,

der die moralische Seite des Menschenlebens zu lebendiger Anschauung bringt.

Sprüche 1, V. 2:

Zu verstehen die Worte der Klugheit und anzunehmen die Zucht der Weisheit, Gerechtigkeit und Gericht, damit dem Jünglinge Bildung und Verstand gegeben werde.

Personen:

1. Prologus
2. Amphiethus
3. Der Zügellose
4. Der Neugierige
5. Der Ehrsüchtige
6. Der Reiche.
7. Der Genußsüchtige
8. Moralphilosoph
9. Lehrer der Klugheit
10. Erster Schüler
11. Zweiter "
12. Dritter "
13. Lehrer des Fleißes
14. Ein bäurischer Corydon[1])
15. Erster Schüler
16. Zweiter "
17. Dritter "
18. Lehrer der Mäßigkeit
19. Zwei Prasser
20. Der Geizige
21. Ein Student, einen Geizigen ausfragend
22. Der Ehrsüchtige
23. Der geschäftige Müßiggänger
24. Der Neugierige
25. Lehrer der Tapferkeit
26. Erster Schüler
27. Zweiter "
28. Lehrer der Menschlichkeit
29. Lehrer der Gerechtigkeit
30. Lehrer der Wohlthätigkeit
31. Lehrer der Frömmigkeit
32. Lehrer der Vollkommenheit
33. Epilogus.

---

[1]) Corydon, ein Hirtenname in den Hirtengedichten der Alten.

Prologus.

Edle und Verehrte Herren Schulvorsteher und hochachtbare Zuschauer insgesamt!

Euch hier zu sehen, gereicht uns zu hoher Freude, uns, Eurer gelehrten Schar, die unter Gottes und des erhabenen Fürsten Schutz auf diesem Eurem Parnaß mit den Musen und Gratien in beglückendem Verkehre lebt. Was aber seid Ihr von neuem gekommen zu schauen? Unsere Fortschritte in der Bildung wiederum in diesem Monate? Daß dies Eure Absicht ist, merken wir wohl, und mit Recht gehorchen wir Eurem Willen und erscheinen vor Euch, sei es, um einzeln gemustert oder im ganzen beschaut zu werden, während wir wiederum irgend ein gelehrtes Schauspiel vor Euch spielen. Was wird dieses aber sein? Es ist mir aufgetragen, Euch den Hauptinhalt der heutigen Aufführung in dieser Vorrede auseinanderzusetzen, damit Ihr desto besser sehet, wenn Ihr vorher wisset, was es sein wird.

Der König Ptolemäus wird heute nicht auftreten. Keine Pracht werdet Ihr sehen; Ihr werdet einen Gegenstand sehen, so ernst wie es je einer war. Ein Jüngling wird auftreten, in dem Alter, in welchem man bereits einen ungefähren Eindruck von den Dingen in der Welt empfangen hat und darum zur Wahl zwischen Gut oder Böse geeignet zu sein pflegt, aber zweifelhaft im Entschluß, wie es bei Unerfahrenen vorkommt. Diesem wird eine Schar weltlicher Gesellen in den Weg treten, welche ihm Vergnügungen und ein freies Leben empfehlen. Aber da tritt der Moralphilosoph dazwischen, ein würdiger und tugendhafter Mann und schilt sie, ihn aber beginnt er besser zu belehren, indem er ihn von jenen durch eine ganze Ausstellung von Tugenden und Lastern ablenkt mit dem Erfolge, daß der Jüngling von Haß gegen das Laster ergriffen wird und den Pfad der Tugend zu erwählen entschlossen ist.

Das ist der Hauptgedanke des Spieles. Vorweg aber bitte ich, daß niemand diesem Schauspiele gleichsam in fremdem Auftrage beiwohnen wolle. Nur unter anderen Namen bist Du es, von dem die Fabel erzählt und erzählen wird. Jedem von Euch wird heute sein eigener Spiegel vorgehalten werden, in welchem er sehen kann wie er

sein soll oder nicht sein soll und ob er so ist oder nicht ist. Wenn er hier sehen wird, daß er der Fehlerhafte, der Träge, Unbesonnene, Übermütige, Geizige, Ehrsüchtige, Ungerechte oder etwas ihnen Ähnliches ist, so wird er Anlaß nehmen, sich zu bessern und die Häßlichkeit seines Fehlers in den schönen Schmuck der entgegengesetzten Tugend zu verwandeln. Seid mit Eurem Herzen bei uns, die Ihr leiblich bei uns seid!

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Amphiethus, ein Jüngling (Ἀμφίηθος d. h. einer, der noch für keinen von beiden Wegen, weder für den des Guten noch für den des Bösen, entschieden ist.)

(Er tritt auf, geht langsam auf und ab, bleibt hin und wieder stehen, bald die Blicke am Boden heftend, bald zum Himmel erhebend, wie wenn er tief nachdenkt. Endlich in Stimme und Gebärden, die der Sache angepaßt sind:)

Was soll ich thun? Was soll ich nicht thun? An diesen Scheideweg gestellt, der nach zwei, ja nach vielen Richtungen weist, wohin soll ich mich wenden? Ich bin aus der Gewalt der Erzieher entlassen. Ich bin mein eigener Herr geworden, die Macht, mich zu bestimmen, ist in meine Hand gegeben. Aber werde ich stark genug sein, das Schiff meines schweifenden Geistes zu lenken, und in irgend einen Hafen des Glückes zu bringen? Kaum. Ich traue mir nicht, bin ich doch ein schwaches noch ganz unerfahrenes Menschenkind. Es wird nötig sein, mir einen anderen Führer zu suchen, durch dessen Weisung ich zu allem, was dem Menschen ansteht, gelangen kann. Denn es ist keine Kleinigkeit, was ich mir zum Ziele setze. Ich will mir das edel Menschliche in seinem ganzen Umfange (bei welchem ich auf der Schule so oft erinnert worden bin, daß wir nach dem Bilde der Herrlichkeit Gottes geschaffen seien) aneignen, nicht aber an dem Niederen kleben, wie jene gemeine Menge, welche vergessen, daß sie Menschen sind und ein tierisches Leben führen. Viel wissen, viel können, viel sich auszeichnen, viel besitzen und viel genießen unter Gottes Gnade, das ist mein Sehnen, weil mich die Triebe meiner Natur, die eine menschliche, Gott ähnliche ist, dahin locken. Aber wen von den Menschen soll ich bei dieser ihrer Menge und Verschiedenheit zu meinem Berater in der Führung meines Lebens erwählen? Oder wessen Leben, Sitten, Bestrebungen soll ich nachahmen, um auch sein Glück zu erreichen? Ich sehe niemand. Aber ich will gehen und mich umsehen; ich will suchen, bis ich unter deiner Leitung, o Gott, finde. Du wirst mir gnädig sein, wirst mich nicht in das Labyrinth

der Verirrungen fallen lassen. Du wirst mich die Auen des Glückes finden lassen.

(Er macht sich auf den Weg, sieht alsbald, wie er die Augen erhebt, eine Gesellschaft sich nähern und bleibt stehen.)

Zweiter Auftritt.

Die weltlichen Gesellen: Der Zügellose, der Neugierige, der Ehrgeizige, der Reiche, der Genußsüchtige, alle schön geschmückt, prächtig gekleidet, mit Laub (wenn man's haben kann) bekränzt und Hand in Hand und nach Art jubelnder Leute daherkommend.

Amphiethus: Wer kommt mir da entgegen? Will doch herangehen, will sie anreden. Seid gegrüßt, werte Herren, geehrt mit allen Euren Titeln.

Zügellos: Sei gegrüßt auch Du, blühender junger Mann! Ei, woher kommst Du mir, und wohin?

Amph.: Ich bin aus meinem Vaterhause ausgegangen, um die Welt zu durchwandern und alles ringsum mir anzusehen, was schön, lieblich und anmutig. Denn ich bin von guter Herkunft und in glücklicher Lage und dulde nicht mehr Zügel und Joch, doch bin ich wißbegierig und ehrliebend und für alles Feine eingenommen und beweglich von Körper und regen Geistes und unermüdlich in der Arbeit. Diese natürlichen Gaben möchte ich nicht ersterben lassen, vielmehr aufwecken und immer mehr steigern. Aber ich bedarf vor allem eines treuen Führers, der mich zum Ziele meiner Wünsche bringen kann.

Neugierig.: Dann Heil Dir, daß Du uns getroffen hast, die wir Dir zu dem, was Du wünschest, treue Ratgeber, Führer und Begleiter sein werden.

Amph.: Wer seid Ihr denn?

Ehrgeizig.: Kennst Du uns nicht? Wie einfältig Du bist? Kann Dir nicht schon unser Aussehen sagen, wer wir sind? Betrachte uns genau!

Amph. thut es und indem er über eines jeden Gesicht die Blicke schweifen läßt, sagt er endlich: Ich sehe keinem von Euch den Namen auf der Stirn geschrieben.

Ehrgeizig.: Aber siehst Du nicht, wie sich unser Lebenslos durch so viele Zeichen verrät? Bemerkst du nicht, wie wir das schon besitzen, was Du zu suchen Dir vorgenommen hast? Erkennst Du nicht an uns die Gaben des Geschickes und die Glückseligkeit unseres Lebens?

Amph.: Nein! Laßt sie mich sehen!

Reicher (mit der Linken auf die am Halse hängende Kette zeigend, mit der Rechten aber die Börse schüttelnd und mit dem Golde klimpernd): Da, das Wahrzeichen der goldenen Glückseligkeit!



Genußsüchtig.: (einen Krug hervorziehend). Siehe da den Epheu täglicher Lust.

Zügellos: Zügel und Joch, sagtest Du, Jüngling, wären Dir unerträglich. Komm denn! Ich will dich ein freies Leben lehren.

Neugierig.: Du sagtest, Du wärest wißbegierig. Komm! Ich werde Dich die Künste lehren, Deine Wißbegierde zu befriedigen.

Reicher: Ich werde Dir die Kunst zeigen, reich zu werden und viel zu besitzen.

Genußsüchtig.: Ich die Kunst, die Haut zu pflegen und den Genius süß zu laben.

Amph. (der stumm alle rings betrachtet): Was ist das? Träume ich oder wach ich? Und wenn ich wache, wer hat mir solche Ratgeber angeboten? Sind Eure Ratschläge Scherz oder Ernst?

Zügellos: Welcher Argwohn kommt Dir in den Sinn? Wir meinen es ernst.

Amph.: Warum erwähnt denn keiner von Euch Gott oder die Tugend?

Neugierig.: Ach bist Du zur Unzeit fromm! Du bist ja, sagtest Du, in die Welt hinaus gegangen, um hier auf alles Jagd zu machen, was schön, lieblich und anmutig ist. Warum bleibst Du nicht bei deinem Vorsatz? Ich bitte Dich, fange doch nicht zu bald an, so tief zu denken! Weise bleibet nicht lang', wer vor dem Bartwuchs es ist.

Reicher: Hast Du noch nicht in der Schule das Verschen gelernt, das den Kern weltlicher Klugheit enthält: Bürger, o Bürger, vor allem auf Geld sei das Trachten gerichtet! Tugend folget den Münzen.

Genußsüchtig.: Und hast Du nicht jene Regel gefaßt: Das Frühere muß auch früher gethan werden? Übst Du sie nicht im Leben? Jetzt noch leben wir. Laßt uns also leben, und unsere Freuden genießen, solange es die Erde zuläßt!

Zügellos: Suchst Du Menschenkind selbst Fesseln, um sie Dir anzuzwingen? Denn was heißt jene Einbildung, welche Du Tugend nennst oder Ehrbarkeit, anders als gebunden und gefesselt sein? so daß Du Dich mit Deinem Verstande, Augen, Zunge, Händen, Deinen Füßen sogar nicht zu bewegen wagst außer so weit nur, wie es die Gesetze gestatten. Eine Art Irrsinn ist es, wenn der Jüngling in den Kerker eilt, statt sich seiner losgebundenen Freiheit des Handelns zu freuen.

Amph. (den Kopf schüttelnd): Solches zu hören sind meine Ohren nicht gewöhnt. Nichts dergleichen haben mich die Eltern, nichts davon die Lehrer in der Schule gelehrt.

Ehrgeizig.: Wird es Dir gefallen noch immer unter der Rute zu leben, noch immer nach fremdem Willen zu handeln? Ach, noch immer Knabe, nein, ein unmündiges Kind.

Dritter Auftritt.

Moralphilosoph.

Seid gegrüßt, werte Männer! Was habt Ihr da mit diesem Jünglinge?

Neugier.: Wir trafen ihn zufällig und knüpften ein Gespräch mit ihm an über einen Gegenstand, den er selbst anregte. Er versicherte nämlich, daß er von dem Verlangen nach Wissen, Reichtum, Ehre, kurz nach Glückseligkeit beseelt und ausgegangen sei, sich einen Führer zu diesem Ziele zu suchen. Aber während wir ihm Führung und Rat anbieten, verschmäht er uns.

Amph.: Herr, sie zeigen mir eine Glückseligkeit, zu welcher man ohne Gott und Tugend gelangen könne, die, glaube ich, keine wahre Glückseligkeit sein kann, und deshalb zittere ich, jene mir zu Führern zu wählen.

Phil.: Auf welche Weise thun sie das?

Amph.: Sie verheißen mir Schätze, Ehren, Vergnügungen, wenn ich mich zu ihnen gesellen wollte. Ich fragte, ob wir nach solchem in Gottesfurcht und Tugend streben würden. Und sie verlachten mich als einen Frömmler, einen Altklugen, als einen der lieber nach fremdem als nach eigenem Willen zu leben begehrt, der statt der Freiheit Fesseln und Ketten sucht.

Philos.: Männlichen Sinn hegt Deine junge Seele, mein junger Freund. Gott segne Dich! Gott gebe Dir, was dein Herz wünscht! Und er wird es geben, sei gewiß! Du hast Dich so mit Gott und der Tugend verbunden, daß Dir alles, was sich ohne diese darbietet, verdächtig ist, übel riecht. Habe ich Dich recht erkannt?

Amph.: Ja, Herr! Ich wollte lieber sterben als ohne Gott oder wider Gott, ohne die Tugend oder wider die Tugend leben.

Philos. zu den Weltmenschen gewandt: Ihr unheiliges Volk, denen es gefiel, der Kehle, dem Bauche, dem Gelde, dem Dünkel und den andern Eitelkeiten mit Hintenansetzung Gottes und der Tugend Eure Neigung zu verkaufen, lasset ab, diese unschuldige Seele zu verwirren!

Neugier.: Wir lassen ab, und Du fängst an, und Du wirst sie vielleicht mehr verwirren als wir. Wir wollten ihn zu einem freien, heiteren, vermögenden, kurz zu einem feinen Menschen machen, zu einem Liebling der Menschen. Du aber wirst ihn streng, traurig, arm und mürrisch machen, denn wie Ihr Philosophen selbst seid, so sucht Ihr auch andere zu machen.

Philos.: Wie sollte das Schwein für anderes Verstand haben als für Kleie oder Kot!

Genußsücht.: Traurig, daß dieses junge Menschchen gerade in der Blüte des Alters, wo er zuerst die Freuden des Lebens schmecken sollte, zu so trübseligem Leben geführt wird.

Philos.: Besser wäre es natürlich nach Eurem Beispiele, die Blüte der Jugend dem Teufel zu opfern und Gott den Bodensatz des Greisenalters übrig zu lassen. Fort mit Euch Schweinen aus der Herde des Epikur, die Ihr im Bösen alt geworden und nur zum Bösen stark seid, so daß es für Euch keine Hoffnung giebt einer Rückkehr zum Guten. Geht, sagte ich, in Eure Sümpfe! Dieser Jünger der Tugend muß frei von Eurer Befleckung auf andere Weise, für Gott gebildet werden. Willst Du Jüngling dich meiner Leitung anvertrauen? Ich will Dich Selbsterkenntnis, Selbstbeherrschung und Selbstbefriedigung so lehren, daß Du mit Grund vergnügt sein und Gott loben kannst. Bist Du entschlossen, meiner Tugend zu vertrauen, daß es mein Wille ist, Dich nicht wie diese umherzuführen, sondern geradeswegs zum Ziele Deiner Wünsche zu führen, nicht den glänzenden Schein eines Glückes Dir vorzuspiegeln, sondern die Quellen wahrer Glückseligkeit vor Dir zu erschließen und dich an gediegenen Freuden reich zu machen?

Amph.: Ich sehe, Du meinst es gut mit mir, mein Vater; Du bist mir von Gott zum Führer gegeben, ich glaub' es. Daher übergebe ich mich ganz deiner Treue. Führe mich, wohin Du willst und wie Du willst! Du wirst an mir einen folgsamen Jünger haben, wenn ich nur sehen kann, daß ich recht geführt werde.

Philos.: Das wirst Du. Denn nicht werde ich Dich führen wie ein Blinder den Blinden, sondern wie ein Sehender den Sehenden. Überall wirst Du dich in hellem Lichte finden, mit Gottes Hilfe.

Genußsücht. zu den Seinen: Wir werden hier verachtet. Laßt uns gehen!

Die übrigen. Laßt uns gehen!

(Sie gehen, ohne sich irgend wie zu verabschieden.)

Philos.: Ich danke Gott, mein Sohn, daß er Dich von diesen lauernden Feinden Deiner Seele befreit und so dem gewissen Verderben entrissen hat.

Amph.: Ich erkenne Gottes doppelte Wohlthat, der diese Verräter meines Heiles entfernt und Dich mir zum frommen Führer gegeben hat. Lob sei daher der Barmherzigkeit unseres Gottes! Dich aber bitte ich, Vater, nimm mich jetzt in Deine Lehre!

Philos.: Das will ich, mein Sohn! Wir Moralphilosophen haben beschlossen, eine Schule der Sittenlehre zu eröffnen hier in der Nähe, in diesem Gymnasium, das sich zwischen anmutigen Baumgruppen erhebt. Hier wollen wir die Herrlichkeit der Tugend und die Schande und Verderblichkeit der Laster mit köstlichen Worten und lebendigen

Beispielen Jünglingen von guter Gesinnung so vor die Augen stellen, daß sie das Ziel ihres Glückes und die geraden Wege zu ihm in hellem Lichte vor sich sehen. Du kommst also zu rechter Zeit und jedenfalls geführt von deinem guten Stern, weil jene vereinte Thätigkeit heute wird angefangen und beendet werden. Ich will Dich dann einführen und alles sehen und hören lassen. Aber ich gebe Dir einen Rat. Bleibe Du schweigend sitzen, wenn auch vielleicht andere Jünglinge sprechen, sei es gefragt oder aufgefordert oder aus eigenem Antriebe. Ich sage, enthalte Du Dich dazwischen zu sprechen! Nachher, wenn die anderen entlassen sind, wollen wir mit einander reden. Einverstanden?

Amph.: Ganz einverstanden, Herr!

Philos.: Laß uns eintreten! Denn jene werden sich auch schon gleich versammeln.

(Sie treten ein unter einen Maulbeerbaum mitten auf dem Schulhofe. Und bald folgen ihnen die übrigen neun Professoren, von Studenten aber eine Reihe von 20 oder 30, wenn sie hinein können.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Derselbe Philosoph erhebt sich zuerst und redet die Zuhörer also an.)

Der hervorragendste Teil der Philosophie ist die Sittenlehre, die den Menschen über seine Selbstbestimmung unterrichtet, wie er leben und sterben kann voll Frieden im Herzen, gesund an Körper, froh im Gewissen, weder sich noch anderen eine Last und ohne schädliche Dürftigkeit unter Gottes Huld. Wollt Ihr, edle junge Männer, die Ihr in diesen Garten der Weisheit zusammengeströmt seid, diese Kunst der Künste, die Euch den wahren Weg zur wahren Glückseligkeit zeigt, noch hinzulernen?

Studenten: Wir wollen es und wünschen unterrichtet zu werden.

Prof.: Ein wahres Wort hat der gesprochen, der da sagte: Wenn Du König sein willst, so werde ich Dir eine Herrschaft geben. Beherrsche Dich selbst! Diese Regierungskunst sollt Ihr heute lernen. Ich werde den Grund legen. Meine Amtsgenossen aber werden darauf weiter bauen. Ihr aber schenket uns Eure Aufmerksamkeit! Zuerst will ich es kurz aussprechen: Weisheit, Tugend und Unschuld sind es, die den Menschen beruhigen und beglücken und liebens- und lobenswert machen. Thorheit dagegen, Laster und Schuld beunruhigen ihn und setzen ihn mit Recht dem Hasse und Tadel aus.

Einer der Studenten: Verehrter Herr, erkläre uns dies, damit wir vollkommen verstehen, was Weisheit ist, was Tugend, was Unschuld, und feuriger für sie erglühen!

Phil.: Weisheit heißt alles Gute und Böse nach seinen Unterschieden kennen, Tugend mit Ernst dem erkannten Guten folgen und das Böse fliehen, Unschuld das unmittelbare Bewußtsein, Gutes gethan und Böses gemieden zu haben.

Zweiter Student: Was ist erforderlich, um Liebe zur Tugend und Haß gegen das Laster zu fassen.

Phil.: Diejenigen erreichen dies nicht, welche mit bloßen Lehren und Verboten, mit Lob und Tadel, oder auch mit Belohnungen und Strafen umgehen. Man muß es gründlich erkannt haben, wie die Tugend in uns das Ebenbild Gottes vollendet, wie das Laster dasselbe zerstört. Und wie die Tugend den, welchen sie mit dem ihr eigentümlichen Glanze schmückt, Gott ähnlich macht, das Laster aber den, welchen es entstellt, zur Ähnlichkeit mit dem Teufel umgestaltet.

Dritter Student: Gott bewahre davor, vom Ebenbilde Gottes abzufallen! Aber sprich, worin besteht die Tugend?

Phil.: In der goldenen Mitte, daß Du in allem, was Du denkst, begehst und treibst, die rechten Grenzen beobachtest, indem Du weder über sie hinausstrebst noch diesseits derselben stehen bleibst. Denn über die Grenzen des Schicklichen hinausgehen heißt Übertreibung, hinter ihnen zurückbleiben heißt Versäumnis, was beides als Fehler anzusehen ist, wie auch, die Reihenfolge von Handlungen nicht beachten und in verkehrter Folge handeln.

Derselbe: Dies lehre mich, ich bitte (vielmehr wir alle bitten), wie man dem Anfange des Bösen widerstehen kann.

Phil.: Ich werde es Dir sagen, aber jeder höre für sich zu! Wenn Du Dich in der Gewalt haben und Dich selbst von Anfang an und immer angemessen aufführen willst, so mußt Du zuvor dreierlei erkennen.

I. Die Werkstatt Deiner natürlichen Neigungen, so daß Du wohl weißt, wohin sie Dich treiben und wie Du ihnen nachzugeben oder zu widerstehen hast, damit sie nicht diesseits oder jenseits oder außerhalb der Grenzpfade sich bewegen.

II. Die Gegenstände, auf welche sich Deine Neigungen richten, deren es dreie giebt, 1. Du selbst, 2. Der Nächste, 3. Gott.

III. Endlich die Aufforderungen und Lockungen, welche Dich, wenn Du zwischen Gut und Böse im Leben gestellt wirst, hierhin und dorthin ziehen. Kurz, sei klug in allem, was Du anfängst, gegen Dich selbst insbesondere sei wachsam, gegen den Nächsten gerecht, gegen Gott fromm und demütig, kurz in allem Guten rein, lauter und beständig!

(Indem der Philos. vom Lehrstuhl herabsteigt, spricht er:) Ich habe die Einleitung in die praktische Philosophie gegeben. Nun fange Du an, geliebter Amtsgenosse, Lehrer der Klugheit, Deine Geheimnisse

zu entwickeln, damit die Jünglinge den besten Führer des Lebens, die Klugheit, am besten von Dir kennen lernen.

(Er steigt herab und jener andere steigt hinauf.)

Zweiter Auftritt.

Lehrer der Klugheit.

Einigen von Euch Jünglingen hatte ich neulich befohlen, auf den Platz der Narren[1]) hinaus zu spazieren und ihre unüberlegten, leichtsinnigen, vergeblichen, weil nutzlosen Handlungen zubetrachten. Ist das geschehen?

Erster Schüler: Jawohl, Herr!

Lehrer: Was habt Ihr nun dort gesehen? Erzählet! Du zuerst.

(Es beschreibt einer von ihnen.)

Schüler: Ich habe Bogenschützen gesehen, die ohne ein Ziel schossen. Ich habe solche gesehen, deren Pfeile weit weg vom Ziele flogen, obwohl sie prahlten, daß sie das Ziel treffen würden. Ich habe Leute gesehen, welche statt der Pfeile Strohhalme, Stricke, Federn, Lehm und wer weiß was auf den Bogen legten und mit großer Anstrengung und unter dem Gelächter der Zuschauer schossen. Es gab endlich solche, welche drohten, einen auf einem Baume bemerkten Vogel herabzuschießen, aber darüber so lange und zögernd verhandelten, bis der Vogel wegflog. Und viele ähnliche Albernheiten.

(Dies bringt er durch Bewegungen zu lebendiger Anschauung im ganzen und im einzelnen.)

Lehrer: Ein sehr getreues Bild unkluger Menschen hast Du gesehen, die ihren Handlungen entweder kein Ziel geben oder nicht für die Mittel zum Ziele sorgen oder die Mittel nicht zu gebrauchen verstehen, bis die Gelegenheit entflieht. Seid daher versichert, meine Teueren: die Klugheit, das Auge des Lebens, besteht darin, daß der Mensch, der vernunftbegabte Mensch, niemals etwas denkt, redet, thut ins Blaue oder Ungewisse, sondern alles mit Umsicht, indem er jede Sache nach ihrem Werte schätzt, eine hohe hoch, eine geringe gering und nach dem Guten so strebt, daß er es erstrebt, das Böse so flieht, daß er ihm entflieht.

Zweiter Schüler: Ein begehrtes Gut immer erstreben, einem gefürchteten Übel immer entfliehen, das ist wahrlich eine große Kunst. Lehre uns diese Kunst, bitte!

Lehrer: Ich werde Euch lehren, inwieweit diese Sache auf einer Kunst beruht nächst dem Vertrauen auf die göttliche Hilfe. So also muß man sich halten: Jeder, der das Gute nicht verfehlen, das Böse nicht begehren will, thue dreierlei:

1. Er sehe immer und überall auf den Zweck,

[1]) in campum Stultorum.

2. sehe sich immer und überall nach den Mitteln zum Zwecke um,

3. nehme die Gelegenheit wahr, damit sie ja nicht entweiche.

Das heißt, so oft Dir irgend ein Gedanke, ein Wort oder Werk in den Sinn kommt, immer erwäge folgende drei Punkte:

I. Ob so etwas gewünscht oder unternommen werden dürfe, II. ob man es so oder anders angreifen solle, III. und was für ein Hindernis dazwischen treten könne, wenn man ihm nicht zuvorkomme. Der Zweck aber sei immer etwas wahrhaft Nützliches, aber auch Gutes und zugleich womöglich Angenehmes, dessen Erlangung Dich nicht gereuen kann. Von Verderblichem halte Dich immer ferne, Überflüssiges erspare Dir, und wenn es eine Wahl zwischen Mehrerem giebt, so ziehe das Bessere dem Guten, das Beste dem Besseren vor!

Für die Mittel sorge soviel Du kannst: I. für sichere und unfehlbare, II. für leicht zu beschaffende, III. eher für weniger als mehr, damit sie sich nicht irgendwo gegenseitig hindern. Nachdem Du aber so den Zweck vorher festgesetzt und die Mittel bestimmt hast, so bedenke auch vorher, damit sie ja nicht vergeblich seien, wie Du sie recht gebrauchen sollst. Da, wo Du etwa ein Hindernis vorher bemerkst, komme ihm zeitig zuvor; dann beginne schnell, fahre vorsichtig fort und beeile Dich, mit Kraft zu vollenden! Das heißt, im Anfange überstürze Dich nicht (indem Du ohne Ordnung vorgehst), im Laufe halte Dich nicht auf, und lasse nicht ab, bevor Du Deinen Zweck erreicht hast!

Dritter Schüler: Wenn wir dies beobachten, werden dann unsere Unternehmungen immer nach Wunsch von statten gehen?

Lehrer: Seid Ihr in der Beobachtung vorsichtig, so wird unsere Umsicht, wenn sie uns auch bisweilen wegen der Unbeständigkeit der Dinge irre führt, dies doch nicht immer vermögen, wie es geschehen kann bei jenen Gewissenlosen, welche Unerlaubtes erstreben, bei den Wahnwitzigen, welche Unmögliches unternehmen, den Leichtsinnigen, welche die Gelegenheit zum Handeln versäumen, und den Unbesonnenen, welche vieles anfangen, aber nichts zu stande bringen. Dies wenige möge zur Belehrung genügen, das übrige wird die Ausübung geben.

(Und damit steigt er herab.)

Dritter Auftritt.

Lehrer des Fleißes mit einem sehr bäuerischen Corydon.

Jeder Mensch muß zuerst auf sich selbst sehen, zuerst sich selbst lieben und ehren. Denn weil er den Nächsten lieben soll wie sich selbst, so sich demnach früher, weil das Maß früher ist als das Gemessene. Und erst nachdem er sich und den Nächsten in rechtem Maße

zu lieben gelernt hat, wird er im Hinausgehen über den Nächsten und sich selbst wirklich verstehen, auf welche Weise Gott über alles geliebt werden soll.

Sich selbst aber ist der Mensch vor allem Fürsorge schuldig, d. h. eine vorsichtige und eifrige Sorge für seine Selbsterhaltung. Dies geschieht durch Maßhalten in Anstrengungen, Neigungen und Abneigungen. Der Mensch ist nämlich zu Bewegung und Arbeit geboren. Aber Maßhalten ist notwendig, damit er nicht entweder durch Trägheit stumpf werde oder sich durch zu große Anstrengung schwäche, verderbe und töte, oder wiederum an unnütze Dinge seine Kräfte verschwende. Da es mir übertragen ist, auf diese Sache sorgsam zu achten, so habe ich gerade Euch neulich aufgegeben, Menschen zu suchen, die hier entweder zu viel oder zu wenig thun oder die Dinge verkehrt und falsch anfassen. Habt Ihr einige gebracht?

Erster Schüler: Wir haben, Herr, die Krankheiten der Menschen gesehen, die in diesem Stücke zu wenig oder zu viel thun und ohne Ordnung und Nutzen arbeiten, aber wir haben keinen mit uns bringen können außer einem Faullenzer.

Lehrer: Sprecht zuerst von denen, welche Ihr gesehen habt, dann wollen wir den prüfen, der mitgekommen ist.

Zweiter Schüler: Herr, wir sahen einen Menschen, der Wasser im Mörser stieß, um einen Stein zu machen. Und wir sahen einen, der Wachs im Feuer zu Stahl kochen wollte. Und wir sahen einen, der eine Leiter verfertigen wollte, auf der man nach dem Monde steigen könnte. Und wir sahen einen, der große, prächtige Gebäude baute und bald selbst wieder abbrach, und ähnliche nutzlose Beschäftigungen.

Lehrer: O wenn Ihr Euch Zeit nehmen wolltet, dergleichen zu beobachten und zu berichten, so würde Euch nicht ein Tag, sondern das Leben darüber hingehen. Sprecht, ob Ihr vielleicht einen gesehen habt, der sich in seinen Berufsarbeiten, also an sich guten, erlaubten und pflichtgemäßen Arbeiten zu viel that.

Dritter Schüler: Ich sah einen gewöhnlichen Tagelöhner, einen habsüchtigen, der zur Erntezeit, nicht zufrieden, seine Arbeit gegen Tagelohn zu verdingen, das Abmähen eines ganzen Feldes gegen Lohn übernahm und durch Tages- und Nachtarbeit sich so abmattete, daß er seinen Geist aufgab. Und ich sah einen Studenten eifrig über seinen Büchern sitzen und sich durch beständige nächtliche Arbeit so entkräften, daß er nichts als Haut und Knochen war und endlich dem Wahnsinn, Krankheiten und dem Tode anheimfiel.

Lehrer: Da seht Ihr; jedes zu viel schadet. Aber weil hier häufiger in entgegengesetzter Richtung gesündigt wird, so gebt mir das Beispiel eines trägen Menschen, der Leben, Gesundheit und Beruf vergeblich empfangen hat!

Erster Schüler: Wir haben diesen Corydon, der da liegt, mitgebracht, ein furchtbar faules Vieh. Möchtest Du ihn wohl auf die Probe stellen und uns bei dieser Gelegenheit einige gute Lehren mitgeben?

Lehrer: Wie, wenn ich Dich mit diesem zusammenbrächte? Versuche es, entweder ihn zu bessern oder uns einen Spaß zu machen!

Erster Schüler lächelnd: Ich will's versuchen. Heda Du, Corydon, stehe auf! (Er liegt nämlich ausgestreckt auf dem Boden.) Heda, nochmals, stehe auf! (Jener dreht langsam den Kopf herum und sieht ihn an.)

Erster Schüler: Stehe auf!

Coryd.: Wozu?

Erster Schüler: Zum Frühstück.

Coryd. langsam und sich den Kopf kratzend: Ist es fertig?

Schüler: Jawohl, stehe nur auf!

(Nachdem er aufgestanden, langsam und schwankend, führt er ihn zu einigen herumliegenden Stücken Holz, zeigt sie ihm und spricht:)

Vorher sollst Du das Nachmittagsbrot[1]) verdienen. Hebe diese Stücke Holz auf und lege sie zu einem Haufen zusammen!

(Jener sieht sie lange an, kratzt sich den Kopf, dann bückt er sich, sie zu nehmen, und indem er sie aufzuheben versucht, seufzt er: Ach, ach, und zuletzt läßt er sie fallen, indem er sagt: Ich will lieber hungern als arbeiten, und läßt sich zum Sitzen nieder.)

Zweiter Schüler: Mir aber ist arbeiten Speise, müßig gehen unerträglich. Und ich werde fröhlich arbeiten, solange ich lebe, in der Hoffnung auf den göttlichen Segen, damit ich dem Dürftigen zu geben habe. Du aber, Du Klotz, wovon wirst Du Almosen geben, wenn Du selbst nichts hast?

Coryd.: Almosen? Mögen sie es anderswo suchen!

Zweiter Schüler: Und wenn Dich Hunger plagt, was wirst Du dann thun? Warum schweigst Du? Wirst Du etwa stehlen?

Coryd.: Das ist weniger beschwerlich als arbeiten.

Dritter Schüler: Und am Galgen hängen, das ist auch wohl weniger beschwerlich? Diese Dinge folgen nämlich aufeinander in derselben Ordnung.

Coryd.: Wenn einer mich aufhängen läßt, so werde ich für ihn nur eine Stunde hängen, die ganze übrige Zeit für mich.

Erster Schüler: Du unnützer Ballast der Erde, Du bist nicht bloß das Brot, sondern Wasser und Luft nicht wert. Siehst Du nicht die Sonne am Himmel? Wie ist sie beständig in Bewegung! Wie dient sie jederzeit! Auch die übrigen Geschöpfe, je vortrefflicher sie sind, desto thätiger. Warum ahmst Du sie nicht nach?

---

[1]) merenda pomeridianus cibus. (L. J.)

Coryd.: Mir bekommt's so ganz gut.

Zweiter Schüler: Warum möchtest Du denn nicht ein Stein, oder ein Stück Kot werden? Wenn Du ebenso wie sie nutzlos daliegen willst?

Lehrer: Ihr schöpft Wasser mit einem Siebe. Höret auf und jagt diesen Stock aus der menschlichen Gesellschaft fort! (Sie jagen ihn fort!) Seht Ihr die Frucht einer schlechten Erziehung und wie schädlich es ist, sich nicht von klein auf an die Arbeit zu gewöhnen, und wie träge Ruhe nichts ist als des lebendigen Menschen Grab? Lernet daher, durch dieses Beispiel gewarnt, immer mit etwas Gutem beschäftigt sein! Jeder von Euch fange zeitig an, thätig zu sein und höre spät auf, erst im spätesten Alter, dann wird alles gut gehen. Und während andere Fleißige mit ihren Dingen genug zu thun haben, so wollest Du für Dich niemals wegen Arbeit in Verlegenheit sein! Es ist nicht genug, Arbeit nicht zu scheuen, Du mußt sie fordern. Und was Du freudig begonnen hast, verrichte mit Fleiß und Ausdauer, bis Du fertig bist! Die Faulen haben Ferien, wie das Sprichwort sagt, auch an Werktagen. Du dagegen sollst Dich auch in Mußestunden beschäftigen, d. h. wenn Du Zeit zur Erholung hast (dem Müden nämlich wird erlaubt, auszuruhen, aber nicht zu faullenzen), damit Du nicht stumpf wirst, sondern die müden Kräfte wieder frisch sammelst. Aber ich werde alles, was ich gesagt und noch zu sagen habe, in folgende Sätze zusammenfassen:

Wenn Du an der Natur der Engel teilhast und gerne dem Himmel nachlebst, so merke folgendes:

I. Niemals sei ganz ohne Beschäftigung!

II. Immer thue oder rede oder sinne etwas Gutes!

III. Bei allem, was Du meinst, mit eigener Kraft thun zu können, warte nicht auf andere!

IV. Was Du heute vollführen kannst, verschiebe nicht auf morgen!

V. Was Du in einem Zuge zu Ende führen kannst, thue nicht in mehreren Absätzen!

VI. Was Du angefangen hast, vollende! Jedes Deiner Werke soll ein Ende krönen!

Wenn Du diese Regeln befolgst als Kind, als Knabe, als Jüngling, so wirst Du ein tüchtiger Mann werden.

Dritter Schüler: Für solche goldenen Lehren sagen wir unseren ehrerbietigen Dank.

Vierter Auftritt.

Der Lehrer der Mäßigkeit tritt auf.

Selbstliebe ist der menschlichen Natur angeboren samt dem Verlangen nach dem, was uns Lust bereitet. Aber man muß sich gegen

die Lockungen der Sinne im Zaume halten. Diese pflegen unsere Begierden zu reizen und dermaßen irrezuführen, daß wir uns in Dinge verstricken, die nichts mit unserem wahren Glücke zu thun haben, und durch Scheingüter bethören lassen. Und indem wir dann in erster Linie treiben, was wir erst in zweiter betreiben sollten, gebrauchen wir nicht das Leben, sondern genießen es, nein wir genießen nicht einmal, wir leben ruhelos. Dies ist der Fall, wenn wir der Begierde nach Genuß, nach Reichtum, Ehre und Wissen ohne Maß nachgeben und so in die häßlichen Laster der Schwelgerei, der Wollust, Habsucht, Ehrsucht und Neugierde hinabsinken.

(Darauf treten zwei Schwelger auf mit dicken Bäuchen und Hängebacken, der eine Schüsseln tragend, der andere mit drei oder vier an seinem Gürtel hängenden Krügen, mit einem besonders großen in der Hand. Beide taumeln und straucheln, doch fassen sie sich bisweilen an unter rohem Jauchzen, dann wieder geraten sie in Streit und drohen oder schlagen auch einander mit ihren Fäusten. Diesen sieht der Lehrer mit den Seinigen eine Zeitlang zu, dann spricht er zu den Seinigen:)

Seht Ihr diese Ungetüme? Diese gefräßigen und trunksüchtigen Schmauser und Schlemmer, wie sie das Ihrige durch den Schlund jagen, und diese schlingenden Wüstlinge, wie sie sich wohl täglich toll und voll saufen und ihren unersättlichen Wanst vollstopfen? Sind sie aber gar betrunken, so lärmen und schreien sie in roher Lust, schlagen sich, wanken und schwanken, rülpsen und speien und (mit Verlaub) lassen laufen, lassen fahren, still und laut[1]), gerben, und schlucken bloß nicht wieder, was sie erbrochen haben, tierische Menschen! Was soll ich noch sagen? Wie der Verstand der Nüchternen klar sieht, so macht Unverstand die Trunkenen stumpf und wild. (Denn die von schwerem Weine Trunkenen werden streitsüchtig, die von leichtem Weine heftig[2]); darauf belästigt der gestrige Weinrausch am folgenden Tage die Trunkenen; die Trunkenbolde aber plagt Zittern, Schwindel, Gicht und andere schmerzvolle Krankheiten und jagen sie unter Qualen aus dem Leben. Das sind die süßen Früchte der Genußsucht!

(Nachdem darauf diese Schlemmer herausgegangen sind, fährt er fort:)

Du, Jüngling, sei mäßig und nüchtern, enthalte Dich überflüssiger Nahrung! Wenn Du hungrig bist, so iß! Wenn Du durstig bist, so trinke soviel als genügt! Du Studierender und jeder, der eine sitzende Lebensweise führt, sollst Dich begnügen mit einer Mittags-[3]) und Abendmahlzeit[4]), das Frühstück[5]) und Nachmittagsbrot den Arbeitern

[1]) mejunt, visiunt, pedunt. — [2]) Temulenti fiunt turbulenti, vinolenti violenti (L. J. Tem-eto (vino gravi) abstinens). — [3]) prandium cibus meridianus (L. J.) — [4]) coenam para, ne cubitum eamus incoenati (L. J.) — [5]) jentaculum matutinus cibus (L. J.)

überlassen, weil der Körper durch Übersättigung faul und krank wird, der Geist aber zur Verrichtung der Amtsgeschäfte ungeschickt.

(Darauf wird ein Hund auf die Bühne gelassen, ein ganz aussätziger, wenn man ihn bekommen kann.)

Lehrer: Seht dieses unreine Tier! Sein widerwärtiger Aussatz stellt Euch Menschen vor Augen, die durch den Kitzel der Wollust widerwärtig befleckt sind. Denn unzüchtig sein und sich der Wollust nicht enthalten, ist mehr als tierische Gemeinheit, weil die Tiere nur der Fortpflanzung halber zusammengehen. Wie erregt es also Scham und Abscheu, wenn der Ehebrecher ein fremdes Ehebett befleckt, der Hurer sein eigenes; wenn der Kebsmann sich eine Kebse hält; wenn der Lüstling in den Bordellen umherstreift, die Buhldirne ihre Keuschheit preisgiebt, der Kuppler und die Kupplerin andere verführen und beflecken! Wehe über die Schandmenschen! Alle verabscheuens- und fluchwürdig, und wenn sie nicht zur Erkenntnis kommen, wert mit Sodom und Gomorrha vom höllischen Feuer verzehrt zu werden. Übrigens nicht allein Ehebruch (oder Blutschande, Notzucht, Hurerei, wilde Ehe), sondern auch jede unzüchtige Geilheit, unanständiges Küssen, buhlerische Lieder, unkeusche Gespräche, ja schmutzige Gedanken sind schändlich und beflecken die Seele. Du sei keusch, schamhaft, unbefleckt! Fern sei Frechheit in Gebärden, Gemeinheit in Worten, Zuchtlosigkeit in Thaten. Und damit Dich keine Unreinheit beflecke, so erwarte keusch das eheliche Leben! Nicht soll heftiges Verlangen nach dem Weibe Dich unsinnig machen.

(Nach dieser Rede tritt ein Geizhals auf, gegürtet mit einer Kette und an den Beinen gefesselt und in der linken Hand vier oder fünf Stöcke; mit der Rechten schleppt er eine mit einigen Riegeln verschlossene Kiste, während eine andere leere an sie angebunden ist. Auch hängen am Gürtel einige Beutelchen, Börsen und Säcke, teils volle, teils leere. Er schleppt aber dieses sein Gerät keuchend und seufzend. Und indem er in die Mitte der Bühne kommt, bleibt er stehen und setzt sich auf seine Kiste, wie ermüdet, indem er sich den Schweiß vom Gesichte wischt, während ihn die Lehrer und Studenten wortlos betrachten. Darauf beginnt er zu klagen:)

Geizhals: Wie beschwerlich ist mir dieser Gang, dieser Umzug aus dem engen Hause, das meine Schätze nicht mehr fassen kann, in das kürzlich angekaufte geräumigere! Ich könnte zwar, um das Meinige hinüberzuschaffen, fremde Hilfe gebrauchen, aber ich wage keinem zu vertrauen, so diebisch sind in heutiger Zeit die Sterblichen geworden. Außerdem verkaufen diese Blutsauger ihre Mühe so teuer, zumal wenn sie uns vermietet werden soll, bei denen sie etwas mehr Geld vermuten. Schon dieses bißchen Weg, um wieviel Groschen hätte es mich ärmer gemacht! Ich will sie lieber in meiner Börse bewahren.

Lehrer zu den Zuhörern: Unmäßige Habsucht erzeugt Geiz, ein unersättliches Übel. Siehe hier sein lebendiges Bild, Du frage

ihn aus, was er mit einem so großen Vorrate von Stöcken, Säcken, Kisten u. dgl. will!

Student, zu dem Geizigen hintretend: Heda, guter Mann, wo kommst Du her in so auffallendem Aufzuge?

Geizhals, um sich blickend: Was willst Du? Kommst doch nicht, mich auszurauben?

Student: Ich bin ja allein und unbewaffnet. Was fürchtest Du?

Geizhals: Dich, Du möchtest mir etwas stehlen.

(Er zieht das Seine enger an sich.)

Student: Hab' keine Furcht! Ich habe andere Künste gelernt als stehlen. Lernen will ich etwas von Dir.

Geizhals: Hältst Du mich für einen Doktor? Doch sprich, was willst Du?

Student, die Stöcke berührend: Wozu diese Knüppel?

Geizhals: Sind keine Knüppel, sind Stöcke.

Student: Wozu trägst Du sie bei Dir?

Geizhals: Weißt Du nicht, daß sie dem Wanderer nützlich sind, um sich zu stützen, um die Hunde fortzutreiben und zu anderem noch?

Student: Würde zu diesem Zwecke nicht einer ausreichen?

Geizhals: Wie, wenn ich einen verlieren würde, ohne andere zu haben?

Student: Als wenn Du nicht ebenso leicht alle verlieren könntest.

(Der Geizhals läßt nur den Kopf sinken, als ob er zu antworten nicht Lust hat oder nicht weiß.)

Student: Warum sind diese Taschen so voll und was willst Du mit diesem noch leeren Sack?

Geizhals: Höre auf nach dem zu fragen, was Dich nichts angeht!

Student: Um zu lernen, frage ich. Was hast Du in jenem Kasten? Erlaubst Du, hineinzusehen?

Geizhals: Deswegen eben ist er verschlossen, damit Du nicht wissest, was darin ist.

Student: Wozu hängen denn so viele Schlösser daran?

Geizhals: Gegen Nachsteller.

Student: Und wozu dieser leere?

Geizhals: Weil ich noch göttlichen Segen erhoffe, damit ich dann etwas habe, worin ich ihn bergen kann.

Student: Ach, wieviel Mühe muß es Dir machen, dieses Dein Gerät zu sammeln, zu tragen und zu bewachen! Wieviel Sorge und Unruhe! Pflegst Du zu schlafen? Nimmst Du auch etwas Speise oder Trank zu Dir?

Geizhals: Lache, soviel Du willst! Glücklich sind die Besitzenden.

Student: Hast Du auch etwas in der Erde vergraben?

Geizhals: Der will ausgeplündert werden, wer seine Schätze offen bei sich trägt.

Student: Und wer hat Dich mit dieser eisernen Kette gebunden? Wer diese Fußfesseln angelegt?

Geizhals, jenen von der Seite ansehend: Was? Das nennst Du eiserne Kette, Fußfesseln? O über Dich Blinden, der Du die goldenen Gaben des Glückes nicht kennst! Meine Wonne sind sie, die Dir, wie ich sehe, noch versagt ist.

(Er nimmt den herabhängenden Teil seiner Kette und küßt ihn.)

Lehrer: Weh über den armen Sklaven Plutos! An ihm lernet, ich bitte Euch, Ihr alle, wieviel Unruhe sich der dem Geiz Ergebene schafft, indem er, immer voll Furcht, es werde ihm fehlen, was er bedarf, über allen Bedarf hinaus zusammenscharrt, auf rechte oder unrechtmäßige Weise reich zu werden sucht und sich doch nicht an seinem Reichtum ersättigen kann. Denn wenn er auch noch so viele Taschen mit Gold gefüllt hat und Kisten voll Kleider und Kasten voll Kleinodien und mannigfachem Gerät besitzt, dennoch fürchtet er die Armut und leidet selbst im Reichtum Mangel und schafft sich neue Säcke, Kisten und Scheunen, Tag und Nacht ohne Ruh und thut in starrem Festhalten seiner Güter weder sich noch anderen wohl. Womit endet das zuletzt? Mit dem Untergang von Seele, Leib und Schätzen, indem zuletzt das übel Erworbene übel zerfällt durch verschwenderische Erben. Du, der Du verständig bist, sei auf das bedacht, was nützt, damit Du den Geiz ebenso fliehest wie die Verschwendung. Reichtum begehre weder allzusehr oder häufe ihn ängstlich auf noch verschmähe ihn thöricht, auch verschwende ihn nicht, sondern schone ihn, und alles, was Du einnimmst und ausgiebst, trage in ein Buch für Einnahmen und Ausgaben ein! Du wirst genug Reichtum haben, wenn Du seiner nicht bedarfst, und die Sparsamkeit selbst wird Dein Schatz sein.

Geizhals: Möget Ihr die Weisheit haben, ich die Schätze.

(Er bewegt sich mit seinen Lasten weiter.)

Lehrer: So sei es! Dem Schweine schmecken die Eicheln am besten und Kleie und Kot, während die Weisheit ihre Kinder mit Milch und Honig sättigt.

(Die Studenten verfolgen den Geizhals mit ihren Blicken und zischen ihn aus und rufen ihm nach: Sklave! Sklave!)

(Es tritt jemand fein gekleidet, einen Federhut auf dem Kopfe, mit einem vergoldeten Schwerte gegürtet, in der Hand einen Stock mit silbernem Knopf, auf die Bühne, betrachtet sich und alles Seinige wie ein Pfau selbstgefällig und sich bewundernd und spricht zuletzt, indem er auf- und abgeht.)

Alles, was ich habe, ist schön. Nicht leicht findet sich einer, der mir ähnlich wäre. Wie, wenn man nun gar mein Inneres sehen

könnte! Meine Weisheit, meine Klugheit, meinen Mut und die übrigen Tugenden, was würde man dann erst sagen! Man würde staunen, gewiß. Aber man kennt mich schon zum Teil, und deswegen grüßt man auch so ehrerbietig, wenn man mir begegnet, und schon bin ich zu einigen Würden befördert worden. Allein ich bin mir im Innersten bewußt, ich weiß es, daß ich noch höhere verdiene. Darum bin ich entschlossen, nicht zu warten, bis mir ein größerer Wirkungskreis angeboten wird. (Wann würde dies geschehen? Sie wissen nicht, die Thoren, meine Tüchtigkeit zu schätzen), ich muß mich selbst umsehen, wie ich mich vom Boden erhebe und zu höheren Ehrenstellen emporsteige. (Dann sieht er nach oben und erblickt einen höheren Platz, einen Söller[1]), aber ohne Treppe, dann sagt er:) Dahin will ich mich begeben, damit man mich besser sehen kann. Aber ich muß mir eine Leiter suchen, um heraufzusteigen.

(Er blickt also umher, sieht da eine Leiter am Boden liegen und setzt sie triumphierend an, obgleich sie schwach und wackelig (was jener vor Freude und Hast nicht bemerkt) und fängt an hinaufzusteigen. Aber auf der dritten Stufe geht die Leiter auseinander, so daß er herunterfällt. Doch erholt er sich schnell und blickt überall umher:)

Oho, wer lacht da? Hat mich einer fallen gesehen?

(Und als ob er jetzt erst die Menge bemerkt, flieht er beschämt davon.)

Lehrer: Seht, da habt Ihr ein Schauspiel, wie die Begierde, sich zu zeigen, die Menschen in Ehrgeiz, Hoffart und Prahlerei stürzt, so daß sie sich zu viel zutrauen und so entweder im Stillen zu hoch von sich denken oder sich und ihre Eigenschaften prahlen, gern zeigen und über Gebühr erheben vor allen Leuten, auch zu Ehren und Würden sich unbändig drängen und sich als Lobredner der Menge aufspielen in frecher, bisweilen auch lächerlicher Weise, eitle Großsprecher, bis sie verwirrt zurück müssen und ein Spott der Menge werden. O wie oft ergeht es den Ehrgeizigen nach dem Wort des Dichters: Hoch wir steigen empor, um desto tiefer zu fallen. Ihr, die Ihr nach der Tugend strebt, achtet daher auf meine Mahnungen und hütet Euch! Ein jeder von Euch empfehle sich durch Bescheidenheit, durch die holdeste Tugend, die dem häßlichen Fehler des Stolzes entgegengesetzt ist. Besitzest Du etwas Gutes, behalte es für Dich ohne Prahlerei, mit Dank gegen Gott! Und sorge dafür, eher achtungswert zu sein als zu scheinen. Nach den höchsten Ehren zu trachten, hüte Dich! Wer auf der Erde liegt, hat keinen Fall zu fürchten. Wenn es sich jedoch trifft, daß Du eine Deiner würdige Auszeichnung erhalten sollst, so nimm sie ehrerbietig als Lohn der Tugend! Aber wenn sie sich mit Deinen Verhältnissen nicht verträgt, so lehne sie bescheiden ab!

---

[1]) pergula ambulacrum tectum (L. J.).

Es wird Ehre genug für Dich sein, bei den Guten in ehrenvollem Rufe zu stehen.

(Es kommt ein geschäftiger Müßiggänger angelaufen und spricht folgendermaßen.)

Müßigg.: Wen werde ich jetzt zu fassen bekommen, um von ihm etwas Neues zu erfahren? Ein Geschäft hielt mich heute zu Hause zurück, ich habe weder ausgehen noch einen Bekannten erlangen können. Daher weiß ich nichts, was heute auf dem Markte oder irgendwo auf der Straße geschehen ist, ja nicht einmal was im Hause des Nachbars vorgefallen oder von anderswo erzählt worden ist. Es ist ganz gegen meine Gewohnheit, das Gehirn so leer von Neuigkeiten zu haben. Ich muß mir doch einen suchen, der diese Leere ausfüllt.

(Es tritt der zweite Neugierige auf mit einem Buche und Karten.)

Müßigg.: ihm die Hand reichend: Guten Abend, Freund! Nichts konnte mir erwünschter kommen, als daß ich Dich jetzt antreffe.

Neugier.: Guten Abend Dir auch! Warum freust Du Dich so über mein Kommen?

Müßigg.: Dieser ganze Tag ist ohne Vergnügen für mich vorübergegangen, so ganz und gar nichts habe ich erfahren können, was hier und da in der Welt vorgeht: ans Haus gefesselt wie ein lahmer Schuster. Du bist, ich weiß es, nicht wie die stumpfe Menge gleichgültig gegen das, was vorgeht, sondern Du läßt Deine Blicke über alles munter umherschweifen. Du sollst mir also erzählen von allem, was Du heute bei uns und in der Nachbarschaft gehört und gesehen hast, ebenso wenn etwa einer von auswärts gekommen und irgend ein Gerücht mitgebracht hat. Aber fange mit Dir an, deine Sachen erzähle zuerst!

Neugier.: Aber ich komme gerade von Dir dergleichen zu erfahren, denn ich habe heute auch keine Zeit gehabt.

Müßigg.: Du tötest mich. Was für ein Übel hat Dich denn daran verhindert?

Neugier.: Ich bekam gestern dieses goldene Büchlein, in welchem unerhörte Neuigkeiten und grenzenlose Geheimnisse beschrieben sind. Ich konnte mich nicht vom Lesen losreißen.

Müßigg.: Läßt Du mich nicht teilnehmen?

Neugier.: Gern, höre wenigstens unterdessen die Überschriften dieser Geheimnisse!

(Er öffnet das Buch und liest.)

1. Die Kreise, mit deren Hilfe alle Wissenschaften und Künste durch eine einzige Anstrengung in den Kopf gebracht werden können.

Müßigg.: Das ist mir bekannt; es ist die Kunst des Reimundus Lullius.

Neugier.: So hat er allerdings angefangen, aber jetzt ist die Kunst zur Vollendung gebracht. Doch höre weiter!

2. Eine Flüssigkeit für das Gedächtnis, durch welche jeder, der damit besprengt wird, eine Million gelesener Dinge zu behalten und wiederum von sich zu geben fähig gemacht wird.

3. Über die Verfertigung eines doppelten Kompasses [1]), durch welche zwei selbst auf hundert Meilen entfernte Freunde in bestimmten Stunden mit einander reden können.

4. Auf welche Weise man Schätze riechen kann, mögen sie über oder unter der Erde sein.

5. Über die Verfertigung eines Spiegels von der Art, daß man auch bei Nacht und im Finstern alles in ihm sehen kann.

6. Auf welche Weise man sich selbst unsichtbar machen kann.

Müßigg.: Ach, das ist schön.

Neugier.: Es folgt noch Schöneres.

7. Über die Zusammensetzung eines Ringes aus bestimmten Metallen und nach bestimmten Stellungen der Gestirne, welcher jeden, der ihn trägt, glücklich macht.

8. Über die Erfindung eines Färbestoffes, mit welchem alle Farben gemalt werden können.

9. Über die Errichtung eines Bollwerkes, durch welches alles, was sich darin verschlösse (es sei wahr oder falsch), uneinnehmbar wäre.

10. Über die Erfindung eines Schiffchens, welches unter dem Wasser schnell dahinlaufen und alle Meere befahren kann.

11. Desgleichen über die Erfindung eines fliegenden Kastens [2]), in welchem man durch die Luft, wohin man will, fliegen kann, nach Asien, Afrika und über den ganzen Erdkreis oder auch nach dem Monde selbst.

Müßigg.: Genug, Genug, brich ab! Du sprengst mir das Gehirn.

Neugier.: Ist Dein Schädel so eng?

Müßigg: Ich beschwöre Dich, ist das alles wahr?

Neugier.: Es ist sehr überzeugend geschrieben. Ob aber der Erfolg zutrifft, dazu bedarf es der Versuche. Willst Du Dich mit mir verbinden?

Müßigg.: Ei, Du zweifelst? Was aber enthält diese Karte?

Neugier.: Das geheimste Geheimnis, was ich Dir ohne Schwur nicht mitteilen kann.

Müßigg.: Ich schwöre; wenn ich nur weiß, was es ist.

Neugier.: Eine mit wunderbaren Linien und Zeichen beschriebene Karte enthaltend. Siehe hier das geheimnisvollste Geheimnis, wie wir mit abgeschiedenen Geistern, welche wir Genien nennen, uns unterreden und sie zu unserm Dienste herbeirufen können.

Müßigg.: Ich schaudere! Das ist Zauberei.

---

[1]) Compasso duplici. — [2]) arca.

Neugier.: Zauberei allerdings, aber aus der philosophischen Magie entlehnt. Doch möchte ich nicht, daß uns jemand höre, wenn ich Dir diese Geheimnisse erzähle. Laß uns hineingehen.

(Sie verlassen die Bühne.)

Lehrer: Ihr habt diese zwei neugierigen Menschen gehört, wie sie von Albernheiten und nichtigen Dingen eingenommen sind. O über den menschlichen Geist mit seiner Hinneigung zum Nichtigen! Die Wißbegierde ist an sich gut, von dem gütigen Schöpfer uns eingepflanzt. Sündhaft ist sie aber dann, wenn ein Müßiggänger übermäßig Vieles und Unnützes zu wissen begehrt, sich an Neuigkeiten nicht satt hören kann, sich in alles mischt, von allen Seiten Geschichten erhascht, und alles, was geheim gehalten wird, herauszubringen sucht und so sich und anderen Unruhe bereitet. Diese zu große Wißbegierde hat manche dazu angetrieben, in dem Drange nach Allwissenheit mit dem Satan (Entsetzlich!) einen Bund zu machen. Du, der Du mit Ernst weise zu sein begehrst, mäßige Dein Verlangen nach Wissen! Lerne nicht Vieles, sondern Notwendiges, nicht Wertloses, sondern Nützliches! Was Dich nichts angeht, ist besser nicht zu wissen, so wirst Du und andere in Ruhe leben. Bewahret dieses, und es wird Euch wohlgehen.

(Er steigt herab.)

Fünfter Auftritt.

Lehrer der Tapferkeit.

Ihr habt bereits gehört, meine Lieben, wie man sich hüten muß, daß uns die Dinge nicht durch ihre Reize locken und vom Wege der Tugend ablenken. Jetzt sollt Ihr lernen, wie man es zu stande bringt, daß uns jene Dinge nicht verführen, welche durch Schwierigkeiten, Gefahren oder allerlei Widerwärtigkeiten uns schrecken. Tapferkeit der Seele ist hier nämlich vonnöten, welche alles überwindet, teils durch Gleichmut, teils durch Geistesgegenwart, teils durch Geduld. Ihr fragt, was darunter zu verstehen ist. Ich werde es lehren, merket auf!

Gleichmütig ist der, welcher, was auch kommen mag, sich in gleicher Gemütsverfassung befindet, d. h. weder im Glücke übermütig, noch im Unglücke kleinmütig ist.

Geistesgegenwärtig [1]) ist der, welcher bei plötzlichen Zwischenfällen, durch welche er sich und das Seinige in Gefahr gebracht sieht, nicht außer Fassung gerät, sondern entweder seinen Weg klug zu ändern oder das, was sich nicht umgehen läßt, unerschrocken zu durchbrechen sucht. Der Geduldige endlich hält tapfer aus, wenn er dem Unglück nicht entgehen kann und weicht deswegen nicht vom rechten Pfade ab, indem er sich gegen alles abhärtet und es sich zum

[1]) magnanimus.

Gesetze macht, zu tragen und nicht zu beklagen, was sich nicht ändern läßt.

Erster Student: Herr, welcher Art ist der Fehler, der der Tapferkeit entgegengesetzt ist?

Lehrer: Als zu wenig, Feigheit, als zu viel, Verwegenheit und Tollkühnheit. Das sollst Du aus ihren Handlungen lernen. Dem Feigen schwillt der Mut im Glück, im Unglück verläßt er ihn; bei unvermuteten Unfällen erschrickt er, zittert er, weiß nicht, wohin er sich wenden soll, ist bei jedem Geräusch weibisch ängstlich. Wird er aber mit Unglück überhäuft, so hält er es für unerträglich, erfüllt alles mit seinen Klagen, weint, schluchzt und jammert und verzehrt sich in Gram und verdoppelt so durch seine Ungeduld seine Leiden und endlich unterliegt er. Thöricht jedoch handeln die Waghälse, wenn sie aus Scheu vor dem Vorwurf der Feigheit sich kühn zu gefährlichen Aufgaben erbieten, denen sie nicht gewachsen sind, und durch ihre Tollkühnheit sicher gemacht, Gefahren, die sie hätten vermeiden können, von selbst hervorrufen, und nichts ungewagt lassen. Aber die Folge ist, daß sie meistens in Verwirrung weichen müssen und nachher kaum zu mucken oder den Mund aufzuthun wagen.

Zweiter Student: Möchtest Du uns wohl den Unterschied zwischen einem Tapferen, Feigen und Verwegenen im einzelnen zeigen?

Lehrer: Zwischen einem Tapfern, Feigen und Verwegenen ist dieser Unterschied. Jener übt die Pflichten seines Berufes, der läßt sie im Stich, dieser entbrennt für fremde. Jener handelt mit Besorgnis, der fahrlässig, dieser kopflos, jener handelt mit allen Kräften, der läßt bald nach, dieser handelt nur oben hin. Jener ruhig, der schläfrig, dieser wild. Jener ohne Zaudern, der alles verschiebend, dieser flüchtig. Jener endlich greift überall an, der bleibt überall unthätig, dieser wechselt überall, bald zaudernd, bald abspringend, bald das Unterlassene wieder aufnehmend. Mögest Du, wenn Du (im Vertrauen auf Gott) nach der Tugend unverdrossen, strebst, bei Hindernissen furchtlos und unerschrocken, bei traurigen Wechselfällen ungebrochen, überall den Sieg gewinnen!

Sechster Auftritt.

Lehrer der Menschlichkeit.

Geliebte Zuhörer! Keiner von uns wird für sich allein geboren. Die Notwendigkeit des Zusammenwohnens verbindet alle durch ein dreifaches Gesetz, welches jeden verpflichtet,

I. Keinen zu verletzen, II. Jedem das Seine zu geben. III. jedem noch dazu bei jeder Gelegenheit zu nützen.

Dies wird der Fall sein, wenn jeder von uns sich bemüht, zuerst menschlich zu sein, damit er niemand verletze, zweitens gerecht,

damit er niemand unrecht thue, endlich wohlthätig, damit er jedem, dem er kann, Wohlthaten erweise.

Ein verletzendes Benehmen werden wir vermeiden, wenn wir gegeneinander üben

I. Bescheidenheit, II. Freundlichkeit, III. Aufrichtigkeit, IV. Wahrhaftigkeit, V. Anstand, VI. Eintracht, VII. Sanftmut.

I. Bescheiden nennen wir den, der von sich gering denkt, nicht anmaßend ist; zurückhaltend, nicht zudringlich; gefällig, nicht launisch oder mürrisch; schweigsam jedoch mehr als gesprächig und eher ernst als zum Scherzen geneigt. Denn ein geschwätziger Aufschneider, der sich nicht scheut, Ungeschehenes geschehen zu machen, ist unangenehm, ebenso wie ein weibisches Zeug plapperndes Plappermaul und ein Ausplauderer, der nichts für sich behalten kann, der ihm anvertraute Geheimnisse auskramt; auch der, welcher andern unzeitig ins Wort fällt. Wenn Du also nach dem Lobe der Bescheidenheit trachtest, so schweige, wo Du nicht reden sollst! Schweigen hat niemand bereut. Mehr aber hüte Dich, einen zu verachten, und ohne Grund jemand zu widerstreben oder zu schmähen, und an der Ehre zu kränken oder beschwerlich zu fallen oder ihn hochmütig zu schelten oder in der Leute Mund zu bringen, ihn bloßzustellen, indem Du in seiner Gegenwart auf ihn stichelst oder in seiner Abwesenheit Böses von ihm redest (Verleumdungen fallen auf den Verleumder zurück). Sei sparsam mit Deinem Lobe, noch sparsamer mit Deinem Tadel!

Wenn Du etwas vernommen hast, was verborgen bleiben soll, sage es nicht weiter! Verstecke es lieber in Dir anstatt es andern zuzustecken! Was Dir nicht sicher bekannt ist, behaupte nicht oder verneine nicht, geschweige daß Du es versicherst oder geradezu leugnest! Dagegen wenn man von etwas überall spricht oder irgend ein anderer davon erzählt, wenn einer zuredet oder abredet, ermahnt oder abmahnt, so bestreite es nicht eigensinnig oder bleibe nicht hartnäckig bei Deiner Meinung! Denn Mißtrauen ist ebenso nachteilig wie Leichtgläubigkeit, und jedes dreiste Widersprechen macht verhaßt.

II. Ferner wenn man außer der Zier der Bescheidenheit auch Freundlichkeit Dir nachsagen oder zutrauen soll, so merke folgendes: Verschmähe es nicht, Dich mit jedem guten Menschen, wer es auch sei, vornehm oder gering, zu unterhalten! Und besuchst Du einen oder gehst an ihm vorbei oder begegnest ihm, so grüße ihn herzlich, und wer Dich grüßt, den grüße freundlich wieder! Wer von Dir weggeht, den begleite eine Strecke! Wenn man Dich anspricht oder etwas fragt, so antworte gefällig, wenigstens bejahend oder verneinend! So wirst Du mit allen gut stehen, wenn auch nicht mit allen auf vertrautem Fuße.

III. Die dritte Stufe der Menschlichkeit ist die Aufrichtigkeit und Lauterkeit der Gesinnung, die schönste Tugend, nämlich daß Du

gegen jeden, mit dem Du zu thun hast, Dich gerade klar, und schlicht benimmst, ohne Schlauheit und Verschlagenheit, ohne so leicht etwas Böses zu argwöhnen, ohne einen andern zu verdächtigen. Wenn ein guter Freund gegen Dich gefehlt hat, so schweige nicht darüber, sondern sage offen, wie die Sache ist, und mahne, schilt und tadle ohne Bitterkeit! Schmeichelei, Arglist und Verstellung überlasse den Heuchlern! Ein Schmeichler heuchelt Aufrichtigkeit durch Streicheln und durch bestechendes Wesen, im Gesicht ein Freund, in der That ein listiger Laurer und ein geriebener Schlaukopf voll Verstellung.

IV. Zum vierten, sorge, daß Du für wahrhaftig gehalten werdest! Dies wirst Du erreichen, wenn Du niemals lügst, nichts einem andichtest, nichts wörtlich versprichst, nicht so leicht schwörst. Wenn Du aber geschworen hast, so halte den Eid! Denn ein Lügner (auch der, welcher Eide und Meineide schwört,) wird für seine falschen Schwüre damit bestraft, daß er zuletzt keinen Glauben findet, mag er geschworen haben oder schwören. Diejenigen aber, welche Lügen ersinnen, verabscheuen wir.

V. Um anständig zu sein, siehe überall, was sich für Dich schickt oder nicht! Mache Höflichkeit zu Deinem Grundsatz, fliehe bäurisches Benehmen! Traure mit den Trauernden, freue Dich mit den Fröhlichen, unter Scherzenden würze Deine Worte und Thaten mit witzigen Einfällen und mit anmutigen, gemütlichen Scherzen! Ein finsterer Mensch ist der, welcher weder selbst anständige Scherze machen noch die Scherze anderer ertragen kann. Doch sollst Du Dich hüten, schamlos zu witzeln und andere durch Sticheleien und beißende Redensarten zu reizen und zu allem albern zu lachen oder gedankenlos zu kichern nach Art der Narren. Aber durch ein gewinnendes Lächeln und Aufleuchten des Auges wirst Du bezeugen, daß Du Dich zu benehmen weißt. Ein Spottvogel verspottet andere ohne vernünftigen Grund, ein Possenreißer spaßt in gemeiner Weise. Ein Fratzenschneider beweist dem, den er zum Besten hat, Geringschätzung und Spott durch Verzerren der Lippen, Ausstrecken der Zunge, durch Stellung der Finger zu einem Storchschnabel [1]), oder durch Entblößung des Hinteren und durch andere Arten von Grimassen.

VI. Sechstens, um zu den Friedfertigen zu gehören, lebe ruhig mit den Familiengliedern, den Hausgenossen, Mitbürgern, Mitmenschen! Beneide niemand um glückliche Erfolge, wünsche ihm lieber Glück dazu! Sind Zwistigkeiten entstanden, so laß sie nicht einwurzeln, damit sie ja nicht in Haß und Feindschaft übergehen! Den Händelsüchtigen ist es eigen zu streiten, zu zanken und in ehelichem Unfrieden zu leben, den Weinerlichen, zu jammern und immer über jemand zu klagen.

---

[1]) digitis in ciconiam formatis.



VII. Sanftmütig endlich würdest Du sein, wenn Du weder leicht gereizt, noch unerbittlich wärest, nicht in Zorn aufbrausend, sondern ihn zurückhaltend; nicht Beleidigungen wiedergebend, sondern ertragend. Hat Dich jemand gekränkt, so übe Nachsicht und beschäme ihn! Wenn er bereut, so sei zum Vergeben geneigt, verzeihe und schenke die Schuld! Wenn Du selbst beleidigt hast, so schäme Dich nicht, Dein Unrecht zu bekennen und den Beleidigten anzureden und um Verzeihung zu bitten, nicht zum Schein, sondern aufrichtig, so wirst Du aller Herzen ganz und gar für Dich gewinnen.

Aber der Zornige, der seiner selbst nicht mächtig, sofort sich erhitzt, grollt, wütet, droht, flucht, Verwünschungen ausstößt, den Beleidiger wieder beleidigt, den, der schlägt, wieder schlägt, was hat er davon? Er verwirrt die Sache nur noch mehr und erbittert die anderen bis zu tierischer Wut, welche kaum unterdrückt werden kann, wie die Morde beweisen. Aber fort mit solchen Furien! Ein edles Gemüt ist seiner selbst mächtig; wenn es auch über böse Thaten böse wird und übelwollenden Menschen entgegenspricht, so läßt es sich doch nicht erbittern; er ist zwar unwillig, aber nicht böswillig. Er will lieber sanft als rauh, lieber gütig als grausam sein, alle beschwichtigen, keinen reizen, und so mit allen in Eintracht, mit niemand in Streit leben.

Damit habe ich die Gesetze der Menschlichkeit entwickelt zugleich mit den Fehlern, mit den Übertreibungen und den Unterlassungen, mit denen man gegen sie sündigt. Dies merkt Euch alle recht, damit Ihr gegen eine so liebliche Tugend nicht sündigt! Nichts ist dem Menschen so sehr gemäß als menschlich sein. Lebet wohl!

Siebenter Auftritt.

Lehrer der Gerechtigkeit.

Die gemeinschaftlichen Handlungen der Menschen bestehen hauptsächlich in dem Austausch von Gütern, der Verteilung von Pflichten, Belohnungen und Strafen. In beiden Fällen ist Gesetzgeberin die Gerechtigkeit, die tauschende und die verteilende, gleichsam die Hüterin eines entsprechenden Verhältnisses (oder einer Übereinstimmung) zwischen Sache und Sache, Person und Person.

Wollt Ihr dies näher auseinandergesetzt haben? Es wird klar werden. Höret! Der Gerechte nimmt für sich nichts in Anspruch, was einem anderen gehört und eignet es sich nicht zu ohne sein Wissen. Wenn bei ihm etwas in Verwahrung gegeben ist, so giebt er es treulich wieder, leugnet es nicht ab, noch viel weniger schwört er es ab. Denn betrügen ist ebenso schändlich als stehlen. Was er leihweise[1]) empfangen hat, gerade das, nichts anderes, giebt er auch

[1]) commodato.

zurück, und zwar möglichst unbeschädigt. Für das aber, was gegen Vergütung gegeben wird [1]) und verbraucht zu werden pflegt, erstattet er anderes wieder, jedoch von gleichem Werte.

Ähnlich handle also Du auch, der Du nach dem rühmlichen Titel eines gerechten Mannes strebst! Wenn einer von Dir leihen will, so leihe ihm, besonders wenn Du es förmlich und zwar vor einem Zeugen versprochen hast! Fordere jedoch eine Handschrift oder ein Pfand, oder eine Hypothek oder eine andere Sicherheit, weil es einer Versicherung bedarf wegen Todesfalles und wegen der schwankenden Treue der Menschen! Wenn die Schuld bezahlt wird, so streiche den Namen des Schuldners aus und gieb ihm eine Quittung [2]), in welcher Du erklärst, daß Dir bezahlt ist und Du die Zahlung empfangen hast, oder gieb eine mündliche Erklärung [3]) ab, daß Du befriedigt seiest, wie Ihr nun schließlich unter einander verabredet haben mögt! Unrecht ist es gegen sich selbst, wenn man sich in Schulden stürzt, so daß man endlich seine Güter dem Gläubiger abzutragen gezwungen ist. Gegen andere aber handelt der ungerecht, welcher (nach Art des Wucherers) unerlaubten Gewinn für ein geliehenes Kapital fordert. Aber wer den Schuldner durch Anatocismen (d. i. Zins von Zins) arm macht, ist der nichtsnutzigste Kapitalverleiher.

Kurz! Handle gerecht, begehre nicht fremdes Gut, halte fest Deine Versprechungen und Verträge (magst Du nun unaufgefordert oder gebeten etwas zugesagt oder mit einem anderen abgemacht haben und zwar mit allen Bedingungen oder Ausnahmen), und gieb keinem Anlaß, sich über Dich zu beschweren!

Bei der Austeilung der Güter übe ebenfalls Gerechtigkeit! Lobe, empfiehl, befördere diejenigen, welche löblich handeln! Tadele, schilt, bezahle schlecht die Unlöblichen! Habe Erbarmen mit denen, die unwissend fehlten oder wider ihren Willen, und halte Irrtümer der Unerfahrenheit zu gute, und laß Dein Schelten nicht rauh, oder beschimpfend sein! Aber die mutwilligen Sünder laß Deinen Zorn fühlen; diejenigen jedoch, welche von anderen zur Sünde gereizt oder angetrieben sind, entschuldige nicht ganz! Willst Du eine Wohlthat erlangen, so laß es Dich nicht verdrießen, angelegentlich darum nachzusuchen oder auch demütig zu flehen; denn ein stolzer Bettler erbettelt nichts, und ein unverschämter Forderer ist verhaßt und erlangt nichts. Allein, wenn Deine Bitte aus gerechtem Grunde Dir versagt wird, dann quäle nicht, dann murre nicht, dann schmähe nicht!

Wenn mehrere um Wohlthaten bitten, so gieb dem Würdigen die größere, dem Unwürdigen die geringere. Du selbst aber beweise für Wohlthaten, die Dir von jemand verliehen sind, Deine Dank-

[1]) quod est mutuatitium. — [2]) apŏcham. — [3]) acceptilationem.

barkeit! Dies geschieht dadurch, daß Du die Wohlthat bekennst, rühmst, vergiltst, erwiderst, oder wenigstens, daß Du Dank sagst, wenn es Dir nicht vergönnt sein sollte, ihn mit der That zu beweisen. Denn für Dienste Gegendienste zu üben und dienstfertig zu sein, ist oft unstatthaft. Wenn Dir nun jemand ungebeten etwas schenkt, so weise es nicht hartnäckig zurück, damit Du es nicht zu verschmähen scheinest, und Dir Undankbarkeit vorgeworfen werde!

Befolget alle, Ihr Verehrer der Tugend, diese wenigen Gesetze der Gerechtigkeit und bestrebet Euch, nichts zu thun, was nicht göttliches und menschliches Recht zulassen!

Achter Auftritt.

Lehrer der Wohlthätigkeit.

Auch meine Aufgabe ist es, Euch etwas über die Tugenden zu lehren, meine Teuren, damit Ihr an innerer Güte um so reicher werdet und Gottes Ebenbilde um so näher kommt. Höret also auch mich und erwäget wohl, was ich Euch sagen will!

Ein rechter Mann begnügt sich nicht, niemandem zu schaden, er sucht auch zu nützen, wem er nur kann, nämlich durch unentgeltliche Dienstleistungen, indem er darin Gott nachahmt, der alles allen umsonst giebt. Darum, willst Du an Tugenden nicht arm, sondern reich sein, so rate, wenn einer Deines Rates, tröste, wenn er des Trostes, unterstütze, wenn er der Stütze, rette, wenn er der Rettung, schütze, wenn er des Schutzes bedarf! Wer etwas nicht weiß, dem bringe es bei, wenn er zu Dir eilt! Halte den nicht hin, der auf Dich wartet, und wenn Du einem mit einer Sache einen Gefallen thun kannst, so mache nicht Schwierigkeiten! So wirst Du Dank verdienen. Einem ungefälligen Menschen ist es eigen, gebeten sein zu wollen oder zu warten.

Bist Du reich, so sollst Du gegen Deine Freunde freigebig sein mit Neujahrsgeschenken [1]) und Gaben, gegen Fremde ferner gastfrei! Schenke jedoch mit Maß, wenn nicht reichlich, so doch anständig! Gegen Elende sei barmherzig, indem Du ihr Unglück nicht verspottest, sondern mitfühlst, und so die Bekümmerten nicht noch mehr bekümmerst, sondern erleichterst! Wenn Du außerdem gegen Höherstehende willfährig, gegen Gleichstehende dienstfertig, gegen Niedrigerstehende mild und freundlich bist, so wirst Du Dir aufrichtige Freunde erwerben. Auch wirst Du von anderen nicht verachtet werden, wie die Hochmütigen, die Aufgeblasenen und die Schmarotzer; ja Du wirst sogar die, welche Dich hassen, für Dich

---

[1]) strenis.

gewinnen. Und Gott selbst wird Dir gnädig sein, je mehr er sieht, daß Du ein Werkzeug seiner Güte bist.

Neunter Auftritt.

Lehrer der Frömmigkeit.

Bisher ist Euch vorgehalten worden, was jeder Mensch sich selbst und dem Nächsten schuldig ist. Es bleibt noch übrig, zu erkennen, was alle dem schuldig sind, der über alle ist und von dessen Gnade über uns und das Unsrige Segen, von dessen Ungnade aber Fluch und Verderben kommen kann. Ihn, ihn laßt uns alle einmütig verehren; und laßt uns ihn über alles lieben und beständig anrufen und nie und nirgends vor seinem Angesichte sündigen und alles Unsrige ihm vertrauensvoll befehlen! Wahrlich, er wird uns herrlich segnen und auf Pfaden des Lichtes zu seinem ewigen Reiche führen. O unglücklich die, welche Gott lieber entsagen als ihrem verkehrten Leben! Doch über die Gemeinschaft unseres Geistes mit Gott wird an einer anderen Stelle Gelegenheit sein zu reden. Doch konnte sie hier nicht unerwähnt bleiben, wo die Tugenden nach ihrem Gegenstande unterschieden werden sollten.

Zehnter Auftritt.

Lehrer der Vollkommenheit.

Es ist freilich wahr, daß es Vollkommenheit unter dem Himmel nicht giebt, sondern im Himmel uns aufbehalten wird, und daß wir hier nur durch Irrtum lernen. Wenn wir aber lernen, so schreiten wir jedenfalls fort. Laßt uns also fortschreiten, laßt uns von Tugend zu Tugend gehen und nichtsdestoweniger nach der Vollkommenheit streben, indem wir uns jedwede sittliche Tüchtigkeit aneignen und unseren Tugenden eine dreifache Krone aufsetzen, Vollständigkeit, Lauterkeit und Beständigkeit. Ich wiederhole: Unser Streben nach Tugend muß durch eine dreifache Krone gekrönt werden. I. durch volle in jeder Beziehung zusammenhängende Geschlossenheit, II. durch Lauterkeit und Reinheit ohne Beimischung von Fremdartigem, III. und durch Beständigkeit im Guten, die ausharrt bis zum Ende.

Die Vollständigkeit erfordert, daß Du, was Du auch seist, keiner Tugend entbehren willst, welche Dich ehren und Dein Wesen ergänzen kann, in keiner Lebensstellung und Altersstufe, daß Dich also im Knabenalter ziere Bescheidenheit, Schweigsamkeit, Gehorsam, Behendigkeit, Reinlichkeit, im Jünglingsalter Ehrerbietigkeit, Keuschheit, Willfährigkeit, Treue, im Mannesalter Arbeitsamkeit und Klugheit, im Greisenalter Ernst, Weisheit, furchtlose Bereitschaft auf den Tod. So wird Deine Seele in jeder Hinsicht schön sein, ein wahrhaft wohlgestaltetes Ebenbild Gottes.

Aber dazu muß sich noch Lauterkeit gesellen, welche das von Dir fordert, daß Du bist, was Du scheinen willst, ohne Schminke und Maske. Also thue nichts geziert, heuchlerisch, bloß zum Schein und der Form wegen, alles aufrichtig, wahr und ehrlich, so daß Du auch unbeobachtet Dich von Flecken und Schuld fern hältst! Damit dies geschehe und Du so der Vollendung näher kommest, sollst Du gewissenhaft sein: Was geschehen muß (auch das geringste), hüte Dich, es jemals mit Wissen und Willen zu versäumen!

Beständigkeit endlich wird zuletzt und am glänzendsten Deine Tugenden krönen. Sie fordert von Dir, daß Du an einem so großen Vorsatze, der Engel Reinheit nachzuahmen, unerschütterlich festhältst, und sollte man auch tausendmal versuchen, Dich wankend zu machen. Stehe Du fest, eher bereit, zu sterben als Dich zu beflecken und Deinen Ehrenschmuck preiszugeben!

Jetzt aber, da ich dieses Kollegium, diese unsere Vorträge und Gespräche über das Sittliche schließe, ermahne ich Euch, Jünglinge: Sehet, und sehend erwäget immer wieder und wieder, wie Ihr Euch selbst Euer Glück bereitet, wenn Ihr voll und rein die Tugend ehrt und wenn Ihr in heiligem Streben nach Ihr beharret! Es ist ein unschätzbares Gut, Herr seiner selbst zu werden, ein unwiederbringlicher Verlust dagegen, die Herrschaft über sich zu verlieren. Sein Reich hat verloren, wer nicht mehr sich selbst zu regieren vermag. Eile daher, o Jüngling, und entschließe Dich, Gott und Dir selbst anzugehören, damit Du Dich in Deiner Gewalt habest und nicht nach fremdem Gelüste Dich drehen und kehren lässest, und damit Du in allem ein gutes Gewissen bewahrest und unverletzt und rein bleibest und Deine Freude kein Ende nehme! Denn Friede der Seele ist der Tugend Lohn und ein gutes Gewissen ein beständiges Gastmahl. Weiht Ihr Euch Gott und der Tugend? Dann erst werdet Ihr glücklich sein. Weihet Ihr Euch ihm?

Studenten alle: Ihm weihen wir uns, ihm weihen wir uns, ihm weihen wir uns u. s. w.

Lehrer: Gott höre und erfülle Eure Gelübde!

Dritter Aufzug
in einer Scene.

Philos.: Du hast unsere Handlungen gesehen, mein Sohn, hast unsere Reden gehört. Sag' nun, wie gefallen sie Dir?

Amphietus: O mein Vater, mein Vater, wie glücklich bin ich, daß ich Dich heute traf, ein wie treuer Führer bist Du, daß Du mich hierher geführt hast!

Philos.: Hast Du ernste Zuneigung zur Tugend und Abneigung gegen das Laster gefaßt?

Amphiet.: Ja wahrlich, eine ernste, sehr ernste! Ich erglühe ganz von Verlangen nach jener seligen Vollendung, von der ich gehört habe, König zu werden über mein Reich, über meine Seele und alle meine Handlungen im ganzen Leben.

Philos.: Dein Vorsatz ist rechter Art und feurig, wie ich sehe. Aber fürchtest Du nicht, es möchte Dir wie gewöhnlich nach dem Spruche ergehen: Heiß ist der Anfang, die Mitte ist lau, kalt aber das Ende?

Amphiet.: Ich werde Gott bitten, mich vor jener Kälte und Lauheit zu bewahren und seinen guten Geist in mir zu erhalten, damit ich durch seinen Antrieb warm werde.

Philos.: Das ist klug, fromm und gottgefällig. Denn ohne Gottes Hauch ist niemand ein großer Mann jemals geworden. Groß nenne ich den, der alles Fremde beiseite gesetzt hat und nur sich und seinen Ursprung, Gott, vor Augen hat, der sich Ruhe schafft, indem er nichts fürchtet, Reichtum schafft, indem er nichts begehrt, Ehren schafft, indem er sich keiner Macht verkauft, Freuden schafft, indem er die Lasten der anderen und seine Freiheit betrachtet. Im wahren Sinne groß, ein König, ein Sieger.

Amphiet.: Ich danke meinem Gott und werde ihm mein lebenlang danken, der mich heute dies hat lernen lassen, wie ich groß, wie ich ein König, ein Sieger werde. Und siehe, ich rühme schon, ich freue mich in Gott.

Philos.: Nicht rühmen vor dem Siege, mein Sohn! Der Krieg wird für Dich erst beginnen, und ein vielseitiger Kampf, der durchs ganze Leben gekämpft werden muß, und Du singst schon Siegeslieder? Es ist gut, daß Du von der Süßigkeit der Tugend gekostet hast und von der Liebe zu ihr berauscht bist, es ist gut, die Schimpflichkeit des Lasters und seine verderblichen Folgen erkannt zu haben, woraus Dein Haß gegen dasselbe entspringt. Aber glaubst Du, daß die Feinde damit schon unterworfen oder dermaßen in die Flucht geschlagen sind, daß sie nicht wiederkehren? Diese Meinung betrügt Dich und wird Dich betrügen, wenn Du sie in Deinem Herzen hegst. Es werden die Feinde öfter zurückkehren und in mannigfacher Weise angreifen, wenn Du nicht auf Deiner Hut bist. Was ich also von einem großen Manne, der mit heldenmütiger Tapferkeit begabt und in der Gewohnheit zu kriegen und zu siegen erstarkt ist, und von einem Triumphator häufig gesagt habe, das ziehst Du, noch ein Rekrut, vorschnell auf Dich. O hier ist Demut, Furcht und Wachsamkeit vonnöten, nicht Vermessenheit.

Amphiet.: Die Bahn der Tugend zu durchlaufen, nehme ich mir aufrichtigen Herzens vor. Ich hoffe, daß mir die göttliche Hilfe nicht fehlen werde.

Philos.: Hoffe! Meine Mahnung hat nicht den Zweck, Dich zu entmutigen, sondern Dich im voraus zu erinnern, daß in allem mit Vorsicht zu verfahren, Besseres zu hoffen, Schlimmeres zu fürchten sei. Denn wahr ist, was man sagt, der Kluge fürchte mehr als er hoffe, der Unbesonnene umgekehrt. Denn wer alles Mögliche hofft und nichts fürchtet, wird sicher und nachlässig und wird so leicht überfallen. Wenn Du aber so gegen das Gift bösen Beispiels, wovon die Welt trieft, schon im voraus verwahrt bist, was wirst Du dann noch ferner zu thun haben?

Amphiet.: Ich will den Müßiggang fliehen, und edle Thätigkeit emsig suchen, dem Olymp nachahmend, der es liebt, immer in Bewegung zu sein. Dann aber will ich mich von unerlaubter Begierde nach Genuß, Reichtum, Ehre und Wissen zurückhalten und mein lebenlang der Mäßigkeit mich befleißigen. Auch will ich Tapferkeit und Geduld üben, indem ich Glück und Unglück mit Gleichmut zu ertragen suche. Auch will ich mich nach den Gesetzen der Menschlichkeit, Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit richten und mich bemühen, daß ich niemand wissentlich jemals verletze oder betrübe und jedem das Seinige gebe und noch obendrein zu nützen suche, wo sich immer Gelegenheit bietet. Gott will ich zudem in inniger Frömmigkeit verehren. Und nicht werde ich vergessen, dieses Streben durch Vollständigkeit, Lauterkeit und Beständigkeit mit Gottes Hilfe zu krönen.

Philos.: Du hast alles richtig behalten und in guter Ordnung ausgedrückt. Ich frage Dich nun, auf welche Weise wirst Du Dich bemühen, vor allem Deinem Nächsten zu nützen?

Amphiet.: Auf alle Weise, wie ich nur kann und Gelegenheit habe, besonders aber dadurch, daß ich den Weg zur Tugend mitteile und empfehle. Denn es soll mir nicht genügen, allein gut zu sein. Ich werde darnach trachten, andere durch Beispiel und Mahnung zu guten Menschen zu machen, mit Gottes Hilfe. Ich bitte aber, Vater, mir noch etwas von deinem Lichte mitzuteilen, bevor ich von Dir scheide: was ich besonders auf meiner weiteren kleinen Reise zu beobachten habe.

Philos.: Du verlangst noch etwas Neues? Du sollst es haben. Merke folgendes!

Wolle nicht alles {
begehren, was Du siehst!
glauben, was Du hörst!
sagen, was Du weißt!
thun, was Du kannst!
wagen, wozu Du Lust hast!

Nicht allen {
mache Dich bekannt, mit denen Du zusammen triffst!
Bekannten mache Dich zum Vertrauten!
Vertrauten vertraue alles an!

Ferner Dinge, { die verloren sind, vergiß!
die vergangen sind, rufe nicht zurück!

Thue niemals, was schon gethan ist, sondern was gethan werden soll! Und Du wirst weise sein.

Amphiet.: Für diese so edle Wegzehrung sage ich Dir, Vater, der Du mir ewig verehrungswürdig sein wirst, meinen innigsten Dank. Dein werde ich sein, so lange ich lebe, stets eingedenk deiner Unterweisung und Zucht. Meine Rechte und mein Wort darauf! (Er reicht die Rechte) Lebe wohl!

Philos. seine Rechte haltend: Nicht sollst Du so von mir entlassen, sondern mit einem kleinen philosophischen Mahl bewirtet werden. Sei mein Gast, bleibe bei mir einige Zeit, um vielleicht noch bessere Lehren zu empfangen, damit deine Tugend um so mehr in Dir erstarke!

Amphiet.: Bist Du so gütig gegen mich? Gott vergelte es Dir! Ei ja, ich folge.

(Sie gehen hinein.)

Epilogus.

Ihr Anwesenden allesamt, wes Standes und Berufes Ihr sein möget, hochgeehrte Männer! Unsere ganze Schülerschar dankt Euch durch mich, daß Ihr unsern heutigen Übungen habt beiwohnen wollen. Aber sie richtet an Euch durch mich auch folgende drei Bitten. Erstens, daß Ihr auf uns in Zukunft achten wollet (und zwar ernstlich und beständig), ob wir uns der Reihe nach so aufführen werden, wie die Gesetze der Frömmigkeit und guten Sitte es fordern und wie wir heute unterwiesen sind und zusammen gelobt haben. Das andere, um was wir bitten, ist, daß Ihr in der Gewißheit, an dieselben Lehren und Gesetze der Tugend wie wir gebunden zu sein, Euch uns zu Führern zu geben und als Ältere den Jüngeren mit gutem Beispiele voranzugehen nicht verschmähen wollet. Leichter werden die jungen Leute ja den Weg der Tugend finden und einhalten, wenn sie die Greise ihnen vorangehen sahen in Klugheit, Fleiß, Selbstbeherrschung, Menschlichkeit, Gerechtigkeit und jeder guten Sitte. Endlich bitten sie, daß wir uns beiderseits ins Gedächtnis zurückrufen jenes Wort Mosis zum Volke: Ich habe heute Dir vor Augen gestellt Gutes und Böses, Leben und Tod. Erwähle das Leben, auf daß Du lebest! Gott helfe uns, daß wir solches nicht zu den Wänden oder Dächern oder der Luft gesprochen sein lassen, sondern zu unserem Herzen! Denket daran und lebet wohl!

(Die Kritiker sollen hiermit erinnert werden, daß in dieser Darstellung des sittlichen Lebens nicht alles in gleich ansprechender Weise sich vollzieht, und worin dies seinen Grund hat. Einiges nämlich ist durch lebendige Beispiele genügend zur Anschauung gebracht (wie die weltliche Kameradschaft Aufzug II, Auftritt III, die Unmäßigen Auftritt IV), anderes habe ich nur in bloßem Vortrage gegeben, von Aufzug II, Auftritt V bis fast zu Ende.) Ich muß bekennen, daß dies nicht geschehen ist, weil ich es so für gut hielte, sondern nur in der Eile (da ich im Begriff, aus Ungarn abzureisen, nicht Zeit genug fand, dramatische Gemälde auszudenken). Wenn es nun einem der Lehrer Vergnügen macht, die Schüler noch mehr zu unterhalten, so ist es ihm unbenommen, einige Rollen (um die Thorheit der übrigen Laster und die Schönheit der Tugenden eindringlicher vor Augen zu stellen) noch zu ersinnen. Indem wir auch hier mit gutem Beispiele vorangingen und zu dem schwachen noch zur Kurzweil geneigten Alter herabstiegen, haben wir dem Eifer keinen Hemmschuh anlegen wollen, sondern möchten vielmehr zur Nachahmung angeregt haben, wenn etwas Gutes daran ist. Dies will ich, wie von den vorhergehenden, so von den folgenden Darstellungen verstanden wissen, indem ich jedem volle Freiheit lasse, einzuschalten, wegzulassen und zu verändern (nur zum Bessern).

Der Sprachenpforte

dramatische Darstellung.

Teil VII,

der die Dinge, die uns in der Familie und in dem Staate vor Augen treten, zur Anschauung bringt.

Sirach 17, V. 12:

Gott sprach zu den Menschen: Hütet Euch vor allem Unrecht! und befahl einem jeglichen seinen Nächsten.

Personen:

1. Prologus
2. Neocles, ein Jüngling
3. Eubulus
4. Philogamus, ein Jüngling
5. Sein Oheim (Mutterbruder)
6. Neogamus
7. Sein Oheim (Vaterbruder)
8. Schlechter Familienvater
9. 10. Seine zwei Söhne.
11. Schenkwirt
12. Herr mit vier Dienern, einem Knaben, einem Pförtner, Hausdiener [1]), Rechnungführer
17. Fünf Familienväter. Ein Auswanderer; einer, der sich von neuem verheiratet; einer, der sich scheiden läßt; einer, der ein Kind enterbt; einer der ein Kind annimmt
22. Amandus an Kindesstatt angenommen
23. Egenius, (Ärmlich) sein Vater
24. Publius Konsul
25. Urbanus
26. Felicius
27. Solon, Philosoph
28. Prudentius
29. Anchinous (Festungsbaumeister)
30. Nitellus (Wohnungsbaumeister)
31. Hydaleus (Wasserbaumeister)
32. Zehn Senatoren, stumme Personen
43. Notar
44. Dicastus (Prätor)
45. Vier Beisitzer
49. Advokat
50. Vorsteher der Schmiede
51. Kaufmann
52. Krämer
53. Hausierer
54. Versteigerer
55. Arzt
56. Apotheker
57. Chymikus
58. Chirurg
59. Bauer
60. Tagelöhner
61. Volkstribun
62. Baucus
63. Comoedus
64. Ein kleiner Junge
65. Ein Schwelger
66. Ein Leichenbesorger
67. Gehilfe
68. Epilogus

---

[1]) mediastinus.

Prologus.

Hohe Beschützer und Gönner!

Unsere Lehrer pflegen uns an das hübsche Wort des Philipp Melanchthon zu erinnern, des Erneuerers der Wissenschaft in Deutschland, der, so oft er die niederen Schulen besuchte, die lernende Jugend mit entblößtem Haupte also begrüßte (Hier wendet er sich von den Zuschauern zu der Schar der gelehrten Schüler): Seid gegrüßt, meine Herren Baccalaurei, Magister, Doktoren, Syndici, Konsuln, Senatoren, Geheimschreiber, Kanzler, und ehrwürdige Pastoren, Superintendenten und Bischöfe! (Hier wendet er sich wieder zu den Zuschauern.) Und als einige der dabeistehenden hierüber lachten, antwortete er: Ich scherze nicht, ich rede im Ernst, denn solche Männer wird nach unserm Hingange der Staat, die Kirche, die Schule brauchen, und von woher sollen wir sie anders erwarten als aus dieser lernenden Schar? Dieses Urteil eines weisen Mannes dient auch uns, die wir in diesem Eurem Lyceum für unsere gelehrte und sittliche Bildung arbeiten, zum Sporn, damit wir, was ein jeder von uns jetzt auch immer scheinen mag, dennoch einst der Könige und Fürsten Räte, Geheimschreiber, Kanzler, Gesandte, Kriegführer, Gespanne oder Vicegespanne und Richter, desgleichen der Kirchen Vorsteher und Patrone oder der Schulen Rektoren, Magister und Doktoren heißen können. Wie wir für solche Zukunft durch die weise geordneten Übungen dieser Schule vorbereitet werden, davon habt Ihr schon einiges gesehen und werdet weiter noch mehr sehen. Heute werden wir Euch zeigen, wie wir fähig gemacht werden, das, was im häuslichen und öffentlichen Leben vorgeht, recht zu verstehen und löblich zu handhaben.

Bis dies Euch einige der Unsrigen aus dem Leben unmittelbar vor Augen führen, möget Ihr Zuschauer Gewand und Gemüt still zurechtrücken!

Erster Aufzug,

die häuslichen Dinge abbildend.

Erster Auftritt.

Neocles, ein junger Mann, tritt auf und spricht bei sich selbst über seine Lebensstellung:

Ich bin Kind gewesen, habe die Schule besucht, habe die Schulwissenschaften gelernt zu nützlichem Gebrauch fürs Leben, habe mich

dann auf die Wanderschaft begeben, um die verschiedenen Sitten der Menschen kennen zu lernen und Städte, bin auch etwas Soldat gewesen und habe auch von dem Hofleben gekostet. Überall fand ich Gutes und Schlimmes. Jedes Ding hat teils Angenehmes, teils Beschwerliches. Und so wird es wohl im ganzen Leben sein, wohin uns auch Glück und Geschick führen mag, überall wird es Lust und Last geben. Allein so viel sehe ich, nachdem ich die Sache von allen Seiten gehörig erwogen, daß ich nicht immer ein unstätes Leben führen darf. Ich muß mir irgend eine sichere Lebensstellung wählen, in welcher ich Gott und der menschlichen Gesellschaft dienen kann. Ich habe nämlich in der Schule gelernt und es auch schon im Leben beobachtet, daß der Mensch ein geselliges Wesen ist, von dem Schöpfer so gemacht, daß Alleinsein ihm Trübsinn und viel Widerwärtiges bringt. Daher kommt es, daß schon von Anfang der Welt an die Menschen sich gern behufs gegenseitiger Unterstützung zu Familien, Staaten, Königreichen vereinigt haben, um gemeinsame Güter einmütig zu pflegen. Ich aber, was soll ich unternehmen? Welcher von diesen Gemeinschaften soll ich mich zugesellen? Wie soll ich es versuchen, zu einem unzertrennlichen Gliede eines Königreiches oder Volksstaates zu werden? Ich weiß es nicht. Doch es muß vielleicht stufenweise vorgegangen werden, so daß ich mit der Leitung einer Familie beginne und mir zuerst eine häusliche Herrschaft über Gattin, Kinder, Diener und Mitbewohner einrichte. Ich habe ja gelernt, daß die häusliche Gemeinschaft, wenn sie zu einer Familie ordnungsmäßig verbunden ist, eine dreifache ist, eine eheliche, elterliche und herrschaftliche; diese leitet der Familienvater mit der Familienmutter, ihnen sind die Söhne der Familie und die Töchter der Familie untergeordnet mit der gesamten Dienerschaft. Aber der, welcher Pferde halten will, muß zuerst einen Stall herrichten, so werde ich, wie ich sehe, eine Wohnung brauchen, bevor ich eine Familie gründe. Das wird Kosten erfordern und guten Rat, damit die Aufwendungen nicht vergeblich gemacht werden. Und weil es mir an gut gefüllten Geldkästchen nicht fehlt, so brauche ich mich nur nach einem umzusehen, der mich mit Rat unterstützen kann. Aber siehe, da begegnet mir zu guter Stunde Eubulus, berühmt als guter Wirt. Den will ich anreden, von dem will ich mir Rat holen.

Zweiter Auftritt.

Der junge Neocles mit Eubulus, dem erfahrenen Manne.

Neocl.: Schönsten Gruß, mein verehrtester Eubulus!

Eubul.: Einen gleichen von mir, Neokles. Woher so vergnügt?

Neocl.: Ich war ins Freie hinausgegangen, um nachzudenken,

und auf dem Rückwege wünschte ich mir einen, von dem ich für mein Vornehmen einen guten Rat bekommen könnte.

Eubul.: Was bedarf es dessen? Ich weiß, daß Du gescheit und mit Kenntnissen nicht schlecht versehen bist. Was brauchst Du fremden Rat?

Neocl.: Wir Jüngeren erscheinen uns freilich manchmal viel weiser als die Alten. Doch unsere Weisheit ist in der That unreif, wenn sie nicht von der Klugheit eines Älteren gezeitigt wird. Da ich dies in meinem jugendlichen Alter schon häufig erfahren habe, so nahm ich mir vor, mir nicht so leicht zu trauen und fremden Rat niemals zu verschmähen.

Eubul.: Dieser Vorsatz, eigener Klugheit nicht so leicht zu vertrauen, ist schon selbst ein gut Stück Klugheit. Doch siehe zu, daß Du anderen nicht zu viel einräumst! Dich zu leiten, muß bei Dir stehen. Aber sprich, worin Du Rat haben willst.

Neocl.: Ich habe beschlossen, einen Hausstand anzufangen.

Eubul.: Jetzt endlich? Nach so vielen ausgestandenen Mühen auf Deinen Wanderungen? Ich wünsche Dir Glück. Mögest Du mit Glück thun, was Du thust!

Neocl.: Ich danke. Und bei der Freundschaft, die Dich mit meinem Vater verband, bitte, versage mir Deinen Rat nicht!

Eubul.: Was willst Du denn?

Neocl.: Daß mein Vaterhaus zwar geräumig, aber baufällig ist, weißt Du. Ich habe also beschlossen, alles Alte von Grund aus niederzureißen und alles von Grund aus neu aufzurichten. Aber da ich selbst weder Baumeister noch Hauswirt bin, so möchte ich mir vorher auseinandersetzen lassen, wie ich ohne großes Bauwerk mir große Bequemlichkeiten in meiner Wohnung schaffen kann. Darüber wollest Du mich belehren, denn ich weiß es zum Teil, teils habe ich es gehört, daß es Deinem Hause an keiner Bequemlichkeit fehlt.

Eubul.: Es ist nicht unverständig, die Gründung eines häuslichen Lebens damit zu beginnen, daß Du Dir und den Deinen ein gutes Nest bereitest. Denn die Vögel des Himmels, belehrt von der weisen Natur, gehen uns darin mit ihrem Beispiel voran. Merke also auf! Ich werde Dich lehren, im ganzen und im einzelnen. Das Allgemeine ist, daß Du Dir im Verhältnis zu der Menge Deiner Güter einen Vorrat von Haus- und Wirtschaftsgeräten anschaffst. Je nachdem nun dieser groß oder klein ist, errichtest Du Dir das Gebäude so, daß kein notwendiger Raum fehlt, keiner über den Bedarf errichtet wird. Im einzelnen merke dies: Siehe zu, daß Du Dir zur Wohnung ein bequemes, sicheres und hübsches Haus bauest! Bequem ist es, wenn die Zimmer von der rechten Größe und gut verteilt sind zu jeder Art von Gebrauch, wie ich schon sagte.

Sicher ist es, wenn die Thüren gut schließen und die Fenster gut eingerahmt oder vergittert[1]) sind. Schön ist es, wenn die Wände gut mit Fenstern versehen, geweißt und gemalt sind.

Neocl.: Sprich von den Zimmern insbesondere, was für welche sind erforderlich?

Eubul.: Das Hauptsächlichste ist das zum Zusammenwohnen und Zusammenleben der Familie, das heizbare Wohnzimmer[2]) (oder Hibernaculum) mit einem Ofen oder Kamin. Dann zur Aufbewahrung des Speisevorrates ein Speisekeller, zur Bereitung der Speisen eine Küche und zur Bewirtung von Gästen ein Speisezimmer, mit Tischgerät versehen, zur nächtlichen Ruhe Schlafzimmer oder Ruhezimmer (und zwar besondere für die Kinder, die Diener, die Dienerinnen, die Gäste). Endlich als Aufbewahrungsorte für andere Dinge Keller, Kammern, Gerätstuben, Geheimschränke u. s. w. Endlich um Gegenstände an einen anderen Ort zu bringen, Körbe[3]), Kästen[4]) und Ähnliches. Das Schlafzimmer aber muß haben hölzerne Bettgestelle und Federbetten, und um des Nachts die Blase zu erleichtern, Nachtgeschirre[5]), und um den Leib zu entlasten, angebaute Abtritte[6]) oder Latrinen. (Weichliche Leute stellen sich auch zur Mittagsruhe Betten auf.)

Neocl.: Ist nichts außerdem zu erinnern?

Eubul.: Ich sehe nicht, was noch notwendig wäre, wenn ich nicht vielleicht noch etwas über eine gute Ordnung der ganzen Hausgemeinde zu sagen hätte. Sie besteht in einer sorgfältigen Verteilung der Sachen und der Geschäfte. Nämlich wie jede Sache im Hause ihren Platz und jeder Platz seine Sache, damit man gleich auf den ersten Blick sehen kann, was da ist oder fehlt, ähnlich muß jeder Hausgenosse sein Geschäft und jedes Geschäft seinen Mann haben, damit ja nicht einer nach dem anderen sehe und so alle nachlässig arbeiten. Das Band endlich jeder guten Ordnung wird darin bestehen, daß Du selbst als guter Wirt die Aufsicht über alle führst und täglich alles Deinige nachsiehst. Des Herrn Auge macht das Pferd fett, wie das Sprichwort sagt.

Neocl.: Ich werde daran denken.

Dritter Auftritt.

Philogamus (heiratslustig), ein junger Mann mit seinem Oheim.

Philog.: Geliebter Oheim, den ich seit dem Hingange meiner Eltern wie einen Vater ehre, wie ich Deine väterliche Liebe wiederum gegen mich erfahren habe, ich komme jetzt zu Dir Deines Rates wegen, den Du mir hoffentlich nicht versagen wirst.

---

[1]) cancellatae vel clathratae. — [2]) Hypocaustum. — [3]) Sporta vas vimineum (L. J.). — [4]) Cophinus cistula ex vimine (Residuum L. J.). — [5]) matulas. — [6]) adstructos secessus.

Oheim: Vertraue mir zuversichtlich alles an, was Dein Herz bewegt! Du wirst inne werden, daß Dir mein ehrlicher Rat nicht fehlen wird.

Philog.: Du siehst, daß ich das vom Gesetz vorgeschriebene Alter habe, und deshalb die Zeit da ist, mein väterliches Erbe anzutreten. Ich komme, Dich nun um Rat zu fragen, ob ich nicht schon daran denken soll, mich zu verheiraten.

Oheim: Wenn Du Deinen Sinn auf das Familienleben richtest, die Grundlage der Familie ist jedenfalls die Ehe, die von Gott eingesetzt ist zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes. Von ihr nämlich kommen die rechtmäßigen Kinder, und wegen der Kinder die Dienerschaft, samt dem übrigen wirtschaftlichen Zubehör.

Philog.: Bitte, Herr Oheim, laß es Dich nicht verdrießen, mich zu belehren, was bei Schließung einer Ehe beobachtet werden muß. Denn ich habe mich bisher um diese Dinge nicht gekümmert; ich weiß gar nicht, wie man das anzufangen oder auszuführen pflegt. Beschreibe mir also die Gebräuche, die man bei diesem Geschäfte zu beobachten pflegt, damit ich mir davon ein Bild machen kann.

Oheim: Wenn Du es einmal so willst, werde ich Dir der Reihe nach erzählen. Durch die Ehe verbinden sich Mann und Weib, und es ist gleich, ob er ein junger Mann oder ein Witwer, sie eine Jungfrau oder Witwe ist, wenn nur beide unverheiratet und heiratsfähig und im Alter nicht zu verschieden sind oder sich durch Blutsverwandtschaft zu nahe stehen, damit die eheliche Verbindung nicht blutschänderisch sei. Der Mann ersieht sich ein Weib, das zur Ehe für ihn paßt (zu junge und zu alte, auch ganz alte Frauen, sind auszuschließen), deren Herkunft makellos, deren Erziehung keusch und deren Ruf unbefleckt ist. Ob sie Bedeutendes mitbekommt oder ob sie schön ist, darauf braucht man nicht so sehr zu sehen, weil Mitgift und Gestalt vergängliche Güter sind und meistens Nebenbuhler erwecken, von denen dann einer Abweisung erleiden muß.

Philog.: Glücklich der, dem eine schöne und begüterte Gattin zu teil wird, ohne daß ihm ein Nebenbuhler im Wege steht.

Oheim: Wenn Du ein glücklicher Freier werden willst, so mußt Du auf sieben Erfordernisse bei einer Gattin sehen, die im Lateinischen mit sieben P. anfangen. Sie sei nämlich Pia, Prosapiae honestae, Pudica, Patiens laborum, Par aetate, Pulchra, Pecuniosa.

Philog.: Wie schön klingt das! Sag's doch noch mal!

Oheim: Sie sei Pia, Prosapiae honestae, Pudica, Patiens laborum, Par aetate, Pulchra, Pecuniosa (Fromm, Von guter Familie, Keusch, Fähig Anstrengungen zu ertragen, Im Alter entsprechend, Schön, Reich).

Philog.: Warum stößt Du Schönheit und Geld auf den letzten Platz zurück?

Oheim: Weil man auch nur in letzter Reihe auf sie sehen soll. Denn sie sind, wie sehr sie auch locken, nicht ohne Gefahr und führen auch solche herbei, wie es meistens geschieht. Denn eine reiche Frau ist herrschsüchtig, sie will über den Mann gebieten, den sie reich gemacht hat. Eine schöne Frau erleidet aber auch nach der Verheiratung Nachstellungen, wie der Dichter sagt: Beständig Streit ist zwischen Schönheit und Keuschheit.

Philog.: Worauf soll aber die Braut bei dem Eheversprechen sehen?

Oheim: Auf dreierlei besonders: Daß er gescheit und geschickt (der seine Sachen gut macht), endlich nüchtern und mäßig ist.

Philog.: So soll es sein. Fahre fort!

Oheim: Nachdem der Mann eine liebgewonnen hat, heißt er Freier, so lange er um sie freit (mag er nun für sich oder durch eine Vermittlerin freien). Und wenn beide Heiratslustige noch Vater oder Mutter am Leben haben, so versuchen sie nichts ohne Wissen der Eltern; wenn sie aber Waisen sind, so fragen sie ihre Pfleger um Rat. Wenn der Liebende es erlangt, daß ihm die Geliebte versprochen wird, so wird die Verlobung gefeiert, und das Verlöbnis wird durch Verlobungspfänder bekräftigt. An manchen Orten werden auch die Verlobten öffentlich von der Kanzel[1]) verkündigt, damit nicht heimliche Ehebündnisse vor sich gehen. Dann wird ein Tag zur Hochzeit bestimmt, an welchem (wenn nicht etwa inzwischen ein Rücktritt erfolgt ist) sie von dem Pfarrer zusammengesprochen werden zu liebevollem und unauflöslichem Zusammenwohnen, und so werden sie, nachdem sie den Vertrag beschworen haben, Ehegatten; diese Feierlichkeit beehren die Verwandten beider Teile, auch die Brautführer, welche den Bräutigam begleiten, und die Brautjungfern, welche die Braut putzen. Nach der Hochzeit wird die Braut in das Haus des Bräutigams geführt, und es wird ein Trinkgelage[2]) abgehalten. Und dann nimmt dieser den Namen Gatte und jene den der Gattin an. Diejenigen aber, welche sie als Sohn und Tochter angenommen haben, heißen fortan Schwiegervater und Schwiegermutter. Sie selbst aber müssen von ihnen Schwiegersohn und Schwiegertochter genannt werden. Welche sie aber als Enkel und Enkelin annehmen, werden Großschwiegervater und Großschwiegermutter; der, welcher in die Ehe geführt hat, Großschwiegersohn, die, welche in die Ehe gefolgt ist, Großschwiegertochter; aber der Bruder des Gatten ist der Schwager, die Schwester desselben Schwägerin; die Gattin des Bruders Bruderfrau[3]), der Gatte der Schwester Schwestermann. Die übrigen Blutsverwandten der Vermählten werden unter einander Verschwägerte.

---

[1]) e suggestu. — [2]) repotia. — [3]) fratria.

Philog.: Welches sind aber die Pflichten der Ehegatten gegen einander?

Oheim: Die gemeinsame Pflicht der Ehegatten ist die, sich gegenseitig Liebe und Treue zu beweisen, so daß keiner dem anderen verhaßt und untreu ist. Des Gatten Pflicht insbesondere ist es, Stütze und Schutz der Gattin zu sein, deren Pflicht wiederum, sich ihrem Lebensgefährten anzupassen und ihn zu ehren. Da hast Du, mein Sohn, den ganzen Vorgang des Heiratens; sieh nun zu, was Dein Bestes ist!

Philog.: Ich werde darüber nachdenken, und nach dem Rate des Dichters: „Die wähle, der du bekennst: Du, du gefällst mir allein," werde ich mir eine Braut auszuwählen suchen, welche ein Muster der Tugend ist, ein wahrer Trost meines Lebens.

Oheim: Ja, mein lieber Sohn, dahin ziele! Eine Gattin zu finden, ist leicht, eine gute Gattin zu finden, ist nicht so leicht. Das gelingt dem allein, dem Gott gnädig ist. Während Du also diese Heiratsangelegenheit im Geiste bewegst, bitte Gott unablässig, daß er Gelingen gebe und selbst eine Gehilfin fürs Leben Dir ersehe, er, der alles besser kennt, als wir es zu fassen vermögen.

Philog.: Das will ich thun, und Dir, mein Herr Oheim, sage ich für diese guten Mahnungen meinen Dank. Lebe wohl!

Oheim: Lebe wohl auch Du und führe mit Gottes Hilfe Deine Sache klug!

Vierter Auftritt.

Neogamus (seit kurzem Ehegatte) mit seinem Oheim, während später ein schlechter verschwenderischer Familienvater dazwischenkommt mit seinen hungernden Kindern. Ein Schenkwirt, der Schulden einfordert.

Neog.: Liebster Oheim! Ich habe mir vor einiger Zeit, wie Du weißt, die Gehilfin im Hauswesen, die Gattin, zugesellt. Jetzt haben wir, ich weiß nicht, wie ich sagen soll, ob die Hoffnung oder Furcht, daß die Familie sich um einen neuen Sproß vermehren werde.

Oheim: Wirklich? Lobet Gott, der die Ehegatten zu segnen pflegt, indem er ihnen männliche oder weibliche Nachkommenschaft giebt, in Rücksicht auf welche sie aus Ehegatten Eltern werden, Vater und Mutter.

Neog.: Belehre mich über diese, wenn Du magst, damit ich meine Gattin belehren kann.

Oheim: Jener würden dazu wohl die Frauen nicht fehlen. Weil Du aber über Dein Haus die Aufsicht führen sollst und an der Erziehung der Kinder den ersten Anteil haben wirst, so ist es gut für Dich, zu wissen, was die elterliche Sorge fordert. Ich will also

alles kurz zusammenfassen. Wenn für die Schwangere die Zeit der Niederkunft da ist und Gott den Unfall einer unzeitigen Geburt abwendet, so gebiert sie ein Söhnchen oder Töchterchen (bisweilen Zwillinge, selten Drillinge), und nachdem sie geboren, ist sie eine Wöchnerin, die während ihrer Kindbettzeit sich zu Hause halten soll, ganze sechs Wochen nach der Niederkunft. Die Hebamme nimmt das Kindchen aus einem warmen Bade und legt es froh (wenn sie sieht, daß sein Körperchen gesund und ohne Mal ist) in die Wiege, eingewickelt in Windeln und umbunden. Wenn es schreit, so beruhigt sie es durch Hin- und Herbewegen der Wiege und schläfert es ein. Die liebende Mutter (oder auch eine gemietete Amme) läßt ihren Liebling auf dem Rücken an ihrem Busen ruhen, umarmt ihn, küßt und herzt ihn. Und wenn er Hunger hat, giebt sie ihm die Brust und säugt ihn (der Säugling selbst saugt). Nach einiger Zeit jedoch sättigt sie ihn mit Brei[1]) oder mit vorgekauter Speise. Die Wärterin wischt das Kind, wenn es schmutzig ist, mit weichen Linnen ab und hüllt es in Federbettchen ein, damit es nicht friert. Hin und wieder setzt sie es auch auf ihre Arme und trägt es umher, damit es sich ans Sitzen gewöhne. Von der Säuglingszeit kommt es in die Zeit der Entwöhnung, von der Wiege zu den Kniesteifen[2]), damit es dort festere Speisen verdauen lerne, hier, etwa zweijährig, sicher gehen lerne. Indessen fangen manche von kräftigerer Natur schon gegen Ende des ersten Jahres an zu lallen und zu laufen. Die übrige Zeit des frühen Kindesalters wird verbracht im Spielen mit Puppen, Klappern und anderem Klapperwerk[3]). Aber wenn es übermütig sich umhertreibt, oder wenn es weint, so pflegt man es mit dem Bollekerl[4]) zu schrecken, einem erdichteten Schreckbilde.

Neog.: Welches sind denn die Stufen und Benennungen der aus diesem Stamme Hervorgehenden?

Oheim: Die von diesen beiden Eltern Erzeugten heißen leibliche Geschwister, Brüder und Schwestern; die, welche wenigstens von demselben Vater erzeugt sind, Halbgeschwister, die nur von einer Mutter, Schoßgeschwister[5]). Die anderen, welche aus dieser Nachkommenschaft hervorgehen, heißen Blutsfreunde, die aus väterlichem Stamme Agnaten, die aus mütterlichem Cognaten. Der Stiefvater und die Stiefmutter haben Stiefsöhne und Stieftöchter. (Darauf spricht er:) Das Übrige werde ich Dir besser auf dieser Tafel zeigen, die man einen Stammbaum nennt. Da!

---

[1]) pappâ. — [2]) Infans manibus pedibusque serpens ut bipes incedere discat, utitur serperastro (L. J.) — [3]) crepitaculis et caeteris crepundiis. — [4]) Manducus. — [5]) uterini.

Stammbaum.

8. Vorfahren.

	7. Urururgroßvater	Urururgroßmutter	
	6. Ururgroßvater .	Ururgroßmutter	
	5. Urgroßvater .	Urgroßmutter	
	4. Urgroßvater . .	Urgroßmutter	
(Großtante, Großoheim)	3. Großvater . . .	Großmutter	(Großoheim, Großtante)
(Tante, Oheim)	2. Vater	Mutter	(Oheim, Tante)

Bruder . . 1. Mensch . . Schwester

(Bruderkinder)	2. Sohn	Tochter	(Schwesterkinder
	3. Enkel	Enkelin	
	4. Großenkel . . .	Großenkelin	
	5. Urgroßenkel . .	Urgroßenkelin	
	6. Ururgroßenkel .	Ururgroßenkelin	
	7. Urururgroßenkel .	Urururgroßenkelin	

8. Nachkommen.

(Dann zeigt er mit dem Finger in den mittleren Kreis desselben, und spricht:)

Sieh, da steht „Mensch“ geschrieben, denn seine Stammtafel suchen wir aufzustellen, z. B. jetzt die Deinige. Setze Dich also an diese Stelle! Laß uns also die in gerader Linie aufsteigenden Grade sehen! Sieh, hier ist Dein Vater und Deine Mutter. Der Vater aber Deines Vaters, wer von beiden es nun sein mag, ist Dein Großvater, siehe, die Mutter desselben Deine Großmutter, weiter, die Eltern von diesen, Dein Urgroßvater und Deine Urgroßmutter [1]), von diesen Dein Ururgroßvater und Deine Ururgroßmutter [2]), von denen Dein Urururgroßvater und Deine Urururgroßmutter [3]), und von diesen wieder Dein Ururururgroßvater und Deine Ururururgroßmutter [4]). Die oberhalb stehen, heißen Vorfahren. Laß uns nun die gerade absteigende Linie sehen! Wenn Du Kinder hast, so werden es Deine Söhne und Töchter sein, sieh', die Kinder aber Deiner Kinder (wenn

[1]) proavus - proavia. — [2]) abavus - abavia. — [3]) atavus - atavia. — [4]) tritavus - tritavia.

sie Gott Dir giebt), werden Enkel und Enkelin sein[1]), von diesen Urenkel und Urenkelin[2]), von diesen Ururenkel und Ururenkelin[3]), dann giebt es Urururenkel und Urururenkelin[4]), Ururururenkel und Ururururenkelin[5]). Die unterhalb stehen, heißen unsere Nachkommen. Laß uns die Seitenlinien sehen! Hier Dir zur Seite Dein Bruder und Deine Schwester. Dein Vatersbruder aber ist Dein Oheim väterlicherseits[6]) (wie ich es von Dir bin und Du mich nennst), Deiner Mutter Bruder ist Dein Oheim mütterlicherseits[7]). Deines Vaters Schwester ist Deine Tante väterlicherseits[8]), der Mutter Schwester ist Tante von Mutters Seite[9]). Über diese hinaus giebt es Großonkel und Großtante, Urgroßonkel und Urgroßtante von Vaters Seite, Großonkel und Großtante, Urgroßonkel und Urgroßtante von Mutters Seite. Die Kinder aber der beiden Brüder (z. B. Deine und Deines Bruders) werden zu einander Bruderkinder[10]) und die Kinder der beiden Schwestern Schwesterkinder[11]), die eines Bruders und seiner Schwester Vaterbruderskinder und Mutterbruderskinder[12]), aber von diesen allen ohne Unterschied Geschwisterkinder[13]).

Neog.: In wieviele dichte Zweige und wie weit, aufwärts und nach den Seiten, verbreitet sich ein solcher Stammbaum!

Oheim: Aus einem Blute hat Gott das ganze Menschengeschlecht gemacht, das auf dem Erdboden wohnt. Alle sind daher in Wahrheit Blutsfreunde. Aber die Grade dieser Blutsfreundschaft vermögen wir nicht zu zählen außer diesen wenigen uns näher stehenden. Ja, das gewöhnliche Volk geht kaum über Vater und Großvater hinaus.

Neog.: Du versprachst mir, wenn ich nicht irre, mich etwas über die Pflichten der Eltern gegen ihre Kinder zu lehren. Laß uns dazu übergehen!

Oheim: Wohl! Der Eltern Hauptpflicht ist, auf ihre Erziehung zu achten, d. h. die Kinder zur Arbeitsamkeit, Sittlichkeit und Frömmigkeit anzuhalten, dagegen von Trägheit, Unart (daß sie nicht ungebürstet, ungekämmt, ungewaschen, schmutzig gehen) und Unfrömmigkeit zurückzuhalten. Aber manche Mütterchen pflegen ihren Kindern zu sehr zu schmeicheln und nachzugeben, zumal den einzigen. Durch ein solches Verziehen werden sie unfolgsam und endlich entarten sie.

Neog.: Das werde ich nicht zulassen, wenn Gott mich und die Kinder leben läßt.

Oheim: Das ist vernünftig. Kinder können und sollen geliebt werden, aber so, daß sie es nicht merken, vielmehr Furcht haben.

[1]) nepos - neptis. — [2]) pronepos - proneptis. — [3]) abnepos - abneptis. — [4]) atnepos - atneptis. — [5]) trinepos - trineptis. — [6]) patruus. — [7]) avunculus. — [8]) amita. — [9]) matertera. — [10]) patrueles. — [11]) consobrini. — [12]) amitini et matrueles. — [13]) sobrini.

Denn wie schädlich zu große Liebe gegen die Kinder ist, eine Liebe, die Schwäche und Nachsicht mit sich bringt, das hat der Schöpfer dem Menschen gleichsam in einem Spiegel zeigen wollen, in dem gemeinsten Tiere, im Affenweibe, welches so wenig Maß darin kennt, seine Jungen den Menschen zu zeigen und besonders zu umarmen und an sich zu drücken, daß es sie bisweilen durch zu festes Andrücken erstickt und so durch seine täppische Liebe zu Grunde richtet. Ganz dasselbe thun die, welche durch zu große Nachsicht ihre Kinder an Seele und Leib verderben. Um dies zu verhüten, müssen Kinder von guter Art durch Wort und Beispiel und durch Furcht vor Züchtigung so gebildet werden, daß sie ihren Eltern auf einen Wink gehorchen, Ungeduld und Murren und mehr noch Widerspenstigkeit und Hartnäckigkeit fliehen, um jene nicht zum Zorn zu reizen oder ihnen Schande zu machen. Merke noch eine andere Pflicht der Eltern, für ihre Kinder eine Erbschaft zu sammeln! An dieser haben auch die Nachgeborenen teil (d. h. die nach dem Tode des Vaters Geborenen), aber die unehelichen Kinder und Bastarde[1]) sind nach dem Gesetz nicht erbberechtigt.

(Während er so spricht, kommt auf die Bühne ein Familienvater, der das Seinige durchgebracht hat, ganz zerlumpt und halb betrunken, wankend; ihm folgen zwei halbnackte Knaben und rufen ihn an.)

Knaben: Vater, Brot, nur ein Stückchen Brot, Vater!

Verschwender blickt zurück und bleibt stehen: Ich habe nichts, geht zur Mutter!

Knaben: Mutter hat nichts.

Verschw.: Ich auch nicht.

Knaben: Gieb nur einen Groschen, damit Mütterchen Brot kaufen kann.

Verschw.: Einen Groschen? Hab' nicht mal 'nen Pfennig.

Knaben fassen ihn an den Rock: Väterchen, erbarm' Dich, stille unseren Hunger!

Verschw. stößt sie fort: Geht zur Mutter! Die mag für Euch sorgen.

Neog., der sich nicht länger halten kann: Sind das Deine Kinder?

Verschw.: Ja!

Neog.: Warum sorgst Du nicht für ihre Nahrung und Kleidung?

Verschw.: Bin zu arm.

Neog.: Und wer hat Dich in Armut gebracht? Deine Kehle, wie ich sehe, Du schändlicher Mensch. Heißt das ein Erbgut den Kindern sammeln, damit sie auch als Waisen sich noch ihres Väter-

---

1) spurios et nothos.

lichen freuen können und nicht schimpfliche Bettler oder Diebe und Räuber werden oder sonst wie verloren gehen? Du aber verschleuderst ihr Väterliches, das durch die Arbeit Deiner Hände und durch Haushalten hätte wachsen sollen, und jagst es durch den Schlund, Du ungerechter Mensch!

Verschw.: Warum nennst Du mich ungerecht? Habe ich Dir etwas gestohlen?

Neog.: Deine Frau und Kinder bestiehlst Du täglich, sie beraubst Du.

Verschw.: Ich soll's wohl mir abdarben, um für sie zu sparen? Um ihretwillen soll ich Durst leiden? Wenn sie leben wollen, mögen sie arbeiten wie ich.

Neog.: Man sieht, wie arbeitsam Du bist, das beweisen diese Lumpen. (Er zupft an seinen zerrissenen Kleidern.)

Verschw. stößt ihn weg: Was willst Du von mir? Kümmere Dich um Deine Sachen und laß mich gehen!

Neog.: Ach die Obrigkeit, die Obrigkeit sollte hier besser wachen, und solche leichtsinnige Schlemmer wenn nicht durch Leibesstrafen so doch wenigstens durch Kerker in Zucht halten!

Verschw. ihm Fratzen[1]) schneidend: Donnerkiel[2]).

Oheim: Elender! So helfen bei Dir nichts die Bitten und Thränen der Deinen und die Mahnungen guter Männer? Sieh, ich gehe zur Polizei, damit Du bald ins Gefängnis geschleppt werdest.

(Hier bekommt er Furcht und flieht, aber er stößt auf einen Schenkwirt, der ihn ergreift, festhält und anredet.)

Schenkwirt: Jetzt habe ich Dich, Du schlechter Zahler! Bezahle, was Du dem Wirtshaus schuldig bist!

Verschw. kratzt sich den Kopf: Noch habe ich kein Geld.

Schenkw.: Wann wirst Du welches haben?

Verschw.: Wenn ich mein Haus verkauft habe.

Schenkw.: Wer wird eine solche Baracke kaufen? Und wenn man sie kauft, wem wirst Du zuerst bezahlen? Ich höre, daß Du überall Schulden hast; die Haare auf dem Kopfe gehören Dir nicht mehr. Komm mit zum Richter!

Verschw.: Bitte, laß mich los! Ich werde arbeiten, werde mich mit Wasser und Brot begnügen, bis ich Dich und andere befriedigt habe.

Schenkw. läßt ihn los: Nun ja, ich will noch einmal Geduld haben, aber nimm Dich in acht, wenn Du es anders machst!

(Sie verlassen die Bühne.)

Oheim: Dieser unglückliche Mensch, der sein Erbe versäuft und

---

[1]) sanna est despectus gestu exhibitus (L. J.). — [2]) bombax.

verfrißt, hat uns gestört, aber doch gerade passend für unseren Gegenstand. Du hast nämlich an ihm ein Beispiel gehabt von einem schlechten Familienvater, der durch seine Verschwendung sich und seinen Besitz und die Seinigen zu Grunde richtet, so daß Du noch mehr Grund hast, Dich zu hüten. Laß uns jetzt zu unserem Gespräch über die Pflichten der Eltern zurückkehren! Wenn sie sehen, daß sie zu früh sterben müssen und überlebende unmündige Waisen hinterlassen werden, so geziemt es sich, im Testamente zum Schutz für die Verwaisten Vormünder zu bestimmen, welche sie gegen das Unrecht ebenso vertreten sollen wie die Ihrigen, und wenn sie die Vormundschaft niederlegen sollen, Rechenschaft geben, daß von den Gütern der Mündel laut den Verzeichnissen nichts abhanden gekommen ist. Wenn aber die Mündigen die geerbten Güter selbst unter sich teilen, so kommt es dem Ältesten zu, zu teilen, und dem Jüngsten, vorweg für sich auszuwählen, und so ist es sachgemäß. Aber in manchen Gegenden wird der Erstgeborene Erbe des Ganzen, anderswo führen auch die im Vermächtnis Bedachten einen Rechtsstreit, indem sie mit dem Vermächtnis nicht zufrieden sind, besonders wenn jemand ohne Testament stirbt. So habe ich Dir das Wichtigste, was in der elterlichen Gemeinschaft vorkommt, beschrieben. Gebrauche Du es zu Deinem Vorteil, damit wenn Dich Gott und mit Gottes Hilfe die geliebte Gattin zum Vater eines schönen Sprößlings gemacht hat, Du das Amt eines guten Vaters mit kundigem Sinne führen kannst!

Neog.: Ich schulde und sage Dir den größten Dank und werde ihn Dir erstatten, wo ich kann, mein Herr Oheim.

Fünfter Auftritt.

Hausherr mit einem Knaben und drei Dienern. Doch tritt er zuerst allein auf, im Oberrock, mit einem Stock in der Hand. Und auf- und abgehend spricht er so bei sich.

Herr: Es ist nichts Geringes, wenn es Unerfahrenen auch leicht erscheint, Hausvater zu sein, unter seiner Obhut und Aufsicht zu haben Gattin, Kinder, Dienerschaft, Mitbewohner mit dem ganzen Hausgerät und der ganzen Last der Geschäfte in Weinbergen, Gärten, Feldern und Scheunen. Adam, unser Erzvater, lebte mit seiner Eva allein in Eintracht. Nachdem sich aber seine Familie durch Nachkommenschaft vermehrt, hatte er nur die Seinigen um sich. Wir sind jetzt genötigt, auch von außen noch andere hinzuzuziehen und zu unserer Bedienung zu mieten, Diener und Dienerinnen, in Rücksicht auf welche die Eltern Herr und Herrin werden. Diese neue Gemeinschaft erfordert wiederum neue Verträge, Pflichten, Gesetze, neue Sorge und Aufmerksamkeit, indem diese oft untreu sind oder wenigstens

nachlässig, wie wir es täglich erfahren. Ich muß die meinigen noch einmal ernstlich zur Rede stellen. Heda Knabe, wo bist Du?

Knabe: Hier Herr, was gefällig?

Herr: Rufe die Diener, alle drei, sie sollen hierher kommen. Du stehst noch? Lauf!

Knabe: Ja!

(Er stürzt wie im Fluge fort, und bald kehrt er mit jenen zurück, welche der Herr, währenddessen auf einem Stuhle sitzend, so anredet:)

Herr: Es ist etwas vorgefallen, weshalb ich Euch habe rufen lassen, um die gute Ordnung im Hause wiederherzustellen. Denn Unordnung kann ich nicht leiden. Ich will jedoch weiter zurückgreifen, um Euch an Eure Pflicht eindringlicher zu mahnen. Einst wurden diejenigen Sklaven genannt, welche im Kriege von den Feinden gefangen und obwohl sie hätten getötet werden können, dennoch zu Sklavendiensten am Leben erhalten worden waren. Diese führten den Namen Mancipien, weil sie mit der Hand gefangen waren. Gegen diese konnte man über Leben und Tod verfügen, wenn sie bei einer Untreue oder Nachlässigkeit betroffen wurden. Die Kinder der Sklaven aber hießen Haussklaven[1]); sie hatten eine etwas bessere Stellung, da sie nach Gefallen der Herren erzogen worden waren. Beide jedoch (Sklaven und Haussklaven) wurden, wenn sie sich lobenswert geführt hatten, frei durch Entlassung seitens ihrer Herren unter bestimmten Gebräuchen und vor geeigneten Zeugen, und dann hießen sie Freigelassene oder Handentlassene. Bei uns (in der Christenheit) hat diese Härte aufgehört. Ärmere dienen frei dem, welchem sie wollen, vermieten sich gegen Lohn und stehen als Schutzbefohlene unter Schutzherren, welche sie sich erwählt haben. So habt Ihr mich erwählt, ich aber habe Euch gemietet und zu meiner Familie gezogen. Ist es so?

Diener: So ist es, Herr, das müssen wir sagen.

Herr: Gerade diese Eure Lage, erträglicher (als sie im Heidentum war und noch fortdauert bei den Türken), soll Euch also zur Treue mahnen, daß Ihr freiwillig dienet, wenn Ihr nicht knechtisch wollt behandelt werden. Nicht wahr?

Diener: Ja, Herr.

Herr: Ja allerdings. Ich denke wohl daran, was meines Amtes ist; so solltet Ihr auch bedenken, was sich für Euch geziemt. Meine Sache als des Herrn ist: 1. Euch Nahrung zu geben, 2. auch die Arbeiten für jeden Tag zu verteilen, 3. dann nachzusehen, ob jeder thut, was er soll und wie, 4. Euch gegen Unrecht zu schützen,

---

[1]) vernae.

5. endlich den Jahreslohn getreu zu geben und Euch mit einem guten Zeugnisse auszustatten. Ist es nicht so?

Diener: So hoffen wir.

Herr: Der Diener Sache dagegen ist es 1. ihre Herren zu lieben und zu ehren, 2. aufgegebene Arbeiten gewissenhaft auszuführen, 3. Schaden und Nachteile zu verhüten, 4. mit den Mitknechten in Eintracht zu leben, nicht zu zanken, nicht gegen sie zu belfern, nicht dem Herrn oder einander Ärgernis zu bereiten. Nicht so?

Diener: Dies alles wird mit Recht gefordert, wir müssen es sagen.

Herr: Warum also hast Du Thürhüter in der vergangenen Nacht das Haus unverschlossen gelassen?

Thürhüter: Verzeihung, Herr! Ich hab's vergessen.

Herr: Du, Hausdiener, in welcher Unordnung läßt Du alles liegen in der Vorhalle und überall.

Hausdiener: Ich will's sogleich aufheben und an seinen Platz legen.

Herr: Ohne erinnert zu werden, hättest Du es thun sollen. Diesen Schlüssel, wer hat den zerbrochen?

Hausdiener: Ich weiß nicht.

Thürhüter: Ich hab' nichts gesehen.

Herr: Du, Rechnungsführer, wo warst Du gestern? Mit wem hast Du zusammen getrunken?

Rechnungsf.: Ein Verwandter des Nachbarn hatte mich zu einem Glase Wein eingeladen. Ich bin jedoch nicht lange geblieben, bin schnell zurückgekehrt.

Herr: Wenn ich es anders finden werde, nimm Dich in acht! Geht an die Arbeit! Müßiggang weckt Laster. Das Haus eines guten Familienvaters muß ein Ameisennest sein.

(Sie gehen, er selbst aber erhebt sich.)

Herr: Wie erfinderisch sie doch im Erdenken von Entschuldigungen sind! Aber warte nur, ich will Euch besser auf die Finger sehen!

(Ebenso ab.)

(Merke: Manta modo ist Plautinisch, für das, was wir heute sagen Exspecta tantum (Warte nur!)

Sechster Auftritt.

In welchem fünf Hausväter auftreten und sich um einen Tisch setzen: Auswanderer; einer, der zum zweitenmale heiratet; einer, der sich scheiden läßt; einer, der jemand enterbt; einer, der jemand an Kindesstatt nimmt mit einem an Kindesstatt angenommenen Knaben.

Auswand.: Wie ist doch nichts fest oder beständig in den

menschlichen Verhältnissen! Auch in unserem Hauswesen nicht. Wollen wir nicht, meine Freunde, diese Sache ein wenig besprechen?

Der wieder heiratet: Mir ist's recht.

Der sich scheiden läßt: Es wird wohl keinen geben, der nicht irgend welche Klagen vorzubringen hätte.

Der Enterbende: Ach! Ich bin einer von den Unglücklichen.

Der ein Kind annimmt: Ich komme heute, um mir Heilmittel gegen mein Unglück zu verschaffen. Es möge also jeder sagen, wo ihn der Schuh drückt.

Auswand.: Der Dichter preist den glücklich, dem es beschieden ist, auf seinem väterlichen Besitztum alt zu werden, so daß das Haus, welches ihn als Knaben gesehen hat, ihn auch als Greis noch sieht. Mir ist es nicht vergönnt, so glücklich zu sein. Ich muß wandern und meinen Wohnsitz anderswohin verlegen, und muß Euch, Freunde, Lebewohl sagen.

Der wieder heiratet: Weshalb? Was ist geschehen?

Auswand.: Die einen pflegen diese, die anderen jene Gründe zur Auswanderung zu haben: Einmal, wenn die Familie wächst, so daß sie ein Haus nicht zu fassen oder ein Ort nicht zu unterhalten vermag; dann muß sich ein Teil der Familie anderswohin begeben. Andererseits wegen schlechter Nachbarn oder der harten Herren des Ortes oder wegen Krankheiten, oder man wandert anderswohin, weil man anderswo eine Verbesserung des Vermögens hofft. Ich habe auch meine Gründe, über die ich schweigen will.

Der sich scheiden läßt: Ein jeder hat sein Kreuz zu tragen. Ist es aber nicht möglich, daß Du bei uns bleibst?

Auswand.: Nein! Ich habe schon meinen unbeweglichen Besitz, Haus, Garten, Acker, verkauft. Die beweglichen Sachen aber habe ich eingepackt, um sie mit mir zu nehmen. Lebet wohl, Freunde! Und behaltet mich lieb, auch wenn ich ferne bin!

Der wieder heiratet: Wir werden Dir ein freundliches Andenken bewahren, zweifle nicht! Aber bleibe doch, bis wir unser Gespräch über die Wechselfälle des häuslichen Lebens beendet haben.

Auswand.: Wenn Ihr die Wunden fortwährend aufzureißen liebt, meinetwegen.

Der wieder heiratet: Es ist süß, der Leiden zu gedenken, wenn es wieder besser geht, wie mir heute. Den Ihr vor kurzem Witwer gesehen habt, werdet Ihr bald Bräutigam sehen. Zu einem zweiten Verlöbnis werde ich in kurzem schreiten und zwar mit einer hochachtbaren Frau und der besten Hausmutter.

Der sich scheiden läßt: Wie glücklich Du bist! Aber wie unglücklich bin ich gerade durch mein Mißgeschick, der ich damit gestraft werde, daß ich schon die zweite Ehe lösen muß. Damals, als ich

die erste Gattin hatte heimführen sollen, Ihr wißt, wie nötig es war, die Verlobung aufzuheben. Die ich aber später heimgeführt und noch in meinem Hause habe, von der sehe ich mich genötigt mich scheiden zu lassen.

Der wieder heiratet: Worüber grämst Du Dich denn jetzt?

Der sich scheiden läßt: Ach, es ist nicht meine Schuld. Ich verabscheue diese rohe Gewohnheit mancher Völker oder derjenigen, die aus keinem anderen Grunde die Geheiratete wieder verstoßen, weil es ihnen nicht mehr gefällt, mit ihr ein eheliches Leben zu führen. Mein Scheidungsgrund ist einer, den Gott selbst besiegelt hat, die Befleckung des Ehebettes. Aber!

(Er bricht ab, indem er schwer atmend und seufzend die Hände faltet.)

Der enterbt: Das Schicksal möge Dir ein besseres Los verleihen! Ich bin voll Kummer wegen meiner entarteten Kinder. Den ältesten von ihnen habe ich schon wegen ehrloser Handlungen enterbt, ja auch aus dem Hause verwiesen, damit er sich ja nicht mehr nach meinem Namen nenne oder von meinen Söhnen und Töchtern als Bruder angesehen werde.

Der ein Kind annimmt: Das ist zu streng.

Der enterbt: Strenge war gegen den Unverbesserlichen nötig, damit die anderen, meine und fremde, sich fürchteten und so leichter gebessert werden könnten.

Der ein Kind annimmt: Bei mir verwandelt sich das Verhältnis ins Gegenteil. Du hast Deinen eigenen Sohn vom Recht der Erbschaft ausgeschlossen, ich nehme einen fremden ins Beerbungsrecht auf. Weil es mir nämlich bisher beschieden ist, in unfruchtbarer Ehe zu leben und keine Aussicht auf einen Nachkommen mehr vorhanden (eine Ehe aber ohne Nachkommen, eine Welt zu sein ohne Sonne, das ist traurig, Ihr wißt es), so habe ich mir von ärmeren zwar, aber ehrenwerten Eltern ein Jungchen von recht guten Anlagen und mir schon bekannter Tugend erwählt, damit ich noch bei Lebzeiten weiß, wer sich nach meinem Ende an meinen Gütern freuen wird. Dieses will ich vor Euch als Zeugen an Kindesstatt annehmen. Soll er kommen?

Der ein Kind annimmt: Heda Du, Knabe! (Es steht von ferne ein zu diesem Zwecke bestellter Knabe.) Komm her! (Er kommt.) Kennst Du einen Peter Ärmlich hier in der Nachbarschaft?

Knabe: Ja, Herr!

Der ein Kind annimmt: Lauf! Grüße ihn von mir, und er möchte mit seinem Sohne Amandus gleich hierher kommen.

Knabe: Ich weiß (und läuft).

Ärmlich, etwas ärmlich gekleidet, wie auch sein Sohn: Seid gegrüßt, hochzuverehrende Herren und Nachbarn!

Der ein Kind annimmt: Gegrüßt auch Du, mein Freund! Setze Dich zu uns! Ich habe etwas mit Dir vor diesen Freunden freundschaftlich zu verhandeln (er setzt sich also, und der, welcher das Kind annehmen will, fährt fort): Lieber Freund Ärmlich, Dir hat Gott Erben ohne große Erbschaft, mir ein hübsches Erbgut ohne einen Erben geschenkt. Denn ich lebe kinderlos, wie Du weißt. Ist es Dir nun recht, daß wir diese so verschieden verteilten Güter auf irgend eine Weise ausgleichen und unseren beiderseitigen Mangel ergänzen? Daß Du nämlich diesen Deinen Sohn mir zum Erben giebst, ich aber Deinem und alsdann meinem mein Erbgut. Gefällt Dir das Anerbieten?

Ärmlich (breitet wie voll Verwunderung die Hände aus und blickt zum Himmel auf): Hochverehrter Herr, wenn Dir Gott dies ins Herz gegeben hat, daß Du mich armen Ärmlich an Deinem Glück teilnehmen läßt, wie glücklich ist dann mein Sohn!

Der das Kind annimmt: Amandus, mein Sohn, komme her!

Amand.: Hier bin ich, Herr (beugt das Knie).

Der an Kindesstatt annimmt: Weil Du mir wegen Deiner Tugend und Deines Fleißes im Lernen empfohlen wurdest, so habe ich Dich einige Male zu mir holen lassen und mit Büchern, einer Karte und wessen ich Dich bedürftig sah, beschenkt. Jetzt gedenke ich Dir Größeres zum Geschenk zu geben. Ich will Dich in mein Haus aufnehmen, Dich schön kleiden, will für Dich einen gelehrten Erzieher halten, dann Dich auf Reisen schicken in ferne Länder, damit Du ein gelehrter und verständiger und fein gebildeter junger Mann werdest. Nimmst Du es an?

Amand. (küßt den Saum seines Mantels): Bester Herr, das habe ich nicht verdient; doch ich will mich bestreben, es mit den niedrigsten Diensten zu verdienen, so lange ich lebe.

Der an Kindesstatt annimmt: Wenn ich das sehe, so werde ich noch auf Größeres denken, nämlich Dich zum Erben meiner Güter zu machen. Mein Haus, mein Acker, meine Weinberge und alles, was ich besitze, soll Dein sein, ausgenommen das, was ich zu frommen Zwecken aussetzen werde. Du, Ärmlich, giebst Du mir diesen Deinen Sohn?

Ärmlich: Ja, und trete Dir mein väterliches Recht ab.

Der an Kindesstatt annimmt: Bekräftige dies durch Handschlag vor diesen Zeugen! Sieh!

Ärmlich (reicht die rechte Hand): Abgemacht! Seht!

Der an Kindesstatt annimmt: Auch Du empfange meine rechte Hand, Amandus, mein Sohn! (Er reicht sie, und so, Hand in Hand, spricht er weiter:) Ich nehme Dich an Kindesstatt an und setze Dich zum Erben aller meiner Güter. Ich werde dieses Ver-

hältnis so bald als möglich durch ein rechtskräftiges Testament bestätigen. Auch verändere ich Deinen Namen, daß Du nicht Ärmlich (von Armut), sondern Ehrlich (von Ehre) genannt werdest. Den Vornamen Amandus behalte, weil er Dich mahnt: Sei liebenswert, damit Du geliebt werdest!

Amand.: Mir fehlen Worte, die Freude meines Herzens auszudrücken und Dir, meinem Wohlthäter, meinem Herrn, zu danken. Ich bin Dein armer Schützling und werde es bleiben (er versucht wieder den Saum zu küssen, aber jener reicht die Hand, dann stehen sie auf).

Der an Kindesstatt annimmt: Folge Du mir jetzt, mein Sohn! Aber auch Du, Vater Ärmlich, und Ihr, meine Freunde, kommt zum Mittagsmahl! Denn weil ich hoffte, daß mir heute dieser Sohn würde geboren werden, habe ich einen kleinen Geburtstagsschmaus anrichten lassen.

Auswanderer zu den anderen: Laßt uns gehen, um Glück zu wünschen und Gutes für ihn zu erflehen.

Die anderen: Gehen wir!

(Musik.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Publius. Urbanus. Felicius. Solon.

(Nachdem sie die Bühne betreten haben, setzen sie sich zusammen an einen Tisch, während Solon ihnen gegenüber den Ehrenplatz erhält.)

Publ.: Es ist so, weiser Solon, wie ich Dir die Sache zu Hause zu erzählen anfing. Wir drei, die Du vor Dir siehst, haben dazu angeregt, eine Kolonie auf diese Insel zu senden. Da wir nämlich in einer sehr volkreichen Stadt lebten, so daß die einen die anderen drängten, und diejenigen, welche die Regierungsgewalt inne hatten, nicht wachsam genug waren, um Unordnungen entgegenzutreten, und die Rechtsverletzungen täglich mehr um sich griffen, und infolge von Rechtsverletzungen die Klagen und die Streitigkeiten und die Befürchtungen, es möchten einmal die Dinge auf den Nerv gehen, so entsandten wir nach gemeinschaftlichem Rate zuverlässige Menschen, ein kleines Ländchen oder eine Insel zu suchen, wo wir unbelästigt leben könnten. Und nachdem endlich diese anmutige, fruchtbare Insel unter gesundem Himmelstrich gefunden war, fingen wir an, verschiedene Handwerker und allerlei Volk herbeizurufen, sie sollten es nicht verschmähen, sich uns anzuschließen und hierher zu reisen und mit uns hier zu leben. Wer zu arm war, als daß er sich mit dem Nötigen zu einer so großen Reise versehen konnte, dem schossen wir

die Mittel vor, und wir versprachen, auch nachher für alles und jedes treulich zu sorgen (denn es fehlt uns durch Gottes Beistand nicht an Hilfsquellen und Mitteln). Es ist also das Unternehmen bis so weit gediehen, daß eine Menge, die einen Staat bilden könnte, zusammengebracht und hierhin übergesiedelt ist. Wir haben auch, wie Du siehst, uns ringsum verwahrt und Material zu öffentlichen und Privatbauten herbeigeschafft. Im übrigen haben wir uns, da die einzige Grundlage von Gedeihen und Sicherheit in der genauesten Abgrenzung und gesetzmäßigen Verbindung aller besteht, zu unseren Beratungen Dich herbeigewünscht, der Du, wie wir gehört haben, den Athenern Gesetze von solcher Mäßigung gabst, daß Du Dich bei Senat und Volk gleich beliebt gemacht hast, zwei Ständen, die doch vorher in fast unversöhnlichem Haß sich gegenüber standen. Wir beglückwünschen uns also zu Deiner Ankunft und bitten, uns mit gutem Rate zu versehen.

Solon: Ich wiederum beglückwünsche Euch dazu, daß Euch so bedeutende Gelegenheit in die Hand gegeben ist, etwas Vortreffliches zu stande zu bringen. Bevor ich aber meine Gedanken darlege, will ich wissen, erstlich, ob Ihr alle darin einig seid, meiner Leitung zu folgen.

Urbanus: Daran brauchst Du nicht zu zweifeln. Mit Herz und Mund haben wir uns darin vereinigt, bevor wir zu Dir schickten.

Felicius: Es wäre von schlimmer Bedeutung, wenn irgend welche Uneinigkeit unter uns wäre.

Solon: Zweitens möchte ich zu erfahren suchen, welche Regierungsform Ihr wünscht: Ob eine Monarchie, bei welcher einer von Euch allein die Herrschaft führt, oder eine Aristokratie, in welcher die Besten regieren, oder eine Demokratie, in welcher das Volk selbst, indem es die Ämter unter sich abwechselnd vertauscht, den Staat verwaltet.

Felicius: Einen freien Staat haben wir unserem Volke versprochen. Irgend einem allein beabsichtigen wir also nicht die Entscheidung zu überlassen. Auch gefällt uns eine Demokratie nicht aus Furcht vor Verwirrungen. Du wirst also alles den Gesetzen einer Aristokratie anpassen.

Solon: Was für Vorrechte oder Vorzüge werdet Ihr dann, durch deren Eifer dieses ganze Unternehmen gehalten wird, für Euch zurückbehalten?

Urbanus: Das dauernde Wohl dieses Staates und ein ehrendes Andenken der Nachkommen an unseren Namen soll unser Lohn sein.

Solon: Das ist löblich. Es sollen also der Senat und die übrigen Regierungsämter aus Euch und den Führern Eures Volkes eingerichtet werden?

Alle drei: Ja, das wollen wir.

Solon: Ich rate also, jene Führer zusammenzurufen und in ihrer Gegenwart Beratungen abzuhalten, um gleich von vornherein dem Verdacht einer Monarchie oder einer Oligarchie zuvorzukommen.

Publius: Ein heilsamer Rat.

Urbanus: Ich lobe ihn.

Felicius: Er hat auch meinen Beifall.

(Und sich abkehrend wie zur Thüre, spricht er mit lauter Stimme:)

Hausdiener! (Es erscheint ein Diener.) Laß die Führer unseres Volkes hierherkommen, wenn sie schon da sind; wenn nicht, so rufe sie zusammen!

Zweiter Auftritt.

Es treten ungefähr dreißig Personen auf, alle in ehrbarer Kleidung und Haltung, und stellen sich in einen Kreis.

Publius zu ihnen: Ihr erinnert Euch, Freunde, daß wir hierher gekommen sind, um ein Gemeinwesen zu gründen, und es ist Euch wohl nicht unbekannt, was ein Gemeinwesen ist: Nämlich die Vereinignng vieler Familien unter einer Leitung zu dem Zwecke, daß alle in Ruhe leben und das Ihrige unbehindert betreiben können, ohne daß der Fähigere den Schwächeren unterdrückt. Was dazu nötig ist, haben wir eben mit dem weisen Solon zu beraten angefangen. Da wir jedoch nichts über Euch festsetzen oder auch nur besprechen wollen ohne Euch, so haben wir Euch berufen, damit Ihr uns gegemeinsam raten helft.

Prudentius, einer aus jener Menge: Was alle gleichmäßig angeht, das ist auch für alle zu wissen wichtig. Wir sind daher erschienen und sind bereit, Ratschläge jeder an seinem Teile zu geben und die guten, die etwa gegeben werden, anzunehmen. Und wir bitten sogleich, den Anfang zu machen.

Publius: Fange an, Solon!

Solon: Zur Gründung eines Gemeinwesens ist dreierlei nötig. Erstlich eine Vereinigung von Wohnhäusern zur Unterbringung des Volkes. Ist diese klein, so heißt sie ein Dorf[1]), ist sie größer, eine Stadt[2]), ist sie sehr groß, eine Hauptstadt[3]), wie Ihr eine plant. Zweitens muß das Volk in Stände eingeteilt werden, so daß die einen regieren, indem sie teils von Amts wegen verfügen, teils Recht sprechen, die anderen regiert werden, indem sie sich unterordnen und gehorchen. Endlich bedarf es bestimmter Gesetze, nach welchen man alle und alles zu einem Körper vereinigen kann. Wir wollen daher, wenn es Euch recht ist, erst sehen, wie eine Stadt angelegt werden

---

[1]) pagus. — [2]) oppidum. — [3]) urbs.

muß, damit man sicher, schön und bequem wohnen kann. Und weil zur Sicherung der Bewohner eine Umwallung dient, zu schönem Wohnen feine Gebäude, zu bequemem Wohnen aber Wasser, Wald und Feld, um Lebensmittel und alles sonst Notwendige leicht herbeizuschaffen, so rate ich, vor allem Männer auszuwählen, welche zur Leitung dieser Geschäfte das gehörige Ansehen haben, nämlich einen öffentlichen Festungsbaumeister, Wohnungsbaumeister und Wasserbaumeister, daß jener über die Befestigungen, der über die Gebäude, dieser über die Wasserleitungen gesetzt werde. Habt Ihr in Eurer Mitte solche Fachmänner?

Publius: Ich hoffe, daß es an ihnen nicht fehlen wird. Nennet, Freunde, solche, die Euch als hiezu geeignet bekannt sind!

Anchinous, einer aus der Menge: Ich weiß, daß es einem guten Bürger geziemt, seine Kraft dem Staate anzubieten, auf welchem Gebiete man sich gerade zutraut zu dienen. Ich verspreche daher, eine dem Staate nützliche Thätigkeit zu entfalten, wenn man mir die Sorge für die Befestigung übertragen will, da ich den Maschinenbau zu meinem Berufe erwählt und die Festungsbaukunst erlernt habe.

Urbanus: Gieb eine Probe von Deiner Fachkenntnis und setze uns auseinander, wie Du für unsere Sicherheit sorgen wolltest, wenn man Dir die Befestigung unserer Stadt übertragen würde!

Anchinous: Ich würde um die Stadt draußen Mauern, Gräben und Wälle ziehen, ja auch Pfahlwerk[1]) in bestimmten Zwischenräumen und Bollwerke[2]) in den Ecken der Mauern oder Wälle. Innen aber einen Zwinger[3]), wo den Bürgern der Zutritt bis zu den Mauern frei stehen soll. Die Eingänge würde ich versperren mit doppelten Thürflügeln, und mit Querbalken und Riegeln[4]) und mit Fallgattern[5]), die von oben herab hängen. Vorn aber würde ich sie mit Brücken befestigen, teils festen, teils Zugbrücken. Und endlich würde ich auf die Höhen Warten setzen, in welchen Bürger als Wachtposten am Tage ausliegen und bei Nacht wachen, indem sie auf einen Feind oder auf Feuer oder andere Gefahren acht geben.

Solon: Genug! Man sieht, daß Du Deine Kunst verstehst, (und zu den übrigen gewandt:) Seid Ihr entschlossen, ihm das Amt eines Festungsbaumeisters zu übertragen?

Alle: Jawohl, jawohl!

Solon: Übernimmst Du es?

Anchinous: Wenn erst der Umfang der Stadt festgestellt und das Baumaterial herbeigeschafft und die Arbeiter gegeben sind, so werde ich es an meiner Treue und Rührigkeit nicht fehlen lassen.

---

[1]) vallos. — [2]) propugnacula. — [3]) pomoerium. — [4]) repagulis ac seris. — [5]) cataractis.

Solon: Gut! Wer wird nun den Wohnungsbaumeister abgeben, der die Straßen, Märkte und öffentlichen Gebäude herstellt?

Felicius: Wir haben einen Mann, der zu diesen Geschäften geboren ist, der für Ordnung ebenso wie für schönes Aussehen eifrig thätig ist, dem wird man das Amt eines Wohnungsbaumeisters am sichersten anvertrauen können, unseren Nitellus. Hat jemand einen anderen vorzuschlagen?

Alle: Dem gebe ich's auch. Er ist der beste; der nehme es, u. s. w.

Solon: Ich möchte ihn auch hören. Freund, erkläre uns, was eine Stadt schön und zum Wohnen bequem macht.

Nitellus: Bedingung für ein schönes Wohnen ist Schönheit der Lage und treffliche Aussicht und schmuckreiche Türme und endlich hübsche Einfassung der Straßen mit Gebäuden, daß die Straßen (die zu beiden Seiten fortlaufende Häuserreihen haben) breit seien, wenn auch die Nebengassen [1]) wie meistens eng und unwegsam sind. Die Vorderseiten der Häuser sollen vorgebaute Hallen haben, damit man trocken vorbeigehen kann bei Regenwetter, die Straßen selbst aber mit Steinen gepflastert, damit die Wege nicht kotig werden. Bequem wohnt man in einer Stadt, die eine gesunde Lage hat (nicht an Sümpfen, welche giftige Dünste ausatmen) und die mit allem Notwendigen gut versorgt ist, z. B. mit öffentlichen Gebäuden, mit fließendem Wasser, mit leicht zu beschaffenden Lebensmitteln, Holz u. dgl. Öffentliche Gebäude sind ein Senatsgebäude für die Sitzungen des Senats, ein Gerichtsgebäude für die Rechtsprechung (mit angebautem Kerker zur Bewachung der Verbrecher), ein Schatzhaus und Zeughaus zur Aufbewahrung des Staatsvermögens und der Waffen, Schulen zur Bildung der Jugend, Tempel für gottesdienstliche Versammlungen, endlich Bäder, besondere für jedes Geschlecht, wo man sich zum Baden in einem Auskleidezimmer [2]) die Kleider auszieht, die von einem Kleideraufseher gehütet werden müssen, und wo man mit einer Badehose [3]) ins Wasser steigt. Ferner sind da die Armenhäuser [4]) zur Aufnahme der Bettler, und die Krankenhäuser [5]) für Kranke und die Waisenhäuser [6]) zur Pflege unglücklicher Waisen im unmündigen Alter (oder von ausgesetzten Kindern, wenn irgendwo so Verwerfliches geschieht) und Herbergen [7]) (Fremdenherbergen), um fremde Gäste da hineinzuführen, und Gasthäuser [8]), wo Ankömmlinge einkehren, oder auch Speisehäuser [9]), wo immer Speisen bereit gefunden werden, sowie auch Getränke in Schenken und Weinhäusern. Es muß in einer volkreichen Stadt mehrere Märkte geben für verkäufliche Gegenstände, und

[1]) angiporti. — [2]) apodyterium. — [3]) castula. — [4]) ptochodochia. — [5]) nosocomia. — [6]) orphanotrochia. — [7]) xenodochia. — [8]) diversoria. — [9]) popinae.

zwar in verschiedene Plätze geteilt, damit man weiß, wo man etwas suchen kann, nämlich hier einen Viehmarkt (für Pferde, Rinder und Schweine), dort einen Gemüsemarkt, Fischmarkt, Fleischmarkt u. s. w., dort endlich einen Trödelmarkt [1]), wo die Trödler Trödlerkram und abgelegte Sache verkaufen, die Warentäuscher [2]) aber aufgestutzte Kleider, wenn solche die Hausierer nicht mehr verkaufen können. Fabriken, die Schmutz oder Geräusch mit sich bringen, legt man am besten in die Vorstadt, wie auch die Schlachthäuser [3]), die Gießereien [4]) und die schmutzigen Werkstätten der Gerber und die geräuschvollen der Schmiede. Die Mistgruben aber und Abtritte [5]) in die abgelegenen Winkel der Straßen.

Solon: Alles sehr schön! Niemand wird Dir so leicht die Palme entreißen, wie ich sehe. Ordne also so, daß es nirgends so ordentlich ist wie in dieser Stadt, und Du wirst noch bei den Nachkommen Ruhm haben. Habt Ihr irgend einen Wassermeister bei Euch?

Publ.: Wir haben einen, nach dem wir eifrig suchten. Ist Hydaleus da?

Hydaleus: Hier, meine Herren!

Solon: Beschreibe Deine Kunst!

Hydal.: Ich weiß die Gewässer, wo sie immer unter der Erde verborgen sein mögen, aufzufinden und aufzuschließen. Ich weiß die Quellen aus den Gebirgssprudeln, sei es durch offene Abzugsgräben [6]), sei es durch verborgene Kanäle oder Röhren [7]), wohin man will, so zu leiten, daß sie ihr Wasser in die in der Stadt verteilten Wasserbehälter [8]) unaufhörlich ergießen. Ich weiß bei Mangel an Quellwasser Flußwasser durch Pumpmaschinen überall hinzuleiten. Ich weiß Brunnen zu graben und mit einer Einfassung [9]) zu umgeben, aus welchen Wasser in Trinkgefäße [10]) und Krüge [11]) geschöpft werden kann, sei es mit einer Wasserschnecke [12]) oder einem Heber [13]) oder einer Pumpe [14]). Oder wenn es etwa in felsigen Gegenden auch daran fehlt, so weiß ich Cisternen zu bauen, damit in dieselben Regenwasser durch Rinnen [15]) zusammenfließe.

Solon: Ich sehe, daß Eure Stadt auch in diesem Stücke schön versorgt werden wird. Und es wird nichts mehr übrig sein, als daß Ihr Euch nun eine angemessene Ordnung gebt.

Publ.: Wir erwarten Deinen Rat, o Solon!

---

[1]) scrutarium. — [2]) mangones. — [3]) lanienae. — [4]) ustrinae. — [5]) cloacae et foricae. — [6]) incilia. — [7]) tubulos. — [8]) castella. — [9]) crepīdo, inis. — [10]) situlae. — [11]) urnae. — [12]) girgillus rotula cochleae, super quam funis currit (L. J.). — [13]) tolleno, onis. — [14]) antlia, ae. — [15]) colliciae.

Dritter Auftritt.

Wahl eines Konsuls und Senators.

Solon: Mein Rat ist der, daß Ihr Euch in Senat, in Volk höherer Stufe[1]) und Volk niederer Stufe[2]) einteilt. Dem Senat wird man die übrigen Beamten als die Wächter allseitiger guter Ordnung unterordnen können, die ich nachher nahmhaft machen werde. Das Volk höherer Stufe werden bilden die Handwerker[3]), Kaufleute und die Pfleger der menschlichen Gesundheit, die Ärzte, Chirurgen, Bademeister u. s. w., das Volk niederer Stufe werden sein die Menge des Landvolkes in den Vorstädten und Dörfern, ebenso die Tagelöhner[4]), die Handlanger[5]), die Gräber[6]), die Lastträger[7]) und die übrige vermögenslose Menge. Wollt Ihr so drei Ordnungen oder Stände einrichten?

Alle: Jawohl, jawohl, u. s. w. u. s. w.

Solon: Laßt uns also zur Sache kommen und den ersten und tiefsten Grund der Ordnung legen, den Senat, indem wir ihn aus den auserlesensten, weisesten und würdigsten Männern wählen. Ich hoffe, daß zwölf Männer genügen werden, um dieses Gemeinwesen jetzt zn leiten, von diesen gebe einer den Konsul ab auf ein Jahr. Wählet also zuerst einen Konsul, den Besten der Besten, durch einmütige Meinungsäußerung und Abstimmung!

(Die Vornehmsten[8]) der Gemeinde treten dicht zusammen und geben in leisem Flüstern ihre Meinungen gegenseitig ab; dann treten sie auseinander, und durch einen verkündigen sie folgendes:)

Einer: Einmütig haben wir erwählt und erwählen und ernennen den hochedlen, thatkräftigen und umsichtigen Mann, den Herrn Fortunatus Publius.

Solon: Erhebe Dich, Du den Deinen aufgehende Sonne, hochedler Publius, und setze Dich zuerst an diesen Senatstisch! Möge es Glück und Heil bedeuten!

(Er erhebt sich und setzt sich an einen länglichen Tisch, der in der Mitte des Platzes steht, während das erste Tischchen unter einem Baume stand.)

Solon: Mit demselben Glück wählet nun seine Amtsgenossen, elf Senatoren mit einem Rechtsvertreter[9]) und zugleich Notar als zwölften, lauter solche Männer, die Ihr für die Besten haltet und denen Euer und Eures Staates Wohl sicher anvertraut werden kann. Weil sie aber aus Eurer Mitte gewählt werden sollen, so teilet Euch in vier Teile, und jeder Kreis bezeichne aus den anderen drei Kreisen, welche er für die würdigsten hält. (So werdet Ihr nach freier Wahl ohne allen Verdacht der Schmeichelei Eure Stimme abgeben können.)

---

[1]) populus. — [2]) plebs. — [3]) opifices. — [4]) mercenarii. — [5]) operarii. — [6]) fossores. — [7]) bajuli. — [8]) proceres. — [9]) Syndicus.

(Sie treten in vier Gruppen geteilt auseinander und übergeben zuletzt dem Solon die aufgeschriebenen Namen. Diese liest er vor, nachdem er folgendes vorausgeschickt hat:)

Meine Herren, welche das Geschick dem Körper dieses Staates zum Haupte giebt, tretet hervor, wenn Ihr Eure Namen verkündigen hört und begebet Euch hinüber an den Senatstisch!

I. Salvius Urbanus. II. Nicolaus Felicius. III. Titus Prudentius. IV. Petrus Sincerius. V. Paulus Temperatus. VI. Fabius Verus. VII. Adam Clemens. VIII. Benedikt Commodus. IX. Ambrosius Benignus. X. Abraham Constans. XI. Prosper Salomon. XII. Martin Sedulius, Notar.

Solon zur Versammlung gewendet: Das sind die Leiter, die Ihr, Bürger, für Euren Staat gewählt habt. Erkennt Ihr sie nun als Eure Führer und Eure hohe Obrigkeit an?

Alle: Ja.

Solon: Und versprecht Ihr ihnen Ehrerbietung und Gehorsam?

Alle: Ja. Ihr aber, erwählte Väter[1]), versprecht Ihr diesem Staate, der Euch auf seine Schultern erhoben und seine Zügel in Eure Hand gegeben hat, Treue, Liebe und beständige Wachsamkeit für das Heil jener und des ganzen Staates?

Senat: Wir versprechen es.

Solon: Eure Geschäfte und Handlungen dürfte entweder jeder für sich allein schon kennen, oder die vorkommenden Fälle werden sie an die Hand geben. Doch möge sie der Notar kurz vermelden!

Notar: Während der Senat in seinem Versammlungssaale (wo das Verzeichnis der Senatoren, die Liste der Bürger und die öffentlichen Schriftstücke aufbewahrt werden, Sitzung hält, legt der Konsul (oder in seiner Abwesenheit der Prokonsul) die Beratungsgegenstände vor. Die beratenden Männer (d. h. die übrigen Senatoren) geben ihre Meinungen ab. Die beisitzenden Rechtsvertreter entscheiden verwickelte Fälle. Die Notare zeichnen die Beschlüsse auf.

Solon: So geschieht es in ordentlichem Verlauf. Doch kommen Zeiten und gewissermaßen verzweifelte Umstände, wo es geraten ist, die ganze Leitung des Staates einem anzuvertrauen. So wählten die Römer einen Diktator, der nach unumschränktem Ermessen alles, was er wollte, und jedem, den er wollte, (auch dem Senat und dem Konsul) gebot, stets mit heilbringendem Erfolge.

Vierter Auftritt.

Wahl des Prätors mit den Beisitzern; auch ein Anwalt.

Solon: Der Staat wird unverletzt erhalten durch die Handhabung der Gerechtigkeit; auf ihr allein beruht eines jeden Sicher-

[1]) patres conscripti.

heit, indem durch die eingesetzten Richter der Gewalt Einhalt gethan und gegen die Übelthäter eingeschritten wird. Zum wenigsten steht es frei, gegen jeden, der sich Fremdes aneignet, Einspruch zu erheben und das Recht anzurufen. Denn unter verschiedenartigen Menschen kommen auch streitige Fälle vor, und vieles wird von vielen aus Unbesonnenheit oder auch aus bösem Willen gethan, daher würden Verwirrungen einreißen, die schließlich den Zusammensturz des Staates herbeiführen müßten, wenn nicht eingegriffen würde. Es müssen daher auch bei Euch Richter eingesetzt werden, welche die einzelnen Rechtssachen von einander trennen, die Streitigkeiten der Bürger schlichten, den Frieden wiederherstellen und erhalten. Wollt Ihr, daß diese eingesetzt werden?

Senat und alle übrigen: Wir wollen es.

Solon: Seht Euch also zuerst nach dem würdigsten und gerechtesten Manne um, den Ihr zum Prätor oder zum geschworenen Richter der Stadt erwählen wollt! Sprechet Ihr, Senatoren, zuerst, wen Ihr in der Zahl der Bürger für den würdigsten haltet!

(Jene stecken die Köpfe zusammen und antworten dann durch den Konsul.)

Konsul: Wir nennen als Prätor Sophronius Dicastus.

Solon: Was sagt Ihr aus der Gemeinde, wen nennt Ihr?

Jene: Wir wollen denselben, denselben.

Solon: Tritt dann hervor, Freund (er tritt vor) und setze Dich hierhin (an den kleineren Tisch)!

Solon: Es mögen ihm jetzt vier Beisitzer gegeben werden.

Senat, nachdem sie noch einmal ihre Meinungen ausgetauscht haben: Wir nennen 1. Daniel Justenus, 2. Alexander Severus, 3. Janus Modestius, 4. David Fortius.

Solon zur Versammlung: Was meint Ihr?

Versammlung: Wir sind zufrieden: Es sind gute und gerechte Männer.

Solon: Tretet dann vor und laßt Euch sehen! Setzt Euch neben den Prätor!

(Sie treten vor und setzen sich neben ihn.

Ein Anwalt tritt vor und redet Solon und den Senat also an: Meine Herren, auch ich habe hier noch etwas zu sagen.

Solon: Wer bist Du? Was willst Du? Bist ja nicht gerufen.

Anwalt: Ich bin ein Erklärer des Rechts, ein Verteidiger der Rechtssachen, die vor Gericht verhandelt werden; man nennt mich einen Rechtsgelehrten, Anwalt und gerichtlichen Vertreter, ohne welchen diese richterlichen Bänke kalt gestellt sind und die Richter selbst oft schwanken, wenn sie nicht von mir belehrt werden.

Solon: Belehre sie denn jetzt über den Gang einer Rechtshandlung, wenn sie Dir solche Neulinge zu sein scheinen!

Die Form einer Rechtshandlung ist eine dreifache: 1. durch freundlichen Vergleich, 2. durch gerichtliche Entscheidung, 3. durch unbeugsame Vollstreckung. Freundlich beigelegt werden Streitigkeiten zwischen den Parteien selbst, seltener unmittelbar, oft durch Vermittelung eines dritten, den man Schiedsrichter nennt und Friedensrichter. Wenn friedliche Vermittelung nicht genehm ist, sondern ein Rechtsstreit, so wendet man sich an das Gericht. Hier wird der Angeklagte berufen, entweder vor den Richterstuhl des Prätors oder vor die Schöffenbank[1]), gewissermaßen der Richter niederer Klasse. Jener schützt entweder Gründe vor, um dem Gericht auf Grund einer gesetzlichen Einwendung auszuweichen, oder er stellt sich an einem bestimmten Tage allein oder durch seinen Rechtsvertreter. Dann geht die Anklage und Entschuldigung vor sich, indem der Angeklagte entweder die ihm vorgeworfene Schuld bekennt und entschuldigt, oder sie leugnet. Und darauf werden Beweise vorgebracht durch Zeugen, die ihre Aussagen beschwören, wenn nicht ihr Ansehen und ihre bloße Versicherung genügt. Der Schwur wird aber wörtlich vorgelegt, damit der Schwörende nicht durch Zweideutigkeit täusche. Bevor das Erkenntnis vorgetragen wird, befragt der Vorsitzende die Beisitzer um ihre Urteile und erachtet die übereinstimmend gefaßten Beschlüsse für gültig, ohne sie umzuändern oder aufzuheben. Ist die Entscheidung der Rechtssache veröffentlicht, so geht die Vollstreckung schneller vor sich, wenn nicht ein Aufschub erlangt wird dadurch, daß irgend jemand Einspruch erhebt, oder wenn der Verurteilte nicht eine Wiederaufnahme des Beweisverfahrens fordert oder ein höheres Gericht anruft. Schwere Verbrecher werden dem Scharfrichter übergeben zur Folterung, d. h. daß er sie aufs Pferdchen lege[2]) und mit Gewichten überlaste[3]) oder mit Stricken auseinanderrecke[4]) und auseinanderrenke[5]), brenne und auf diese Weise martere, wenn sie ohne Folter das fast Erwiesene nicht gestehen wollen: damit sie erst gestehen und dann über sie die Strafe nach dem Maße der Schuld verhängt werde. Huren und Hurer werden mit Ruten und Peitschen geschlagen. Schamlosen öffentlichen Dirnen werden Brandmale eingebrannt, wie auch Verrätern und Fälschern. Taschendiebe, Viehdiebe, Staatsdiebe[6]) werden mit Stockschlägen gestraft oder mit einer Geldbuße, oder sie werden an dem Galgen aufgeknüpft; an manchen Orten werden auch die Mitschuldigen der Diebe (welche gestohlene Sachen heimlich annehmen) den Plünderern selbst gleichgeachtet und mit gleicher Strafe belegt. Die Ehebrecher, Räuber (Einbrecher), Menschendiebe, Mörder und Majestätsbeleidiger

---

[1]) ad subsellia Scabinorum. — [2]) imponendi equuleo. — [3]) praegravandi ponderibus. — [4]) distringendi fidiculis. — [5]) distorquendi. — [6]) saccularii, abigei, peculatores.

werden enthauptet, die Wegelagerer, Meuchelmörder, Seeräuber und Tempelräuber werden durch Zerbrechen der Beine bestraft, aber früher wurden sie ans Kreuz (oder an die Gabel) geschlagen. Die Vatermörder aber, die Brudermörder, die Kindesmörder wurden mit einer Schlange in einen ledernen Sack[1]) eingenäht und durch Ersäufen erstickt. Die Mörder von Fürsten werden durch Viergespanne, die man nach entgegengesetzter Richtung treibt, zerrissen, ihre Güter eingezogen oder veräußert. Die Mordbrenner, Wahrsagerinnen und Giftmischerinnen werden auf dem Scheiterhaufen verbrannt, die Gotteslästerer der Zunge beraubt, die boshaften Verleumder und Verkleinerer und die, welche durch ehrenrührige ohne Namensunterschrift verfaßte Schriftchen Unschuldige der öffentlichen Schande preisgeben, desgleichen auch die, welche des Meineides überführt sind, werden an irgend einem Gliede verstümmelt, oder sie werden zu den Metallgräbereien oder Galeeren verurteilt[2]), oder sie werden aus dem Lande entfernt, d. h. mit Schimpf durch öffentlichen Anschlag bekannt gemacht und verwiesen, sei es an einen bestimmten Ort, in welchem Falle sie Verbannte heißen, oder daß sie wandern, wohin sie wollen, in welchem Falle sie Vertriebene[3]) heißen, damit so auch der Staat von seinem Unrate befreit werde.

Solon: Was scheint Euch nun über diesen Mann, der Euch seine Dienste anbietet?

Prätor: In schlechtem Rufe steht zwar überall diese Art von Leuten, die Sachwalter, weil sie nur aus Habsucht die Verteidignng der schlechtesten Sachen übernehmen und durch mannigfache Kunstgriffe das Recht verdrehen und die Richter bezaubern. Aber weil der Mißbrauch den Gebrauch nicht aufhebt und der Dienst jener Leute oft nützlich ist, so mögen sie die Anhängsel des Gerichtes bleiben, nur mögen sie das Recht erklären, nicht verdunkeln, sie mögen es fördern, nicht verkehren.

Solon: Nimmst Du die Stellung an?

Anwalt: Ja!

Solon: Bleibe also! Übrigens billige ich nicht, daß Du so viele und so schreckliche Arten von Strafen aufgezählt hast. Wie einem Arzte viele Todesfälle, so gereichen einer Obrigkeit viele Strafen zum Vorwurf. Besser wäre es, durch weise Regierung Verbrechen vorzubeugen, als gegen Verbrecher so grausam zu verfahren. Und wenn welche dennoch straucheln, so würde es menschlicher sein, zu heilen als zu Grunde zu richten. Das Wie liegt auf der Hand, daß nämlich für Übelthäter Zuchthäuser oder Arbeitshäuser errichtet werden, in welchen sie nur von Wasser und Brot leben, aber doch

---

[1]) culeo. — [2]) ad Metallifodinas vel ad Triremes. — [3]) extorres.

im Schweiße ihres Angesichtes arbeiten müssen. Daraus kommt vielfacher Nutzen, 1. werden auf diese Weise mehr von Verbrechen abgeschreckt als selbst durch den Tod, 2. wird jenen Sündern Raum zur Buße gegeben, 3. gedeiht das dem Staate zum Vorteil, indem er Arbeiter hat, wozu er nur will, ohne Lohn, solange diese unverbesserlich sind; sind sie aber gebessert, so wird der Staat wieder gute Bürger haben.

Konsul: Das ist ein heilsamer Rat. Laßt uns ihn befolgen und das Beispiel der Holländer[1]) nachahmen!

Fünfter Auftritt.

Die Gliederung des Volkes, und zwar zuerst des Standes der Handwerker.

Solon: Nun muß auch das Volk in eine bestimmte Ordnung gebracht werden, nämlich die Handwerker, Kaufleute und die Pfleger der menschlichen Gesundheit. Diese Sache übertrage ich Dir jetzt, hochweiser Consul, und dem Senat. Ordnet Ihr jeden Stand so gut als Ihr es irgend vermögt!

Konsul: Wir wollen's thun, aber verlaß uns nicht, für den Fall, daß wir Dich noch irgendwo brauchen. Ihr Handwerker, habt Ihr schon irgend eine Ordnung unter Euch?

Vorsteher der Werkleute[2]): Ja, wir haben uns in Genossenschaften oder Innungen[3]) geteilt. Alle nämlich, die wir desselben Handwerks sind, wählen uns einen Vorsteher oder Vorgesetzten, manchmal zwei oder drei. Wir nennen sie Väter[4]) und Meister des Innungshauses nämlich, in welchem wir zu bestimmter Zeit zusammenkommen, um unsere Angelegenheiten zu besorgen, und wo die Lehrlinge, die sich für ein Handwerk erklärt haben, angehalten werden, eine Probe von ihrer Kunst abzulegen, bevor sie in die Innung aufgenommen werden. Ferner werden diejenigen bestraft, welche gegen unsere Gesetze gefehlt haben, oder sie werden auch aus der Genossenschaft ausgestoßen, wenn sie etwas sehr Schlimmes begangen haben.

Sechster Auftritt.

Einrichtung des Standes der Kaufleute. In diesem Kaufmann, Krämer, Hausierer, Versteigerer.

Konsul: Wie steht's nun mit Euch Kaufleuten? Womit gedenkt Ihr dem Staate zu dienen, und in welcher Ordnung? Sprecht!

Kaufmann: Weil die Erde nicht alles überall trägt und die Menschen sich daher ihre Güter mitteilen müssen (indem sie das, was

---

[1]) Batavorum. — [2]) fabrorum. Faber omnis artifex, malleo aut securi peragens opera sua. (L. J.) — [3]) sodalitates vel tribus. — [4]) curiones.

hier im Überfluß vorhanden ist, anderswohin senden, und das, was hier fehlt, von anderswo herbeiholen, und wäre es auch von jenseits des Meeres), so wird sich unser Handel mit der Einfuhr und Ausfuhr von Gütern beschäftigen zu unserem und des Staates Vorteil. Wir werden nämlich (mit Hilfe von Wagen und von Schiffen) alles Notwendige, was hier begehrt wird, einfahren, um den Mangel auszufüllen, und wir werden, was hier überflüssig, ausfahren, damit es nicht ungenutzt umkomme. Dies ist der Hauptzweck des Warenaustausches, der sehr leicht vor sich geht an günstig gelegenen Orten, nämlich in Küstengegenden, oder an schiffbaren Flüssen, wie es hier der Fall sein wird.

Konsul: In welcher Weise oder Ordnung kauft oder verkauft Ihr die Waren?

Kaufmann: Es war lange Zeit Brauch, die Waren selbst zu tauschen (Auswechselungen dieser Art sind auch jetzt noch nicht außer Gebrauch gekommen). Später wurde unbearbeitetes Metall (Silber, Gold) nach dem angegebenen Wert der Ware abgewogen; endlich wurde die Münze erfunden d. h. ein mit einem Wertzeichen versehenes Metallstück, damit teils die Wertangabe und das Bieten, teils der Kaufvertrag und die Bezahlung um so einfacher vor sich ginge. Jetzt tauscht man auch Geld aus durch Wechselwucher[1]) auf sehr kurzem Wege. Was den Vertrieb der Waren betrifft, so schicken wir Großhändler unsere Waren in ganzen Ballen nach bedeutenden Stapelplätzen. Diese vertreiben in kleineren Teilen die kleineren Kaufleute, die Hausierer, Krämer und Markthändler[2]). Mögen sie selbst reden!

Krämer: Wir reisen herum in die Städte und legen auf Jahrmärkten oder Wochenmärkten unsere Sachen unter Leinwandzelten[3]) zum Verkaufe aus und verkaufen sie bald nach Stück, bald nach Ellenmaß, bald nach Gewicht, und die verkauften schlagen wir in Papier ein[4]).

Hausierer: Wir suchen selbst die Käufer, indem wir unsere Waren denen, die wir antreffen, auf Wegen, Straßen, an Straßenecken und in Häusern anbieten.

Versteigerer: Es giebt eine Art des Verkaufs, nach welcher Hausgerät oder eine Büchersammlung oder die im Kriege gemachte Beute vertrieben wird; wir meinen die Versteigerung. Hier zeigt der Versteigerer die käufliche Sache der umstehenden Menge (indem er sie herumwendet) und giebt an, zu welchem Preise sie ausgeboten wird. Dann bietet irgend einer von den Käufern; ein anderer aber bietet

---

[1]) per collybum. — [2]) institores, tabernarii, nundinatores. — [3]) sub cadurcis. — [4]) involvimus cucullis.

einen höheren Preis dagegen, bis die Sache dem zugeschlagen wird, der das meiste bietet.

Konsul: Der Handel soll mit viel List und Betrug verknüpft sein. Ist dem so?

Kaufmann: Es kommen allerdings Betrügereien vor, gegen welche man beim Handel auf seiner Hut sein muß. Denn selten sind Kaufleute mit geringem Vorteil zufrieden, die meisten suchen zu großen Gewinn, indem sie teuer verkaufen, was sie billig eingekauft haben. Damit ihnen jedoch der Wert der Sache nicht verringert werde, schwören sie es ab, daß sie ihnen nur soviel koste. Oder der Fälscher[1]) legt alte, verbrauchte, verlegene Waren als neue vor oder er gebraucht falsche Maße, erzhaltige Münzen u. s. w. Der Preis der Ware steigt allmählich oder sinkt, je nachdem Überfluß oder Mangel daran ist. Denn das Seltene ist teuer, und das Teure ist uns wert.

Konsul: Doch oft sind die Alleinverkäufer daran schuld, welche die Gesamtheit schädigen, indem sie alles vorwegkaufen und dann nach Belieben den Preis bestimmen. Weil nun jene niemals wohl beraten ist da, wo Monopole gestattet werden, so bin ich der Meinung, es müsse durch einen Senats- und zugleich Volksbeschluß verhütet werden, daß jemals in unserem Staate bei irgend einer Ware Monopole zugelassen werden. Seid Ihr einverstanden, daß dies Gesetz wird?

Senat: Einverstanden!

Volk: Einverstanden!

Solon: Auch ich bin damit einverstanden, ich lobe Eure Klugheit.

Siebenter Auftritt.

Arzt. Arzeneiverkäufer. Chemiker. Wundarzt.

Konsul: Tretet Ihr Ärzte jetzt vor mit Euren Genossen und erklärt uns, welchen Dienst Ihr dem Staate leisten werdet! Denn es giebt Staaten und Völker, welche glauben, ohne Euren Dienst recht gut auszukommen, nur durch die Wohlthat der Mäßigkeit.

Arzt: Daß Krankheiten durch Unmäßigkeit herbeigeführt werden, ist wahr; aber auch dies, daß kaum jemand so vorsichtig leben kann (jetzt in dieser Verderbnis), um jedem Übelbefinden zu entgehen. Der Arzt schreibt also den Gesunden eine vernünftige Lebensweise, den Kranken Arzenei vor. Eine vernünftige Lebensweise schreibt er vor (welche die beste Arzenei ist, nämlich die ungefährlichste und die gelindeste), wenn er lehrt, das rechte Maß zu halten in Speise und

---

[1]) impostor.

Trank, Schlafen und Wachen, Anfüllung und Ausleerung, Bewegung des Körpers und des Geistes, daß man nichts dergleichen vor dem natürlichen Verlangen darnach sich gestatte, noch bis zur Übersättigung ausdehne, noch anders anwende, als es zuträglich ist. Wenn Bürger krank werden und einen Arzt rufen, so besucht er den Kranken; die Heilung jedoch greift er nicht unbesonnen an (wie es herumziehende Fuscher und Quacksalber[1]) pflegen), sondern er untersucht zuerst die Krankheitserscheinungen, ihren Sitz, ihre Ursachen, nicht bloß nach dem Berichte dessen, der krank liegt (an welcher Stelle und was für Schmerzen er hat u. s. w.), sondern auch nach anderen Kennzeichen, nämlich 1. nach der Störung der Sinnesthätigkeiten (welche den Stand der Empfindungsfähigkeit[2]) anzeigt), 2. nach dem Pulsschlag (aus welchem sich auf den Stand der Lebenswärme[3]) schließen läßt), 3. endlich nach der Besichtigung des Urins[4]) (welche den Zustand der Verdauung[5]) offenbart. Wenn er den Kranken behandelt, so lindert er vor allem seine Schmerzen durch bestimmte Linderungsmittel und unterstützt die natürlichen Kräfte, die im Kranken nach seiner Wahrnehmung noch vorhanden sind (damit die gekräftigte Natur ihre Feindin vertreiben helfe), und dann erst fängt er an, jene widernatürlichen Kräfte zu bekämpfen, teils durch Vorschriften über die Lebensweise (denn oft werden große Krankheiten bloß durch Enthaltsamkeit und Ruhe geheilt), teils durch Arzeneimittel, teils durch wundärztliche Mittel, bis er den Kranken wiederherstellt.

Konsul: Man sagt aber, daß Ihr Euch Eure Mühe teuer bezahlen laßt und manchmal, ohne daß sie etwas nützt; daß die Krankheit nämlich wiederkehrt.

Arzt: Ist das denn nichts, wenn man das Leben mit Geld wieder erkaufen kann? Es geschieht mit Fug und Recht, daß der Arzt, wenn die Krankheit niedergeschlagen und die Gesundheit wiedergewonnen ist, mit dem Wiederhergestellten ein Genesungsfest[6]) feiert und von jenem Geschenke[7]) dafür erhält. Aber eine halbe Wiederherstellung, herbeigeführt durch Unregelmäßigkeiten des Kranken, macht kränklich und siech oder kann einen sehr leicht tödlichen Rückfall herbeiführen. Bisweilen kommt es auch von der Nachlässigkeit des Arzeneiverkäufers, daß die Arzenei nicht wirkt. Manchmal machen die Arzeneibereiter und die Chemiker, unsere Diener in der Bereitung der Arzeneimittel, aus Nachlässigkeit Versehen.

Konsul: Es ist Deine Pflicht, sie zu belehren, damit sie nicht

---

Medicastri et Mulomedici. — [2]) animalis facultatis. — [3]) vitalis facultatis. — [4]) lotii. — [5]) naturalis facultatis. — [6]) Soteria liberalia sacrificia pro recepta salute. (Residuum L. J.) — [7]) Sostra merces salutis receptae.

Fehler machen. Sonst werden ihre Versehen mit Recht Dir schuld gegeben. Was aber sagst Du, Arzeneiverkäufer?

Arzeneiverk.: Ich setze nach der Vorschrift der Herren Ärzte die Arzeneien zusammen, indem ich die Tränke, Säfte[1]), Sirupe[2]), Latwerge[3]), Gegengifte[4]) fertig mache.

Konsul: Und du, Chemiker?

Chem.: Meine Aufgabe ist es, aus den Stoffen die Kräfte herauszuziehen und in Spiritus, Öl, Duft, Balsam, Tinktur, Meisterpulver[5]) und Krystallwasser[6]) zu verwandeln. Aber zu sehen, wie der Arzt diese feinsten und kräftig wirkenden Arzeneien anwendet, ist meine Aufgabe nicht.

Konsul: Du, Wundarzt, was leistest Du dem Staate für Dienste?

Wundarzt: Ich leihe meine Hand dem Arzte, wo es gilt, mit Wasser oder Feuer zu heilen, indem ich mit dem Schnepper[7]) zur Ader lasse, Warzen[8]) ausschneide, Geschwüre[9]) öffne, Knochen schabe, faules Fleisch durchbohre oder mit dem Brenneisen brenne u. s. w. Ich renke ausgerenkte Glieder wieder ein, krumm gewordenen aber gebe ich ihre natürliche Form wieder, Wunden nähe ich zusammen und verschließe sie mit Pflastern[10]) und dgl.

Konsul: Auch du wirst nützliche Dienste leisten, daß es denen nicht an Hilfe fehle, die dergleichen Unfälle treffen.

(Dann zu Solon gewandt:)

Was bleibt nun noch zu thun übrig, o Solon?

Solon: Auch das niedere Volk muß berufen werden, und es müssen für sie in jedem Flecken[11]) Dorfschulzen[12]) eingesetzt werden, welchen die Sorge für den Stand zu übertragen ist.

Konsul: Sie mögen denn berufen werden.

Achter Auftritt.

Das niedere Volk und der Volkstribun.

(Hier tritt die ganze übrige Schülerschar, bäuerisch oder sonst ärmlich gekleidet, mit verschiedenen ländlichen Werkzeugen auf. Einer von ihnen tritt in die Mitte und beginnt so zu sprechen:)

Bauer: Wir hören, daß hier Ämter und Würden verteilt worden sind. Wir aber werden erst gerufen, wenn vielleicht nichts übrig ist als daß wir die verachtete und gedrückte Menge bleiben.

---

[1]) Julebium potio ex succis herbarum cum melle (L. J.). — [2]) Syrupus succus florum saccharo vel melle incoctus (L. J.). — [3]) Electuaria. — [4]) Theriacae. — [5]) Magisterium. — [6]) Crystallus. — [7]) phlebotomus. — [8]) verrucae. — [9]) absscessus. — [10]) emplastrum. — [11]) vicatim. — [12]) Pagorum Magistri.

Solon: Freunde, nicht alle Glieder können im Körper Haupt oder Auge, Ohr, Zunge, Herz u. s. w. bleiben; es sind auch Füße von nöten, den Körper zu tragen, und Hände, die für den Körper arbeiten, während sie vom Körper dafür die Nahrung empfangen. Seid zufrieden! Ihr seid ein Teil des Staatskörpers.

Tagelöhner: Wenn aber einem von uns Unrecht geschieht, wer wird uns Recht schaffen?

Konsul: In jedem Dorfe wird Euch ein Dorfschulze gewählt werden, der für Euch das Recht verwalten wird. Wenn dies nicht ausreicht, so ist der Prätor da und das Stadtgericht, der Konsul und der Senat. Vor dem Gesetze steht Ihr mit den anderen gleich.

Solon zum Senat: Gebet Ihnen jedoch, damit sie besseres Vertrauen haben, einen Volkstribun, der sich ihrer besonders annimmt und als ihr Beschützer und Vertreter gilt.

Konsul: So sei es! Sie mögen sich aus der Zahl der achtbareren Bürger einen wählen, dem sie am meisten vertrauen. Wohlan, ans Werk!

(Jene treten zusammen und beraten, und endlich ernennen sie.)

Bauer: Wir wollen Valerius Publicola.

Konsul: Valerius! Übernimmst Du die Vertretung des niederen Volkes, an unserer Stelle oder unter unseren Augen für das gemeine Beste derselben zu sorgen?

Volkstribun: Das Vertrauen, das jene mir schenken, und Euer Wunsch, erwählte Väter, bewegen mich, einen derartigen Dienst ihnen nicht zu versagen. Ich nehme also das mir angebotene Tribunat an.

Solon: Nachdem Ihr nunmehr so geordnet seid, werdet Ihr den wahren und lebendigen Staatskörper darstellen.

Neunter Auftritt.

Baucus (freundlich) tritt mitten aus der Schar hervor und redet die Vornehmen also an:

Baucus: Verzeiht, Ihr Herren! Die Arbeiten habt Ihr für uns geordnet, aber keine Erholungen.

Konsul: Was für Erholungen?

Baucus: Damit die gebrechlichen Kräfte nicht wanken oder erschlaffen, muß man bisweilen von der ernsten Arbeit ruhen und etwas Zeit der Kurzweil widmen, daß sie die Ermüdeten unterhalte durch Befriedigung der Schaulust, oder erfrische durch Bewegung oder anfeuere durch Wetteifer.

Konsul: Du scheinst drei Arten einer die Arbeit unterbrechenden Kurzweil zu fordern, 1. Schaustellungen, 2. Bewegungen, 3. Wettspiele. Wohlan, verbreite Dich über jede, da Du einmal den Er-

holungen das Wort geredet hast, damit wir Dich besser verstehen und zusehen, was man einräumen kann oder nicht kann.

Baucus: Nicht unangenehme Schaustellungen geben gewöhnlich zuerst die Taschenspieler, indem sie durch wunderbare Geschwindigkeit der Handbewegungen die Augen blenden, so daß man Wunder zu sehen glaubt, während doch die Sache nur auf Geschwindigkeit beruht; ebenso die Seiltänzer, die auf einem hoch über der Erde ausgespannten Taue nicht bloß einhergehen, sondern springen mit gezückten Schwertern, auch die maskierten Schauspieler und die, welche in einem Kreise tanzen, die Tänzer[1]).

Solon: Weg mit solchem abgeschmackten und gemeinen Zeuge aus einem guten Staate! So etwas soll nicht geduldet werden.

Baucus: Aber die Schauspiele bieten Schaustellungen dar von gutem Nutzen, indem im Schauspielhause so manche merkwürdige Thaten aus alter Zeit mit geschichtlicher Treue vergegenwärtigt werden und zwar von Schauspielern oder maskierten Darstellern, die hinter einem Vorhange[2]) auf die Bühne kommen. Wenn ihr Spiel ausdrucksvoll ist, so klatscht man ihnen Beifall; wenn es unverständig ist, so werden sie ausgepocht oder ausgezischt.

Die Schauspieler sind hier entweder Komiker, wenn eine Komödie gegeben wird, welche eine mannigfach verwickelte Handlung aber mit fröhlichem Ausgange darstellt, oder Tragöden, wenn eine Tragödie mit fröhlichem Anfange, aber traurigem Ausgange gegeben wird. Beide haben einen Prolog und vier oder fünf Aufzüge, jeder geteilt in mehrere Auftritte von Personen, die mit einander sprechen. Und die vornehmeren Zuschauer sitzen in der Orchestra, während der Käfig[3]) für die gewöhnlichen Leutchen bleibt. Eintrittsgeld wird aber von diesen und von jenen gefordert.

Solon: Diese Schaustellung ist schon annehmbarer; sie kann jedoch zu Ausschreitungen verführen. Wenn die Obrigkeit dafür sorgt, daß diese gänzlich ausgeschlossen werden, so daß durch diese Schaustellungen die guten Sitten nicht verdorben, sondern noch mehr veredelt werden, so mögen sie bleiben.

Konsul: Was sagt Ihr von den Erholungen, welche durch Bewegung geschehen?

Baucus: Durch Bewegung suchen diejenigen Kräfte und Herz zu erfrischen, welche sich üben im Laufen, Springen, Werfen, Ringen, Faustkampf, Reiten, Fahren, desgleichen im Ballspiel. Diese Spiele zu beschreiben, würde zu weit führen. Sie sind, glaube ich, Euch allen, Ihr Herren, nicht unbekannt.

Konsul: Was nichts Unsittliches an sich hat, das ist nicht ver-

---

[1]) per circulum saltant, circulatores. — [2]) e sipario. — [3]) cavea.

boten und wird auch nicht verboten werden; es soll vielmehr angeordnet werden, damit es zur Übung der Jugend diene. Sprich von den Wettspielen!

Baucus: Ein Wettstreit findet statt, wenn man spielt Paar, Unpaar und Fingerlein schnellen[1]).

Konsul: Wie ist das?

(Zwei, die so Fingerlein schnellen, zeigen, wie dieses Spiel geschieht.)

Darauf Baucus: Desgleichen, wenn man in witzigen Einfällen wetteifert und in Vorlegung von Rätseln zum Raten und von verfänglichen Fragen, ferner durch Orakel, wie beim Würfelspiel, wo man Knöchel[2]) (Würfel) mittels eines Würfelbechers fallen läßt; oder wo das Spiel auf Zufall und auf Kunst beruht, wie das Dominospiel[3]) und das Kartenspiel, oder endlich bloß auf Kunst, wie das Schachspiel[4]), das geistreichste von allen.

Konsul: Diese sind erlaubt, nur das Würfelspiel ausgenommen und das Kartenspiel, welches den müßigen und lästigen Glückspielern zu überlassen ist. Wir wollen, daß unsere Bürger mit der Zeit sparsam umgehen und nicht gemeinen, sondern edlen Gewinn suchen.

Ein kleines Junchen tritt aus der Mitte hervor: Was wird aber aus unseren Kinderspielen? Sollen die auch verboten werden? Die Drehung eines Kreisels mit einer Peitsche (er zeigt es und dreht), das Ausstoßen einer Kugel von Werg[5]) aus einem Holunderrohr[6]) mit dem Munde[7]) (so!), und das Schleudern von Kügelchen in kleine Gruben[8]), oder das Kegelspiel[9]), oder das Greifschenspiel[10]), wenn wir uns gegenseitig fliehen und haschen, und das Versteckspiel (man nennt es blinde Kuh[11]), bei welchem wir was verbergen und suchen, oder das Schaukeln[12]), bei welchem wir uns an einem Gerüst[13]) und zwar an einem angehängten Seile schwingen, auch das Stelzengehen[14]) mit ausgespreizten Schritten.

Konsul: Du kleiner Knirps, wer hat Dich gelehrt, so die Spiele in Schutz zu nehmen? Spielet Ihr nur mit Buchstaben und Büchlein! Wie?

Knabe: Auch wir müssen uns ein bischen bewegen und tummeln.

Konsul: Keine Bange, mein Söhnchen! Wenn Ihr gehorsam sein und fleißig lernen werdet, so werden wir Euch alle Spiele er-

[1]) micando digitis. — [2]) Tali. — [3]) Ludus Calculorum. — [4]) Ludus latrunculorum. — [5]) stuppeae glandis. — [6]) e sambuceo. — [7]) sclopo. — [8]) ejaculatio globulorum in scrobiculos. — [9]) jactatio Globi ad dejiciendum Conos. — [10]) diffugium. — [11]) latebram vaccae vocant. — [12]) oscillatio. — [13]) a petauro. — [14]) incedendo super grallas. Grallae sunt perticae, quibus insistentes — atores altius e terra gradiuntur graduque — atorio i magno (L. J.).

lauben, die Du genannt hast, nur nicht das Schaukeln und die Stelzen, weil das leicht gefährlich werden kann.

Knabe: Habe Dank!

Zehnter Auftritt.

Ein Schwelger[1]) tritt auf und bittet um Gastereien.

Schwelger: Auch die geselligen Zusammenkünfte der Bürger dürfen nicht mit Stillschweigen, Ihr Herren, übergangen werden, soweit sie nachbarlicher Freundschaft wegen veranstaltet werden.

Konsul: Was nennst Du eine gesellige Zusammenkunft?

Schwelger: Eine Versammlung von Freunden, sie sei mehr persönlicher Natur, zu gemeinschaftlichem Trinken oder Essen auf gemeinschaftliche Kosten[2]), oder mehr öffentlicher Natur, wo ein reicher Mann eine Gesellschaft giebt bei Gelegenheit eines Tauffestes[3]) oder sonst, oder ganz öffentlicher Natur, wenn Männer, die sich um den Staat besonders verdient gemacht haben, mit einem prächtigen Gastmahl aufgenommen und ihnen zu Liebe sehr viele andere Bürger eingeladen sind auf öffentliche Kosten.

Konsul: Die täglichen Trinkgelage, zumal in den Kneipen[4]), sind denen zu überlassen, die in geselligen Freuden nicht Maß halten. Wir wollen sie nicht haben. Die freundschaftlichen Gastmähler von Nachbaren sind nicht zu verbieten, auch nicht die feierlicheren Gastmähler, welche aus guten Gründen veranstaltet werden. Hierüber erwarten wir von Solon Gesetze. Du aber, der Du Dich um Schmausereien so viel kümmerst und oft an ihnen teilgenommen haben mußt, beschreibe uns den Hergang eines Gastmahles, damit wir besser verstehen, was Du meinst!

Schwelger: Ich will erzählen, was ich beobachtet habe. Wenn ein Gastmahl gehalten werden soll, so übergiebt der Oberkoch[5]) den Köchen die eßbaren Dinge, die bereitet werden sollen, gekauft durch den Einkäufer, oder dargereicht aus der Vorratskammer. Für die Tafel sorgt der Tafelaufseher, daß die Tische mit Decken bespreitet werden von den Dienern und schön gefaltete Vortücher aufgelegt werden[6]); darauf werden die Teller (runde oder viereckige) aufgelegt, auch das Salzfaß und Brote aus dem Brotkorbe werden daneben gelegt oder geschnittene Stücke[7]). Dann werden die Gerichte[8]) aufgetragen in Schüsseln und Schalen[9]) und Tunken[10]) werden auf-

---

[1]) Sybarita. — [2]) ubi estur de collatis symbolis. Symbolam (partem collectae suam) qui dedit, accipit ab hospite symbolum (collatae symbolae signum). L. J. — [3]) lustrici diei. — [4]) per cauponas. — [5]) Archimagirus. — [6]) mappis decenter extensis. — [7]) scissae bucceae. — [8]) fercula. — [9]) lanx patina lata, minus profunda (L. J.). — [10]) embammata.

gestellt in Näpfen[1]). Je prächtiger nämlich ein Gastmahl ist, desto schöner sind die Speisen, und es hat verschiedenartige Fleischgerichte[2]), überhaupt verschiedene Gänge[3]). Es ist anständiger, wenn die Gäste eher früher als später kommen. Der Gastgeber empfängt sie mit freundschaftlichem Entgegenkommen und führt sie ein, und wenn sie sich in der Waschschüssel aus der Kanne[4]) oder in einem Waschbecken aus einem Wasserbehälter[5]) die Hände gewaschen und mit einem reinen Handtuch getrocknet haben (ein unreines zu geben wäre unschicklich), setzen sie sich nebeneinander auf die in Ordnung gestellten Sessel. Der Anrichter[6]) zerlegt die aufgetragenen Speisen mit kundiger Hand und verteilt sie. Der Vorkoster schmeckt die Getränke vorher oder er trinkt das erste Glas vor[7]), welches die Tischgenossen vor dem Essen kosten, während einer dabei steht, der die Fliegen mit dem Fliegenwedel vertreibt, damit sie die Speisenden nicht stechen oder in die Speisen fallen. Die ersten Gerichte sind die Vorkostspeisen[8]) [Brühen[9]), Mischgericht[10]) von Fleisch, weiche Eier u. dgl.], die nicht mit ausgestreckter Zunge zu lecken, sondern mit einem Löffel[11]) zu essen sind. Das Übrige wird mit Gabeln genommen und mit Messern zerschnitten, die man am Griffe faßt, gut Gesittete führen die Bissen in gemessener Weise dem Munde zu, sie werfen sie nicht hinein; sie essen in Absätzen und schlingen nicht gefräßig, damit sie nicht hernach Aufstoßen oder das Schlucken bekommen, auch lecken sie nicht die Finger ab, sondern wischen sie am Vortuch ab, wenn sie fettig geworden sind. Unterdessen werden die Trinkgefäße aus dem Gewahrsam genommen, ausgespült und auf den Schenktisch gestellt, und während der Kellermeister den Wein in der Flasche und das Bier im Kruge[12]) hervornimmt, gießt der Schenk[13]) aus einer Kanne[14]) in Pokale, Kelche, Gläser und Trinkschalen[15]) und reicht dem Mundschenk und dieser den Gästen. Dann trinkt man sich zu und trinkt in die Runde zur Gesundheit des einen oder anderen. Auch trinkt man sich Becher vor zum Austrinken mit einem Zuge, besonders wenn man angetrunken ist. Zuletzt werden die Schalen mit den Brocken, Krusten und angegessenen Stückchen weggenommen, und es werden die Nachtischgerichte und die eingemachten Früchte aufgetragen. Aber jedenfalls sind festliche Gespräche und anmutiges Geplauder der Hauptteil einer prächtigen Bewirtung und eines fröhlichen Schmauses,

[1]) in scutellis. — [2]) pulpamenta. — [3]) imo et diversos missus. — [4]) super malluvium e gutturnia. — [5]) super pollubrum ex aquali. — [6]) structor. — [7]) propinat promulsidem — Promulsis (idis f.) fuit potio mulsea, cibis praemitti solita. (L. J. unter mel.) — [8]) obsonia. — [9]) juscula. — [10]) pulmenta. — [11]) cochleari. — [12]) vinum hirneä et Zythum obba (cirnea Janua ling LI). — [13]) pincerna. — [14]) e cantharo. — [15]) infusum poculis, calicibus, vitris et pateris.

weil man sich bei der Erwähnung eines Gegenstandes über vielerlei in heiterer Weise verbreiten kann. Ist das Gastmahl beendigt, so steht man vom Tische auf und sagt dem seinen Dank, der so freigebig bewirtet hat und geht nach Hause; ist es Nacht, so läßt man Fackeln vorantragen. Indessen nehmen manche Schlemmer noch ein Vormahl[1]) und nachdem sie dann überreichlich herumgeschwelgt haben, nehmen sie noch darnach Mahlzeiten ein[2]), um sich schneller ins Grab zu bringen.

Konsul: Du bist ein recht angenehmer Lobredner der Gastmähler und verdienst heute irgendwo zu Gast geladen zu werden. Wir werden die Sache erwägen. Du kannst indessen abtreten, und wenn ein anderer noch etwas zu erinnern hat, der trete vor!

Elfter Auftritt.

Es tritt ein Leichenbesorger[3]) auf, verbeugt sich vor den Vätern und beginnt folgendermaßen:

Leichenbes.: Wird über Beerdigungsgebräuche nichts festgesetzt werden? Denn der letzte Dienst, den Sterbliche sich gegenseitig erweisen, ist das Geleit aus diesem Leben.

Konsul: Mit Recht hältst Du denen, welche Schmausereien fordern, die Vorbereitung auf den Tod entgegen, wie die Ägypter bei ihren Gastmählern einen Menschenschädel herumzugeben pflegten, um an den Tod zu erinnern. Sag' aber, welche Beerdigungsgebräuche Du meinst!

Leichenbes.: Bei der Bestattung der Toten wird nicht überall eine Weise beobachtet. Denn sie pflegen allen Elementen übergeben zu werden. Viele Völker verbrannten einst die Leichen der Ihrigen mit Feuer und verwahrten die Asche (die sie mit wohlriechendem Wasser besprengt hatten) neben der Leichenbrandstätte[4]) in Urnen, und damit die abgeschiedenen Seelen nicht umherirrten, bereiteten sie ihnen eine förmliche Feier in den Totenmahlen. Gemietete Klageweiber[5]) aber beweinten sie mit trauervollen Totenklagen und Leichengesängen, indem sie die Tugenden des Vollendeten aufzählten. In Indien trocknen manche ihre Verstorbenen in der Luft, indem sie dieselben an Bäumen aufhängen. Andere versenken sie ins Wasser, damit sie schneller faulen. Wir beerdigen die Unsern nach Gottes Befehl (daß der Mensch, aus Erde geschaffen, zur Erde zurückkehre), doch nicht immer unter denselben Formen. Wo die Bestattung eine besonders ehrenvolle ist, da werden die Gestorbenen (von den Ihrigen zu Hause beweint, draußen aber vorzeiten laut beklagt, jetzt durch Glocken-

---

1) antecoenium. — 2) pocoenia. — 3) libitinarius. — 4) prope Busta. — 5) praeficae.

geläute kundbar gemacht) alsbald am Sterbetage vom Leichenbereiter[1]) gesalbt, trauermäßig gekleidet und in einen Sarg oder in einen Leichenschrein[2]) eingeschlossen. Wenn aber der Tag des Leichenbegängnisses gekommen ist, so wird der Sarg auf die Bahre[3]) gesetzt und so von den Bahrträgern hinausgetragen, und mit trauervoller Pracht wird ihm das Geleit gegeben zum Friedhofe hin, indem ein Chor von Sängern voranschreitet, die Schar der Verwandten und anderer, die geladen sind, nachfolgt. Unter diesen gehen schwarz gekleidete Männer[4]) und verhüllte Frauen[5]). Endlich wird er von den Totengräbern verscharrt. Wenn diese beim Graben der Gruft die Gebeine von ehemals Gestorbenen aufgraben, so vergraben sie dieselben wieder in die Erde oder bewahren sie in dem Beinhause auf Denen, die sich verdient gemacht haben, werden zu Begräbnisstätten höhere Hügel errichtet oder andere ehrende Denkmäler, Denksteine, Bildsäulen, und es werden Grabgesänge[6]) gesungen und Grabreden feierlich vorgetragen[7]). So feiern die Lebenden die Gestorbenen in einer sie ehrenden Trauer.

Konsul: Wir werden nicht dulden, daß man bei uns irgend etwas von dem, was zur guten Sitte gehört, außer acht läßt.

(Allgemeines Schweigen. Darauf der Konsul zu Solon gewandt.)

Zwölfter Auftritt.

I. Die Gesetze einer guten Ordnung.

Konsul: Was bleibt noch übrig, weiser Solon, nachdem unsere Dinge so weit gediehen sind?

Solon: Das ist noch übrig, daß Ihr Eurer Stadt und Euch selbst, ihren Bewohnern, und allen einmal getroffenen guten Einrichtungen Bestand und Dauer verleiht.

Konsul: Auf welche Weise aber?

Solon: Wenn Ihr auf dreierlei haltet, so werdet Ihr beständig feststehen und blühen. Dies ist: 1. Strenge Gesetze auf allen Gebieten. 2. Gerechtes Verfahren gegen die Übertreter der Gesetze. 3. Jährliche Prüfungen bei Euch, der Dinge und der Personen.

Konsul: Dich haben wir für uns zum Gesetzgeber gefordert, von Dir erwarten wir die Gesetze.

Solon: Dies nehme ich unter keiner anderen Bedingung an, als daß ich die für Euch dienlichen Gesetze vorschlage und Ihr sie ausführet. Einverstanden?

---

[1]) pollinctor. — [2]) capulus seu loculus. — [3]) Sandapīla. — [4]) viri pullati. — [5]) faeminae riciniati. — [6]) epicedia. — [7]) recitantur solenniter Encomia.

Konsul: Auch die Ausführung wagen wir Deiner Weisheit zu überlassen.

Solon: Das nehme ich nicht an. Aber weil ich mir während der Ordnung Eurer Verhältnisse einiges aufgezeichnet habe, so will ich dies vorlesen lassen. Wenn es Euch gefällt, so werdet Ihr es als Stoff zur Gesetzgebung benutzen. Du, mein Gehilfe, da, lies!

(Er tritt auf und liest mit lauter Stimme folgendes:)

Gehilfe:

I. Über die Notwendigkeit der Gesetze.

1. Das Heil des Staates beruht auf seinen Gesetzen. 2. Den Gesetzen müssen also alle unterworfen sein, niemand soll außerhalb des Gesetzes stehen. 3. Gesetze sollen über alle Dinge gegeben werden (z. B. über die Kleidung, über den Aufwand, über die Preise der Sachen, über die Arbeitslöhne[1]), damit niemand vom rechten Wege abzuweichen oder andere zu betrügen vermöge.

II. Über die Pflichten der Bürger.

1. Alle Einheimischen werden als Bürger betrachtet, die an den Rechten der Freiheit teil haben, jeder seiner Stellung und seiner Geltung gemäß. 2. Wer ein Glied des Staates ist, soll alle Gesetze kennen, verstehen und beobachten. 3. Jeder Bürger soll gehalten sein, die Mitbürger zu ehren, und gegenseitige Dienste zu leisten. 4. Kein Bürger soll seinen Stand verlassen und in einen anderen eintreten ohne Genehmigung der Obrigkeit.

III. Über die Pflichten der Obrigkeit.

I. Die Obrigkeit soll darauf sehen, daß der Staat keinen Schaden erleide. Dies würde der Fall sein, wenn sie gestattete:

1. Daß einer der Bürger ohne Beschäftigung lebt und sich um seine Sachen nicht kümmert, 2. oder daß er sich über seinen Stand kleidet oder durch anderen Aufwand sein Erbe vergeudet, 3. oder wieder seinen Erwerb sucht durch unsittliche Mittel oder anderen das Ihrige entreißt, 4. oder wenn sie öffentliche Unsitte, Völlerei, Trunksucht, liederliche Gasthäuser, Hurenhäuser, das Verderben der Jugend, duldete, 5. oder wenn sie öffentliche Ämter nach der Person, nicht nach Verdienst verteilte, 6. oder wenn sie zu allem Verkehrten die Augen zudrückte, 7. und für die in den Ruhestand Getretenen nicht andere an die Stelle setzte, 8. oder denjenigen, die in öffentlichem Dienste stehen, nicht ihr Gehalt auszahlte.

II. Besonders muß auch darauf hingearbeitet werden, daß alle Bürger die Ehe heilig halten.

---

[1]) de manupretiis.

III. Auch auf die Erziehung der Kinder soll die Obrigkeit achten, daß sie so tugendhaft als möglich sei und niemand ungebildet bleibe.

IV. Die Pflichten des obersten Richters.

Es ist die Pflicht eines untadeligen Richters, 1. geheime Angebungen nicht anzunehmen, sondern die Angeber zu veranlassen, daß sie offen handeln, 2. die Rechtssachen nicht in die Länge zu ziehen, sondern mit Eifer zu betreiben, 3. Winkelzüge und Ränke nicht zu dulden, sondern zu schelten, 4. Vorurteile zu meiden und nicht aus Gunst oder aus Haß sich auf diese oder jene Seite zu neigen, 5. sich nicht durch Geschenke bestechen zu lassen, 6. sondern einfach zu entscheiden nach der Klarheit des Erwiesenen und nach dem Wert der Gründe durch Freisprechung des Unschuldigen und durch Verurteilung des Schuldigen (auch zur Erstattung der Gerichtskosten), daß Frechheit nicht unbestraft bleibe, sondern der, welcher gefehlt hat, auch büße.

V. Gesetze über Vergnügungen.

Damit erheiternde Vergnügungen ihren Zweck erfüllen (Erfrischung des Geistes und des Körpers), so sollen sie 1. selten sein, damit die für ernste Arbeit notwendige Zeit nicht zum Spiel verbraucht werde, 2. gemütlich, damit sie nicht ebenso oder noch mehr als die Arbeit selbst anstrengen, 3. doch nicht zu lange. Es muß auch für Unterbrechungen sein.

Gesetze über Gastmähler.

Ähnlich ist's mit den Gastmählern.

1. Sie sollen seltener gegeben werden (nach dem Satze: Ein seltener Gebrauch empfiehlt Vergnügungen), 2. in wirtschaftlichen Grenzen bleiben, damit wir dabei nicht über unsere Verhältnisse hinausgehen, 3. nur nach vollbrachter Tagesarbeit, am Abend, damit man nicht, wenn sie zur Mittagszeit gegeben werden, in die Versuchung gerate, noch weiter umherzuschwelgen und so den Tag tot zu schlagen, 4. es soll bei ihnen ein gemütlicher Ton herrschen; sie sollen unter freundlichen Gesprächen, ohne Zank und Streit, verlaufen, 5. damit dies möglich sei, soll man sich mäßig halten, vor Trunkenheit hüten, 6. sie sollen zeitig anfangen und zeitig aufhören, damit man auch zur Nachtruhe noch Zeit habe und Körper und Geist am folgenden Tage zur Arbeit munter sei.

Gesetze über die Ausführung der Gesetze.

1. Weil man mit Recht sagt: Unvollzogene Gesetze sind Glocken ohne Klöppel, desgleichen wo viele Ärzte, da viele Krankheiten, und wo viele Gesetze, da viele Übertretungen, so muß hauptsächlich darauf hingewirkt werden, daß man nicht zu viele Gesetze mache, daß aber die wenigen und guten, die einmal fest stehen, auch fest eingehalten

werden, 2. denn wenn sie nicht gehalten werden, so entsteht ohne Zweifel allmählich Verwirrung, gegenseitige Bedrückung, Armut, kurz Untergrabung des Staates, um so leichter, je volkreicher der Staat ist, 3. daher soll beständig über die Gesetze gewacht werden, 4. Verletzung der Gesetze aber soll bei keinem geduldet werden, vom Höchsten bis zum Geringsten, 5. die Strafen sollen stets mit Strenge und Ernst vollzogen werden, 6. und zwar ohne Ansehen der Person. Einen verdorbenen Bürger oder Senator gewähren lassen, ist ein sicheres Zeichen von dem Niedergang des Staates.

Gesetze über die Redefreiheit.

1. Weil jeder von uns Flecken am andern leichter als an sich selbst bemerkt, so muß es erlaubt werden, daß einmal im Jahre (an einem oder zwei dazu bestimmten Tagen) alle das Recht haben, über alle zu urteilen und ihre Meinung öffentlich auszusprechen. Hier soll vor allem ein jeder darüber Rechenschaft zu geben genötigt sein, woher und auf welche Weise er seinen Lebensunterhalt gewinnt, damit es keinem (zu seinem und des Staates Schaden) frei stehe, müßig zu sein oder andere auszubeuten oder Bettelei an den Thüren zu üben. Ja auch die Obrigkeit soll dann Rechenschaft ablegen über ihre Verwaltung, und wenn sie einem ungerechterweise etwas abgedrungen oder Unterschweife sich hat zu schulden kommen lassen, so soll sie wegen Erpressungen belangt werden. Und alles, was sonst an der Regierung mißfällt, an diesem Tage soll Gelegenheit sein, es zur Sprache zu bringen und Verbesserung zu verlangen, 2. aber damit ja nichts Böses allmählich sich einschleiche, soll auch außer dieser Zeit ein weiser und würdiger Mann erwählt werden mit der vollen Machtbefugnis, über alle zu wachen, über alle zu richten und alle und alles auf den geraden Weg des Gesetzes zu weisen, unter dem Titel eines Sittenrichters. (Bis dahin liest der Gehilfe.)

Solon: Das ist es, was ich als Stoff für eine Gesetzgebung darbieten kann. Saget Ihr nun, ob es Euch für das Wohl des Staates geeignet erscheint!

Konsul: Nach meiner Ansicht nicht anders als wie das Maß dem Gemessenen. Aber sagt Eure Meinung, Amtsgenossen!

Senat: Wir sind auch der Meinung.

Konsul: Was meint Ihr, Richter?

Prätor: Wir sind mit allem einverstanden.

Konsul: Ihr Bürger aber, was sagt Ihr?

(Bürger stecken die Köpfe zusammen und antworten durch einen:)

Alles genehmigt!

Solon: So krönet denn Eure Genehmigung und wählet Euch nun den Sittenrichter als den höchsten Hüter der Ordnung, der Ge-

setze und ihrer Vollstreckung und damit der Festigkeit Eures Staates! Damit sein Ansehen um so größer sei, halte ich dafür, daß er aus dem Kreise des hohen Senates gewählt werden muß. Beratet nun, jeder Teil für sich und im Stillen, Ihr, erhabene Senatoren, Du hochwürdiger Prätor mit Deinen Beisitzern, und Ihr, das Volk mit seinen Tribunen, und Du endlich, Tribun des niederen Volkes, mit Deinem Volke! Jeder Teil nenne dann denjenigen, den er gewählt hat, damit wir sehen, wer die meisten Stimmen erhalten hat!

(In jeder Abteilung stecken sie die Köpfe zusammen und beraten, endlich verkündigen sie:)

Konsul: Wir wählen Salvius Urbanus.

Prätor: Wir Nicolaus Felicius.

Tribun der Handwerker: Wir Salvius Urbanus.

Tribun des niederen Volkes: Wir Fabius Verus.

Solon: Ich glaube, daß ein jeder von denen, die Ihr genannt habt, eines so großen Amtes würdig sei. Weil Du jedoch, Salvius Urbanus, die meisten Stimmen erhalten hast, so empfange Du die Gewalt, welche Dir der Senat und Dein Volk überträgt, und sei durch weise, eifrige und kräftige Ausübung des sittenrichterlichen Amtes in diesem Staate die Hauptsäule aller Tugend und unverdorbenen Sitte! Dulde an keinem einen Fehler, auch nicht an einem Amtsgenossen oder gar am Konsul selbst! Mahne sofort, lehre verbessern, den Unverbesserlichen entferne, damit nirgends etwas Schlechtes einreiße! Aber bedenke, daß Du auch über Deine Handlungen Rechenschaft ablegen mußt an jenem großen jährlich wiederkehrenden Gerichtstage! Daher verhalte Dich so, daß Du nur Lob für Deine Amtsführung erntest!

Und somit ist alles eingerichtet, so gut als es möglich war. Im Begriffe, zu den Meinen und dem Meinigen zurückzukehren, wünsche ich Euch tausendmal, daß Ihr mit diesem Eurem neuen Staate von Tage zu Tage herrlicher erblühen möget an Macht, Reichtum und Ruhm!

(Er erhebt sich. Es erhebt sich der Senat und die Richter. Der Konsul antwortet folgendermaßen:)

Konsul: Mit Freuden haben wir Dich empfangen, o Solon, mit Schmerz lassen wir Dich ziehen. Doch habe Dank von uns allen, daß Du uns mit Deinem vorsorgenden Rate so wohl beigestanden hast! Wir laden Dich aber in unser Stadthaus[1]) zum Gastmahl, das wir den ersten Männern unseres Volkes haben bereiten lassen. Morgen wird dafür gesorgt sein, daß Ihr anderen, auch Ihr niedrigsten Stände, an einer so allgemeinen Freude teilnehmen könnt,

---

[1]) prytaneum.

indem für Euch zu einem Gastmahl oder zur Verteilung unter Euch zwanzig Ochsen und hundert Schafe bestimmt worden sind und vieles andere, was Euch und Euren Kindern den Tag zu einem festlichen und fröhlichen machen wird, zum Andenken an die glückliche Gründung unseres Staates. Jetzt kehrt zu den Eurigen zurück!

Das niedere Volk geht heraus, zu den übrigen aber der Konsul: Ihr, meine Freunde, folgt mir in das Stadthaus.

Epilogus.

Wenn einmal Felder, Gärten und Weinberge schön blühen, so ist Hoffnung auf eine gute Ernte und Weinernte. Versprechen dann nicht auch die Schulen, diese Pflanzstätten der Kirche und des Staates, wenn sie in Blüte stehen, für Kirche und Staat eine gute Ernte? Wird man also nicht auch zweifellos auf eine schöne Ernte für das geliebte Vaterland hoffen dürfen, wenn wir hier in diese Eure löbliche Schule als Reben und Bäumchen eingesetzt in der Aneignung der Wissenschaften, der Sprachen, der Weisheit, Sittlichkeit und Frömmigkeit wachsen und blühen, und nicht nur Gutes und Nützliches kennen, sondern auch thun lernen? Doch ganz gewiß, wenn Gott es will, ohne welchen sowohl der, der pflanzt, als auch der, der begießt, nichts ist. Doch pflegt er den Tau seines Segens nur über diejenigen auszugießen, welche pflanzen und begießen, beten und arbeiten. Darum, hochverehrte Beschützer, Pfleger und Besucher der Schule, höret nicht auf zu pflanzen und zu begießen, Ihr übrigen aber, uns Gutes zu wünschen und zu erbitten, wir endlich, die wir in der Werkstatt der Weisheit selbst leben, zu arbeiten. Gott wird uns allen mit seinem Segen in Gnaden helfen, und o er helfe, er helfe!

Ich erinnere an das Gebot der Menschenfreundlichkeit und bitte, daß Ihr uns um der Kirche und des Staates willen Euer Wohlwollen bewahren möget. Lebet wohl!

Der Sprachenpforte

dramatische Darstellung.

VIII. und letzter Teil,

der die in einem Königreiche und in der Religion und der göttlichen Weltregierung vorkommenden Verhältnisse zur Anschauung bringt.

Jes. 44 V. 6, Offenb. 22 V. 13:

So spricht der Herr, der König Israels: Ich bin der erste und der letzte, der Anfang und das Ende.

Personen:

1. Prologus
2. König Ptolemäus
3. Sokrates
4. Plato
5. Eratosthenes
6. Apollonius
7. Marschall des Königs
8. Schatzmeister
9. Kanzler
10. Hofmeister
11. Befehlshaber der Palastwache
12. Truchseß
13. Mundschenk
14. Stallmeister
15. Strategus (Führer im Kriege)
16. Hipparchus (Feldzeugmeister)
17. Depeschenbringer, Verkünder eines Aufruhrs
18. Reiter, Verkünder eines auswärtigen Krieges.
19. Pythanus, Redner
20. Unterhändler beim Feinde
21. Pythanus, Gesandter zu den Aufständischen
22. Ein Fähnrich aus dem Lager
23. Bauer } auf der Flucht vor
24. Handwerker } dem Feinde
25. Ein Soldat aus dem Lager
26. Ein Hauptmann, der aus der Schlacht kommt
27. Oberst
28. Theologen (nicht dem Namen nach, sondern ihrer Zahl nach zu unterscheiden) 24
53. Epilogus.

Prologus.

Hochansehnliche Zuschauer!

Als der Philosoph Aristippus gefragt wurde, was von den Jünglingen vor allem gelernt werden müßte, antwortete er: Was den Männern von Nutzen sein wird. Und das gewiß mit Recht, weil wir nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen sollen. Denn nicht immer werden wir Knaben, Schüler sein, sondern Hausväter, Staatsbeamte, Kirchenbeamte. Was wir also dereinst auch als Männer brauchen können, das wird uns jetzt als Knaben in dieser Eurer Schule beigebracht, wie Ihr heute hören werdet. Denn nicht das, was wir vor Euren Augen treiben werden, sondern nur die Form, in der wir es treiben werden, ist heiter und knabenhaft. Es werden Gegenstände sein, die nicht Lachen, sondern Weinen zu erregen verdienen: Kriege, Schlachten, Metzeleien, durch welche sich das Menschengeschlecht zu Grunde richtet, ferner Götzendienst, Gotteslästerungen, Aberglauben, womit Gott von seinem eigenen Geschöpfe, dem Menschen, erzürnt wird, doch nicht ohne den Trost, daß nichts geschieht ohne Wissen der himmlischen Vorsehung, die alles Böse zu gutem Ende, zu ihrem Ruhme und dem Heile der Frommen führt. Aber zuerst wird das Reich im Frieden gezeigt werden, wie ihn Gott unter guten, frommen und weisen Königen und Fürsten und Regierungen zu schenken pflegt. Ebenso auch ein Bild der wahren Religion in ihren Grundzügen, wie sie Gott gestiftet hat und mitten in der Finsternis fremder Religionen noch unablässig erhält.

Wenn Ihr uns also jemals Eure Aufmerksamkeit geschenkt habt, verehrte Herren, so seid heute mit voller Teilnahme bei uns, und wünschet auch bei dieser Gelegenheit der Kirche und dem Vaterlande Frieden und Segen, bittet aber in stillem Gebet, daß Gott Krieg und alle Übel abwenden möge!

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

König Ptolomäus, Sokrates, Plato, Eratosthenes, Apollonius.

(Sie sitzen an einem Tische, der König mit bedecktem, die anderen mit unbedecktem Haupte.)

Ptol.: Ihr habt ein Beispiel an mir, meine Freunde, wie ein König nicht immer Herr seiner selbst ist, von der Last des Amtes so

beschwert und in Anspruch genommen, daß er für sich keine freie Zeit gewinnen kann. Denn seht, ich hatte beschlossen, die Besichtigung der Dinge mit Euch der Reihe nach zu Ende zu führen, und dennoch ist es mir bei der Menge der Geschäfte nicht möglich gewesen, an der Musterung des sittlichen Lebens, die in zwei Abteilungen vorgenommen worden ist, mich zu beteiligen. Doch das will ich nicht, daß das Letzte, was noch übrig bleibt, die Verwaltung des Reiches und die Gottesverehrung, ohne mich betrachtet werde, weil es Sache der Regenten ist, Regierungsgeschäfte zu thun und die Ehre des Königes der Könige zu wahren. Ich habe Euch daher berufen, daß Ihr zuerst über die Art und den Gang des Geschäftes Euch unter einander besprechen möget.

Sokr.: So ist es, erlauchter König. Diejenigen, welche den anderen die freiesten unter den Sterblichen zu sein scheinen, die Könige und Fürsten, sind oft am meisten gebunden durch die Fesseln ihrer Sorgen. Daher jener Ausspruch des Hiero: Eine Königskrone, die von Gold und Edelsteinen strahlt, leuchtet zwar schön in den Augen der Menschen, aber wenn einer wüßte, wie groß die Last ist, die sie in sich birgt, er würde sie nicht aufheben, wenn sie am Boden läge. Und daher kommt es, daß manche Herrscher, von der Schwere der Lasten ermüdet, sich beeilt haben, das Scepter niederzulegen, und, ins Privatleben zurückgekehrt, es ausgesprochen haben, daß nicht die Könige, sondern die Landleute um ihr Glück zu beneiden seien. Dich jedoch, bester König Ptolomäus, möge ein gutes Geschick stärken, damit Du Dich so ruhmreichen Arbeiten mit Ehren unterziehen kannst!

Plato: Es ist ein Naturgesetz, daß der Größere auch Größeres thun und leiden soll. Gottes Gnade aber ist es, daß der Größere auch mit größeren Kräften ausgerüstet wird, mag er sie sein eigen nennen oder von anderswoher entlehnt haben. Deine Räte, o König, Deine anderen Diener zu Hause und draußen sind Deine Hände, Deine Füße, Deine Augen und Deine Ohren, mit einem Worte Deine Werkzeuge. Ihnen lege die Arbeit auf, während Dir die Leitung vorbehalten bleibe! Einem so frommen und weisen Könige werden alle auf den Wink zu Diensten stehen, wie wir es bereits sind. Wir sind nämlich auf Deinen Wink erschienen und warten auf Deine Befehle.

König: Ich pflege nicht zu befehlen das, was ich allein für gut halte, sondern was nach der übereinstimmenden Meinung der Weisen nützlich scheint, durch meine Zustimmung zu bestätigen.

Crat.: Es ist das beste Kennzeichen des besten Königes, wenn er sich nicht nach jenem Ausspruch eines Tyrannen richtet: So will ich, so befehl' ich, mein Sinn nur bestimmt meinen Willen, und seine

Macht gebraucht, nicht mißbraucht. Diese Deine milde Hoheit, o König, macht Dich uns und allen Deinen Unterthanen liebens- und verehrungswürdig zugleich.

König: Ich weiß, daß ich Menschen gebiete, nicht Tieren. Ich weiß, daß ein vernünftiges Wesen besser durch Vernunft geleitet als durch Gewalt genötigt wird. Ich weiß, daß die Furcht ein schlechter Wächter auf die Dauer ist und die Herrschaft sich fester auf die Liebe gründet. Aber laßt uns zu dem Gegenstande übergehen, um dessentwillen wir uns versammelt haben! Sprich, Apollonius (damit Du hier keine stumme Rolle spielst), welchen Weg wir einschlagen sollen, wenn wir die Angelegenheiten der Regierung und dann die der Religion betrachten!

Apoll.: Erlauchter König, weise hast Du die Verwaltung Deines Reiches geordnet, hast umsichtig über die einzelnen Verwaltungszweige Vorsteher gesetzt, den Marschall, den Kanzler, den Schatzmeister und den Meister Deines Hofes, desgleichen Statthalter oder Herren[1]), Verwalter von Herrschaften und Vorsteher von Provinzen, Herzöge und Fürsten, und endlich die Gesandten, die Du zu entsenden pflegst. Diese müßten, meine ich, herbeigerufen werden, damit man erfahren kann, wie sie ihre Pflichten recht auffassen und erfüllen.

König zu den übrigen: Was meint Ihr?

Sokrates: Ganz gut!

Plato: Recht!

Erat.: Dann wird man Gelegenheit finden, etwas in Erinnerung zu bringen oder auch, wo sich irgend eine Ungehörigkeit bemerkbar macht, zu verbessern.

König: Es sollen denn zuerst die Hofbeamten kommen. Die anderen aber sollen aus den Provinzen herbeigerufen werden.

Apoll. (sich erhebend): Es soll geschehen:

(Er geht hinaus.)

Zweiter Auftritt.

Es treten ein der Marschall, Schatzmeister, Kanzler, Hofmeister, Befehlshaber der Palastwache, Truchseß, Mundschenk, Stallmeister. Diese alle treten, sich verneigend, vor den König, und es erheben sich gleichzeitig die Räte.

König: Wir haben beschlossen, unsere Gehilfen in der Verwaltung des Königreiches zu berufen und davon Kenntnis zu nehmen, wie weit ein jeder mit seinem Amte vertraut ist, und wie die Geschäfte überall vollführt werden. Daher haben wir Euch, die Beamten unseres Palastes, zuerst kommen lassen, damit wir uns mit

[1]) dynastas.

Euch zuerst über den Stand der Dinge besprechen. Du, Marschall, den wir zum Hüter der Ruhe und Ordnung gemacht haben, verbreite Dich darüber, was ein Königreich ist, und was zur guten Einrichtung eines Königreiches erfordert wird!

Marschall: Lange mögest Du, König, leben! Gerecht sei es, daß Du befiehlst und wir gehorchen! Ein Königreich heißt die Vereinigung oder Zusammenfassung vieler Gemeinden und Länder[1]) unter einem Oberhaupte zu dem Zwecke, durch vereinte Kraft tüchtiger zu werden zum Widerstande gegen das, was Zersplitterung herbeiführen kann. Hierbei ist dreierlei notwendig (mag nun die Herrschaft eine erbliche sein, wie die Deine, oder eine durch Wahl empfangene): Erstens ein großes Land, das viele Einwohner fassen kann, dann eine ordentliche Staateneinteilung, drittens eine kräftige Handhabung der Gesetze. Außerdem ist es gut, daß das Land unter einer Leitung steht und von anderen Ländern durch Grenzen getrennt ist, es seien natürliche, wie Meere, Sümpfe, Wüsten, Berge oder Flüsse, oder künstlich gemachte, nämlich durch Waldverhaue[2]), Grenzburgen oder anderes. Nur die Chinesen haben sich, soviel wir wissen, von der großen Tartarei durch eine Mauer von vierhundert Leucaren oder, wie wir sagen, Meilen abgesperrt, ein staunenswertes Werk, das mit Recht unter die Wunder der Welt zu zählen ist. Denn man schreibt, daß sie vierzehn Klafter[3]) hoch und sieben Klafter dick sei.

König: Ein fabelhaftes Werk! Doch fahre fort!

Marschall: In sich wird das Reich geteilt in bestimmte Fürstentümer oder in größere Gespannschaften und in kleinere Herrschaften[4]). Da, wo jemand unumschränkt regiert, ist eine Herrschaft[5]), da, wo er nur die Gerichtsbarkeit hat, ist ein Amtsbezirk oder Statthalterschaft[6]). Ein im Kriege überwundenes und unserem Reiche einverleibtes Land empfängt den Namen Provinz. Alle Landstriche dieser Art, wie sie auch sein mögen, werden nach ihren Grenzscheiden bezirksweise abgeteilt, und es genießen die kleineren Ländereien geringere Freiheiten, die größeren größere, die größesten aber das Reich selbst, oder die Vornehmen, um die eigenen Aufwendungen zu bestreiten. Wenn nämlich das Reich wahrhaft ein Reich ist, so muß es freie Stände oder Klassen haben, die mit einander durch das Band des Gesetzes und der Satzung verbunden sind und unter sich ein Volk haben, dem sie befehlen, über sich aber einen König, dem sie gehorchen, oder eine Königin. Zu den Ständen rechnet man die freien Städte,

---

[1]) civitatum et terrarum. — [2]) concaedibus sylvarum. — [3]) orgyias. — [4]) Principatus certos aut comitatus majores et dynastias minores. Vgl. Intra se regnum dividitur in principatus, comitatus, dynastias (Janualis rerum et verborum contextus pag. 576). — [5]) dominium. — [6]) districtus vel satrapia.

die Edelleute, Barone, Grafen, ferner die Fürsten, Markgrafen und Herzoge[1]). Alle diese sind Könige im kleinen und haben unter sich in ihren Gespannschaften, Markgrafschaften und Herzogtümern die ihnen untergeordneten Herren, Barone und Ritter, d. i. die Besitzer von Herrschaften, Baronaten, Burgen oder Landgütern, sei es durch Kauf und Erbschaft oder wie die Vasallen nach dem Lehnsrecht[2]). Das Haupt aller endlich ist der König, sei es, daß er den Herrscherstab erlangt als Erbe (wobei das Recht des königlichen Stammbaums dieses ist, daß der Erstgeborene folgt), sei es, daß er durch die freie Wahl der Stände erkoren wird, wenn der Thron erledigt ist; nach der Berufung und Krönung wird ihm der Unterthaneneid geleistet. In der Zwischenzeit wird die Regierung geführt durch einen Reichsverweser. Und dann bereist der neue König die Provinzen und erneuert die Ämter des Königreiches. Nach seiner Rückkehr läßt er sich in seiner Königsstadt nieder (meistens in der Hauptstadt) und entsendet überallhin, wo es nötig ist, Statthalter, Vögte und andere Verwalter. Ja er sendet sogar zu fremden Herrschern Gesandte, welche, mit einem eigenhändigen Beglaubigungsschreiben versehen, die ihnen übertragenen Geschäfte ausführen, jedoch nicht jedem die geheimen Aufträge der Gesandtschaft verraten dürfen.

König: Genug von der Einteilung der Personen in Klassen und Stände. Weil aber der Nerv der Reichsverwaltung das Geld ist, so erzähle Du, Schatzmeister, von den Einkünften des Reiches.

Schatzmeister: In allen Reichen der Welt ist es Brauch, daß das Volk nicht bloß seinen Oberen gehorcht, sondern auch das aufbringt, wodurch der Stand der Oberen unterhalten wird, indem es ihnen auf ihren Wink mit seinen eigenen Lasttieren und Kräften dient und Tribut, Steuer, Zoll, bisweilen auch Kopfsteuer[3]) zahlt.

König: Wie unterscheiden sich diese vier, Tribut, Steuer, Zoll und Kopfsteuer?

Schatzmeister: Tribut ist eine regelmäßige jährliche Abgabe, sei es in irgend welchen Erträgen oder geradezu in Geld bestehend. Zoll wird für die Dinge bezahlt, welche aus dem Reiche ausgeführt werden, oder auch daheim an bestimmten Plätzen, an Brücken und anderen Übergängen. Eine Steuer aber oder Schatzung wird für außergewöhnliche Fälle angesagt, wenn irgend eine dringende Notwendigkeit mehr Abgaben erfordert, und zwar werden dann die Güter der Vermögenderen strenger abgeschätzt, und es wird davon der hundertste, fünfzigste, zehnte, bisweilen auch der fünfte Teil zum Gebrauche für den Staat erfordert. Oder es wird auch auf den Ver-

[1]) principes, marchiones, duces. — [2]) mancipio hereditario sive jure feudi. — [3]) tributum, census, vectigal, capitatio.

kauf und Kauf von Lebensmitteln, Wein, Bier und Fleisch, eine bestimmte Abgabe gelegt. Die Kopfsteuer endlich ist eine für jeden Kopf geforderte Steuer (auch für den des Kindes, des Knechtes und des Bettlers). Sie pflegt jedoch nur in der äußersten Not eingetrieben zu werden, und soll es auch nur, weil es einem guten Hirten eigen ist, seine Schafe zu scheren, aber nicht zu schinden. Möchte es doch allen Herrschenden vergönnt sein, so nach Deinem Beispiele, bester König, zu regieren, wie es auch den Unterthanen von Herzen gehen möchte zu gehorchen ohne Klage und Zwang! Denn Du läßt die Deinigen weder durch Frohndienste[1]) schwächen noch durch Besteuerungen aussaugen, Du besänftigst sie vielmehr durch Spenden und Schenkungen, bester Vater des Vaterlandes.

König: Menschliche Dinge sollen nicht cyklopenhaft, sondern menschlich behandelt werden. Die Seinigen plagen, peinigen, martern thut ein abscheulicher Tyrann. Aber Du erlaubst doch nicht etwa selbst den Rendanten, Rechnungsführern, Staatspächtern, Zollbeamten und Rentmeistern[2]) ungerechte Eintreibungen, oder siehst Du jenen darin nach?

Schatzmeister: Es kommen zwar bisweilen Klagen über gewisse räuberische Harpyien, aber fern sei es, daß wir böse Werkzeuge Deiner Güte mit Wissen und Willen dulden sollten. Gewöhnlich werden sie ihres Amtes entsetzt oder auch zur Strafe gezogen.

König: Das ist unser Wille. Was hast Du nun, mein Kanzler?

Kanzler: Nach Deinem Willen, o König, bin ich zu Deinem Vertreter in den Angelegenheiten gemacht worden, die Deiner Majestät unterbreitet werden, und zum Bewahrer Deines Siegels und Urkundensaales mit den mir beigegebenen Geheimräten und Dienern. Nichts zu thun ohne Dein Wissen und Deinen Auftrag, fordert mein Amt oder mein Gewissen, sowohl im persönlichen wie im amtlichen Verkehr. Es werden nämlich in den Angelegenheiten, die das ganze Reich betreffen, Reichstage[3]) abgehalten, wenn auf Deinen königlichen Befehl der hohe Adel, die Edlen und die Vorsteher der Bürgerschaften[4]) berufen werden. Hier haben die einen vor den anderen den Vorzug des Stimmrechtes, der Ordnung halber, damit sie sich ja nicht verwirren und die Verhandlungen stören: oder es wird jemand nicht zugelassen, dafür oder dawiderzustimmen, sei es wenn ein neues Gesetz genehmigt oder ein altes aufgehoben oder eine neue Münze geprägt oder ein Bündnis mit Nachbaren eingegangen oder

[1]) angariis. — [2]) quaestoribus, tabulariis, publicanis, teloniariis, fiscalibus. — [3]) comitia. — [4]) nobilitas, optimates, civitatum primates. cf. Janua No. 686: In arduis rebus concientur Comitia, sed e proceribus (Optimatibus), comitibus, Baronibus et equestri ordine.

ein Krieg beschlossen werden soll und was noch mehr von solchen wichtigen Fragen zur Beratung kommt.

König: Wo eine Menge, da ist Verwirrung. Wäre eine unumschränkte Herrschaft nicht besser? Könnte der König nach Besprechung mit den Besten nicht eher ausrichten, was zum Wohle des Volkes erforderlich ist, als daß er durch weitschweifige Beratung über irgend eine Maßregel die Zeit zum Handeln über dem Bedenken vergeudet.

Kanzler: Allerdings, bester König, findet sich da Verwirrung, wo eine Menge ist, wenn die Menge nicht auf eine Einheit zurückgeführt wird. Das wird sie aber in einer durch Gesetz geordneten Form der Regierung, wie bei uns. Hier sind es zwar viele, die überlegen und ihre Meinung aussprechen. Du jedoch, unser König, unser Haupt, bist es allein, der zuletzt beschließt. Wer unumschränkt herrscht und nicht durch viele Ratgeber verwirrt wird, kann schnell handeln; wer jedoch vieler Ratschläge hört und die besten auswählt, geht sicherer. Die Könige der Könige, welche sich Alleinherrscher nennen, sind gemeinhin die einzigen, welche unumschränkt herrschen, obgleich die römischen Herrscher (oder Kaiser) sich Mitregenten zu wählen pflegten. Aber auch diese konnten durch übereilte Beschlüsse nicht nur das Reich zu Grunde richten, sondern auch sich selbst stürzen.

König: So ist es. Was Maß hat, hat auch Bestand. Möge also auch unsere gemäßigte, auf Alleinherrschaft und Adelsherrschaft gegründete Regierung Bestand haben! Du, Hofmeister, entwickele Deine Obliegenheiten!

Hofmeister: Ich bin der Aufseher über die Hofbeamten oder der Aufseher über den Hofdienst, der Vorgesetzte der fürstlichen Dienerschaft. Ich habe dafür zu sorgen, daß die Kammerdiener und Pförtner[1]), kurz das ganze Hofgesinde, jeder an seinem Platze, sich in geziemender Ordnung hält. Wenn Gesandte fremder Völker kommen, die zur Audienz zuzulassen sind, oder eine andere feierliche Handlung mit königlicher Pracht vollzogen wird, so ist es meine Aufgabe, dafür zu sorgen, daß sich der König seiner Majestät entsprechend zeige, sitzend auf einem Throne von Elfenbein, prächtig gekleidet mit seinem Königsmantel[2]), geschmückt mit seiner Krone, umgeben von seinem Hofstaate

König: Was sagst Du aber, Befehlshaber der Palastwache?

Befehlshaber der Palastwache: Ich bin der Wächter über diejenigen, welche Dein Leben, o König, bewachen und Deine Majestät, nämlich der Palastwache, welcher die Obhut über Deinen Leib anvertraut ist, der Anführer Deiner Begleiter und Trabanten[3]).

---

[1]) cubicularii et atrienses. — [2]) trabea. — [3]) satellitum et stipatorum.

König: Welche Bedeutung legst Du Deinem Amte bei?

Befehlshaber: Dein Beispiel, o König, hat mich gelehrt, daß in Wahrheit nicht sowohl Trabanten den Fürsten schützen, auch nicht sowohl die Einkünfte der Staatskasse ihn reich machen als vielmehr die Liebe seiner Unterthanen. Nichtsdestoweniger ist es für die Majestät von Bedeutung, daß ihr Hof (oder ihr Palast) militärischen Glanz entfaltet.

König: Was habt Ihr übrigen?

Truchseß: Mir, dem Truchseß, ist die Sorge für den königlichen Tisch übertragen, daß er einen schönen, prächtigen, glänzenden Eindruck mache und mit herrlichen und gesunden Speisen besetzt werde.

Mundschenk: Mein, des Mundschenken, Amt ist es, für die Getränke zu sorgen, daß unser Herr König nur die besten Getränke in den reinsten Schalen[1]) aus Gold und Krystall und Kannen[2]) aus Edelstein zu trinken bekomme.

Stallmeister: Mir liegt die Sorge für den königlichen Marstall ob, daß nämlich seine Pferde gut gefüttert und gereinigt und zu kunstvollem Gange in der Reitbahn täglich geübt werden. Dann steht auch der Zaumschmuck und Prunkgeschirr jeder Art[3]) unter meiner Obhut.

König: Alle seid Ihr zu loben, die Ihr die Euch übertragenen Geschäfte mit Eifer verwaltet. Aber genug jetzt! Sieh', Befehlshaber der Wache, ob nicht schon die Heerführer ankommen!

(Er geht. Unterdessen spricht einer von den Räten, damit keine Pause entstehe.)

Erat.: Mit Verlaub, erlauchter König! (Und wieder zum Hofmeister gewendet:) Hofmeister, ich habe Dich etwas zu fragen: Werden auch bei Euch noch Eunuchen gehalten in dem Frauenzwinger?

Hofm.: Das ist veraltet.

Erat.: Sehr recht! Denn einen entmannten Mann zum Wächter weiblicher Keuschheit zu machen, wie unfein! Aber möchten doch auch die Narren, Schmarotzer, Tandbringer, Verleumder[4]), diese Anhängsel der Höfe, verbannt werden!

(Unterdessen kehrt der Befehlshaber der Wache mit den Heerführern zurück.)

Dritter Auftritt.

Strategus, Kriegführer, Hypparchus, Feldzeugmeister (sein Unterfeldherr). Darnach der Depeschenbringer, einen Aufstand verkündend. Ein Reiter, der einen Krieg mit einem anderen Volke ankündigt.

Strateg.: Es lebe unser Herr und König!

Feldzeugmstr.: Er lebe!

---

1) phiala. — 2) trulla vasculum culinare infusorium (L. J.). — 3) phalerae et ornamentorum omne genus. — 4) Moriones, Gnatones, Nugigerulae, Sycophantae.

König: Lebet auch Ihr, Hüter der öffentlichen Ruhe! Ich habe Euch rufen lassen, weil wir bei unserer Umschau über alle Dinge unseres Reiches der Reihe nach auch Euch nicht übergehen konnten, die Ihr Uns und Unseren Unterthanen die Zeiten des Friedens verschafft. Apollonius, sprich mit diesen unseren Freunden über die Mittel des Friedens und des Krieges!

Apoll.: Zu Befehl, o König! (und zu jenen gewendet:) Freunde, ist nicht Friede der erwünschteste Zustand der Dinge?

Strateg.: Friede ist das Beste von allem, was dem Menschen zu kennen vergönnt ist. Ein Friede gilt mehr denn zahlloser Siege Gepräng, sagt der Dichter. Gleichwohl kommt es recht häufig vor, daß der Friede nur mit Waffengewalt bewahrt werden kann, indem das Schwert nur durchs Schwert in der Scheide gehalten wird. Auch wird der Krieg, der in ein Land eingezogen ist, nur durch Krieg verjagt. Denn es geschieht, daß Nachbarvölker infolge von Grenzstreitigkeiten in unser Land eindringen; auch geschieht es, daß die Machthaber im Streit um den Vorrang ihre Völker in Krieg verwickeln. Auch geschieht es, daß im Innern Unruhen ausbrechen, die nicht anders als mit Gewalt zu dämpfen sind, z. B. wenn die Hohen die Niederen unter das Joch der Knechtschaft nach Tyrannenart zu bringen suchen, diese aber für die Freiheit zu kämpfen oder zu einem anderen Herrn überzugehen beschließen, ferner wenn einzelne Parteikämpfer (aus persönlicher Eifersucht, jedoch unter einem anderen Vorwande) heimlich den Samen der Zwietracht ausstreuen und Verschwörungen, Unruhen, Aufstände, Empörungen zu erregen suchen und so innere Kriege.

Apoll.: Um jedoch einem Kriege vorzubeugen, muß nichts unversucht gelassen werden, nach innen und nach außen. Man muß sich mit den Grenznachbaren vergleichen und die Verträge immer wieder erneuern. Im Innern aber müssen die Bürger unter gleiches Recht gestellt werden und es dürfen Rechtsverletzungen gegen niemand gestattet werden; vor allem muß man die unruhigen Köpfe beobachten, die Umstürzler, die in allerlei Vorwänden erfinderisch sind, damit sie ihre Bestrebungen auf keine Weise bemänteln können.

Feldzeugmstr.: Herr, es ist leichter, darüber Lehren zu geben, als mit der That die Völker in beständigem Frieden zu erhalten. Denn der menschliche Geist ist unruhig und neuerungssüchtig und in Ränken und Künsten verschlagen.

Erat.: Kluge Wachsamkeit kann allem vorbeugen.

Strateg.: Ich weiß nicht, Ihr Herren, wie lange uns, die wir im Frieden zu leben glauben, dies beschieden sein wird. Denn daß die eine Deiner Provinzen, o König, Empörung plant, schließe ich aus ziemlich deutlichen Anzeichen. Daß aber der benachbarte

syrische König ein Heer rüstet und zwar gegen Dich, ist freilich noch nicht durch öffentliche Nachrichten, jedoch durch ein gewisses heimliches Munkeln zu mir gedrungen. Ich habe nach beiden Seiten vorsichtige Kundschafter ausgesandt, deren Rückkehr ich jede Stunde entgegensehe.

(Während er dies sagt, kommt der Depeschenträger in atemloser Eile angerannt, übergiebt dem Strategen einen Brief und spricht:)

Depeschenbringer: Herr, mir ist befohlen worden, schnell zu laufen; siehe, ich triefe von Schweiß.

Strateg. (während er den Brief entsiegelt): Erlauchter König, ich unterhalte überall in verdächtigen Gegenden Verkehr mit guten, Dir und dem Reiche treugesinnten Männern; von einem derselben empfange ich einen Brief (da!). (Er öffnet ihn und liest laut:) Der Verdacht ist nicht ohne Grund gewesen. Die heimlichen Umtriebe treten offen zu Tage. Man fängt an, Befestigungen auszubessern; man bringt Waffen zusammen, Aushebungen beginnen, freilich zwar noch im geheimen, jedoch sicher.

König: Was für eine Neuigkeit ist das?

Feldzeugmstr.: Jetzt ist Rat nötig, meine Herren Philosophen.

(Und während jene schweigen, kommt ein anderer herbeigeeilt, wie ein Reiter, der eben vom Pferde gesprungen, grüßt den König und spricht also:)

Reiter: Der syrische König sammelt ein ungeheures Heer und zieht von allen Seiten Hilfstruppen von den Nachbaren heran, um Dir, o König, Krieg anzusagen.

König: Woher weißt Du, daß diese Streitkräfte gegen uns aufgeboten werden? Wir haben keinen Grund dazu gegeben.

Reiter: Dies wird von allen öffentlich behauptet.

Erat.: Es ist eine Kriegslist. Hierhin läßt er die Nachricht kommen, und dorthin wird er marschieren.

Feldzeugmstr.: Dem Feinde ist nicht zu trauen.

Strateg.: Niemand wird leichter überfallen, als der, welcher nichts fürchtet.

Plato: Es ist klug, mehr zu fürchten als zu hoffen.

König: Schnell gebt also Rat! Ich sehe, daß Gefahr im Verzuge ist.

Sokrat.: Zwei Feinde stehen Dir, o König, entgegen, wie ich sehe. Es wird schwer sein, mit beiden zu kämpfen. Sie müssen getrennt werden. Schicke eilig zu den aufrührerischen Unterthanen und biete ihnen Versöhnung an, verheiße ihnen Gnade, versichere sie voller Befriedigung (was für Beschwerden sie auch immer vorbringen würden), zumal denen, welche als die Häupter dieses Aufstandes bekannt sind! Wenn Du diese von verkehrten Beschlüssen ablenkst, so hast Du gesiegt. Zu dem auswärtigen Feinde aber sende einen

Unterhändler[1]), der um Frieden bittet, nicht so, daß er demütig fleht, sondern ihm den Schimpf vorhält, ohne Ursache das Bündnis gebrochen zu haben, und sich im Falle eines Vergleiches zu billigen Bedingungen erbietet.

Strateg.: Diese Handlungsweise wird uns verderben, wenn wir nur einschmeichelnde Worte, nicht auch einschüchternde Macht dem Feinde entgegenzustellen willens sind.

König: Was meinst Du denn zu thun, so lange wir ungerüstet und dem Feinde nicht gewachsen sind?

Apoll.: Eitel ist ein Zorn ohne Kraft.

Strateg. zu Apoll.: Und eitel ist das Vertrauen auf die Versöhnlichkeit des Feindes. (Dann zum Könige gewandt:) Erlauchter König, wir bewegen uns auf der Schneide einer Schere, gefährlich ist es, zu verziehen. Entlasse uns, daß wir eine Streitmacht sammeln, so groß sie irgend sein kann, und dem Feinde den Zugang versperren! Zu Hause aber wollen wir uns mit Kriegsbedarf versehen, solange wir irgend können, mit Soldaten, Lebensmitteln und Waffen. Wenn diese Dinge große Kosten machen und die Zeit nicht ausreicht, Geldbeiträge vom Volke einzutreiben, so laß Deine Schatzkammern, Deine Speicher und alle Zeughäuser öffnen, schnell, schnell, schnell! Laßt uns sogleich gehen, um von allen Seiten bewaffnete Haufen zusammenzubringen. Ihr aber beschließet hier und ordnet an! Fertigt Gesandte ab zu den Aufständischen, Unterhändler zum Feinde, Werber um Hilfstruppen zu den verbündeten Nachbaren!

König: So sei es! Geht und handelt eifrig und mutig! Du aber, Schatzmeister, gieb ihnen soviel Geld mit als nötig ist!

(Ab die Heerführer und mit ihnen der Schatzmeister.)

Vierter Auftritt.

Pythanus, Unterhändler.

König: Kanzler, geh und schreibe schnell an die verbündeten Völker, Könige, Fürsten und freien Städte, und wenn die Briefe durch Deine Gehilfen abgeschrieben sind, so schicke sie durch Eilboten, melde die uns drohende Kriegeslast und fordere Kraft des Bündnisses Hilfstruppen!

Kanzler: Es soll unverzüglich geschehen. (Ab.)

König: Du, Plato, Meister in der Beredsamkeit, der wirksame Gedanken immer bei der Hand hat, reise zu diesen meinen Unterthanen, die, ich weiß nicht aus welchem Grunde, damit umgehen, von mir abzufallen! Belehre sie eines Besseren, damit sie zur Vernunft kommen! Ich setze große Hoffnung auf Dich.

[1]) caduceator.

Plato: Ich kann nicht anders als für Dich, mein König, alles thun, was Du wünschest. Ich will versuchen, was ich durch Überredung vermag, wenn sie hören wollen. Aber ich möchte einen von Deinen Staatsmännern noch mit mir haben.

König: Man rufe Pythanus, der mir auch ein treuer, beharrlicher und guter Redner ist. Du aber, Hofmeister, laß der Schnelligkeit halber einen Wagen kommen und gieb ihm zuverlässige Leute mit!

Hofmstr.: Es soll besorgt werden.

(Schnell ab. Bald kommt Pythanus und gesellt sich zu ihnen; der Hofmeister sagt ihm etwas ins Ohr, nimmt ihn bei der Hand und zieht ihn mit sich.)

Befehlshaber der Palastwache: Unter Deinen Trabanten ist ein mutiger, gescheuter, für dieses Amt sehr geeigneter junger Mann. Sieh, hier ist er. Ich habe ihn gerufen, sobald ich diese Sache erwähnen hörte.

König: Junger Mann, wagst Du es, zu dem Feinde zu gehen, ihm unseren Brief zu überbringen und zu sagen, was wir Dir auftragen werden?

Unterhändler: Ich fürchte mich nicht vor dem Feinde. Befiehl, mein König, und ich werde alles, was Du willst, ausrichten.

König: Sokrates und Eratosthenes, schnell, geht mit ihm in die Kanzlei und fertigt ihn mit dem Kanzler ab, versehrt ihn mit Briefen und Gold! (Ab.)

König zu den übrigen: Geht auch Ihr!

(Ab.)

Fünfter Auftritt.

(Der König allein, gedankenvoll auf- und abgehend. Endlich bleibt er stehen.)

Sind das die Freuden der Könige? Nach so großer Ruhe so große Stürme! Wie unverhofft, wie plötzlich entstanden! Mein ganzes Volk ist, wie ich sehe, in Angst. Ich aber bin um seinetwillen besorgt. Aber mir giebt das Vertrauen auf die gute Sache Mut, daß einer solchen Untreue der Rächer nicht fehlen wird. O höchster Richter, schaue herab! Aber auch ich muß meinem Volke zeigen, daß ich für Recht und Treue zu sterben bereit bin. Fern sei es, zu weichen! Der Lenker zeigt sich im Unwetter. Jetzt ist alles angeordnet, was bei einem eben ausbrechenden Aufstande geschehen kann. Wenn der trotzige Feind einen Ausgleich ablehnt, so werde ich selbst in mein Lager reisen und an dem Kriegszuge teilnehmen, damit die Meinigen mich immer gegenwärtig sehen und um so freudiger kämpfen.

Möchten aber doch einige von den Abgesandten zurückkehren, damit ich etwas erfahre!

Sechster Auftritt.

König, Unterhändler, Räte, Plato und Pythanus.

König zum Unterhändler: Willkommen, guter Bote! Was bringst Du Gutes?

Unterh.: Nichts Gutes. Ich bin vom Feinde gar nicht vorgelassen worden. Denn sobald ich über die Grenze des Reiches gekommen war, begegnete ich einer Reiterschar, die mich ausfragte, wer ich wäre und was ich wollte, und dann zurücktrieb. Sie selbst hatten einen Herold [1]) bei sich und ließen an der gemeinsamen Grenze den Krieg gegen Dich verkündigen vor den Ohren Deiner Regimenter, welche an den Gebirgspässen liegen und dem Feinde den Zugang versperren.

König: Wo soll das feindliche Heer sein?

Unterh.: Sie sprachen davon, daß sie heranzögen, daß sie schon in der Nähe seien.

König: Rufe mir Sokrates und Eratosthenes, aber auch den Kanzler und die anderen Mitglieder des hohen Rates!

(Er läuft, und sie treten ein, der Kanzler mit den Antworten der Verbündeten.)

König: Es ist Gefahr, meine Freunde! Der Feind naht heran. Unser Heer ist nicht fertig. Wir wissen nicht, wie es Plato bei den Aufständischen ergeht. Auch von irgend welchen Hilfstruppen nichts.

Kanzler: Die Kouriere [2]) sind zurück. Bei den Bundesgenossen steht alles gut, ihre Hilfsvölker werden zu uns eilen. Hilfe genug, wenn nur der Feind aufgehalten werden kann, während die Unsrigen sich sammeln.

Erat.: Sieh da auch Plato mit dem zurückgekehrten Pythanus.

Plato: Sei gegrüßt, glücklicher König! Alles, was in Deinem Namen unternommen wird, gerät. Erzähle den Hergang, Pythanus!

Pyth.: Wir kamen zu den Aufständischen, fanden sie anfangs widerspenstig und feindlich. Aber die Ehrfurcht vor Deiner Majestät, nachdem sie ihnen recht vor Augen gestellt war, zwang sie freundlicher und bescheidener sich zu betragen. Dann fingen sie an, über eine gewisse Geringschätzung, auch über Rechtsverletzungen von seiten des Hofes zu klagen. Wir schilderten ihnen Deine weltbekannte Gerechtigkeit, wo es den Schutz der Unschuldigen gilt, und brachten sie dahin, ihren Irrtum zu bekennen; sie geben sich nun selber Schuld, daß sie Deine Güte nicht zu gebrauchen verstehen. Sie bitten daher ihre Schuld ab, unterwerfen sich von neuem Deinem Scepter und vereinigen ihre Truppen mit Deinem Heere, um für Dich jetzt ihre Brust dem Feinde entgegenzustellen.

[1]) fecialem. — [2]) Veredarii.

König: Ihr habt Eure Sache gut gemacht, als schöne und kluge Redner. Was aber thut unser Heer? Wir wollen zu ihnen schicken, daß sie vorsichtig handeln, bis unsere Hauptmacht mit ihnen zusammengehen kann.

Siebenter Auftritt.

(Ein Fähnrich aus dem Lager tritt ein und fängt ohne Umschweife an:)

Unser Feldherr Strategus hat mich zu Dir, o König, gesandt, um Dir zu berichten, welche kriegerischen Maßregeln er bisjetzt getroffen hat. Nachdem er in höchster Eile von Dir geschieden, hat er Werber ausgesandt, zum Kriegsdienst geneigte Männer zu sammeln und gegen Sold zu mieten. Diese hat er in die dem Gebirge angrenzenden Gegenden, von wo der feindliche Einfall befürchtet wurde, hinabgeführt, Mann für Mann gemustert und durch Fahneneid verpflichtet. Darauf hat er ihnen die Ausrüstung gegeben, den einen leichte, den anderen schwere, damit sie den Feind gleich mutig abwehren und angreifen können. Zum Schutze des Hauptes gab er ihnen einen Helm, zur Bedeckung der Brust einen eisernen Harnisch, (die Panzerträger[1]) aber bepanzerte er ganz und gar). In die linke Hand gab er einem jeden einen metallenen oder lederbezogenen Schild[2]), in die rechte eine Lanze. Endlich gürtete er ihm an die Seite ein Schwert oder hängte es vielmehr an ein Wehrgehenk, damit es leichter aus der Scheide gezogen und wieder bis zum Griff hineingesteckt werden kann. Alsdann teilte er das Heer ein in Fähnlein und Regimenter[3]), die Reiterei in Schwadronen[4]), das Fußvolk in Bataillone[5]). Über jede Zehentschaft setzte er Zehentführer[6]), über jede Hunderschaft Hundertführer[7]), über jede Tausendschaft Hauptleute[8]), jedem gab er seinen Stellvertreter und seinen Fahnenträger. Doppelfechter[9]) und Freiwillige reihte er ebenso der Reiterei wie dem Fußvolke ein. Die Rekruten aber mischte er unter die alten Soldaten. Der Troß der Marketender und Knechte blieb zur Bedienung übrig. Nachdem dies so geordnet war, schickten wir einen Vermesser voraus, welcher ein Lager an einem Orte absteckte, an dem teils Getreide, teils Futter, ebenso Wasser und Holz bequem herbeizuholen war, und setzten uns dorthin sofort in Marsch. Dort schlugen wir Zelte auf und befestigten sie mit Pfählen, und um die Quartiere gegen Einfälle zu sichern, umgaben wir den ganzen Umkreis des Lagers mit Wällen. Doch haben wir an bestimmten Plätzen Wachen aufgestellt, damit nicht

---

[1]) cataphractos. — [2]) scutum id est clypeus coriaceus (L. J.) — [3]) concenturiavit per vexillationes et legiones. — [4]) turmae. — [5]) cohortes. — [6]) decuriae-decuriones. — [7]) centuriae-centuriones. — [8]) millenariae-tribuni. — [9]) dimachae milites equestri et pedestri modo pugnare habiles (L. J.).

von irgendwo unvermutet eine feindliche Schar komme und die Unvorsichtigen vernichte. Auch wird dem Befehlshaber der Wachen täglich eine Losung[1]) gegeben, an welcher sich die Seinigen erkennen können. Wir schicken auch Späher und Kundschafter aus, die feindlichen Unternehmungen zu beobachten und das Gesehene und Gehörte zurückzumelden. Und es werden auch von einzelnen Heeresabteilungen Ausfälle gemacht, um den Plünderern, die man überall antrifft, zu wehren. Bis hierhin sind die Dinge gediehen, erlauchter König, woraus Deine Majestät erkennen kann, daß noch alles in Sicherheit ist. Aber eines Rates bedarf es. Weil der Feind in die Engen der Wege noch nicht hat eindringen können und sich diesseits der Berge hält, was sollen wir thun? Sollen wir uns auf den Feind stürzen, wenn Aussicht sein sollte, daß er unvermutet überfallen werden kann? Oder sollen wir warten, bis Hilfstruppen kommen? Denn schon nahen sie heran.

König: Also bis jetzt steht alles wohl?

Fahnentr.: Nicht anders, als ich berichtet habe.

König zu seinen Räten: Was ratet Ihr nun? Soll ich mich ins Lager begeben?

Plato: Höre mich, o König! Wenn der Heerführer, den Du hast, unerfahren oder lässig oder in der Treue verdächtig wäre, so würde ich allerdings raten, keinem anderen als Dir selbst Dein und Deines Reiches Wohlfahrt anzuvertrauen. Aber weil Du das Glück hast, den so thatkräftigen, so unermüdlichen und in allem so umsichtigen, kurz den treuen Strateguß zu besitzen, so wird es besser sein, daß Du daheim bleibst, damit Du Dich selbst nicht unnötig erschöpfest und ihm seine Linien verwirrst, der aus Ehrfurcht gegen Dich vielleicht nicht mit solchem Eifer handeln würde als wenn er von seiner Wachsamkeit allein die Hoffnung auf Gelingen abhängig sieht.

Sokrates: Schone Dich, o König, und setze Dich nicht ohne Not einem zweifelhaften Geschicke aus!

Crat.: Das ist unser einmütiger Rat.

Apoll.: Erhalte Dich für Besseres, o König, jene Thaten der Kriegswut mögen andere vollführen!

Sokrates von neuem zu dem Fahnenträger: Du, mein Freund, kehre zu Deinem Feldherrn zurück und sage ihm von uns, daß wir seiner Wachsamkeit die Wohlfahrt des Vaterlandes anvertrauen! Er sei ein Mann und handle entschlossen! Aber er möge nichts unternehmen, bevor die ganze Macht der Hilfstruppen vereinigt ist, und er möge sich nicht schlagen, es sei denn, daß ihn die höchste Not

---

[1]) tessera.

dazu zwingt, oder die günstigste Gelegenheit dazu einladet mit sicherer Aussicht auf Sieg!

Fahnentr.: Ich werde es ihm treulich überbringen. (Ab.)

Achter Auftritt.

(Ein Landmann läuft als Flüchtling jammernd über die Bühne.)

Landmann: O weh mir Armen, wohin soll ich mich wenden, wohin soll ich fliehen? Der Feind hat die Bollwerke durchbrochen und sich wie eine Flut in unser Land ergossen und verwüstet alles mit Feuer und Schwert. Wehe, wehe! Auch alle Meinen sind ermordet worden, ich bin allein entflohen. Oh!

König: Hört Ihr's? Da seht unsere Sorglosigkeit.

(Die Hände zusammenschlagend.)

Handwerker, mit Blut befleckt wie ein Verwundeter ebenfalls außer Atem: O unglückliches Vaterland, nun ist es aus mit Dir. O ihr erbärmlichen Vaterlandsverteidiger, wo seid Ihr jetzt? Warum verteidigt Ihr nicht das Vaterland? Der Feind schwärmt ungestraft umher und erfüllt alles mit Mord und Brand.

Plato: O über die Barbarei!

Soldat (aus dem Lager zum Könige laufend): Mein Feldherr schickt mich zu Dir, o König, Du mögest nicht erschrecken, wenn irgend welche Gerüchte kommen werden! Der Feind ist durchgebrochen, er fängt an zu wüten, aber schon schicken sich unsere Heere an, ihn zu bändigen, in kurzem wirst Du Erfreulicheres hören.

König: Möchte es sein! Zweifelhaft ist der Würfel des Krieges.

Sokrates: Vertraue, König! Unser ist die gute Sache. Wir werden siegen.

Apoll.:

Was in den Kampf uns ruft, das beuget den Mut und das hebt ihn.
Ist's nicht gerecht, unser Schwert schlägt aus der Hand uns die Scham.
Oder wenn nicht die Scham, dann Gott, des die Rache ist.

Neunter Auftritt.

(Ein Hauptmann aus dem Kampfe kommend.)

Hauptm.: Es lebe der König, der siegreiche Triumphator!

König: Woher kommst Du, guter Mann?

Hauptm.: Geradeswegs aus der Schlacht.

König: Ist also schon in einer Schlacht gekämpft? Mit welchem Ausgang?

Hauptm.: Der Feind ist geschlagen. Der Sieg ist den Deinen geworden.

König (hebt Augen und Hände zum Himmel): Ist wahr, was Du erzählst?

Hauptm.: Die volle Wahrheit. Diese Augen haben alles gesehen. Diese Hände haben die Feinde niedergemetzelt und gefangen und so den Sieg erringen helfen.

König: Bitte, erzähle uns denn den Gang der Schlacht!

Hauptm.: Zu diesem Zwecke von meinem Feldherrn zu Deiner Majestät gesandt, will ich alles treulich berichten der Reihe nach, wie es geschehen ist. Als der wilde Feind an einer Stelle, wo wir's nicht erwartet hatten, zu uns hinüberdrang und wütend umherzuschwärmen begann, setzten wir uns, von allen Seiten durch Hilfsvölker verstärkt, gegen ihn in Bewegung. Sobald er dies sah, zog er seine Truppen zusammen und stellte sie im Viereck auf; wir keilförmig. Unser Fußvolk nämlich nahm die Mitte ein, die Reiterei ging nach den Flügeln ab, während unser Feldherr umherritt und alle zur Tapferkeit anfeuerte. Dann fing man an, mit Pauken, Posaunen und Trompeten das Zeichen zum Kampfe zu geben, und mit einem Angriff feindlicher Leichtbewaffneten[1]) begann die Schlacht. Bald stießen die vordersten schwerbewaffneten Regimenter[2]) aufeinander und kämpften grimmig im Fern- und Nahekampf, indem sie Steine mit Schleudern weit hinauswarfen, Pfeile mit Bogen, Bleikugeln mit Donnerbüchsen[3]) schossen, womit sie den Feind, wenn er anstürmen wollte, zurückhielten, und diejenigen, welche trotzdem anstürmten, durchbohrten, oder sie mit Lanzen und mit Streitäxten[4]) in gewaltigem Schwunge trafen. Die Nächsten streckten sie mit Keulen[5]) nieder oder schlugen sie mit Schwertern oder zerhieben sie mit krummen Säbeln[6]), ja sie durchstießen sie mit Degen[7]) und Dolchen. Und es entstand ein schreckliches Gemetzel, während die Fallenden hier und dort (denn auch von den Unserigen sanken viele nieder) unter furchtbarem Wehegeschrei getreten und gequetscht wurden. Zuletzt wurden die altgedienten Soldaten und unsere Leibwache[8]) ins Gefecht geführt, und der Kampf begann von neuem. Es kam auch noch die Reserve[9]) zu Hilfe im günstigen Augenblick, indem sie aus einem Hinterhalt in den Feind eindrang. Dadurch geriet die feindliche Schlachtreihe in Verwirrung. Von Schrecken ergriffen, suchten sie fliehend zu entwischen. Wer aber keine Hoffnung hatte, zu entfliehen, der ergab sich und wurde gefangen genommen. Die dem Tode und der Gefangenschaft entkommen sind, schweifen unstät umher und suchen Zuflucht. Und weil die Nacht die Kämpfenden trennte, so daß es

[1]) velites hostes. — [2]) legiones primipilorum. — [3]) sclopetum. — [4]) bipennibus. — [5]) clava est fustis capitatus (L. J.). — [6]) acinaces (-cae vel-cis) Persicus gladius falcatus (L. J.). — [7]) framea gladius pungendo aptus (L. J.). — [8]) triarii et praetoriani. — [9]) succenturiati.

nicht anging, den Sieg weiter auszunutzen, so wurde zum Rückzuge geblasen, und unser siegreicher Soldat plünderte die Kriegsbeute und die Handbeute[1]) der Besiegten. Ich aber wurde geschickt, diese bis jetzt glücklich vollführten Thaten Deiner Majestät zu verkündigen.

Marschall: Wird nicht der Feind seine Zerstreuten wieder sammeln und das Kriegsglück noch einmal versuchen?

Hauptm.: Ich hoffe nicht. Seine Kraft ist gebrochen, da er den größeren Teil des Heeres verloren hat.

König: Guter Bote, Du hast eine gute Belohnung verdient, tritt herzu! Siehe, ich schmücke Dich mit dieser goldenen Kette.

(Er hängt sie ihm um den Hals.)

Zehnter Auftritt.

Ein Oberst[2]) tritt auf.

Oberst: Ich bringe Dir Meldung von weiteren Siegen, glücklichster König. Die Städte und Burgen, in welche sich die Geschlagenen zurückgezogen hatten, haben wir mit Truppen umringt, belagert, umwallt, berannt, erstürmt und endlich besetzt oder vielmehr zurückgewonnen, denn Dir gehörten sie, o König, wenn sie auch in den Händen des Feindes waren.

König: Wie ist das vollführt?

Oberst: Es wurden mannigfache Mittel angewandt, weil die Belagerten nichts unversucht ließen, sich zu verteidigen. Sie errichteten vor den Mauern Bollwerke[3]) und verzäunten diese mit Pfahlreihen[4]). Und während die Unserigen Leitern ansetzten und die Mauern zu ersteigen suchten, besetzten sie den Boden hinter den Mauern überall mit eisernen Fußangeln[5]) und gossen über die Stürmenden siedendes Pech. Sie machten auch einen Ausfall und versuchten, uns, ihre Belagerer, von sich abzuwehren, aber sie wurden zurückgetrieben und mit größerer Macht überwältigt, bis sie, in die Enge getrieben und ohne Aussicht auf Hilfe, wegen Übergabe in Unterhandlung traten und um Waffenstillstand baten. Dieser wurde auf einige Stunden geschlossen, und von beiden Parteien wurden Geiseln gegeben. Diejenigen, welche sich nach so verabredeter Übergabe unterwarfen, erlangten ehrenvolle Bedingungen. Aber die Hartnäckigen wurden durch die Gewalt des Pulvers überwunden (wobei wir mit Wurfmaschinen die Mauern zerstören oder mit Sprenggeschützen[6]) die Thore aufbrechen oder durch verborgenes Unterwühlen und durch unterirdische

[1]) praedam et manubias. Militum - ipulus excurrit in hostem, ut reportent - ubias et dividant inter se praedam - ubialem (L. J. unter man - u). — [2]) Tribunus militiae. — [3]) propugnaculum. — [4]) sudetum. — [5]) per submaeniana murices ferreos. — [6]) Impetarda, impetu ardenti portas perrumpens instrumentum (L. J.).



Gänge die Bollwerke zerreißen und endlich die Soldaten in wütendem Ansturm auf sie loslassen mußten), und so wurden sie vollständig vernichtet und ihre Güter geraubt. Jetzt also, nachdem der volle Sieg errungen ist, kehren die Deinen, mit Beute beladen und Siegeszeichen errichtend, unter Jubel und Jauchzen zurück oder auch, wenn Du als König befiehlst, im Triumphzuge. Denn einen Triumph, einen feierlichen, prächtigen, hat unser Feldherr Strategus sicherlich verdient.

Erat.: Natürlich wird man alle Tapferen, die hervorragenden Mut bewiesen haben, namhaft machen und wegen ihrer heldenmütigen Thaten mit Ehrenzeichen schmücken müssen. Die Verwundeten ferner müssen geheilt, die Gefangenen losgekauft oder durch Tausch befreit werden, damit sie nach dem Heimkehrrecht[1]) wieder zu dem Ihrigen kommen. Die treulosen Unruhstifter dagegen, die Abtrünnigen, die Verräter, die Empörer[2]) müssen bestraft werden; auch die Überläufer, die ihre Kameraden feige verlassen haben, dürfen nicht ungestraft bleiben.

Plato: Einen Tag so hoher Freude möchte ich nicht raten, durch Strafen oder irgend welche unheilvolle Handlungen zu beflecken. Einem siegreichen Könige geziemt Milde.

Apoll.: Vielmehr möge der Soldat in die Winterlager verteilt werden zu seiner Erholung. Oder wenn der Krieg beendigt ist, so möge man ihm den Sold auszahlen, die Waffen abnehmen und ihn des Eides entbinden, damit jeder zu dem Seinigen zurückkehre und alle mit Freuden sehen, daß wieder Friede ist. Auch müssen die ausgedienten Soldaten ihren Entlassungsschein erhalten[3]), und denjenigen, welche für das Vaterland gefallen sind, müssen Lobreden und Ehren gewidmet werden[4]). Aber wenn doch diese Schandbeulen des Menschengeschlechtes, dieses Verderben der Welt, die Kriege verschwinden möchten! Denn nirgends ist etwas so heilig und unverletzlich und so hoch, fest und teuer oder so unermeßlich, unbesiegbar oder unüberwindlich, das die Gewalt des Krieges nicht verletzt, entkräftet, zerbricht, unterwühlt, zertritt, verwüstet, austilgt und vernichtet.

Sokrates: Du hast recht mit Deiner Mahnung. Ein Weltfriede wäre ein Glück für das Menschengeschlecht, in welchem die Bestrebungen der Weisheit und der Religion überall erblühen könnten, wie es nun unser König, nachdem er die Ruhe in seinem Reiche wiederhergestellt hat, wird herrlich erproben können.

König: Das wird geschehen. Frisch auf denn! Und laßt uns

---

[1]) postliminio. — [2]) perduellis est qui superiori rebellat (L. J.) — [3]) rude donandi sunt. — [4]) panegyricis et adoreâ afficiendi. Adorea ex rebus praeclare gestis gloria (Residuum L. J.).

vorerst noch zur Feier eines Triumphes und zur Einrichtung dessen schreiten, was zur Befestigung des Friedens dient!

(Sie treten ab, während eine Triumphmusik ziemlich lange gespielt wird. Nachdem diese aufgehört hat, tritt der König mit seinen Räten von neuem auf und setzen sich nieder.)

Zweiter Aufzug.

(Betrachtung der Religion.)

Erster Auftritt.

König mit Sokrates.

König: Freunde, es giebt einen Gott, der im Himmel regiert; nach dessen Willen auch auf Erden alles geschieht; der den Königen Sieg verleiht und allen Bewohnern der Erde Leben und alles, wenn sie ihm mit reinem Herzen dienen, wie ich es aus den Büchern des Gottes der Götter, welcher ist der Gott Israels, gelernt habe. Von dessen Verehrung wollen wir jetzt mit einander reden.

Sokrates: Es sind fromme und eines Königes durchaus würdige Gedanken, die Dich bestimmen, die Ehre des Königes der Könige ins Auge zu fassen. Aber schon der Gang der Betrachtung führt uns dahin, wie wir bisher gesehen haben, in welcher Weise die Menschen die Dinge und sich selbst behandeln, nun auch auf ihr Handeln gegen Gott zu blicken. Ich glaube aber, daß wir über die Dinge der Religion nur im Beisein der Männer der Religion, welche wir Theologen nennen, verhandeln dürfen. Es möge daher Deine Königliche Majestät geruhen, sie rufen zu lassen!

König: Wir haben schon dafür Sorge getragen. Ich hoffe, sie sind da. Man rufe sie!

(Apollonius ab, sie zu rufen.)

Zweiter Auftritt.

(Es treten ein 24 Theologen von würdigem Äußeren, die nicht durch Namen, sondern durch Zahlen unterschieden werden sollen. Während sie sich vor dem Könige verneigen, erheben sich die Räte. Der erste von jenen hebt folgendermaßen an:)

Erster Theolog: Auf Befehl Deiner Königlichen Majestät sind wir erschienen.

König: Ihr seid uns willkommen, Männer der Religion. Es ist unser Wunsch, Euch über Gott und die Religion sprechen zu hören. Damit die Verhandlung der Wichtigkeit des Gegenstandes entspreche, lasset Euch auf Sesseln nieder!

(Es werden Sessel hineingebracht und dem Könige gegenübergestellt und zwar so, daß alle dem Könige und den Räten zugewendet sind und gesehen und gehört werden können.)

König: Leite Du, Sokrates, das Gespräch ein!

Sokrates: Es ist unseres Königes und unser Wunsch, den Unterschied der Religionen kennen zu lernen. Da aber der Rat des Dichters nützlich ist:

Seemanns-Gespräch sind die Stürme, von Rindern redet der Landmann,
Wunden, die zählt der Soldat, wollige Schafe der Hirt,

und so fort, jeder andere von den Dingen seines Faches: so wollet Ihr Theologen von Fach von den Geheimnissen der Theologie und der Religion erzählen! Zuerst möge uns der erste sagen, welches denn die Grundlage der Religion ist.

Theolog 1: Das eine ist die Grundlage der ganzen Religion, ja aller Religionen, daß jeder Mensch in tiefster Seele empfindet: Wie er selbst seinen Körper regiert, so giebt es einen ewigen Geist, der dieses Weltall lenkt. Um ihm wohlzugefallen, müsse man über ihn heilig denken, nach seinem Willen handeln und von ihm die Vergeltung erwarten. Es löst sich also die ganze Religion unvermerkt in dreierlei auf, Glaube an Gott, Ehrfurcht vor ihm und Hoffnung auf seine Barmherzigkeit. Wer diese Gefühle hegt, wird für fromm gehalten; wer sie nicht hegt, für unfromm; wer sie in verkehrter Weise hegt, für abergläubisch. Atheismus heißt keinen Gott glauben, Epicureismus den Bauch zum Gott machen, Sadducäismus keine Unsterblichkeit von dem Unsterblichen erwarten. Aber weil man von Gott nichts wissen kann, es sei denn, daß er sich selbst offenbart, so erklärt es sich, daß sich alle irgend einer Offenbarung rühmen, mag sie nun in Büchern niedergelegt oder von den Vorfahren durch Überlieferung empfangen sein; und wiederum stimmen alle darin stillschweigend überein, daß es die beste Religion ist glauben, was Gott offenbart hat, thun, was er befohlen hat und hoffen, was er verheißen hat. Endlich, obgleich Gott im Geiste verehrt werden soll, so sind doch alle darin einig, daß gewisse äußere Formen notwendig sind, um uns zu innerer Wärme anzuregen, und daher beobachten auch alle bestimmte Formen. Die Verschiedenheit der Religionen ist nichtsdestoweniger groß. Sie kommt teils von der Unkenntnis der Offenbarungen, teils von der widerstreitenden Auslegung derselben, teils von der Erdichtung gewisser Dinge und so von eingedrungenen Lügen und Betrügereien. Es giebt vier Hauptreligionen, aber jede derselben spaltet sich wieder in kleinere Religionsgesellschaften: die heidnische, jüdische, christliche und muhamedanische, von denen jede ihren Stifter, ihre Offenbarungsbücher und ihre Formen hat.

Sokrates: Vier steinige Wege eröffnen sich uns. Doch man muß weiter gehen. Gebet uns von allen Religionen einen geschichtlichen Überblick, aber gewissenhaft, damit keiner etwas Wahrheitswidriges zu hören bekomme! Denn es ist uns bekannt, daß, wenn

irgendwo, auf dem Gebiete der Religion Neid, Haß, Beschuldigungen und Verleumdungen herrschen. Hütet Euch also, irgendwie nebelhafte oder mißgünstige Gedanken mit einzumischen! Die Dinge selbst, wie sie sind, sollt Ihr vor Augen stellen.

Apoll.: Auch ist es gut, sie zu erinnern, daß sie sich ja nicht zu Wortgefechten und dadurch zu Streitigkeiten erhitzen, was bei ihnen üblich sein soll.

Theolog (derselbe): Der Gegenstand der Theologie ist das höchste Wesen, ist Gott, der die höchste Liebe verlangt. Die höchste Liebe aber kann nicht ohne Eifer sein. Eifer aber kann ebenso ausarten, wie andere Triebe, wenn er nicht durch Weisheit gemäßigt wird.

König: Mäßigt ihn also! (Und zu den Räten gewandt:) Ihr, meine Räte, aber, weil Ihr vier seid und die Religion jetzt in der Welt eine vierfache, so prüfet jeder eine!

Dritter Auftritt.

Über das Heidentum.

(Sokrates, Plato und die Theologen, der zweite, dritte, vierte, fünfte, sechste, siebente.)

Sokrates: Was versteht man unter der heidnischen Religion?

Theolog 2: Die Verehrung nicht des einen wahren Gottes, des Schöpfers Himmels und der Erde, sondern erdichteter Gottheiten.

Sokrates: Erdichteter Gottheiten? Wer hat es gewagt, Götter zu erdichten? Woher ist das gekommen?

Theolog 2: Der uns geschaffen, hat sich alsbald unseren ersten Eltern offenbart, indem er ihnen unter Androhung einer Strafe das Gebot gab, sich eines bestimmten Baumes zu enthalten (damit sie dessen eingedenk wären, daß sie ihrem Schöpfer Gehorsam schuldeten). Aber ein neidischer Geist flüsterte ihnen zu, von der verbotenen Frucht zu essen, wenn sie wie Götter sein wollten, was jene leider thaten in dem Verlangen, der Gottheit gleich zu sein. Aber nach dem Falle erkannten sie ihre Schuld und erröteten über ihre Nacktheit. Nachdem sie aber zu Strafen verurteilt und aus dem Paradiese verstoßen waren, empfingen sie eine Verheißung, damit sie nicht verzweifelten, die von dem Weibessamen, der kommen würde, den Kopf des Betrügers zu zertreten, obgleich er ebenfalls verwundet werden müßte zur Bezahlung der Schuld. Damit sie diese Verheißung im Gedächtnis behalten könnten (wie der Tod durch den Tod einst müßte vernichtet werden), so wurden Lämmer geschlachtet, was zur Verfertigung von Kleidern führte, ihre Nacktheit zu bedecken. Dies war der erste Anfang der Opfer und ihr Zweck. Aber die Gedankenlosigkeit der Menschen behielt den Gebrauch bei ohne seine

Bedeutung, indem sie Tieropfer darbrachten ohne den Glauben an einen Erlöser, und Gott zu gefallen suchten durch das bloße Werk, wie es bei Kain offenbar wurde. Das war in diesem Stücke die erste verhängnisvolle Verirrung.

Sokrates: Ich bin erfreut, die erste Einrichtung der Opfer und ihren Zweck kennen gelernt zu haben, auch inwiefern die religiösen Gebräuche ohne Glauben dem wahren Gotte nicht gefallen. Fahre fort!

Theolog 3: Eine andere Verirrung schlich sich ein, daß sie die Gegenwart der unsichtbaren Gottheit durch sichtbare Zeichen darzustellen versuchten, sei es durch beseelte, wie die Ägypter (welche das erste Tier, das sie erblickten, wenn sie des Morgens herausgingen, an diesem Tage wie einen Gott verehrten), sei es durch unbeseelte, wie diejenigen, welche sich vor Sonne, Mond, Sternen, Bäumen u. a. beugten, sei es endlich durch selbstverfertigte Bildnisse. Von daher drang nun die Thorheit in die Herzen, eine Mehrheit von Göttern sich zu denken, von denen sie so viele ersannen, daß jedes Volk seine besonderen Gottheiten hatte, die Babylonier Baal, die Sidonier Astarte, die Ammoniter Chamos, die Philister Dagon, die Ekroniter[1]) Beelzebub, andere wieder andere. Die Griechen erdachten sich unzählige Götter (mit Göttinnen), himmlische, unterweltliche und oberweltliche. Unter diese verteilten sie nicht nur die Geschäfte der Weltregierung, sondern sie dachten sich auch bei ihnen Ehebündnisse und natürliche Geburt, ja sogar Kriege, eine ebenso unfromme als abgeschmackte Vorstellung.

Sokrates: Das ist wahr. In diesem Wahne war unser Volk derartig befangen, daß ich der Gottlosigkeit angeklagt und als Gotteslästerer zum Tode verurteilt wurde, als ich die Menschen von jenem erdichteten Götterschwarm zur Erkenntnis des einen wahren Gottes zurückführen wollte.

Plato: Dieses Beispiel schreckte mich und daher bediente ich mich öffentlich der Sprache des öffentlichen Wahnglaubens, schrieb jedoch an einen Freund (was die Gelehrten wissen, denn es steht in meinen Büchern): Daran sollst Du erkennen, ob ich Scherz oder Ernst schreibe: Wenn ich mit Göttern anfange, so wisse, daß der Brief Scherz enthält! Fange ich aber mit Gott an, so stehen in ihm ernste Dinge. Aber weiter!

Theolog 4: Ich werde von dem Aberglauben des römischen Volkes erzählen. Die Römer errichteten ein sogenanntes Pantheon, in der Meinung, alle diejenigen Götter verehren zu müssen, von deren Verehrung sie irgendwo in einem Volke gehört hatten, und sie

[1]) Accaronenses. Accaron civitas Palaestinae (L. J.).

teilten sie in Götter ersten Ranges (Jupiter, Apollo, Merkur, Neptun, Vulkan, Mars, und Göttinnen Juno, Minerva, Diana, Vesta, Ceres) und in Götter niederen Ranges (Pluto, Castor, Pollux u. a.); verstorbene Helden (und Heldinnen) rechneten sie auch zu den Göttern, weil sie wegen ihrer Verdienste in den Himmel erhoben worden seien, und nannten sie göttliche Helden[1]) und Halbgötter, wie den Herkules, den Bezwinger der Ungeheuer, den Liber (Bacchus), den Erfinder des Weines, Äskulap, den Erfinder der Arzenei, die Musen, die Erfinderinnen der freien Künste u. s. w. Die Gescheiteren entschuldigten diese Menge der Götter und pflegten zu sagen, daß es nur einen Gott über alle Götter gäbe, nämlich Jupiter, die übrigen aber von ihm abstammten; andere meinten, mit so verschiedenen Namen würden nur die göttlichen Eigenschaften genannt. Sie hatten auch ihre Orakel, diese wurden von einem spöttischen Geiste Vejovis gegeben (der aus den Götzenbildern sprach). Andere erlogen ein Gespräch mit irgend einem Gotte oder einer Göttin, um ihren Gesetzen Ansehen zu verschaffen (wie Numa Pompilius). Endlich rühmten sie sich gewisser Bücher, der sybillinischen Bücher, welche verschiedene Weissagungen enthielten.

Theolog 5: Ich will hinzufügen, wie sie ihren Abgöttern[2]) zu opfern pflegten. Sie versammelten sich in Hainen und auf Höfen, wo sie Altäre errichteten und um die Altäre Tempel bauten. Die Opferpriester selbst aber wurden bei den Römern Flamines genannt, und ihr Oberpriester Pontifex (wenn sie heilige Orte weihten, so nannte man dies inaugurare, wenn sie sie dem weltlichen Gebrauche zurückgaben, exaugurare). Um Sünden zu sühnen, besprengten sie sich mit Weihwasser; auch schlugen sie sich mit Geißeln und ritzten sich sogar mit kleinen Lanzen[3]) bis aufs Blut. Der grausame Satan, Moloch, forderte, daß ihm Kinder lebendig verbrannt würden. Fasttage feierten sie in ausgelassenster Weise, besonders die Bacchanalien, indem sie ihren Genius labten, die Lupercalien, indem sie nackt umherliefen, und die Compitalien, indem sie an Scheidewegen im Dreischritt[4]) tanzten.

Sokrates: Giebt es auch jetzt noch wahnwitzige Götzendiener, welche statt des lebendigen Gottes irgend etwas Erdachtes verehren?

Theolog, derselbe: Ja es giebt deren in Indien, welche mit Wissen und Willen sogar einen bösen Gott[5]) verehren in der Absicht, seinen Zorn zu besänftigen. Wir opfern ihm, sagen sie, nicht damit er nütze, sondern damit er nicht schade.

Sokrates: O über den Unsinn!

---

[1]) Indiges ex homine deus factus (L. J.). — [2]) deastris suis. — [3]) lanceolis. — [4]) tripudiando. — [5]) Cacodaemonem.

Vierter Auftritt.

Über das Judentum.

(Plato mit vier Theologen, dem sechsten, siebenten, achten und neunten.)

Plato: Duldete Gott eine so große Verblendung? Rief er die Verirrten nicht zu sich zurück?

Theolog 6: Er ließ zwar die Verkehrten ihre Wege gehen im Zorn über ihre selbstgeschaffene Verblendung, doch hat er sich nicht unbezeugt gelassen und nicht alle gänzlich verlassen. Denn als die Abgötterei immer mehr zunahm, rief er aus der Mitte der Götzendiener den Abram (den er nachher Abraham nannte) und vertraute ihm, daß er allein Gott Schaddai (der Allmächtige) sei; ihm solle er dienen samt seinem Geschlecht, aus welchem der Messias hervorgehen würde, in dem alle Völker der Erde gesegnet würden. Von diesen unterschied er ihn einstweilen durch das Zeichen der Beschneidung.

Plato: Dieses Volk ist es gewesen, von dem unser Pythagoras die Kenntnis des einen Gottes und viele Geheimnisse empfangen hat, und damit er sie lernen könnte, hat er auch die Beschneidung angenommen. Aber daß ich Dich nicht aufhalte — bitte, weiter!

Theolog, derselbe: Diesem Volke gab Gott später ein Gesetz (durch die Hand des Moses) in drei Teilen, ein Sittengesetz, ein Ceremonialgesetz, und ein bürgerliches Gesetz, wie sie noch jetzt vorhanden sind. Das Moralgesetz ist die unveränderliche Richtschnur inneren Gottesdienstes, zusammengefaßt in dem Dekalog, welchen Gott selbst vom Himmel her mit der Stimme des Donners herabgerufen hatte, indem er also sprach: Es solle keine andere Gottheit außer ihm verehrt werden; es solle von ihm kein Bildnis gemacht werden; sein Name solle geheiligt werden, der Ruhetag solle fromm gefeiert werden; Vater und Mutter sollen geehrt werden; nicht solle das Leben eines Menschen gefährdet werden, noch seine Keuschheit, noch sein Vermögen, noch seine Ehre, auch nicht einmal durch unerlaubtes Begehren.

Plato: Heilige Gesetze, und ewig unverletzliche! Worin hat das Ceremonialgesetz bestanden?

Theolog 7: Ein Ceremonialgesetz war dasjenige, durch welches der äußere Gottesdienst vorgeschrieben wurde nach seinen mannigfachen Formen, welche die zukünftige Wahrheit schattenhaft vorbildeten, z. B. 1. daß ein Heiligtum sein sollte, 2. und in diesem ein Alter, 3. mit einem einzigen beständig unterhaltenen Feuer, 4. und mit einem einzigen Hohenpriester, 5. desgleichen mit einer einzigen Bundeslade u. s. w., 6. alles dieses, um die Gelegenheit zur Vielgötterei abzuschneiden, 7. und als ein Gleichnis des einzigen Opfers für die Sünden der Welt u. s. w. Er wollte auch, daß die gesamte Volks-

gemeinde es dreimal im Jahre besuche: 1. am Passafest, 2. am Pfingstfest, 3. am Laubhüttenfest, zum Andenken 1. an das Passalamm (durch dessen Blut sie von dem Würgengel befreit worden sind), 2. an die Gesetzgebung und 3. an die vierzigjährige Bewahrung in der Wüste, auch daß sie sich gewöhnten, Gott zu erkennen 1. als ihren Erhalter, 2. als ihren Erlöser, 3. als ihren Heiliger. Und dazu kam ein Sabbatjahr und ein Jubeljahr als Gleichnis einer zukünftigen allgemeinen Wiederherstellung.

Theolog 7: Als Opfer befahl er darzubringen 1. Dankopfer (um die Dankbarkeit für Wohlthaten zu bezeugen), welche in freiwilliger Darbringung, sei es von Eßbarem und Trinkbarem, bestanden, und das hieß eine Libation, oder von geschlachteten Tieren, und das waren blutige Dankopfer, oder 2. Sühnopfer zur Sühnung von Sünden. Dasjenige unter diesen, welches für alle Sünden im allgemeinen durch Verbrennung des ganzen Opfertieres dargebracht wurde, hieß Brandopfer, das für eine unwissentlich begangene Sünde Schuldopfer, das für eine wissentlich, wenn auch aus Schwachheit begangene Sünde Sündopfer. Er wollte aber auch, 3. daß Weihrauchopfer loderten. Überdies befahl er die Erstlinge und die Zehnten der Erträge den heiligen Personen (den Priestern und deren Gehilfen, den Leviten), zu deren Unterhalt zu geben, sich unreiner Speisen zu enthalten und alles Blutes, da es ihnen zur Sühnung der Seele gelassen war, u. dgl. Das bürgerliche Gesetz bezweckte die Zügelung des halsstarrigen Volkes; in diesem war für Abtrünnige, Gotteslästerer und falsche Propheten die Todesstrafe festgesetzt, und wiederum Asyle für die, welche, ohne es zu wollen, einen Mord begangen hatten.

Plato: Gab es lässige Beobachter so heiliger Gesetze eines so heiligen Gottes?

Theolog 9: Es hat allerdings niemals an Frommen gefehlt, um derentwillen Gott dieses Volk sein Volk nannte und ein heiliges Volk; die meisten jedoch waren entartet, weltlich, unfromm. Aber auch diesen sandte der gute Gott, so oft sie abwichen, Seher (oder Propheten), getrieben von dem Hauche seines Geistes, durch welche er sie zur Buße mahnte; die Widerspenstigen aber züchtigte er mannigfach, bis er sie (seinen Drohungen gemäß) verwarf und zerstreute, so daß sie jetzt ohne Tempel und Priestertum sind. Doch behalten sie den Schatten der väterlichen Religion bei (die schon längst verderbt ist durch Samariter, Pharisäer, Sadducäer und Essäer) und vollziehen ihre heiligen Handlungen in den Synagogen. Jetzt sind sie in zwei Sekten geteilt. Die bei uns hier werden Juden genannt, weil aus dem Stamme Juda (nach der letzten Zerstörung Jerusalems von den Römern in die Gefangenschaft geführt und über

Europa zerstreut). Die Asiatischen[1]) sind die Reste der zehn israelitischen Stämme, die lange vorher nach Assyrien hinübergeschafft worden waren. Zwischen diesen und den unserigen besteht ein unversöhnlicher Haß. Denn die unserigen sind Nachkommen der Pharisäer und folgen den Überlieferungen der Vorfahren, die in dem von Rabbinen verfaßten Buche Talmud enthalten sind. Jene anderen aber halten allein die Schriften der Propheten und werden deshalb Karäer genannt d. h. Schriftgetreue[2]). Beide warten noch auf den Messias (obgleich die Zeichen seiner Ankunft längst vorüber sind), und damit er nicht länger verziehe, halten sie oft Fasttage, legen sich wehklagend auf härener Decke und in der Asche[3]) nieder und flehen um das Erbarmen des Gottes Abrahams, Isaaks und Jakobs.

Plato: Gott möge sich auch ihrer erbarmen und unser aller!

Fünfter Auftritt.

Über das Christentum.

(Eratosthenes mit acht Theologen.)

Theologe 10: Unser hat er sich schon erbarmt, die er aus der Finsternis des Heidentums zu dem Lichte des Christentums berufen hat.

Erat.: Also laß hören! Wer ist denn ein Christ? Und welches ist das Licht, dessen sie sich freuen?

Theolog, derselbe: Ein Christ ist derjenige, welcher glaubt, daß der verheißene Erlöser schon gekommen ist und daß es Jesus von Nazareth ist, von den Juden verworfen wegen seines zu wenig glänzenden Auftretens. Denn er sieht, daß die gottgegebenen Verheißungen in ihm alle erfüllt sind. Er ist nämlich geboren in der vorherverkündigten Zeit, nachdem Juda das Scepter genommen war, und an dem Orte, welchen der Mund Gottes genannt hatte, und aus dem Hause Davids, und von der Jungfrau Maria als seiner Mutter; auch war er mächtig von Worten und Werken und that wahrhaft göttliche Zeichen. Auch lebte er ein sehr heiliges, völlig unbeflecktes Leben, und nachdem er unschuldig, nur aus Neid, zum Tode verurteilt worden war, erlitt er ihn mit größester Geduld (wegen der Sünden der Welt, wie es die Propheten vorhergesagt und alle Schlachtopfer vorgebildet hatten und er selbst sterbend gesagt, daß er sein Leben als Lösegeld hingebe Matth. 20 V. 28 und sich für die Menschen heilige, damit sie selbst geheiligt würden Joh. 17 V. 19), indem er für seine Peiniger bat und so alle Versuchungen besiegte, ein neuer Adam. Ferner erstand er am dritten Tage von den

[1]) Asiani. — [2]) scripturarii. — [3]) in cilicio et cinere.

Toten, und nachdem er zu den Seinigen als Auferstandener zurückgekehrt war, stieg er vor ihren Augen zum Himmel empor, und von da sandte er den Geist als Beistand über die Seinigen herab (nach der ihnen gegebenen Verheißung), welche er mit der Gabe der Sprachen ausrüstete und zu den Heiden sandte, ihnen zu verkündigen, daß das Wort, durch welches die Welt geschaffen worden war, Fleisch geworden sei und unter uns gewohnt habe und nach Vollendung seines Erlösungswerkes zu dem Vater zurückgekehrt sei und von ebendaher wiederkommen werde, zu richten die Lebendigen und die Toten: auf daß jeder, der zur Erkenntnis käme und glaubte und getauft würde (im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes), die Seligkeit erlangte. Und mit dieser waffenlosen Predigt hat die Kraft aus der Höhe mitgewirkt; denn wie grausam auch immer die Apostel (jene Augenzeugen von dem allen) hingemordet wurden, zusammen mit ihren Anhängern, dennoch haben die Märtyrer gesiegt, und die Welt ist unterlegen, und es werden auch fernerhin die Heiden bekehrt durch die Kraft des Gekreuzigten zum Gotte Abrahams, wenn sie allen jenen verheißenen Segen annehmen werden.

Theolog 11: Dieses Bekenntnis macht den Christen, der als Richtschnur für seine Religion die Bibel hat, d. h. alle unter göttlicher Anregung geschriebene Bücher (im alten Testamente, die Mosis und der Propheten, im neuen, die der Evangelisten und der Apostel), aus welcher Fülle der Offenbarung eine Erhabenheit des Glaubens, eine Heiligkeit des Lebens und eine Herrlichkeit der Hoffnung fließen kann, die alles Vorherdagewesene übersteigt. O darum glücklich die Christen, wenn sie ihre Güter erkannt und ihr Inneres nach dem Vorbilde dessen, der ihnen vorangeht, gestaltet haben! Denn sie haben klar vor sich, was man glauben soll, nämlich was der Herr gelehrt hat, und was man thun soll, nämlich was der Herr gethan hat (indem er sich selbst entäußerte und auf seinen eigenen Willen verzichtete, und sich Gott unterwarf, um alles, was er wollte, zu thun und zu leiden) und endlich, was man hoffen soll, nämlich was der Herr nach seiner Entäußerung erlangt hat, die herrliche Auferstehung und das ewige Leben.

Theolog 12: Dies ist der kürzeste Inhalt des Christentums und der vollkommene und zugleich leichte Weg zum Himmel, welcher schon im Katechismus zusammenfassend gelehrt wird: Denn das apostolische Glaubensbekenntnis faßt den Glauben in Worte; der Liebe geben die zehn Gebote eine Richtschnur; das Gebet des Herrn ruft die Hoffnung hervor, welche die Sakramente besiegeln: Dies alles haben alle, wenn auch in verschiedener Weise.

Erat.: Jawohl, in verschiedener Weise. Nirgends so viele Verschiedenheiten und Spaltungen wie unter den Christen.

Derselbe Theolog 12: Herr, das kommt von dem Glanze des Lichtes, mit welchem Gott uns Christen umleuchtet hat. In der Finsternis vertragen sich auch die entgegengesetzten Farben gut: aber im Lichte zeigen sich auch die geringsten Gegensätze, oder beschatten vielmehr einander, und wechseln wunderbar bald nach dieser, bald nach jener Seite mit der Bewegung der Dinge.

Erat.: So bemäntelt Ihr Eure Uneinigkeit?

Derselbe Theolog 12: Wir bemänteln nicht, sondern so ist es, ohne jedoch zu verschweigen, daß sich wegen der menschlichen Unvollkommenheit mit unserem Lichte viel Finsternis vermischt. Das wird Gott verzeihen, wenn wir mit der Schwäche nur nicht böse Absicht vermischen.

Erat.: Laß das auf sich beruhen und fahre fort!

Theolog 13: Indem unser himmlischer Meister die Schatten des mosaischen Gesetzes in Wahrheit verwandelte (damit sie nicht leer blieben) und den rauhen Weg des Gesetzes zu dem heiligen Zionswege ebnete, auf welchem auch die Armen im Geiste nicht irren könnten, führte er das ganze Sittengesetz auf das eine Gebot der Liebe zurück, und das ganze Ceremonialgesetz auf den Gebrauch der Taufe und des Abendmahls (jene das Sakrament unserer Wiedergeburt, diese das unserer Ernährung, die aus Ihm kommt [1]), endlich das ganze bürgerliche Gesetz auf das Gebot einer Kirchenzucht, die da besteht in Ermahnung, Verweis und Ausschließung durch das Amt der Schlüssel des Himmelreiches, welche er der Kirche hinterlassen hat. Die Christen jedoch gerieten in Erörterungen über diese Dinge, und aus der Erörterung in Streit, leider sogar über unwesentliche Dinge [2]). Wir wollen die wesentlicheren Punkte anführen, über welche Einigkeit und Uneinigkeit herrscht. Den Sonntag, an welchem der Herr auferstanden ist, feiern alle als Festtag. Die übrigen jährlich wiederkehrenden Feste teilen sie in stehende und in bewegliche [3]). Jene kehren jährlich an denselben Monatstagen wieder, wie das Geburtsfest Christi und die übrigen unbeweglichen Feste. Diese verändern den Tag, wie das Osterfest und infolgedessen das Pfingstfest und die anderen beweglichen Feste. Aber sie begehen auch anbefohlene Feiertage, die bisweilen zu öffentlichem Fasten und Beten angesagt werden.

Theolog 14: Wenn der Feiertag angebrochen ist, so bereiten die Frömmeren sich und die Ihrigen zuerst zu Hause durch fromme Übungen vor und versammeln sich dann, während die Gemeinden durch Glockengeläute zusammengerufen werden. Nachdem der Kirchen-

---

[1]) nutritionis ex illo. — [2]) in adiophoris. — [3]) stativas et conceptivas.

diener die Thüren des Heiligtums geöffnet hat, singt ein Sängerchor an einem Pulte[1]) Psalmen, Hymnen und geistliche Gesänge, während das Volk zugleich mitsingt und das Spiel der Orgel (der Musik[2]), wo man solche hat, den Gesang begleitet. Bald tritt der Prediger aus dem Adytum (der Sakristei[3]) und liest von der Kanzel[4]) (indem er zuvor die Gnade des heiligen Geistes herabruft) die Bibel vor und erklärt sie durch Umschreibung, indem er bald die Unwissenden belehrt, bald die Sünder zur Buße ermahnt und die Hartnäckigen schreckt und so das Gesetz predigt, bald die zerknirschten Herzen mit dem Verdienste und der Genugthuung Jesu Christi tröstet und so das Evangelium verkündigt. Ist die Versammlung zu Ende und sind die Gebete und die Litanei vollendet, so entläßt der Geistliche die Versammlung mit salbungsvoller Erflehung und Verkündigung des Segens; oft jedoch erteilt er noch den Reuigen Vergebung und verwaltet die Sakramente; die Unbußfertigen aber schließt er aus und verwehrt ihnen damit die Beteiligung. Dies ist die Weise, das Evangelium zu verkündigen. Die Verwaltung der Sakramente wollest Du, lieber Amtsgenosse, (dies sagt er zu dem folgenden gewandt), auseinandersetzen!

Theolog 15: Diejenigen, welche Christo und der Kirche einverleibt werden sollen, werden getauft, auch die Kinder. Aber die zu dieser Handlung gebetenen Frommen erklären ihren Willen, daß sie in den Geheimnissen des Glaubens unterrichtet werden. Diese nennen die Getauften nachher Paten[5]), die Eltern derselben nennen sie ihre Gevattern und Gevatterinnen[6]). Man findet auch solche, welche sie noch einmal taufen, daher Wiedertäufer genannt, indem sie wähnen, daß die an Unwissenden vollzogene Kindertaufe unwirksam sei; sie lassen die ihrigen nur taufen, wenn sie erwachsen sind und ihren Glauben und Gehorsam mit ihrem eigenen Munde bekannt haben, indem sie sich mit Wissen und Willen Christo weihen. Die Abyssinier wiederum erneuern die Taufe jedes Jahr und fügen ihr noch die Beschneidung hinzu. Die Kophthiten und Surianer fügen die Feuertaufe hinzu mit Einbrennung des Kreuzeszeichens, andere fügen noch obendrein hinzu die Teufelaustreibung und die Salbung; andere endlich tauchen die Täuflinge in einen Fluß, andere besprengen ihn nur mit Wasser am Taufsteine. Und weil Christus, als er sich für uns in den Tod geben wollte (an Stelle des Passalammes) ein neues Mahl einsetzte, in welchem seine Gläubigen mit seinem für uns in den Tod gegebenen Fleische gespeist und mit seinem zur Vergebung

[1]) ad pluteum. Pluteus repositorium librorum ad legendum vel cantandum (L. J.). — [2]) concentu Organorum (Musicorum). — [3]) ex adyto (Sacrario). — [4]) de Cathedra. — [5]) susceptores. — [6]) Compatres, commatres.

der Sünden vergossenen Blute getränkt werden sollen seinem Befehle gemäß, so begehen alle die Feier dieses Opfers, wenngleich nicht ohne sich gegenseitig den Widerstreit der Auffassungen und der Meinungen vorzuwerfen.

Erat.: Wie verschieden sind die Kirchenordnungen, die Ihr unter Euch habt!

Theolog 16: Das ist wahr, aber von Anfang an ist es nicht so gewesen. Denn zur Zeit der Apostel weideten Hirten die Herde Christi, Lehrer wachten über die Reinheit der Lehre, Älteste achteten auf die Übung der Zucht, Diakonen verwalteten die gesammelten Almosen und verausgabten sie unter die Bedürftigen. Aber später sind die Ämter vermehrt worden, so daß eine aufs genaueste geordnete geistliche Herrschaft in der griechischen und in der römischen Kirche entstanden ist, in welcher niemand ohne ordnungsmäßiges Aufsteigen zum geistlichen Stande zugelassen wird. Denn zuerst wird man als Thürhüter angestellt, dann als Beschwörer, dann als Vorleser, darauf als Meßgehilfe, später als Diakon, endlich als Presbyter. Diesem wird die Befugnis erteilt, die Messe abzuhalten, die Ohrenbeichte zu hören und Sterbende mit Weihwasser (mit dem Weihwedel aus einem Becken geschöpft) zu besprengen und zu salben und Neuverlobte ehelich zusammenzusprechen. Kaplänen werden kleinere Kapellen übergeben, Pfarrern ein Kirchsprengel, von denen mehrere eine Diözese (oder Bistum) bilden. An der Spitze des Bistums steht ein Bischof mit seinen Kanonikern und Suffraganen, und an der Spitze mehrerer Bischöfe ein Erzbischof, über diesen steht wieder ein Patriarch, der höchste aber unter diesen ist der Papst mit seinen Kardinälen. Mönche bewohnen die Klöster; sie haben Armut, Keuschheit und Gehorsam freiwillig gelobt nach einer bestimmten Regel. Ihre Vorsteher sind die Äbte und Propste, die der Nonnen Äbtissen. Der Eremit lebt in der Einsamkeit.

Theolog 17: Auch von dem Ärgernis unter den Christen soll gelehrt werden. Diejenigen, welche Trennungen und Spaltungen verursachen, aber ihren Glauben behalten, werden Schismatiker genannt, die, welche vom Glauben abfallen, Apostaten; die, welche irrige Glaubenssätze hartnäckig verteidigen, Haeretiker, die Urheber der Irrlehren selber Haeresiarchen. So oft solchen Ärgernissen entgegengetreten werden soll, wird nach alter Sitte eine Synode berufen, eine Provinzial- oder Landessynode, oder auch eine allgemeine Kirchenversammlung. Hier sind die vornehmsten Rechtgläubigen und Vertreter des katholischen Glaubens versammelt und entscheiden die streitigen Fragen und legen die Spaltungen bei und sprechen den Fluch aus über die Lästerer. Was jedoch unbegreiflich ist, lassen sie unentschieden; was sie nicht bessern können, befehlen sie Gott.

Erat.: Die so thun, thun auch am besten daran. Gott allein wird es an Wegen nicht fehlen, uns alle und alles zu bessern. Einen Menschen hassen, weil er anders denkt oder handelt, ohne es anders zu wissen, ist nicht menschlich, geschweige denn christlich, da ja Euer Christus, und sogar jetzt unser gemeinsamer Heiland, nichts als ein beständiges Muster von Geduld und Sanftmut hinterlassen hat.

Sechster Auftritt.

Über den Muhamedanismus.

(Apollonius mit drei Theologen.)

Apoll.: Jetzt muß ich aber den Muhamedanismus prüfen. Sprecht, wer ist und heißt ein Muhamedaner?

Theolog 19: Ein Muhamedaner ist derjenige, welcher nach Moses und Christus noch einen dritten großen Propheten annimmt (obgleich er irrt), nämlich Mahomed. Da dieser ein Kriegsmann war und nach der Herrschaft trachtete, so wollte er der Welt eine leichtere Religion geben, als ihm das durch seine Gebräuche drückende Judentum und das durch die Erhabenheit seiner Gedanken zu schwierige Christentum zu sein schien, und daher führte er eine neue aus beiden gemischte Religion ein, die noch mit gewissen neuen abgeschmackten Dichtungen geflickt war. In dieser bestimmte er, daß der Feiertag für seine Nachfolger der Freitag sein solle (weil an diesem Tage der Mensch geschaffen worden sei) und daß man fünfmal am Tage beten und sich waschen solle. Er untersagte ihnen aber Schweinefleisch und Wein. Dagegen gestattete er die Vielweiberei und verhieß nach dem Tode sinnliche Genüsse im Paradiese und was sonst für Eitelkeiten dem eitlen Menschen gut dünken.

Apoll.: Hat er auch seine Lehre niedergeschrieben?

Theolog 19: Ja mit Hilfe des nestorianischen Mönches Sergius. Denn er selbst war ungebildet und konnte weder schreiben noch lesen. Das Buch selbst teilte er in 114 Azoaren[1]) (oder Kapitel), flickte es unter dem Anstrich eines neuen Gesetzes zusammen und nannte es Alkoran. Dieses erklären bei ihnen Geheimlehrer, genannt Talismanler und Derwische[2]), deren Höchster der Muffti ist. Die Muselmänner (oder Muslemin, so nämlich nennen sie sich selbst) sind auch uneinig, indem die einen nur Ali als den wahren Erklärer des Alkoran betrachten, die anderen ihm noch Abubeker, Omar und Osman zugesellen, und das ist der Grund, weshalb die Türken mit den Persern sich so wütend befehden. In anderer Hinsicht sind beide unwissend und halten ihre Sache nur aufrecht durch Härte.

---

[1]) Azoara Arabibus est Capitulum libri (L. J.). — [2]) Mystagogi, dicti Talismanler et Dervisi.

Apoll.: Es ist traurig, daß die Menschen da gerade am uneinigsten sind, wo man über die größte Einigkeit einig sein sollte, in der Verehrung des einen Schöpfers aller Dinge.

Theolog 20: Aber ebenso unvereinbar mit der Religion ist es, was die Libertiner thun, alle Religionen billigen zu wollen und erstwelcher zu folgen. Denn dahinter steckt Täuschung, und der eifrige Gott will feurig, nicht lau verehrt werden.

Apoll.: Welches wird also schließlich die beste Religion sein?

Derselbe Theolog 20: Wir haben als zu Weisen gesprochen; urteilt Ihr selbst!

Apoll.: Sprich gleichwohl!

Theolog 20: Es ist die uralte, die Religion des Paradieses, die Wurzel aller, von welcher etwas auch in den Verdorbensten noch bleibt. Um auf die besonderen Religionen einzugehen, das Heidentum ist etwas, das blind umhertappt, eine bloße Ausgeburt des menschlichen Geistes, oder gar unreiner Geister, welche unter den angenommenen Namen der Götzen verehrt werden wollten. Die jüdische hat viel Schattenhaftes von Anfang an, weil Gott das Zukünftige, den Messias, die Erlösung, das ewige Leben in Bildern abschattete; jetzt aber ist sie weniger als der Schatten eines Schattens. Die christliche hat die Wahrheit, da sie die ganze Offenbarung Gottes umfaßt, den ganzen Gott verehrt. Aber das wahre Christentum ist allerwärts erloschen, wir haben nur den bloßen Namen, ja eine Larve statt der Sache. Christus ist von uns gegangen, wir von ihm. Er hat befohlen, ihm zu folgen und hat einen unfehlbaren Weg gezeigt. Aber weil er eng ist, so betreten ihn wenige. Ja wenige kennen ihn, den meisten ist er ganz verborgen. Der Muhamedanismus vollends führt ganz von der Wahrheit ab. Der Koran aber ist nicht eine Ergänzung von Gesetz und Evangelium, sondern eine Verschlechterung. Denn wer noch etwas anderes sucht, nachdem das Vollkommene bereits gefunden, sucht Schlechteres und wird Schlechteres finden.

Apoll.: Gott erbarme sich jener und aller Irrenden, damit sie das Ende ihrer Irrwege finden!

Derselbe Theolog 20: Amen!

(Eine kurze Pause.)

Siebenter Auftritt.

(Über Gottes Vorsehung und über das Ende der Dinge.)

Theolog 21: Frommer König und Ihr, weise Räte, Ihr habt bis jetzt das Sichtbare betrachtet. Es bleibt noch übrig, Euch das zu zeigen, was nur mit dem Auge des Geistes geschaut werden kann.

König: Welches ist denn das?

Theolog 22: Er, der Tiefverborgene, der, seinem Wesen nach

unbegreiflich, alles durchdringt und alles in allen wirkt, mit den verborgenen Vollführern seiner Gedanken, den Engeln. Denn obgleich der Helfer aller keiner Hilfe bedürfte, hat es ihm doch gefallen, sich Diener seiner Vorsehung zu schaffen, schnell ohnegleichen, nicht gehemmt durch Körperschwere, die ohne Befehl seine Befehle ausrichten und nachdem sie ihre Sendung erfüllt, schnell zurückkehren und den Thron seiner Herrlichkeit umstehen sollten. Aber ein Teil von ihnen fiel ab vom Gehorsam durch Hochmut und wurde aus dem seligen Lichte in die Hölle hinabgeworfen. Die aber beharrten, wurden dadurch im Guten befestigt, damit sie nicht mehr fallen könnten. Wir wissen, daß sie mit Namen unterschieden werden, doch sind uns diese unbekannt außer Gabriel, Raphael, Uriel u. a. Das Haupt der bösen Geister heißt Beelzebub und Lucifer. Die Guten gesellen sich unmerklich zu den Frommen, um Übel von ihnen abzuwenden und sie vor den Anläufen des Verderbers zu schützen und endlich ihre Seele in die Ewigkeit zu tragen; sie erscheinen bisweilen und verschwinden wiederum, nicht dadurch, daß sie die Augen blenden, sondern wirklich. Wenn böse Geister in der Person eines verstorbenen bösen Menschen erscheinen, so heißen sie Gespenster[1]); wenn sie Menschen auf andere Weise schrecken, Erscheinungen[2]); wenn sie kleine Kinder schrecken, Hulden[3]); wenn sie in einer stürmischen Nacht spuken, das wütende Heer[4]); wenn sie einem schlaue Dienste leisten, Kobolde und Hausgeister[5]). Doch der gerechte Lenker aller Dinge gebraucht auch jene zu heilsamer Prüfung der Frommen und zu verdienter Plage für die Gottlosen.

Theolog 22: Thöricht sind also die Epikuräer, daß sie Ihn, den Seligen, für müßig halten, den man, wie sie meinen, mit dem Treiben der Welt in Ruhe lassen müsse. Daß er jedoch mit der Welt untrennbar vereint ist, beweisen die Weissagungen, die Zeichen und Wunder, welche im voraus hindeuten und hinzeigen auf ungeheure Veränderungen und oftmals durch die Ereignisse bestätigt sind, damit man wisse, daß wir vom Allwissenden vorher gemahnt werden. Unsinnig sind auch die Stoiker, welche durch Verknüpfung der natürlichen Ursachen das Fatum zusammenketten, an das sie auch den Beweger und Lenker aller Dinge knüpfen. Denn daß sich die Dinge so nicht bewegen, beweist der Umstand, daß nicht immer dieselben Wirkungen von denselben Ursachen kommen, wie die Astrologen es erfahren. Endlich ist es ein Wahn der Machiavellisten, daß die Welt von menschlichen Plänen regiert werde, da doch die Unternehmungen (auch der Klügsten) nicht so endigen, wie sie anfangen; ja wir sehen

[1]) larvae. — [2]) spectra. — [3]) lamiae. — [4]) lemures. — [5]) lares et penates.

sogar, daß sie einen höchst unglücklichen Ausgang nehmen, indem jene, welche gegen die göttliche Vorsehung kämpfen, wohl gar ihre eigene Rechte küssen, gerade dadurch, daß sie mit unendlicher Verschlagenheit mit dem Schicksale ringen, endlich in die Netze des göttlichen Ratschlusses fallen.

Theolog 23: Darum, bist Du weise, so glaube fest, daß unser Leben, wenn auch noch so sehr dem Wechsel unterworfen, dennoch weder durch blinden Zufall bewegt noch von einem unabänderlichen Schicksal beherrscht, noch durch menschliche Klugheit beliebig gewendet wird, sondern nach dem vorbedachten Rate dessen, der alles von Ewigkeit her voraussieht und nach seinem Wohlgefallen ordnet! Zufall und Glück sind nichts, selbst wenn es zufällige Ereignisse giebt; denn diese heißen so nur für uns, nicht für die Vorsehung; diese weiß ebenso sehr voraus, was morgen, übermorgen und weiter sein wird, als sie weiß, was gestern, vorgestern und vor soviel Jahren geschehen ist; denn er hat alles vorherbestimmt für die Guten zum Guten. Deshalb giebt es wohl Dinge, die eine Vorbedeutung haben, aber bei allem Vorahnungen haben wollen, ist Aberglaube. Wenn der, welcher alles vorhersieht, es für gut hält, Dir etwas zu offenbaren, so wird es Dir nicht verborgen bleiben. Warum willst Du Dich um Dein Schicksal im Voraus bekümmern? Freuen wir uns doch lieber, daß der für uns sorgt, welcher besser weiß, was uns dienlich ist, als wir selbst, und dem es nie an Mitteln fehlt, uns wohlzuthun! Denn in seiner Hand ist alles, und durch seine Herrschaft wird auch die Macht der Hölle gehemmt.

Theolog 24: Jedoch laßt uns unterdessen in seiner Furcht alles thun, was wir können, damit uns nichts von ungefähr begegne! Wer nicht versteht, vernünftig zu handeln und sich geeignetenfalles auf den Lenker der Welt zu verlassen, der ist unruhig und dem Unglück ausgesetzt. Wer dagegen recht handelt und Ihm, dem Treuesten, nicht mißtraut, mag ihm Gutes zu teil werden oder Schlimmes begegnen, der wird stille sein und die Freude an seiner ewigen Güte vorwegnehmen. Denn der jüngste Tag wird kommen, wo die Welt in Flammen aufgehen und zusammenstürzen wird, wir aber auferstehen werden zum Gericht. Da wird alles vor Augen gestellt werden, was offen und was heimlich geschah, und von allen wird Rechenschaft gefordert werden über das Vergangene, was sie gedacht, gesagt und gethan haben. O dreimal glücklich diejenigen, welche dann ein günstiges Urteil empfangen werden! Denn sie werden sich weiden nicht an Ambrosia und Nektar (wie die gaukelnden Dichter gefabelt hatten), sondern an verborgenen und unaussprechlichen Genüssen immerdar. Aber wehe jenen Unglücklichen, welche Fluchwürdiges vollbracht haben! Sie werden mit dem Verderber

der Welt in die Hölle gestoßen werden, um unsägliche Pein zu erleiden. Denn der Rächer seiner Ehre wird der Richter der gesamten Menschheit sein. So wird aller Ende ewiges Heil oder Verderben sein. Hierauf geht alles aus, auch Deine Weltschau, o König.

König: Möge es der Erbarmer der Menschen nach seiner Barmherzigkeit geben, daß endlich, endlich alle Menschen ihr Elend erkennen, ihre Irrwege verlassen, zu dem einen Gott zurückkehren und ihm Hand in Hand dienen! Ach dann hätten wir den Himmel auf der Erde! Wenn aber die thörichte Welt sich nicht dahin bringen läßt, daß sie durch Eure Weisheit, Ihr Philosophen, oder durch Eure Beschwörungen, Ihr Theologen, oder durch unsere weltliche Macht und Herrschaft gebessert wird, so möge Christus kommen und uns bessern zum ewigen Leben!

Alle wie mit einem Munde: Amen, Amen, Amen!

König (aufstehend): Ihr aber, geliebte Freunde, lebet wohl und habet Dank für die bei der Musterung der Dinge uns geweiheten Dienste! Jetzt aber werden wir ein jeder zu den Aufgaben seines Berufes zurückkehren.

(Er steht auf und geht, von allen ehrfurchtsvoll begleitet.)
(Musik.)

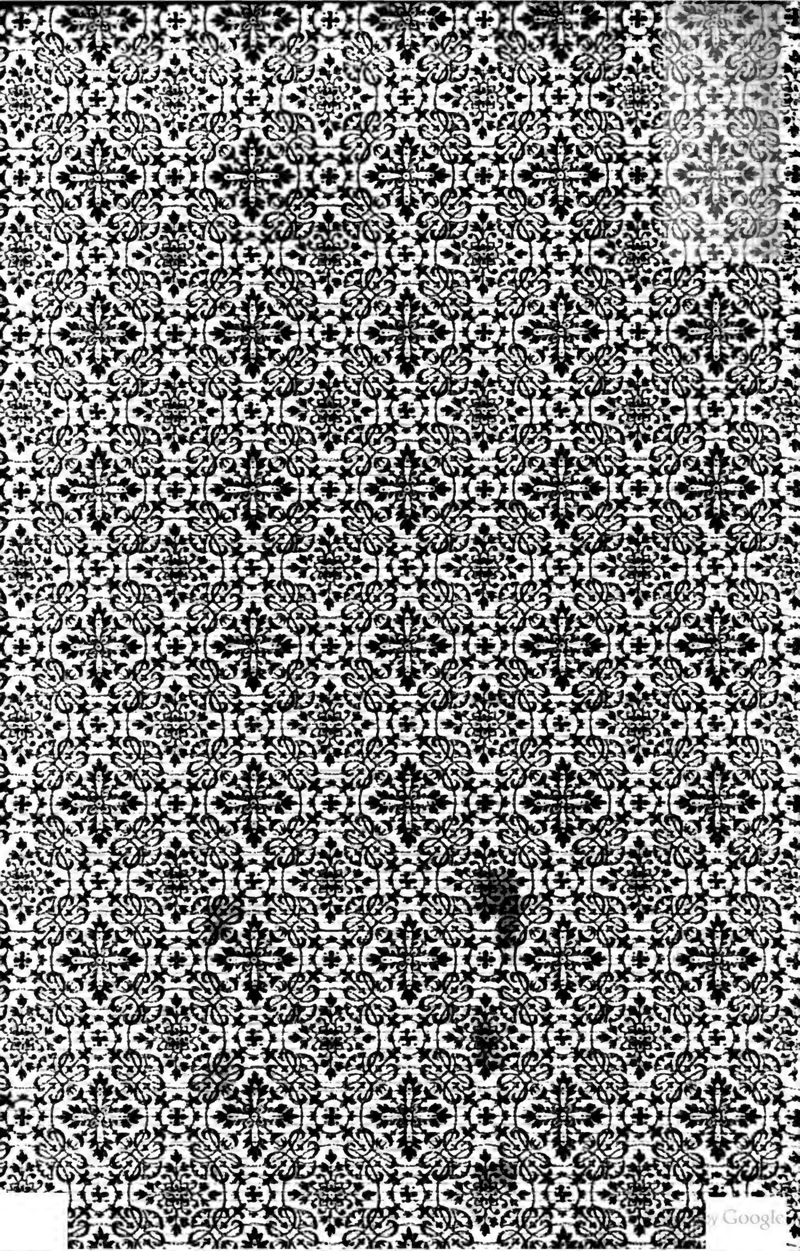
Epilogus.

Sehr geehrte Männer, alle, die Ihr gegenwärtiges Schauspiel mit Eurer hohen Gegenwart zu beehren die Gewogenheit hattet, höret auch mich kleinen Knaben! Denn ich habe Euch im Namen aller Dank zu sagen, Euer Urteil über die Proben unseres Fleißes einzuholen, und einmütig mit Euch Wünsche für ferneren guten Fortgang zu Gott emporzusenden. Das erste geschieht regelmäßig und wird daher mit kurzen Worten sich erledigen lassen. Das andere ist von größerer Bedeutung, das dritte aber von der größesten. Habet also Dank, großmächtige Schützer und Gönner, daß Ihr nicht abgelassen, unsere Schulschauspiele zu sehen und dadurch unseren Fleiß noch mehr anzuspornen! Seht Ihr nun nicht endlich schon, nicht wahr, Ziel und Nutzen dieser Übung? Ich hoffe es. Denn wir haben vor Euren Augen alle wichtigeren Angelegenheiten der Welt und des menschlichen Lebens so vorgetragen und durch lebendige Handlung so dargestellt wie bei bestimmten ernsten Angelegenheiten. Es könnte wohl scheinen, als wären wir mit Euch an solchen beteiligt gewesen, und die Hoffnung regen werden, daß wir einst mit Erfolg (Gott wird's geben) an ihnen teilnehmen werden. Denn in acht

schönen Schauspielen dieser Art haben wir innerhalb eines Jahres einen kurzen Überblick über alle Dinge und den wesentlichen Inhalt der ganzen deutschen Sprache gewonnen und uns geistig angeeignet mit Gottes Hilfe. Und das wird jährlich wiederkehren und die Runde machen können. Wenn uns Gott nur mit seiner Hilfe nahe ist! Der Hüter Israels möge seine Kirche hüten! Der Gott des Friedens möge uns die Zeiten des Friedens geben, die verderblichen Kriege aus dem Menschengeschlechte beseitigen, Irrtümer, Sekten, Götzen und alle falschen und eitlen Gebräuche der Gottesverehrung ausrotten! Der Herr unser Heiland erhalte uns und dieser Schule und Kirche unsere hohen Mäcene, zugleich Gönner und Wohlthäter, noch lange in unversehrtem Wohlsein! Und er kröne in dieser Schule die Arbeiten der Lehrenden und der Lernenden, daß die Saat unseres Fleißes zu der schönsten Ernte aufgehe und das allgemeine Wohl auch durch unsere schwache Kraft irgendwie befördert werde! Er erhöre unsere Wünsche und erfülle sie, Gott, der es allein vermag! Ihr aber, lebet wohl und seid glücklich immerdar!

Dem Herrn Zebaoth, von welchem, durch welchen und zu welchem alle Dinge sind, der ewig anbetungswürdigen ungeteilten Dreieinigkeit sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen, Halleluja!

Druck von Hermann Beyer & Söhne in Langensalza.




UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 03807 7379

